
3 1761 07992961 8

Geschichte
des
achtzehnten Jahrhunderts
und
des neunzehnten

bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs.

Mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung.

Von

F. C. Schlosser,

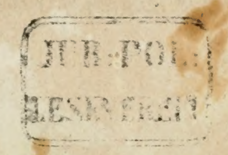
Geheimenrath und Professor der Geschichte in Heidelberg.



Der zweiten Auflage
Vierter Band. Bis April 1797.

Umarbeitung des 1823 erschienenen zweiten Theils der Uebersicht.

Heidelberg,
academische Verlagshandlung von J. C. B. Mohr.
1844.



Titel für die Besitzer von Band I—III. 1. u. 2. der zweiten Aufl.

Vorrede.

Dieser fünfte Band erscheint darum so schnell nach der neuen Ausgabe des vierten, weil er aus den Heften der Vorlesungen gezogen werden konnte, welche der Verf. seit 1821 gehalten hat. Diese Hefte dienten dem Verf. statt der Collectaneen, deren er keine hat; er würde daher den sechsten Band (bis 1815) eben so leicht daraus ziehen können, wenn er nicht einige Zeit ausruhen wollte und müßte. Es sollten übrigens beide Bände ursprünglich in seinen Papieren ruhen, bis sie ein Freund nach seinem Tode herausgebe, das Publikum (nicht Zeitungen und Journale) hat aber die Herausgabe so dringend verlangt und so freundlich begünstigt, daß der Verf. es für eine Pflicht gegen seine Landsleute hält, denen die Geschichte des 18. Jahrhunderts, obgleich sie (ohne sein Zuthun) übersetzt ist, ausschließend bestimmt war, seine eigne Bedenklichkeiten zu vergessen. Was er zu leisten gesucht hat, glaubt er am besten andeuten zu können, wenn er das Verhältniß dieses fünften Theils der neuen Ausgabe zum zweiten der ersten kurz angibt. Er hat, um Anlaß dazu zu haben, ausdrücklich der ersten Ausgabe auf dem

Titelblatte gedacht, was bei den vier ersten Bänden nicht geschehen war. Es kam ihm nämlich sonderbar vor, ein Werk in vier starken Bänden, die zweite Ausgabe eines dünnen Bändchens zu nennen. Dies verhält sich bei diesem Theile anders. Der zweite Theil der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts von 1823 ist diesem fünften an Umfang ziemlich gleich. Er umfaßt ebenfalls nur den Zeitraum von 1788—1797 behandelt aber auf 372 Seiten fast nur französische Geschichten, da hingegen dieser ein paar hundert Seiten stärkere fünfte Band die Geschichte von ganz Europa umfaßt. Es verdient daher das innere Verhältniß der beiden, jetzt ganz und gar verschiedenen Bücher einer nähern Erwähnung.

Als sich nämlich der Verfasser im Jahre 1820 durch Studium und Behandlung des gelehrten und für Gelehrte anziehenden Theils der alten, mittlern und neuern Geschichte und ihrer Quellen glaubte hinreichend vorbereitet zu haben, um es wagen zu können, die Zeitgeschichte zu behandeln und vorzutragen, ging er nach Paris und hielt sich dort sechs Monate auf, um besonders die Revolutionsgeschichte zu studiren. Das Resultat dieser Studien war der freilich, von den Studien abgesehen, etwas flüchtig gearbeitete zweite Theil des Entwurfs der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, dessen Mängel niemand besser eingesehen hat, als der Verfasser, der ihn zwanzig Jahre lang bei seinen Vorlesungen über die Revolutionsgeschichte zwar nicht zum Grunde legte, aber doch jedes Mal nachlas. Die Natur der erwähnten Studien will der Verfasser kurz andeuten, weil er von dem einen Theil derselben, nämlich von der Frucht der damals ganz im

Stillen gemachten Bekanntschaften und Beobachtungen in der ersten Ausgabe, wo er nur aus Büchern gezogene Kenntnisse darbot, einen sehr geringen Gebrauch gemacht hat; erst in dieser Umarbeitung hat er sie eigentlich fruchtbar zu machen gesucht. Er hat freilich auch jetzt seine Person nicht eingeführt, er hat aber entwickelt, wie ihm nach dem, was er gehört und gelernt hat, der innere Zusammenhang der Geschichte erschienen ist. Auf alle Objectivität verzichtet er bekanntlich von vorn herein.

Für den Zweck der eignen intuitiven Erkenntniß suchte der Verfasser nicht dem Gespräche der Salons zu horchen, denn dort ist, wie in den Büchern, Alles auf den Schein und auf Partheiwesen berechnet, sondern er besuchte im Stillen die damals sehr zugänglichen, außer Thätigkeit gesetzten Männer der Zeiten des Convents, des Consulats und des Kaiserthums, nicht um Nachrichten einzuziehen, sondern um unter vier Augen ihre Ansicht der Begebenheiten, deren Theilnehmer sie gewesen waren, zu vernehmen, und im Stillen über ihre Fähigkeit oder Unfähigkeit, sich selbst, ihre Stellung, die Stellung ihrer Parthei, Zeiten und Dinge zu beurtheilen, einen Schluß zu machen. Einigen Takt traute sich der Verf., der ganz gegen seinen Willen, Neigung und Anlage unter den verschiedensten Menschen und an verschiedenen Orten herumgetrieben worden ist, dabei zu, aus Wesen, Miene, Geberde schließen zu können, was ihre Worte nicht verkündigten. Das Resultat der Beobachtungen konnte der Verfasser erst gebrauchen, nachdem er nach zwölf Jahren bei wiederholten Vorträgen sich eine klare Vorstellung des innern Zusammenhangs der Geschichten hatte zu verschaffen gesucht. Der in der

ersten Ausgabe niedergelegte Theil der erwähnten Studien beschränkte sich daher vorerst auf Bücher. Er suchte nämlich in Paris den Theil der gedruckten, oft an sich höchst unbedeutenden Revolutionsliteratur auf, der sehr selten (und das mit Recht und aus guten Gründen) in deutschen Bibliotheken angetroffen wird.

Für diese Art Studien fand der Verfasser bei seiner ersten Anwesenheit in Paris die Umstände günstiger für sich, als er sie zu einer andern Zeit würde gefunden haben. Der wackere van Praet hatte damals noch die Allgewalt auf der königlichen Bibliothek, welche später beschränkt ward, und war bei guter Laune (1834 fand ihn der Verfasser alt und mürrisch geworden) und die gelehrten Buchhändler de Bure thaten Alles, was sie als Freunde und Verwandte des alten Mannes konnten, um dem Verf. den Gebrauch der Bibliothek zu erleichtern. Er war daher während der zwei Monate Bibliotheksferien fast alle Tage mit van Praet ganz allein im Local. Außerdem lebte damals der alte Graf Schlaberndorf noch, der nicht nur als Augenzeuge und Theilnehmer der Revolution ein wahres Repertorium ihrer Geschichte war, sondern auch eine sehr reiche, fast nur aus Revolutionsschriften bestehende Bibliothek hatte. Der Verf. war fast täglich dort (was er Oelsner verdankte) und benutzte des Grafen Bibliothek wie seine eigne. Die andern Männer, welche ihm seltene Schriften mittheilten und ihm Anweisung gaben, wie und mit welcher Art Rückhalt und Umsicht sie zu gebrauchen seyen, will der Verf. nicht nennen, weil es ihm unnöthig scheint. Das Resultat der aus Journalen, Büchern, Flugschriften erworbenen Kenntnisse eilte der

Verf. hernach in einem Buche niederzulegen, ehe er sich in seinen Vorträgen und Heften eine ganz fest durchgehaltene (immer aber nur subjective) Vorstellung der Geschichte des letzten Decenniums des achtzehnten Jahrhunderts bildete.

Auf diese Weise entstand der Band, der 1823 erschien, wo also zuerst die Noten und die darin wörtlich angeführten Stellen, zweitens gelegentliche Reflectionen im Texte die Hauptsache sind. Eine zusammenhängende Vorstellung ist dort nicht gegeben, und da das Buch etwas schnell zu Stande kam, sind manche Fehler gemacht worden. Diese hat der Verf., so viel an ihm war, jetzt zu verbessern gesucht; er behauptet aber keineswegs, daß nicht hie und da aufs neue gefehlt sey. Wer dürfte dies bei einer solchen Arbeit hoffen? Bei einer Compilation oder auch bei einem objectiven Kunstwerk sind Fehler leichter zu vermeiden. Der Hauptvorzug dieses fünften Bandes vor dem zweiten des Entwurfs bleibt immer, daß darin das Resultat der eignen Beobachtungen des Verf. um 1821 und 1834 mit dem Resultat des Bücherstudiums und mit der Erfahrung von vier und zwanzig Jahren seines späteren Lebens verbunden ist. Aus dieser Ursache wollte auch der Verfasser die beiden letzten Bände seiner Geschichte anfangs nicht selbst herausgeben, weil man den Ton tiefer Indignation bei manchen Dingen in einer doctrinären, halben oder rückschreitenden Zeit leicht mißverstehen könnte. Allein er ist von der Theilnahme, die er ganz ungesuchter und unverdienter Weise bei dem bessern Theil seiner Landsleute gefunden hat, zu sehr überrascht worden, als daß er nicht Alles hätte thun sollen, um ih-

nen nützlich zu seyn. Er hofft, sie werden bemerken, daß er den Ton des Unwillens, wo es nur möglich, gemildert und sehr oft den Schleier nicht abgezogen, sondern nur gelüftet hat. Er bemerkt dies ohne alle specielle Beziehung, denn er weiß nicht mehr, was Literaten oder Gelehrte urtheilen, weil er keine periodische Schriften liest, und ist in einem Alter und in Verhältnissen, wo man vom Lobe nichts mehr hofft und durch Tadel nichts verliert. Der Beifall seiner Landsleute, für die allein sein Buch bestimmt ist, verpflichtet ihn übrigens um so mehr zur Dankbarkeit, je weniger er (gerade aus Liebe zum Vaterlande) der Landsleute Schlaffheit, Grübelei, öde Gelehrsamkeit, Ueberfluß an Rednern und Schreibern und Mangel an Männern der That, oder ihre Faselei und academische Rohheit je geschont hat. Was Ton und Styl angeht, so haben seine unbefangenen Landsleute wahrscheinlich eingesehen, daß ein Mann, der seit sieben und dreißig Jahren Schriftsteller ist, wenn er nur Lob suchte, seinen Vortrag leicht so einrichten könnte, daß er Niemanden mißfiele; der Verf. will sich aber lieber selbst opfern, als seiner Ueberzeugung untreu werden.

Die Anwendung der vorausgeschickten Bemerkungen auf diesen fünften Band in Beziehung auf den zweiten von 1823 will der Verf. jetzt noch besonders beifügen, wäre es auch nur, um jüngern Freunden der Geschichte dadurch nützlich zu seyn. Er glaubte durch das vor ein und zwanzig Jahren erschienene Buch hinreichend bewiesen zu haben, daß er schon damals einen guten Grund zum Studium aller Quellen gelegt gehabt, er glaubte ferner, daß jeder Kenner (andern ist es ganz gleichgültig) aus sei-

nem im Text gegebenen zusammenhängenden Bericht sehen werde, daß ihm auch von den später erschienenen Schriften keine entgangen sey; er enthielt sich daher jetzt aller beweisenden Citate. Er hat die in der ersten Ausgabe ausführlich citirten Stellen nur in den wenigen Fällen wieder abdrucken lassen, wenn er sie nach seiner Manier zu schreiben durchaus brauchte, um seinem Ausspruch eine sichere Stütze zu geben, oder wenn er, was am öftesten der Fall ist, Raum im Text sparen und dadurch Anschauung herbeiführen wollte, daß er einen Augenzeugen selbst und zwar in seiner eignen Sprache reden ließ. Das, was bei der ersten Ausgabe Hauptsache gewesen war, um derentwillen die Noten so reichhaltig gemacht wurden, war ihm jetzt Nebensache, sein Hauptzweck war, seine eigne gereifte Ansicht der erzählten Begebenheiten dem Publikum, wie vorher den Zuhörern, mitzutheilen. Um seine Ansicht der Begebenheiten frei zu entwickeln, eignete sich die Geschichte, die der Verf. erlebt hatte, am besten, da er, obgleich nie in Staats- und Kriegsgeschäften thätig, doch immer gerade in die Mitte der Bewegungen hineingerissen ward. Er mußte leider! schon im fünfzehnten Jahre mündig seyn, d. h. für sich selbst sorgen; er hatte im zwanzigsten seine Universitätsstudien beendigt und sollte im ein und zwanzigsten und zwei und zwanzigsten gräfliche Kinder in der Mitte der geflüchteten Großen des haager Hofs leiten. Er mag das zwei Jahre lang schlecht genug getrieben haben; doch lernte er selbst etwas dabei. Schon im dreizehnten war er im Stande, im äußersten Städtchen Deutschlands mit der von Paul dahin geschickten Garde Ludwigs XVI. über die Revolution zu disputiren. Am

Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als Alles im Norden vor dem unglücklichen und furchtbaren Paul I. bebte, hielt er sich zwei Jahre in Hamburg und Altona auf, welches erstere damals den Gipfel seines Glanzes erreicht hatte und wohin alle die damals so zahlreichen Flüchtlinge aller Länder zusammenströmten. Es war da mehr zu lernen, als aus hundert Büchern und auf ein Dutzend Universitäten gelernt werden kann. In Frankfurt war hernach der Verfasser auf dem allergünstigsten Punkt, um sich eine lebendige Anschauung vom Consulat und Kaiserthum bis zum Sturz des letztern zu verschaffen.

Was er selbst gesehen und gedacht hatte, prüfte hernach der Verf. den Männern gegenüber, die er während der sechs Monate seines ersten Aufenthalts in Paris sehen und sprechen konnte. Es war daher Bescheidenheit und Achtung für Wissenschaft, wenn er seinen Bericht in der ersten Ausgabe blos auf Quellen stützte, die jedermann zu Gebot stehen, nicht auf subjective Ueberzeugung. Dieses neue Buch ward geschrieben, nicht um ein künstlerisch vollendetes Meisterwerk rhetorisch philosophischer Historiographie zu seyn, noch weniger (wie man das nennt) eine rein objective Darstellung der Geschichte des Decenniums, sondern nur, um des Verfassers auf Erfahrung gegründete Ansichten ins Publikum zu bringen. Er durfte dies wagen, weil das, was er gibt, die Forderung war, welche alle, die nicht auf der höchsten Höhe oder in der tiefsten Tiefe standen, wiederholt an ihn machten. Der Zufall hatte außerdem den Verfasser 1834 noch einmal nach Paris geführt, wo er gerade durch die Gelegenheit, die sich ihm anbot, seine Erfahrungen zu bereichern, 3 Monate aufgehalten

ward, da er sich eigentlich nur 3 — 4 Wochen hatte verweilen wollen.

Der alte Graf Reinhard, der damals noch am Leben war, der gute alte Daunou und einige andere Personen, die der Verfasser nicht nennt, weil sie noch am Leben sind, kamen ihm gütig zuvor und erleichterten ihm, dessen Sache es gar nicht ist, Bekanntschaften zu machen, die Erwerbung der Art Einsicht, die er suchte. Deßhalb blieb er länger, als er gewollt hatte. Die Thatsachen, die er berichtet, beruhen nie auf Hörensagen, jeder Kenner der Geschichte wird leicht finden, woher sie genommen sind, einem andern ist es gleichgültig und der Verfasser macht keinen Anspruch auf Entdeckungen; es ist vom Urtheil und von der Ansicht die Rede. Dieses Urtheil und diese Ansicht bildete sich der Verfasser aus dem, was er in einem langen Leben unter den verschiedensten Menschen, an ganz verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, besonders aber die beiden Male in Paris gesehen und gelernt hatte, während der Abfassung seiner Hefte, aus denen er es diesem Buche einverleibt hat. Jeder Leser und jeder Schriftsteller bringt ein System oder eine Parthei mit, jeder Leser nimmt gewöhnlich an einem Schriftsteller nur so weit Antheil, als dieser seine Meinung oder die der Parthei, die er ergriffen hat, ausspricht, der Schriftsteller, der nur seine eigne Ansicht durchführt, ist daher doppelt verpflichtet, anzudeuten, daß er Ansichten von Grillen zu unterscheiden wisse. Es ist nicht jeder befugt, seine Ansichten geltend zu machen, auch gründen sich die Ansichten verschiedener Classen Menschen auf verschiedenem Fundament. Junge Leute und Systematiker gründen die ihrige auf System und Doctrin,

ältere Männer und durch Erfahrung gebildete Geschäftsleute auf Beobachtung und erworbene Lebensweisheit.

Das Letztere mußte hier nothwendig bemerkt werden, weil man gewohnt ist, von einem gedruckten Buch zu fordern, daß es nur Dinge enthalte, die man blindlings glauben und auswendig lernen könne, statt daß ein Buch nur ein Vortrag seyn soll, der durch Urtheil zum eignen Denken und Urtheilen anleitet. Nichts ist daher lächerlicher, als Kritteln und Schimpfen über einen historischen Schriftsteller, der nur eine gewisse Seite seines Gegenstandes auffaßt. Man darf ja den Gegenstand nur von der entgegengesetzten darstellen, die Nation wird Richter seyn und sie und ihre Literatur werden viel dabei gewinnen, wenn beide Schriftsteller ihre Sache gleich gut machen. Es gibt aber Leute, die eine Ehre darin suchen, wenigstens bellende Hunde der Literatur zu seyn, wenn sie auch zum Beißen nicht die rechten Zähne haben.

Absoluter Vollständigkeit hätte der Verf. bei seinem Plane, eine Ansicht durchzuführen, nicht nachstreben können, ohne seinem Hauptzweck zu schaden, es war aber auch ganz unnöthig, da die drei Bände des Werks von Wachsmuth die reichste Sammlung von Materialien enthalten und die Literatur sorgfältig angeben.

Die Druckfehler ist der Herr Dr. Häusser so gütig, bemerken zu wollen; nur auf zwei Bogen, die ohne des Verfassers Durchsicht gedruckt sind, finden sich einige störende Fehler, der Verf. kann sie aber jetzt nicht finden, so viel weiß er aber, daß Jeni Kale (ein Ort) und noch ein anderes Wort ganz unkenntlich geworden sind.

Heidelberg, den 17. November 1844.

F. C. Schlosser.

Inhalt.

Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.
Fünfter Zeitraum.

Erster Abschnitt.

Vom Jahr 1788 bis auf das Ende der ersten (constituirenden) Nationalversammlung und bis auf die zweite Theilung von Polen.

Erstes Capitel.
Frankreich.

Zweites Capitel.
Das monarchische Europa bis auf den französischen Revolutionskrieg

Zweiter Abschnitt.

Von der Zeit der Coalition gegen die neue Verfassung Frankreichs bis auf den, dem Frieden von Campo Formio vorausgegangenen, Waffenstillstand von Udine.

Erstes Capitel.

Frankreich, Oesterreich, Preußen, England bis auf die Errichtung der französischen Republik.

Zweites Capitel.

Europäischer Krieg und innere Geschichte Frankreichs vom September 1792 bis auf den Waffenstillstand von Udine 1797.

Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.
Fünfter Zeitraum.

Erster Abschnitt.

Vom Jahre 1788 bis auf das Ende der ersten (constituirenden) Nationalversammlung und bis auf die zweite Theilung von Polen.

Erstes Capitel.
Frankreich.

§. 1.

Von den Unruhen wegen der cours plénières und der grands baillages um 1788 bis zum 12. Juli 1789.

Im April 1788 brachten der Principalminister Loménie de Brienne und der Justizminister Lamoignon den guten König Ludwig auf den Gedanken, vermittelst eines Staatsstreichs (coup d'état) das Parlament als politische Körperschaft durch eine sogenannte cour plénière ersetzen zu wollen, und dessen Ansehen als Gerichtshof, durch Errichtung der grands baillages, sehr zu vermindern; dadurch ward das ganze Reich in Bewegung gebracht und zunächst die plötzliche Berufung der allgemeinen Ständeversammlung veranlaßt. Der Parlamentsrath Duva

d'Epresmenil, der hernach um 1789 einer der ersten war, der als Aristokrat vom Volke bedroht wurde und in steter Lebensgefahr schwebte, veranlaßte am Ende April 1788 die unerhörten Schritte des Parlaments, welche die Ständeversammlung hervorriefen. D'Epresmenil hatte sich durch List ein Exemplar der königlichen Ordonnanzen verschafft, welche mit solchem Geheimniß gedruckt wurden, daß die königliche Druckerei wie ein Gefängniß bewacht und kein Arbeiter herausgelassen wurde; mit diesen Ordonnanzen erschien er im Parlament, und bewirkte, daß man am 27. April ganz unerhörte Gegenvorstellungen decretirte. In diesen, erst am 4. Mai dem Könige übergebenen Vorstellungen herrscht schon ein revolutionärer Ton, wir pflegen daher ihre Ueberreichung als den Anfang der Revolution zu betrachten.

Drei Dinge scheinen uns in diesen Vorstellungen in Beziehung auf die allgemeine Gährung der Gemüther in jener Zeit besonders wichtig. Zuerst, daß am Schlusse derselben die alte, längst vergessene Constitution und die Rechte des Volks kühn zurückgefodert werden. Es heißt nämlich ausdrücklich, Frankreich sei nicht das, wofür es damals galt, eine militärische Monarchie, sondern die Stände und die Parlamente seien eben so wesentlich als der König [1]). Zweitens blieb das Parlament bei einer Ueberreichung seiner Vorstellungen an den König nicht stehen, sondern appellirte ans Volk. Es begleitete nämlich seine Protestation mit einer Proclamation an das französische Volk

1) Der Schluß der im 4ten Bande Seite 550 — 552 erwähnten Remonstration lautet: Chaque province a demandé un parlement pour la défense de ses droits particuliers: ces droits ne sont que des chimères, ces parlemens ne sont pas des vaines institutions. Autrement, le roi pourrait dire à la Bretagne: Je vous ôte vos états; à la Gayenne: j'abroge vos capitulations; au peuple du Béarn: je n'entends plus vous prêter serment; à la nation même: je veux changer celui du sacre; à toutes les provinces: vos libertés sont des chaînes pour le législateur, vos parlemens l'obligent à varier ses volontés, j'abolis vos libertés, je détruis vos parlemens. Il est certain, qu' alors la volonté du roi pourrait être uniforme.

über die Fundamentalgesetze seiner Monarchie[2]). Drittens bot das Parlament einen förmlichen Widerstand gegen königliche Befehle, wozu D'Epresmenil, mit den gedruckten königlichen Verordnungen in der Hand, seine Collegen bewog. Die Versammlung beschloß nämlich, sich durch einen Eid verbindlich zu machen, den ihr vorgezeigten Verordnungen nicht zu gehorchen. Dieser Eid ward von der ganzen, sonst so bedächtigen Versammlung, gleich an demselben Abend, noch ehe die nach Versailles gesendete Deputation zurück war, in der Form geleistet: „daß alle Versammelten sich jeder Reformation, welche vom Ministerium ausgehe, widersetzen wollten (de se refuser à tout projet, qui émanerait des presses ministérielles) und daß sie eher umkommen, als die Ausführung der Verordnungen zugeben wollten."

Mit diesem Eide verbanden die durch denselben verbundenen sämmtlichen Kammern eine Permanenzerklärung, welche in den folgenden Jahren in der Ständeversammlung stets Vorbote drohender Stürme war. Sie stellten auf diese Weise in der Plenarsitzung aller Kammern, welche sie trotzend und drohend für fortdauernd erklärten, die ganze souverän richtende Gewalt des Königthums der regierenden und verwaltenden Macht des

---

2) Les lois fondamentales, sagt das Parlament, embrassent et consacrent: 1) Le droit de la maison régnante au trône de mâle en mâle, par ordre de primogéniture. 2) Le droit de la nation d'accorder librement des subsides par l'organe des états généraux régulièrement convoqués et composés; 3) les coutumes et capitulations des provinces; 4) l'inamovibilité des magistrats; 5) le droit des cours de vérifier dans chaque province les volontés du roi et de n'en ordonner l'enregistrement qu' autant qu'elles sont conformes aux lois constitutives de la province ainsi qu' aux lois fondamentales de l'état; 6) le droit de chaque citoyen de n'être jamais traduit, en aucune manière, par devant d'autres juges que ses juges naturels, qui sont ceux que la loi désigne; et 7) le droit, sans le quel tous les autres sont inutiles, de n'être arrêté, par quelque ordre que ce soit, que pour être remis sans délai entre les mains des juges compétens. Proteste la dite cour contre toute atteinte qui seroit portée aux principes ci-dessus exprimés.

Königs und seiner Minister feindlich gegenüber. Die Minister machten d'Epresmenil und Goisland de Monsabert für diese Schritte verantwortlich, zu denen sie durch heftige Reden das Parlament getrieben hatten, sie ließen Verhaftsbefehle gegen dieselben ausfertigen und beide flüchteten sich in die permanente Sitzung ihrer Collegen. Dies geschah spät am Abend, und noch um Mitternacht wurden zwei Bataillons Grenadiere gegen die friedliche Versammlung geschickt, um die Auslieferung der beiden Räthe von ihren Collegen zu erzwingen.

Vincent d'Agoult hatte, als Capitain der Garde, den Auftrag, das Parlament so lange eingeschlossen zu halten, bis ihm die beiden Räthe, die er nicht persönlich kannte, gezeigt würden. Als seine Aufforderung ohne Wirkung blieb, drang er mit den Grenadieren der adligen Garde (maison du roi) in den Saal und hielt das ganze Parlament von zwölf Uhr Nachts bis um fünf Uhr Morgens förmlich verhaftet. Um fünf Uhr am Morgen des 5. Mai traten die beiden Räthe hervor, um dem Lärm ein Ende zu machen, wurden verhaftet und jeder in ein entferntes Staatsgefängniß gebracht. Für diese Heldenthat ward d'Agoult zum Gouverneur der Tuilerien ernannt. Dieser Gewaltstreich ward der Regierung nicht blos nachtheilig, sondern unter den damaligen Umständen völlig verderblich, weil man trotz der vielen Umstände, die man gemacht, und der Militairgewalt die man angewendet hatte, doch den Plan des Ministeriums nicht durchsetzen konnte.

Man machte nämlich am 8. Mai die verhaßten Ordonnanzen in einer Kissensitzung des pariser Parlaments, wo keine Debatte erlaubt war, und gleichzeitig in allen Parlamenten des Reichs bekannt. Man berief zu diesem Zwecke das pariser Parlament nach Versailles und ließ die neuen Verordnungen ins Protokoll dictiren; in der Oberrechnungskammer und der Obersteuerkammer ward hernach auf gleiche Weise verfahren. Diese Verordnungen betrafen den neu zu errichtenden politischen Körper (cour plénière) der nur einmal versammelt ward und die Obergerichte mit beschränkten Sprengeln und geringen Rechten

(d. h. die grands baillages), welche gar nicht zu Stande kamen. Sobald der König den Sitzungssaal verlassen hatte, protestirte das Parlament, und die Räthe erneuerten den Eid, daß keiner von ihnen eine Stelle in den neuen Obergerichten annehmen wolle. Auch die Räthe der Obersteuer= und Oberrechnungskammer protestirten, so daß es unmöglich war, die neuen Gerichte sogleich einzusetzen. Bis zum 10. ward in allen andern Parlamenten des Reichs der königliche Wille durch sogenannte Kissensitzungen (lits de justice) durchgesetzt und der große Senat (grand conseil) des pariser Parlaments mußte sogar der ersten und einzigen Sitzung des neuen politischen Körpers (cour plénière) beiwohnen; alles dieses diente aber nur, um ans Licht zu bringen, daß der Geist der Zeit mächtiger geworden sei, als jedes alte Vorurtheil und als alles Herkommen.

Die Parlamente mußten sich freilich gefallen lassen, ihre Sitzungen bis zur Ernennung der neuen Gerichte zu vertagen; der große Rath hatte in der cour plénière Sitz genommen; aber der große Rath protestirte in aller Form gegen die neue Stellung, die man ihm geben wollte, und die Parlamentsräthe gaben einzeln gegen das neue ihnen zugedachte Verhältniß Vorstellungen ein. In den Provinzen, welche durch Verträge an Frankreich gekommen waren, und vermöge dieser Verträge besondere Stände und besondere Parlamente behalten hatten, verursachte der Versuch, diese zu beschränken und sie ihres politischen Einflusses zu berauben, Tumult und Widerstand. In Bordeaux blieb man wenigstens bei einer Protestation stehen; in Toulouse, wo sich, wie in Spanien, jedermann als Edelmann angesehen wissen wollte, war die ganze Bevölkerung fanatisch gegen die Regierung empört. Die Stände der Dauphiné nahmen sich alle drei des Parlaments von Grenoble an, als es der Minister am siebenten Juni durch zwei Regimenter Soldaten zum Gehorsam zwingen wollte. Auf die Nachricht von dieser Maßregel eilten die Bürger und Bauern der umliegenden Gegenden dem Parlamente zu Hülfe und vertrieben Gewalt mit Gewalt. Selbst

das pariser Untergericht, welches in Criminalsachen die Stelle des Parlaments einstweilen vertreten sollte (das Châtelet) that am 16. Mai einen sehr heftigen Schritt gegen die neuen Verfügungen. Mit dem Parlament von Bretagne und mit dem ganzen Adel in dieser Provinz gerieth das Ministerium seit dem 20. in heftigen Zwist, nachdem der Bürgerstand, in seinem Streite mit dem Adelstande, schon längst die Rechtfertigung seines Unwillens über die Adelsprivilegien in Rousseau's und Franklin's Schriften gesucht und gefunden und sich zu den demokratischen Grundsätzen beider bekannt hatte. Alle Männer von Talent, welche damals in Bretagne und an der Garonne durch Beredsamkeit und Rechtskenntniß in den Gerichten glänzten, bekannten sich zum neuen demokratischen Staatsrecht, alle schlossen sich an einander an. Diese Männer bildeten in der Zeit der parlamentarischen Kämpfe des Jahrs 1788 den republikanischen Verein, den man hernach einseitig mit dem Namen der Gironde bezeichnete.

Der Bürgerstand von Bretagne, der hernach bis in unser Jahrhundert gegen den Adel der Provinz und gegen dessen Clienten, Vasallen, Diener und Pfarrer für das Neue gegen den Adel gekämpft hat, war um 1788 längst in blutige Händel mit ihm gerathen, ehe am 20. Mai offener Krieg zwischen dem Parlament und der Regierung ausbrach. Das Parlament erklärte nämlich jeden für infam, der einen Sitz in der cour plénière annehmen würde, die Regierung beorderte Militair gegen das Parlament und die Soldaten wurden vom Volke beschimpft. Die Sache schien so bedenklich, daß die Befehlshaber nicht rathsam fanden, diese Beleidigungen zu rächen. Sowohl in Rennes als in Nantes dauerten die Unruhen ununterbrochen fort und es kam zu Thätlichkeiten, bald wegen des Streits des Bürgerstandes mit dem Adel, bald wegen des Streits des Adels und der Parlamente mit der Regierung.

Der Adel schickte hernach zwölf seiner angesehensten Mitglieder an den Hof, um gegen die Aufhebung des Parlaments als gegen eine Verletzung der verbürgten Verfassung zu prote-

stiren. Dies veranlaßte die Regierung, einen öffentlichen Beweis ihrer Unzuverlässigkeit und ihres Mangels an aller Energie zu geben. Die zwölf Deputirten wurden nämlich in Versailles verhaftet und in die Bastille gebracht; als aber hernach fünfzig andere geschickt wurden, ließ man diese zur Audienz, suchte die Verhaftung der zwölf zu entschuldigen und gab sie wieder frei. Bretagne blieb nichts destoweniger in beständiger Gährung, und der Streit des Bürgerstandes mit dem Adel gab dort die zufällige Veranlassung zur Bildung politischer Clubbs, welche sich hernach über ganz Frankreich ausbreiteten, anfangs aber nur den unschuldigen Namen Lesecabinets, führten. Zu derselben Zeit weigerten sich die Officiere der in der Bretagne liegenden Regimenter, welche alle dem Adel der Provinz angehörten, sich gegen das Parlament gebrauchen zu lassen. Die Glieder der angesehensten Familien, die zum Theil die vornehmsten Hofämter bekleideten, wurden bei der Gelegenheit als Anstifter der Widersetzung des Adels gegen die Minister bezeichnet. Boisgelin, den Düc de Chabot, den Marquis de la Fayette, die Herzogin von Praslin traf vor anderen der Zorn des Hofs. Der Eine verlor seine Hofstelle (maître de la garde-robe), die beiden andern ihre Jahrgelder und die Herzogin von Praslin ihre Stelle als Ehrendame. Der Adel von Bretagne hatte schon vorher jeden für ehrlos erklärt, der eine Stelle in den neuen Gerichten annehmen würde, später war auf niemand zu trauen, der in Bretagne geboren war. Man hatte sogar sämmtliche Officiere des Regiments Bassigny entlassen, hatte hernach das Regiment ganz cassiren müssen, und schickte endlich sechszehntausend Mann neuer Truppen in die Provinz, welche gleichwohl in ihrem Widerstande beharrte. Die ersten Familien des Landes und alle Männer von Geist und Talent waren an der Spitze und ermunterten zur Vertheidigung der Rechte des Landes. Diese Unruhen, zum Theil sogar die Thätlichkeiten, dauerten das ganze Jahr 1788 hindurch fort, und wurden im Januar 1789 heftiger als je [3]).

3) Die Geschichte der Unruhen in Bretagne, worüber besonders Ber=

In der Dauphiné hatten die drei Stände durch ihre Einigkeit und Festigkeit nicht lange vor dem Parlamentsstreite die Wiederherstellung der ihnen entrissenen ständischen Verfassung ihrer Provinz ertrotzt, sie hatten dabei dem Vorurtheil des Mittelalters entsagt und alle drei Stände in einem Saale vereinigt, wo nach Köpfen gestimmt ward. Der Secretair dieser ersten nicht nach der Art der Feudalstände eingerichteten Versammlung war Mounier, welcher erst in den allgemeinen Ständen als Reformator ausgezeichnet war, dann unwillig emigrirte. Auch in der Dauphiné wie in der Bretagne war beim Streite mit den Parlamenten auf Officiere und Soldaten nicht zu rechnen. Dies erfuhr der Commandant der Provinz, als er gegen das Parlament von Grenoble die königlichen Befehle vollziehen sollte und sich vorher nach der Stimmung der Truppen erkundigte. Man sagte ihm: Er könne weder auf die Officiere noch auf die Soldaten rechnen. Paris ward damals mit einer Fluth aufregender Flugschriften überschwemmt, welche wir in Privatsammlungen in Paris und Versailles als Seltenheiten aufbewahrt gesehen haben. Eine derselben ist uns besonders darum aufgefallen, weil auf dem Titelblatte schon um 1788 der Freiheit und der Revolution gedacht wird. 4) Aus sehr vielen Umständen glauben wir außerdem schließen zu können, daß durch den Einfluß und durch das Geld bedeutender Personen, welche eine Veränderung der Verhältnisse für nöthig hielten, die Anzahl kühner Frevler, an denen es in sehr großen Städten nie fehlt, damals in Paris künstlich vermehrt ward.

Daß die zahlreichen Volksaufstände im Jahre 1788 und in den folgenden Jahren von den gewöhnlichen Tumulten in großen Städten durchaus verschieden waren, läßt sich sehr leicht nach-

---

trand de Moleville sehr ausführlich ist, findet man genau und umständlich erzählt in der Geschichte der Staatsveränderung in Frankreich u. s. w. 2r Theil S. 147 u. f.

4) Der Druckort der 104 Seiten starken Schrift wird auf dem Titelblatte folgendermaßen bezeichnet: **A Baville, et se trouve à Paris chez la veuve Liberté, à l'enseigne de la Révolution 1788.**

weisen. Die Volksmasse z. B., welche bei Verhaftung der beiden Parlamentsräthe zum Gerichtspalast strömte, war so bedeutend, daß diese selbst sich bemühten, ein Zusammentreffen der sie verhaftenden Officiere mit dem Volke zu verhindern. Offenbar ward auch schon bei dieser Gelegenheit von Leuten, die sich nicht kund gaben, das Volk auf seine eigne Kosten als Werkzeug gebraucht, um der schwachen Regierung Schrecken einzujagen. Es wurden nämlich nicht blos Wachthäuser zerstört, sondern auch die Personen und später sogar die Häuser der angesehensten und thätigsten Oberofficiere der Schaarwache (guet) angegriffen. Dies Mal und noch oft hernach mußten freilich viele der Leute, die man als Werkzeuge gebrauchte, das Experiment eines Volksaufstandes mit dem Leben bezahlen. Daß bedeutende Personen oder auch eine Parthei thätig war, um den gesetzlosen Haufen in Paris zu verstärken, geht schon daraus hervor, daß man auf allen Heerstraßen Bettler, Vagabunden, ehemalige Galeerensclaven antraf, welche nach Paris zogen, ohne daß man wußte, wodurch diese Wanderungen veranlaßt würden. Das furchtbare Gesindel der Entlassenen aus den Strafanstalten (repris de justice), welches noch jetzt die Landplage von Frankreich ist, spielte hernach in diesem und in den folgenden Jahren bei den Mordscenen in der Hauptstadt die Hauptrolle. Die Unruhen in den Provinzen dauerten seit Mai überall ununterbrochen fort. Am 5. Juli verbrannte man in Rennes die Edicte vom 8. Mai; in der Dauphiné, in der Provence, endlich in Toulouse mußten militairische Maßregeln gegen das Volk genommen werden. Auch die Gerichte ließen sich nicht einschrecken, sie beharrten, selbst als der König ihre Edicte cassirt hatte, auf ihrem Widerstande, und die Regierung erschrack und gab furchtsam nach. Acht Parlamente waren verbannt, als die Regierung plötzlich im Juli aufs neue von einem Aeußersten zum andern überging. Als man nämlich sah, daß mit den Parlamenten und mit den Ständen der einzelnen Provinzen durchaus nicht fertig zu werden sey, so redete man jetzt wieder von den allgemeinen Ständen. Im Juli wurden die

Urkunden und Nachrichten über Zusammensetzung, Einrichtung und Wahl der seit 1614 nicht mehr versammelten allgemeinen Reichsstände aufgesucht, um die Berufung dieser Stände vorzubereiten, und die königliche Cabinetsordre über diese Berufung (arrêt du conseil) erschien schon am 8. August. Die Versammlung ward auf den 1. Mai 1789 festgesetzt, die Eröffnung der cour plénière und der neuen Obergerichte (grands baillages), hieß es darin, sollte einstweilen verschoben werden.

Am sechzehnten August ward hernach im königlichen Rathe fast zu gleicher Zeit die Ernennung eines liberalen Bankiers zum Finanzminister beschlossen, und eine Art Bankerott erklärt. Beides geschah, weil die Einnahme der Staatskasse durch die Streitigkeiten mit den Parlamenten bedeutend war vermindert worden. Man stellte alle Baarzahlungen ein [5]) und beschloß zugleich Necker an den Hof zurückzurufen. Freilich meinte der Principalminister, Necker würde sich gefallen lassen, unter ihm zu dienen und die Finanzen für ihn zu leiten. Das konnte Necker unmöglich übernehmen, nicht blos, weil er und der Erzbischof ein ganz entgegengesetztes Verwaltungssystem verfochten, sondern weil ihr ganzes Leben und Treiben in einem solchen Widerspruche stand, daß Necker durch eine Vereinigung mit dem Principalminister verhaßt und unbrauchbar geworden wäre. Der Erzbischof gehörte übrigens zu der Classe der Staatsmänner, als deren Ideal wir Talleyrand betrachten. Er schrieb in seiner Jugend (1752) gemeinschaftlich mit Türgot eine liberale Schrift, welche unter Philanthropen und Philosophen großes Aufsehen machte und von Naigeon, Condorcet, Düpont de Nemours sehr gepriesen wird. Er redete auch später von Freiheit und fuhr fort, den Philosophen zu spielen,

5) Das arrêt du conseil d'état vom 16. Aug. bestimmt: Soixante et seize millions de remboursemens seront suspendus; les autres parties doivent s'acquitter en dix-huit mois en tout ou en fractions, suivant leur nature et en billets portant intérêt à cinq pour cent, recevables de préférance dans le premier emprunt, qui s'ouvrira. Also $^2/_5$ aller Zahlungen sollten in Papier gemacht werden.

nichts desto weniger wußte er, gleich den englischen Whigs, alle Mißbräuche der Verwaltung des Kirchenguts zum Vortheil seiner Verwandten zu benutzen, sich selbst auf jede Weise mit Pfründen zu bereichern und zugleich als Minister jede Art von Despotismus auszuüben.

Die allgemeine Meinung und das Bedürfniß der Staatskasse, dem durch Anleihen abgeholfen werden mußte, foderten indessen, daß Necker zur Leitung der Finanzen berufen werde, als er sich daher weigerte, unter dem Erzbischof zu dienen, so mußte dieser noch im Monat August seine Stelle niederlegen. Der Königin war der Erzbischof durch ihren Mentor, den Abbé de Vermond, früher empfohlen gewesen, sie hatte ihren schwachen Gemahl bewogen, ihn an Calonnes Stelle ins Ministerium zu nehmen, sie beging eine neue Unvorsichtigkeit, als er entlassen war. Sie schrieb nämlich dem, unter dem Volke und den Parlamenten verhaßten Exminister Billets, in denen sie deutlich aussprach, daß sie ganz anderer Meinung sey, als das Volk, und gab dadurch zu verstehen, daß sie wahrscheinlich ihren schwachen Gemahl abhalten werde, je ganz und durchaus in Neckers Plane einzugehen[6]. Diese Briefe wurden im Jahre 1789, gedruckt um

---

6) Der Brief, worin der Erzbischof der Königin anzeigte, daß er seine Stelle aufgeben müsse, und die beiden Billets wurden im Jahr 1789 gedruckt, ohne daß man ihre Aechtheit angegriffen hätte. Wir lassen die beiden Briefe des Ministers weg, weil man ihren Inhalt aus den Antworten leicht errathen wird, und führen nur die Billets an. Das erste lautet: **Je vois avec peine le départ de Mr. l'archevèque de Sens. L'abbé de Vermond est chargé de lui dire combien sa retraite m'affecte. Trop prudent pour dévoiler bien des choses Mr l'archevèque se retirera sans doute avec cette discrétion qui accompagne l'homme qui n'est pas disgracié et qui tient encore tant à la faveur.** Im zweiten heißt es: **Mr. l'archevèque de Sens sera octroyé dans sa demande; Mr. de Brienne** (sein Bruder) **aura encore quelque tems le portefeuille de la guerre. C'est toujours avec plaisir que la reine saisira l'occasion de témoigner ses bontés à Mr. l'archevèque.** In den Denkwürdigkeiten der Frau von Campan wird aus dieser Ursache auch der Abbé de Vermond hart mitgenommen und seine Cabalen zu Gunsten des Erzbischofs werden ausführlich erzählt. Wir haben vorgezogen, statt der in der ersten

zu beweisen, daß dem König nie werde zu trauen seyn. Der König verschaffte, auf Bitten seiner Gemahlin, dem vom Volke im Bilde verbrannten Erzbischof, als er nach Italien flüchtete, vom Papste die Cardinalswürde (Dec. 1788). Als dieser neue Cardinal (de Brienne) hernach in der constituirenden Versammlung saß, fiel er auch vom Papste ab und ward constitutioneller beeidigter Bischof; dafür nahm ihm der Papst die Cardinalswürde wieder (1790).

Seit dieser Zeit bildete sich überhaupt die Meinung, daß nicht der König, sondern Necker der Volksfreund sey, und daß man den Hof und die Königin durch fortdauernde Unruhen in Schrecken halten müsse, wenn man wünsche, daß Necker seinen Zweck erreiche. Der tobende Lärm in Paris, welcher im Juli gewüthet hatte, begann daher, als der Principalminister seine Stelle niedergelegt hatte, mit verdoppelter Stärke und Dauer. Am fünf und zwanzigsten sammelte sich das Volk auf dem Platze Dauphine, und übte trotz der militärischen Strenge, welche Dübois, der Oberste der Schaarwache (guet), anwendete, an diesem und an vier folgenden Tagen große Gewaltthätigkeiten. Am sieben und zwanzigsten bekleidete man eine Strohfigur mit dem erzbischöflichen Ornat und verbrannte diese auf dem Pont Neuf unter der Statue Heinrichs des IV. Schon bei dieser Gelegenheit gab man am Hofe und in der Stadt dem reichen Herzog von Orleans Schuld, daß er Unruhstifter besolde, und durch diese Gesindel bezahlen lasse. Unter die Creaturen des Herzogs gehörte, wie jedermann wußte, der Juwelier Carle, der bei diesem Lärm sehr geschäftig gewesen war, und nicht blos bei den Orgien des Herzogs anwe-

---

Ausgabe, oder, wenn man will, im Entwurf dieser Geschichte ausgehobenen Stelle der Denkwürdigkeiten der Campan diese Billets unter den Text zu setzen. Man findet unter den 1789 gedruckten Briefen des Principalministers an verschiedene Personen auch die Correspondenz des Abbé Maury und des Abbé de Vermond.

fend zu seyn pflegte, sondern auch einen für seinen Stand ganz ungewöhnlichen Aufwand machte. Man konnte ihm jedoch gerichtlich nicht beikommen.

Bei den Scenen des 27ten wurden schon viele Bürger getödtet oder verwundet, diese Scenen erneuten sich indessen gleichwohl am 29ten heftiger als vorher. Die Schaarwache versuchte vergebens, das Haus zu schützen, welches der Bruder des Erzbischofs, der Kriegsminister Brienne, bewohnte, sie wurde zurückgetrieben und der Lärm ward so arg, daß der Minister Breteuil französische und Schweizergarden gegen das Volk, als wäre es ein auswärtiger Feind, ausrücken ließ. Man ward daher über Breteuil wie über Dübois heftig erbittert. Fantin Desodoards, der übrigens in seiner fünften Auflage nicht zuverlässiger ist, als in der ersten, übertreibt gleichwohl die Zahl der an diesem Tage Getödteten ganz romanhaft [7]). Die Unglücklichen, welche bei dieser Gelegenheit umkamen, waren nicht die eigentlichen Schuldigen; diese wurden nicht bestraft. Carle, der am 27ten thätig gewesen war, schlüpfte durch, und der Marquis de Nesle, der am 29ten den Sturm auf das Haus des Kriegsministers geleitet hatte, ward nicht einmal vor Gericht gezogen; der Kriegsminister dagegen mußte seinen Abschied nehmen.

Als der Kriegsminister abgetreten war, konnte sich auch der Siegelbewahrer Lamoignon nicht behaupten, und bei seinem Abgange erneuerten sich im September die Scenen, welche im Juli und August vorgefallen waren. Am 14ten September gönnte man anfangs dem Volke die unschuldige Freude, das Bild des verhaßten Siegelbewahrers feierlich zu verbrennen; allein dabei blieb das Gesindel, welches sich um diese Auto da

---

7) Fantin-Desodoards hist. philosophique de la révolution de France Vol. I. p. 94. La garde de Paris, qu'on appellait *le guet*, avait occupé la place Dauphine. Il s'engagea sur le Pont-Neuf entre cette garde et une multitude de clercs de procureurs, d'artisans et d'ouvriers un combat, dans lequel périrent deux cents individues.

Fé sammelte, nicht stehen. Die Häuser des Erzbischofs und des Siegelbewahrers wurden angezündet, es ward geplündert, die Schaarwache ward in die Flucht getrieben und Breteuil mußte aufs neue die französischen und die Schweizergarden marschiren lassen; und diese schonten dann das Volk freilich nicht.

Unter diesen Umständen hatte die Milde, welche die Regierung gleich nachher bewies, den Schein der Schwäche. Die Maasregeln gegen das Parlament wurden zurückgenommen, den verbannten oder in Staatsgefängnisse gebrachten Parlamentsräthen ward die Rückkehr nach Paris erlaubt, zugleich (23—25 Sept.) wurde eine öffentliche Erklärung erlassen, daß die Generalstände schon im Januar 1789 sollten gehalten werden. Diese Verordnung in sein Protokoll schreiben zu lassen war eine der ersten Verrichtungen des wieder versammelten Parlaments. Dies Parlament verlor aber unmittelbar hernach durch zwei egoistische Schritte seiner adligen Juristen allen Einfluß auf die herrschende Stimmung. Man wollte nämlich von Seiten des Hofs, auf Neckers Rath, in Beziehung auf die größere Bedeutung, welche dem Mittelstande im Fortschreiten der Zeit zu Theil geworden war, diesem Stande ein größeres Gewicht geben, als er im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts gehabt hatte. Dies war der laute Wunsch des Volks, das Parlament widerstrebte. Es fügte daher, als es die königliche Verordnung eintragen ließ, den ausdrücklichen Zusatz bei: Die Stände müßten aber nach der Form von 1614 gehalten werden, nach welcher sich die drei Stände getrennt versammelten, drei Stimmen ausmachten, von denen jede von einer gleichen Anzahl Deputirten gegeben würde. Dies war eine Art Kriegserklärung gegen Necker, der dem Bürgerstande eine doppelt so große Zahl von Deputirten zugestehen wollte, als den andern, und dadurch zu verstehen gab, daß er die drei Stände in einer Versammlung zu vereinigen gedenke. Der zweite Schritt des Parlaments bewies, daß es (wenigstens mittelbar) nicht ganz unschuldig an

dem Toben des Volks sey und die, welche in den letzten Monaten die Ruhe gestört hatten, als ächte Patrioten betrachte.

Der Polizeilieutenant von Paris, der Commandant der Schaarwache, ja sogar der alte achtzigjährige Marschall von Biron, als Commandant von Paris, wurden vors Parlament gerufen, um über die Anwendung des Militärs bei den letzten Unruhen Rechenschaft zu geben. Der tobende Haufe, welcher bei der Gelegenheit war angegriffen worden, wurde ruhige Bürger genannt, der Generalprocurator mußte einen Prozeß gegen diejenigen Beamten einleiten, welche den Soldaten Befehl gegeben hatten, und der König ward ersucht, die bei Gelegenheit der letzten Unruhen verhafteten oder verbannten Personen in Freiheit setzen zu lassen. Das Parlament verlangte sogar, daß alle Civil- und Militärbeamte, die, wie es sich ausdrückte, durch die ministerielle Intrigue ihre Stelle verloren hätten, wieder eingesetzt werden sollten. Aus dem Prozeß ward freilich nichts, die Abgesetzten erhielten aber ihre Stellen wieder, und das Parlament bewies gleich hernach, daß es nur solche Unruhen beschützen wolle, die dahin zielten, alle Mißbräuche zu erhalten, dagegen sehr bereitwillig sey, jedes Streben nach Verbesserung gerichtlich zu verfolgen. Das Parlament erließ nämlich dem Hofe zu Gefallen eine Verordnung gegen jede Verbindung oder Vereinigung auf Plätzen und in Straßen; diese dauerten aber nichts destoweniger fort.

Necker konnte seinen Plan einer durchgreifenden Verbesserung, einer Umschaffung des aus dem Mittelalter stammenden Systems der Abgaben und ihrer Vertheilung nur durch die vom Parlament ausdrücklich verbotene Form der Zusammensetzung der Stände erlangen, er mußte also für seine verdoppelte Zahl Deputirten des dritten Standes eine andere Auctorität suchen. Neckers Einbildung von sich selbst und von der Allgewalt seiner Weisheit, die übrigens alle Doctrinärs mit ihm gemein haben, ließ ihn gutmüthiger Weise hoffen, daß eine solche Notablen-Versammlung, wie sie Calonne hatte berufen gehabt, ihn, zu Gunsten der Bürger, gegen Adel und

Geistlichkeit unterstützen werde; eine Verblendung, die kaum zu begreifen ist. Unmittelbar nach der seiner Absicht entgegengesetzten Erklärung des Parlaments, d. h. am 5ten October, berief Necker, der im Ministerium den Ton angab, die Notablen in derselben Form, wie sie im vorigen Jahre berufen waren, auf den sechsten November, und zwar ausdrücklich nur in der Absicht, um ihr Gutachten über die Art, wie die Reichsstände sollten gehalten werden, zu vernehmen.

Die Beamten und Privilegirten, welche diese Versammlung bildeten, waren nicht einmal darüber mit Necker einig, daß der damalige Augenblick der rechte sey, um eine allgemeine Ständeversammlung zu berufen; geschweige daß sie darin gewilligt hätten, die alte Form derselben zu ändern. Parlament und Notabeln, d. h. alle die, welche bis dahin ausschließend in Frankreich Bedeutung im Staate gehabt hatten, erklärten also öffentlich, daß sie mit allen Staatsrechtslehrern, mit allen Schriftstellern von Talent in Widerspruch seyen; denn alle diese drangen nicht blos auf Versammlung der Stände, sondern verlangten auch, daß die drei Stände sich in einem Saale versammeln und nach Köpfen abstimmen sollten.

In Rücksicht der Vereinigung in einem Saale waren die Stände der Dauphiné längst mit gutem Beispiele vorangegangen, und die mehrsten und besten der politischen Flugschriften [7a]), mit denen Frankreich damals überschwemmt ward, suchten zu beweisen, daß der Einfluß des dritten Standes dem der beiden andern gleich gemacht werden müsse.

Die Schriften über die Stände wurden von der Regierung selbst hervorgerufen und zwar nicht etwa von Necker, sondern schon vom Erzbischof von Sens. Dieser ließ, als er die Versammlung der Stände auf Befehl des Königs verkündigte, in

7 a) Da weder Citate noch Literatur gegeben werden sollen, so bemerken wir, daß man alle Angaben, welche man über die im Text erwähnten Flugschriften wünschen kann, sich in (v. Schütz) Geschichte der Staatsveränderung in Frankreich unter Ludwig XVI. im 2. Theil S. 188 und bei Wachsmuth 1r Th. S. 86 fgd. finden.

dessen Namen eine Aufforderung (**déclaration du roi**) ausgehen, worin alle Provinzialverwaltungen, alle Stadträthe, alle Academien, alle gelehrten und wissenschaftlichen Männer aufgefordert wurden, ihre Gedanken über die Berufung der allgemeinen Stände öffentlich bekannt zu machen. Fast in allen durch diese Aufforderung hervorgerufenen Schriften ward eine gänzliche Veränderung der Staatseinrichtung und Abschaffung der reellen Vortheile, deren gewisse Classen genossen, als Zeitbedürfniß und als einziges Rettungsmittel des vom Untergange bedrohten Staats dringend gefordert; die Bevollmächtigten dieser Classen, welche die Versammlung der Notablen ausmachten, wollten gleichwohl von keiner Veränderung hören. Sie lehnten jeden Vorschlag ab, der dahin zielte, dem dritten Stande eine andere Stellung zu geben, als er 1614 gehabt hatte. Fünf Prinzen von Geblüt unterstanden sich sogar, gegen die im Namen des Königs vom vorigen Minister erlassene Aufforderung an die Gelehrten, der Regierung Rath zu geben, so wie gegen jeden Verbesserungsversuch, zu protestiren. Dieser Schritt ward denen, die ihn thaten und dem ganzen Adel um so verderblicher, als selbst der Graf von Provence (Ludwig **XVIII.**) ihn nicht billigte, und die ganze Versammlung sich weigerte, Antheil an dieser Protestation zu nehmen.

Der Graf von Provence nämlich, als Präsident der Versammlung, wollte den Antrag der Prinzen nicht an die Versammlung bringen, derselbe Prinz Conty aber, der kurz vorher im Parlament den Ultraliberalen gespielt hatte, trug jetzt darauf an [8]), dem Könige zu erklären: „es sey durchaus nothwendig, der Vermehrung der jeden Tag zunehmenden Zahl der politischen Flugschriften eine feste Schranke zu setzen. Kein Aufstellen und

---

8) Marmontel **Mémoires livre XIième Vol. III. p. 172** sagt ganz gut: **Dissipateur nécessiteux, le prince de Conty, plein du vieil esprit de la Fronde, ne remuoit au parlement que pour être craint à la cour cet.**

Bekanntmachen neuer Verwaltungs- und Regierungssysteme sey zu dulden, man müsse die politische Schriftstellerei verbieten, wenn der Thron erhalten werden, und die Ordnung fortbestehen solle. Die Prinzen fügten dieser sonderbaren Erklärung sogar die Weisung an den König bei, daß er, um die in Rücksicht der Reichsstände so allgemein und so laut ausgesprochenen Hoffnungen gleich vorn herein niederzuschlagen, öffentlich bekannt machen lassen müsse, daß an der bestehenden Verfassung und an allen alten Formen durch die Reichsstände durchaus nichts solle geändert werden.

Ganz so abgeschmackt dachte und handelte die übrige Versammlung der Notablen nicht. Necker in seinem Buche über die Revolution und seine doctrinäre Tochter, also freilich zwei Personen, welche zu der Zeit, als sie schrieben, bedauerten, daß die Herrschaft der vornehmen und eleganten Salonswelt aufgehört habe [9]), behaupten sogar, daß die Notablen vielen liberalen Bestimmungen bei der Wahl und Einrichtung der Stände Kraft gegeben hätten. Necker deutet dabei auf seine schwierige Stellung zwischen dem schwachen König und der vom Geschwätz ihrer Polignacs und Genossen betäubten, von den Prinzen geleiteten Hofschaar, die sich der Königin bediente, um den König stets von einer Seite zur andern zu treiben. Er sagt daher, daß viele seiner Maßregeln ohne die Notablen am Hofe selbst große Schwierigkeit würden gefunden haben. Zu diesen Maßregeln gehört besonders die Verfügung, daß in allen drei Stän-

9) Der Marquis Ferrières (Tom. I. p. 13) urtheilt ganz richtig: Necker s'étoit acquis auprès de la multitude une réputation d'honnête homme, de ministre habile; il n'en avoit pas imposé à des hommes exercés à juger les gens en place; ils connaissoient l'inaptitude, la gloriole de Necker; ils savaient qu'il leur serait aisé de le perdre lorsqu'il deviendrait inutile ou contraire à leurs vues: ils ne craignirent point de se réunir à lui; ils employèrent en sa faveur toutes les bouches qu'ils faisoient parler; et le secondant en apparence ils en firent l'instrument passif de leur propres desseins. Le duc d'Orléans abandonna le parlement et se lia secrètement avec Necker. La double représentation du tiers état fut un article du traité.

den jeder, den man für tüchtig hielte, ohne Rücksicht auf irgend einen Güterbesitz, solle gewählt werden können. Der siebente Ausschuß (bureau), dessen Präsident der Graf von Provence war, billigte sogar den Vorschlag, daß der Bürgerstand eine doppelte Zahl Deputirten haben sollte, jeder der beiden andern Stände nur eine einfache. Dies wollten aber die sechs andern Ausschüsse nicht zugeben, die Notablen machten sich also selbst vollends gehässig.

Das Parlament versuchte damals sich durch die Berathschlagungen am 5. und 7. Dezember wieder beliebter zu machen und ließ, noch ehe die Notablen am 12. Dezember entlassen wurden, am 9. dem Könige einen Beschluß überreichen, vermöge dessen es foderte: daß nicht blos, wie schon verheißen war, die Reichsstände auf den Anfang des folgenden Jahrs berufen werden sollten, sondern daß künftig diese Reichsstände zu bestimmten Zeiten versammelt und künftig nur solche Abgaben erhoben werden dürften, welche sie bewilligt hätten. Das Parlament war dabei verblendet genug, der Regierung zuzumuthen, den fanatischen Jansenisten und heftigen Juristen aus denen es bestand, gerade in diesem Augenblicke neue Rechte zu verleihen. Es foderte nämlich: die Ständeversammlung, also die Gesetzgebung, sollte mit dem Parlamente, also mit den Vollstreckern der Gesetze, in eine nähere Verbindung gesetzt werden. Es wollte sich jedoch einigermaßen dem Zeitgeiste günstig zeigen, denn es foderte zugleich die Aufhebung der willkürlichen königlichen Verhaftungsbefehle (lettres de cachet), die Verantwortlichkeit der Minister, die Freiheit der Presse und eine gleiche Vertheilung der Abgaben. Selbst den Fehler der Verweigerung die Verdopplung der Deputirten des dritten Standes zu bewilligen, suchte das Parlament wieder gut zu machen. Es überließ jetzt diese Sache dem Ministerium. Dadurch ward die vorher im Protokoll beigefügte Clausel mittelbar aufgehoben, und Necker zu dem Schritt ermuntert, den er am 27. Dezember that. Die Herzoge und Pairs folgten am 20. dem Beispiele des Parlaments und erklärten, daß sie jedem Vortheile, dessen sie bei der Besteuerung genössen,

zu entsagen bereit seien. Beide, das Parlament und die Pairs, kamen aber zu spät, weder das Volk noch die Regierung wollte ihre Liberalität als solche anerkennen. Der König gab auf den ihm mitgetheilten Beschluß des Parlaments die schnöde Antwort, daß es sich um die Sachen nicht weiter zu bekümmern brauche, weil er Alles mit den Ständen ausmachen wolle; oder wörtlich: der König habe dem Parlamente nichts zu sagen, er wolle mit der ganzen Nation Einrichtungen verabreden, wodurch das Wohl des Staats fürs Künftige dauernd könne begründet werden. Am 27. December ward dann, ohne das Parlament weiter zu fragen, oder auf den Beschluß der Notablen Rücksicht zu nehmen, der Punkt, wegen der Zahl der Deputirten des dritten Standes, durch einen Cabinetsbefehl (arrêt du conseil) bestimmt.

Die Gesammtzahl aller Deputirten, so lautet diese Verordnung, müsse wenigstens tausend seyn. Die Zahl der Deputirten jedes einzelnen Amtsbezirks solle nach dem zusammengesetzten Verhältniß der Bevölkerung und der Beiträge desselben zu den Abgaben bestimmt werden. Der dritte Stand solle in jedem Bezirk die doppelte Zahl der Deputirten eines jeden der beiden andern Stände wählen. Die Wahlen sollten im März gehalten werden, die erste allgemeine Versammlung ward vom Januar auf den ersten Mai verschoben. Dabei ward der große Fehler begangen, daß die Regierung ohne Rücksicht auf die den beiden ersten Ständen durchaus feindselige allgemeine Stimmung den Kampf derselben mit dem dritten Stande gewissermaßen muthwillig hervorrief. Es wird nämlich in dieser Verordnung den Ständen selbst überlassen, sich darüber zu vereinigen, ob nach der Zahl der Stände in drei Kammern, oder nach der Zahl der Köpfe in einer abgestimmt werden solle. Der dritte Stand würde offenbar von der doppelten Zahl seiner Deputirten keinen Vortheil gehabt haben, wenn er nur eine Stimme von dreien gehabt hätte; er konnte dies daher nicht zugeben, und Necker, dem allein die Cabinetsordre zugeschrieben wird, hätte die Entscheidung nicht der Versammlung überlassen sollen. Necker recht-

fertigt sich in der angeführten Schrift dadurch, daß er zu verstehen gibt, daß ihm die Königin, die sich leider immer in Staatssachen mischte, und welche auch bei dieser entscheidenden Gelegenheit im Ministerrathe zugegen war, den besten Weg verlegt habe.

Die in Romans versammelten Stände der Dauphiné hatten schon im December beschlossen, ihre Deputirte zur allgemeinen Ständeversammlung blos nach Verhältniß der Zahl der Köpfe der drei Stände zu wählen. Es schickte daher der Clerus fünf, der Adel zehn, die Bürgerschaften fünfzehn Deputirte. Umgekehrt geriethen Adel und Geistlichkeit von Bretagne wegen der königlichen Verordnung vom 27. December zugleich mit der Regierung und mit dem dritten Stande in Streit. Dieser Streit war bis zum 27. Januar 1789 schon dahin gediehen, daß die beiden obersten Stände Pächter, Bauern und Arbeiter, der Bürgerstand bewaffnete Kaufdiener und Soldaten für sich in den Kampf schickten. Der Adel von Bretagne begann diesen Kampf mit der Bürgerschaft am 26. Januar mit einer Permanenz-Erklärung, welche später in den schrecklichsten Zeiten der Revolution, sobald es Mord und Verderben galt, nachgeahmt wurde. Als ihm nämlich an dem erwähnten Tage ein königliches Edict mitgetheilt ward, welches die Sitzungen der Stände von Bretagne vertagte, versagte er förmlich den Gehorsam und erklärte die Sitzung für permanent. Alle einzelnen Mitglieder machten sich verbindlich, den Saal weder bei Tag noch bei Nacht ganz leer zu lassen.

Die beiden obern Stände beschlossen hernach eine förmliche Protestation gegen die königliche Verordnung wegen der Reichsstände, der Bürgerstand, der an den Studenten und an der übrigen Jugend eine Art Miliz hatte, ließ durch diejenigen Juristen, welche hernach den Kern der Gironde bildeten, eine Art Rechtfertigungsmanifest aufsetzen und ausgehen. Gegen die jugendliche Miliz des Bürgerstandes schickte der Adel seine Clienten und Diener, und das Parlament nahm sich der Sache des Adels dadurch an, daß es die, dieses Mal von der Re-

gierung beschützte freisinnige Jugend mit Decreten verfolgte. Der Bürgerstand dagegen erhielt militairischen Schutz von der Regierung; denn der Commandant oder Militair-Gouverneur von Bretagne ließ, um der trotzenden Permanenz der Sitzungen der beiden obern Stände ein Ende zu machen, Kanonen auf den Versammlungssaal des Adels und auf den der Prälaten richten und drohte ihnen, feuern zu lassen, wenn sie sich nicht trennten. Wir würden dieser Streitigkeiten übrigens hier nicht gedacht haben, wenn sie nicht Ursache gewesen wären, daß der Adel von Bretagne im März sich weigerte, Deputirte für die Reichsstände zu wählen. Dies hatte bei den ersten Sitzungen der allgemeinen Stände einen sehr nachtheiligen Einfluß, theils, weil dem Adel die Stimmen der Deputirten der Provinz Bretagne abgingen, theils weil die heftigsten Redner des Bürgerstandes zu Deputirten gewählt waren und ihre Erbitterung gegen den Adel mit nach Versailles brachten. In dieser Zeit bildeten sich auch in Bretagne ganz unschuldiger Weise die nachher so furchtbar gewordenen Verbrüderungen (Fédérations), weil die Jugend von Nantes und St. Malo, unter dem Namen der Verbrüderten (fédérés) der Jugend von Rennes zu Hülfe kam. Bei der Gelegenheit spielte unter den Studenten der Rechte, welche sich dabei befanden, der nachher als Obergeneral berühmt gewordene Moreau zuerst eine militairische Rolle.

Die Gegner der Regierung übten übrigens im ganzen Reiche großen Einfluß auf die Wahlen der Deputirten zu den Reichsständen, während das Ministerium sich wenig darum zu bekümmern schien, daß der Adel die heftigsten Gegner jeder Verbesserung und der Bürgerstand vorzugsweise Freunde radikaler Verbesserungen wählte. Im Allgemeinen wählte man unstreitig die ausgezeichnetsten Männer Frankreichs, die mit allen in den Gerichten und öffentlichen Geschäften erworbenen Talenten, mit allen in den alten strengen Schulen erlernten Kenntnissen und erworbenen Fähigkeiten ausgerüstet waren. Dies macht die Redner dieser ersten Versammlung der Generalstände und ihre Reden vor andern merkwürdig. Einen großen

Fehler beging man dadurch, daß man nicht darauf bestand, daß sich die Wähler gleich trennen und durchaus kein anderes Geschäft als die Wahl vornehmen sollten. Dies hatte besonders in Paris die nachtheiligsten Folgen, weil die Wähler jener Zeit aus den angesehensten Männern bestanden, welche das volle Zutrauen ihrer Mitbürger, aber zugleich die überspannten Begriffe der Zeit von ihren Bürgerrechten hatten.

Die Deputirten der drei Stände sollten sich in Versailles versammeln und die Eröffnung ihrer Versammlung, welche anfangs auf den 28. April, dann auf den 1. Mai berufen war, wurde auf den 5. Mai verschoben; wir erwähnen jedoch nicht, auf welche Weise sie im Einzelnen zusammengesetzt ward, weil man das in jedem Handbuche leicht aufsuchen kann. Eine allgemeine Bemerkung kann uns hinreichen. Diese betrifft das Ueberwiegen des demokratischen Elements. Es fehlten nämlich dem Adelstande die ein und zwanzig Deputirten der Bretagne und unter den geistlichen Deputirten waren zwei hundert und fünf Pfarrer, welche durch Geburt und Gesinnung, wenigstens der Mehrzahl nach, dem Bürgerstande angehörten. Wir überlassen es den Liebhabern historischer Anecdoten, zu untersuchen, ob die Vorliebe der Königin für ihr nahes Trianon oder die des Grafen von Artois für den Luxus und für die fein ausgedachten kostspieligen Genüsse seines Schlosses Bagatelle Schuld waren, daß man die Stände nach Versailles und nicht in eine weiter von Paris entfernte Stadt berief, unvorsichtig war dies aber unstreitig. Ein Volksauflauf und die Plünderung des Hauses eines als Aristokraten mit Recht oder Unrecht verfolgten Fabrikanten, welche kurz vor der Eröffnung der Stände Paris in Schrecken setzten, wurden der Aufreizung und dem Gelde vornehmer Unzufriedenen, besonders des Herzogs von Orleans zugeschrieben, ohne daß ein hinreichender Beweis geführt werden kann.

Die Arbeiter der Vorstädte St. Anton und St. Marceau plünderten nämlich am 27. April das Haus eines reichen Fabrikanten farbiger Papiere (des Réveillon), steckten es in Brand,

rissen es nieder und wurden erst durch ernstliches Feuern, welches vielen Menschen das Leben kostete, vertrieben. Daß dies ein künstliches Vorspiel der Scenen der folgenden Zeit war, wo man aus jenen Arbeitern eine ochlokratische Miliz und ein souveränes Volk machte, ist ganz unstreitig. Die Regierung war genöthigt, einige neue Regimenter in die Nähe von Paris zu ziehen, weil schon am 27ten die Garden feuerten und viele Menschen tödteten, und Réveillon einen Aufenthalt in der Bastille suchen mußte, um nur sein Leben zu retten.[9a] Auffallend ist, daß die Untersuchungen über die ganze Mord- und Raubgeschichte des Tags so schlaff betrieben wurden, daß der eigentliche Zusammenhang der Sache nicht ans Licht kam.

Necker mußte, wenn er seine Absicht erreichen wollte, was nur durch den dritten Stand geschehen konnte, die Bewegung begünstigen, welche alle tonangebenden Franzosen fortriß, er sah aber schon nach wenigen Monaten, daß er nicht im Stande sey, sie zu beherrschen; viel später erkannten dies Lafayette und der berühmte Astronom und Schwärmer Bailly. Der Letztere, wie Lafayette und seine schwachen Freunde, hatten viel Enthusiasmus und den besten Willen; aber wenig Menschenkenntniß und Urtheil über das, was unter gegebenen Umständen möglich ist, sie schwärmten über die Gegenwart, wie Bailly als Schriftsteller über die Urzeit und ihre Geschichte geschwärmt hatte. Er leitete bekanntlich alle unsere Künste und Wissenschaften von einem Urvolk ab, von dem niemand weiß als er und Plato, an der Stelle, wo er von der Atlantis schwärmt. Die geheime Leitung ward bald mächtiger als die öffentliche und der Betrogenen war Legion. Wir können indessen, so thätig die Leute auch waren, mit denen der Herzog von Orleans täglich umging, wie z. B. Sillery Genlis und Chauderlos de la Close und anfangs auch Mirabeau, und ungeachtet der Summen, welche man dem Geize des Herzogs zu entlocken verstand, auf den

9 a) Die beiden Hauptaktenstücke über Réveillon und über die Scenen am 27. und 28. April findet man hinter dem ersten Bande von den **Mémoiree de Ferrières (Paris 1822.) pag. 417.**

Einfluß desselben keine große Bedeutung legen. Er hatte unstreitig weder je eine Partei noch einen festen Plan und wenn er ihn gehabt hätte, wäre er nicht im Stande gewesen, ihn consequent zu verfolgen. Desto mehr Bedeutung hatten gleich von Anfang zwei Männer, welche alle Talente, alle Kenntnisse, alle Verbindungen der alten Zeit und besonders alle Laster derselben benutzten, um eine neue Zeit zu schaffen, in welcher sie Mittel fänden, den Lauf ihrer Schwelgerei und Ausschweifung neu zu beginnen, und durch Witz, Glätte, Sophistik, wie in der alten, Alles zu überstrahlen. Diese Männer waren der damalige Bischof von Autün, Talleyrand Périgord, und der Graf Mirabeau, der jedoch von dem Ersten durch viel edlere Absichten und nationale Gesinnung sehr verschieden war.

Honoré Gabriel Riquetti, Graf v. Mirabeau, war der Bruder des Vicomte von Mirabeau, der erst mit wüthendem Eifer in der Nationalversammlung für die Erhaltung der ritterlichen Vorrechte kämpfte und hernach der Erste war, der die Gleichgesinnten bei Worms in ein Militaircorps vereinigte, um mit dem Säbel dafür zu streiten. Die ganze Familie war durch Originalität ausgezeichnet, des Grafen Vater war durch Schriften ausgezeichnet, sein Oheim war merkwürdig durch Charakter und Ausdruck der Rede. Diese beiden Brüder verachteten, wie wir besonders aus ihren in unserm Jahrhundert herausgegebenen Briefen lernen, in ihren Reden und Handlungen sehr oft alle gewöhnlichen und hergebrachten Formen; ihr Sohn und Neffe ging sehr viel weiter als sie. Sein früheres Leben war eine Reihe von Ausschweifungen, Lastern, Verbrechen, abwechselnd mit angestrengter geistiger Thätigkeit, Studium der menschlichen Leidenschaften, Schwächen und Cabalen, die er im regen Verkehr des Lebens, nicht aus Büchern, kennen lernte. Die schmähliche Entführung einer angesehenen verheiratheten Dame, die er, nachdem sie ihm Ehre und Vermögen geopfert hatte, hernach schändlich verrieth und verließ, trieb ihn aus seinem Vaterlande. Er ward Schriftsteller, weil er in Holland von seiner Feder leben mußte; während ihn sein eigner Vater als einen Schandfleck seiner Familie verfolgte.

Mirabeau's Vater, zugleich unter dem Namen des Volksfreundes wegen eines Journals, und des Haustyrannen wegen seines Betragens gegen Weib und Kinder bekannt, ließ den Sohn hernach durch einen königl. Haftbrief (lettre de cachet), den man durch Gunst der Minister erhalten konnte, festnehmen und in hartem und langem Gefängniß halten. Die Sitten der Vornehmen und Reichen waren und sind jetzt zum Theil wieder von der Art, daß der Name eines genialen Wüstlings (roué) als Ehrentitel gesucht ward, Mirabeau war daher nach seiner Entlassung aus der Haft an allen Höfen, besonders an den deutschen, sehr gesucht und ward an diesen als vornehmer Spion gebraucht, ohne darum als eigentlicher Agent beglaubigt zu seyn. Diesem, wenigstens halb diplomatischen Theil seiner Laufbahn verdanken wir die nicht gerade glaubwürdige geheime Geschichte des preußischen Hofs und die gegen Kaiser Joseph höchst ungerechten Briefe über die Statthalterschaft in den sieben Provinzen der Niederlande.

Mirabeau und sein Freund Talleyrand Périgord, deren Wandel, wenn auch der Erste manches Gute hatte, das dem Andern fehlte, sich völlig gleich war, kannten die Menschen und die Mittel, sich ihrer zu bedienen; sie kannten aber zugleich, was damals in Frankreich sehr selten war, nicht blos ihre Landsleute, sondern auch Deutschland sehr genau; sie waren mit den Höfen, dem Staatsrecht, der Politik, der Einrichtung des Reichs vertraut. Talleyrand hatte in Straßburg bei unserem deutschen Koch, der dort Staatsrecht, Politik, diplomatische Geschichte lehrte, zugleich mit dem österreichischen Cobenzl, der den Lüneviller Frieden schließen half, seine Studien gemacht; Mirabeau bewies durch die Arbeit über den Zustand Preußens, die er gemeinschaftlich mit Mauvillon machte, wenigstens, daß er ein ausgezeichneter Kenner des innern Staatswesens sey, so gering auch der historische Werth seiner Producte seyn mag. Er war, wie sein Freund, der Bischof von Autün, verschuldet und nicht im Stande, den Aufwand eines lockern großen Herrn nach der Mode fortzusetzen; allein beide waren praktisch und verlachten den Gedanken der Moral, wie das

Bürgerthum Rousseau's, von dem die Robespierre und St. Just, die Roland, Bailly und die Deputirten aus Bretagne und aus den südlichen Handelsstädten träumten. Mirabeau wäre vom Hofe zu gewinnen gewesen und ward später gewonnen, als es schon nicht mehr Zeit war und ihn der Tod überraschte; aber die Ritterschaft von der Provence, die ihn hätte wählen sollen, damit ihn der Hof kaufen könne, traute ihm nicht. Von der Ritterschaft verschmäht, übernahm er die Rolle eines Verfechters der Rechte des Bürgerstandes und spielte sie so gut, daß dieser es ihm allein verdankt, daß jetzt diejenigen aus seiner Mitte, die Geld haben oder Sophistik und glatte Rede, oder die sich durch irgend ein Mittel Anhang zu verschaffen wissen, die Regierung von Frankreich in ihrer Gewalt haben. Wir zweifeln, daß die Posse, welche Mirabeau in Aix mit dem Aushängeschilde eines Tuchhändlers vor seiner Thür spielte, oder die Vertauschung des Namens des Grafen Mirabeau mit dem eines Tuchhändlers und Bürgersmannes zu seiner Wahl als Deputirter des dritten Standes für die Stadt Aix viel beitrug. Wir glauben, daß er in Aix gewählt ward, weil seine Familie sehr bekannt war, und weil, wenn geeifert werden soll, ein Proselyt oder Convertit immer brauchbarer ist, als ein Altgläubiger. Er und Talleyrand fanden hernach in Paris an Danton einen Mann, der wie sie von Gläubigern verfolgt, eine Art Talent und eine Art Volksberedsamkeit hatte, die ihn zu einem tüchtigen Werkzeug für ihre Absichten machte. [10])

Wie sich Mirabeau durch seine Beredsamkeit geltend machte, so wurde ein anderer Provenzale gleich in dieser ersten Ver-

---

10) Ein Franzose, dessen Name uns entfallen ist, urtheilt über ihn: La nature l'avoit fait pour haranguer la populace, pour tonner sur une borne dans un carrefour. Il avoit cette sorte de voix mugissante d'un crieur public, qui tient de la voix humaine et du beuglement du taureau et qui se fait entendre sur les toits, il possédoit l'éloquence des charlatans des rues et la logique des voleurs de grands chemins — — — C'était un composé d'audace et de mollesse, d'activité et d'insouciance, donnant l'exemple de la concussion, de pillage et de la mauvaise foi.

sammlung und hernach im Convent durch Dialektik, Sophistik und metaphysisches Dunkel, worin er sich hüllte, ein Orakel, dessen kurze Aussprüche oft den Ausschlag gaben und der in den Ausschüssen mehr wirkte, als andere in der vollen Versammlung. Dieser Provenzale (aus Fréjus) war der Generalvicarius des Bischofs von Chartres, Syeyes, den man gewöhnlich einen der Hauptclienten des Herzogs von Orleans nennt. Er hatte sich als Dialektiker und Sophist durch Arbeiten über Locke und Condillac bekannt gemacht, und ward seit dieser Zeit als Publicist berühmt. Unter vielen andern Flugschriften schrieb er damals auch eine unter dem Titel: Was ist der dritte Stand? Diese Schrift ward mit lautem Beifall aufgenommen, weil darin der Lieblingssatz der Zeit, daß nur der Bürgerstand allein die Nation sey, die beiden andern Stände aber nur eine kleine besondere Classe von Staatsbürgern ausmachten, klar, leicht und dialektisch vorgetragen war. Die reichen Männer, welche damals, um Verbesserungen durchsetzen zu können, mit patriotischem Edelmuth Geld für politische Zwecke opferten, ließen diese Schrift drucken und in unzähligen Abdrücken im Reiche verbreiten. Die Stadt Paris wählte besonders wegen dieser Schrift den Abbé zu ihrem Deputirten bei den Generalständen. Dieselbe Stadt wählte auch den sentimentalen Astronomen Bailly, der hernach durch seinen Enthusiasmus wirkte, wie Syeyes durch seine Dialektik und durch den Takt, mit welchem er den weitschweifigen Rednern und den schwankenden Ansichten den Punkt, worauf es ankam, oder den Ausdruck, den man wählen müsse, bezeichnete. Mignet hat diesem Pfaffen in unserer doctrinären Zeit mit Recht eine Lobrede gehalten; den bessern Männern der früheren Zeit graute aber freilich vor der schmutzigen Habsucht und der spitzfindigen Arglist eines Mannes, der eine Anzahl von Constitutionen verfertigt hat und dialektisches Instrument der schrecklichsten Zeiten gewesen ist.

Unter den Deputirten des dritten Standes fanden sich zweihundert Advocaten, eine Zahl, die unstreitig zu groß war,

weil diese Menschenclasse gewohnt und genöthigt ist, auch der schlechtesten Sache eine gute Seite abzugewinnen und sie durch Phrasen und Wortreichthum zu vertheidigen. Unter diesen Advocaten war auch der ältere Robespierre, der aber in dieser ersten Versammlung eine sehr untergeordnete Rolle spielte. Nachtheiliger als die vielen Advocaten, über welche sich alle Schriftsteller der Revolution beschweren, wirkten vielleicht gerade die edelsten und besten Männer, die voll Schwärmerei für Recht, Tugend, Freiheit träumend unter Wachende kamen. Diese, wie Barnave, Thouret, Bailly, Grégoire, Lafayette, wurden um so leichter irre geleitet, je aufrichtiger und treuer sie es meinten, je mehr sie auf Wort und Lehre trauten und je weniger sie die Menschen kannten. Den guten und frommen Grégoire hat der Verfasser dieser Geschichte um 1822, als er ihn kennen lernte, noch eben so unbekannt mit Welt und Menschen, eben so gutmüthig schwärmend gefunden, als dieser eifrige Jansenist um 1789 mag gewesen seyn. Er kam damals voll Eifer gegen Hof, Luxus, Vornehmthun von seiner isolirten Pfarre plötzlich in die pariser Welt und sah ihre Verdorbenheit ein. Auch Lafayette blieb bekanntlich seinem Jugendtraum bis ans Ende treu; das war für ihn höchst rühmlich, für die gute Sache aber oft sehr nachtheilig. Bailly hat den kurzen Glanz, der seiner philantropischen Eitelkeit unglaublich wohlthat und den Irrthum, der ihn aus dem Observatorium und dem Studirzimmer ins praktische Staatsleben trieb, wohin er nicht gehörte, mit dem Leben bezahlt. Barnave wendete sich vom Republikanismus zum monarchischen Sinn, als er die königliche Familie von Varennes nach Paris hatte zurückbringen müssen.

Der König Ludwig **XVI.** gehörte zu jener verderblichen und unseligen Classe von Menschen, die man im Leben gute Leute nennt, weil sie auf jedes fromme oder gute Wort horchen, sich jeder Meinung anschließen, und jedem gefällig sind, aber weder Energie noch Begeisterung für irgend ein Ding haben, also stets Spielball von Weibern und Heuchlern sind.

Die Prinzen, die Hofleute, die Meister der Etikette und des Ceremoniels und die Regierungspublicisten konnten einen solchen König leicht durch ihre Kleinigkeitskrämerei bewegen, die größten Plane seiner Minister zu verderben. Hätte er ein Urtheil oder einen Willen gehabt, so hätte er bei der aufgeregten Stimmung die Feierlichkeiten nicht geduldet, welche die Verfechter der alten Etikette am 4ten Mai 1789, dem Tage vor der Eröffnung der Stände, in den Kirchen Notre-Dame und Saint-Louis in Paris, und am folgenden Tage bei der Eröffnung der Stände (am 5ten) in Versailles veranstalteten. Statt die Privilegien, über welche heftig geschrien wurde, einstweilen zu verstecken, machte man sie recht auffallend. Man gab den Deputirten des Adels eine prächtig ritterliche Kleidung, denen des dritten Standes eine einfache[10 a]). Schon dies erregte solche üble Stimmung, daß diese Armseligkeit in allen Geschichten der Revolution erwähnt wird, obgleich der Marquis von Ferrières uns sagt, daß man den bürgerlichen Deputirten die Kleidung gab, welche damals noch Amtskleidung sehr angesehener Beamten (des maîtres des requêtes et des conseillers d'état) war. Dieselbe Verblendung der Hofbeamten beleidigte den heftig aufgeregten dritten Stand beim Empfang der Stände in Versailles dadurch, daß die beiden ersten Stände zur Hauptthüre ins Schloß kamen und die Hauptsäle füllten, während der Bürgerstand zur Hinterthüre eingelassen ward und in einem sehr unansehnlichen Hintersaal warten mußte. Bei der Audienz selbst wurden die andern Stände ins Cabinet geführt, während der Bürgerstand im Hauptzimmer blieb; auch wurde ihm nur eine der Flügelthüren, den beiden andern Ständen aber beide geöffnet. Dies war um so auffallender als sich am 4ten sogar in

---

10 a) Habit noir, veste et paremens de drap d'or, manteau de soie, cravatte de dentelles, le chapeau à plumes rétroussé à la Henri-Quatre; le clergé en soutane, grand manteau, bonnet carré; les evêques avec leurs robes violettes et leurs rochets; le tiers vêtu de noir, manteau de soie cravatte de batiste.

der Kirche gezeigt hatte, daß weder Priester noch Adel noch König mehr in der alten Achtung ständen [11]).

Eine größere Unvorsichtigkeit beging man am 5ten bei der Eröffnung der Stände, und zwar waren es nicht die Hofleute und Ceremonienmeister, sondern die Minister, welche dabei die Richtung der Gemüther verkannten. Man wies nicht blos den Saal, der zur ersten feierlichen Versammlung aller drei Stände gedient hatte, dem dritten Stande allein für seine besonderen Versammlungen an, sondern gab sogar zu verstehen, daß auf eine Vereinigung der drei Stände zu einer Versammlung gerechnet sey, wagte aber nicht, dies durch den König ausdrücklich gebieten zu lassen. Sowohl der Siegelbewahrer Barentin, als der Minister Necker deuteten in ihren Reden auf die Vereinigung der Stände hin, ließen aber nur errathen daß sie diese Vereinigung wünschten, und erwähnten gar nicht, auf welche Art die Vollmachten geprüft werden sollten. Barentin erklärte nämlich: Der König überlasse es zwar der Versammlung selbst (s'en rapporte aux voeux des états), auf welche Weise gestimmt werden sollte, doch scheine es, als wenn die Abstimmung nach Köpfen, weil sie nur ein Resultat gebe, den Vorzug habe, daß der allgemeine Wunsch dadurch besser ausgesprochen werde.

Die Mitglieder des dritten Standes benutzten gleich am Abend des fünften Mai den Umstand, daß sie im Besitze des Saals der gemeinschaftlichen Versammlungen waren, um zu beschließen, daß sie am folgenden, vom Minister der Prüfung der Vollmachten bestimmten Tage, die andern Stände durch eine Deputation wollten auffodern lassen, sich zu diesem Zwecke in ihrem Saale einzufinden. Dies war dann das Signal zu einem Zwist, der die Ohnmacht der Regierung und die moralische Uebermacht der im dritten Stande vereinigten Männer, so

11) Berville und Barrière haben mit Recht den Umstand hervorgehoben, daß, als der Bischof von Nancy am 4. in der Kirche Saint Louis in seiner Rede ein Gemälde entwarf: **des maux occasionnés par la gabelle, des applaudissemens éclatèrent. On étoit dans une église, le saint-sacrement exposé et le roi présent. Jusqu' alors on ne s'étoit permis d'applaudir, ni au sermon, ni en présence du roi.**

deutlich bewies, daß es seitdem um das Ansehen der Regierung geschehen war. Von dem Augenblicke an strebten die Deputirten des Bürgerstandes, einen Theil der Regierungsgewalt an sich zu reißen, und gleichzeitig bemächtigten sich die Wähler der Deputirten eines andern Theils derselben. Dies kam daher, daß man vergessen hatte, den Wählern jedes andere Geschäft, als das der Wahl zu untersagen, und daß man ihnen sogar einen Vorwand gab, beisammen zu bleiben, als man ihnen erlaubte, den von ihnen gewählten Deputirten Instructionen (cahiers) mitzutheilen und über die Abfassung derselben zu berathschlagen. Wohin dies führte, sehen wir besonders am Beispiel der pariser Wähler.

Der gute, von Plato's Republik mitten in der verdorbensten Hauptstadt träumende Bailly schildert uns sehr treffend und naiv seine und des bessern Theils der Wähler seiner Stadt Paris enthusiastische und bewegte, aber höchst unpraktische Gesinnung. Er macht klar, daß nicht blos die Wähler, sondern sogar die in den Primärversammlungen vereinigten Bürger sich mit Stolz als eine der Regierung entgegenstehende Macht fühlten. In allen den dreißig Wahldistricten, worin die Stadt Paris getheilt war, betrachteten sich die Districtsversammlungen als eine Art politischer Clubbs, die von ihnen ernannten Wähler aber auf gewisse Weise als Volkstribunen [12]. In dieser

---

12) Bailly, Mémoires cet. (Paris 1804) Vol. I. p. 12. — Quand je me trouvai au milieu de l'Assemblée de district, *je crus respirer un air nouveau:* c'étoit un phénomène que d'être quelque chose dans l'ordre politique et par sa seule qualité de citoyen ou plutôt de bourgeois de Paris: car à ces jours nous étions encore bourgeois et non citoyens. Les hommes rassemblés depuis plusieurs années dans des clubs, s'y étaient occupés des affaires publiques, mais comme conversations sans aucun droit et sans aucune influence. Ici l'on avoit le droit d'élire, on avoit au moins comme aux anciens Etats-Généraux le droit de faire des demandes et de dresser des cahiers. Ici l'on avoit une influence éloignée, mais obtenue pour la première fois depuis plus d'un siècle et demi; et ce privilège étoit acquis à une génération éclairée, qui en sentoit le prix et qui pouvoit en étendre les avantages.

Rolle zeigten sich auch hernach die auf dem Rathhause versammelten Wähler der dreißig Districte, als sie über die den Deputirten zu ertheilenden Aufträge berathschlagten. In den schriftlich aufgesetzten Artikeln (cahiers) war ausdrücklich geboten, daß die Deputirten sich auf keine Vorschläge in finanziellen Angelegenheiten einlassen sollten, bis eine neue Constitution des Reichs gemacht sey, obgleich doch eigentlich die Deputirten nur vermöge der alten vereinigt waren. Es war daher auch ausdrücklich bemerkt, daß es nur vermöge der finanziellen Verlegenheit möglich seyn werde, die gewünschte radicale Verbesserung zu erlangen. Um den Schwindel jener Zeit kennen zu lernen, der die vortrefflichsten Männer von dem, was unmittelbar ausführbar und folglich auch haltbar war, zum Unbestimmten, Unerreichbaren und mit französischen Sitten, Leichtfertigkeit, Eitelkeit nie Vereinbaren fortriß, darf man nur lesen, was Bailly von den ihm und seinen Collegen gegebenen Aufträgen sagt. Er hebt vor allem dem, was in diesen Aufträgen wirklich praktisch und den Umständen gemäß war, weil es aus dem Bedürfniß der Zeit hervorging, besonders hervor, daß die Pariser darauf zu dringen befahlen, daß eine Erklärung über die Rechte jedes Staatsbürgers (droits de l'homme) der neuen Constitution vorausgeschickt werde [13]. Schon aus dem, was

---

13) Bailly l. c. pag. 46. Je ne ferai pas un mérite à la ville de Paris d'avoir voté (in den cahiers für ihre Deputirten) la consolidation de la dette nationale à laquelle elle avoit un intérêt majeur; ni même d'avoir défendu tout impôt et tout emprunt avant la constitution; c'étoit une précaution de sûreté pour la nation entière. La nation n'avoit point en main l'autorité; la force appartenait au gouvernement: c'étoit le désordre des finances qui faisait appeler la nation. Elle n'avoit donc de moyens de force et de résistance que dans ce désordre même, il ne fallait donc le faire cesser qu'au moment que ses droits seraient reconnus et sa constitution assurée. *Mais je louerai les électeurs de Paris qui les premiers ont conçu l'idée de faire précéder la constitution française de la déclaration des droits de l'homme.* Er fügt hernach diese pariser Declaration hinzu.

Bailly von den Instructionen der Pariser mittheilt, wird man sehen, daß in diesen Cahiers alle die Schritte angegeben sind, welche der von Montesquieus Geist der Gesetze erfüllte Theil der Nationalversammlung hernach gethan hat [14]).

Die pariser Wähler erlaubten sich sogar schon bei der Gelegenheit des seit dem 6. Mai begonnenen Zwists des dritten Standes mit den beiden ersten über die Prüfung der Vollmachten eine unmittelbare Einmischung in die öffentlichen Geschäfte, die ihnen auf keine Weise und unter keiner Verfassung gebührte. Es war nämlich gleich auf dem ersten Bogen eines Tageblatts, welches unter Mirabeaus Namen ausgegeben ward und den Titel die Generalstände führte, ein sehr heftiger und aufregender Artikel gegen Adel und Geistlichkeit erschienen, den die Regierung durch einen Beschluß des Staatsraths vom 7ten unterdrücken wollte, gegen diesen Beschluß rief der Advocat Target die pariser Wähler an. Er brachte die Sache in der Sitzung vom 8ten zur Sprache und diese Wähler der pariser Deputirten des dritten Standes beschlossen, gegen die Maasregel des Staatsraths zu protestiren (de réclamer unanimement). Diese Protestation ward von den in Paris versammelten Wählern des Adelstandes dieses Districts unterstützt. Die Wähler des Adels erklärten sich freilich zugleich mißbilligend über Mirabeaus Tagsblatt, doch sollte die Protestation der Wähler des Adels und der Bürgerschaft den beiden obern Ständen übergeben werden.

---

14) l. c. pag. 48. La constitution proposée par les électeurs de Paris renferme presque toutes les bases qui ont été décrétées par l'assemblée constituante; et la puissance législative à la nation et le pouvoir exécutif au roi; et l'inviolabilité du monarque et l'hérédité de la monarchie; le pouvoir des impôts reservé à la nation. Ceux qui s'opposeront à la tenue des Etats Généraux, déclarés traîtres à la patrie. La liberté individuelle, la responsabilité des ministres. Les municipalités librement élues, les assemblées provinciales. La constitution ne pouvant être changée que par une convention nationale expressément et pour cet objet convoquée etc. etc.

Um dieselbe Zeit als die Männer, welche die Achtung der Pariser besaßen und verdienten, und ein Mann wie Target, der hernach aufs eifrigste für die Monarchie kämpfte, das Beispiel der Anmaßung von Rechten gaben, die ihnen, ohne Alles zu verwirren, nicht eingeräumt werden konnten, begann auch der Scandal der Einmischung der Weiber in die Politik. Am neunten erschien in der Versammlung der Wähler des dritten Standes eine Deputation von Fischweibern, um diesen Wählern für das, was sie gethan hatten, zu danken und ihnen ferner Sorge für die Classe von Staatsbürgern, die von diesen Damen ausschließend Volk genannt werden, anzuempfehlen (pour les intérêts du peuple). Den Fischweibern folgten die Obstweiber und die Weiber der Halle am 10ten. Statt sie an ihr Geschäft und Tagsarbeit zu erinnern, steuerten die unstreitig von wahrhaft patriotischen Gesinnungen beseelten Männer Geld zusammen, um sie reichlich zu beschenken und dadurch zu neuen Demonstrationen zu ermuntern. Man muß dies damit entschuldigen, daß sie wußten, sie würden der rohen Gewalt bedürfen, um die Erbärmlichkeiten der verhärteten aristokratischen Herzen zu bekämpfen, die uns selbst der Marquis von Ferrières, ein Feind jeder Neuerung, furchtbar genug schildert. Es war aber gleichwohl ein Unglück für Frankreich, daß auch die edelsten Männer die Moral der Politik opfern mußten. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, daß die Männer der Salons, die nur so lange freisinnig blieben, als ihr Freiheitssinn ihren Zwecken diente (unter ihnen Marmontel), schon damals nur die schlechte Seite der herrschenden Bewegung sehen wollten, und die Enthusiasten und Patrioten mit den Schurken verwechselten, von denen sie mißbraucht wurden [15]. Marmontel und Bailly haben

---

15) Morellet in seinen Mémoires Vol. I. 336. redet von den vielen politischen Clubbs in Paris und sagt endlich: Le plus hardi de ces clubs étoit celui qui s'assembloit chez Adrien Duport, conseiller au parlament. Là se trouvaient Mirabeau, Target, Roederer, Duport, l'évêque d'Autun, et d'après les noms de ces membres dominans on peut croire, que dans leurs projets de réformes ces Messieurs ne

beide Denkwürdigkeiten hinterlassen, aus der Vergleichung beider lernt man eitele, höfische und weibische Rhetoren, wie Marmontel und Morellet, von irre geleiteten edeln Enthusiasten, wie Bailly, unterscheiden. Schon in der Versammlung der Wähler erschrack Marmontel vor sich selbst, er sah überall nur Bestechung und Tücke, er blieb, wie uns Bailly berichtet, als alle Wähler bejahend aufstanden, allein sitzen. Er selbst erklärt uns dies dadurch, daß er sagt, er habe überall nur Intriganten gesehen und sey überzeugt gewesen, daß die Mitglieder der Gesellschaft, die sich bei Düport versammele und große Summen zur Erregung von Volksbewegungen zusammengebracht habe, ihren unruhigen Geist auch unter den Wählern verbreitet hätten. Wahr ist, daß die Reden, welche der närrische Marquis Sct. Hürüge und andere täglich im Palais Royal hielten, wo der Marquis mit seiner grotesken Figur und seiner Stentorstimme gleich einem Demosthenes wirkte, Haufen von Menschen nach Versailles trieben, welche zu den Volksklassen gehörten, die nothwendig irgend woher für ihre versäumte Arbeit entschädigt werden mußten. Uebrigens mißbilligte auch

---

marchaient pas avec une extrême timidité. Marmontel fügt, livre XI. Vol. IV. p. 42. zu dem, was wir im Texte bemerkt haben, hinzu: Soit que Duport fut de bonne foi dans son dangereux fanatisme, soit qu' ayant mieux calculé que sa compagnie les hasards qu'elle alloit courir, il eût voulu se donner à lui même une existence politique; on savoit, que chez lui, dès l'hiver précédent, il avoit ouvert comme une école de républicanisme, où ses amis prenoient soin d'attirer les esprits les plus exaltés, ou les plus exposés à l'être. Marmontel erzählt hernach weiter unten (worauf wir übrigens keine Bedeutung legen, da der sarkastische Chamfort offenbar seinen Spaß mit ihm hatte), der durchaus republikanisch gesinnte Dichter Chamfort, als Genosse, Freund und Gleichgesinnter Mirabeau's, habe ihm gesagt: L'argent surtout et l'espoir du pillage sont tout-puissans parmi le peuple. Nous venons d'en faire l'essai au faubourg Saint-Antoine, et vous ne sauriez croire combien peu il en a coûté au duc d'Orléans pour faire saccager la manufacture de cet honnête Réveillon, qui dans ce même peuple faisoit subsister cent familles. Mirabeau soutient plaisamment, qu' avec un millier de louis on peut faire une jolie sédition.

Bailly den Beschluß, daß sie ihre Sitzungen fortsetzen wollten, den die Wähler von Paris am zehnten Mai faßten, als sie mit dem Abfassen der Instruction fertig waren. Die revolutionäre Bedeutung des Beschlusses, wodurch sie ihre Berathungen für fortdauernd erklärten, so lange die Stände versammelt bleiben würden, damit sie eine fortdauernde Correspondenz mit ihren Deputirten unterhalten könnten, zeigte sich hernach besonders am 14. Juli. Die Regierung wollte freilich durch ihr Verbot die Ausführung des Beschlusses hindern, gab jedoch diesem Verbot keinen Nachdruck.

Uebrigens bewies die Regierung in dem Streit über die Prüfung der Vollmachten, wie überall, daß man von ihr durch Consequenz und Schrecken alles, auf anderem Wege aber nichts erhalten könne. Sie ließ sich in den Streitigkeiten über die Abstimmung nach Ständen oder nach Köpfen von den Deputirten des dritten Standes nicht blos die Gesetzgebung, sondern auch die Herrschaft entwinden. Man hatte erlaubt, daß die Gallerien, welche bei der feierlichen Sitzung der Hof eingenommen hatte, mit einer Anzahl Zuhörer besetzt werden dürften, diese bestanden erst aus demokratischen Parisern, welche jeden dreisten Schritt mit Jubel und Klatschen begrüßten, hernach füllte man sie mit gedungenem Pöbel [16]). Die Sitte der Theater, wo man eine Anzahl Menschen, die Claque genannt, bezahlt, um ein Stück zu heben oder zu stürzen, ward auf den Saal in Versailles angewendet, nur im größeren Maßstabe. Jede heftige Rede gegen den Adel, jeder Ausfall auf den Hof war in aller Munde; Jeder, den man im Saal als Aristokrat bezeichnet hatte, ward außerhalb desselben vom Haufen insultirt. Seit dem 19. Mai hatte außerdem die Regierung die Verhandlungen der Stände öffentlich bekannt zu machen erlaubt, und von der Zeit an waren alle Zeitungen und Journale voll der heftigsten Ausfälle; im Palais Royal, in Kaffeehäusern, in den Privat-

16) Thiers drückt das nach seiner Art aus: **Des tribunes destinées d'abord à la cour et envahies bientôt par le public.**

gesellschaften bildete jede Gruppe eine politische Partei. Der Geist der Zeit ward übrigens durch die Declamation der paarhundert Advokaten, welche unter den Deputirten des dritten Standes saßen, keineswegs erregt, sondern nur gefördert und genährt, denn selbst die eifrigsten Gegner dieser Redner, ein Marquis Ferrières, ein Bouillé, Morellet, Marmontel gestehen, daß es unmöglich gewesen sey, dem reißenden Strome der Erbitterung gegen das Alte zu widerstehen.

Das Gehässige des langen Streits über die Prüfung der Vollmachten fiel ganz allein auf die verhaßte Mehrzahl der Glieder der beiden obern Stände, weil die Minderzahl im Clerus auf der einen Seite vom Bischofe von Autün, auf der andern vom Pfarrer Grégoire, im Adelstande auf der einen Seite von Lafayette und seinen Freunden, auf der andern vom Herzoge von Orléans und seinen Clienten geleitet, jeden Schritt, den Mirabeau als Lenker des dritten Standes that, kräftig unterstützte. Der Adel hatte sich schon am 11. als besondere Kammer constituirt, dies erkannte der dritte Stand nicht an und verweigerte eine solche Kammer zu dulden, darüber wurde unterhandelt; man kam aber bis zum 27. Mai zu keinem Resultat. An diesem Tage drohte endlich der dritte Stand den beiden andern, daß er sich als Ständeversammlung, nicht als dritte Kammer, constituiren werde, und nöthigte dadurch das Ministerium, den Versuch einer Vermittelung zu machen, um den heimlichen Wunsch des cabalirenden Kreises der Polignacs und des Grafen von Artois, welche die Versammlung zu sprengen wünschten, zu vereiteln. Der erste Schritt zur völligen Spaltung, welche eine Entlassung der Versammlung herbeiführen mußte, war nämlich am 28. von der Mehrheit des Adels schon geschehen, und der Krieg erklärt. Der Adel setzte nämlich am 28. dem Beschlusse, den die bürgerlichen Deputirten am 27. gefaßt hatten, seinerseits einen feindlichen entgegen.

In dem Kriege der beiden Stände schien sich die Geistlichkeit mehr zum Bürgerstande zu neigen, dies trieb Necker an, einzuschreiten. Er veranlaßte den König, an diese beiden Stände

ein Schreiben zu erlassen, worin er sie bat, die Conferenzen mit dem Adel über die Prüfung der Vollmachten, welche abgebrochen waren, unter seiner Vermittlung wieder zu beginnen. Der König ernannte dann zu diesem Zwecke Commissarien und die Conferenzen begannen am 30. aufs neue; der Adel erklärte aber ausdrücklich, daß er den Schiedsspruch des Königs nur in Nebensachen zulassen könne, in der Hauptsache, der getrennten Prüfung der Vollmachten, müsse er auf seinem Beschlusse bestehen. Auf diese Weise konnten daher die fünf Conferenzen, am 30. Mai, am 3., 4., 6. und 9. Juni keinen andern Erfolg haben, als den Streit so lange hinzuhalten, bis die Deputirten des dritten Standes sich der Stimmung der ganzen Nation und der Schwäche der Regierung so versichert hatten, daß sie mit einer vollen Sicherheit des Erfolgs den Schritt thun konnten, den sie am 10. Juni zu thun wagten. Sie beschlossen nämlich, Adel und Geistlichkeit noch einmal peremtorisch auffordern zu lassen, sich zur Prüfung der Vollmachten bei ihnen einzufinden, und als sie dies nicht thaten, eröffneten sie am 12. ein eigenes Protokoll, begannen die Prüfung der Vollmachten derer, die gegenwärtig waren, und berathschlagten, sobald eine Anzahl derselben geprüft war, als wenn sie allein die Ständeversammlung ausmachten. Gleich am folgenden Tage zeigte sich die Spaltung ganz öffentlich, welche im Clerus zwischen den Pfarrern und den Bischöfen, zwischen den heftigen Jansenisten und den Papisten einen Streit hervorbrachte, der die einen zu Radicalverbesserern, die andern zu Erhaltern jedes Mißbrauchs machte. Es begaben sich nämlich am 13. drei Pfarrer aus Poitou zum Bürgerstande, ließen dort ihre Vollmachten prüfen und kehrten hernach zu ihren Collegen zurück. Diesem Beispiele folgten am 14. sechs andere, am 15. und 16. thaten noch zehn andere dasselbe. Unter den Letztern war auch der Pfarrer Grégoire, einer der wenigen, welche in dieser Versammlung schon mit Robespierre und Buzot einer ganz demokratischen Richtung folgten. Er kam nämlich in seinem frommen Zelotismus gegen Luxus, Hof, Papismus, gerade auf den Punkt, wohin Robes-

pierre durch seinen Eifer gegen religiöse Poesie und durch seinen dürren Tugendeifer getrieben ward.

Vergebens machte dann der König der Mehrheit des Adels wegen des Widerstands gegen die königlichen Aussöhnungsversuche sanfte Vorwürfe [17]), der Adel wußte recht gut, daß der König bald wieder seiner Gemahlin und ihren Polignacs folgen werde, wenn er auch für einen Augenblick ein Schreiben erlassen habe, wie es Necker wünschte. So dachte auch der dritte Stand, der, nachdem er noch am 16. unter dem Vorsitz eines Alterspräsidenten die Sitzung gehalten, gleich am 17. den Titel Nationalversammlung angenommen, einen Präsidenten gewählt, und seitdem förmliche Decrete an das ganze Volk erlassen hatte.

Die Schritte, welche am 16. und 17. gethan waren, hatte der spitzfindige und behutsame Syèyes angegeben; Mirabeau leitete durch seine Reden den Gang der Debatten und gab den Gedanken Form und Richtung; ein unbedeutender Advokat, Legrand, erfand den glücklichen Ausdruck: Nationalversammlung, und zwei der geschicktesten Sachwalter bei den Obergerichten, Chapelier und Target, wurden mit der Redaktion der Beschlüsse beauftragt. Die Berathung war am 16. besonders stürmisch, Mirabeau und andere waren aber klug genug, Bailly, also das eitle und sentimentale Mitglied dreier Akademien, zum Präsidenten zu wählen, denn dieser konnte am besten die stürmisch erkämpften Beschlüsse in academischen Schutz nehmen. Er konnte das, was ein Siéyes und Mirabeau boshaft berechnend, des wahren Enthusiasmus spottend, ausdachten, als eine Morgenröthe der goldnen Tage der Freiheit mit aufrichtiger, wahrhaftiger, aber unpraktischer Begeisterung verkündigen. Auf welche Art Bailly dies that, und wie sehr er und alle Mitglie-

17) J'ai examiné, sagt der König, l'arrêté de la noblesse. J'ai vu avec peine, qu'il persistait dans les réserves et les modifications, qu'il avait mises au plan de conciliation proposé par mes commissaires. Plus de déférence de la part de l'ordre de la noblesse aurait peutêtre amené la conciliation que j'ai desirée.

der der Versammlung sich in ihrer neuen Würde der politischen Existenz fühlten, die sie sich selbst ertheilt hatten, kann man nicht besser schildern, als wenn man ihn selbst reden läßt [18]).

Bailly berichtet mit inniger Selbstzufriedenheit, wie er am 16. zuerst den Lärm habe verrauschen lassen, und dann, weil es 1 Uhr in der Nacht gewesen, die Abfassung der Beschlüsse auf den folgenden Tag verschoben habe. Am 17. ward zuerst als förmlicher Beschluß bekannt gemacht (donné un arrêt, qui fut le premier acte constitutionnel), daß die Versammlung aus den Repräsentanten von sechs und neunzig Hunderttheilen der Nation bestehe, daß also eine solche Anzahl von Deputirten nicht unthätig bleiben könne, weil die von ihnen gebührend eingeladenen Abgeordneten einiger Amtsbezirke und gewisser Classen von Staatsbürgern sich nicht eingefunden hätten. Dann wurde die Benennung: Nationalversammlung, bestätigt, welche Syèyes am vorigen Tage ausgedacht und Legrand verbessert hatte, weil dadurch die Deputirten des Bürgerstandes gewissermaßen zur Nation gestempelt und dem Könige gegenüber gestellt wurden. Damit wurde die kühne Erklärung verbunden, daß man sogleich anfangen wollte, an der Wiedergeburt der Nation zu arbeiten, und daß die Versammlung sich nicht trennen würde, bis sie der Nation völlig wieder zu ihren alten Rechten geholfen hätte (jusqu' à la restauration nationale). Dieses Decret sollte, nach der beigefügten Erklärung, dem König und der Nation bekannt gemacht werden. Der Präsident der Versammlung sagt uns dürr heraus, daß er und seine Collegen

---

18) Der Pathos der folgenden Stelle bezeichnet die Stimmung der Zeit und den wahrhaftigen Enthusiasmus Bailly's, der ihm am 20. so nützlich ward. Er sagt: L'assemblée n'a jamais été plas grande; elle offrait alors un spectacle auguste et imposant; le président (d. h. er selbst) calme et tranquille, la grande majorité de ses membres dans un silence profond et dans une sagesse que des cris et des violences ne pouvaient parvenir à troubler. Enfin vers une heure la pluspart de ceux qui faisaient le bruit étant sortis successivement, le calme s'établit; j'en profitai etc. etc.

wohl gefühlt hätten, daß durch diese Beschlüsse und die darauf folgende Beeidigung der Deputirten das höchste Ansehen im Staate dem Könige entrissen und der Nationalversammlung übertragen worden sey [19].

Die Deputirten wurden bei dieser Sitzung durch die Gegenwart der sechshundert Pariser ermuntert, welche die dem Hofe bestimmten Gallerien füllten und die ganze vorige Nacht hindurch durch ihren lauten Zuruf die Langsamen gespornt und die Voreiligen ermuntert hatten. Nichtsdestoweniger fühlte die Versammlung, daß sie eine Auflösung zu fürchten habe; sie faßte daher noch ein Paar andere, durchaus revolutionäre Beschlüsse, um den Hof zu schrecken und sich der Hülfe der unzähligen Gläubiger des Staats zu versichern. Ein erster Artikel des neuen Beschlusses machte nämlich die Deputirten verbindlich, ein Ziel zu verfolgen, woran bei ihrer Berufung Niemand gedacht hatte, und wozu sie nach der bestehenden Verfassung nicht berechtigt sein konnten. Ein anderer Artikel täuschte das Volk, welches gerade diesen Winter durch Mangel und Theuerung gedrückt ward, mit der Hoffnung, daß diesem Uebel durch die Nationalversammlung abgeholfen werden könne. Es heißt in dem Beschlusse, alle bisher erhobenen Abgaben würden für ungesetzmäßig erklärt, weil die Nation darüber nicht sey gefragt worden, obgleich nur allein die Nation von jeher das Recht gehabt hätte, Auflagen zu bewilligen. Sehr schlau ward hinzu gesetzt, man wolle indessen zugeben, daß die Abgaben einstweilen wie bisher erhoben werden dürften, aber nur bis auf den Augenblick, daß die Versammlung, aus welchem Grunde es auch immer seyn möchte, aufgelöset würde. Dieser Erklärung wurden die oben erwähnten gut berechneten Clauseln beigefügt: Wenn man sie nicht entlasse, ehe sie den ganzen

19) Bailly sagt: Le gouvernement ne pouvoit s'empecher de voir que cet acte resaisissait l'autorité, jusqu' alors uniquement royale, pour la remettre dans les mains de la nation *et de ses légitimes représentans.*

Staat umgeschaffen hätten (jusqu'à la régénération de la nation), so wollten sie nicht blos dafür sorgen, daß die Zinsen der Staatsschuld richtig bezahlt würden, sondern auch sorgfältig den Ursachen des herrschenden Mangels und der Theuerung nachspüren.

Diese Decrete wurden in alle Provinzen gesendet und die erwähnten juristischen Redactoren bedienten sich absichtlich der Ausdrücke, welche einen unabhängigen Willen bezeichneten (l'assemblée entend et décrète) und nach der damaligen Staatsverfassung ganz allein dem Könige zukommen konnten [20]. Ob übrigens diese Beschlüsse den Adel und die Geistlichkeit so besorgt machten, daß sie insgeheim den König ermunterten, den weitern Eingriffen des dritten Standes eine Schranke zu setzen, lassen wir unentschieden, weil auch Bailly nichts Bestimmtes darüber wußte; aus der Art, wie der König diese Beschlüsse aufnahm, aus dem Bescheide, den er ertheilte, als sie ihm förmlich übergeben wurden, müssen wir jedoch schließen, daß man schon am 17. Juni beschloß, zwar Reformen zu bewilligen, aber doch den Anmaßungen des dritten Standes eine Schranke zu setzen. Der König weigerte sich, den Präsidenten der Versammlung, den er als solchen nicht anerkennen konnte, vor sich zu lassen, der Siegelbewahrer nahm die Adresse in Empfang, durch ihn gab der König seine Antwort, die nicht an die Nationalversammlung, sondern an den dritten Stand gerichtet war. Man ließ in dieser Antwort den König ausdrücklich erklären, daß er mit dem Titel, den die Deputirten des dritten Standes angenommen hätten, und mit der Art, wie sie die beiden andern Stände bezeichneten, sehr unzufrieden sey [21].

---

20) Bailly unterscheidet folgendermaßen: L'assemblée *arrête* pour se constituer, elle *décrète* comme souveraine dès qu'elle est constituée.

21) Je désapprouve l'expression répétée de classes privilégiées que le tiers état emploie pour désigner les deux premiers ordres. Ces expressions inusitées ne sont propres qu'à entretenir un esprit de division absolument contraire à l'avancement du bien de l'état.

Die Lage des Hofs war höchst bedenklich, man kann daher mit Recht sagen, die Schritte, welche gethan wurden, besonders das stete Schwanken, schadete der Monarchie; es möchte aber schwer zu entscheiden seyn, ob man damals auf irgend eine Weise den Strom der Zeit hätte aufhalten können. Man ließ nämlich schon damals Listen derjenigen Deputirten drucken, die das rasche Fortschreiten zu hemmen suchten, diese wurden dann, wo sie sich sehen ließen, so vom Pöbel verfolgt, daß Bailly uns berichtet, er sey, als Präsident, von zwei Deputirten um ein Zeugniß ersucht worden, daß sie den letzten Beschlüssen nicht entgegen gewesen seyen, weil man gedroht habe, ihre Häuser zu verbrennen. Man war endlich von Seiten des Hofs auf die Auskunft gefallen, eine sogenannte königliche Sitzung der drei Stände zu halten, worin man plötzlich eine Art Verfassung, die vom Könige ausginge, vorschreiben wollte; dies mußte aber sehr geheim gehalten werden. Am 18. hielt die Versammlung keine Sitzung, am 19. eine kurze und unbedeutende, am 20. suchte der Hof die Sitzung zu hindern und benahm sich dabei höchst ungeschickt. Bailly, der sich als Präsident so wichtig fühlte, daß seine naive Art sich darüber auszusprechen schon an sich psychologisch merkwürdig ist, fand sich in seiner Würde tödtlich beleidigt, weil ihm erst um halb sieben Uhr am 20. der königliche Wille, daß an dem Tage keine Sitzung gehalten werden solle, kund gethan ward. Seine beleidigte Eitelkeit benutzten hernach Mirabeau, Syèyes und die Advokaten, um ihn in Enthusiasmus zu setzen, und ihn zu gebrauchen, wie sie wollten. Einem Mirabeau, Syèyes und Andern traute niemand recht, einem Bailly, einem Grégoire, wahrhaften Enthusiasten, traute jedermann, darum schob Mirabeau den ersten, Robespierre später den zweiten vor, wenn ein sentimentaler oder patriotischer Auftritt erfodert ward. Der eine schwärmte fromm, der andere

---

puisque ce bien ne peut être effectué que par le concours des trois ordres qui composent les Etats Généraux, soit qu'ils délibèrent séparément, soit qu'ils le fassent en commun.

sentimental; beide waren die besten Menschen von der Welt, diese Welt ward aber betrogen, während die Talleyrands, Mirabeaus, Dantons über sie und ihre Baillys, Lafayettes, Grégoires, lachten.

Bailly ward durch Leute des Hofs, die aber gegen den Hof arbeiteten, am 20. Juni um halb 7 Uhr benachrichtigt, daß der Versammlungssaal der Deputirten geschlossen und mit Wachen umgeben sey, daß ohne Wissen des Präsidenten ein Anschlag gemacht worden, worin es heiße, die Säle würden nicht geöffnet, weil man in denselben Anstalten für die königliche Sitzung am 22. treffen müsse. Erst eine Viertelstunde hernach gab der königliche Ceremonienmeister (Dreux Brézé) auf eine diesmal ziemlich unceremoniöse Weise dem Präsidenten durch ein Billet offizielle Nachricht, so daß er, der die Sitzung auf 8 Uhr angesagt hatte, sich mit Recht mit der Kürze der Zeit entschuldigen konnte, als er sie nicht absagen ließ. Bailly erwiederte des Ceremonienmeisters kurzes Billet durch ein gleich laconisches [22]) und begab sich an den Ort der Versammlungen, wo die Deputirten mitten im Gedränge einer ansehnlichen Volksmenge im Freien vor der äußern Thüre versammelt waren, und vergeblich gefodert hatten, eingelassen zu werden. Sie bewogen jetzt Bailly, sie in ein anderes Lokal zu führen, wo sie über den Vorfall berathschlagen könnten. Mirabeau und alle welche Kundschafter am Hofe hatten, wußten, die Andern ahndeten, daß es auf einen Akt königlicher Regierungsgewalt (coup d'état) abgesehen sey, sie waren entschlossen, einer schwachen Regierung zu trotzen, dies geschah dann auch, sobald sie in einem leeren Ballhause (jeu de paume) Obdach gefunden hatten. Das Ganze dieser Sitzung, oder vielmehr dieses Zusammenstehens, hatte etwas Theatralisches, welches mit französischer

---

22) Bailly (I. p. 234) schrieb: Je n'ai encore reçu aucun ordre du roi, Monsieur, pour la séance royale, ni pour la suspension des Assemblées, et mon devoir est de me rendre à celle que j'ai indiquée pour ce matin à huit heures.

Gewandtheit benutzt ward. Jeder beeiferte sich, Muth zu zeigen, wo unter den damaligen Umständen im Grunde gar keine Gefahr war. Eine Menge Volks hatte die im feierlichen Zuge Obdach suchenden Deputirten durch die Straßen der Stadt begleitet; im Ballhause waren keine Sitze, sogar der Präsident lehnte den ihm angebotenen Lehnsessel ab, und leitete die Berathschlagungen stehend, denn es wurde nur ein Tisch und wenige Bänke gebracht; diese theatralische Scene ward durch academische Redensarten gehoben, und gab dem einstimmig gefaßten Beschluß eine ganz besondere Bedeutung. Dieser lautete:

Die Nationalversammlung habe den Zweck, dem Reiche eine Verfassung zu geben, die Wiederherstellung der zerstörten Ordnung des Staats zu bewirken, die ächten monarchischen Grundsätze zu behaupten, sie dürfe sich daher durch Nichts an Fortsetzung ihrer Berathungen hindern lassen. An welchem Orte auch immer die Deputirten sich befinden möchten, würde, sobald die Mitglieder gegenwärtig wären, auch die Nationalversammlung seyn. Es sollten daher sämmtliche Mitglieder sogleich einen feierlichen Eid ablegen, sich nicht zu trennen oder trennen zu lassen; sondern sich so lange immer wieder an dem Ort zu versammeln, wo die Umstände es forderten, bis die neue Verfassung des Reichs gemacht und fest gegründet sey. Diesen Beschluß beschworen die sämmtlichen Deputirten und unterschrieben ihn hernach. Nur ein einziger Deputirter, ein Rechtsgelehrter, Repräsentant von Castelnaudary, Martin d'Auch, unterschrieb zwar, setzte aber nicht einstimmend hinzu. Welche Verfolgung er sich durch diese aus Gewissenhaftigkeit verweigerte Zustimmung zuzog, kann man bei Bailly ausführlich lesen. Er glaubte, gewiß nicht ganz mit Unrecht, daß dieser Eid ein Act der Empörung sey. Erst am folgenden Tage, als sich die Mehrzahl der Geistlichkeit zum dritten Stande begab, ward aus der gesetzwidrigen Trennung eine rechtmäßige Opposition.

Der König ward indessen von der Königin und von den Prinzen bestürmt, er verlegte nach seiner schwachen, stets schwan-

kenden Weise die Sitzung, die er am 22. hatte halten wollen, auf den 23., ließ in der Nacht des 21. dem Präsidenten Nachricht davon geben, und änderte den Vorschlag, den ihm Necker gerathen hatte, den Ständen am 22. mitzutheilen, in demselben Augenblicke, als sich die Mehrheit des Clerus von der mindern Zahl völlig trennte, und als die Minderzahl des Adels sich gegen die Beschlüsse der Mehrheit ihres Standes förmlich verwahrte. Die neunzehn Geistlichen, welche ihre Vollmachten in der Versammlung des dritten Standes hatten prüfen lassen, bewirkten, daß sich hundert und vierzig Geistliche zu den Deputirten des dritten Standes begaben, als diese, denen man nach der Sitzung am 20., auf Veranstaltung des Grafen von Artois, das Ballhaus verweigert hatte, in der Ludwigskirche in Versailles eine zweite Sitzung hielten. Während sich die Geistlichkeit in zwei ungleiche Hälften spaltete, protestirten die freisinnigen Mitglieder des Adelstandes [23]) gegen die Rede, welche eine Deputation ihres

---

23) Vier und vierzig, unter denen man Lafayette nicht findet, weil ihn die **Cahiers** der Committenten fesselten, wohl aber **Clermont Tonnere, Lally-Tolendal, duc d'Aiguillon, prince de Poix, baron de Wimpfen, Sandrouin, d'Aynot, de Tessé, Noailles, de Beuron, Duport, Crillon, baron de Menou, de la Touche, la Tour du Pins, de Maubourg, Phelines, Puisaye, Chastenay, de Lusignan, de Pardieu, de Montesquiou, de Beauharnais, Meaulette, la Coste, Desprès de Groslier, Champagni, baron de Haramburc, de Montmorency, de Toulongeon, de la Rochefoucauld, Dionis du Séjour, Biencourt, Rochechouard, Alexandre Lameth, le prince de Broglio, Marnezia, Sarrazin, de Croix, de Crillon, Massone, Fréteau** und der **duc d'Orléans**. (Von zwei andern bemerkt der Emigrant, der zu der **histoire de la conjuration de Louis Philippe Joseph d'Orléans**, die ich besitze, handschriftliche Anmerkungen gemacht hat: **Le marquis de Lancosme a fait peu de tems après abjuration de ces principes démocratiques, et il s'est fort bien conduit depuis cette époque ainsi que le comte de Virieu**). Diese Herren erklärten: Sie bedauerten, daß die Adelskammer zu weit gegangen sey und sich nicht beschränkt habe, auf die **expression de ses sentimens pour le roi et à écarter du discours tout ce qui peut rappeler l'idée d'une funeste division entre les ordres, ou présenter sur la légalité des impôts des principes inadmissibles et indiquer une dénonciation de l'un des ordres.**

Standes, zufolge eines Beschlusses, den die Mehrheit am 19. gefaßt, am 21. gehalten hatte.

Die Rede der Adelsdeputirten an den König benutzten Mirabeau in seinem Courrier de Provence und das Journal de Versailles zur Aufregung des damals gegen den Adel heftig erbitterten Volks auf eine solche Weise, daß seitdem Personen des höheren Adels überall verhöhnt und beschimpft wurden, ohne daß die Polizei im Stande gewesen wäre, ihnen zu helfen. Necker hoffte, die immer steigende und zum Theil künstlich erregte Zügellosigkeit der niedern Classen und des Gesindels, welches sich gleich Raben um den todtkranken Staat sammelte, zügeln zu können, wenn er durch den König selbst eine repräsentative Verfassung vorschlagen lassen würde. Der König willigte ein. Diese Constitution, oder wie man sagte, die königliche Declaration, war in Marly aufgesetzt und sollte in der auf den 22. angesetzten königlichen Sitzung bekannt gemacht werden; diese Sitzung ward aber unerwartet auf den 23. verschoben. Neckers Aufsatz ward am 22. in Versailles auf solche Weise verändert, daß er die vorgelesene Declaration nicht mehr als sein Werk erkennen wollte, und um dies öffentlich zu zeigen, aus der königlichen Sitzung wegblieb. Wir wagen die Aenderungen nicht zu bezeichnen, welche man in Neckers Aufsatze machte, weil er selbst sie in seinem 1797 erschienenen Buche über die Revolution nicht genau angiebt; Bertrand de Molleville aber scheint uns eine durchaus und überall verdächtige Quelle, weil er als Historiker ganz frech die Rolle fortspielt, die er als Staatsmann zu spielen pflegte. [24])

---

24) In der ersten Ausgabe dieser Gesch. des 18. Jahrh. wird zwar der **Mémoires secrets** von Bertrand de Molleville gedacht; man darf ihm aber nie trauen. Er ist im Stande, ganze Reden zu erdichten. Das thut er, als am Ende Juni sich die Geistlichkeit mit dem dritten Stande vereinigt. **Beaulieu Essai** u. s. w. **I. p. 262. Quelques écrivains, entre autres M. Bertrand de Maleville, rapportent un long discours prononcé à cette occasion par M. de Boisgelin, archevêque d'Aix. L'auteur de ces Essais assistait à la séance et il peut certifier que M. l'arche-**

Necker sagt übrigens deutlich, daß die Königin in Marly die Berathschlagung über die königliche Declaration gestört und den König abgerufen habe. Er fügt hinzu, daß sein neben ihm sitzender College Montmorin ihm sogleich zugeflüstert habe, jetzt sey es mit der Declaration vorbei, die Prinzen hätten die Königin aufgeboten, Alles zu stören. Bailly sagt, drei Deputirten des Adelstandes hätten ihn in der Nacht vom 22. auf den 23. geweckt und ihn in Beziehung auf die königliche Sitzung benachrichtigt, daß Necker unzufrieden sey und seine Entlassung nehmen werde. [25]) Die Versammlung ward auf diese Weise von den gnädigen Herrn, deren Liberalismus eine englische Aristokratie bezweckte, von dem benachrichtigt, was der Bürgerstand von der ihm am 23. zu verkündigenden Constitution zu erwarten hätte. Diese Nachricht ward dadurch bestätigt, daß der Platz, den Necker unter den Ministern bei der Sitzung hätte einnehmen sollen, leer blieb. Mirabeau, sonst der heftigste Gegner Neckers, schien daher jetzt seine Abwesenheit zu bedauern und ließ gern geschehen, daß alle freisinnigen Punkte der der Versammlung vorgelesenen Declaration dem abwesenden Minister, alle gehässigen Zusätze und Befehle dem Hofe und den Ministern, welche der Sitzung beiwohnten, zugeschrieben wurden. Die ganze Sache war denen, welche eine Staatsveränderung wünschten, doppelt willkommen, weil sie ohnehin Willens gewesen waren,

---

vêque d'Aix n'y prononça pas de discours. Alles, was aus Neckers Buch sur la révolution française und aus der déclaration du roi vom 23. Mai gezogen werden kann, findet man in der Geschichte der Staatsveränderung Frankreichs, 2r Theil, S. 317 u. fgde.

25) Bailly Mém. I. p. 261. Ils me dirent, qu'ils étoient M. M. le baron Menou, le duc d'Aiguillon et le comte Mathieu de Montmorenci, qu'ils étoient instruits qu'il y avoit eu beaucoup de débats au conseil tenu le soir; que M. Necker n'approuvait point les mesures qui avaient été prises; qu'il avait déclaré qu'il n'assisterait point à la séance royale et que toutes les apparences annonçaient, qu'il serait renvoyé dans la journée.

jede gegebene und nicht von ihnen gemachte Constitution zu verschmähen.

Die in der königlichen Sitzung am 23. den Ständen vorgelesene in fünf und dreißig Artikel gefaßte Declaration, oder der königliche Entwurf einer neuen Verfassung, hätte wenigstens einer Unterhandlung mit den Ständen zur Grundlage dienen können; allein die Garden, die den Saal umgaben, die Worte des Königs am Anfange und am Schlusse und die fünfzehn Punkte, die er dictatorisch vorschrieb, erlaubten nicht, der Aufrichtigkeit des königlichen Liberalismus zu trauen. Was die Worte angeht, die man dem Könige im Anfange der Anrede in den Mund gelegt hatte, so paßten sie durchaus zu seinem schwachen und weichlichen Charakter nicht. Die Minister lassen ihn mit Vorwürfen beginnen, hernach betheuert er, daß er die alten Gesetze aufrecht halten und allen Verletzungen derselben, die man sich erlaubt habe, gewaltsam steuern wolle (réprimer les atteintes qui ont pu y être portées). Unmittelbar nach diesem conservativen Machtgebot folgten die fünfzehn gegen Neuerungssucht gerichteten Artikel, welche den fünf und dreißig Grund-Artikeln der verheißenen neuen Constitution vorausgeschickt waren. Der durch die Declaration gegebenen Constitution gedenken wir weiter nicht, weil sie in der Geburt erstickt ward und weil durchaus nichts geschah, um ihre Annahme zu erzwingen, obgleich es heißt, daß man 4000 Mann hätte ausrücken lassen.

Einige wenige Punkte aus den fünfzehn conservativen Vorerinnerungen und einen Grundartikel der neuen Constitution wollen wir erwähnen, um zu zeigen, daß nach allem dem, was seit der Eröffnung der Stände sich ereignet hatte, die Annahme der Declaration unmöglich war. Es ward nämlich in einer der fünfzehn vorausgeschickten Bestimmungen Alles aufgehoben und für nichtig erklärt, was seit dem 17. geschehen war. Die Trennung der drei Stände in drei Kammern ward zwar aufrecht erhalten, aber nur für dies eine Mal erlaubt, daß sie in eine Kammer versammelt nach Köpfen abstimmen durften. Eine dritte Vorerinnerung bestimmte, daß, wenn

es Abschaffung der Vorrechte des einen oder des andern Standes gelte, dessen Zustimmung zu einem gültigen Beschlusse erforderlich sey. Eine dritte Vorschrift verbot die Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Zu spät wollte die Regierung durch einen dieser der Constitution vorausgeschickten Beschränkungen die den Deputirten von ihren Wählern mitgegebenen Aufträge (die **cahiers**) cassiren, welche freilich hernach als unverträglich mit dem Zwecke der Stände von diesen selbst cassirt wurden. Der Artikel der vorgeschlagenen Constitution, dessen wir zu erwähnen versprochen haben, war der zwölfte, in welchem erklärt wird, daß man eine Totalreform bewillige, daß aber dabei jedem sein Eigenthum unversehrt erhalten werden müsse. Das scheint auf den ersten Blick freilich eine nothwendige Bedingung jeder Staatsreform, hier aber, wo ohne Abschaffung der Feudalrechte gar keine Verbesserung möglich war, klingt es sonderbar, wenn alles das, was der Bürgerstand abgeschafft haben wollte, mit dem Namen E i g e n t h u m ausdrücklich bezeichnet wird. [26]) Diesen Punkt greift daher auch Mirabeau in seinem heftigen Blatte (**Courrier de Provence**) sehr bitter an.

Anfang und Schluß der königlichen Rede, welche der König dieses Mal auswendig gelernt hatte, waren vom Justizminister Barentin in einem parlamentarischen Decretirstyl abgefaßt. Er ließ den König am Schlusse in einem Tone reden, den sich seine Vorgänger nicht einmal gegen das Parlament erlaubt hatten. Der König schickt erst einige dictatorische Sätze voraus, giebt dann die in des guten Mannes Munde sonderbar klingende Erklärung, daß er allein bis dahin für das Wohl des Volks besorgt gewesen sey, und daß der Fall gewiß sehr selten vorkomme, daß ein König seinen einzigen Ehrgeiz darin setze, daß er seine Unterthanen dahin zu bringen suche, daß sie sich über die Annahme seiner Wohlthaten endlich unter einander verständigten.

---

26) **Les dismes, cens, rentes, droits et devoirs féodaux et seigneuriaux et généralement tous les droits et prérogatives utiles ou honorifiques attachés aux terres et aux fiefs ou appartenans aux personnes.**

Er schließt mit dem Satze: „Ich befehle Ihnen, meine Herren, daß Sie sich alsbald trennen, sich morgen früh in das für jeden einzelnen Stand bestimmte Zimmer begeben und dort ihre Sitzungen wieder beginnen. Ich befehle daher zugleich meinem Oberceremonienmeister, die Säle einrichten zu lassen." Diese Worte waren das Signal der Revolution, weil man sie entweder nicht in den Mund des Königs legen durfte, oder auch, wie Bonaparte am 18. Brumaire, Grenadiere in Bereitschaft haben mußte, die jeden Deputirten, der im Saal bleiben wollte, mit aufgepflanztem Bajonett heraustrieben.

Bis dahin hatten Bailly's akademische Phrasen, seine Begeisterung, sein sentimentaler Patriotismus vortrefflich gedient; jetzt bedurfte es eines andern Tons, den stimmten denn auch die Mirabeau, Pethion, Büzot und andere alsbald an. Wenn man Bailly immer fort in Ehren hielt, so war das um der pariser Bürger willen, deren Deputirter er war. Mirabeau nahm daher auch das Wort, als der Bürgerstand, dem Befehle des Königs trotzend, im Saal blieb und Bailly dem Oberceremonienmeister, der ihn an den Befehl des Königs erinnerte, zu höflich zu antworten schien. Bailly nämlich vermied einen Streit mit dem Oberceremonienmeister, der in den Saal zurückgekehrt war, um den königlichen Befehl zu wiederholen, durch die Antwort: daß er die Versammlung befragen müsse.[27] Mirabeau, der gleich nach der Entfernung des Königs die Versammlung in heftigen Worten zum Widerstande aufgefordert hatte, aber durchaus nicht berechtigt war, des Präsidenten Geschäft zu verrichten und den Boten des Königs anzureden, fuhr gleichwohl den Oberceremonienmeister sehr grob an. Er schickte seinem eignen Könige jetzt mündlich eine ähnliche Botschaft, wie die war, die er um 1777 dem Landgrafen Friedrich **II.** von

27) Monsieur (sagt Bailly I. 272), habe er dem Oberceremonienmeister geantwortet, l'assemblée s'est ajournée après la séance royale: je ne puis la séparer sans qu'elle en ait délibéré. Est-ce là votre réponse et puis je en faire part au roi? Oui Monsieur.

Hessen auf einem fliegenden Blatte gedruckt zugehen ließ, als dieser seine Hessen an die Engländer verkauft hatte. [28]) Der Ausdruck, den Mirabeau gebrauchte: Sagen Sie Ihrem Herrn — — — — — daß man uns nur durch Gewalt der Bajonette aus dem Saal treiben wird, verletzte alle Form und Schicklichkeit. Bailly, der mit Mirabeau's Einmischung überhaupt unzufrieden ist, mißbilligt ihn, und Mirabeau selbst hat in seiner Zeitschrift (Briefe an seine Committenten) das Sagen Sie u. s. w. weggelassen. Dasselbe war in allen andern Nachrichten geschehen, erst Beaulieu machte um 1801 das Publikum aufmerksam, wie viel mehr Beredsamkeit in den ursprünglichen, mit einer Donnerstimme ausgesprochenen, durch Mirabeau's furchtbares Medusenhaupt gehobenen Worten lag, als in dem, was er hernach gesagt haben sollte und wollte. [29])

Von Mirabeau's Manier, von den eigentlichen Worten, von den Bajonetten, sagte wahrscheinlich der Hofmann, dem

---

28) Mirabeau's erste viel gelesene Schrift **Essai sur le despotisme** schrieb er im 20. Jahr und ließ sie in der Schweiz drucken, der **Avis aux Hessois et autres peuples de l'Allemagne vendus par leurs princes à l'Angleterre,** ward erst in Cleve in 4., dann 1777 in 8. in Amsterdam auf einem Bogen gedruckt; man findet diesen meisterhaften Zuruf an die Deutschen auch hinter der dritten Ausgabe des **Essai sur le despotisme. Paris. Le Jay 1792.**

29) Der erste Theil von **C. F. Beaulieu Essais historiques sur les causes et les effets de la révolution de France, avec des notes sur quelques événemens et quelques institutions à Paris an IX. 1801.** enthält die Aktenstücke und die urkundlichen Nachrichten vollständiger, als irgend eine andere Geschichte des Jahrs 1789. Ansichten und Urtheile möchten wir freilich nicht unterschreiben. Dort findet man auch p. 256 Mirabeau's fürchterliche Worte: **Les communes de France ont résolu de délibérer; nous avons entendu les intentions qu'on a suggérées au roi, et vous, Monsieur, ne sauriez être son organe auprès de l'assemblée nationale, vous qui n'avez ici ni place, ni voix, ni droit de parler, vous n'êtes pas fait pour nous rappeler son discours: allez dire à votre maître que nous sommes ici par la volonté du peuple, et qu'on ne nous en arrachera que par la puissance des baïonnettes.**

so etwas in hoher Gegenwart zu sagen unmöglich seyn mußte, gar nichts; doch mußte er wohl der Weigerung erwähnen, und dieser hätte nothwendig der König anders entgegnen müssen, als er that. Er erwiderte schwach und matt, wie er dem Herzoge von Orleans 1787 auf seine unverschämte Frage im Parlament erwidert hatte. Seine Worte waren: Nun, wenn denn die Herrn des dritten Standes den Saal nicht verlassen wollen, so soll man sie darin lassen.[30] Daß man die Garde du Corps und viele Soldaten um den Saal gezeigt hatte, und sie nicht zu gebrauchen wagte, gab daher einen neuen Grund, zu verkündigen, daß der Hof viel bösen Willen, aber weder Macht noch Muth habe, irgend etwas durchzusetzen. Daß man Arbeiter in den Saal schickte, um die Deputirten durch ihr Klopfen zu vertreiben, war so kleinlich, daß man die Maßregel nur irgend einem Ceremonienmeister oder Hofmarschall zutrauen kann.

Mirabeau's heftige Aeußerung und der Sieg, den er dadurch über den König und seinen Ceremonienmeister erhielt, führte eine Anzahl der wenigen republikanisch gesinnten Männer, die in dieser Versammlung saßen, auf die Rednerbühne. Camus, Syèyes, Barnave, Pétion, Garat, Glaizet und Büzot thaten nach einander die heftigsten Vorschläge oder vertheidigten die, welche von andern gethan wurden. Daß indessen sowohl Mirabeau, als die erwähnten abstracten oder systematischen Eiferer schwerlich die Oberhand behalten haben würden, wenn sich die zwei andern Stände schnell und willig mit dem dritten vereinigt hätten, geht aus der geringen Mehrheit hervor, mit welcher der dem Könige trotzende Beschluß angenommen ward, vermöge dessen Alles, was seit dem 17. geschehen war, ausdrücklich bestätigt ward. Es waren nämlich für diesen Beschluß, der dem königlichen Befehl den Gehorsam versagte, vierhundert und drei und neunzig, gegen denselben dreihundert und vierzig

---

30) Si Messieurs du tiers refusent de quitter la salle, sagte der König, qu'on les y laisse.

Stimmen. Der Vorschlag zu diesem Decrete ward von Barnave gethan, der einen andern beifügte, durch welchen alle furchtsamen Deputirten dreist gemacht werden sollten, weshalb er auch mit sehr großer Mehrheit angenommen ward. Die Deputirten wurden nämlich durch das auf Barnave's Vorstellung erlassene Decret für unverletzlich erklärt, und gegen alle Beamten, Militair- und Civilbehörden, die sich gebrauchen ließen, einen königlichen Befehl gegen sie auszuführen, eine Art Acht ausgesprochen.[31]) Der König widersetzte sich nicht mit Energie, wie er hätte thun sollen; er gewährte vielmehr dem hartnäckigen Trotz, was er den freundlichen Bitten versagt hatte, und seine ganze Macht ging wie durch einen Zauber von diesem Tage an von ihm an die Leiter des Bürgerstandes über.

Necker mußte daher ersucht werden, die Geschäfte wieder zu übernehmen, denen er sich einige Tage hindurch entzogen gehabt hatte. Er war der Abgott des Volks, er und seine ganze Familie waren entzückt über die Verehrung, die man ihnen in dem Augenblick zollte, obgleich die Bewunderung schon im folgenden Jahre ganz aufhörte. Sie ließen sich willig als Werkzeuge der Talleyrands, Mirabeaus und der andern vornehmen Herrn gebrauchen, die es damals vortheilhaft fanden, von Freiheit zu reden. Necker beredete daher auch den König zu dem, was allerdings unter den Umständen rathsam seyn mochte,

---

31) L'assemblée nationale déclare que la personne de chacun des députés est inviolable, que tous individus, toutes corporations, tribunal, cour, ou commission, qui oseraient pendant ou après la présente session, poursuivre, rechercher, arrêter ou faire arrêter, détenir ou faire détenir un député, pour raison d'aucunes propositions, avis, opinions ou discours par lui faits aux états généraux, de même que toutes personnes qui prêteraient leur ministère à aucuns des dits attentats de quelque part qu'ils soient ordonnés, sont infames et traîtres à la nation et coupable de crime capital. L'assemblée nationale arrête que, dans les cas susdits elle prendra toutes les mesures nécessaires pour faire rechercher, pour suivre et punir ceux qui en seront les auteurs, instigateurs ou exécuteurs.

nämlich, daß er den Maasregeln, welche ihm Barentin und Breteuil angegeben hatten, ganz entsagen und die der Vereinigung widerstrebenden Deputirten der oberen Stände zum Nachgeben zu bewegen suchen solle. Schon am 24. hatten sich hundert und fünfzig Pfarrer, die ihre Vollmachten in der Ludwigskirche hatten prüfen lassen, für beständig mit dem dritten Stande vereinigt, am 25. folgten acht Geistliche höheren Rangs, am sechs und zwanzigsten sechs Bischöfe, unter denen sich Talleyrand Perigord, Bischof von Autun, und Juigné, Erzbischof von Paris, befanden. Schon am 25. waren sieben und vierzig Mitglieder des Ritterstandes, und unter ihnen der Herzog von Orleans, übergegangen. Die Zahl der Mitglieder des Ritterstandes, welche mit dem Benehmen der Mehrheit Unzufriedenheit zeigte, war eigentlich weit größer, als sieben und vierzig, viele wurden aber, wie Lafayette, durch die ausdrücklichen Vorschriften ihrer Wähler abgehalten, dem Beispiele der sieben und vierzig zu folgen. Jetzt erst entschloß sich der Hof, einen Schritt zu thun, der ihm in dem Augenblick keinen Dank verdienen konnte, sondern neue Gewaltschritte der heftigen Parthei hervorrufen mußte. Der König bewog nämlich durch ein Schreiben die Minderzahl der Geistlichkeit und die Mehrzahl des Adels, sich am 27. Juni ebenfalls in den gemeinschaftlichen Saal zu begeben. Dies geschah zu derselben Zeit als lauter Jubel des Volks, Lobreden in Zeitungen und Journalen und ein glänzendes Feuerwerk Baillys energischen Widerstand feierten und ehrten, und als Neckers Name überall neben Baillys Namen genannt ward.

Wie wenig solche Männer, wie Bailly und Necker, dem Unternehmen gewachsen waren, welches ihnen die unzähligen Flugschriften, Journale, Zeitungen, Anschläge des Jahrs 1789 (von denen wir weiter unten in der Note eine Anzahl anführen wollen) zutrauten, geht ganz deutlich aus dem Bericht hervor, den uns Bailly auf den ersten Seiten des zweiten Theils seiner Denkwürdigkeiten von seiner Unterredung mit Necker giebt. Beide reden wie ein Buch, keiner sieht den wirklichen

Zustand der Dinge, sondern jeder nur seinen Traum. Wie hätte sonst Bailly die Anmaßung der pariser Weiber billigen, wie hätte Necker die Unverschämtheit der Leute dulden können, welche damals im Palais Royal das Vorspiel der nachherigen souveränen Volksversammlungen aufführten und sich der Soldaten annahmen, welche von ihren Obern disciplinarisch bestraft wurden? Die Wähler der Stadt Paris hatten nämlich ihren Beschluß, eine Art zweiter (pariser) Nationalversammlung zu bilden, anfangs nicht auszuführen gewagt. Sie scheuten sich, dem Verbot der Regierung entgegenzuhandeln und ihre Sitzungen fortzusetzen; jetzt erst begannen sie, trotz des Verbots der obersten Behörde und des Prevôt des Marchands, der damals Präsident des Stadtraths war, sich wieder zu versammeln, als wenn sie eine rechte Behörde wären. Bailly, Wähler und Deputirter der Stadt Paris und damals Präsident der Nationalversammlung, hatte nämlich vergebens mehrere Mahl versucht, den Minister (Villedenil), in dessen Departement die Sache gehörte, zu bewegen, den Wählern zu erlauben, sich zu versammeln, dieser hatte es jedes Mal abgeschlagen; und Bailly gesteht, daß er Recht hatte. Die Wähler, durch den Widerstand ermuthigt, der ihre Deputirten in den letzten Händeln in Versailles so berühmt gemacht hatte, versammelten sich, trotz des Verbots, am 25. wieder, und constituirten sich also gewissermaßen als ein Collegium. Der Prevôt des Marchands hatte ihnen freilich den Saal auf dem Rathhause versagt, sie wählten aber den Saal des Museums in der Straße Dauphine, und schickten sogleich eine Deputation nach Versailles. Dieser verschaffte Bailly nicht blos bei der Nationalversammlung Gehör, sondern ließ sich auch von ihr stark dampfenden Weihrauch streuen. Der Vormann der Gesandtschaft nämlich (Moreau de Sct. Merry) erhob Bailly mit glänzenden academischen Redensarten in den Himmel und dieses Mitglied dreier Academien ermangelte nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er verschaffte dieser Deputation einer illegalen Versammlung die durchaus nicht hätte vorgelassen werden dürfen, einen Ehrenplatz in der Sitzung,

gesteht aber selbst, daß er lange genug lebte, um zu erfahren, wohin dies gefährliche Beispiel hernach führte [32].

Was die Einmischung der tumultuarischen Versammlung im Palais Royal in die Militärdisciplin angeht, so entsprang sie daraus, daß die Schaarwache nicht mehr ausreichte, um dem Toben der durch allerlei Mittel aufgeregten niedern Volksklassen zu steuern, und daß man die Schweizer nicht zu gebrauchen wagte; also seine Zuversicht auf die viertausend Mann starken französischen Garden setzen mußte. Dies starke Regiment that den Dienst abwechselnd in Paris und in Versailles, wohin von Zeit zu Zeit Compagnien geschickt wurden, die sich einander ablöseten. Die Soldaten dieses Regiments wurden durch Geld und feile Dirnen um so leichter gewonnen, als es dem Düc dü Chatelêt wegen der unnützen Quälereien des Dienstes durchaus abgeneigt war, statt daß es seinen Vorgänger, den Düc de Biron, sehr geliebt hatte. Der Abfall der Soldaten der französischen Garden, ihre Erklärung für die Sache des Bürgerthums, ward durch einen Mann aus dem Adelstand, der von dem Enthusiasmus für Verbesserung des elenden Zustands des Volks, gleich Lafayette und Bailly, erfüllt war, sehr gefördert. Dieser Mann war Izarn, Markis von Valady, später Mitglied des Nationalconvents und eins der Opfer der Schreckenszeit. Er diente um 1789 als Offizier unter den Garden, und er ermahnte sie, sich nicht von den Feinden der Bürgerfreiheit gegen die Freunde derselben gebrauchen zu lassen. Die Wirkung der verschiedenen Mittel, deren sich die reichen und vornehmen Gegner der bisherigen Gewaltherrschaft bedienten, um die Garden zu gewinnen, zeigte sich schon am 24. Man hatte nämlich den Erzbischof von Paris beschuldigt, er habe einen Fußfall vor dem Könige gethan, um ihn zu dem zu bewegen, was am 20. und 23. geschah, als deshalb am 24. sein Haus

---

32) La députation, sagt er, a été invitée à s'asseoir, à assister à la séance; et ce sont les premiers étrangers, qui ont reçu cet honneur *si prodigué depuis*.

gestürmt und sein Leben bedroht ward, weigerten sich die Garden ihre Waffen zu gebrauchen, um den Erzbischof zu schützen. Am 27. als den Patrioten Bailly und Necker die Ehren erwiesen wurden, deren oben gedacht ist, mißhandelte das Volk die, welche man Aristokraten nannte; auch bei dieser Gelegenheit wollten sich die Garden nicht gebrauchen lassen.

Die ungehorsamen Soldaten wurden als Patrioten gepriesen, im Triumph geführt, beschenkt, bewirthet, und waren dadurch so dreist geworden, daß sie den Befehl, die Kasernen nicht zu verlassen, verletzt und sich in der Stadt zerstreut hatten. Man übersah das Vergehen drei Tage lang, am dreißigsten erst wurden eilf derselben ins Militärgefängniß (l'Abbaye) gebracht; das Volk hatte sie aber alsbald befreit. Diese befreiten Gardisten wurden als Patrioten, die fürs Volk litten, im Triumph ins Palais Royal gebracht und die dort versammelte Volksmasse, die schon am 26. Abgeordnete an die Nationalversammlung geschickt hatte, beschloß, sich auch für die Gardisten zu verwenden. Am 26., sagt Bailly, habe er, aus Furcht vor größerem Lärm, den Abgeordneten Gehör verschafft, und obgleich er gefürchtet, daß das, was geschehe, gegen die Ordnung sey, dem Ersten der Abgeordneten erlaubt, eine Rede zu halten, auch habe er diese Rede beantwortet [33]. Nach diesem Vorgange konnte man der zweiten Gesandtschaft, die am ersten Juli für die Gardisten Fürbitte einlegen sollte, das Gehör nicht versagen; doch sah die Nationalversammlung, welche gerade damals durch die beiden obern Stände verstärkt war, vollkommen ein, daß es gesetzwidrig sey, sich in die Sache zu mischen, nahm also scheinbar die Abgeordneten nicht an, schlug aber doch einen Mittelweg ein. Bailly hatte sich mit Necker verabredet,

---

33) Bailly sagt: *et quelque irrégularité qu'il eût* à recevoir une députation de personnes inconnues et réunies sans qualités, j'observai à l'assemblée *qu'il y aurait du danger au refus et j'obtins leur admission.*

die Nationalversammlung verwendete sich, ohne Beziehung auf das Palais Royal, für die Soldaten und sie wurden frei[34].

Wie wenig Necker die Lage der Dinge durchschaute, bewies er dadurch, daß er gerade in diesem Augenblicke die von seiner Vaterstadt entlehnte Einrichtung der Bürgergarde auf Paris übertragen ließ, um nicht Soldaten gegen Bürger gebrauchen zu müssen[35]. Die Pariser erhielten also, nachdem sie sich in den Wählern eine Art Nationalversammlung für sich allein geschaffen hatten, durch den Minister selbst auch eine Armee, deren Kern hernach das vom Könige abgefallene und aus der Stadtkasse besoldete Regiment der französischen Garden bildete. So bereitwillig die Gegner des bestehenden Staatswesens den Gedanken ergriffen, eine pariser Bürgergarde zu errichten, so deutlich sahen die Königin, die Prinzen, die Freunde der alten Gewaltherrschaft, daß Neckers Hand nicht stark genug sey, das Staatsschiff im tobenden Sturme zu leiten; sie schlugen aber unglücklicher Weise dem schwachen Könige an seine Stelle Leute zu Ministern vor, welche das Unmögliche mit Gewalt durchsetzen wollten. Sobald man ahndete, daß der schwache König daran denke, Necker zu

---

34) Bailly erzählt II. p. 4. seine Unterhaltung mit Necker über die Verlegenheit und sagt: Ses principes à cet égard étoient ceux de l'Assemblée, qui improuvait toute émeute populaire, et qui l'avait fait connaître en faisant respecter par ce peuple une consigne illegale contre laquelle elle réclamait; *mais je lui observai aussi le danger de la sévérité.* On ne pouvait pas se proposer de reprendre ces hommes, retirés de la prison et actuellement sous la sauvegarde du peuple. Il fallait donc, coupables ou non, leur donner leur liberté, mais d'une manière qui ne compromit pas l'autorité. Nous convinmes, qu'il fallait tâcher que l'Assemblée les recommandât à la bonté du roi.

35) l. c. pag. 5. Mr. Necker me dit, que le meilleur moyen de remédier aux agitations et aux troubles, qui avaient lieu dans Paris, était d'établir une garde bourgeoise. Mr. de Bonneville, électeur de Paris, en avait déjà fait la proposition à l'Assemblée des électeurs, tenue au Musée le 26 Juin. J'ignore si M. Necker étoit instruit de ce vocu, ou s'il y pensa lui même, en appliquant à la sûreté et à la police de Paris ce qui se pratique à Genève.

entfernen und das alte System militärisch aufrecht zu halten, verbreitete man erst in Paris, dann im ganzen Reiche das Gerücht von heranziehenden, drohenden und räuberischen Unruhstiftern (brigands), und bewog die Bürger aller Städte, sich im Stillen mit Waffen zu versehen. Dieselben Mitglieder der Nationalversammlung, die dies im Stillen veranstaltet hatten, bewirkten dann, daß diese Bewaffnung gesetzlich ward. Sie erlangten nämlich von der Nationalversammlung eine Adresse an den König, in welcher die Errichtung einer Bürgergarde in ganz Frankreich verlangt ward, und ehe noch der König geantwortet hatte, ward schon zur Ausführung geschritten.

In demselben Augenblick als das Volk sich waffnete, kam die unselige Partei der lüderlichen Unverbesserlichen des Hofs, und mit ihnen zugleich die frivolen Umgebungen der Königin, auf den Einfall eines plötzlichen bewaffneten Einschreitens (coup d'état). Eine Anzahl Regimenter, besonders die Schweizer und die Deutschen in französischem Solde, erhielten Befehl sich vom 2. zum 9. Juli um Paris zu sammeln, der Marschall Broglio sollte dies Heer commandiren; er und sein Staat kamen nach Versailles. Dies sollte geheim gehalten werden[35 a]; aber Lafayette, Mirabeau, Talleyrand und sehr viele andere liberale Männer der ersten Stände waren zu innig mit dem Hofe verbunden, zu sehr allen denen überlegen, welche von den Prinzen empfohlen wurden, als daß ihnen die Absichten ihrer Gegner hätten entgehen können, Mirabeau brachte sie schon am 8ten in einer merkwürdigen Rede ans Licht. Er forderte in dieser Rede eine Adresse an den König, worin dieser dringend ersucht würde, die Truppen von Paris zu

---

35 a) Außer dem, was im Texte gesagt ist, wird in den **Mémoires de Ferrières I. p. 72.** ein anderer Grund angegeben: **La reine, le comte d'Artois, les princes, les courtisans, les ministres, les évêques, les nobles, entourés d'espions, de domestiques infidèles, suivis jusque dans l'intimité de la confiance, jusque dans le repos de la nuit, n'exprimèrent pas un sentiment, ne marquèrent pas un geste, qui ne fût rapporté.**

entfernen und zur Erhaltung der Ruhe die vorgeschlagene Bürgergarde einrichten zu lassen. Die Pariser erwarteten des Königs Anordnungen wegen der Organisation nicht, Neckers und seiner ihm gleichgesinnten Collegen Entfernung vom Ministerium am 11. Juli ward ihnen ein Signal der militärischen Bewegung und des Aufstands. Am 12. ward in Paris bekannt, daß Necker schnell und heimlich aus dem Lande gereiset sey, daß seine Collegen, Saint Priest, Montmorin, La Lüzerne, ihren Abschied genommen hätten, und daß Breteuil und die Absolutisten, Düc de la Vaugüyon, Broglio, Foulon, Laporte, La Galeiziere, Barentin, die Leitung der Geschäfte in Händen hätten, dies brachte die ganze Stadt in Bewegung. Eine tobende Menge durchzog alle Straßen, im Palais Royal und überall traten Redner auf, welche zum Aufstande aufforderten. Die Gegenmaasregeln waren schwach und eher zum Aufregen der ganzen Bevölkerung der Stadt als zur Dämpfung des Aufstandes geeignet.

§. 2.

Frankreich vom 13. Juli 1789 bis zum 14. Juli 1790.

Den völligen Umsturz der Monarchie in den Tagen vom 12. bis 17. Juli hatte Niemand vorausgesehen; er ward aber unstreitig mehr durch den Unverstand des Hofs, des hohen Adels und der Geistlichkeit, als durch das Toben des Pöbels, der blos Maschine war, herbeigeführt. Bei den Tumulten am 12., wo Zollbuden und Schlagbäume verbrannt und allerlei Unfug verübt ward, nimmt man den Einfluß der Deputirten aus der Bretagne, welche in Poissy einen Clubb gebildet hatten, aus dem hernach der pariser Jacobinerclubb ward, allerdings deutlich wahr, dieser Einfluß erhielt aber erst Bedeutung durch die unverständigen und brutalen Aeusserungen und Maasregeln der Hofleute, der Adligen und Geistlichen, die ein glänzendes Sclaventhum jeder bürgerlichen Freiheit vorzogen. Es verletzte nämlich die Erscheinung der an passiven Gehorsam gewohnten

Deutschen und Schweizer und besonders der übermüthige Prinz von Lambesc, durch seine Geberden und durch seinen tollen Ritt mit dem Säbel in der Faust auf den Platz Ludwigs XV. und in den Tuileriengarten, eigentlich blos das Freiheitsgefühl der pariser Bürgerschaft, denn die in allen Blättern jener Tage hervorgehobene Verletzung eines Spaziergängers war unbedeutend. Daß übrigens die dreißig Regimenter, deren Marsch, wie uns der Marquis de Ferrières berichtet, durch die überall mangelnden Versorgungsmittel und Soldauszahlungen sehr verzögert ward, wirklich nach der Absicht der Unverbesserlichen des Hofs die Versammlung vertreiben und den alten Zustand gewaltsam wiederherstellen sollten, versichert uns ein ganz unverdächtiger Augenzeuge [36]. Die Ueberzeugung, daß ein Extrem sich nur durch das Entgegengesetzte zerstören lasse, daß rohe Gewalt und Vorurtheil der Großen überall nur der rohen Gewalt und dem blinden Schwindel der fanatisirten Masse weiche, veranlaßte auch die verständigsten und gemäßigsten Männer, welche nur eine Verbesserung der alten Verfassung, keineswegs ihren Umsturz wünschten, einstweilen bei Seite zu treten und den Schwärmern Platz zu machen. Diese begeisterten Freiheitsschwärmer stellten sich dann am zwölften überall an die Spitze der in der Stadt herumziehenden Bürger und wandten jedes Mittel an, um ihren Zorn zu entflammen.

Unter den Männern, welche in diesen Tagen am mehrsten dazu beitrugen, den Patriotismus zu entflammen, und durch heftige demokratische Reden das Volk zum thätigen Widerstande zu ermuntern, war ein Schulkamerade Maximilian Robespierres, der Advokat Camille Desmoulins. Diesen feurigen, genialen jungen Mann zog hernach Dantons heftige, unmoralische aber

36) Beaulieu essais historiques Vol. I. p. 284 sagt: Beaucoup de personnes ont refusé de croire, qu'un parti de gentil-hommes et de princes eût formé le projet de disperser l'assemblée, et encore moins que ce projet fût sur le point de s'exécuter. *Ce que vous avons vu nous-mêmes à Versailles à cette époque, joint à ce que nous avons appris depuis, nous met à même de certifier le contraire.*

gemüthliche Natur weit mehr an, als Robespierres kalte, zähe, neidische, herrschsüchtige Seele; früher war aber Robespierre, der als Deputirter von Arras in Versailles war, mit Camille in enger Verbindung. Robespierre spielte übrigens, zu seinem großen Verdruß, unter den ausgezeichneten Männern der ersten Nationalversammlung eine sehr untergeordnete Rolle, er ward erst bedeutend, als er durch den Jacobinerclubb den pariser Gemeinderath regierte. Camille war aber gleich anfangs der Hauptredner in den Kaffeehäusern und im Garten des Palais Royal, er war aber leider auch der erste, der laut predigte, daß die Freiheit nur durch Mord und Blut könne gegründet werden. Seine Flugschriften waren heftig, wie seine Rede, und seine heftigen Geberden gaben seinen Worten einen doppelten Einfluß auf das Volk. Er predigte freilich seit dem 11. und 12. den Krieg gegen die oberen Stände, und Mord und Todschlag gegen die Feinde des Volks, war aber trotz der grausamen und heftigen Sprache, die er führte, ein edler Enthusiast. Robespierre dagegen war ein zäher, neidischer, eitler Demagog, der geboren und gebildet war, um die Gattung Menschen zu gewinnen, welche sich zu jeder früheren Zeit, und auch jetzt wieder, um Missions-Prediger, Jesuiten, Kapuziner, Methodisten zu sammeln pflegt.

Camille Desmoulins schrieb in dieser ersten Zeit ein Journal unter dem Titel: Revolutionen in Frankreich und Brabant, welches Vorläufer von Marats Volksfreund war und Vernichtung alles Bestehenden predigte. Nach dem Ton des Journals sollte man glauben, er habe eine Cannibalennatur gehabt, wie Marat, denn er scheut sich nicht, dort den Titel: Vertheidiger der Volksjustiz (procureur de la lanterne), als einen Ehrentitel in Anspruch zu nehmen, und doch war er nur durch Begeisterung für Freiheit irre geleitet. Sein späteres Journal: der alte Franziskaner (le vieux cordelier), ist ebenfalls mörderisch und ward Ursache der grausamsten Verbrechen; aber nur weil Camille Desmoulins glaubte, man könne durch Verletzung alles alten Rechts und der alten

Sittenlehre eine neue gründen, wie der gute Grégoire derselben Meinung war in Beziehung auf die Religion.

Camille rief am 12. Juli mit derselben Art Begeisterung und Beredsamkeit, die in seinen Journalen herrscht, von einer aus den Stühlen des Palais Royal errichteten Rednerbühne herab, das Volk von Paris zu den Waffen, und die ganze zahllose Menge, die sich um ihn gesammelt hatte, stimmte in den Ausruf ein. Er selbst, mit einem Säbel und einer Pistole bewaffnet, stellte sich an die Spitze der Volkshaufen, welche durch die Straßen zogen; Schauspielhäuser und Laden wurden geschlossen, und in der Gegend, wo man jetzt von der Magdalenenkirche durch die Königsstraße in die Straße Rivoli kommt, standen sich von den Tuilerien her, am Platze Ludwigs **XV.** und an den elisäischen Feldern Bürger und Soldaten feindlich gegenüber. An diesem Tage ward auch von Camille Desmoulins das Unterscheidungszeichen angegeben, welches erst in Paris, dann in ganz Frankreich, die Patrioten dadurch innig vereinigte, daß man die Mehrzahl der Freunde demokratischer Grundsätze, von der Minderzahl der Vertheidiger der alten Feudalität, auf den ersten Blick auf Straßen und Plätzen, und in jeder Versammlung mehrerer unterscheiden konnte. Ein grüner Zweig zuerst, hernach eine grüne Bandschleife, welche, weil grün die Farbe des Volksfeindes und Adelsfürsten, d. h. des Grafen von Artois war, hernach in die dreifarbige des königlichen Weiß und der beiden Farben der Stadt Paris verwandelt ward, bezeichnete fortan die Vertheidiger der Volkssouveränität, wie die weiße diejenigen bezeichnete, welche den König als Stellvertreter Gottes auf Erden angesehen wissen wollten.

Schon am 12. wurden aus den Vorräthen der Büchsenschmiede und aus den Werkstätten der Schwertfeger Waffen geholt, und gleich hernach machte die Unentschlossenheit der Regierung, der Widerwille der angesehensten Offiziere und Beamten gegen die wieder errichtete Ministerial- und Hofdespotie, und viele andere selten oder nie zusammentreffende Umstände, es

möglich, den Widerstand der Bürger förmlich militärisch zu organisiren. Mehrere hundert Mann der französischen Garden, erbittert über die Erscheinung der fremden Truppen und über die Brutalität der adligen Anführer derselben, hatten sich schon in der Nacht vom 12. auf den 13. gegen die deutschen Soldaten, die auf den elisäischen Feldern gelagert waren, mit den Bürgern vereinigt; dadurch ward die königliche Behörde erschreckt. Man zog die Truppen gerade in dem Augenblick aus der Stadt, als sie von dem zügellosen Gesindel mit Raub und Mord bedroht war, es konnte daher die gewünschte militärische Organisation der Nationalgarde mit Einverleibung vieler französischer Garden nicht blos entschuldigt werden, sondern sie ward gewissermaßen unerläßlich gemacht. Die pariser Bürgermacht ward dann von jenen bürgerlichen Unteroffizieren des regelmäßigen Militairs organisirt, denen damals in Frankreich, wie jetzt in England, der ganze mechanische Dienst überlassen war und aus denen die größten Generale der Revolution hervorgegangen sind. Es stand aber sogleich eine furchtbare Armee da, weil in der erwähnten Nacht in allen sechzig Quartieren der Stadt Sturm geläutet ward. Diesen Augenblick, wo die Bürger selbst eine Art demokratischer Sicherheispolizei einrichteten und Patrouillen aussandten, benutzten die Wähler der Stadt Paris, welche sich schon früher mit der endlich ertheilten Erlaubniß des Ministers zu Berathschlagungen über öffentliche Angelegenheiten versammelt hatten, um sich der Regierung der Hauptstadt zu bemächtigen und gewissermaßen einen zweiten Magistrat zu bilden.

Der alte Magistrat, hieß es, der einen vom Hofe ernannten und dem Stadtregiment des Mittelalters anhängenden Präsidenten (Prevôt des marchands) habe, besitze das Zutrauen der Bürger nicht, man müsse ihn daher durch die Männer verstärken, denen die Stadt ihr höchstes Zutrauen bewiesen habe. Dieser revolutionäre Stadtrath ernannte aus seiner Mitte einen Sicherheitsausschuß, welcher alle Bürger der sechzig Distrikte in Bataillons und Compagnien vertheilte und militärisch ein-

richtete, zugleich für Besoldung der mit den Bürgern vereinigten Soldaten der französischen Garden sorgte. Ueber diese Schritte zur Organisation der Nationalgarde ward eine prächtig klingende Proklamation erlassen. Die neu errichtete Bürgerwacht, heißt es in dieser Proklamation, solle künftig aus 16 Legionen bestehen, deren Mannschaft im Ganzen acht und vierzigtausend Mann betragen solle. An die Spitze dieser ganzen Macht sollte ein Generalcommandant gestellt werden, unter ihm sollten ein Unterbefehlshaber und ein Generalmajor die obere Leitung haben. Diese drei machten den Generalstaab aus; jede der sechzehn Legionen erhielt einen besondern Staab; der Ausschuß solle die Offiziere ernennen, jeder Soldat die Farben der Stadt, also eine blaue und rothe Hutschleife tragen. Diese Bürgerarmee war ganz eingerichtet, ehe eine Deputation an den König geschickt ward, um die Entfernung der Truppen und die Bestätigung des unerhörten Schritts einer durchaus gesetzwidrigen Versammlung zu erbitten. Der Anfang der Errichtung dieser unerhörten Gewalt, welche sich die pariser Gemeinde anmaßte und hernach immer steigerte, bis ihr Gemeinderath endlich den Convent und durch diesen ganz Frankreich tyrannisirte, ward nach Baillys Zeugniß schon am 9. und 10. gemacht, so daß man Zeit genug hatte, in allen großen Städten ähnliche Schritte zu veranlassen, ehe noch Neckers Entfernung das Signal des Aufstands ward. Necker erhielt nämlich, als er am 11. bei Tische saß, ein Billet vom Könige, worin ihn dieser freundlich ersuchte, heimlich und schnell aus dem Reiche zu gehen, dies erfuhr man sogleich in Paris und Camille Desmoulins, nebst anderen, machte die Entfernung Neckers zum Vorwand einer Volksbewegung. Das Volk trug Neckers Büste und die des Herzogs von Orleans, um diese beiden Volksfreunde zu feiern und zu preisen, durch die Stadt; das Regiment Royal Allemand suchte den Zug zu hemmen und gerieth wegen des Herumtragens der Büsten mit den Bürgern in blutigen Streit. Der Erfolg war zweifelhaft, weil nur eine geringe Anzahl der um Paris vereinigten Truppen im Quartier der Tuilerien lag und diese ward

auch am 13. nicht verstärkt. Die mehrsten Regimenter blieben in Sèvres, St. Cloud, in St. Denis und sogar auf dem Marsfelde ganz ruhig, während an demselben Tage die gegen sie bestimmte pariser Militärmacht gebildet ward.

Diese Militärmacht ward alsbald von zahlreichen Ausreißern der damaligen geworbenen regelmäßigen Armee verstärkt, sowohl von denen, welche Bürgersinn hatten, als von solchen, denen es gleichgültig war, wer sie bezahle. Am Abend des 13. bot sogar die Schaarwache, welche damals den Dienst versah, den jetzt die Stadtsergenten versehen, dem Sicherheitsausschusse seine Dienste an, und wenn vorher nur einzelne Schaaren der in Paris liegenden französischen Garden sich an die Bürger angeschlossen hatten, so gingen jetzt, außer den Offizieren, alle über. Dies war die Folge der Aufnahme, welche die Deputation der neuen pariser Regierung bei der Nationalversammlung gefunden hatte. Die Nationalversammlung billigte freilich den förmlichen Abfall der Pariser vom Könige und die Errichtung eines neuen Stadtregiments und eines Bürgerheers keineswegs, beschloß aber doch, das Ansuchen der pariser Gemeinde um Bestätigung ihres neuen Raths und der Bürgergarde, so wie um Entfernung der königlichen Truppen aufs kräftigste zu unterstützen. Achtzig Deputirte der Nationalversammlung, aus allen Provinzen gewählt, unter denen sich aber alle Deputirten der Stadt Paris befanden, begleitet von der Deputation des pariser Gemeinderaths, begaben sich zum Könige, der aber die Bitte ablehnte. Die Weigerung des Königs rief einen feindseligen Beschluß der Nationalversammlung hervor, dessen Tendenz Bailly kurz und treffend bezeichnet [37]).

---

37) Bailly theilt II. p. 96—98 das Arrêté vollständig mit, es steht auch deutsch in der Geschichte der Staatsveränderung u. s. w. 3r Th. 878. Bailly aber setzt hinzu: L'assemblée, par cet arrêté, interdisait la ressource de la banqueroute, sous peine d'un soulèvement général; elle effrayait les ministres, qui sont avertis que les suites peseront sur leurs têtes; en parlant des conseils du roi, *elle voulait atteindre plus haut;* elle annonçait du danger à ceux qui mettaient et la chose publique et le peuple en danger.

Dies Decret veranlaßte am Abend des 13. den erwähnten Uebergang der Schaarwache und der französischen Garden, und am Morgen einen Angriff der Bürger auf das Invalidenhaus. Dort erzwangen sie durch Drohungen die Auslieferung von dreißigtausend Gewehren und zwanzig Kanonen, die man ihnen zwei Tage vorher verweigert hatte. Unmittelbar darauf stellten sich die französischen Garden an der Seine auf, und richteten ihre Kanonen auf die jenseits gelagerten königlichen Truppen, die sich nicht zu regen wagten. Der einzige Punkt, von wo aus man die Stadt hätte ängstigen und den außerhalb liegenden Truppen den Angriff hätte erleichtern können, war die als Staatsgefängniß berüchtigte sogenannte Bastille. Viele Besatzung faßte der enge Raum dieser kleinen Burg freilich nicht und man konnte sich darin gegen einen ernstlichen Angriff nicht vertheidigen, wäre sie aber mit guten Artilleristen, mit Lebensmitteln und mit einigen handfesten Vertheidigern versehen und nicht mit Invaliden besetzt gewesen [38]), so würde sich doch der tumultarische Haufe gescheut haben, sie anzugreifen. Die Hauptabsicht des Angriffs war, den festen Punkt, von wo aus königliche Soldaten die Stadt beunruhigen konnten und wo man in unsern Tagen aufs neue ein festes Wachthaus gebaut hat, zu vernichten; eine Nebenabsicht war jedoch, dem Reiche durch Schleifung der Zwingburg kund zu thun, daß die Zeit der Zwingherrschaft vorüber sey. Dort waren vermöge willkührlicher königlicher Haftbriefe (lettres de cachet) Voltaire, Marmontel und unzählige andere bekannte Männer verhaftet gewesen, die Zerstörung der Bastille mußte daher das passendste Signal scheinen, um ganz Frankreich zur Zerstörung der Einrichtungen des Mittelalters aufzurufen. Die Trümmer des furchtbaren Staatsgefängnisses waren außerdem ein ehrendes Denkmal der von der pariser Bürgerschaft muthig erkämpften Befreiung von jeder Willkühr.

38) Die ganze Besatzung bestand aus zwei und achtzig Invaliden und drei und dreißig Schweizern.

Der Sturm auf die Bastille ward ganz tumultuarisch von einigen Gardisten und einem sonderbar gemischten Haufen pariser Pöbels, nicht aber von der regelmäßigen Bürgermiliz unternommen; der Gouverneur benahm sich aber, als der Haufe hereindrang, auf dieselbe Weise, wie sich der König zu benehmen pflegte. Er wagte nämlich weder das ihm anvertraute Staatsgefängniß, mit Aufopferung des Lebens der wenigen Invaliden und Schweizer und seines eignen, zu vertheidigen, so weit seine schwachen Mittel reichten, noch den Platz unbedingt aufzugeben. Man ließ erst die gedrängten Haufen bis in den innern Hof gelangen, hernach ward aus Versehen zu einer Zeit gefeuert, als die Einnahme nicht mehr zu verhindern war, und es wurden viele Leute getödtet, man sagt sogar, nahe an Hundert. Dies veranlaßte den schauderhaften Mord des Gouverneurs Marquis de Launay, des Platzcommandanten de Losman Solbray, seines Adjutanten, zweier Lieutenants und dreier Invaliden. Grausiger als der Mord war die Nachahmung der Sitte der Cannibalen, die Köpfe auf Lanzenspitzen als Triumphzeichen zu tragen. Diese Sitte war Ursache, daß sich unter der rohesten Masse eine Anzahl blutgieriger Mörder bildete, die gleich Tigern am Morden Vergnügen fanden, und fortan bei jedem neuen Auftritt der Revolution eine Rolle spielten. Die Frevel dieser Menschen wurden hernach dem Theil der Franzosen zugerechnet, der gerade am mehrsten jede Gewaltthat verabscheute.

Die gänzliche Schleifung der Bastille ward erst später angeordnet, dem Unfuge des Pöbels nach ihrer Einnahme wollte und durfte man aber nicht steuern, theils weil schon damals von dem Clubb in Poissy und auch von vielen Parisern eine antimonarchische Richtung genommen und gefördert ward; theils weil man nothwendig fand, über die Anhänger des alten Systems und ihre Helfershelfer Schrecken zu verhängen. Das Palais Royal verwandelte sich in eine Art Räuberhöhle, wo sich nicht blos die Frevler sammelten, die bei der Auflösung aller Ordnung ihren Vortheil fanden, sondern wo man auch über die grausame Art Volksjustiz berathschlagte, welche seit dem 14. mit

der Ermordung der Offiziere der Bastille begonnen hatte und gleich hernach in ganz Frankreich ausgeübt ward. Unter den Opfern der Erbitterung gegen das alte System war zunächst der ehemalige Präsident des Stadtraths (**Prevôt des marchands**), Flesselles, der sich als erwählter Vorsitzer des neuen Collegiums der Wähler verdächtig gemacht hatte, und vom Ausschusse ausgestoßen war. Er ward, als er aus dem Stadthause herauskam, vom Volke gemordet, und sein Kopf, wie die andern ins Palais Royal getragen. Später (am 22.) wurden Foulon und sein Schwiegersohn, Berthier, dem Volke nach der Weise des Orients als diejenigen bezeichnet, welche Schuld an der herrschenden Theuerung wären, damit man sie auf ähnliche Weise aus der Welt schaffen könne.

Während in Paris am 13. eine neue Gewalt im Reiche geschaffen ward, hatte die Nationalversammlung an diesem Tage, die Nacht hindurch, am 14. und in der Nacht vom 14. auf den 15. eine ununterbrochene Sitzung gehalten und affectirte dabei eine spartanische Gesinnung. Sie gab sich das Ansehen, als arbeite sie, während überall Aufruhr wüthe und Alles mit Tod und Untergang bedroht sey, ganz unerschrocken an der neuen Constitution. Einer der Herrn bediente sich der für den Effect sehr passenden Worte: Sie würden zwar morgen nicht mehr seyn; aber die neue Verfassung würde seyn. Die Redensart ward bewundert, obgleich Bailly gesteht, daß gar nichts zu fürchten gewesen sey.[39]) Der Hof lebte während dieser Tage in solcher unbegreiflichen Sicherheit, daß in der Nacht vom 13. auf den 14. großer Hofball war, und daß selbst bei der ersten Nachricht von dem Aufstande am 14. zwei Deputationen der Nationalversammlung nichts weiter vom Könige erhalten konnten, als daß die Truppen aus Paris entfernt werden und der neue Magistrat unter der Bedingung,

39) Bailly II. 98 Je n'ai jamais été fort alarmé du péril que nous (die Deputirten der Nationalversammlung) pouvions courir nous mêmes.

daß der Präsident und die Beamten vom Könige ernannt würden, anerkannt werden sollte. Am 15. führte man auf einmal eine ganz andere Sprache. In der Nacht ward der König unterrichtet, daß seine Soldaten ihren adligen Officieren den Gehorsam versagten, daß die Bastille erobert, Mordthaten begangen, eine neue Ordnung der Dinge eingeführt, und die Nothwendigkeit eingetreten sey, die Regimenter schnell weiter von Paris zu entfernen; am nächsten Morgen that er schon einen Schritt, der ihn unter den damaligen Umständen um alles Ansehen bringen mußte.

Der König selbst, von seinen beiden Brüdern begleitet, erschien ohne alles Gepränge und ohne alle Form, für deren Erhaltung wenigstens er vor Allem in diesem Augenblicke hätte sorgen sollen, in der Nationalversammlung und begrüßte sie mit dieser von ihr gewaltsam angenommenen vielbedeutenden Benennung. Dabei erklärte er ihr seine Ohnmacht und sein Verzagen am Königthum dadurch, daß er die Ausgleichung des Streits mit den Parisern in ihre Hände legte. Was der König verlor, gewann nur scheinbar der ideale, begeisterte, einer utopischen constitutionellen Monarchie nachstrebende Theil der Versammlung, welcher durch Bailly, Lafayette und andere repräsentirt ward, die gar nicht ahnten, daß sie als unpraktische Menschen das Spielwerk eines praktischen Mirabeau seyen. Die Versammlung schickte acht und achtzig Deputirte nach Paris, an deren Spitze Lafayette stand, der damals die große Rolle zu spielen begann, die er um 1830 aufs neue gespielt hat, eine Rolle, die seinem Herzen und seiner Phantasie weit mehr Ehre macht, als seinem Verstande. Seine Wirksamkeit ist aber dadurch einzig in ihrer Art, daß er um 1792 und 1830 am Ende des Stücks selbst erkannte, daß man ihn mißbraucht habe, ohne daß er es geahnt hatte.

Lafayette und Bailly, wie die ganze Deputation, an deren Spitze sie standen, wurden in Paris im Triumph empfangen, sie verkündigten den über den König erlangten Sieg und seinen guten Willen, in Allem nachzugeben, sie bestätigten das, was

geschehen war, wenigstens vorläufig, bis die Versammlung einen Beschluß darüber gefaßt hatte. Diesen beiden Männern wurden hernach von den Parisern die höchsten Stellen in der neuen Ordnung der Dinge bestimmt. Die sechszig Sectionen von Paris bildeten schon am 16. eine große Republik, deren Mittelpunkt der große Rath war, dessen Präsident der frei gewählte Maire seyn sollte; diese Stelle ward Bailly bestimmt; die Armee dieser Republik, Nationalgarde genannt, sollte Lafayette commandiren. Am 16. schon entfernten sich, unstreitig viel zu voreilig, die Feinde der Verbesserung des Zustandes der mittlern und untern Classen, die ganz unverbesserlichen Anhänger des Feudalsystems, welche mit dem Stolz und der Arroganz des venetianischen, bernerischen, deutschen und englischen hohen Adels Glätte der Manieren, Fertigkeit in Wendungen der Rede und des Tons verbanden, welche den rohen Landjunkern und kleinen Dynasten nur zu oft mangelt. Artois, die Polignacs, die verhaßtesten Prinzen und ihre lüderlichen Genossen, die Generale, und unter diesen auch Broglio, verließen das Reich und machten den Anfang jener Emigration, die vom Juli 1789 bis zum Juli 1792, den Haß aller verschiedenen Parteien der Aufgeklärten gegen den König richtete. Dieser ward durch seine Gemahlin irregeleitet, welche durch ihre unvorsichtige öffentliche Erklärung eine Handvoll adeliger Herrn Millionen von Bürgern vorzog[40]), während ihr Gemahl immer versprach, was er

---

40) Der widerstrebende Theil des Adels schickte nämlich am 24. Juni eine Deputation aufs Schloß, um dem Könige für die Declaration vom 23. zu danken, welche die Theilung der Stände hatte erhalten sollen. Diese Deputation ging erst zu Artois, der sie als ihr Protector empfing, dann zum Grafen von Provence (Ludwig XVIII.), der sie gar nicht vorließ, endlich zur Königin. **Mémoires de Ferrières Vol. I. p. 60: La reine sortit dans le sallon du jeu; elle tenoit Madame par la main et portait le jeune dauphin sur son bras. Tableaux délicieux d'une mère! douce expression de la nature! La reine présenta M. le dauphin aux députés, leur disant avec beaucoup de grace,** ***qu'elle le donnait à la noblesse, qu'elle lui apprendroit à la chérir et a la regarder comme le plus ferme appui du trone.***

nie halten wollte. Uebrigens blieben die Tanten des Königs und sein ältester Bruder bei ihm zurück, bis er endlich selbst zu entfliehen versuchte.

Daß sich hernach (am 17.) der König selbst nach Paris begab, würde man, wenn man nicht das Gegentheil wüßte, für einen boshaften Anschlag seiner ärgsten Feinde halten, welche den Abfall des Volks vom alten Regenten und vom alten Regierungs-System durch den König hätten bestätigen und ihn selbst dem Hohn des Volks aussetzen wollen. Die Reise und der Aufzug des Hofs bei der Erscheinung in Paris, die Dreistigkeit, ehe er noch die Bestätigung ertheilt hatte, Bailly als Maire, Lafayette als Oberbefehlshaber der gesammten Nationalgarde erscheinen und reden zu lassen, die Beredsamkeit, mit welcher man ihn begrüßte, die Nationalcocarde, die man ihm aufdrang, Alles war demüthigend für ihn. Er sah fortan Alles, was er versprach, als abgezwungene Versprechung an, die nur so lange in Kraft bleibt, als der Zwang fortdauert; die Urheber der Neuerungen merkten dies bald, sie hatten zu keiner Maßregel Zutrauen, die vom Hofe ausging und das königliche Wort war ihnen keine Bürgschaft.[41]

Die schleunige Zurückberufung Neckers hatte schon vorher die Nationalversammlung so heftig gefordert, daß man schon am 15. den Düfresne de St. Léon mit Courierpferden nachgeschickt hatte, damit er ihn noch auf der Reise einhole. Necker war aber vom 11. bis zum 23. von Paris zuerst nach Brüssel dann von dort nach Basel gereist, und erst dort erhielt er einen langen Brief vom Könige und einen noch viel längern von der

---

41) Necker, der in dieser Beziehung eine lange Erfahrung ausspricht, sagt (De la révolution française. s. l. 1796. Vol. II. p. 15), wenn er von den halben Maßregeln des am 11. Juli dem seinigen folgenden Ministeriums redet: Ils éprouvèrent aussi, l'on doit le croire, ils éprouvèrent une contrariété, *bien connue de tous ceux qui entreprennent de porter* un *prince hors de son caractère.* On dispute, on combat, on persuade à demi, et d'une pareille lutte résulte le plus souvent ou une décision qui n'a point de vigueur, ou une sorte de composition qui ne satisfait aucun système.

Nationalversammlung, der mit den Worten schließt: Der König und die Nation erwarten Sie. Der eitle Mann war berauscht, seine Tochter kann nicht Worte genug finden, um uns ihre und ihres Salons Freude auszusprechen, und gerade die lächerliche Art, wie diese Tochter, d. h. die Frau von Staël, diese Freude bei seiner Rückkehr zeigte, bewog Mirabeau, mitten im Triumph eine Demüthigung über ihn zu verhängen, damit er erfahre, daß er sich überschätzt und den Triumph des Freiheitsprinzips für den seinigen genommen habe. Wie wenig er den demokratischen, dem Ton der Salons ganz entgegengesetzten Geist der Zeit kannte, aus welchem die damalige Bewegung hervorging, sieht man aus dem Triumphzuge seiner Einfahrt in Paris, bei welchem er, um alles Andere zu übergehen, seine Tochter und zwei polnische Prinzessinnen neben sich im Wagen hatte. Er selbst beweist uns im zweiten Theil seines Buchs über die Revolution durch die Art, wie er sich über seinen Empfang ausspricht, daß er zwar der Abgott des ganz unpraktischen Theils der Nation war, der den Ton der Salons in die Politik einführen wollte, daß er aber dagegen an den praktischen Männern, und besonders an Mirabeau, heftige Gegner fand. Er beschreibt dort mit großer Selbstgefälligkeit und sehr ausführlich, auf welche Weise er von Bailly, Lafayette und von ihren Freunden unter den Wählern und Municipalbeamten von Paris vergöttert und gefeiert ward; wir fügen hinzu, daß sie ihn wie einen Gott auf einer Erhöhung (estrade) zur Schau stellten. Es waren diese Urheber der ersten unhaltbaren Constitution, welche bewirkten, daß Bezenval, der mit Foulons und Berthiers Schicksal bedroht war, Neckers Fürbitte geschenkt ward; dieser gießt daher seinen vollen Zorn über Mirabeau aus, weil er ihn auf einmal seines Glanzes beraubt hatte. Mirabeau handelte indessen damals ganz consequent und als ächter Staatsmann, so schlecht sonst auch sein Charakter und so zweideutig die Beweggründe seiner Widersetzung gegen Neckers Verwendung für Bezenval seyn mochte.

Mirabeau nämlich, der stets die praktische Seite im Auge hatte und deshalb auch dagegen war, daß man eine Erklärung über die Menschenrechte der Constitution vorausschickte, oder die Einmischung der Halbheit der Salons und die Anmaßung des pariser Stadtraths in Staatsangelegenheiten dulde, unterstützt von Robespierre und Barnave, bewog die Nationalversammlung, den Beschluß der Wähler und des nur für den Augenblick und zwar tumultuarisch eingerichteten Municipalraths zu cassiren. Die Hauptabsicht des auffallenden Beschlusses war die Demüthigung Neckers, seiner Tochter und aller derer, welche den Staat, der bisher durch Cabalen des Hofs regiert ward, durch das Gerede ihrer Salons lenken zu können hofften; der Grund des Decrets aber, den man anführte, war außerdem durchaus treffend. Die Nationalversammlung erklärte nämlich, sie könne die Freisprechung Bezenvals und die dem Fürwort Neckers von der Municipalverwaltung erwiesene Aufmerksamkeit schon darum nicht anerkennen, weil die Wähler ein bloßer Clubb und die Repräsentanten der Gemeinde nichts als eine Verwaltungsbehörde seyen. Necker fühlte, wie aus seinen eignen Worten hervorgeht [42]), daß in diesem Beschlusse die Erklärung liege, daß seine Zeit vorbei sey, obgleich seine Freunde, die Bailly, Lafayette, Larochefoucauld, alle die Barone, die in Nordamerika gewesen waren, glaubten, daß jetzt erst eigentlich ihre Zeit begonnen habe. Necker gesteht ein, er hätte damals gleich Frankreich verlassen sollen; er wartete aber bis zum September, also bis zu dem Augenblicke, als aller Nimbus zerstreut

---

42) Ce fut, sagt er Vol II. p. 29 & 30, Mr. de Mirabeau, l'un des personnages du moment le plus en vue par ses rares talens et par son audace, ce fut Mr. de Mirabeau, tribun par calcul, patricien par goût, et toujours immoral, toujours homme d'esprit; ce fut lui, qui ayant destiné le trouble et la division à l'avancement de sa fortune, se crut appelé en defensive à contenir de tous ses moyens le premier retour aux idées d'ordre et aux sentimens pacifiques. Lacretelle Vol. VII. p. 20. sagt von Mirabeau: C'étoit un orateur incorrect, brusque, pénible, mais adroit, puissant, redoutable, quelque fois sublime. La vertu en eût fait un orateur accompli.

war, den die Salons seit zwölf Jahren um ihn verbreitet hatten. Die Doctrin mußte nämlich damals der genialen Energie der Leute weichen, die, unbekümmert um Gott und sein Gebot, den Demokraten in Frankreich den Sieg auf ähnliche Weise verschafften, wie ihn die englische Aristokratie in Indien und China und die russische Autokratie in Polen erlangt hat.

Necker und seine Freunde wollten Ordnung erhalten und einen systematischen Gang gehen, Mirabeau, die Männer von Poissy, die hernach den Jacobinerclubb bildeten, Syèyes und alle die, welche man als Anhänger des Herzogs von Orléans, oder als dem Clubb von Montrouge zu bezeichnen pflegt, sahen ein, daß es nicht schöner Reden, sondern furchtbarer Thaten bedürfe, und daß man vor keiner Gewaltthat zurückschaudern müsse, wenn man eine tausendjährige Staatsverfassung vernichten wolle. In der That herrschte unmittelbar nach den Auftritten im Juli, als die alte Ordnung sich auflöste und noch keine neue eingeführt war, überall im Reiche Zerstörung, Verwirrung und eine oft tolle Begeisterung für Freiheit und Gleichheit. Alle Bücher sind voll schauderhafter Beschreibungen der Gräuel, Unordnungen, Brutalitäten, Grausamkeiten, welche schon in diesem ersten Jahre der Revolution von den Menschen verübt wurden, die das Stocken der gewöhnlichen Polizei und Justiz benutzten, um sich ihren Leidenschaften zu überlassen. Wir verweilen dabei nicht, weil Alles dieses eine nothwendige Folge der früher vernachlässigten Bildung und des elenden Zustandes der untern Classen der Staatsbürger war, welche blos als Dienstvolk der obern angesehen wurden, vom Antheil am Grundbesitz mehrentheils ganz ausgeschlossen waren und alle Lasten allein tragen mußten. An die Armee kam auch bald die Reihe. Da die adeligen Officiere zuerst der neuen Einrichtung durch die Nationalversammlung widerstrebten, dann auswanderten, so löste sich das alte Heer auf; aus Nationalgardisten ward dann, wie in Paris geschehen war, durch die Officiere, welche der Enthusiasmus der Freiheit oder die Aussicht auf schnelle Beförderung der neuen Ordnung zuführte, oder

auch durch gediente Unterofficiere ein neues Heer gebildet. Freilich dauerte es vier Jahr, bis ein Nationalheer statt des alten aus allerlei Gesindel geworbenen königlichen organisirt war.

Besonders in den Provinzen, wo der Feudalismus am drückendsten gewesen war, z. B. in der Provence, in Franche Comté, im Elsaß, in Lothringen bedurfte es kaum der heftigen Aufreizungen, welche man veranstaltete, um einen Bauernkrieg und Scenen zu veranlassen, wie sie im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland am Rhein, Neckar, Main, an der Saale und in Westphalen vorfielen. Die Schlösser der Zwingherrn wurden eingeäschert, sie selbst überall mit Mord und Brand verfolgt, und die Benennung Aristokrat ward ein Brandmal. Bald hatte sich überall eine Municipalpolizei constituirt, die Reisenden wurden an den unbedeutendsten Orten angehalten, und ihre Pässe von Bauern und Bürgern untersucht. Die Nationalversammlung bemächtigte sich schon damals durch Errichtung eines Polizei-Ausschusses (Comité des recherches) der Reichs- und Staatspolizei unmittelbar, sie ließ Briefe eröffnen, Bedienten ausfragen, gewisse Personen mit Spionen umgeben, beim leisesten Verdacht in die Häuser dringen, Papiere und Briefe wegnehmen und die Beschuldigten Monate lang in einer Haft halten, welche jede Gemeinschaft mit andern hemmte (tenir au secret). Dies ward freilich durch die Umstände nöthig gemacht; es war Nothwehr gegen den Unverstand des Hofs, des Adels, der Pfaffen; es war aber darum nicht weniger tyrannisch. Die Nationalversammlung machte außerdem alle Personen im Reiche und alles Eigenthum ganz unbedingt von ihren Mitgliedern abhängig, als sie einen militairischen, einen diplomatischen Ausschuß, einen Ausschuß für das Seewesen, für die Gesetzgebung, für die Zehnten, Feudalrechte und für das Münzwesen errichtete. Alle alten Behörden und Gerichte verloren ihr Ansehen; Couriere, von Mitgliedern der Nationalversammlung in alle Gegenden gesendet, forderten Bürger und Bauern auf, den günstigen Augenblick schnell zu

benutzen, um sich des Drucks zu entledigen und die bisherigen Machthaber zu verfolgen.

Die pariser Municipalität, an deren Spitze Bailly stand, ward zuerst tumultuarisch ganz demokratisch eingerichtet, die neue Einrichtung ward aber im October im Wesentlichen von der Nationalversammlung bestätigt. Damals wurden nur einige wenige Aenderungen gemacht; im Mai 1790 erst erhielt der Gemeinderath von der Nationalversammlung die Form, welche zur Zeit des Convents so viel Verderben über Frankreich gebracht hat, weil damals der Gemeinderath den Convent und dieser ganz Frankreich tyrannisirte. Bis Mai 1790 schickten die sechszig Sectionen der souveränen Gemeinden jede zwei Deputirte aufs Rathhaus, diesen hundert und zwanzig Repräsentanten des gebietenden Volks der Hauptstadt wurden gleich anfangs achtzig andere beigeordnet. Hernach wurde diese demokratische Versammlung bis auf dreihundert Personen vermehrt. Diese Versammlung hieß der große Rath zur Aufsicht, je sechszig der Mitglieder desselben bildeten abwechselnd die Stadtregierung. Am 21. Mai 1790, bei der definitiven Organisation und neuen Einrichtung aller Behörden der neuen Constitution, ward die Veränderung getroffen, daß die sechszig Sectionen auf acht und vierzig zurückgebracht wurden. Diese acht und vierzig Sectionen erhielten einen Stadtrath von zwei und dreißig Municipalräthen und sechs und neunzig Notablen; die Geschäftsleitung war sechszehn Administratoren übertragen, an deren Spitze als Haupt der großen Republik Paris der Maire stand, der einen Procurator und dessen zwei Subsistuten neben sich hatte. Die Stadtregierung war bei Rath und Canzlei (bureau), der Maire und die sechszehn Administratoren bildeten die Canzlei, die zwei und dreißig den Stadtrath; alle zusammen mit den Notabeln den großen Rath. Dies hatte in der neuen Constitution dann hernach gleich der Departemental-Administration freilich einen Schein von Monarchie und Aristokratie; aber Alles ruhte am Ende auf einer absoluten Demokratie.

Diese Demokratie hatte ihren Sitz in den Sectionsversammlungen, wo nicht das Gewicht, sondern die Zahl der Stimmen entschied, diese Sectionen ernannten in den Primärversammlungen nicht blos die Wähler der Deputirten zur Nationalversammlung, sondern faßten auch souveräne Beschlüsse. In allen Departementen, Districten, Städten war hernach in der an sich monarchischen neuen Constitution der Boden der Verwaltung eben so wenig fest und sicher, es war keine Gleichartigkeit in den Elementen und Gliederungen; dadurch ward die neue Verfassung gleich von Anfang an unhaltbar. Diese neue Verfassung war seit dem 14. Juli einziger Gegenstand der Berathung der Nationalversammlung; welche aber durch Montesquieus Buch und durch die Ideen der Freunde eines Franklin und Washington, welche Nordamerica im Auge hatten, auf ähnliche Weise irregeleitet wurden, wie die Redner des Nationalconvents und vor allem St. Just durch Rousseau. Lafayette, Larochefoucauld-Liancourt, Montmorency und eine große Zahl der edelsten und besten Männer von Frankreich rissen die leicht bewegten Gemüther ihrer für Freiheit und Recht begeisterten Collegen zu unpraktischer, aber an sich lobenswürdiger Begeisterung, oder zu dem, was Napoleon Ideologie nannte, unwiderstehlich fort. Die Männer, welche im Juli und August durch die größte Aufopferung von Privatvortheilen, die jemals von einer Ständeversammlung bewiesen ist, Freiheit und Gleichheit in der constitutionellen Monarchie ihres Vaterlandes begründen wollten, stürzten durch drei von ihnen vorgeschlagene Decrete, ohne es zu wissen und zu ahnden, Alles das um, was sie zu erhalten wünschten; und bebten hernach vor sich selbst zurück. Alle die vornehmen Herrn, welche um 1789 den Ton angaben, haben (mit Ausnahme von Lafayette), wie Enthusiasten pflegen, welche die Mode der Literatur oder des Lebens fortreißt, nicht blos ihre eigne Verblendung, sondern jeden Schein bürgerlicher Freiheit oder religiöser Aufklärung in unsern Tagen verwünscht, gehaßt und nach den Umständen sogar verfolgt.

Der erste der erwähnten drei gutgemeinten aber höchst verderblichen Vorschläge betraf die seit dem 11ten Juli oft erneute Forderung, daß eine abstracte Erklärung über die Rechte des Menschen, ohne alle Rücksicht auf den Socialzustand Europas der neuen Constitution vorausgeschickt werden solle. Das zweite Decret betraf die Entsagung auf alle Vortheile und Vorrechte der Vorzeit, welche die Mitglieder der Versammlung zum Gesetz machten, ohne vorher die Folgen des Schritts reiflich erwogen oder auch nur bedacht zu haben, daß sie zwar aus Großmuth ihr Eigenthum verschenken könnten, andere aber nicht zu ähnlicher Großmuth zwingen dürften. Der dritte übereilte und verderbliche Vorschlag der Schwärmer betraf die katholische Religion. Statt die feste Schranke zu bestimmen, über welche hinaus die Disciplin der kirchlichen Gemeinde nicht ausgedehnt werden dürfe und alle inneren Angelegenheiten ihrer Kirche den Gläubigen derselben zu überlassen, mischte man sich in die innere Disciplin der Kirche und zerstörte dadurch auf der einen Seite die Religiosität des Haufens, welche an die Gewohnheit und an gewisse Gebräuche geknüpft ist, während man auf der andern den Fanatismus weckte.

Der Erklärung der Rechte der Menschheit war selbst Mirabeau entgegen, der doch sonst in jener Zeit noch nicht vom Hofe bezahlt ward, um durch Cabalen heimlich wieder umzustürzen, was er als Hauptorgan der Feinde des Hofs und des Feudalismus öffentlich gebaut hatte. Die übereilte, von den mehrsten Deputirten schon drei Tage hernach bitter bereute Aufopferung der Vorrechte und Vorzüge gewisser Classen war die Frucht einer langen Nacht-Sitzung vom 4. August auf den 5., nachdem am Morgen der Beschluß über die Erklärung der Menschenrechte war gefaßt worden. Vergeblich hatte in der Morgensitzung Mirabeau den Stachel seiner Ironie gegen seine theoretischen Freunde gerichtet, sie hatten sogar den Rath des guten Grégoire verschmäht, der doch sonst allen utopischen

Träumen hold war [43]). Zu dem Entschlusse der Aufopferung der Vorzüge, welche nach der alten Constitution gewissen Classen von Staatsbürgern oder auch Einzelnen eingeräumt gewesen waren, ward die Versammlung durch die Berichte aus den verschiedenen Theilen des Reichs über das gewaltsame Verfahren gegen die Gutsbesitzer, über das Sengen und Brennen, die Verwüstung und Zerstörung der Schlösser geleitet. Man schlug vor, durch eine freiwillige Aufopferung den Wünschen des Volks zuvorzukommen, und dem Bauernkriege ein Ende zu machen. Sobald am Abend des 4. der Vorschlag gethan war, alle reellen Vortheile der alten Verfassung (denn von Ehrenrechten war vorerst die Rede nicht) freiwillig aufzugeben, ergriff der Enthusiasmus die Versammlung gleich einem hitzigen Fieber [44]). Einer wollte den andern überbieten, Geistliche und Weltliche wetteiferten, die Vortheile, deren sie bisher genossen hatten, als Opfer auf dem Altare des Vaterlandes darzubringen. Die Anerbietungen dieser Nacht wurden hernach in förmliche Beschlüsse verwandelt und in siebenzehn Artikel gebracht, welche alsdann in allen Kirchen des Reichs bekannt gemacht wurden. Die durch diese Beschlüsse der Nacht vom 4. zum 5. gemachten Veränderungen bezeichnet man mit Recht als den vierten Act der im Jahre 1789 plötzlich erfolgten Revolution. Der erste Act war am 5. Mai, als der dritte Stand die andern in seinen Saal citirte, der zweite als er am 20. die trotzende Sitzung im Ballhause hielt, der dritte war am 14. als die Bastille gestürmt und die Nationalgarde nebst dem Magistrat von

---

43) Grégoire bemerkte sehr verständig: On vous propose (d. h. der junge vicomte de Montmorency) de mettre à la tête de votre constitution une déclaration des droits; un pareil ouvrage est digne de vous; mais il seroit imparfait, si cette déclaration n'étoit pas aussi celle des devoirs; les droits et les devoirs sont corrélatifs.

44) Montmorency und Lafayette gingen hier, wie bei der Erklärung der Menschenrechte voran, ihnen folgte ein Noailles (cadet), Lafayettes Schwager, die beiden Lameth, d'Aiguillon, Larochefoucauld-Liancourt, Victor Broglio. Die Andern wurden fortgerissen.

Paris eingerichtet ward. Da man die Beschlüsse des 4. und 5. ganz übereilt gefaßt und weder daran gedacht hatte, wie das Beschlossene auszuführen sey noch wer den Vortheil davon ernten werde, so ward man hernach in große Schwierigkeiten verwickelt, und es zeigte sich, daß Leute dadurch begünstigt wurden, denen man keine Wohlthat zugedacht gehabt hatte [45]). Am 10. ward auch der geistliche Zehnten aufgehoben, und zwar ohne Ersatz im ganzen Reiche, es zeigte sich aber alsbald, wie sehr man sich übereilt habe. Anerkennen wird jedoch jeder, der die Richtung erwägt, welche man in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts überall, besonders aber in Frankreich zu nehmen scheint, daß nur die an sich unverständige Uebereilung am vierten August und die schändlichen und unmenschlichen Mordthaten und Beraubungen der Schreckenszeit die Wiederherstellung alles Unfugs des achtzehnten Jahrhunderts unmöglich gemacht haben, welche sonst gewiß erfolgt wäre oder erfolgen würde. Wie Meublen und Geschmack der Zeiten Ludwigs **XIV.** und **XV.** wieder überall gesehen werden, würden Mönche und Duodez-Gerichtsbarkeiten auch überall, wie in vielen Gegenden von Deutschland und der Schweiz wiederkehren. Diesen Wechsel der herrschenden Sitte, diese Verleugnung jedes freien Gedankens, konnte damals aber niemand voraussehen, es widersetzte sich daher der unbedingten Aufhebung des Zehntens auch sogar Syèyes und bewies, daß nur die Begüterten allein dabei gewinnen würden [46]).

45) Man opferte Leibeigenschaft, man willigte in den Abkauf aller Abgaben und Leistungen an die Gutsherrschaft und in die Abschaffung der Patronatgerichte. Man entsagte dem Jagdrechte, dem Rechte, Tauben und Kaninchen zu hegen, man bewilligte die Abkaufung des Zehntens, die Gleichheit der Abgaben. Zulassung aller Bürger zu Civil- und Militärstellen, Abschaffung des Kaufs der einträglichen Stellen, Aufhebung aller besondern Rechte und Vorrechte der Städte und Provinzen, der Zünfte und Innungen. Man willigte in die Einziehung aller Jahrgelder, welche blos aus Gunst ertheilt wären.

46) Syèyes und andere bewiesen, daß man statt den Gutsbesitzern diesen Zehnten zu schenken, damit dem Staat helfen könne, ohne die Geistlichkeit zu berauben. Der geistliche Zehnte betrage 80—90 Millionen Renten, das

Bei den einzelnen Punkten gab es hernach heftige Debatten, wobei Necker und das Ministerium, welches er gewählt hatte, sich vergeblich bemühten, eine gänzliche Umgestaltung des Lebens der Franzosen zu hindern. Man sah deutlich, daß sich die Nationalversammlung in zwei große Theile zu spalten anfange, eine ganz revolutionäre und eine monarchisch constitutionelle. Unter denen, welche damals der ersten revolutionären Partei angehörten, nennen wir als bekannte Namen nur Mirabeau, Chapelier, Barnave, Sillery, Latouche, Menou, die beiden Lameth, die Deputirten der Bretagne. Unter den Häuptern der constitutionellen Partei waren Necker, Mounier, Lally de Tolendal, Clermont Tonnère, Virieu und andere.

In Paris war die Verwirrung noch größer als in Versailles, und jede Classe, jeder Stand der Bürger maßte sich ein Stück der Volkssouverainität an. Die Soldaten der französischen Garden bildeten einen berathschlagenden Körper im Oratorium, die Schneidergesellen in der Colonnade, die Perrückenmacher in den elisäischen Feldern, viertausend Bedienten im Louvre, dreitausend Schustergesellen auf dem Platze Ludwigs XV. Am furchtbarsten waren die Distriktversammlungen, wo die gröbsten Handwerker mit der Faust regierten. Alle diese Distrikte errichteten einen beständigen Ausschuß (comité permanent), einen Polizeiausschuß, einen Militairausschuß, einen Verwaltungsausschuß (comité civil), einen Ausschuß für Versorgung der Stadt (des subsistances). Jeder Ausschuß hatte seinen Präsidenten, Vicepräsidenten, Secretär. Jeder Distrikt maßte sich die gesetzgebende, jeder Ausschuß die ausübende Gewalt an. Die Distrikte geriethen unter sich und mit dem Gemeinderath, dessen Mitglieder sie als ihre Diener betrachten wollten, in heftigen Zwist. An der Spitze der Ausschüsse standen dann Advokaten ohne Praxis, verdorbene Gerichtsschreiber und Rechts-

---

Capital wäre also etwa 2 Billionen, wenn man die Landeigenthümer anhalte, diese in 10 Jahren abzutragen, so erhalte der Staat jährlich 200 Millionen.

gelehrte, sprachen Urtheile, ließen Bürger verhaften und einsperren. Oft wurden Männer und Frauen auf Befehl eines Distriktspräsidenten aus den Betten geholt, zwischen Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten zu Fuße durch ganz Paris geführt und vor einen Polizeicommissär gestellt. Anständige Mädchen wurden vor ihrer Hausthüre weggenommen und mit schlechten Dirnen eingesperrt u. s. w. Die Nationalversammlung wünschte daher im August die Grundzüge der neuen Constitution schnell zu beendigen, um der Anarchie durch neue Organisation ein Ende zu machen.

Während der König noch immer zögerte, die auf die Berathschlagungen des 4. und 10. August gegründeten Beschlüsse der Versammlung durch seine feierliche Bestätigung zu Gesetzen zu erheben, brachte am 28. August Mounier im Namen des Constitutionsausschusses die sechs Fundamentalartikel der neuen Verfassung an die Versammlung. Noailles und Lameth behaupteten jedoch, daß, ehe die sechs durchaus monarchischen Artikel angenommen würden, erst festgesetzt werden müsse, ob der gesetzgebende Körper beständig versammelt bleiben, oder nur von Zeit zu Zeit berufen werden solle, ob er aus zwei oder aus einer Kammer bestehen solle, ob die Bestätigung des Königs bei den Gesetzen durchaus erforderlich seyn und ob ihre Verweigerung aufschiebend oder gänzlich hemmend wirken solle. Als man die Gesetzgebung in eine Kammer zusammendrängte, als man beschloß, daß sie stets beisammen bleiben, alle zwei Jahre ganz neu gewählt werden und Diäten erhalten solle; als man die Armee nicht unbedingt dem König unterwarf, sondern sie dem Könige, der Nation und dem Gesetze schwören ließ, verzweifelten Mounier, Lally Tolendal und andere sonst liberale Deputirten an der Möglichkeit, eine dauerhafte constitutionelle Monarchie begründen zu können und verließen die Versammlung schon am Ende des Jahrs 1789. Am heftigsten war der Streit über die Wirkung der königlichen Weigerung, ein Decret der Versammlung zum Gesetz zu erheben, oder, wie man sich ausdrückte, über das absolute oder suspensive Votum des Königs.

Mounier, Lally Tolendal und andere freisinnige aber monarchische Deputirten verzagten, weil Mirabeau und sein revolutionärer Anhang ihnen zu mächtig schien; Mirabeau selbst dagegen ward besorgt, daß sein Anhang weiter gehen möchte, als er rathsam fand. Er nahm bei dem Streit über das absolute Veto die Partei des Königs, obgleich er dafür von den Schreiern des Tags als ein Candidat des Laternenpfahls bezeichnet ward. Im Mai des folgenden Jahrs, als er durchsetzte, daß der König das Recht, Krieg anzufangen und Frieden zu machen, behalte, war er mehrere Tage lang in Lebensgefahr. Er half durchsetzen, daß dem Könige ein auf vier Jahre (deux législations) gültiges Veto zugestanden ward; allein, um ihm die Bestätigung der vom 4. August bis zum 15. September erlassenen Beschlüsse der Nationalversammlung abzuzwingen oder sie auch ganz zu umgehen, erdachte man eine Auskunft. Man behauptete, die Artikel der Constitution bedürften der königlichen Bestätigung nicht, sondern nur der Bekanntmachung durch ihn; anders sey es mit den Gesetzen. Die andern Punkte wurden mit Bewilligung des Königs dem Publikum mitgetheilt, die speculativen Sätze über die Menschenrechte wollte aber der König nicht proclamiren lassen, die Nationalversammlung selbst ließ daher die Artikel des eingebildeten Urrechts am 1. Oktober bekannt machen.

Um diese Zeit hatte schon Necker allen Einfluß verloren, Marat schreckte schon durch sein Journal, Danton durch seine Donnerstimme alle, welche den Fanatismus des Augenblicks nicht theilten, und der Hof stand offenbar mit der Nationalversammlung in so feindseligen Verhältnissen, daß man dem Worte des Königs unmöglich Vertrauen schenken konnte. Das Mißtrauen des Hofs, der Gedanke der Möglichkeit, der herrschenden Unordnung militärisch abzuhelfen, die Unvorsichtigkeit der Königin, die ihren Widerwillen gegen die Stände, ihren Abscheu vor Liberalismus und Liberalen, ihre Verachtung gegen den Herzog von Orleans, welcher wenigstens einen Anhang, wenn auch nicht eigentlich eine Partei hatte, weder verbergen konnte noch wollte, war allen Leuten sehr erwünscht, welche wilde Unord-

nung wünschten, um im Trüben zu fischen. Diese Menschen herrschten in den Distrikten und sogar im Gemeinderath von Paris; sie wünschten den König und die Nationalversammlung nach Paris zu bringen, wo beide in ihrer Gewalt und gewissermaßen ihre Gefangenen waren; um dies zu erlangen, benutzten sie einen an sich unbedeutenden Vorfall in Versailles auf eine meisterhafte Weise.

Zwei Umstände wurden benutzt, um das pariser Volk, d. h. diejenigen Classen, welche in den Distriktsversammlungen den Ton angaben und diese ganze Zeit in Bewegung erhalten wurden, auf den Gedanken zu bringen, den König zu zwingen, nach Paris zu kommen. Der erste der erwähnten Umstände war der damals herrschende Mangel und die Theuerung, von der wir jedoch nicht, wie die mehrsten Schriftsteller thun, zu behaupten wagen, daß sie künstlich und boshafter Weise veranlaßt waren; der zweite die Erscheinung des Regiments Flandern in Versailles. In Rücksicht des Mangels und der Theuerung des Brods, wußte man unter den niedrigsten Classen die Meinung zu verbreiten, daß die Anwesenheit des Königs in Paris diesem Uebel abhelfen werde; die Erscheinung des Regiments Flandern ward durch die Unvorsichtigkeit der Königin Veranlassung, daß Mirabeau und seine Freunde ihren Zweck erreichten.

Als nämlich die bisher erlassenen constitutionellen Beschlüsse der Nationalversammlung im Anfange Octobers in förmliche Gesetze verwandelt und mit der Bestätigung des Königs bekannt gemacht werden sollten, zögerte dieser fortdauernd, besonders in Beziehung auf die vorangeschickten neunzehn Punkte der Menschenrechte, und man verbreitete die nicht ganz ungegründeten Gerüchte, daß die Königin und ihre Rathgeber an eine Gegenrevolution dächten und den Bürgerkrieg nicht scheuen würden. Zu verdenken war dies der Königin, die nicht politischer Klugheit, sondern nur persönlichen und weiblichen Rücksichten folgte, durchaus nicht, weil sie und ihr Gemahl täglich vom Pöbel beschimpft wurden, wodurch sogar der Dienst der das Schloß und den Saal bewachenden Nationalgarde von Ver=

sailles übermäßig anstrengend ward. Der Graf d'Estaing, als Admiral im nordamerikanischen Kriege bekannt, stand an der Spitze dieser Nationalgarde; er schrieb der Königin einen ausführlichen Brief über die Thorheit der Cabalen, welche der Marquis Bouillé, der Baron von Breteuil, der spanische Gesandte in ihrem Namen, mit oder ohne Wissen des Königs, betrieben, beschwor sie darin, abzulassen und bat um eine Audienz. Diesen Brief kann man in den Denkwürdigkeiten des Marquis de Ferrières lesen, doch scheint es, als wenn die Königin bei der Audienz den constitutionellen Grafen d'Estaing umgestimmt habe; er war es wenigstens, der dazu beitrug, daß die bürgerlichen Behörden von Versailles einwilligten, daß zur Erleichterung des Dienstes einige Bataillons des Regiments Flandern nach Versailles verlegt würden, was auch die Nationalversammlung nicht mißbilligte. Die Soldaten sollten den Dienst im Aeußern des Schlosses gemeinschaftlich oder abwechselnd mit der versailler Nationalgarde versehen, während die adelige Garde (Gardes du corps) im Innern Wache hielt.

Der Hof ward damals von den Leuten beängstigt, die eine Art gedungener Armee für eine geringe Anzahl Deputirten bildeten, welche die Nationalversammlung beherrschten. Diese Deputirt.n sammelten sich um den Sitz des Präsidenten und wurden das Tatarenlager genannt; von diesen gingen die heftigsten Vorschläge und das Schreien des Haufens aus. Es war natürlich, daß die Officiere des Regiments Flandern innigen Antheil an der Bedrängung ihrer Königin nahmen und Unwillen über die Rohheiten empfanden, die man absichtlich gegen die Tochter des ältesten Kaiserhauses ausüben ließ. Diese Officiere wurden, wie das Gebrauch war, zu einem Festmahle von den Gardes du Corps eingeladen, die Königin freute sich ihres monarchischen Enthusiasmus und war unvorsichtig genug, dies öffentlich zu erkennen zu geben. Man erlaubte, daß die Festlichkeit einen offiziellen Charakter erhalte und im großen Opernsaale des Versailler Schlosses, der seit Josephs II. Anwesenheit nicht als Festsaal war gebraucht worden, gehalten werde.

Während des Mahls erschien auch der König, die Königin und der Dauphin, erst oben in der Loge, hernach unten, wo gespeist ward. Ob die Königin und die Damen unvorsichtig genug waren, weiße Schleifen auszutheilen, wie man ihnen nachsagte, lassen wir unentschieden. Unglücklicherweise hatte d'Estaing bei der Einwilligung zur Berufung des Regiments Flandern nur seinen Stab, nicht die Nationalgarde selbst befragt; die Bürger wurden daher bewogen, sich laut zu beschweren, dasselbe that auch der pariser Gemeinderath. Der Letzte nahm den Vorwand seiner Einmischung davon her, daß die Mannszahl der Bataillons heimlich vermehrt war. Man hatte außerdem erfahren, daß viele constitutionelle Royalisten, und unter ihnen auch Malouet, dem Könige gerathen hätten, die Nationalversammlung nach Tours zu verlegen und selbst dahin zu gehen. Das Fest ward also als eine Conspiration des Hofes gegen die Nation ausgeschrieen.

Daß Officiere und Soldaten bei einem Feste, wo die königlichen Weine nicht gespart wurden, sich manche Unvorsichtigkeiten zu Schulden kommen ließen, daß ihre dem Könige ergebene Gesinnung unbesonnen ausgesprochen ward, wäre zu keiner andern Zeit aufgefallen, damals ward ihnen und dem Hofe ein Verbrechen daraus gemacht. Sie gebehrdeten sich wunderlich in ihrem loyalen Rausch, sie ließen König und Königin hoch leben und gedachten der Nation nicht, sie sangen das monarchische Lied, welches man in spätern Zeiten, als die Marseillaise aufkam, diesem republikanischen Liede immer als ein altmonarchisches entgegensetzte (Oh! Richard, oh! mon roi, l'univers t'abandonne). Diese Unvorsichtigkeit des Hofes war den Feinden der Königin, einem Mirabeau und Orleans, sehr willkommen, und Gorsas, einer der heftigsten und gewandtesten unter der Legion von Zeitungsschreibern,[47] machte darüber einen Artikel in sei-

---

47) Um zu zeigen, wie viel Mittel man hatte, das Volk zu bearbeiten, wie die Mittel angewendet wurden und wie beispiellos umfassend der Antheil des ganzen Volks an der Tagsgeschichte war, wollen wir nur ei-

nem Courrier de Versailles, der ganz Paris in Bewegung brachte. Er bezeichnete den Schmaus als eine Orgie, er richtete seinen Bericht, der hernach im Palais Royal vorgelesen ward,

---

nige der Tagsblätter hier anführen, ohne dabei auf Vollständigkeit dieser Notiz Anspruch zu machen, oder andere als solche anführen zu wollen, die man Zeitungen der Revolution nannte. Das Erste dieser Art unternahm Mirabeau mit einigen Freunden. Dies hieß erst **Etats généraux**, dann **Lettres du comte de Mirabeau à ses commettans**, dann **Courrier de Provence**, der im Juni 1790 einging. Der **Mercure de France** von **Mallet du Pan** und das **Journal de Paris** von **Garat** haben, weil sie zierlich und nett sind, das Glück ihrer Verfasser gemacht, waren aber unbedeutend für die Revolution. Die **Gazette de France** und das **Journal général de France** gehören gar nicht hieher, desto mehr aber die folgenden: Die **Assemblée nationale** von **Haudey de Sanchefreuil**, das **Point du jour** des berüchtigten **Bertrand Barère de Vieuzac**, damals gemäßigten Royalisten, dann Girondisten, dann in der Schreckenszeit Genosse Robespierres und Anakreon der Guillotine. Regnaud de Saint Jean d'Angély schrieb das **Journal de Versailles** bis Nov. 1789. Neben diesen führten noch drei oder vier andere Zeitungen den Titel **Assemblée nationale** und fanden Leser. Ganz heftig waren schon damals **le Patriote Français** von Brissot, **Chronique de Paris** von Millin, hernach von Noël, und **Annales Patriotiques**, die unter Merciers Namen der wüthende Carra schrieb. Noch heftiger war der von Gorsas redigirte **Courrier de Versailles**, hernach **Courrier de Paris et des départemens** genannt. Die royalistischen Journale, selbst die **Actes des Apôtres**, waren ohne Wirkung, das **Journal des Debats**, der **Logographe** und der **Moniteur** sind schon dadurch merkwürdig, daß das **Journal des Débats** in unsern Zeiten seit dreißig Jahren Organ ganz verschiedener Regierungen geworden ist, und daß die ungeheuren Blätter des **Moniteur** alle Aktenstücke seit 1789 aufnehmen mußten und alle Parteien vertheidigen, die sich des Ruders bemächtigten. **Maret**, nachher **duc de Bassano**, schrieb das *Bulletin*, wörtliche Nachschrift der Verhandlungen, dies ward mit dem **Moniteur** vereinigt, der seit 1789 dann das größte und authentische Blatt ward. Der **Logographe** der Herren Lameth, Adrian Düport und anderer ihrer Farbe war noch ausführlicher als der **Moniteur**, er verschwand am 10. August 1792, mit der Constitution, deren Vertheidiger er war. Alle diese waren täglich berichtende Blätter, wöchentliche raisonnirende waren: Der **Courrier de Brabant** von Camille Desmoulins, die **Révolutions de Paris**, die unter Prüdhommes Namen erschienen, der aus einem Papierhändler Buchhändler ward, redigirte erst ein gewisser Tournon, dann der wüthende Jakobiner Loustalot, der ihnen Bedeutung verschaffte. Cerutti, Rabaut de St. Etienne, Grouvelle brachten durch die **Feuille Villageoise** die Revolution

so ein, daß er das Volk auf den Gedanken brachte, man conspirire in Versailles gegen die Constitution. Es hatten schon vorher die französischen Garden den Gedanken gehabt, nach Versailles zu marschiren und dort ihren alten Dienst wieder zu versehen, darüber hatte Lafayette schon am 17. September einen Brief voll Besorgniß nach Versailles geschrieben; dieser Gedanke erwachte jetzt mit verdoppelter Stärke. Schon am 3. October wollten Arbeiter, Fischweiber, Vorstädter den Zug nach Versailles unternehmen, am 5. ließen sie sich nicht mehr zurückhalten. Daß die gräßlichen Scenen in Versailles vorbereitet waren, ist so gewiß, daß sogar hernach die Nationalversammlung das Criminalgericht (Châtelet) mit der Untersuchung beauftragte. Diese Untersuchung begann im Jahre 1790; der Sturm der Revolution trennte aber das Gericht und die Untersuchung, die drei Bände Acten, welche jetzt gedruckt sind, geben wenig Licht; gewiß ist aber, daß Mirabeau dabei thätig war und daß der Herzog von Orleans Geld gab.

Der Haufe des pariser Pöbels glaubte, die Anwesenheit des Königs in Paris könne dem herrschenden Brodmangel und der Theuerung abhelfen, er beschloß den Zug nach Versailles; dagegen versuchten Lafayette und Bailly Alles, was in ihrer Macht stand, um ein solches Scandal abzuwenden; Lafayette erfuhr aber bei der Gelegenheit eine große Demüthigung. Ein Paar Tage vorher hatte Mirabeau seine Feindschaft gegen Lafayette dadurch bewiesen, daß er die Nationalver-

---

unter das Landvolk. Die Hauptstützen der Demokratie waren aber Fréron durch den **Orateur du peuple** und Marat durch den **Ami du peuple**, deren Wirkung ganz beispiellos ist. Dagegen vermochten der **Ami de la Constitution** und **l'Ami des patriotes**, deren Ton gemäßigt war, wenig. Fliegende Blätter waren: **Le chant du coq** von **Esmenard**, der als Anschlagzettel alle zwei Tage angeklebt, hernach unter dem Titel **Babillard** durch Zettelträger vertheilt ward. Unter den fliegenden Blättern ist der **Argus** dadurch berühmt, daß durch dieses Blatt Brissot um 1793 um seine Popularität gebracht ward. Vom **Observateur** sagte der Redactor Feydel selbst, er sey für die Wasserträger bestimmt und in der That regte er die **prolétaires** mächtig auf.

sammlung gebrauchen wollte, um einen Brief, den der General nach Versailles geschrieben hatte, ans Licht zu bringen, in der Versammlung galt aber Lafayette mehr als er; den Pöbel dagegen hatte Mirabeau besser bearbeiten lassen, als Lafayette ahnte. Dieser ruhte daher hernach auch nicht eher, als bis gegen Mirabeau der Prozeß eingeleitet und der Herzog von Orleans auf einige Zeit entfernt war.

Die Männer, welche sich damals ein Geschäft daraus machten, bei jeder Gelegenheit eine Anzahl furchtbarer Weiber im gräßlichen Aufzuge und handfesten frechen Gesindels von einem cynisch cannibalischen Ansehen zu ihren Diensten zu haben, hatten auch diesmal ihr Heer aufgeboten. Schon um 8 Uhr Morgens am 5. wogte die tobende Masse an den Bäckerläden in den Straßen der Stadt und auf dem Platze vor dem Stadthause (**la Grève**) und forderte stürmisch, daß man sie nach Versailles führen solle. Lafayette widerstrebte vergeblich, die Nationalgarde und besonders die französischen Garden, die den regulären Kern derselben ausmachten, waren anderer Meinung als ihr General-Commandant. Um sein Ansehn zu retten, ließ sich Lafayette, als er sah, daß die Nationalgarde auch ohne ihn den Tausenden, welche Anstalten machten, nach Versailles zu ziehen, folgen werde, durch Bailly und durch den Municipalrath Befehl geben, mit der Nationalgarde dem schauderhaften Zuge zu folgen, um Unheil zu verhüten. Die Weiber und alles Gesindel, das man trunken gemacht hatte und welches drei Kanonen mit sich schleppte, weil in jener Zeit die rohsten Classen der Bürger, Wagner, Schmiede, Rothgießer, Zimmerleute, Metzger den Artilleriedienst der Nationalgarden versahen, war indessen schon vorausgezogen. Man hatte schon damals Schaaren gemeiner Bürger mit Piken bewaffnet, diese hatten am Morgen, nebst den Weibern, das Stadthaus belagert, sie zogen jetzt auch in buntem Gemisch mit den Weibern schon um 11 Uhr, ehe noch la Fayatte die Nationalgarde vereinigen und seinen militairischen Zug beginnen konnte, tobend und taumelnd voran. Einer der Helden beim Sturm auf die Bastille, Stanislaus

Maillard, der, ohne gerade roh zu seyn, den Rohen spielte, zog neben dem schrecklichen Metzgerknecht und Schenkwirth Jourdan, der sich aus dem Titel des Kopfabschneiders (Coupe-tête) eine Ehre machte, dem Bachantenzuge, bei dem Weiber und Knechte auf den Kanonen saßen, und Jourdan sein furchtbares Messer trug, als Führer voran.

Diese Schrecken verbreitende Armee des Auswurfs von Paris erreichte schon um 3 Uhr Versailles; erst ganz spät traf Lafayette mit seinen Nationalgarden ein. Es würde leicht gewesen seyn, diese wilden und zum Theil betrunkenen Horden zurückzujagen; denn die in Versailles liegenden Soldaten waren anfangs aufgestellt und würden die Massen leicht zerstreut haben[47 a]). Der schwache König sprach aber leider immer, wenn von einer energischen Maßregel die Rede war, von dem ihm drohenden Schicksal Carls I. von England, und seine Umgebung war vortrefflich, wenn von Opern, von Hofbällen und Ceremonien, von Cabale und Etikette und Putz die Rede war; einen ernsten Gedanken hatten die geistreichen Witzlinge nie genährt, noch weniger waren sie einer energischen Handlung fähig. Zu dem Entschluß, die Soldaten in dem Augenblick, wo man sie hätte gebrauchen sollen, zu entfernen und die Gardes du Corps in den innern Schloßhof zu ziehen, trug jedoch wohl die Ueberzeugung bei, daß die versailler Nationalgarden voll Groll auf die Gardes du Corps wären, und der Zweifel, ob die Soldaten des Regiments Flandern ebenso dächten als ihre Officiere. Das Gesindel zog anfangs nicht aufs Schloß, sondern gegen die Nationalversammlung, deren Saal von ihnen in dem Augenblicke überströmt ward, als beschlossen war, der Präsident (Mou-

---

47 a) Ferrières berichtet: La milice de Versailles était en armes devant la caserne des gardes françaises, le regiment de Flandres, posté sur la place, occupait la longueur de la grille royale, une partie des gardes du corps (in allem 320 Mann) à cheval soutenait le regiment de Flandres; l'autre partie, placée dans la premiere cour du château en defendait l'entrée; les gardes suisses étaient rangés en bataille proche leurs casernes.

nier) solle sich zum Könige begeben und um unbedingte Annahme der Erklärung der Rechte der Menschheit bitten. Die Weiber wählten zwölf ganz artig aussehende Frauen und Mädchen, um Mounier zu begleiten und dieselbe Forderung zu thun, die er thun sollte, nämlich, daß der König alle bis dahin decretirten Artikel der Constitution annehmen solle. Die Weiber fügten noch die besondere Forderung hinzu, daß der König nach Paris kommen möge, wodurch, meinten sie, der Theuerung werde abgeholfen werden.

Die zwölf Gesandtinnen wurden vom Könige so gütig empfangen, daß sie entzückt sich mit einer mündlichen Zusage des Königs hatten befriedigen lassen, die Megären, von denen sie gesendet waren, hatten aber Ordre, auf einer schriftlichen zu bestehen. Die mit dem Tode bedrohten und furchtbar gescholtenen Zwölf mußten daher umkehren und im Todesschrecken eine schriftliche Antwort fordern, die ihnen denn auch der gute König ertheilte. Es war Abends 11 Uhr, als Mounier diese Antwort, welche den Weibern ertheilt war, an die Nationalversammlung trachte, welche ihre durch das Hereinbrechen der Weiber im höchsten Grade ärgerlich und anstößig gewordene Sitzung vorher auf einige Zeit hatte unterbrochen gehabt. Auch als hernach Lafayette nach 11 Uhr mit den Nationalgarden eintraf und Ordnung schaffte, war der Saal wieder mit tobenden Weibern erfüllt und die Straßen und Plätze von Versailles füllte neues Gesindel, welches mit Lafayette aus Paris angelangt war. Lafayette war lange aufgehalten worden, weil ihm viele tausend roher und wüster Menschen folgten, deren gefährliche Absichten er zu vereiteln suchen mußte, er ordnete seinen Zug daher auf die Weise, daß er mit den französischen Garden vorauszog, die rohe Masse aber in die Mitte brachte, da er die Nationalgarde ganz hinten folgen ließ. Unterwegs machte er außerdem in Viroflay Halt und ließ seine Armee der Nation, dem Gesetz, dem Könige aufs neue Treue schwören.

Lafayette, der immer unpraktisch auf Worte und Versicherungen traute, ward am 6. October von denselben ächt prak-

tischen und politisch gewandten Menschen betrogen, die ihn in Paris als Werkzeug gebraucht hatten. Sie wollten Schrecken und Furcht erregen, um, wenn es möglich wäre, dem König Ludwig einen Stellvertreter aufzudringen, wie einst Heinrich dem Zweiten einer aufgedrungen war. Dies scheiterte, weil der Herzog von Orleans kein Guise war. Lafayette hatte, als er zwischen 11 und 12 Uhr mit seiner Armee angelangt war, sein Wort gegeben und sich von den Seinigen das Wort geben lassen, daß für die königliche Familie nichts zu befürchten sey, wenn man ihm Alles überließe; er hatte daher alle Soldaten und auch die Reiter der Gardes du Corps entfernt und den französischen Garden alle ihre alten Posten wieder übergeben. Nur die Bewachung des innern Schlosses blieb wie gewöhnlich den Gardes du Corps und den Cent Suisses vertraut. Nach 3 Uhr war Alles ruhig geworden; wir wollen uns aber auf den mit lächerlicher Heftigkeit geführten Streit, ob Lafayette sich schlafen gelegt habe oder nicht, auf keine Weise einlassen, denn soviel ist wenigstens gewiß, daß er sich entfernte, als auch die Nationalversammlung sich um 3 Uhr trennte und dem tobenden Haufen ihren Saal zum Nachtquartier überließ. Bis gegen 6 Uhr Morgens war Alles ruhig, gegen 6 Uhr strömte plötzlich, ohne daß man weiß, von wem er aufgeregt ward, der ganze Haufe des pariser Gesindels nach dem Schlosse, und eine Schaar, die entweder gedungen oder doch von einem Gedungenen geleitet war, fand ein äußeres Nebenthor unbesetzt.

Lafayette wird freilich von seinen zahlreichen Feinden unter dem Adel beschuldigt, er habe das Thor absichtlich unbesetzt gelassen; das ist aber ganz zuverlässig eine Verläumdung; nicht so ausgemacht ist, ob Unachtsamkeit oder Verrath Schuld waren, daß der Pöbel durch dies Nebenthor einen Eingang in den Schloßhof fand, gewiß ist ferner, daß pariser Nationalgardisten schon im innern Schloßhofe auf die Gardes du Corps feuerten. Viele der Gardes du Corps wurden im Schloßhofe, andere auf der Treppe und an der Zimmerthür ermordet, und einer derselben (Miomandre) kämpfte schwer verwundet an der Thür des Schlaf-

zimmers der Königin, als der Haufe dahin stürmte, damit sie Zeit gewinne, sich durch die Flucht zu retten. Einige dreißig Gardes du Corps rettete Lafayette durch die Bajonette seiner Grenadiere, dreien schnitt der durch seinen Bart furchtbare Jourdan mit dem großen Messer, das er zur Schau trug, die Köpfe ab. Die Königin entkam den Cannibalen, welche alle Gänge füllten, den Garde du Corps an der Thür für todt hinstreckten und die Thür des Schlafzimmers erbrachen, nur dadurch, daß sie von ihren Frauen unangekleidet in des Königs Zimmer gebracht ward. Im Schlosse und vor dem Schlosse ward dann grausam gewüthet, die ganze königliche Familie im Zimmer des Königs in Todesangst belagert gehalten, mehrere Gardes du Corps gemordet, ihre Köpfe auf Piken gesteckt und vor den Fenstern des Königs herumgetragen. Endlich hatte freilich Lafayette wüthend, beschämt und betrogen seine Nationalgarde wieder beisammen gebracht und war zum Entsatz herbeigeeilt. Aber auch damit war wenig gewonnen. Der König blieb immer noch bedroht und Gefangener des Pöbels, weil Lafayette zugeben mußte, daß der Haufe die Königin auf den Balcon rief, wo hernach auch der König erschien und der tollen Forderung, den Pöbel nach Paris zu begleiten, nachgab. Dieser Tag war ein unglückseliger für die constitutionelle Monarchie und für den Ruhm ihres Gründers, des edlen und hochherzigen Lafayette. Dies wird aus dem Folgenden hervorgehen, wo man sieht, daß Lafayette gegen seinen Willen den Zweck des Herzogs von Orleans, des Grafen Mirabeau und ihrer Banditen befördern mußte, ob er gleich später beiden die Stirn bieten konnte und ein gerichtliches Verfahren gegen sie einleiten ließ.

Er selbst rieth dem König zu einem offnen Beweise weibischer Verzagtheit. Der König gehorchte nämlich dem tobenden Schreien, weil ihm Lafayette sagte, das einzige Mittel der Unordnung zu steuern sey, daß der König dem Wunsche des Volks (d. h. des Pöbels) nachgebe und seinen Aufenthalt in der Hauptstadt nehme. Als sogar Lafayette so redete, mußte denn freilich der König wohl versprechen, daß

er noch an demselben Tage nach Paris gehen werde, wenn die Königin und seine Familie ihn begleiten dürften. Wie dies versprochen war, folgte die schmähliche Scene, daß der König, Lafayette, die Grenadiere der Nationalgarde, d. h. die Soldaten der französischen Garden, auf dem Balcon von dem unten versammelten Gesindel die Begnadigung der geretteten Gardes du Corps, die ihr Leben für den König gewagt hatten, erbettelten. Am 6. ward erst um 11 Uhr die auf 9 Uhr festgesetzte Sitzung der Nationalversammlung begonnen; aber ihr Präsident (Mounier) konnte nicht durchsetzen, daß man sich ins Schloß, in den Apollo-Saale verfügte, Mirabeau hinderte dies. Man schickte blos eine Deputation von sechs und dreißig Mitgliedern zum Könige. Dem Könige ward hernach ein Decret übergeben, daß die Nationalversammlung unzertrennlich von ihm sey und er erwiederte: Er werde sich mit der Königin und mit seinen Kindern nach Paris begeben, und die nöthigen Befehle geben, daß die Versammlung ihre Arbeiten dort fortsetzen könne.

Um 1 Uhr schon begann der schmähliche Zug, der den König und die constitutionelle Monarchie herabwürdigte, Lafayette, der die Ordnung des Zugs dulden mußte, erbitterte und beschimpfte, die Nationalgarde der feinsten und gebildetesten Hauptstadt von Europa zur militairischen Begleitung von Cannibalen und Lumpengesindel machte. Vorausgezogen war eine Abtheilung, worunter die zwei Pikenträger waren, welche die Köpfe zweier gemordeten Gardes du Corps trugen, dann vierzig bis fünfzig entwaffnete Gardes du Corps, umgeben von Leuten mit Piken und Säbel, dann zwei verwundete Gardes du Corps mit zerrissenen Kleidern, gepackt von zwei Leuten in Nationaluniform mit bloßem Säbel in der Hand; auch der furchtbare Maillard fehlte nicht.

Die Zahl der Menschen, welche den Wagen der königlichen Familie umgaben, wird bald zu zwanzig bis dreißigtausend Menschen, bald gar zu vierzigtausend angegeben; eine Deputation von hundert Mitgliedern der Nationalversammlung be-

gleitete den, jetzt gewissermaßen von den Parisern gefangenen König. Die schmähliche Procession ging sehr langsam, erst um 6 Uhr erreichte man das Stadthaus, und da keine Anstalten zur Aufnahme der königlichen Familie gemacht waren, konnte sie nach einer quälenden Unruhe von zwei Tagen und einer Nacht erst um 9 Uhr Ruhe in den Tuilerien finden. Am 19. October kam auch die Nationalversammlung nach Paris, welche Anfangs im Saal des Erzbisthums, hernach in der Reitschule, welche dort stand, wo jetzt die Straße Rivoli ist, ihre Sitzungen hielt. Sie wußte sich anfangs der unbedingten Herrschaft der pariser Sectionen und des Gemeinderaths zu entziehen, und erließ am 21. das sogenannte Martialgesetz, wodurch die constitutionellen Obrigkeiten in den Stand gesetzt wurden, mit Hülfe der rechtlichen Bürger Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und dem ochlokratischen Unfuge Schranken zu setzen. Außerdem ward eine gerichtliche Untersuchung gegen die geheimen Anstifter der Scenen des 5. und 6. Octobers verhängt, zu denen unstreitig Mirabeau gehörte, und Lafayette nöthigte sogar durch Drohungen den Herzog von Orleans, auf einige Zeit nach London zu gehen.

Unmittelbar nach der Versetzung der Nationalversammlung nach Paris begannen die Conspirationen der Hofleute, der Prinzen, der Königin, des von seinen Ministern (zu denen seit September Necker nicht mehr gehörte, wohl aber jener Bertrand, der sich selbst in seiner Revolutionsgeschichte so gut gezeichnet hat) irre geleiteten Königs mit allen Freunden des Alten und mit den fremden Fürsten, und zugleich die Einrichtung einer anarchischen Volksregierung. Der Jacobinerclubb ward nach und nach als Nebenbehörde organisirt, die Nationalversammlung, die Clubbs, die Gemeinderäthe der Ortschaften errichteten Ausschüsse, diese ließen aufpassen, spioniren, Briefe erbrechen, um die Verdächtigen auszukundschaften, welche hernach von der tumultuarischen Volkspolizei verfolgt wurden, die sich bald im ganzen Reiche eigenmächtig organisirte. Das Volk, d. h. die niederen Classen, weil die höheren eingeschreckt waren,

übte, was man in Nordamerika Lynch Law nennt, d. h. es nahm die Gerechtigkeitspflege in seine rohe Faust und war zugleich Richter und Henker. Derselbe rohe Haufe machte sich in den Sectionsversammlungen als souveränes Volk geltend und leitete durch Zeichen des Beifalls oder der Mißbilligung den Jacobinerclubb und die Nationalversammlung. Durch diesen von Marat und Fréron bearbeiteten Haufen, dessen Leidenschaften er zu schmeicheln, dessen Bildung er seine breite Advokatenberedsamkeit anzupassen verstand, ward damals zuerst Robespierre bedeutend. Er bekämpfte Mirabeau, dessen ehrgeizigen und gierigen Speculationen sich auch Lanjuinais widersetzte, aber dieser mit dem stoischen Republikanismus eines Römers der guten alten Zeit. Als am 6. November 1789 der Brittenclubb von Poissy zum Jacobinerclubb in Paris ward,[48]) wo er bald eine ungeheure Ausdehnung gewann, weil man Mitglied desselben seyn mußte, wenn man als Patriot gelten wollte, gaben anfangs diejenigen Deputirten der Nationalversammlung in demselben den Ton an, welche von ihrer Schwärmerei fortgerissen, schon damals von Republikanismus träumten. Unter diesen Männern zählen wir besonders Pétion de Ville-Neuve, der später (1791) an Bailly's Stelle Maire von Paris ward, Chapelier, Büzot, Grégoire, Thiriot, lauter Männer von Erziehung und Bildung, welche den neuen Clubb gewiß nicht zu dem Zweck bestimmten, den er später verfolgte.

Büzot's Denkwürdigkeiten zeigen uns diesen Mann, der später die sogenannten Marseiller nach Paris brachte und ohne es zu wissen und zu wollen, Mitschuldiger von Dantons Freveln ward, als einen Schüler Rousseau's, als einen strengen Mann von Talent. Er eifert gegen die Schurken jener Zeit, besonders aber sehr heftig gegen den Herzog von Orleans und gegen die genialen Wüstlinge ohne alle Grundsätze, welche ihn

---

48) Dieser furchtbare Clubb, dessen Lokal nicht mehr vorhanden ist, ward in demselben Bibliotheksaale des Jakobinerklosters gehalten, wo vor zweihundert Jahren die Liguisten ihre Versammlungen gehalten hatten.

benutzten; er gesteht uns aber dabei aufrichtig, daß er und seine Freunde schon in Versailles die Republik vorbereitet und seit Anfang 1790 unablässig mit dem Hofe gekämpft hätten.[49]) Welche elende Rolle Mirabeau früher, um 1789, und bis an seinen Tod spielte, wenn man auf Grundsatz, Moral und wahre Ehre Rücksicht nimmt, geht aus der Pensionsliste oder dem Theile des sogenannten rothen Buchs hervor, welches schon 1790 gedruckt ward;[50]) wir halten es daher nicht für der Mühe werth, ihm bis April 1791, wo er starb, zu folgen, und anzugeben, wie er bald als Demagog und bald als Söldling des Hofes thätig war. Lafayette und seine Freunde waren übrigens Anfangs mit den enthusiastischen Männern, die wir genannt haben, im Jacobinerclubb vereinigt; erst wie dieser zu zahlreich, seine Berathschlagungen zu stürmisch, seine Sprache zu heftig wurde, suchten die vornehmen und feinen Freiheitsfreunde eine besondere Gesellschaft, den Clubb von 1789, zu stiften. Diese im Mai 1790 eingerichtete constitutionelle Gesellschaft ward gleich im Anfange von den beiden republikanischen Gesellschaften im Jacobiner- und im Franziskaner-Kloster sehr heftig angefeindet und hob sich erst im Juli 1791, als sich nach der Flucht des

---

49) Büzot sagt in seinen Denkwürdigkeiten p. 165 von sich und seinen Freunden, den Girondisten, ils créèrent ce club Breton à Versailles où se préparèrent et la révolution et les courages qui devoient la fortifier et la soutenir au milieu des plus pressans dangers. In Paris rühmt er l. c. seyen sie es gewesen, qui formèrent cette société établie aux Jacobins, pour lutter contre la cour et ses nombreux partisans, son or et ses menaces.

50) Dies sogenannte rothe Buch, dessen Bekanntmachung Necker auf jede Weise zu hindern suchte, ward stückweise bekannt, unter dem Titel: le livre rouge ou liste des pensions secrètes sur le trésor public, première classe, première livraison, de l'imprimerie royale. 1790. pag. 25. Mirabeau (comte de) littérateur, 200,000 livres. — En 1776 5000 livres pour avoir vendu le manuscrit d'un ouvrage de sa composition intitulé: *des lettres de cachet*, et en 1789 195000 livres sur sa parole d'honneur de faire avorter les projets de l'assemblée nationale.

Königs viele Mitglieder von den Jakobinern lossagten, auf eine kurze Zeit, um gleich hernach ganz zu verschwinden.

Für die Jacobiner der heftigsten Classen waren schon damals, als Robespierre noch zähe und schlau an sich hielt, Marat, als Verfasser des wüthenden Volksfreundes und Fréron als Verfasser des Volksredners, Hauptorgane, und Camille Desmoulins redete im Sinne der späteren Schreckenszeit im Palais Royal und in den Sectionen. Diese heftigste Parthei mußte sich damals jedoch in eine besondere Gesellschaft vereinigen, weil lange Zeit hindurch die milderen Girondisten im Jacobinerclubb durch Beredsamkeit herrschten. Danton, Camille Desmoulins und die mit ihnen Gleichgesinnten, welche einsahen, daß ohne blutige Vertilgung des Alten und ohne stürmende Gewaltthätigkeit nie eine neue Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft zu Stande gebracht werden könne, vereinigten sich in einem Franziskaner-Kloster auf solche Weise, daß jeder von diesen revolutionairen Franziskanern zwar Mitglied des Jacobinerclubbs, aber nicht umgekehrt jeder Jacobiner auch Franziskaner war. Der Name der Letztern (Cordeliers) bezeichnet daher in der Folge die furchtbarsten, die mordenden und frevelnden Republikaner, die Danton als ihren Patriarchen verehrten. Auch im Jacobinerclubb hatten schon in dieser ersten Zeit Pétion, Büzot, Robespierre einen mächtigen Einfluß, und Grégoire, Lanjuinais und andere sehr rechtliche Männer stimmten damals in ihren heftigen Ton ein, weil sie mit Recht fürchteten, die Regierung Frankreichs möchte aus den Gemächern der Hofleute in die Salons der Bankiers und der liberalen Ritterschaft übergehen, wobei, wie die Erfahrung unserer Tage beweiset, wenig gewonnen gewesen wäre. Wenn man das, was uns Necker selbst (sur la révolution française) und ganz besonders seine Tochter, die Frau von Staël, (in den considérations) von dem erzählen, worüber sich ihre Mouniers, ihre Lally Tolendals, Malouets, Clermont Tonnère und Andere beklagten, gelesen und durchdacht hat, wird man begreifen, wie es möglich war, daß Lanjuinais, Grégoire, die Frau Roland und Andere die Jaco-

biner jenen vornehmen Herren vorzogen, welche nach dem Namen der Mönche, in deren Kloster sie sich versammelten, die Feuillants genannt wurden.

Am 4. August war der Feudal-Adel des Mittelalters in seiner Wurzel verletzt worden, am 6. October ward das Königthum des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts seines blendenden Schimmers beraubt, am 2. November galt es dem Grundbesitze der Hierarchie, von dem einst Dante die sieben Todsünden des Mittelalters herleitete.[51]) Am 2. November 1789 nämlich erließ die Nationalversammlung ein Decret, wodurch ein Vorschlag, den Talleyrand Périgord, Bischof von Autün, schon im August gethan hatte, zum Reichsgesetz gemacht ward. Durch dieses Gesetz wurden die sämmtlichen Güter des Clerus für Staatseigenthum erklärt, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß der Staat auf eine passende Weise für die Kosten des Cultus, für den Unterhalt der Diener desselben und für die Pflege der Armen auf die Weise sorgen solle, daß er den Localbehörden einen Antheil an der Verwaltung gebe. Diese Maßregel, wie die später durchgesetzte gewaltsame Beraubung der großen Grundbesitzer und der Verkauf der zertheilten Güter, gab Tausenden, welche vorher bloße Arbeiter und Pächter waren, Landbesitz und Grundeigenthum. Dies konnte freilich nur da-

---

51) Dante stellt im Purgatorium die Kirche unter dem Bilde eines Wagens dar, die Kaiser unter dem Bilde eines Adlers, den feudalistischen Landbesitz unter dem Bilde der Federn des Adlers. Nachdem er gesagt hat, daß Mahomed einen großen Theil des alten römischen Reichs von der Kirche (dem Wagen) abgerissen, fährt er fort Purg. XXX. vs. 136:

Quel che rimase, come di gramigna
Vivace ter , della piuma offerta
Forse con intenzion' casta e benigna
  Si ricoperse e' funne ricoperte
  E l'una e l'altra ruota e'l temo intanto
  Che più tien un sospir la bocca aperta
Trasformato così 'l edificio santo
Mise fuor testo per le parti sue
Tre sovra 'l temo é una in ciascun canto.

durch bewirkt werden, daß einige Jahre hindurch die gewöhnliche Ordnung der Dinge, wie sie in allen civilisirten Staaten besteht, umgekehrt ward. Es ward nämlich von diesem Augenblicke an die rohe, dienende, gedrückte, leidende Mehrzahl der Bürger, die sich sonst der Gerechtigkeit der Minderzahl fügen muß, die herrschende, drückte, verfolgte, peinigte die Minderzahl mit ihrer Art Gerechtigkeit. Diese Volksjustiz war freilich, wie vorher die der Reichen, ebenfalls Ungerechtigkeit, sie ward noch dazu mit blutiger und brutaler Gewalt geübt, hernach stellte sich aber bald das natürliche Verhältniß von selbst wieder her.

Die neue Ordnung der Dinge vertrug sich mit der alten Rechtsgelehrsamkeit und ihren Gerichtshöfen auf keine Weise, die Parlamente und ihre Unterbehörden sträubten sich daher vergeblich und protestirten umsonst gegen die angedrohte Auflösung. Sie mußten erst vom November 1789 bis März 1790 Ferien machen und die Justiz durch Ferien-Kammern (chambres des vacances) verwalten lassen; schon im März begann dann die neue Einrichtung, welche im September erst vollständig ausgeführt ward. Frankreich erhielt eine neue Gerichtsordnung und ein neues, an allen Orten und Gegenden völlig gleichförmiges Recht, welches hernach in ruhigern Zeiten leicht verbessert und vervollständigt ward; es erhielt Geschwornengerichte, welche man als den Hauptgewinn ansehen kann, den die Franzosen unserer Zeit der Revolution verdanken. Im März wurden auch alle Titel und Ehrenrechte der alten Zeit abgeschafft,[52]) nachdem schon vorher die Mönchsorden aufgehoben und Gleichheit

---

52) Das Decret darüber ward erst am 19. Juni gegeben. Es lautet: **Article 1. La noblesse héréditaire est pour toujours abolie; en conséquence les titres de prince, duc, comte, marquis, vicomte, vidame, baron, chevalier, messire, écuyer, noble et tous autres semblables ne seront pris par personne, ni donnés à qui que ce soit.** Dann folgt das Verbot, einen andern als den Familiennamen zu haben, Wappen zu führen u. dgl. Dann: **Les titres de Monseigneur, et de Nosseigneurs ne seront donnés, ni à aucun corps, ni à aucun individu, ainsi que le titre d'excellence, d'altesse, d'éminence, de grandeur, de messire etc.**

aller Bürger gesetzlich festgesetzt war. Eine ganz vollständige Veränderung aller Lebens- und Staatsverhältnisse, des Eigenthums, der Namen und der Gewohnheiten, wie sie schon im Juli 1790 beschlossen war, mußte nothwendig augenblicklich alle Bande lösen, es schien daher auch schon um diese Zeit Frankreich eine Beute wilder Schwärmer und des von ihnen aufgeregten rohen Haufens geworden zu seyn. Dies glaubte Burke und tausend Andere, sie schrieen, sie tobten, sie verwünschten, die nächsten Jahre schienen alle ihre Prophezeihungen zu bestätigen. Dem Scheine nach hatten sie Recht, aber der Schein trügt, im Wesen und im Grunde hatten sie Unrecht. Dies wird sich weiter unten am Schlusse dieser constitutiven Versammlung aus der ganz summarischen Angabe der Vortheile ergeben, welche Frankreich dieser ersten Ständeversammlung verdankte.

Unter die Hauptvortheile, welche der Nation durch die neue Constitution verschafft wurden, rechnen wir die schon im Januar 1790 decretirte Abschaffung der ganzen alten Eintheilung des Reichs und die Einführung neuer Benennungen der Theile desselben, wodurch die alte Trennung in Provinzen in Vergessenheit gebracht und alle verschiedenen Zweige in einen Nationalkörper vereinigt wurden. Die Eintheilung in Departemente, Districte, Cantons, Gemeinden und die darauf gegründete Hierarchie der Verwaltung ist im Wesentlichen stets beibehalten worden, wenngleich die bei derselben und besonders bei der Wahlordnung zu Grunde liegende Theorie von Volkssouveränität zu Bestimmungen führte, welche sich als durchaus unausführbar erwiesen und den Regierungen, die in unserm Jahrhundert die Monarchie in Frankreich wiederherstellten, zu solchen Abänderungen Veranlassung und Vorwand gaben, die ihren besonderen Zwecken angemessen waren. [53]) Nach der neuen Constitution

---

53) Jedes Departement bildete ein Ganzes für sich, unmittelbar mit Paris verbunden. Jedes hatte oben eine Aristokratie in dem Directorium für die gewöhnliche und allgemeine Verwaltung und im Departementalrath von sechs und dreißig Mitgliedern; aber dies Alles beruhte auf demokrati-

sollten sogar die Richter vom Volke gewählt werden. Um Wähler zu seyn oder gar um Deputirter zu werden, ward ein viel zu unbedeutendes Einkommen erfordert, wie gegenwärtig ein viel zu bedeutendes, wenigstens, was die Wähler angeht. Die Verwirrung im Reiche, das Tumultuarische des Verfahrens, die Unbehaglichkeit des Zwischenzustands zwischen Auflösung und Wiedereinführung der Ordnung, das Geschrei und die Satyre der Freunde des Alten, ihre eignen Zänkereien, hatten den Mitgliedern der Nationalversammlung und auch sogar ihren Anordnungen gegen die Mitte des Jahrs 1790 manchen bittern Tadel zugezogen, die Nation schien kälter zu werden; man beschloß daher, eine große Nationalfeierlichkeit zu veranstalten, um den Enthusiasmus wieder zu beleben.

§. 3.

Frankreich vom Föderationsfeste am 14. Juli 1790 bis zur Eröffnung der legislativen Versammlung im Oktober 1791.

Die große Bedeutung des glänzenden Schauspiels, welches die französische Nation, ihre constituirende Versammlung, die Repräsentanten ihrer Armee und ihrer Nationalgarden, ihr König und seine Familie unter dem Namen des Föderationsfestes auf dem Marsfelde bei Paris am 14. Juli 1790 aufführten, wollen wir anerkennen und andeuten, das Fest zu beschreiben, wagen wir nicht. Nur ein Franzose hat den rech-

---

schen Wahlen. Wie das Departement, hatte auch jeder District einen Rath von zwölf, ein Direktorium von fünf Gliedern, dessen Beschlüsse des Visa des Departements bedürfen. Jeder District zerfällt in Cantons von 7—8 Gemeinden. In jedem Departement ist ein Criminal-, in jedem District ein Civilgericht, in jedem Canton ein Friedensrichter. Dies Alles war in der Theorie vortrefflich; aber es war unmöglich schon wegen der Menge von Wahlen und Beamten, die vom Volke, aus dem Volke sollten gewählt werden. Man rechnet, daß die Summe aller direkt gewählten Volksbeamten auf diese Weise 1,300,000 Menschen würde betragen haben.

ten Sinn für dergleichen Pomp, nur er allein hat Worte und Redensarten, um die Sache ins rechte Licht zu stellen, ohne sich lächerlich zu machen. Wie groß der Unterschied deutscher und französischer Ansicht und Manier in dergleichen Dingen und Darstellungen ist, sieht man bei Thiers aus der Beschreibung der Scene am 19. Juni in der Nationalversammlung zu Paris, welche uns immer als eine höchst anstößige, absurde und lächerliche Comödie erschienen ist, von Thiers aber ein ganz anderes Ansehn erhält und dies für Franzosen auch wirklich hatte. Unter den excentrischen Genossen der pariser Philosophen und der Gesellschaften und Gelage der pariser genialen Schwärmer für Freiheit und Aufklärung spielte Cloots, Baron du Val de Grace, eine große Rolle. Er war in Cleve geboren, weshalb die Franzosen ihn einen preußischen Baron zu nennen affectiren, war aber in Paris erzogen und gebildet und machte dort seit seinem zwölften Jahre als reicher Mann Epoche. Nach seinen Reisen nahm er den Namen Anacharsis an, weil Barthélemy diesem Namen durch sein Buch, welches dem Griechenthum ein rosenfarbenes Gewand giebt, große Bedeutung verschafft hat und nannte sich einen Redner des Menschengeschlechts, einen Verheidiger des Atheismus und der Universalrepublik, einen Gegner des Christenthums und der Monarchie. Dieser Anacharsis Cloots führte am 19. Juni eine Gesandtschaft von sechzig Engländern, Italienern, Arabern, Chaldäern, Indiern, Negern u. s. w., die größtentheils in Paris selbst zu dieser den Franzosen Dank bringenden Gesandtschaft der Menschheit gemiethet waren, in den Saal der Nationalversammlung und hielt eine zierliche Rede im Namen des Menschengeschlechts an den Präsidenten. Präsident war Menou, der Mühe genug hatte, seiner gemeinen Figur eine Würde zu geben und Redensarten zur Antwort zu finden. Alles jubelte laut über die Posse und die Gesandten wurden zur Ehre der Sitzung zugelassen. Thiers sagt entscheidend, nur wer die Scene gesehen habe (er hat sie freilich auch nicht gesehen), könne sie richtig würdigen. Uns sagte Graf Schlaberndorf, der damals die anstößige Disputation hinderte, welche zwischen dem Abbé

Fauchet, der für das Christenthum, und Cloots, der für den Atheismus disputiren wollte, öffentlich im Palais Royal gehalten werden sollte, es sey eine elende Posse gewesen; dasselbe kann man bei Beaulieu, ebenfalls einem Augenzeugen, lesen.

Wir möchten übrigens keineswegs auf das Fest auf dem Marsfelde am 14. Juli anwenden, was vom 19. Juni gilt. Dies Fest hatte allerdings einen großartigen Charakter, wie auch manche von den Schauspielen der Art, durch welche Bonaparte die Franzosen begeisterte, und welche für den denkenden Mann ebenfalls leere und betrügerische Schaugepränge waren. Die Veranlassung dazu gaben die Verbrüderungen zwischen den Linientruppen und den Nationalgarden, die damals fast in allen Provinzen auf freiem Felde gefeiert wurden; diese führten auf den Gedanken eines allgemeinen Bundesfestes in der Nähe der Hauptstadt. Zu diesem Zwecke wurden von jedem Regiment der Armee ein Offizier und vier Soldaten, von je zweihundert Nationalgarden ein Deputirter, von jedem Canton des ganzen Reichs sechs Deputirte nach Paris berufen, um dort auf dem Marsfelde zugleich mit dem Könige und der Nationalversammlung unter freiem Himmel einen feierlichen Eid abzulegen, daß sie die Verbrüderung (**Fédération**) heilig halten und die bis dahin bekannt gemachten Artikel der neuen Constitution treu bewahren wollten. Der Enthusiasmus der neusten Mode ergriff ganz Paris, die ganze Bevölkerung, ohne Unterschied des Standes und Rangs, strömte aufs Marsfeld, um an den Erdarbeiten der Gleichmachung und Erhöhung des Theaters des großen Volksfestes mitzuarbeiten. In Deutschland erregte die Sache so viel Aufsehen, daß Girtanner die Scene, d.h. das Arbeiten der Tausende ganz verschieden aussehender Pariser und Pariserinnen zu seinem Revolutionsalmanach in Kupfer stechen ließ.

Die Tausende freiwilliger Arbeiter hatten den Platz bald geebnet, in dessen Mitte der Altar des Vaterlandes auf fünfundzwanzig Fuß hohen Säulen stand. Auf der Erhöhung an beiden Seiten daneben waren Sitze, in der Mitte ein Thron für den König, und die Nationalversammlung erschien zum

ersten Mal nicht mehr als untergeordnet, sondern als gesetzgebend und herrschend vor den Augen von Hunderttausenden. Für sechzigtausend Nationalgarden und für Deputirte der Armee war Platz auf dem Stufenwerk, das zu den Erhöhungen führte, auf Bänken konnten Damen, die Deputirten der Cantons u. s. w., etwa 160,000 Köpfe und außer diesen noch 100,000 Stehende Platz finden. Die Föderirten waren um dreiundachtzig Fahnen der Departemente geschaart. Eine ungünstige Vorbedeutung für das Schicksal der Religion und besonders der Religiosität der neuen Zeit war es, daß an der Spitze der dreihundert Priester in weißen Meßgewändern mit dreifarbigen Schärpen, welche am Altar des Vaterlandes standen, ein Mann wie Talleyrand Perigord, welcher dachte, lebte und handelte wie Mirabeau, als Bischof von Autün die Rolle des Vaterlandspriesters spielte und als solcher die Messe hielt. Für die neue politische Verfassung des Reichs war es ein ungünstiges Zeichen, daß es den ganzen Tag regnete, und daß sich die königliche Familie als das Opfer betrachtete, welches an dem Tage feierlich an dem hohen Altar geschlachtet werde. Die Einrichtung des Lokals war übrigens so getroffen, daß vor der Militärschule eine Gallerie errichtet war, vor der Gallerie ein Amphitheater, wo die Nationalversammlung und die Eingeladenen saßen. Man hatte zwar in der Mitte der Gallerie einen Thron mit einem Baldachin auf einer Erhöhung errichtet, hatte aber doch Sorge getragen, den Präsidenten der Versammlung als dem Könige beigeordnet erscheinen zu lassen. Der Stuhl des Präsidenten stand nämlich rechts vom Throne in ganz gleicher Höhe. Die Deputirten und die Föderirten legten erst feierlich den Bürgereid ab; dann leistete der König einen Eid, in dessen Formel die Herrn, welche dachten wie Montesquieu und denen England Ideal war, das Wort Bürger ganz gegen den Sinn des Anglicanismus einschieben wollten, wir finden es indessen in den mehrsten Büchern nicht [45]).

---

54) Sie lautet überall: Ich, Bürger, König der Franzosen, schwöre

Welchen Eindruck die Ceremonie in jener Zeit machte, wird man aus der unten angeführten Stelle aus Beaulieus Versuchen sehen, welche uns um so passender scheint, als sie das Zeugniß eines Augenzeugen enthält, der weder den Rausch der Zeit theilte, noch ein Bewunderer der Revolution war [55]. Die Franzosen wurden durch dies Fest unstreitig aufs neue begeistert, in allen Departementen und in allen Regimentern der Armee ward die in Paris herrschende Freude über den Untergang der Monarchie der Richelieu, Mazarin, Düc d'Aiguillon und über die Wiedergeburt des Nationalgefühls laut verkündigt und die englischen, wie die deutschen Barone und Fürsten erschraken, als ihr Palladium, das Feudalrecht, in Paris feierlich zu Grabe getragen ward.

Was den deutschen Feudaladel angeht, so ward durch die Feierlichkeit in Paris die Einverleibung der Unterthanen, die er innerhalb Frankreichs hatte, in die französischer freien Staatsbürger besiegelt und dem argen Druck, den er auf seinen Gütern,

---

der Nation, alle die mir anvertraute Macht, welche mir durch die constitutionellen Gesetze des Staats verliehen wird, zu gebrauchen, um die Constitution zu erhalten und die Gesetze vollstrecken zu lassen.

55) Vol. III. p. 383. Le coup d'oeil étoit en effet magnifique. L'intérieur du vaste Champ de Mars était couvert d'hommes armés et sur le pourtour on voyait assise l'immense population de Paris, grossie par les habitans des communes voisines. Sur une estrade près de l'école militaire, on aparcevait l'assemblée nationale et au milieu d'elle le roi, qui paraissait dominer sur ce grand ensemble. Des arcs de triomphe, des emblêmes de toute espèce, analogues à la fête, en indiquaient l'esprit et le but. Enfin on découvrait l'autel de la patrie, entouré de flambeaux et de vases antiques où brûlaient des parfums. L'évêque d'Autun célébra la messe sur cet autel et à l'élévation de l'hostie, au signal donné par M. de Lafayette, l'assemblée nationale, le roi, les corps armés, et même les assistans, renouvelèrent le serment civique, au bruit du canon, qui aussitôt se fit entendre. La même cérémonie se répétait au même instant dans toute la France. Wer übrigens Beschreibung von Festen und Feierlichkeiten liebt, findet eine ganz ausführliche aller einzelnen Umstände im 5ten Theil der Geschichte der Staatsveränderung Frankreichs u. s. w. S. 20—30.

Herrschaften und Gebieten im Elsaß, in Lothringen u. s. w. übte, ein Ende gemacht, die deutschen Herrn, Baronen, Grafen und Fürsten wandten sich daher an den Kaiser, damit er ihnen helfen möchte, das durch Tractaten gesicherte verjährte Unrecht gegen die Nationalversammlung als Recht aufrecht zu erhalten. Zu Gunsten der erschreckten englischen Aristokratie hatte das Ministerium schon im Januar 1790 dem Könige, der Alles Neue verabscheute, Worte in den Mund gelegt, die sich ganz deutlich auf Frankreich bezogen; im Mai, zu einer Zeit, als Pitt noch für rathsam hielt, ein Schweigen und eine kluge Neutralität zu beobachten, brach der Client der Aristokratie, den sie ins Parlament und in Wohlstand gebracht und lange pensionirt hatte, ganz wüthend los. Burke schwang nicht allein das Banner des Feudalismus im Parlament, er goß nicht allein den ganzen Bombast seiner Donnerworte zur Freude der Junker mündlich aus, sondern er gab auch noch in demselben Sommer eine neue Art conservativer Kreuzespredigt gedruckt heraus. In seinen Betrachtungen über die französische Revolution hat er nämlich die Keckheit, alle europäischen Mächte zu bitten und zu beschwören, zur Wiedererrichtung der von ihm und von allen Engländern so oft verwünschten französischen absoluten Monarchie, Aristokratie, Hierarchie ins Feld zu ziehen und ihrer Unterthanen, wie der Franzosen Blut und Leben zu opfern, um ein Unwesen zu erhalten, welches in sich selbst zusammen fiel. Durch dieses Toben erhielt das Treiben der pariser Dämagogen eine ganz andere politische Bedeutung, als es vorher hatte, die Demokraten im Jacobinerclubb und in der Nationalversammlung wurden ausschließend Patrioten, ihre Gegner Verräther, welche mit den fremden Fürsten und Plutokraten ihrem eigenen Vaterlande Untergang drohten, um ihre Stellen, Rang, Grundbesitz zu behaupten. Pitt und seine Collegen nutzten darauf den berühmten Burke zu Gunsten ihrer Sinecuren, Pfründen, Vertheilung aller einträglichen Stellen unter ihre Verwandte, und für die ganze corrupte Plutokratie, die in Goldbrocat gekleidet das Auge täuscht, wie der Herzog von Orleans und alle die

Leute, die hernach Bonaparte zu Fürsten gemacht hat, den gewandten Talleyrand und den furchtbaren Redner Mirabeau und sein Medusenhaupt demokratisch benutzten. Mirabeau nämlich richtete den Credit der Vertheidiger des Hofs zu Grunde, Burke zerstörte seit November die Wurzel der aristokratischen scheinbar liberalen Opposition, der Einzigen, die in England je zu fürchten ist (das Andere ist blindes Geschrei), dadurch, daß er mit den Häuptern der sogenannten Whigs feierlich brach. Als er nämlich im November, mitten im Frieden, gegen eine befreundete Nation und gegen die von ihr mit wiederholter Bestätigung des Königs gemachten Einrichtungen den ganzen Strom seiner Verwünschungen im Parlamente ausgoß und in seiner in allen Zeitungen Europas gepriesenen Rede Mord und Brand predigte, wagte Fox den Versuch, seinen alten Freund zur Mäßigung zu bewegen. Dies veranlaßte im durchaus nicht sentimentalen Parlament einer kalt-verständigen Nation die rührende Scene, bei welcher ein Fox den David spielte und einen Burke zum Jonathan machte; der Letzte aber förmlich und feierlich den bisherigen Bund aufkündigte, weßhalb wir weiter unten auf Burke und sein merkwürdiges Buch zurückkommen werden. Ein solches Verdienst ließen weder die Fürsten des Continents und ihre Diener ohne Ruhm, noch Pitt und die Conservativen ohne baar gezahlte Erkenntlichkeit.

Die Gegner der halb monarchischen, halb rein demokratischen neuen Verfassung Frankreichs waren eben so erfreut über Burkes tobende Manifeste, als die englischen Plutokraten. Sie konnten jetzt darthun, wohin die Bewunderung, welche die vornehmen Freunde der Staël, die Anbeter Montesquieus für alles Englische bewiesen, die Franzosen führen werde. Um den König und den Adel verhaßt zu machen, dienten ihnen die elenden und ohnmächtigen Conspirationen der absoluten Fürsten gegen das neue Frankreich um so besser, als Kaiser Leopold durchaus nicht geneigt war, sich wirklich und thätig der deutschen Fürsten anzunehmen, deren Rechte gekränkt waren. Leopold war schon im Frühjahr seinem Bruder Joseph gefolgt, und wir werden unten sehen, mit welcher italienischen Verschlagenheit er sich geschäftig

stellte und mit Preußen Rath pflegte, wie man das in Frankreich verfolgte Königthum, Adelswesen, Pfaffenthum, aufrecht halten könne. Turin war, seit erst der Graf von Artois, dann die Tanten des Königs Ludwig und der ganz verdorbene Theil des Adels dort Zuflucht gesucht hatten, der Mittelpunkt aller Cabalen, denen auch der König und die Königin von Frankreich und ihr constitutionelles Ministerium nicht fremd waren. Das tolle Treiben der pariser Wüstlinge (roués) und Calonnes Intriguen wurden endlich auch dem turiner Hofe zu arg, und der Graf von Artois, dessen Freund Calonne aus Wien sogar hart weggewiesen ward, mußte bei seinem Oheim, dem Kurfürsten von Trier, Schutz suchen, erst in Worms, dann in Coblenz.

Die geheimen Umtriebe der Emigranten von Außen her, des Ministeriums, des Hofs und der Freunde des Alten, gaben den Leuten, welche durch tausend Mittel, die in gewöhnlichen Zeiten fehlen, die ganze rohe Masse des Volks jeden Augenblick zum Aufstand bringen konnten, Gelegenheit und Vorwand, das Land mit Schrecken zu füllen. Sie erregten und befriedigten jene Mordlust, welche im rohen Menschen wohnt, gewöhnlich im Innern schlummert, aber einmal befriedigt, Menschen in Tiger verwandelt. Die geheimen Cabalen der Pfaffen und Adelspartei wurden besonders in den großen Städten durch cannibalische Wuth eines künstlich aufgeregten rasenden Pöbels bekämpft. Schon vor dem Verbrüderungsfeste waren in Toulon, in Marseille, in Montauban, in Nismes und Bordeaux gräßliche Scenen vorgefallen, und doch ließ sich der kalte, schlaue, selbstsüchtige, ängstliche Graf von Provence (Ludwig **XVIII.**) am Anfang des Jahrs 1791 in ein weitaussehendes Project von Werbung und Bestechung ein. Er gebrauchte dazu den Marquis von Favras, den er hernach schmählich verläugnete, so daß bei der Gelegenheit die Männer der Constitution, die damals an der Spitze standen, allgemein beschuldigt wurden, sie hätten den Marquis im Februar eilig aufknüpfen lassen, um die Untersuchung zu ersticken und die Mordlust des Volks zu befriedigen.

Als auf diese Weise Gericht und Recht zu verschwinden, und die in die Hände der Bauern und Gewerbsleute gefallene Polizei zu Mord und Sclaverei der Wohlhabenden zu führen schien, ward das Staatsvermögen und der Wohlstand der Einzelnen durch den Einfall, der Geldverlegenheit durch die sogenannten Assignaten abzuhelfen, furchtbar zerrüttet. Man hatte nämlich, als auf Talleyrands Rath die geistlichen Güter für Nationalgüter erklärt wurden, schon vor Juli 1790 Anweisungen in Umlauf gesetzt, welche für eine bestimmte Summe beim Kaufe eines in der Anweisung benannten Guts angenommen werden sollten, hernach aber hatte man aus diesen Assignaten dadurch ein förmlich Papiergeld gemacht, daß man auf ihnen nur im Allgemeinen der Nationalgüter erwähnte. Dadurch ward die Vervielfältigung erleichtert, und sie hatten das Schicksal, welches jede Art Papiergeld früher oder später hat; sie wurden ganz werthlos. Necker hatte schon im September 1790 das Feld geräumt, Lafayette und sein constitutioneller Clubb bei den Feuillants ward die Zielscheibe der Angriffe der Organe des Jacobinerclubbs und der Gemeinde, Marat, Fréron, Camille Desmoulins und Danton schrien Zeter über alle Anhänger der neuen Constitution und die Demokratie der Clubbs ward nach und nach förmlich organisirt.

Die Aufnahme in den Jacobinerclubb zu Paris ward schon allein aus Rücksicht auf Fortkommen, auf Sicherheit und auf Ansehen im Staate als Wohlthat gesucht, und die Zahl der Aufgenommenen stieg auf zwölfhundert. Der marseiller Clubb zählte hernach sogar achtzehnhundert Mitglieder, und als sich der Jacobinismus weiter verbreitete, correspondirten hundertundzweiundfünfzig Clubbs an verschiedenen Orten und in verschiedenen Gegenden von Frankreich mit dem Mutterclubb in Paris. Obgleich schon im Jahre 1790 der monarchische Clubb der Feuillants wiederholt vom aufgehetzten Pöbel bedroht ward, so blieb doch die Mehrheit der Nationalversammlung und auch sogar die Mehrheit der pariser Gemeinde dem monarchischen

Princip treu ergeben. Das Letzte sieht man daran, daß Bailly im August 1790 aufs neue auf ein Jahr zum Maire erwählt ward. Das Erste geht daraus hervor, daß Necker, als ihn im September die Jacobinerpolizei des gemeinen Volks in Bar-sür-Aube angehalten hatte, durch ein Decret der Nationalversammlung befreit ward. Am Ende des Jahrs 1790 zeigte sich schon die Constitution unhaltbar, weil gegen die Drohungen der deutschen Fürsten, verbunden mit den Rüstungen des Adels, der damals an den Gränzen und in dem unseligen Lager von Jalès ein Heer, vorgeblich zum Schutze des Königs, sammelte, und die Vorsäle der Tuilerien füllte, nur revolutionäre Maasregeln angewendet werden konnten. Es blieb nichts übrig, als die untern und sogar die untersten Classen des Volks gegen die obern und mittleren zu bewaffnen.

Nachdem man schon vorher dadurch eine Art Staatsbankerott verkündigt hatte, daß man verordnete, die nicht hypothecirte (non constituée) Schuld solle in Assignaten zurückgezahlt werden, ließ man im December 1790 fünfzigtausend Gewehre unter die Classen der Bürger vertheilen, welche sie nicht selbst anschaffen konnten. Im April 1791, als der Eingriff der Nationalversammlung in die Kirchenverwaltung die strengen Papisten, besonders im Süden und Westen des Reichs, heftig erbittert hatte, verordnete man die Aufstellung einer ganz neuen Patriotenarmee von hunderttausend Mann. Die ersten Decrete über die neuen politischen Verhältnisse der katholischen Hierarchie, über den Cultus und dessen, jetzt vom Staat zu besoldenden, Diener, wurden am 12. Julius 1790 gegeben [56]; am 24. wur-

56) An sich sind diese Decrete vortrefflich; aber der Cultus ist Sache der Meinung, man kann ihm daher nur Schranken setzen, ihn aber nicht wie bürgerliche Dinge ordnen. Hauptpunkte waren: Jedes Departement bildet ein Bisthum, die drei und achtzig Bisthümer bilden zehn metropolitanische Arrondissements. Jede Gemeinde bildet ein Kirchspiel, selbst solche, die sich in Städten und Flecken befinden, welche nicht mehr als 6000 Seelen haben. Bischöfe werden nach dem Brauch der apostolischen Kirche durch Mehrheit der Stimmen erwählt. Jeder Bischof muß wenigstens fünfzehn

den neue Bestimmungen hinzugefügt, und endlich im November die vollständige neue Ordnung des Kirchenwesens (Constitution civile du clergé) nicht blos eingeführt, sondern, unter Androhung harter Strafen, von der Geistlichkeit ein Eid auf diese neue Ordnung gefordert, den nur vier Bischöfe, von schlechtem Ruf, leisten wollten [57]).

Der Versuch, die innern Angelegenheiten einer Kirchengemeinde, welche nur eine göttliche Gesetzgebung anerkennt, der bürgerlichen zu unterwerfen, statt ihr eine feste Schranke zu setzen, und jeden Versuch, die Kirchendisciplin zu mißbrauchen, strenge zu bestrafen, brachte die Freunde der Constitution in Verlegenheiten, die sie hätten vermeiden können. Weder der engherzig religiöse König, noch seine Tanten, konnten sich entschließen, bei beeidigten Priestern zu beichten, die Letztern verließen deßhalb am Ende Februar 1791 die Hauptstadt. Man hielt sie zwar bei Arnay le Düc an, doch wurden sie, wie vorher Necker, durch ein Decret der Nationalversammlung befreit, und konnten ihre Reise nach Turin fortsetzen. Der König ward

Jahre Pfarrer in seinem Sprengel gewesen seyn. Eingesetzt wird der Bischof vom Metropolitan oder vom ältesten Bischof. Jedes Jahr versammeln sich die Wähler für die vacanten Stellen im Clerus. Alle Casualien hören auf, alle Geistlichen, die im Amte sind, werden vom Staate besoldet. Der pariser Bischof erhält fünfzigtausend Franken, in allen Städten von 50,000 Seelen zwanzigtausend Franken, in allen andern Städten 12,000 Franken. Ein Pfarrer erhält in Paris sechstausend Franken, in andern Städten, von viertausend bis zu zweitausend vierhundert Franken, in Flecken und Dörfern, von zweitausend bis zu zwölfhundert Franken. Ein Vicarius erhält wenigstens 700 Fr. Dazu ward dann am 24. die Verfügung gesetzt, wie es mit den alten Bischöfen sollte gehalten werden, welche gegenwärtig noch im Besitze wären. Es ward darin dem Bischofe von Paris 75,000 Franken zugesichert.

57) Am siebenten November wurden alle Artikel der neuen Einrichtung unter dem Namen Constitution civile du clergé zum Gesetz erhoben und allen Geistlichen zur Pflicht gemacht, sich eidlich darauf zu verpflichten. Wer dies nicht thue, sey entlassen und es solle ein anderer seine Stelle erhalten, fahre er fort, seine Amtspflichten zu erfüllen, so solle er als Ruhestörer vor das peinliche Gericht gestellt werden.

von dem, zu solchen Diensten organisirten, Pöbel in seinem Palaste als Gefangener bewacht; man ließ ihn den ganzen Sommer 1790 hindurch nicht aufs Land nach Sct. Cloud gehen, weil man ihn zwingen wollte, einem beeidigten Priester zu beichten, darum sollte er nicht nach St. Cloud gehen und dort einen unbeeidigten rufen lassen können. Die zahlreichen Gegner der Neuerungen, alle Fürsten, Burke und sein Anhang, machten seit der Zeit bekannt, der König sey ein Gefangener, Alles, was er gewähre, sey erzwungen und also ungültig. Der König selbst bestätigte diese Meinung des ganzen conservativen Publikums von Europa, und gab den immer mächtiger werdenden Demokraten die Veranlassung, ihn einen Verräther, und seine Versprechungen betrügerisch zu schelten, als er am Ende December 1790 zwar der bürgerlichen Ordnung der Clerisey endlich seine Bestätigung ertheilte, sich aber dennoch von keinem beeidigten Priester die Absolution wollte ertheilen lassen.

Die Anhänglichkeit des Königs an die conspirirende papistische Priesterschaft, seine Weigerung in Gesetze zu willigen, welche man schon damals gegen Emigranten und gegen Emigration erlassen wollte, brachte alle die Männer in Bewegung, welche am 14. Juli 1789 thätig gewesen waren. Die Sache war seitdem viel leichter geworden; alle untern Behörden waren mit Demokraten besetzt, hunderte von Mitgliedern des Jacobinerclubbs, und die furchtbaren Redner der ganz dem Pöbel überlassenen Volksversammlungen der Sektionen durften sich nur vertheilen, so war auch schon der Aufstand organisirt. Dies geschah am Ende Februar, vorgeblich um den König zur Annahme der gegen die Emigranten gerichteten Decrete zu zwingen. Man wollte jetzt die Tuilerien stürmen, wie vorher die Bastille, und die Bewohner der Antons Vorstadt stürmten in der That das Schloß von Vincennes; doch gelang es dieses Mal dem General Lafayette, an der Spitze der Nationalgarde die Ordnung wieder herzustellen. Die Hoffnung des Hofes war damals allein auf Mirabeau gesetzt, der sich freilich schändlich erkaufen ließ, aber doch verständig genug gewesen seyn würde, wenn

er, woran wir sehr zweifeln, die Monarchie hätte retten können, keinen der wesentlichen Vortheile, welche Frankreich seit Mai 1789 erlangt hatte, aufzuopfern. Er starb im Anfang April 1791.

Seit Mirabeaus Tode ward Danton gewissermaßen sein Nachfolger, bewegte sich aber in einer niedern Sphäre, und war äußerlich, sowohl in Beziehung auf Kenntnisse, die ihm ganz mangelten, als in Rücksicht auf Bedeutung in den Kreisen, wo sein furchtbares und donnerndes Schreien nicht als Beredsamkeit galt, so wenig ausgezeichnet, daß der Hof ihn erst dann zu bestechen suchte, als es zu spät war; er steckte dann das Geld ein, ohne etwas dafür zu leisten. Mirabeau und Talleyrand bedurften, wie Danton, der Revolution, um ihren Gläubigern zu entgehen und zu ihrer colossalen Verschwendung neue Mittel zu erhalten, aber sie bedurften in den höchsten Kreisen vieler hunderttausende; Danton unter seines Gleichen, verdorbenen Advokaten und Abentheurer, nur tausende. Er hatte eine Stelle als Advokat beim königlichen Rathsgerichte gekauft, die Summe aber noch nicht bezahlt, und war jeden Augenblick bedroht, ins Schuldgefängniß gebracht zu werden. Er und Camille Desmoulins und die Genossen ihres Clubbs bei den Cordeliers, waren, sobald Mirabeau die Augen geschlossen hatte, mächtiger als Lafayette, Bailly und alle Männer des Staëlschen Salons; das zeigte sich am 18. April 1791. Lafayette wollte der Welt und dem Könige beweisen, daß er nicht Gefangener des pariser Pöbels sey, obgleich ihn dieser allerdings im Herbste 1790 und zur Osterzeit 1791 gehindert hatte, nach St. Cloud zu fahren und von einem unbeeidigten Priester das Abendmahl zu nehmen; der König, behauptete Lafayette, müsse ganz auf ihn und auf die Nationalgarde trauen. Der Versuch ward gemacht; allein die drei republicanischen Partheien der Jakobiner, nämlich die philosophischen, rhetorischen, doctrinären, Girondisten genannt, die Begünstiger einer Pöbelherrschaft niederer Leidenschaft, deren Organ Marat, deren Redner Robespierre war, die genialen Stürmer und Zerstörer des Clubbs der Cordeliers, waren da-

mals noch einig und blieben es zwei Jahre lang, sie waren den eleganten Constitutionellen überlegen. Dies zeigte sich, am 18. April, als Lafayette den König unter dem Schutze der Nationalgarde nach St. Cloud wollte fahren lassen. Die Jacobiner hatten die Straßen mit Weibern, mit Pöbel, mit Pikenmännern gefüllt, welche sie schon damals der Nationalgarde entgegensetzten und in ihre Reihen mischten, der König ward angehalten, er konnte nicht durchkommen, die Nationalgarde zu Fuß blieb unthätig, Lafayette befahl der Nationalgarde zu Pferde, gegen die Frevler den Säbel zu ziehen, die dem Könige in die Zügel fielen; sie gehorchten nicht. Lafayette selbst mußte dem Könige ankündigen, daß er umkehren müsse, weil nicht durchzukommen sey. Lafayette fühlte sich tief gekränkt, er legte den Oberbefehl der Nationalgarde nieder und konnte erst nach drei Tagen bewogen werden, ihn wieder zu übernehmen.

Der Einfluß der republikanischen Partei war es besonders, welcher bewirkte, daß ein Schwert über den Nacken aller zahlreichen Gegner der neuen Veränderungen, und besonders der königlichen Beamten, gehängt ward. Es solle, hieß es, ein außerordentlicher Gerichtshof (haute cour) in Orleans für Staatsverbrechen errichtet werden, um bei besonderen Fällen und nur auf ausdrückliche Verordnung des gesetzgebenden Körpers über Staatsverbrecher Gericht zu halten. Die Republicaner erhielten in dieser Zeit einen Salon und eine schützende Dame, welche jedenfalls dem Salon der Frau von Staël und ihr selbst vorzuziehen waren, da die Dame, um welche sich die Herren sammelten, wahrhaftigen Enthusiasmus, Einfachheit und Begeisterung hatte und empfand, nicht blos zeigen wollte, um zu glänzen, weshalb sie auch ein Opfer ihrer Schwärmerei ward, während die Staël durchschlüpfte und Ideal vornehmer Bildung blieb. Dieser Salon war der der Frau Roland, die man um so mehr bewundern wird, je gräßlicher sie aus schönen Träumen und Schwärmereien von Freiheit und pariser Bürgerthum geweckt ward. Sie hat uns ihr neues Frankreich mit ihrer hinreißenden Feder so schön gemalt, sie fand es so fürchterlich in der Wirk=

lichkeit! Wer sollte nicht bewundern, daß sie dennoch im Kerker nicht verzagte, beim drohenden Tode nicht erbebte, daß sie nicht, wie wir oft thun möchten, jede Idee von Freiheit und Adel in der Seele des Haufens der Menschen ableugnete, weil diese Idee von schlechten Menschen für ihre Verbrechen benutzt ward? Diese, damals von ihrem Gemahl in politischen Dingen um Rath gefragte, übrigens höchst bescheidene Dame, hat uns über den Kreis der Republicaner, der sich in jener noch ganz monarchischen Zeit in ihrem Hause versammelte, in ihren Denkwürdigkeiten Bericht gegeben. Sie schildert dort den Stand der Dinge, die Stimmung der Deputirten der constituirenden Versammlung, die sich bei ihr versammelten und auch die Minister ganz vortrefflich [58]. Sie führt erst Büzot ein, dann den Republicaner aus dem Ritterstande (Pétion), sie bezeichnet ferner sehr gut die Kälte und Zurückhaltung ihres nachherigen Feindes und Verfolgers Robespierre. Unstreitig hatte seine kleine Advokatenseele mehr Fähigkeit, die Wünsche des Haufens zu errathen und seine Reden und Handlungen darnach einzurichten, als Sinn für die großen, aber überspannten Ideen einer Roland und eines Büzot [59].

Aus den schon früher im Auslande, während der Restau-

---

58) **Mémoires de Madame Roland**, Ausgabe von 1820. **Vol. I. p. 345.**

59) **l. c. pag. 349.** Daß die Jakobiner herrschten, seitdem die Mitglieder des monarchischen Clubbs am 27. Jan. bedroht, am 28. Februar in den Tuilerien angegriffen und am 28. März arg mißhandelt waren, zeigte sich im Anfange des Monats April bei Mirabeaus Leichenbegängniß. Die ganze Nationalversammlung begleitete den Leichenzug und der ganze schon 1800 Mitglieder zählende Jakobinerclubb, dessen Präsident damals der Vicomte von Beauharnais war. Der Präsident der Nationalversammlung wollte anfangs diesem und seinem Clubb den Vortritt lassen, er lehnte es aber ab. Was Mirabeau angeht, so scheint es uns bei seinem Charakter ganz unnöthig, über die Summen zu streiten, die er vom Hofe erhielt, oder zu untersuchen, wie weit sein Patriotismus ging und ob er ihm feil war. Frankreich verdankt ihm unbeschreiblich viel. Die Untersuchung des Einzelnen findet man bei von Schütz und bei Wachsmuth im ersten Theil Seite 240 und 241.

ration in Frankreich in großer Zahl bekannt gemachten Schriften ist jetzt hinreichend bewiesen, und zwar durch die Rädelsführer der Conspirationen selbst, welche unselige Thätigkeit die Anhänger des alten Regierungssystems damals bewiesen. Diese Leute trieben den König zu verkehrten, seinen öffentlichen Erklärungen ganz entgegengesetzten Schritten, sie zeigten ihn schwach- und doppelsinnig, sie schadeten ihm und verschafften seinen Feinden die Gelegenheit, das Königthum selbst zu vernichten. Die Ausschüsse der Jacobiner, welche eine Volkspolizei leiteten, die ihnen entsprechenden Ausschüsse der Nationalversammlung, waren von allem unterrichtet, was im Jahre 1791, wo Alles sehr geschäftig war, im Namen der Königin, des Königs, der Prinzen und Emigranten, an fremden Höfen verhandelt ward, die aufgereizte Nation ward durch die öffentlichen Erklärungen der fremden Mächte an ihrer Ehre gekränkt, und gab sich als williges Werkzeug den Feinden der bestehenden Monarchie in die Hände. Dieselbe Gattung Menschen, zum Theil dieselben Familien, welche in unsern Tagen Carl X. um den Thron gebracht haben, bestürmten damals den König, daß er sich den Händen der pariser Demagogen entziehen und in irgend einen festen Platz an der Gränze begeben solle; denn von einer Flucht außerhalb des Landes war anfangs keine Rede.

Solange der Graf von Artois und die ganze Menge der Emigrirten sich in Turin aufhielten, dachte man daran, den König nach Lyon zu bringen, als Kaiser Leopold Versprechungen that und der Kurfürst von Trier den Emigranten erlaubte, sich in Coblenz und Worms zu versammeln, als König Gustav von Schweden sich mit den Emigranten einließ, dachte man daran, den König in einen festen Ort der Ost- oder Nordgränze zu bringen. Ueber den Plan der Flucht war schon lange vor Mirabeaus Tode mit dem Oberbefehlshaber des Heeres in Nancy, dem Marquis von Bouillé, unterhandelt worden. Wir haben ganze Bände über die verschiedenen Plane der Ausführung der Flucht, und die gedruckte geheime Correspondenz beweiset, wie

geschäftig man war [59 a]). Ernst ward es aber erst nach Mirabeaus Tode. Der schwache König war dabei das Spielwerk seiner Gemahlin, seiner Brüder und der alten Aristokratie, die gerade damals allen Einfluß im Volke verloren hatte. Kaiser Leopold spielte eine sehr zweideutige Rolle, denn er erregte durch seine Unterhandlungen mit Preußen und mit dem französischen Hofe Aufsehen, ohne daß er Willens war, thätige Hülfe zu leisten.

Die Geschäftigkeit der Obscuranten, die den König von Preußen betrogen, umstrickten, mystifizirten, der verhaßten französischen Diplomaten des alten Systems, der Emmissare der Königin, entging keinem Menschen, am wenigsten den Talleyrands und Mirabeaus, und dennoch hoffte man, diese zu überlisten! Am geschäftigsten waren die beiden verhaßtesten Männer der alten Zeit, der Graf von Artois und sein Calonne. Welche Art diplomatischer Talente Calonne mit einem, leider! bei allen mit den großen Geschäften der großen Staaten Europas beauftragten Männern nothwendig gewordenen Mangel an Grundsatz und vornehmer Oberflächlichkeit verband, lernt man am besten aus einer Schrift, die er im März 1796 bekannt machte [60]). Eine ganz von Calonne unabhängige Cabale spann zu gleicher Zeit im Auslande der vom Könige bevollmächtigte Minister Breteuil, der dem Grafen von Artois und seinem Calonne feindlich gegenüber stand. Endlich schickte die Königin noch, mit Erlaubniß des Königs, den Grafen Stephan von Dürfort an ihren Bruder Leopold, der in Italien reisete. Die letzte Sendung und ihre Absicht war den nationalen Behörden

---

59 a) Es heißt gewöhnlich seit Januar 1791; allein der erste Brief darüber ist das Schreiben des Königs an Bouillé aus St. Cloud den 3. Oktober 1790.

60) Wir meinen seine Artikel im Courrier de Londres, die er in einem Büchlein vereinigte, unter dem Titel: Tableau de l'Europe jusqu'au commencement de 1796 et Pensées sur ce qui peut procurer promptement une paix solide suivi d'un Appendix sur plusieurs questions importantes par Mr. de Calonne, Ministre d'état à Londres. Mars 1796. LXXII. und 247 S.

in Frankreich sehr bekannt, obgleich Dürfort erst nur zur Erzherzogin Christine in Brüssel reisete und blos mit Empfehlungen von ihr bei Leopold erschien. Leopold unterredete sich mit den Abgeordneten, er schickte Dürfort noch einmal nach Paris zurück, um gewiß zu erfahren, wie weit die immer erneuten öffentlichen Erklärungen des Königs Ludwig und seiner Minister mit der eigentlichen Meinung desselben übereinstimmten. Dürfort traf bei seiner Rückkehr den Kaiser in Mantua, er versicherte im Namen des Königs, daß er Alles, was seine Minister öffentlich beschlössen und in seinem Namen billigten, insgeheim nicht anerkenne.

Leopold kam dann mit dem Grafen von Artois überein, die verletzten Rechte der deutschen Fürsten, denen übrigens damals die französische Nation noch eine Entschädigung anbot, zum Vorwand zu nehmen, um an den nordwestlichen Gränzen von Flandern bis zum Elsaß deutsche Truppen, am Jura Sardinier und Schweizer, in den Pyrenäen Spanier zu versammeln. Auf Leopolds Wort war indessen wenig zu trauen, die Truppen erschienen nicht an den Gränzen und der Baron von Breteuil hatte nicht Unrecht, dem König zu rathen, seine Flucht aus Paris nicht von fremder Hülfe abhängig zu machen. Statt thätig zu helfen, schadete der Kaiser durch die leeren Worte, welche freilich erst im Juli 1791 durch einen gedruckten Brief öffentlich bekannt wurden, und dann den wildesten Gegnern des Königthums weit mehr nutzten, als den Freunden desselben. Der Augenblick, in welchem der Kaiser sein in Mantua mit dem Grafen von Artois verabredetes, lächerliches, oder wenigstens überflüssiges Circular an die Fürsten erließ, welches aus Padua vom 18. Mai datirt ist [61]), war sehr unglücklich gewählt. Die

---

61) Der Hauptinhalt ist wörtlich folgender: **Les principales puissances sont invitées à s'unir à lui pour déclarer à la France que les souverains regardent tous la cause du roi très-chrétien, comme la leur propre; qu'ils demandent, que ce prince et sa famille soient mis sur le champ en pleine liberté — — qu'ils se réuniraient pour venger avec le plus grand éclat tous les attentats ultérieurs quel-**

Nationalversammlung hatte nämlich gerade um diese Zeit ein Decret gegen den Prinzen von Condé erlassen, der mit einem Adelsheer, das er sammelte, das französische Bürgerthum bedrohte, und ein anderes gegen den Cardinal von Rochefoucauld, der als Erzbischof von Rouen zwei Priester excommunicirte, die den Eid auf die bürgerliche Ordnung des Clerus geleistet hatten, den die Staatsgesetze von ihnen forderten.

Die Meinung von einer Flucht des Königs war damals allgemein, es war daher höchst unvorsichtig, die Sache so umständlich zu betreiben, als sie betrieben ward, und die Creaturen des Hofs dabei zu gebrauchen. Ein schwedischer Höfling, der Graf Fersen, der sich der Gunst des Kreises erfreute, den sich die Königin gebildet hatte, wo zwar nichts Schlechtes, aber desto mehr Frivoles getrieben ward, bestellte nicht allein einen besondern Wagen für die königliche Reise, sondern machte auch hernach den Kutscher, bis man aus der Stadt war.[62] Lafayette ließ den König durch seine Nationalgarden strenge bewachen; es schien daher unbegreiflich, daß er von dem unruhi-

---

conques . . . . . qu'enfin, ils ne reconnaitraient comme lois constitutionelles, que celles qui seront munies du consentement volontaire du roi jouissant d'une liberté parfaite; mais qu'au contraire, ils emploieront de concert tous les moyens qui sont en leur pouvoir pour faire cesser le scandale d'une usurpation de pouvoirs qui porterait le caractère d'une révolte ouverte, et dont il importerait à tous les gouvernemens de l'Europe de réprimer le funeste exemple.

62) Wir verdanken der Restauration, wo jeder sich rechtfertigen oder sein Verdienst in der alten Zeit und um die alte Zeit ins rechte Licht setzen wollte, eine ganze Bibliothek von Berichten der Augenzeugen. Unter allen den Berichten sind die Mémoires du marquis de Bouillé, die schon 1792 erschienen, die Mémoires de Choiseul, die du baron de Damas und der Herren de Goguelat und de Kinglin der Aufmerksamkeit am ersten werth. Diese findet man in der Sammlung der Memoiren über die Revolution In den neulich (1842) erschienenen Mémoires de B. Barère findet sich aber eine Notiz über die Scenen in Paris bei der Rückkehr des Königs, welche beweiset, daß alle Nachrichten über die Stille, die Würde des Volks und die königl. Fassung erlogen sind. Barère und Grégoire waren beim Aussteigen am geschäftigsten für die Königin und den Dauphin Vol. II. p. 320—325.

gen Treiben der geschäftigen Hofdienstfertigkeit nichts hätte merken sollen; er ward also auf der einen Seite von den Aristokraten beschuldigt, er habe die Flucht nicht ungern gesehen, um den König ganz in seine Gewalt zu bekommen, und auf der andern von den Demokraten, er habe seinem Vetter Bouillé zu Gefallen nichts wissen wollen.

Die Flucht des Königs war auf den 19. Juni angesetzt, am 2. desselben Monats bestätigte dieser daher öffentlich Decrete, gegen welche er schon am 10. insgeheim in einer erst nach seiner Flucht der Nationalversammlung mitgetheilten Schrift protestirte; dies zeigte den Monarchen und die Monarchie in einem so nachtheiligen Lichte, als die Demagogen nur immer wünschen konnten. Die Pariser gaben daher gerade an dem Tage, auf welchen die nachher verschobene Reise des Königs angesetzt gewesen war, den drei heftigsten Mitgliedern der Nationalversammlung den Beweis, daß sie allein des Zutrauens der Mehrzahl genössen. Man wußte nämlich, daß die Mitglieder der gegenwärtigen Gesetzgebung sich großmüthig von der nächsten ausschließen wollten, die Pariser suchten daher den demokratischen Deputirten angesehene Stellen in ihrer Stadt zu sichern. Am 19. Juni wurden die Mitglieder des neuen pariser Criminalgerichts gewählt; Robespierre erhielt die mehrsten Stimmen für die Stelle des öffentlichen Anklägers, Pétion für die des Präsidenten und Büzot für die des Vicepräsidenten. Nach alter Hofmanier wurde, um unbedeutender Dinge willen, die Reise des Königs vom 19. bis zum 21. Nachts 1 Uhr verschoben, und den zärtlichen Ansprüchen der Frau von Tourzel, welche die Sorge der königlichen Kinder hatte, so weit nachgegeben, daß sie, statt eines handfesten Garde-Capitains, dem vorher die Stelle bestimmt war, in den königlichen Wagen genommen ward. Des Königs Bruder (Ludwig **XVIII.**) verließ die Hauptstadt zu gleicher Zeit mit ihm, und nahm seinen Weg nach Valenciennes. Diese Stadt liegt nur vierzig Stunden von Paris, und der Graf von Provence entkam auf diesem Wege glücklich über die Gränze, während der König den Weg nach

Montmédy nahm, welches doppelt so weit von Paris entfernt ist, als Valenciennes.

Bouillé hatte Alles auf den 19. eingerichtet gehabt, auf allen Stationen waren Husaren und andere Soldaten geschickt gewesen, man mußte hernach die Posten einziehen und später noch einmal wieder aufstellen; dadurch ward in einem Lande, wo damals jeder Bürger ein Späher des Militärs und der Vornehmen war, das ganze Land aufmerksam gemacht. Die ausgestellten Pikets waren aus dieser Ursache auch sehr schwach und wurden sehr genau von Bürgern, Bauern, Nationalgarden überwacht. Thöricht war es, den König, der nach seinem Bilde auf den Münzen und nach den Familienzügen so leicht kenntlich war, in einem Prachtwagen mit dem Passe der Baronesse Korff als ihren Kammerdiener reisen zu lassen, weshalb ihn schon der Postmeister von Châlons erkannte, aber als Gutgesinnter still schwieg. In Etoges bei Montmirail mußte man zwei Stunden halten, um an dem für eine solche Flucht höchst unpassenden, schwerfälligen Wagen etwas auszubessern. Die Pikets veranlaßten ebenfalls einen Aufenthalt, statt irgend einen Nutzen zu bringen. Bei Pont Somerville, drei Stunden von Châlons, wagten nämlich die Officiere nicht, die Posten stehen zu lassen, als sie auf den König eine ganze Stunde gewartet hatten und bedroht wurden, der König glaubte dagegen, sie würden später eintreffen und wartete bis 7 Uhr. Zu verwundern ist, daß die schwerfällige Karavane von neun Personen, mit zwei Courieren, einen bei jedem Wagen, welche auf jeder Station 11 Pferde brauchte, bis Saint Menehould nicht erkannt ward; dort zeigte sich aber der König unvorsichtiger Weise, und wurde zugleich vom Postmeister und von dem Officier erkannt, der die 140 Dragoner commandirte, welche Bouillé dahin geschickt hatte. Der Postmeister Drouet schickte seinen Sohn zu Pferde auf einem kürzeren Nebenwege auf die nächste Station zu Varennes, damit man den König an der dortigen Brücke aufhalte; der Officier hieß daher seine Dragoner aufsitzen, die Nationalgarde besetzte aber die Ställe und nur ein Unterofficier konnte dem jungen

Drouet nachsetzen, holte ihn aber nicht ein, sondern kam erst nach ihm in Varennes an.

Die Bürger von Varennes hatten die Brücke gesperrt, der König hätte sich aber einen Weg bahnen können, wenn er den ihn begleitenden Gardes du Corps hätte erlauben wollen, ein Paar Bürger auf der Brücke niederzuschießen; dies verweigerte er. Er ward dann genöthigt, beim Lichterzieher Sausse so lange einzukehren, bis man von der Nationalversammlung Befehle erhalte. Der Officier, der das Piket Husaren zu Varennes commandirte, forderte zwar diese auf, gegen die Nationalgarde den Säbel zu ziehen, und den König zu befreien, sie verweigerten aber den Dienst. In kurzer Zeit war Lafayette und die Nationalversammlung von der Haft der königlichen Familie unterrichtet. Der Erste hatte schon früher seinen General-Adjutanten Romeuf den Flüchtigen nachgeschickt; die Nationalversammlung ernannte drei ihrer Mitglieder, Latour Maubourg, Pétion, Barnave, um sie abzuholen und sich mit ihnen in den Wagen zu setzen, damit sie vor Beleidigungen des Volks geschützt wären. Zu verwundern ist, daß sie nicht früher eingeholt wurden, denn sie machten in 22 Stunden nur etwa 30 deutsche Meilen, und ihre Flucht, welche nach 1 Uhr begonnen hatte, war schon um 7 Uhr in Paris bekannt. Romeuf hatte übrigens die königliche Familie schon von Varennes entfernt, ehe die Mitglieder der Nationalversammlung anlangten, welche sie erst in Epernay trafen. Diese Rückreise, welche 8 Tage lang dauerte, vernichtete den letzten Schimmer des Königthums, denn nicht blos der General-Adjutant und die Commissarien in den Wägen gaben ihr das Ansehn eines Gefangenen-Transports, sondern man hatte auch die Grausamkeit, die Gardes du Corps, die mit Lebensgefahr ihre Pflicht gethan hatten, gebunden mitzuführen. Diese Letztern wurden, besonders in Paris, vom Pöbel arg mißhandelt und ihr Leben nur mit Mühe beschützt.

Die nachtheiligste Folge der Flucht war, daß man jetzt ein Actenstück in den Händen hatte, aus welchem hervorging, daß sich der König weder durch sein Wort noch durch seinen Eid

für gebunden halte, wenn es königliche Vorrechte gelte, auch machte man bei der Gelegenheit die Probe, wie sich auch ohne König regieren lasse. Was das Erste angeht, so ist schwer zu entscheiden, ob der König das Zutrauen, welches die Nation auf ihn setzen konnte, stärker durch die erste Erklärung schwächte, die er bei seiner Flucht zurückließ, oder durch die zweite, die ihm nach der Rückkehr Barnave angab, um die erste zu entschuldigen. Der König hatte nämlich am Morgen nach seiner Flucht der Nationalversammlnng das Reichssiegel übergeben lassen, und zugleich eine ausführliche schriftliche Auseinandersetzung der Gründe seiner Flucht, welche zugleich auch die Gründe seyn sollten, welche ihn bewogen, jetzt Alles zurückzunehmen, was er vorher wiederholt zugestanden und beschworen hatte.[63]) Als hernach die Nationlversammlung ihn suspendirt und drei Deputirte ernannt hatte, welche ihn und die Königin über die Flucht vernehmen sollten, ließ er sich von Barnave bereden, eine andere Schrift zu übergeben, welche mit der ersten

63) Der Verfasser dieser königlichen Erklärung führt erst ganz genau alle die Unwürdigkeiten und Mißhandlungen an, die der König seit Oktober 1789 erlitten hatte — dann folgt: So lange der König habe hoffen können, daß Ordnung und Glück aus den Beschlüssen der Nationalversammlung und aus seinem Verweilen in der Nähe derselben hervorgehen werde, habe er kein Opfer gescheut, er habe auch nicht einmal den Mangel an Freiheit vorgeschützt, über den er sich seit dem 6. Oktober zu beschweren gehabt habe; gegenwärtig sey das anders. Das Resultat alles dessen, was vorgenommen worden, sey aber die Vernichtung des Königthums, die Verletzung des Eigenthums, die Unsicherheit der Personen, eine völlige Anarchie in allen Theilen des Reichs, ohne einen Anschein von obrigkeitlichem Ansehen. Um diesem zu steuern, habe der König schon längst im Stillen gegen alle unter seinem Namen während seiner Gefangenschaft ergangenen Beschlüsse protestirt und wolle jetzt den Franzosen das Gemälde seines Benehmens entwerfen — — Franzosen, läßt ihn der, welcher in seinem Namen die Feder führte, ausrufen, und ihr, die er vordem Bewohner seiner guten Stadt Paris nannte, nehmt euch vor den Eingebungen der Parteimänner in Acht, kommt zu eurem Könige zurück, er wird stets euer Freund seyn, wenn eure heilige Religion geachtet seyn wird, wenn die Regierung wieder auf einem festen Fuß steht und die Freiheit auf unerschütterlichen Grundlagen gegründet ist.

durchaus im Widerspruch steht. Daß ein Mann, wie Thiers, dessen kleine Seele Sophistik, Ausflüchte und Arglist durch rhetorische Künste den Franzosen als großartige Staatsweisheit aufschwatzt, dies Gemisch von Schwäche und Lüge für Weisheit ausgiebt, darf niemanden täuschen. Der Ton und die Manier dieses Aufsatzes[64]) verrathen eine Schwäche, welche den König nothwendig verächtlich machen mußte, weil Güte ohne Festigkeit im bürgerlichen Verkehr verderblicher ist, als böser Wille, der leicht erkannt wird und Widerstand möglich macht, weil er nicht täuschen kann. Sowie sich der unglückliche König damals gleich ein Denkmal seiner Zaghaftigkeit setzte, so hat uns sein kalter, egoistischer, skoptischer und skeptischer Bruder, der in Begleitung des seiner ganz würdigen Grafen Fersen glücklich aus dem Reiche kam, später durch seine, seinem Liebling d'Avarny gewidmete Beschreibung dieser Flucht ein Andenken seiner Leichtfertigkeit und Armseligkeit hinterlassen.[65])

---

64) Er erklärte: Je n'ai fait jamais d'autres protestations que celle qu'on à trouvée après mon départ. Cette protestation ne porte pas même ainsi que le contenu du mémoire, sur le fond des principes de la constitution, mais sur la forme des sanctions, c'est à dire, sur le peu de liberté dont je paraissais jouir, et sur ce que les décrets n'ayant pas été présentés en masse, je ne pouvois pas juger de l'ensemble de la constitution. Le principal reproche contenu dans le mémoire se rapporte aux difficultés dans les moyens de l'administration et d'exécution. *J'ai reconnu dans mon voyage, que l'opinion publique étoit décidée en faveur de la constitution.* Je n'avais pa cru pouvoir connoître pleinement cette opinion publique à Paris; mais d'après les notions, que j'ai recueillies personnellement dans ma route, je me suis convaincu combien il était nécessaire pour le bonheur de la constitution de donner de la force aux pouvoirs établis pour maintenir l'ordre public.

65) Relation d'un voyage à Bruxelles et à Coblence (1791), wo gleich im Anfange gesagt ward, daß schon um 1790 die Rede von Flucht gewesen sey, hernach wird hinzugesetzt: J'avois cru devoir mettre Peronnet, alors mon garçon de garde robe, dans ma confidence. Die Frau von Balbi, d'Avaray und der Postillon la Jeunesse stehen bei ihm im Vordergrunde.

In diesem höchst trivialen Buche, welches herauskam, als der Verfasser desselben von den Alliirten und von den ihm gleichgesinnten vornehmen Leuten in Frankreich auf den französischen Thron gebracht war, herrscht jene Leerheit und Frechheit, welche den Hof, den man technisch den neuen nennt, auszeichnete. Ueberall die Eingebildetheit der kraftlosen Hofzirkel auf ihre eingeübte leere Form, Selbstsucht, Aufmerksamkeit auf die armseligsten Kleinigkeiten, hinter denen die wesentlichsten und wichtigsten Dinge zurückstehen müssen, Wortklauberei und was dazu gehört. Man schaudert, daß elende Witzelei, Freßgier und Leckerhaftigkeit die ganze Aufmerksamkeit eines Prinzen in dem ernsten Augenblick in Anspruch nehmen, wo dem Thron und seinem Bruder die größte Gefahr drohte. Mit den Betrachtungen dieses monarchischen Buchs, das ein Prinz noch viele Jahre nachher, als er in der Schule des Schicksals hätte gebessert seyn sollen, herausgab, bilden die Bemerkungen der bürgerlichen Frau Roland in ihren demokratischen Denkwürdigkeiten einen merkwürdigen Contrast. Sie ist entzückt, daß jetzt die Idee einer Republik und jenes Roms, welches sie in ihren Gedanken vermöge ihrer Art Lectüre sich geschaffen hatte, Wirklichkeit erhalten würde; die Männer ihres Salons, wenn man etwa Robespierre ausnimmt, theilen ihr Entzücken. Sie erklären, die Flucht des Königs werde ihnen Gelegenheit geben, die Idealrepublik Pétions, Büzots, Brissots zu errichten, oder, wie sie sich ausdrücken, der unhaltbaren Constitution eine haltbare unterzuschieben [66]. Robespierre war beim Ausbruch

66) Der König beweise, sagte Büzot, daß er die aus heterogenen Theilen bestehende Constitution nicht wolle, es sey daher der rechte Augenblick **de s'assurer une plus homogène et qu'il falloit préparer les esprits à la république.** Zu diesem Zweck ward dann ein Journal (**Le Républicain**) verabredet, welches nach Büzots Ansichten von Thomas Payne, Brissot, Condorcet, Achille Düchatelet redigirt ward. Das Journal erregte Aufmerksamkeit wegen der Redaktoren, mußte deßhalb eingehen.

des Enthusiasmus der Personen zugegen, welche damals noch seine Freunde waren, seine prosaische Seele hatte aber für dergleichen Idealität keinen Sinn; er fragte damals noch höhnisch, was das für ein Ding sey, eine Republik.

Die zweite oben erwähnte verderbliche Folge der Flucht des Königs war, daß man eine Zeitlang republikanisch regierte und den König bei Seite schob; er blieb vom 21. Juni bis Ende September seines ganzen Einflusses beraubt. Seitdem das Staatssiegel aufs Bureau der Nationalversammlung genommen war, konnten ihre Beschlüsse auch ohne Sanction des Königs ausgeführt werden; auch wurden ihr die Eide geleistet. Die Versammlung vertraute ihren Ausschüssen die einzelnen Zweige der Staatsgewalt, sie stellte die Behörden unter ihre unmittelbare Aufsicht und schickte Commissarien in die Departemente. Der König wurde von Lafayettes Nationalgarde, unter dem Vorwande der Beobachtung, wie ein Gefangener bewacht, die Königin ganz besonders genau gehütet; die Gardes du Corps waren durch ein Decret abgeschafft. Dem Verhör der an ihn geschickten Commissarien unterwarf sich der schwache König und entschuldigte dies mit einer Ausflucht, die eben so armselig war, als das, was er auf Barnaves Rath schriftlich als Erklärung über seine Protestation eingegeben hatte. [67]) Die Unvorsichtigkeit derjenigen Freunde des Königs in der Nationalversammlung, welche nicht blos den wenigen Demokraten, sondern auch der halb republikanischen Richtung eines Lafayette, Clermont Tonnère, Bailly, Malouet u. s. w. ganz entgegen waren, gab der heftigsten Partei ein großes Gewicht, und man hatte schon damals Mühe, eine Anklage zu verhindern. Zweihundert und ein und neunzig Deputirten entzogen sich nämlich

67) D'André, Adrien Duport, Tronchet erhielten vom Könige den Bescheid: Je vois, Messieurs, par l'objet de la mission qui vous est donnée, qu'il ne s'agit point ici d'un interrogatoire; mais je veux bien répondre au désire de l'assemblée nationale et je ne craindrai jamais de rendre publics les motifs de ma conduite.

nicht blos den Berathungen über die Unverletzlichkeit und über die Suspension des Königs, sondern sie protestirten auch gegen alle während der Suspension zu erlassenden Decrete, wodurch dann selbst Barnave, der seit der Flucht des Königs für ihn gewonnen war, seinen ehemaligen Freunden gegenüber eine üble Stellung erhielt.

Die Nationalversammlung hatte sieben Ausschüsse ernannt, welche über Alles, was die Flucht des Königs anging, Bericht erstatten sollten; dies geschah am 15. und 16. Juli. Nach diesen Berichten hatte die Versammlung drei Fragen zu beantworten, von denen das Schicksal des Königs abhing. Die Erste war, ob sich der König durch seine Flucht eines Vergehens schuldig gemacht habe? Die Zweite war, ob er sich durch die Schrift, welche er am Morgen nach seiner Flucht der Nationalversammlung habe übergeben lassen, sich eines Vergehens schuldig gemacht habe? Die dritte Frage war: Geht aus des Königs Flucht und aus der Schrift, die er der Nationalversammlung hat übergeben lassen, hervor, daß er Mitschuldiger des Marquis Bouillé ist, welcher offenbar Anstalten getroffen hat, dem Feinde den Einfall ins Land zu erleichtern und den König mit einer Armee von Unzufriedenen zu umgeben? Die Mehrheit der Deputirten redete und entschied auch für den König, nur sieben traten mit übertriebener Heftigkeit als Republikaner auf, und diese allein wurden als Männer des Volks gepriesen und geehrt. Diese sieben waren: Grégoire, Pétion, Büzot, Vadier, Pütraint, der ältere Robespierre und der Advocat Hébrard aus Ancillon. Die monarchische Mehrheit war bei dem von allen Seiten her erschallenden Geschrei von Verrath, bei der überall laut gewordenen Angst, welche in unzähligen Bittschriften verkündigt ward, genöthigt, um die öffentliche Gunst nicht ganz zu verlieren, der Lossprechung Beschränkungen beizufügen. Die erste dieser Beschränkungen war, daß die am 25. Juni über den König verhängte Suspension fortdauern solle, bis die vollendete Constitution dem Könige zur Annahme vorgelegt sey. Die zweite war darauf berechnet, eine Wiederholung der Zurücknahme des ge-

gebenen königlichen Worts unmöglich zu machen. Man beschloß nämlich, daß jede Zurücknahme seines Eides, jede Theilnahme an einer gegen die Constitution gerichteten Unternehmung von Seiten des Königs als eine Entsagung auf den Thron solle betrachtet werden. Von dem Augenblick an, wo ein solcher Schritt vom König geschehe, solle er als bloßer Privatmann angesehen und als solcher für alle seine Handlungen verantwortlich gemacht werden.

Die Gegner der neuen Constitution brachten das Volk bald in eine ähnliche Bewegung, wie im October 1789, und wollten den Vorwand einer Bittschrift an die Nationalversammlung gegen ihre dem Könige günstigen Beschlüsse auf dieselbe Weise benutzen, wie man damals die herrschende Theuerung benutzt hatte. Brissot und Choderlot de la Close, der Trabant und Genosse des Herzogs von Orléans, faßten eine Bittschrift ab, welche auf den Straßen, in den Kaffeehäusern, Schenken, von Weibern, Kindern, Vagabunden unterzeichnet ward. Die tumultuarischen Haufen derer, welche diese Bittschrift unterschrieben, sollten, wie im Oktober 1789, gegen die Nationalversammlung gerichtet werden; diese aber erließ strenge Decrete gegen den Unfug. Die Unterzeichner wurden im Opernhause und auf dem Platze der Bastille von der Nationalgarde auseinandergejagt, Danton und Marat kamen daher auf den Einfall, die Bittschrift auf dem im Juli 1790 auf dem Marsfelde errichteten Altare des Vaterlandes unterzeichnen zu lassen. Die Männer, welche die Versammlung auf dem Marsfelde verkündigten und zu Stande brachten, wurden später die Häupter der wüthenden Republikaner, welche Raub und Mord predigten. Unter ihnen finden wir neben Danton, Pétion, Büzot, Brissot, einen Legendre, Fabre d'Eglantine, Fréron, Robert, Marat, Bonneville, Chaumette, Camille Desmoulins. Sie kannten die grausame Taktik, den rohen Haufen durch den Anblick von Blut mordsüchtig zu machen, sie ließen zwei ganz unschuldige Neugierige am Altar als Verräther zerreißen, dann stellten sich Danton und Camille Desmoulins auf den Altar des Vaterlandes und reizten die

Gemüther des Gesindels gegen die Constitutionellen und bewirkten, daß der Beschluß gefaßt ward, mit dem ganzen tobenden Haufen in die Nationalversammlung einzubrechen.

Lafayette hatte sich umsonst mit einem Theile der Nationalgarde gezeigt; er erkannte, daß jetzt oder nie von dem Kriegsgesetz gegen Aufruhr Gebrauch gemacht werden müsse. Er ließ die ganze Nationalgarde auf dem Platze vor dem Stadthause versammeln, die rothe Fahne ward auf dem Stadthause aufgepflanzt, der Maire führte den Zug der Nationalgarde und die Blutfahne ward vor ihm hergetragen; Bailly sowohl als Lafayette ließen die vom Gesetze vorgeschriebenen Aufforderungen, daß man auseinandergehen solle, ausrufen. Die Aufforderungen wurden mit Steinwürfen beantwortet, der Maire ertheilte Befehl, Feuer zu geben, Lafayette ließ zwar nur von einem Bataillon feuern, die ganze Linie folgte aber dem Beispiele, die ganze unzählbare Menge ward von panischem Schrecken ergriffen und zerstreute sich. Der officielle Bericht sagt, es seyen nur vierzehn Menschen geblieben, nach andern Nachrichten sollen es über hundert gewesen seyn, und wie das zu seyn pflegt, mehrentheils ganz Unschuldige. Die Rädelsführer nutzten dies, um das niedere Volk, in dessen Gewalt damals der ganze Staat war, gegen die Urheber der strengen Maßregel zu erbittern; Lafayette war seitdem nicht mehr angebetet und Bailly mußte für seine Strenge später mit dem Leben büßen. Die unglückliche Stellung der constitutionellen Deputirten zwischen den wilden Anarchisten und den blinden Freunden des Alten machte leider nöthig, daß sie die Demagogen verschonten, sonst hätten sie damals den Clubb der Jacobiner und Cordeliers schließen und die Quelle der Unruhen verstopfen können. Viele Mitglieder des Jacobinerklubbs verließen ihn im Schrecken und suchten Aufnahme bei den Feuillants, der Schrecken verlor sich aber bald wieder und die Jacobiner wurden stärker als vorher.

Die Constitution war beendigt, sie sollte aber durchgeprüft (revidirt) werden, darüber ward der Termin der Befreiung der königlichen Familie aus ihrer Haft bis Ende Septembers hin-

ausgeschoben; doch ward am Ende nichts geändert und der König nahm die ihm vorgelegte Constitution unbedingt an. Er erschien zwei Mal in der Versammlung, um feierlich zu versprechen, daß er die neue Verfassung aufrecht halten wolle. Wir wollen in der Note einige der Hauptvortheile, welche das neue Frankreich der constituirenden Versammlung verdankte, summarisch aufzählen [68]), um zu beweisen, daß trotz aller Unvollkommenheiten der neuen Verfassung und trotz der zehnjährigen Leiden und Trübsale, mit denen sie erkauft werden mußte, solche wesentliche Vortheile, welche den späteren Generationen bleiben werden, nicht zu theuer gekauft werden konnten.

Unmittelbar nach Beendigung der Arbeiten der constituirenden Versammlung bemächtigten sich die Männer, welche eine neue Revolution wünschten und nicht ganz ohne Grund behaup-

---

68) Mit einem Worte würden wir die Vortheile dadurch bezeichnen, daß eine bestimmte gesetzliche Ordnung (so schlecht diese in manchen Punkten seyn mochte, an die Stelle der militärischen Willkür oder des unbestimmten oder nur aus Urkunden zu erforschenden Herkommens gesetzt ward. Im Einzelnen wurden jetzt endlich die Franzosen durch die neue Eintheilung des Reichs und durch Centralisation der Regierung zu einer Nation, und Gericht und Recht wirklich verbessert. Die Criminaljustiz ward ganz verändert; die Verbesserung der Civiljustiz verkündigt, die Tortur wurde abgeschafft, wie alle barbarischen Strafen des Mittelalters, das Geschwornengericht eingeführt, und zwar auch für die Versetzung in Anklagestand, was Bonaparte abschaffte. Volle Duldung ward eingeführt, die Mönchsgelübde, gleich den Zünften und Innungen, aufgehoben. Die individuelle Freiheit gesichert und die Haftbriefe (lettres de cachet) abgeschafft. Eine vollständige Gleichheit der Abgaben in Beziehung auf das Vermögen eingeführt; alle Zölle im Innern aufgehoben. Die Zehnten, die Feudalrechte aller Art abgeschafft. Die Theilung und der Verkauf der geistlichen Güter und der Domänen gab Tausenden einen Antheil am Boden und entzog sie dem Bettelstab. Die Finanzen und die Erhebung der Abgaben wurden systematisch geordnet, die Preßfreiheit verkündigt und das Recht der Erstgeburt, sowie die Substitutionen durch Testament aufgehoben. Man rechnet, daß die beiden letzten Punkte allein bewirkt haben, daß Frankreich bei einem ganz ungeheuern Menschenverlust doch seine Bevölkerung um ein Fünftel hat wachsen sehen. Die Käuflichkeit der Stellen hörte auf. Uebrigens bestehen von den 2500 Gesetzen, welche die constituirende Versammlung gegeben hat, kaum 25 bis auf den heutigen Tag.

teten, daß der Mischmasch von amerikanischer Demokratie und englischer Aristokratie, den die neue Constitution verkündige, unhaltbar sey, des Einflusses, den vorher die Lafayette, Larochefoucauld, Lameth u. s. w. gehabt hatten. Bailly trat ab und Pétion ward Maire von Paris; Lafayette legte die Stelle eines Oberbefehlshabers der Nationalgarde nieder; denn es ward verordnet, daß jeder Befehlshaber der sechs Legionen derselben künftig abwechselnd den Oberbefehl führen sollte. Unter den sechs Männern, welche auf diese Weise abwechselnd kommandirten, war der Freund und Genosse des Herzogs von Orléans, der Brauer Santerre, der vornehmste, weil er auf die Vorstädter, deren Fäuste man benutzen wollte, denselben Einfluß übte, den Lafayette auf die mittleren Klassen der Bürgerschaft gehabt hatte. Die Wahlen im ganzen Reiche fielen in die Hände der Gegner der neuen Constitution, die wir hier nicht näher prüfen wollen, weil sie nur eilf Monate dauerte und den Keim des Todes mit sich auf die Welt brachte. Dies war schon darum der Fall, weil sie dem Könige eine Deputirtenkammer ohne Oberhaus zur Seite setzte, nicht unterordnete, weil sie diese Kammer ununterbrochene Sitzungen halten, sie jedes Mal ganz erneuern und die Deputirten der vorhergehenden Kammer von der folgenden ganz ausschließen ließ. Die Wähler der Deputirten wurden von allen Aktivbürgern des Reichs ernannt, um Aktivbürger zu seyn aber ward nur erfordert, daß man einen Werth von drei Taglohn als jährliche Abgabe entrichte, vermöge dieser Einrichtung ward also alle zwei Jahre das ganze Volk von einem Ende des Reichs bis zum andern in eine durch die niedrigsten Klassen am tiefsten dringende Bewegung gebracht. Um Wähler zu seyn, war nach dieser ersten Constitution erforderlich, daß man Besitzer oder Nutznießer eines Landguts sey, welches in reichen Gegenden vierhundert, in mittleren zweihundert, in armen hundert und fünfzig Tagelohn werth seyn mußte; sonderbarer Weise aber bedurfte es der Nachweisung irgend eines Besitzthums nicht, um Deputirter zu seyn. Fügt man zu den wenigen hier angegebe-

nen Punkten der neuen Verfassung noch hinzu, daß der König die Kammer nicht auflösen konnte, daß er keine Initiative hatte, daß kein Minister in der Kammer Sitz und Stimme haben sollte und dergleichen mehr, so wird man sich leicht erklären, warum die im Oktober vereinigte sogenannte legislative Versammlung sogleich darauf bedacht war, die Constitution und ihre Urheber zu vernichten.

Zweites Capitel.

Das monarchische Europa bis auf den französischen Revolutionskrieg.

§. 1.

Schweden und Rußland bis auf den Türkenkrieg von 1788.

Die Adelskaste von Europa spielte in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts in den verschiedenen Staaten von Europa eine so ganz verschiedene Rolle, daß die alte Einbildung, als wenn sie eine Stütze der Monarchie sey, nothwendig ganz verschwinden mußte. In Oesterreich ward Joseph II. in seinen Planen, eine reine Monarchie zu begründen, um die heilsamen Verbesserungen durchsetzen zu können, welche die Zeit nothwendig machten, in allen Provinzen seines Reichs durch den Widerstand des Adels gehemmt, und dieser Adel erlangte, daß die Verwaltung unter Leopold und Franz wieder ganz und gar in das alte Chaos zurücksank. In Polen verkaufte der Adel sich, das Reich und den König den Meistbietenden. In Schweden war es der Adel, der später im Türkenkriege der Russen Gustav III. hinderte, die monarchische Gewalt, die er lange nur zu seinem eigenen Glanz und Vortheil gebraucht hatte, zur Befreiung des Reichs von fremder Abhängigkeit anzuwenden. Der Adel hemmte den König früher

im entscheidenden Augenblicke und mordete ihn später, obgleich die hochmüthigen Führer dieses Adels sich gleich den berner Patriziern außerhalb ihres Vaterlandes zum Märtyrerthum für die Monarchen verkauften. Unter den Schweden wollen wir nur den Graf Fersen, unter den Schweizern den luftigen Baron Besenval nennen. Wir haben oben angeführt, welche Rolle Fersen erst beim hohen Spiele hatte, welches man bei der Königin zu spielen pflegte, wie er dafür nach dem rothen Buche aus dem Beutel des französischen Volks mit Gnadengeldern bedacht ward, und sich bei der Flucht des Königs thätig zeigte; man wird sich daher auch nicht wundern, daß Catharina II. einen Theil der schwedischen Adelskaste gegen den König und das Königthum gebrauchen konnte.

Gustav III. von Schweden war schon um 1775 durch seine Verschwendung für die Hofhaltung, für Feste, für die schönen Künste und für Ausschweifungen genöthigt worden, den Branntewein zum königlichen Monopole zu machen, er genoß jedoch in dem Jahrzehnt, in welchem er die Schweden vom Joche des gierigen und hochmüthigen Adels befreit hatte, fortdauernd der Volksgunst. Die Rechenschaft über seine Reichsverwaltung, welche er dem Reichstage um 1778 ablegte, bewies deutlich, daß er einen sehr wohlthätigen Gebrauch von der ihm anvertrauten monarchischen Gewalt gemacht hatte; im folgenden Jahrzehnt war es schon anders. Schon seit dem Jahre 1777 war Gustav auf einem Wege, worauf ihn Catharina II. gern sehen mußte, und deshalb auch Alles that, um ihn in seiner Thorheit zu bestärken. Er strebte nach ihrem Glanze, ohne ihre Mittel zu haben, und wollte wie sie Schriftsteller und Beschützer der Künste seyn. Im Jahre 1777 machte Gustav im Juni die kostspielige Reise nach Petersburg, wo ihn die Kaiserin mit den glänzendsten Festen und mit großer Pracht, und weil sie die dem Regenten so wichtige Fähigkeit, Menschen auf den ersten Blick zu erkennen und zu beurtheilen, im höchsten Grade besaß, sogleich alle seine Schwächen bemerkte und später vortrefflich benutzte. Gustav lernte sie freilich auch kennen und, wie er sagte, nicht gerade

achten, ließ sich aber doch durch einen arglistigen Scherz der genialen Frau bewegen, seinen Schweden die russische Sitte des Tragens von Uniformen von Petersburg mitzubringen. Er brachte nämlich aus Petersburg eine Kleidungsart mit, welche er Nationaluniform nannte, obgleich es im Grunde nichts anders als eine Hofuniform nach russischer Art war. Dies geschah zu einer Zeit, als der König schon in der Provinz Dalekarlien, welche ihm vor andern zur Erlangung der unbeschränkten Gewalt behülflich gewesen war, einen Aufstand mit den Waffen hatte dämpfen müssen.

Die persönliche Bekanntschaft mit König Gustav und mit seinen glänzenden Schwächen benutzte die Kaiserin von Rußland hernach oft auf eine meisterhafte Weise für ihre und später für Potemkins colossale Entwürfe. Zuerst war der schwedische König im Juni 1780 der Einzige, der mit komischem Ernst den russischen Entwurf der bewaffneten Neutralität im amerikanischen Kriege zu dem Seinigen machte, und lächerlich wurde, als es sich zeigte, daß die Kaiserin gar nicht die Absicht habe, den Engländern, die sie sehr begünstigte, wehe zu thun. Sie hatte in demselben Jahre Kaiser Joseph II., der damals in Mohilew mit ihr zusammentraf und mit ihr weiter reiste, der sich aber eben so wenig als Gustav III. über ihren eigentlichen Charakter täuschte, und sehr scharfsichtig Potemkins Plane durchschaute, dennoch für ihre Sache zu gewinnen gewußt, so daß er schon vor seiner Mutter Tode mit ihr in Tscherskoeselo einen Tractat schloß, wodurch die Türken und Tartaren ihrem Schicksal überlassen wurden. Als die Kaiserin Maria Theresia hernach starb und Catharina II., im Vertrauen auf die mit Joseph getroffenen Verabredungen, ihrem Potemkin erlaubte, mitten im Frieden Eroberungen zu machen, die Türken und andere Mächte aber Schweden aufregten, ward Gustav III. durch Geld, Schmeichelei und Feste gehindert, zur rechten Zeit für den alten Bundesgenossen Schwedens ernstlich thätig zu seyn.

König Gustav brauchte Geld zu einer königlichen Reise ins südliche Europa, wo er den Glanz des Königthums zeigen,

Künste und Künstler, Musik und Oper aufs neue kennen lernen und neue Genüsse suchen wollte; die Kaiserin war davon unterrichtet, sie ließ ihn daher zu einer zweiten Zusammenkunft einladen, welche nicht in Petersburg, sondern in Friedrichshamm gehalten ward. Schon der Umstand allein, daß die Kaiserin ihm gewissermaßen entgegenkam, mußte seiner Eitelkeit sehr schmeichelhaft seyn; bei dieser Gelegenheit bot aber, neben der Kaiserin, die Daschkow die Künste genialer, liebenswürdiger, feiner, gelehrt unterrichteter Damen auf, um den galanten und ritterlichen König zu bezaubern. Die Daschkow gehörte nämlich bekanntlich eben so wie die Kaiserin zu den Damen, deren Talente und Eigenschaften sie in den Stand setzen, alle die Tugenden und Eigenschaften, die wir Plebejer vom Weibe fordern, gänzlich zu verachten. Die Zeitungen von ganz Europa waren fortdauernd angefüllt mit Beschreibungen der Feste, der ungeheuern Pracht, der faden Schmeicheleien und Witze, welche den ritterlichen König von Schweden vier Tage lang (Juni 1783) unterhielten und verherrlichten. Die beiden Majestäten wohnten in zwei neben einander liegenden Häusern, welche durch einen Gang verbunden wurden, und beide spielten die Comödie der Freundschaft ganz meisterhaft. Daß es eine Comödie war, was damals in Friedrichshamm vorging und in Europa bewundert ward, wissen wir gegenwärtig sehr zuverlässig, da die Erklärungen des Königs sowohl, als die der Kaiserin, daß sie sich wechselseitig haßten und verachteten, später bekannt gemacht sind.

Blos um dieser vier Tage willen war nicht allein die Gemeinschaft der beiden Häuser glänzend eingerichtet, sondern es war auch für einen großen Ballsaal, für französisches Schauspiel gesorgt, und das war billig, denn sowohl der König als die Kaiserin gaben sich bekanntlich mit Schauspieldichtung ab, und beide waren sich in der Art und im Maas des Dichtertalents ziemlich gleich. Italienische Sänger und Opern durften natürlich bei einem so ganz monarchischen Feste alten Styls nicht fehlen; die Kaiserin allein aber erschien doch am Ende als Meisterin der diplomatischen Kunst, die eigne und fremde Fri=

volität zu gebrauchen, um die ganze Schmach leerer Eitelkeit auf den König zu wälzen, und für sich den Ruhm des durch eitele Künste erlangten reellen Vortheils und die Vergrößerung des politischen Gewichts zu ernten. Der König schämte sich nämlich nicht, bei seiner Abreise von Friedrichshamm, unter dem Vorwande eines Ersatzes der Reisekosten, die zweimalhunderttausend Rubel anzunehmen, die er hernach auf der italienischen Reise verschwendete, welche er im Herbste 1783 unternahm. Während sich Gustav elf Monate auf einer Reise in allen den Kreisen herumtrieb, wo man, wie man in den Salons zu sagen pflegt, sich verfeinernden Geschmack und Kunstsinn eigen macht, häufte er Schulden und nahm eine Leichtferigkeit an, die der Nordländer den Bewohnern südlicher Gegenden überlassen sollte. Während dieser Zeit schaltete Potemkin in türkischen und tartarischen Angelegenheiten, wie es ihm beliebte, und als sich hernach Gustav endlich seiner Bundesgenossen annehmen wollte, hatte er die Liebe des Bürger- und Bauerstandes, deren er bedurfte, um den Adel in Schranken zu halten, durch die italienische Reise und durch sein Betragen unmittelbar nach derselben fast gänzlich verloren.

Das russische Reich war seit der Entfernung der Orlows ganz in die Gewalt des ganz allein durch die Gunst der Kaiserin geschaffenen und erhaltenen Grafen Potemkin gekommen, der sich durch russische Eigenschaften auch dann noch der Kaiserin unentbehrlich machte, als er dem Ehrenplatze des als Gemahl behandelten Günstlings längst entsagt hatte. Er war brutal und gebieterisch insultirend wie die Orlows, hielt durch den Schrecken, den er einflößte, die inneren Feinde der Kaiserin in Furcht und in Schranken, gab den russischen Großen durch bezaubernde, mit einer gränzenlosen Verschwendung gefeierte Feste Gelegenheit, sich auf ihre Weise nach Rang und Stand zu zeigen und zu ergötzen, wodurch sie von Conspirationen abgehalten wurden. Potemkin, gleich den Engländern in Indien, um die Mittel und die Moral unbekümmert, unternahm ferner, wie diese, riesenhafte Unternehmungen, er führte sie gegen schlaffe

Orientalen, tollkühn und auf nordische Weise durch, setzte, wie die Engländer, ganz Europa in Staunen, und erwarb sich und der Kaiserin die Ehre der Semiramis und Nimrods. Leider knüpfte sich Potemkins Wirksamkeit im Staat und im Kriege an die Privatgeschichte seiner Kaiserin, wir müssen daher im Vorübergehen auf diese einen Blick werfen, werden aber nicht weiter dabei verweilen, als zum Verständniß des Zusammenhangs der Staatsgeschichten durchaus nothwendig ist.

Die Kaiserin Catharina hatte an ihrem Hofe für die Befriedigung ihrer Sinnlichkeit eine ähnliche Einrichtung gemacht, als Ludwig **XV.** in Versailles für die seinige getroffen hatte. In Petersburg, wie in Versailles, ward der Gegenstand der grobsinnlichen Liebe des Monarchen eine öffentliche Person, der, oder die, so lange sie die Sinnlichkeit befriedigte, ganz öffentlich den ersten Rang am Hofe hatte. In Petersburg hatte Catharina **II.** gleich nach ihres Gemahls Ermordung aus der Stellvertretung desselben ein Hofamt gemacht [69]), so daß man, wenn nicht Orlow und Potemkin dieses Amt bekleidet hätten, die Re=

---

69) Wir glauben das Verhältniß der von der Kaiserin der höchsten Gunst gewürdigten Männer am kürzesten und besten mit des Major Masson Worten ausdrücken zu können, der die Sache zehn Jahre lang aus der Nähe beobachtet hatte. Er sagt **Mémoires secrets sur la Russie et particulièrement sur la fin du règne de Catherine II. et sur celui de Paul I. Paris 1804. Vol. II. p. 141. Mais Catherine II. seule, réalisant les fables de la reine d'Achem, et subordonnant l'amour, le sentiment et la pudeur de son sexe à des besoins physiques impérieux, a profité de sa puissance pour donner au monde un exemple unique et scandaleux. Pour satisfaire son tempérament elle eut l'impudence d'ériger à sa cour une charge de cour avec un logement, des appointemens, des honneurs, des prérogatives et surtout des fonctions déterminées; et de toutes les charges cette charge fut le plus scrupuleusement remplie; une courte absence, une maladie passagère de celui qui l'occupoit, suffisoient quelque fois pour le faire remplacer — — — Douze favoris en titre se sont succédés dans cette place devenue la première de l'état.** Er setzt hernach zu ihrer Ehre hinzu: **C'est un trait bien remarquable du caractère de Catherine, qu'aucun de ses favoris n'encourut sa haine ou sa vengeance, cependant plusieurs l'offensèrent et ce ne fut toujours elle qui les quitta.**

gierung der Kaiserin nach der Zahl der zwölf Hauptgünstlinge in zwölf Abschnitte theilen könnte. Sowohl die Orlows als Potemkin behaupteten ihre unbedingte Herrschaft über die Kaiserin auch noch zu der Zeit, als sie längst das Hofamt des Lieblings andern überlassen hatten, so daß die Herrschaft beider zusammengenommen bis auf wenige Jahre die ganze Regierungszeit der Kaiserin ausfülit. Ein Blick auf die Zeit seit der Entfernung Orlows von dem Hofamt des begünstigten Liebhabers wird hinreichen, dieses deutlich zu machen. Um 1772 nämlich hatte Panin, um Orlows Allmacht wenigstens von einer Seite her zu beschränken, in dessen Abwesenheit der Kaiserin einen jungen Gardeoffizier, den Alexander Wasiltschikow, empfohlen und dieser bezog dann die dem eigentlichen Günstling bestimmten Zimmer des Pallasts. Er genoß zwei Jahre lang der Gunst, dann kehrte Gregor Orlow zurück und ertrotzte auf kurze Zeit seinen alten Platz wieder. Aus diesem verdrängte ihn um 1774 der dreiste und collossale Potemkin, vielleicht der Einzige von allen denen, welche das Bett der großen Catharina getheilt haben, der, anfangs wenigstens, eine wirkliche Leidenschaft für sie empfand und sich auch aus diesem Grunde, nicht blos aus Ehrgeiz, um ihre höchste Gunst beworben hatte, von welcher ihn Gregor Orlow einige Zeit hindurch fern zu halten wußte.

Gregor Potemkin verdrängte nicht blos den unbedeutenden Wasiltschikow aus der Gunst der Kaiserin, sondern er ward ein zweiter Orlow, weil er sich der Staatsgeschäfte bemächtigte und die Kaiserin selbst seiner brutalen Herrschaft unterwarf. Er schmeichelte ihr auf der einen Seite auf eine großartige und nur in orientalischen Reichen früherer Zeit erhörte Weise, und brutalisirte sie auf der andern wieder gelegentlich gleich allen andern Menschen. Dieser von den modischen großen Herrn, wie ein Londonderry und Segür, gepriesene Hofmann war der reichste und zugleich der habsüchtigste Mann im Reiche, er nahm das Mehrste auf Credit und zahlte nie, so daß seine Kundschaft ein Mißgeschick war, weil man sie nicht ablehnen durfte und doch in Gefahr schwebte, zu Grunde gerichtet zu werden. Er opferte

ohne Rücksicht die Schätze des Reichs und Tausende von Menschen, um seiner Kaiserin, die nur auf das Resultat und auf den Ruhm achtete, ganze Provinzen (z. B. die Krimm und Polen) zu erwerben, er baute Städte, wie Theater-Decorationen, um ihren Augen ein neues Schauspiel zu bieten, diese Städte verschwanden aber von der Erde, wenn sie Potemkins und seiner Kaiserin Triumphe gedient hatten. Wer über Potemkins Leben und Wirken Einzelnes und besonders Anecdoten wissen will, mag sie im Journal des Herrn von Archenholz aufsuchen, oder auch in einer im Jahre 1792 compilirten Rhapsodie [70]), wir wollen uns auf Staatsgeschichten beschränken.

Potemkins Regiment begann gerade in dem Augenblick, als (Juli 1774) der Friede von Kudschuck Kainardschi geschlossen war, der den Russen die freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere und durch die Dardanellen verschaffte und nicht blos den Landstrich zwischen Bog und Dniester vom türkischen Reiche trennte und mit Rußland vereinigte, sondern in welchem auch die Krimm den Türken entzogen und für unabhängig und selbstständig erklärt ward. Den Frieden hatte man geschlossen, weil man mit Polen und mit Pugatscheff zu thun hatte; sobald man mit diesen fertig war, verletzte Potemkin ohne die Kaiserin zu fragen, fest überzeugt, daß ihr Niemand von seinem Betragen Nachricht zu geben wagen würde, und daß sie später Alles, was geschehen sey, billigen werde, jede Bedingung des in Kudschuck Kainardschi geschlossenen Friedens. Der von den für unabhängig erklärten Tartaren erwählte Khan, Dowlet Gherai,

70) In Archenholz Minerva enthalten die Jahrgänge 1797, 98 und 99 die Anekdoten von Potemkin, die Rhapsodie hat den Titel: Anekdoten zur Lebensgeschichte des Ritters und Reichsfürsten Potemkin. Nebst einer kurzen Beschreibung der ehemaligen Krimm, anitzo Taurien genannt, Kartaliniens Kachem, Archasien und Cuban, deßgleichen, der Reise der Kaiserin Katharina der Zweiten nach der Krimm. Nebst einem Anhang über tatarisch-scythische Alterthümer, in Bemerkungen auf einer Reise von den Professoren Gmelin und Pallas. Freistadt am Rhein (Straßburg). Im vierten Jahre der Freiheit 1792. 282 S. 8.

blieb den Türken geneigter als den Russen, diese streuten Geld unter die dem Khan nicht gewogenen Großen aus, mischten russische Tataren unter die unabhängigen, veranlaßten Unruhen und unterstützten endlich diejenigen, welche gegen den Khan die Waffen ergriffen, mit russischen Truppen. Ein eitler tatarischer Magnat, welcher sich vorher in Geschäften seines Khans in Petersburg aufgehalten hatte, ward von Potemkin gewonnen und ließ sich als Werkzeug zu russischen Planen gebrauchen. Unter dem Vorwand bewaffneter Vermittlung zog ein russisches Heer gegen Dowlet Gherai ins Feld, besetzte einen Theil der Krimm und schien den Khan gefangen nehmen, die ganze Krimm besetzen zu wollen; doch war man vorerst vorsichtig genug, nicht einen Schritt zu thun, den man vielleicht hätte wieder zurück thun müssen. Man entsagte vorerst noch der Eroberung des ganzen Landes und benahm sich gegen den Khan und den Prätendenten, der sich an Rußland gewendet hatte, wie die Engländer sich gegen indische Fürsten zu benehmen pflegen, wenn sie sie ihres Landes berauben wollen. Man sah gern, daß Dowlet Gherai im April 1775 zu den Türken floh, und ließ an seiner Stelle den russischen Clienten, Sahim Gherai, zum Khan wählen, weil man gewiß voraussehen konnte, daß sich die Mehrzahl der Tataren ihm widersetzen und dadurch den Russen zu neuen Feindseligkeiten Vorwand geben würden.

Die Türken fühlten sich damals doppelt verletzt, denn zuerst brachen die Russen den Frieden dadurch, daß sie die Selbstständigkeit der Tataren verletzten und ihre Creatur als Khan einsetzten, und zweitens vermehrten sie ihre Armee in der Nähe der Krimm, und bauten zwischen Kertsch und Jnni Kralé eine neue Festung. Der neue Khan ward bald von seinen eignen Unterthanen und von den Türken bedroht, lieh den Lockungen Potemkins das Ohr und wurde ein Opfer seines eigenen Ehrgeizes, der russischen Cabalen und des Betrugs, der von Potemkin ausging. Im Jahre 1776 schickte er sechs seiner Magnaten (Mirza's) nach Petersburg, welche um den Beistand Rußlands bitten sollten; schon dieser Gesandtschaft wußte man

in Petersburg das Ansehen einer förmlichen Huldigung zu geben. Die Gesandten wurden mit ganz besonderer Feierlichkeit empfangen und auf eine ganz auffallende Weise mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Sie wurden nach orientalischer Weise mit Kaftanen beschenkt, deren Werth auf eine sehr bedeutende Summe geschätzt wird, und die Kaiserin, die, so tief sie auch durch ihre Sinnlichkeit als Weib sinken mochte, als Herrscherin stets geistreich, würdig und großartig erschien, spielte bei Gelegenheit der Audienz der tatarischen Gesandten, wie bei jeder andern Feierlichkeit, ihre Rolle meisterhaft. Ein Krieg mit der Pforte schien damals unvermeidlich, und Romanzow erhielt Befehl, eine bedeutende Armee am Dnieper zu vereinigen, während Repnin in Constantinopel den Sultan zu täuschen suchte, und Potemkin den unglücklichen Sahim Gherai betrog.

Um diese Zeit hatte Potemkin das Hofamt eines nächtlichen Gesellschafters der Kaiserin zwar nicht mehr, er war ihr aber für geniale und colossale Unternehmungen, welche ihr den Namen der Großen verschafften, unentbehrlich, und sicherte ihr durch die Furcht, die er einflößte, den Thron, den sie ihrem Sohne Paul vorenthielt. Der gutmüthige Sawadowsky, der Cabinetssecretär der Kaiserin, hatte schon im November 1776 die von Potemkin und seinen Vorgängern bewohnten Zimmer im kaiserlichen Palast, erhalten und war Generalmajor geworden; sobald er aber Potemkin verdächtig ward, ertrotzte dieser seine Entfernung. Sawadowsky benutzte sein Verhältniß, um die Kaiserin auf Potemkins unbeschreiblichen Stolz und Uebermuth aufmerksam zu machen; er wollte sich der Orlows und des Feldmarschalls Romanzow annehmen; Potemkin setzte daher durch, daß er im Juli 1777 einen Urlaub erhielt, damit während seiner Abwesenheit ein Anderer an seine Stelle gebracht werden könne. Potemkin hatte einen, politisch ganz unbedeutenden Major Sorizsch, der sich in einer Husarenuniform sehr gut ausnahm, längst zu seinem Adjutanten gemacht, um ihn der Kaiserin vorzustellen; das geschah, sobald sich Sawadowsky entfernt hatte,

und die Kaiserin machte ihn sogleich zum Obersten, zum General-Adjutanten, zu ihrem Gesellschafter. Schon nach neun Monaten zerfiel auch er mit Potemkin, und mußte diesem weichen, der die Kaiserin unbedingt beherrschte. Sorizsch hatte Korsakow zum Nachfolger, und auch dieser ward durch Potemkins unbegränzten Uebermuth, Hochmuth und Habsucht empört, versuchte aber vergebens, der Kaiserin die Augen zu öffnen; er mußte dem Einfluß des brutalen, aber unentbehrlichen Tyrannen weichen, nachdem er funfzehn Monat lang der höchsten Gunst der Kaiserin genossen hatte.

Potemkin war damals doppelt unentbehrlich, weil nur ein Mann, dem, wie den Republikanern der Schreckenszeit in Frankreich, jedes Mittel gut und recht war, welches zum Zweck führte, Catharina mit Riesenplanen unterhalten und die Träume von Wiederherstellung eines byzantinischen Reichs zur Ausführung bringen konnte. Die Umstände waren nämlich um 1778 zunächst den Planen Potemkins, das bisherige tatarische Reich dem russischen einzuverleiben, sehr günstig, weil der Krieg zwischen England und Frankreich im Frühjahr 1778 ausbrach und beide Mächte im Westen so sehr beschäftigte, daß sie des Ostens vergessen mußten. Potemkin schickte daher eine Armee, welche Souwarow commandirte, gegen die Tataren von Kuban und Budschiack. Souwarow unterwarf nach entsetzlichem Blutvergießen Kuban und Budschiack, während andere Russen in die Krimm selbst eindrangen und dort grausame Verheerungen anrichteten. Der Sultan ließ dann freilich auch russische Schiffe in der Meerenge der Dardanellen wegnehmen; er konnte jedoch ohne Frankreichs Beistand keinen Krieg anfangen. Frankreich wollte aber das gute Verhältniß mit Rußland gern aufrecht halten. Die Franzosen vermittelten auf Unkosten der Türken zu einer Zeit, wo eigentlich eine Vermittelung nicht mehr hätte dürfen angeboten werden, und der Sultan mußte sich fügen. Frankreichs Vermittelung bewirkte, daß die russischen Schiffe von den Türken wieder freigegeben wurden, und der Groß-

sultan erkannte den von den Russen eingesetzten Khan Sahim Gherai als rechtmäßigen Beherrscher der Krimm förmlich an.

Seit diesem Augenblicke unterhielten Potemkin, Voltaire und alle Hofleute, die sich gefällig machen wollten, die Kaiserin nur von dem Plane, vorerst ein halbgriechisches Reich und eine neue Hauptstadt am schwarzen Meere zu gründen. Zuerst ward Sahem Gherai seiner Nationalität und seiner Religion entfremdet, weil er sich durch den Zauber europäischen Glanzes und europäischer Bequemlichkeiten, durch französische Moden und französische Kochkunst von der heimischen Sitte entfernen ließ. Er fand den slavischen Titel eines Oberstlieutenants der preobrazinskischen Garde einer fremden Kaiserin ehrenvoller als den Fürstentitel einer Nation, deren Vasallen die russischen Czare eine ganze Reihe von Jahren hindurch gewesen waren, und entsagte der Nationaltracht seines Volks, um die russische Uniform und den St. Annenorden zu tragen. Potemkin trennte ihn jeden Monat weiter von seinem Volke und ließ seine Schwächen benutzen, um ihn ganz zu berücken. Um seiner Eitelkeit zu schmeicheln, gab er dem Wasilitschy und Constantinow, die an den Khan geschickt waren und an seinem Hofe residirten, den prächtigen Titel der bevollmächtigten Gesandten, und diese betrugen sich dann wie die Agenten der englischen ostindischen Gesellschaft bei den indischen Rajahs. Diese russischen Agenten wußten den thörichten Mann, der freilich von seinen Tataren sehr angefeindet ward und heftigen Verdruß hatte, durch Aussicht auf Ruhe, Genuß und Glanz, dahin zu bringen, daß er durch freiwillige Niederlegung des Khanats den Russen einen Vorwand gab, das Land zu besetzen.

Der Elende ward durch glänzende Versprechungen aller Art schändlich betrogen, legte das Khanat nieder, dessen Einkünfte auf drei bis vier Millionen Rubel geschätzt wurden, und begnügte sich, um, wie er meinte, ganz in Ruhe schwelgen zu können, mit einigen Hunderttausend Rubeln, welche ihm Potemkin als neu ernannter russischer Generalgouverneur von Taurien (so ward die Krimm umgetauft) auszahlen sollte.

Potemkin war zu sehr gewohnt, nur zu nehmen, nie zu geben, Schulden zu machen, ohne je daran zu denken, sie zu bezahlen, als daß er das Jahrgeld hätte auszahlen sollen; obgleich die Kaiserin in der Meinung erhalten ward, daß die ihr jährlich angerechnete Summe dem Khan wirklich ausgezahlt werde. Die Unverschämtheit der Staatssophisten, denen gewöhnlich Niemand zu widersprechen wagen darf, war bei dieser Gelegenheit so groß, wie sie bei jeder andern zu seyn pflegt, sie kam der Keckheit der Manifeste bei der Theilung Polens, und der der Aufsätze eines Genz und Talleyrand völlig gleich. In den russischen Manifesten des Jahrs 1783 (im April) ward den Tataren sonnenklar bewiesen, daß die Kaiserin und Potemkin ihnen die größte Wohlthat zu erweisen im Begriff ständen. Es würden ja, heißt es dort, die Tataren als russische Unterthanen künftig von allen Uebeln ihrer innern Zwistigkeiten befreit, und durch die in diesen Manifesten verkündigte Einverleibung der Krimm, Kubans und der östlichen Nogay der Bedrängniß ein Ende gemacht, worin die Tataren bis dahin, bald von Türken, bald von Russen geängstigt, gelebt hätten. Wie sich die Worte der Rhetoren und Sophisten zur That und zur Wirklichkeit verhalten, kann man aus allen neuern Reisebeschreibungen lernen, welche die Krimm und die Tataren unserer Tage schildern. Ein noch in den achtziger Jahren zahlreiches, freies, reiches, in Seidenstoffen gekleidetes, ansehnliches Volk ist ganz zusammengeschwunden und zu einem hungernden Bettelvolke herabgesunken, seine ehemals glänzenden und prächtigen Zeltstädte sind zu Zigeuner-Lagern geworden, und seine von Stein gebauten Ortschaften, Häuser und Paläste sind in Trümmer zerfallen.

Die Manifeste waren freilich, wie das immer zu seyn pflegt, nicht für diejenigen bestimmt, an die sie gerichtet schienen, sondern sollten nur die Gräuel und das Blutvergießen, welches sie begleitete, den Entfernten mit einem Nebel und Dunst der Worte verhüllen. Die Tataren versuchten nämlich, ihre Freiheit zu vertheidigen, ihre Großen gaben ihre Unzufriedenheit deutlich zu erkennen; Potemkin, in seiner genialen Manier, nahm

daher zu einem jener heroischen Mittel seine Zuflucht, welche unter uns, wenn sie für den wahren Glauben und für autokratische Regierung angewendet werden, stets Vertheidiger genug finden und nur gescholten zu werden pflegen, wenn sie Danton und Robespierre gebrauchen. Er wollte nämlich durch ein Blutbad die Widerstrebenden summarisch vernichten und durch ihr Schicksal die Uebrigen einschüchtern. Posorowsky erhielt den Befehl, sich der Unzufriedenen, ihrer Familien und ihres Anhangs zu bemächtigen und Alle niederhauen zu lassen, er hatte aber Rechtlichkeit und moralischen Muth genug, um das Geschäft eines Henkers abzulehnen. Potemkins Vetter war nicht so bedenklich. Paul Potemkin ließ, wie wir in den Nachrichten finden, deren übereinstimmendem Zeugniß wir folgen müssen, wenn es uns gleich unglaublich scheint, über dreißigtausend Tataren jedes Alters und jedes Geschlechts kaltblütig niederhauen, und verschaffte auf diese Weise seinem Vetter nicht blos den eicht erworbenen Ehrentitel des Tauriers, sondern auch die Stelle eines Groß-Admirals des schwarzen Meers und eines Generalgouverneurs des neuen Gouvernements Taurien.

Das Blutbad in Taurien war im April 1783, die Türken konnten ohne fremde Unterstützung den Tataren nicht helfen, von den Mächten Europa's war aber England damals mit den Unruhen beschäftigt, welche im folgenden Jahr Pitt ans Ruder brachten; Frankreich war froh, den amerikanischen Krieg beendigen zu können; Joseph **II.** war durch den Tractat von Tscharskoeselo gebunden, Friedrich **II.** hoffte, sich Thorns und Danzigs zu bemächtigen, wenn ihm Rußland gewogen wäre, Gustav **III.** von Schweden wäre der Einzige gewesen, der hätte helfen können; er ließ sich aber bewegen, im Juni desselben Jahrs nach Friedrichshamm zu kommen, wo er sich verkaufte; den Türken blieb daher Nichts übrig, als sich in ihr Schicksal zu ergeben. Der Großsultan that, was einige Jahre vorher der König von Polen gethan hatte, er machte nämlich durch seine Zustimmung dasjenige zu rechtmäßig erworbenem Gut, was vorher ein Raub mitten im Frieden gewesen war. Das ganze Gebiet der

Tataren, die Krimm, die Insel Taman, ein großer Theil von Kuban wurde den Russen abgetreten und den Türken ein Handelstractat aufgedrungen, der die russischen Consuls in türkischen Städten zu einer vom Landesherrn ganz unabhängigen Gewalt machte. Dieser Handelstractat, den noch Panin kurz vorher entworfen hatte, ehe er, Potemkin weichend, sich den Geschäften entzog, ward am 10. Juni 1783 abgeschlossen; wir dürfen aber aus seinen 80 Artikeln nur zwei Punkte hervorheben, um zu zeigen, wie schon damals die Türkei in demselben Verhältniß zu Rußland stand, worin die indischen Mächte zu England stehen. Die Türken müssen sich diesem Tractat zufolge gefallen lassen, daß, wenn in bürgerlichen Angelegenheiten, die ja ganz eigentlich vor das Ortsgericht gehören (anders mag es in Criminalfällen seyn), ein Russe und ein Türke Prozeß haben, nicht die Obrigkeit, nicht ein Schiedsgericht, sondern der russische Consul Richter seyn soll. In Wechselsachen des Russen gegen den Türken soll mit viel größerer Strenge verfahren werden, als wenn ein Türke von einem Russen Zahlung fordert.

Potemkin ward durch diesen Tractat und durch die Vergrößerung, die er dem russischen Reich verschaffte, in der Welt, die immer nur das Aeußere betrachtet, großer, bewunderter Staatsmann; seiner Kaiserin aber ward er so unentbehrlich für ihren Zweck, daß sie nicht allein duldete, daß er sie selbst zuweilen brutalisirte, niemand bezahlte, jedermann tyrannisirte, kaiserlichen Aufwand machte, sondern ihn auch so bereicherte, daß er, als er acht Jahr hernach starb, vierzig Millionen Rubel hinterließ. Graf Ségür, erst französischer Hofmann, dann nordamerikanischer Republikaner und Cincinnatus-Ritter der neuen Republik, dann wieder Schmeichler und Genosse Potemkins und seiner Kaiserin, dann Großbeamter des Hofs der militärischen Despotie Napoleons, dann berühmt durch Rede und Schriften voll höfischen Geistes und vornehmer Gewandtheit des Styls, also ein Mann, der in allen Sätteln recht ist, giebt uns von Potemkin zwar nur eine höfische Schilderung, doch blickt die Wahrheit überall durch. Ségür kam ein Jahr nach

der Umwandlung des Namens Land der Tataren des schwarzen Meers in die prächtig klingende Benennung Taurien und Caucasien (1784) nach Petersburg, und fand Potemkin, von dem er eine Schilderung entwirft, woraus wir Einiges in der Note [71]) mittheilen wollen, auf neue gigantische Unternehmungen bedacht. Er wollte asiatische Eroberungen machen und in Europa eine neue russisch-griechische Hauptstadt gründen. Was das Erste angeht, so wollte er gleich der Nogay auch die Landschaften Kachetien, Kartalinien, Imirette unterwerfen, und versetzte sechzigtausend saporogische Kosaken in die Gegenden, wo die niedergesäbelten Tataren gewohnt hatten. Er opferte ferner große Summen Geldes und sehr viele Menschen bei einem nutzlosen Kriege mit Persien, und knüpfte prahlende Verbindungen mit China an, die zu Nichts führten.

Was die Gründung einer russisch-griechischen Hauptstadt angeht, so war das eine großartige, sehr fein ausgedachte Schmeichelei für die Kaiserin, welche aber leider zu theuer bezahlt werden mußte. Catharina schwärmte mit Voltaire im Gedanken an ein utopisches Griechenthum, an eine von ihr ausgehende, nicht im Volke entstandene Civilisation, an eine Cultur, eine Industrie, einen Handel, der durch Ukasen und Hofbeamte

---

71) Aus den unzähligen Stellen, an welchen dieser luftige Höfling mit dem Cincinnatusorden Potemkin schildert, wollen wir nur die ausheben, wo er sagt: **Potemkin joignait le don d'une heureuse mémoire à celui d'un esprit vif, naturel, prompt et mobile; mais en même tems le sort lui avoit donné un caractère indolent et enclin au repos. Ennemi de tout gêne et cependant insatiable de volupté, de pouvoir et d'opulence, voulant jouir de tous les genres de gloire, la fortune le fatiguait en l'entraînant, elle contrariait sa paresse, et pourtant jamais elle n'allait aussi vite et aussi loin que ses vagues et impatiens désirs le demandaient; on pouvait rendre un tel homme riche et puissant, mais il était impossible d'en faire un homme heureux. Son coeur était bon** (man merke, so hören wir alle Tage von guten Leuten, die schädlicher sind, als alle bösartigen), **son esprit caustique à la fois magnifique et avare, il prodiguait des bienfaits et payait rarement ses dettes. Le monde l'ennuyait; il y semblait déplacé, et se plaisait néanmoins à tenir une espèce de cour etc. etc.**

in die eroberten Wüsten gebracht werden könne; dieser Phantasie gemäß handelte Potemkin. Er baute erst eine Stadt mit allerlei Gebäuden, suchte dann Bewohner dazu, oder trieb sie auf einige Zeit von allen Seiten zusammen, als er in seiner Theaterstadt ein Hofschauspiel aufführen und seine Kaiserin bezaubern wollte. Es kümmerte ihn wenig, daß seine Stadt verfiel und ihre Bewohner davon gingen, sobald er sein Auge wegwendete. Die neue Stadt, deren Namen jetzt längst von dem von Odessa verdunkelt ist, ward Cherson genannt, und die Kaiserin bewilligte achtzehn Millionen Rubel zu ihrer Erbauung, aber Potemkin nahm gleich den größten Theil der Summe für sich. Die Lage des Orts, wo die Stadt (50° 9′ 45‴ N. B.) angelegt ward, war schlecht gewählt, doch ward durch Täuschungen, durch Versprechungen, durch mancherlei Kunstgriffe, verbunden mit offenbarer Gewaltthätigkeit, für eine Zeitlang das Schattenbild einer Stadt heraufgezaubert, und die Wüste, deren Hauptstadt sie werden sollte, ward zur Statthalterschaft gemacht, welcher Potemkin schmeichelnd den Namen Ruhm der Catharina (Slawa Ekatharina) gab. Eine andere Statthalterschaft, etwas weiter nordwärts, an dem berühmten Wasserfalle Koidack, ward ebenfalls nach dem Namen der Kaiserin, Ekatharinoslaw genannt.

Potemkin bediente sich damals schon im nogaischen Lande und in Kuban des Generals Souwarow, der bis in unser Jahrhundert das Unglück gehabt hat, stets das Werkzeug mordender militairischer Despotie gewesen zu seyn, ohne daß man ihm einen moralischen Vorwurf machen könnte. Er vollzog in Polen drei Mal Befehle der Vernichtung, die von seinem Hofe ausgingen, er vernichtete die Türken und opferte die Russen zu tausenden, weil es Potemkin so wollte, der ihn jetzt gegen die Tataren gebrauchte, wie später gegen die Türken. Er theilte hernach Pauls Haß gegen Franzosen und gegen jeden Gedanken an bürgerliche Freiheit, und verrichtete für ihn dieselben Heldenthaten, die er für Potemkin verrichtet hatte. Er betrug sich als ein Original, obgleich er ein Mann von vielen Kenntnissen war, der die Wis-

senschaft und die Lebensart der gebildeten Welt sich angeeignet hatte, er spielte gern den ganz rohen Russen, um die Soldaten zu bezaubern. Er war unstreitig einer der größten Feldherrn unserer Zeit, aber ohne Erbarmen, denn er opferte ohne Bedenken tausende, um einen Sieg zu erlangen oder eine Festung zu erstürmen, wenn beides für den Augenblick einen glänzenden Effect machen konnte. Er schmeichelte seiner Kaiserin nicht blos, sondern auch den gemeinen Soldaten und ihren Popen. Bei der Kaiserin machte er eine Art Hofnarren, und stellte sich oft wie ein Verrückter, blos um auffallender schmeicheln zu können. Bei den gemeinen Soldaten spielte er den rohen Russen, nährte sich ganz wie sie, ertrug jeden Mangel wie sie, kniete und betete vor jedem Heiligenbilde am Wege, oft sogar im tiefen Kothe.

Potemkin huldigte auf der einen Seite der Kaiserin, die ihn in dem Augenblicke weniger als je entbehren konnte, als wenn sie eine Gottheit wäre, auf der andern Seite erlaubte er sich, sie heftig anzufahren und ging aus seinen Zimmern in die Ihrigen in Schlafrock und Pantoffeln mit niederhängenden Strümpfen und bloßen Beinen. Er erpreßte sogar von Denen, welche Zimmer und Stelle des Gemahls bei der Kaiserin einnahmen, bedeutenden Antheil an den Geldgeschenken, die sie von ihr erhielten; den armen Sahim Gherai ließ er förmlich darben. Er zahlte ihm die für ihn ausgesetzten und der Kaiserin jährlich in Rechnung gebrachten hunderttausend Rubeln Jahresrenten nie aus, selbst der Unwille der Kaiserin konnte ihn nicht einmal dahin bringen, daß er auch nur den Lebensunterhalt dieses russischen Schützlings gesichert hätte. Die Kaiserin spielte übrigens zur Zeit, als auch in Deutschland in Romanen und Schauspielen Sentimentalität Mode war, in ihren alten Tagen noch einen sentimentalen Roman mit dem faden Lanskoy. Das sah Potemkin gern, weil Lanskoy blos allein mit dem Liebesverhältniß, welches die Kaiserin aus dem Verhältnisse seiner Vorgänger für ihn herausgebracht hatte, beschäftigt war, und sich weder des armen nothleidenden Khans annahm, noch auch den Lockungen des Königs von Preußen, des Kaisers Joseph II.,

oder den Engländern nachgab, als sie ihn in Staatsgeschäften brauchen wollten. Potemkin gönnte der Kaiserin die schwärmerische Liebe für das wunderbar schöne und glatte Knabengesicht, er gönnte ihr, daß sie unter die vielen schmutzigen Romane ihres Lebens vom Jahre 1780 bis Juli 1784 einen Roman in Werthers oder Siegwarts Manier mischte. Catharinas Liebe zu Lanskoy war bei seinem Leben romantisch gewesen, ihr Schmerz um seinen Tod war es ebenfalls, doch hatte sie ihn, trotz der Idealität im Leben, auf Unkosten der Russen reell sehr gut bedacht. Sie begabte ihn nicht allein mit allen möglichen Titeln, Orden, Ehrenzeichen, Diamanten, Silbergeschirr, kostbaren Sammlungen aller Art, sondern er hinterließ auch ein baares Vermögen von sieben Millionen Rubel.

Als hernach die elegische Trauer um Lanskoy verraucht war, ließ sich die Kaiserin, wie zu jedem andern Amte, so auch zu dem erledigten, Jemand von Potemkin vorstellen. Dieser hatte schon seit längerer Zeit, um andere Prätendenten auszuschließen, den Lieutenant Yermoloff zu seinem Adjutanten gemacht, und dieser bezog im Februar 1785 die dem erklärten Günstling bestimmten Zimmer im Palast. Yermoloff wagte, woran Lanskoy nicht gedacht hatte, die für edle, menschenfreundliche und gerechte Handlungen, wie für alles Große, mochte es nun gut oder schlecht seyn, empfängliche Seele der Kaiserin, aufmerksam auf Potemkins Tyranney zu machen und ihr einen Wink über sein Verfahren gegen Sahim Gherai zu geben. Die Kaiserin verrieth ihren Unwillen, ohne den Mann zu nennen, der sie mit dem Schicksale des armen Sahim Gherai bekannt gemacht, Potemkin errieth aber leicht, daß niemand im Reiche, als Yermoloff allein über ihn zu reden wagen werde. Er erwiederte daher drohend, das müsse durchaus der weiße Mohr gesagt haben, wie er Yermoloff wegen seines sehr blonden Gesichts und seiner platten Nase zu nennen pflegte. Die Kaiserin machte damals Potemkin wegen des Khans bittere Vorwürfe, sie schwankte sogar einige Monate zwischen ihrem Liebling und dem Titanensohn, den sie für ihren Schützer und für den Schöpfer

ihres Ruhms und ihrer Größe hielt. Am Ende des Monats Juni 1786 erfolgte eine neue Scene, wodurch die Kaiserin genöthigt ward, sich für den Einen oder den Andern zu entscheiden. Yermoloff hatte sich aufs neue gegen Potemkin verwendet, dieser forderte trotzend, daß die Kaiserin zwischen ihm und Yermolow wähle, einer von ihnen müsse von ihr scheiden, sie glaubte sich für Potemkin entscheiden zu müssen und Yermolow ging auf Reisen. Er war in dem Jahre mit Reichthümern überhäuft worden, er ward noch bei seinem Abgange mit hunderttausend Rubel und mit kaiserlichen Empfehlungen an die russischen Gesandten bei allen europäischen Höfen versehen. Gleich am Tage nach seiner Abreise, nahm Momonow, ein anderer Adjutant Potemkins, seine Stelle ein.

Potemkin reiste damals, mit der Eile eines Couriers wiederholt von Petersburg nach Taurien und zurück, weil er Cherson erbauen ließ, um der Kaiserin dort einen glänzenden Triumph zu bereiten. Der verlassene Sahim Gherai eilte dorthin zu ihm, um seine Noth zu klagen, Potemkin verbannte ihn, statt ihm beizustehen nach Kaluga, wo er in große Noth gerieth. Er glaubte bei seinen Glaubensgenossen Hülfe zu finden und floh in die Türkei, der Sultan ließ ihn aber schon zu Choczim als Verräther und Renegaten verhaften, nach Rhodus bringen und dort erdrosseln (1787). Der Plan der Kaiserin und Potemkins, oder besser, ihr Luftschloß, war damals, den zweiten Enkel der Kaiserin, den Großfürsten Constantin auf Unkosten der Türken zum byzantinischen Kaiser zu machen und zugleich das polnische Reich dem russischen einzuverleiben. Das Theatergerüst einer neuen Stadt, Cherson, war fertig, die Kaiserin sollte dahin reisen, um Huldigung einzunehmen und durch prahlendes Schaugepränge die Welt zu täuschen. Joseph II. ward eingeladen, in Cherson die Theilung des türkischen Reichs mit der Kaiserin zu verabreden; doch ward Constantin vorerst zu Hause gelassen. Unstreitig war der Luxus und die Verschwendung, welche Potemkin bei der Reise der Kaiserin und bei den Festen in Cherson zeigte, des himmelstürmenden Charakters der beiden genialen

Herrscher, d. h. Potemkins und der Kaiserin, durchaus würdig, sie erinnerten an die Verschwendung der Abbassiden und der Enkel Timurs, nur daß im Reiche der Khalifen und in dem des Großmoguls nicht wie in Rußland dem Volke Civilisation und Künste des Lebens fremd waren. Schwerlich ward daher je im monarchischen Europa, wo dergleichen sonst nicht selten ist, mit der Habe, dem Gelde, dem Wohlstande der Bürger ärgerer Mißbrauch getrieben und der Meinung durch eine schmählichere Comödie Hohn geboten, als bei Catharinas Reise nach Cherson. Ein einziger Zug mag andeuten, wie es dabei den Leuten erging, die nicht zu den begünstigten Personen gehörten. Man begann nämlich die Reise, als noch der Frost die Schlittenbahn sicherte und setzte sie eine ganze Woche hindurch bei 17° Kälte fort. Die ganze zahlreiche Hofgesellschaft war freilich in verschlossenen und erwärmten Schlitten gegen jede Unbequemlichkeit gesichert; aber die Andern? Wie richtig aber Catharina und Potemkin die Sache politisch, diplomatisch, monarchisch berechnet hatten, wie lächerlich in den Kreisen, für welche dergleichen täglich erfunden wird, spießbürgerliche Rücksichten und Betrachtungen sind, wie wir sie machen können, kann man aus Ségürs Beschreibung lernen. Er nennt uns auch die Personen, welche die Hauptrolle bei der Comödie mit der Kaiserin theilten [72].

Die Reise begann im Januar 1787 und ward bei Tage und Nacht fortgesetzt, weil Potemkin in der Nacht dadurch

---

72) Die Beschreibung dieser Reise füllt bei Ségur das letzte Fünftel des zweiten Bandes und die ersten Seiten des dritten Bandes seiner Denkwürdigkeiten, er beginnt: **Le 18 Janvier 1787 nous nous mîmes en route, l'impératrice fit monter dans sa voiture Mademoiselle Protasoff et le comte Momonoff, qui ne la quittaient jamais, le comte de Cobentzel, le grand écuyer Narischkin et le grand chambellan Schouwaloff. Dans le second carosse on plaça Fitz-Herbert et moi avec les comtes Tchernicheff et d'Anhalt. Le cortège étoit composé de quatorze voitures, de cent vingt-quatre traineaux et de quarante supplémentaires. Cinq cent soixante chevaux nous attendaient à chaque poste**

Tageshelle schaffen ließ, daß von funfzig Ruthen zu funfzig Ruthen ungeheure Holzstöße lagen, welche angezündet wurden und mit ihren Flammen die ganze Gegend erleuchteten. Man erreichte am sechsten Tage Smolensk, vierzehn Tage hernach Kiew, wo die polnischen Großen, welche damals mit ihrer Nation, ihrer Ehre und ihrer Freundschaft einen Handel trieben, den sie jetzt zu spät bereuen, sich zum Huldigen und Schwelgen bei der Kaiserin einfanden [73]). Dem Zuge war Potemkin vorausgegangen und hatte am Wege die Coulissen des Theaters gebaut, das er von Petersburg bis Cherson errichten wollte. Er hatte hölzerne Häuser, vorgebliche Dörfer und Ortschaften bauen lassen, er ließ Bauern kleiden, einen scheinbaren Wohlstand schaffen und Heerden in der Nähe des Wegs zur Augenweide der schnell vorüberfahrenden Kaiserin zusammentreiben. Erst in Kiew traf Potemkin wieder mit der Kaiserin zusammen. Er hatte angeordnet, daß die Felsen im Dnieper gesprengt würden, damit die Kaiserin so bequem, wie vorher im Zimmer der Schlitten, auf Ruderschiffen hinabfahren könne. Anfangs Mai schiffte sich der ganze Zug auf fünfzig Galeeren bei Krementschuck ein, am folgenden Tage erschien Stanislaus von Polen bei Kanieff, um dem monarchischen Glanze eines Weibes durch seine fade Erbärmlichkeit als Folie zu dienen. Er ließ sich als Reisegeld ein Almosen von hunderttausend Rubel schenken, ward von Potemkin sehr gnädig, von der Kaiserin kalt und gleichgültig behandelt und bettelte, als wenn sein königlich polnisch Einkommen eine russische Besoldung wäre, für sich um Zulage. Er schämte sich nicht, allen Höfen, deren Gesandten die Kaiserin begleiteten, kund zu geben, daß er sein Reich als eine russische Statthalterschaft betrachte; denn er bat die Kaiserin, daß sie seinem Neffen die Nachfolge im Reich und seiner Nation die freie Schifffahrt auf dem Dnieper gewähren möge. Man versprach, wie man pflegt, alles Mögliche, gewährte aber keine

73) Die Sapieha und Lubomirski, die Potocky, Branitzky und wie die russischen Creaturen sonst hießen.

seiner Bitten, denn schätzen, oder lieben konnte ihn Niemand, und man durfte ihn in keiner Beziehung fürchten. Uebrigens war er als Höfling, wo er seine Rolle unübertrefflich spielte, bei dem in allen europäischen Zeitungen gepriesenen kaiserlichen Gastmahl auf den Ruderschiffen sehr willkommen und gab selbst am Ende ein sehr glänzendes Feuerwerk.

Der berühmteste Hofmann und Witzling der höchsten Häupter Europas und selbst ein kleiner Dynast, der Fürst von Ligne, der neben der Frau von Staël stets als Stern erster Größe in monarchischen und aristokratischen Kreisen zu glänzen verdient, überbrachte dem Kaiser Joseph die Reiseroute der russischen Kaiserin, und dieser war früher in Cherson als sie. Er reiste ihr bis Kaidack entgegen, und erkannte recht gut, daß sie durch den Schein von Wohlstand, Cultur, Bevölkerung schändlich getäuscht und betrogen ward, und daß, sobald sie durchgereist war, Alles hinter ihrem Rücken wieder öde und leer ward. Wie es mit den Dörfern, Heerden, Menschen am Wege ging, so war es auch mit den neuen Gebäuden, in denen die hohe Gesellschaft die Nächte zugebracht hatte und mit den Magazinen und Häusern in Cherson. Man wird es nicht unglaublich finden, daß auf die Reise der Kaiserin 7 Millionen Rubel gewendet wurden, wenn man hört, daß allein der Thron, den man ihr in dem sogenannten Admiralitätsgebäude von Cherson errichtete, 14,000 Rubel kostete.

Kaiser Joseph, der nicht ahnte, was damals gegen ihn in Belgien geschmiedet ward, so richtig er über Potemkin und über die Kaiserin urtheilte, ließ sich gleichwohl für ihre Plane mit dem türkischen Reiche und für den Krieg, der begonnen werden sollte, einnehmen. Er begleitete die Kaiserin nach Moskau. Um diese Zeit leitete noch Graf Herzberg die Angelegenheiten des preußischen Cabinets, überwachte ängstlich die ehrgeizigen Plane Josephs und der Kaiserin und benutzte die enge Verbindung, in welche England zur Zeit des preußischen Zugs nach Holland mit dem neuen Könige getreten war. Beide Höfe suchten bis auf die Zeit des reichenbacher Congresses Schweden

Polen, Belgien zu gebrauchen, um Rußland und Oesterreich in Verlegenheit zu bringen, ohne sich darum vorerst geradezu für die Türken zu erklären.

§. 2.

Schweden und Rußland bis zum Frieden zu Werelä.

König Gustav III. von Schweden spielte in Beziehung auf die russische Kaiserin eine nicht sehr ehrenvolle Rolle; er ließ sich von ihr beschenken, er nahm ihre sehr gut berechneten Artigkeiten an, und wollte hernach wieder den Helden machen und sich mit ihr messen. Er hatte von ihr in Friedrichshamm ein Geldgeschenk genommen, um seine lustige Reise zu machen, er ließ sich von ihr dem russischen Minister in Neapel empfehlen, der ihn im Auftrage der Kaiserin bewirthete und die Kosten seines Aufenthalts in Neapel übernahm. Wie unpolitisch und eines so glänzenden Ritters, wie der König von Schweden seyn wollte, ganz unwürdig es war, sich von Russen und ihren Ministern dergleichen Gunstbezeugungen erweisen zu lassen, mag man daraus beurtheilen, daß derselbe Rasumowsky, der in Neapel den König bewirthete und frei hielt, ihm wenige Jahre hernach in seiner eignen Residenz brutal trotzte und mit dem schwedischen Adel gegen ihn conspirirte. Um Schweden hatte sich übrigens der König seit dem Schlusse des letzten Reichstags einige neue Verdienste erworben, wie man aus der in Schlözers Staatsanzeigen mitgetheilten, von ihm abgelegten Rechenschaft sieht [74]; aber in der Achtung war er durch sein leichtfertiges Betragen sehr gesunken. Wenn man auch noch soviel von den Vorwürfen, die man dem Könige machte, den Cabalen und Verläumdungen des 1772 gedemüthigten Theils des hohen Adels zuschreibt, so beweist doch seine Verschwendung auf der Reise und unmittelbar nach derselben bei Festen und Bällen, bei Opern und Schauspielen, in Ringelrennen und Prahlen mit Kunst und Kunst-

74) Schlözers Staatsanzeigen 12r Band 45s Heft S. 92—111.

werken, daß er nicht einmal dadurch zu besserer Einsicht gebracht worden, daß der Ertrag seines verhaßten Branntweinmonopols nicht mehr hinreiche, die Lücken zu füllen, die seine Verschwendung in den Finanzen des Reichs gemacht hatte.

Um den Finanzen aufzuhelfen, sollte ein Reichstag berufen werden, dieser ward auf Mai 1786 berufen; aber ausdrücklich eher in den entfernten Provinzen verkündigt, ehe man noch in Stockholm etwas davon wußte. Die Kaiserin von Rußland ahndete den Zweck des Reichstags, sie ward überrascht, verschob ihre Reise nach Cherson, um in der Nähe zu bleiben, und ließ durch ihren Minister dem Könige auf jede Weise entgegenarbeiten. Der russische Minister Markow hielt die Versammlungen der Mißvergnügten in seinem Hause und auf ihn vertrauend, von ihm auf jede Weise unterstützt, boten besonders Axel Fersen, die ganze Familie Brahe und ihr Anhang dem Könige auf dem Reichstage trotzig die Spitze. Von vier Vorschlägen, welche der König dem Reichstage mittheilte, ward nur einer angenommen. Der König und der Adel standen sich als Feinde gegenüber, er war höchst erbittert, und gab am Schlusse der Rede, mit welcher er am 23. Juni 1786 den Reichstag entließ, deutlich zu verstehen, daß er sobald keinen mehr versammeln werde, und ließ in der Rede selbst drohenden Unwillen merken.[75]) Unmittelbar darauf näherte er sich England und Preußen, schloß nach ihrem Rathe, noch ehe die Türken Krieg begonnen hatten, ein Offensivbündniß mit ihnen, und lieh den Agenten von England und Preußen das Ohr, als sie ihn reizten, die günstige Gelegenheit zu benutzen, um Schweden an Rußland zu rächen. Sobald daher der König den Krieg der Türken und Russen dem Ausbruche nahe sah, beschloß auch er Rußland anzugreifen, sobald die Hauptmacht dieses Reichs im Süden beschäftigt sey. Er hatte

---

75) Die Worte drohender Unwille beziehen sich auf die rednerische Floskel: Die Zeitgenossen nahmen nur zu oft Güte für Schwäche und Standhaftigkeit für Ehrsucht; aber die Nachwelt ist der Richterstuhl der Könige.

außer den allgemeinen Gründen, die wir unter dem Texte[76]) mit Arndts Worten anführen wollen, noch andere, die ihn persönlich angingen, um Krieg zu wünschen.

Ein Graf Sprengporten, den man aber mit dem, dessen sich Gustav bei der Revolution um 1772 mit so vielem Glücke bediente, nicht verwechseln darf, der aber ebenfalls viele Verbindungen in Finnland hatte, war erst vom Könige begünstigt gewesen, hatte sich hernach mit ihm entzweit und war in holländische, später in russische Dienste getreten. Dieser Mann ward von Rußland gebraucht, um Finnland von Gustav abzureißen. Er reiste oft in Finnland umher, Kundschaft einzuziehen, den Adel zu bearbeiten und Conspirationen vorzubereiten, kurz, er hatte in Finnland dieselbe Art russischer Geschäfte insgeheim zu treiben, die Markow in Stockholm öffentlich trieb. Die Kaiserin rief hernach, als im Juli 1787 Gustav ernstliche Anstalten zum Kriege machte, Markow ab und schickte denselben Rasuraowsky, der dem Könige auf ihren Befehl in Neapel so viele Artigkeiten bewiesen hatte, um gegen ihn in seiner eigenen Residenz zu conspiriren und ihn zu verfolgen. Rasumowsky stützte sich, als er die schwedischen Heere zum Widerstande gegen ihren König aufforderte, und diesen auf eine sehr unartige Weise wegen seiner Rüstungen zu Rede stellte, auf den Artikel der Constitution, der auch noch um 1772 beibehalten war, nach welchem der König ohne Befragung der Stände keinen Offensiv-Krieg anfangen

76) Arndt, Schwedische Geschichten unter Gustav dem Dritten u. s. w. Seite 106. — Aber Ehrgeiz, eine kriegerische Rolle zu spielen, den Wasanamen auch bei den Fremden wieder aufzufrischen, Hoffnung auf den Beistand anderer Mächte, welche Katharinens hinterlistige Eroberungsplane neidisch belauerten; ja vielleicht wirkliches Versprechen von diesen Mächten, also die Gunst der Umstände und das eines Königs von Schweden würdige Gefühl, die Abhängigkeit vom Könige zu zerbrechen, die heimlichen Gespinnste seiner Zettelungen mit seinen Unterthanen zu zerschneiden und die östlichen Gränzen des Vaterlandes wiederherzustellen — waren hinlängliche Reize zu diesem Kriege, und bei einem Manne von Gustavs Charakter muß man keine andere Ursachen suchen.

durfte. Der König befahl zwar dem Gesandten, die Stadt zu verlassen, dieser verzögerte aber seine Abreise unter allerlei Vorwänden, trotzte dem Könige fortwährend und richtete seine Noten an denselben, die er in die Zeitungen einrücken ließ, so ein, daß sie förmliche Appellationen vom Könige an das Volk wurden.

Einen Grund zum Kriege hatte Gustav nicht, als er mit unglaublicher Schnelligkeit Flotte und Heer in Carlscrona vereinigte und dreißig- bis vierzigtausend Mann in Finnland versammelte, auch konnte er den Krieg nicht anfangen, wenn nicht ein Angriff von Seiten der Russen ihm einen Vorwand gab, aus dem Angriffskrieg einen Vertheidigungskrieg zu machen, er gerieth dadurch in nicht geringe Verlegenheit, weil offenbar der günstige Augenblick da war. Die Türken wurden von den Russen schon hart bedrängt, und von den Oesterreichern, die durch ihre Uebereinkunft mit Potemkin zur Theilnahme am Kriege genöthigt waren, mit einem Angriffe bedroht. Potemkin hatte die ganze russische Heeresmacht am schwarzen Meere vereinigt, er hatte diese in drei Armeen vertheilt, wollte mit der Hauptarmee von diesen dreien gerade auf Constantinopel marschiren, und ließ von den beiden andern mit den Völkern im Osten des schwarzen Meers und am Kaukasus ebenso verfahren, wie er mit den Tataren verfahren war. Der Form mußte genug gethan, Oesterreichs Theilnahme an dem Türkenkriege entschuldigt werden; deshalb mußte man die Türken reizen, den ersten Angriff zu thun, weil Oesterreich den Russen, nur wenn die Russen angegriffen wurden, Hülfstruppen zu schicken verpflichtet war. Die Russen suchten zugleich innere Unruhen im türkischen Reiche zu erregen und nahmen dabei wenig Rücksicht darauf, welches Schicksal ihre von Emissarien aufgewiegelten Glaubensgenossen, Griechen, Bulgaren, Wallachen und Slaven treffen könne.

Als die Kaiserin in Cherson war, ward ihr Gesandter Bulgakow aus Constantinopel dahin beschieden und erhielt Instructionen, in Georgien, welches damals noch türkisch war,

und unter den europäischen Griechen Bewegungen zu veranlassen, und durch den Consul in Jassy die Moldau und Wallachei, durch den in Alexandrien Aegypten, und durch Peter Feoraoi in Smyrna Kleinasien aufzuregen. Die Türken waren mit Recht höchst erbittert, sie drangen auf eine bestimmte Erklärung der Russen, und als sie die gewöhnliche diplomatische Ausflucht zur Antwort erhielten, daß der Gesandte erst die Instructionen von Petersburg einholen müßte, erklärten sie den Krieg und setzten ohne Rücksicht auf das europäische sogenannte Völkerrecht, den conspirirenden Gesandten in das Staatsgefängniß der sieben Thürme. Nur die drohende Verwendung des englischen Ministers konnte die Türken abhalten, ihren gerechten Unwillen über das russische Verfahren auf ihre alte rohe Weise an dem Gesandten auszulassen. Catharina II. und Joseph II. hatten also ihren Wunsch erreicht, die Türken hatten zuerst den Krieg erklärt und dadurch den Russen den Vorwand gegeben, die im Falle eines Angriffs von Seiten der Türken in den Tractaten versprochene Hülfe von Oesterreich zu fordern.

Der Sultan hatte die Fahne Mahomeds zu einem Glaubenskriege hervorholen und die Gläubigen zusammenberufen lassen, er hatte die Tataren zum Aufstande aufgefordert, die Griechen entwaffnet, ein zahlreiches Heer und eine Flotte gegen die Krimm geschickt, wo er noch auf die Tataren rechnete. Wäre Potemkin ein eben so großer Feldherr als Planmacher und Russenbändiger gewesen, so wären schon im Jahre 1787 große Dinge geschehen, weil alle Anstalten zum Kriege längst gemacht waren und die türkische Kriegserklärung absichtlich von den Russen hervorgerufen ward; aber Potemkin wollte nur den Monarchen spielen und andere Verdienste durch seine Anwesenheit beim Heer sich zueignen. Das wollte sich Romanzow, dem man den Oberbefehl der großen Armee bestimmt hatte, welche den Feldzug mit der Belagerung von Oczakow beginnen sollte, nicht gefallen lassen. Der Feldmarschall Romanzow sollte das Commando der ihm bestimmten Armee mit Potemkin theilen, das hieß mit höflichen Ausdrücken, er sollte unter ihm stehen; er schützte daher

sein Alter vor, und legte den Oberbefehl, den er vorher schon übernommen gehabt hatte, wieder nieder; sein Sohn blieb beim Heer. Potemkin stand seitdem allein an der Spitze, aber es ist ihm nicht gelungen, die Nachwelt zu täuschen, Niemand hat ihm zugeschrieben, was seine Unterbefehlshaber, Repnin, Paul Potemkin, Souwarow, Kamenskoi, Gallitzin, Kutusow, welche alle in den folgenden Kriegen bis in unser Jahrhundert mehr oder weniger berühmt geworden sind, gethan haben. Ein Werkzeug, wie er es brauchte, fand Potemkin schon im Feldzuge von 1787 an Souwarow. Zum Feldherrn war Souwarow geboren und erzogen, wer ihm zu Ruhm und Commando half, konnte auf ihn rechnen, und wenn es Sturm auf eine Festung oder Gewinn einer Schlacht galt, opferte er Tausende dem Erfolge. Er war Schmeichler und Possenreißer, wenn es galt, und wieder Weiser, Stoiker oder Cyniker, wenn er es nützlich fand. Der Wille der Kaiserin oder ihres Günstlings galt ihm mehr, als Sittengesetz, oder als alles menschliche Gefühl, wie ihm am Ende des Jahrhunderts auch des unglücklichen Kaiser Pauls Huld mehr werth schien, als Gottes Gnade. Er ward in dem Jahre, als es scheinbar der Belagerung Oczakows galt und Potemkin das Hauptheer dahin führte, gegen Kinburn geschickt, während andere Heerabtheilungen die Tataren in Kuban beobachteten. Kinburn war eine kleine von Russen besetzte Festung auf einer Landzunge, Oczakow gerade gegenüber, um und in Oczakow lag die türkische Armee, von welcher die türkische Flotte im schwarzen Meer eine Abtheilung auf der Landzunge von Kinburn ans Land setzen wollte. Dies sollte Souwarow von Kinburn aus vereiteln und führte er seinen Auftrag meisterhaft aus. Er hielt sich zuerst in Kinburn ganz ruhig, hatte aber vorher auf der äußersten Spitze der Landzunge eine Batterie angelegt, um die türkischen Schiffe, in dem Augenblicke, wenn sie von den russischen angegriffen würden, von dem Lande aus beschießen zu können. Er ließ die Türken ganz ruhig, bis sie sechs bis siebentausend Mann ans Land gesetzt hatten, dann schickte er ein paar Regimenter Kosacken gegen sie, griff sie aber

zugleich an der Spitze von zwei Bataillonen Infanterie mit gefälltem Bajonett an und ließ alle niederhauen. Gleich hernach gebrauchte er seine Batterie gegen die türkische Flotte. Der Prinz von Nassau-Siegen griff nämlich mit der russischen Ruderflotte von Nicolajef die türkische Flotte gerade im Eingange des sogenannten Liman, im Bereich von Souwarows Batterie, an, und verdankte einen großen Theil der Vortheile, die er erlangte, dem gutgerichteten Feuer derselben.

Der ganze übrige Theil des Jahrs 1787, so wie Frühling und ein Theil des Sommers des Jahrs 1788 verflossen, ohne daß irgend etwas Bedeutendes wäre unternommen worden, das ganze Landheer der Russen ward indessen gegen den Bog gerichtet, um mit ganzem Nachdruck gegen die Donau zu dringen. Zur See und am Kaukasus litten die Türken schon vorher Niederlagen. Die fast von lauter Fremden commandirte russische Flotte im schwarzen Meere richtete die türkische Flotte fast gänzlich zu Grunde; die Generale Tallizyn und Tekely vernichteten die Tataren Kubans, und Tamara unterwarf Georgien und Lesgisstan. Im August brach endlich Potemkin gegen Oczakow auf, überließ aber weislich die ganze militärische Leitung des Angriffs dem Sieger bei Kinburn, Souwarow. Die Erwartung einer österreichischen Armee, welche in Verbindung mit einer russischen unter Soltikow in die Moldau einfallen sollte, nachdem Joseph im Februar, aus ganz unhaltbaren Gründen, den Türken den Krieg erklärt hatte [77]), verzögerte die russichen Unternehmungen zu derselben Zeit, als König Gustav Miene machte, die von Truppen entblößten Provinzen an seinen Gränzen zu überfallen.

Gustav III. hätte gern auch Dänemark gegen Rußland in Bewegung gebracht, das gelang ihm aber nicht, obgleich er, als er im Anfange des Jahrs 1788 selbst nach Copenhagen reiste, um den dänischen Minister für seine Absichten zu ge-

---

77) Unten, wenn von Oesterreich die Rede ist, werden wir auf den Theil des Kriegs zurückkommen, der den Kaiser angeht.

winnen, von England und Preußen unterstützt ward. Schon damals sprach er seine Absicht, Krieg anzufangen, offen aus. Auf diese Erkärung berief sich im Juni Rasumowsky, als er in einer diplomatischen Note den König gewissermaßen bei der schwedischen Nation anklagte. Er spielte in dieser Note auf mögliche innere Unruhen an, er wandte sich nicht mehr an den König allein; sondern appelirte, wie er sich ausdrückte, an alle Diejenigen, welche in Schweden an der Regierung Antheil hätten. Diese am 18. Juni übergebene Note berührte den König an der empfindlichsten Stelle, er konnte sich nicht mehr zurückhalten, hieß schon am 23. Rasumowsky Stockholm räumen und ging nach Finnland zur Armee [78]. Der König schien unmittelbar gegen Petersburg marschiren zu wollen, und man war dort in großer Besorgniß, weil man, im Vertrauen auf das Einverständniß mit dem schwedischen Adel, alle gute Truppen an die türkische Gränze beordert hatte.

Der König von Schweden kannte die Stimmung seines Adels, folglich die der Generale und Offiziere der Armee, welche er gebrauchen wollte, er suchte daher den Unzufriedenen den scheinbar legalen Punkt der Verweigerung des Dienstes zu entziehen, und den Angriffskrieg, den er beabsichtigte, in einen Vertheidigungskrieg zu verwandeln, nahm aber dabei zu einer kindischen List seine Zuflucht. Es war nämlich seit langer Zeit

---

78) Der König sagt in seiner Antwort vom 23. Juni (bei Schlözer Staatsanzeigen 12r Band S. 168): **Ce ministre** (Rasumowsky) **n'a pas hésité d'en appeller à d'autres encore qu'au roi seul, il l'adresse à tous ceux, qui ont part à l'administration ainsi qu'à la nation elle même; pour les assurer des sentimens de sa souveraine et de l'intérêt qu'elle prend à leur tranquillité.** Der König beschwert sich dann mit Recht über diese russische Demagogie. Die Antwort der Kaiserin darauf in ihrer Declaration vom 11. Juli ist ganz matt; man findet sie am angeführten Orte bei Schlözer. Sie sagt aber ausdrücklich darin: Sie glaube, der König werde durch das seiner eigenen Nation geleistete Versprechen, sich nicht in irgend einen Krieg einzulassen, ohne sie zuvor zu versammeln, um Rath zu fragen und ihre Einwilligung zu verlangen, vom Kriege abgehalten werden.

Streit über eine Brücke über den kleinen Grenzfluß Kymene und über die Frage, ob diese Brücke mit schwedischen oder mit russischen Farben angestrichen werden solle; er veranlaßte jetzt die Russen, ihr bestrittenes Recht mit den Waffen zu behaupten und machte dann bekannt, er sey von ihnen angegriffen worden, also berechtigt, den Vertheidigungskrieg zu führen, ohne die Stände zu fragen. Ob er sich mit Gewalt in Besitz der Brücke setzte und dadurch die Russen nöthigte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, oder ob er gar, wie die besten Nachrichten sagen, Schweden in russische Uniform kleidete, um seine eignen Soldaten anzugreifen und auf diese Weise seinen Angriffskrieg zu rechtfertigen, lassen wir unentschieden.

Vom Flusse Kymene bis nach Petersburg waren nur etwa dreißig Meilen, man konnte die kleinen Festungen Wyburg und Friedrichshamm, die auf dem Wege lagen, allenfalls erstürmen, und auch von der See aus konnte man durch einen unerwarteten Angriff vielleicht Kronstadt und Kronslot überraschen, da das Erste nur vier Meilen von der See und das Andere auf einer Sandbank in der See liegt. Der günstige Augenblick von der Seeseite her, war aber schon vorher von dem Bruder des Königs, dem Herzoge Carl von Südermannland, der die schwedische Flotte commandirte, versäumt worden und zu Lande eilte der König, als er hätte säumen sollen, und säumte, als Alles von der Schnelligkeit abhing. Schon am 22. Juni nämlich war Herzog Carl mit fünfzehn Linienschiffen und fünf Fregatten auf drei russische Linienschiffe (nordwärts der Insel Gothland) getroffen und hatte sie nehmen sollen, die Scheu, den Krieg anzufangen, der damals schon angefangen war, hielt ihn zurück, gleich darauf erschien eine überlegene russische Flotte. Der Admiral Greigh, ein Britte, der die russische Flotte commandirte, war dem schwedischen Großadmiral und Prinzen an Talent, Erfahrung und Abhärtung sehr weit überlegen, seine Flotte war um zwei Linienschiffe und zwei Fregatten stärker, als die schwedische, der Ausgang des Gefechts zwischen beiden Flotten (am 17. Juli) war daher für die Letztere um desto rühmlicher. Die

schwedische Flotte unter Herzog Carl und Admiral Wrangel traf nämlich bei der Insel Hogland auf die Russen und focht mit vieler Geschicklicheit und vielem Muthe, verlor zwar eins ihrer Kriegsschiffe, nahm aber dafür ein russisches, war jedoch genöthigt, in dem Hafen von Sweaborg Zuflucht zu suchen, wo sie den ganzen Feldzug hindurch von den Russen eingesperrt gehalten ward.

Der König selbst machte sich als Prahler und Don Quichotte lächerlich. Sein Gesandtschaftssecretär in Petersburg übergab eine so lächerliche äußerste Forderung des Königs (Ultimatum), daß man ihn keiner Antwort würdigte, sondern durch den Commandanten aus der Residenz weisen ließ; er selbst spielte die Rolle eines Paladins ganz vortrefflich, zeigte sich aber ganz unfähig im Felde. Er war auch bei der Armee, wie in Stockholm, König und Ritter der Damen, Bälle, Opern, Tourniere, Salons, das sagt uns sein Lobredner, dessen Worte wir unter den Text setzen [79]. Der ehrliche Arndt verbirgt uns nicht, so

79) Die lächerlichen und kindisch übermüthigen Forderungen des schwedischen Ultimatums kann man in Schlözers Staatsanzeigen 12r B. S. 175 bis 176 lesen; Arndt sagt, Schwedische Geschichten u. s. w. S. 110—111: Aber statt das Spiel des Kriegs oder wenigstens die äußere Gebärde dieses Spiels zu spielen, spielte er unter Männern, die nordischer Kraft und altmodischer Thaten warteten, wirklich nur den Spieler. Er, der bei der bösen Stimmung vieler seines Adels und auf dem großen Wendepunkte der Dinge, wo die Würfel eines blutigen Kriegs geschüttelt wurden, sich den Rock und die Sporen Karls des Zwölften hätte anlegen und so unter seinen Schweden und Finnen hätte einherreiten sollen, erschien unter denen, welche die Kanonen des achtzehnten Jahrhunderts abdonnern sollten, als ein Turnierritter des leichten Lanzenspiels des Scherzes im bunten burgundischen Seidenwamms, mit flatterndem, vielfarbigem Federhut, in Schuhen mit rothen Bändern zu Pferde, oder gar als ein neronischer Nachäffer der luftigen Darstellungen der Mimen und Sänger. Und er hatte Sänger, Histrionen, Dichter wirklich mit sich, im Lager wurden Gesangproben und Theaterproben gemacht, manche seiner fröhlichen und tapfern Begleiter waren zugleich Macher und Thäter mit der Feder und dem Degen. Es war König Arthur mit seinen Zwölfen wirklich im Feldlager; und alle bewiesen später, daß sie auch Wunden zu empfangen und zu geben würdig waren. Aber jedes Ding hat seine Zeit und seinen Ort.

sehr er wünscht, daß es anders gewesen wäre, daß sein monarchisches Ideal drei kostbare Wochen vertändelte, als jeder Augenblick des Zögerns alle seine Plane vereiteln konnte. Der König hatte Rüstungen befohlen gehabt, er hatte Anschaffungen angeordnet, er überließ aber die Sorge dafür andern und diese hatten Alles versäumt und waren statt zu rüsten mit den Russen in immer engere Verbindung getreten. Dies zeigte sich, als der König sich auf einmal in eine schnelle Bewegung setzen und Friedrichshamm stürmen wollte. Das schwere Geschütz und anderes Material, welches er vorhanden glaubte, fehlte, und als er, während das Geschütz zu Lande langsam herbei geschafft wurde, stürmen lassen wollte, spann der Adel schändlichen Verrath an.

Friedrichshamm sollte zugleich von der Seeseite und vom Lande her gestürmt werden, Siegeroth hatte seine Leute an der Küste ans Land gesetzt, er hatte von dieser Seite her den Sturm begonnen, als er plötzlich Gegenbefehl erhielt, weil das Heer, bei dem sich der König befand, den Gehorsam verweigerte. Der König, der ohne die nöthigen Fähigkeiten und Erfahrungen den General machte, hatte den Punkt des Angriffs von der Landseite schlecht gewählt, er war entweder an der Stelle, wo er gemacht werden sollte, ganz unmöglich, oder nur mit sehr großem Verlust ausführbar; diesen Umstand benutzten die Obersten der verschiedenen Regimenter zu Gunsten der aristokratischen Conspiration, worüber man schon längst mit Rasumowsky unterhandelt hatte, und welche vielleicht sogar dem Herzog Carl nicht ganz unbekannt war. Es war am 3. August, als sich zuerst der Oberst Hästesko an der Spitze des Regiments Abo weigerte, das Regiment zum Sturm zu commandiren, seinem Beispiele

---

Schlözers Correspondent 12r Th. S. 371 gibt uns einige andere Züge, er sagt: Mit der Flagge eines eroberten Schiffs wurde Komödie gespielt; ein Ritterschlag unter freiem Himmel, ein Triumph gehalten, auch preussischer im siebenjährigen Kriege eroberter Flaggen erwähnt, die von einer Kaufmannsbrigg genommen waren.

folgten hernach die Obersten der andern Regimenter. Der König versuchte umsonst, die Soldaten des Regiments Abo durch Anrede und Aufforderung unmittelbar zum Angriff zu bewegen, sie stellten ihre Gewehre zusammen und thaten keinen Schritt; einige finnische Regimenter folgten dem Beispiele und erklärten: Sie würden keinen Schritt weiter vorwärts gehen. Wie sich die Obersten hernach vereinigten und auf dem Edelhofe Anjala eine Art Congreß bildeten, der mit den Russen über einen Waffenstillstand unterhandelte, wird unten ausführlich berichtet werden; hier bemerken wir nur, daß es dem Könige unmöglich war, sein Ansehn geltend zu machen, weil die Bündler von Anjala Meister des Heers waren. Dem Könige blieb daher unter den Umständen nichts übrig, als nach Stockholm zu gehen, um dort sein vor Friedrichshamm verlorenes monarchisches Ansehn wiederherzustellen. Er traf im September dort ein und erhielt gleich nachher die Nachricht, daß auch der Commandant von Gothenburg und sein Stab sich entweder der Verrätherei oder der schmählichsten Feigheit schuldig mache.

Vor Gothenburg war eine dänische Armee erschienen, weil seit der Beendigung der Streitigkeiten über Holstein und Schleswig zwischen Rußland und Dänemark ein Tractat wegen wechselseitiger Hülfe im Falle eines Angriffs bestand. Gustav hatte bei seiner vergeblichen Reise nach Copenhagen, um einen Bund mit Dänemark zu erlangen, zwar zu bemerken geglaubt, daß wenigstens achtzehn Monate verfließen müßten, bis ein dänisches Heer nach Schweden herüber gebracht werden könne, er hatte sich aber sehr getäuscht gesehen. Es war nämlich freilich die dänische Armee ebensowenig als die Flotte so gerüstet, daß sie augenblicklich konnten gebraucht werden; aber Landgraf Carl von Hessen, der Schwager beider Könige, vereinigte als Vicekönig von Norwegen 12,000 Mann, und erschien in dem Augenblick, als König Gustav von Friedrichshamm nach Stockholm zurückkehrte (September 1788) vor Gothenburg. Dieser Marsch der dänischen Armee durch gefährliche Pässe und auf den schwierigsten Wegen setzte ganz Europa doppelt in Erstaunen, als er

zur Zeit einer sehr rauhen Witterung, im kalten Gebirge, in einer späten Jahreszeit unternommen ward. Bei dem norwegischen Heer befand sich der dänische Kronprinz, der seit vier Jahren die Regierung statt seines unglücklichen Vaters führte, als Freiwilliger, und theilte alle nicht geringen Beschwerden des Zugs übers Gebirge. Bei dieser Gelegenheit gewann König Gustav einen Theil der vorlorenen Achtung und Liebe des Bürger- und Bauernstandes um so mehr wieder, als er allein Gothenburg befreite, während eine mächtige Adelspartei in Stockholm in ununterbrochener Correspondenz mit den Verschwornen von Anjala stand, und der König deshalb auch größtentheils auf seinem Lustschlosse Haga verweilte und selten in die Stadt kam.

Die gothenburger Bürger, an Handel, Wandel und Wohlhabenheit gewöhnt, weigerten sich, als die Besatzung zu schwach war, und sie aufgefordert wurden, sich zu bewaffnen und in den Waffen zu üben, durch Theilnahme an der Vertheidigung, wie sie sich ausdrückten, ihre Habe bei der Einnahme der Stadt zu gefährden, der König half auf andere Weise. Er bewog die Bürger von Stockholm, die militärische Bewachung seiner Hauptstadt zu übernehmen, wodurch er in den Stand gesetzt war, gleich im September die Garde zu Fuß und das Regiment Jemtland zur Verstärkung der Besatzung von Gothenburg abzusenden. Gustav selbst reiste hernach nach Dalekarlien, Wärmeland und in andere Gegenden des Reichs, um die Bauern zu den Waffen zu rufen und sie in den Waffen üben zu lassen; er stellte auf diese Weise ein Heer von tüchtiger Landmiliz auf. Erst als dies geschehen war, eilte er selbst nach Gothenburg, welches von der Landseite vom norwegisch-dänischen Heer und von der See aus von einer russisch-dänischen Flotte hart bedrängt war. Er erschien gerade zur rechten Zeit in der Stadt, um die schmähliche Uebergabe einer Stadt, welche den nächsten Rang nach Stockholm hat, zu verhindern. Er war genöthigt, den elenden Commandanten sogleich abzusetzen, ließ die vernachlässigte Befestigung ausbessern, vermehren und

verstärken, und bewog durch seinen persönlichen Einfluß und seine Rede die Bürgerschaft der Stadt zu Anstrengungen und Aufopferungen, welche sie vorher verweigert hatte. Die Dänen hatten Gothenburg nehmen wollen, ehe Preußen und England, welche damals Alles gegen den russisch-österreichischen Bund in Bewegung zu bringen suchten, ohne vorerst noch andere Mittel als Geld und diplomatische Künste gebrauchen zu wollen, ernstlich drohen könnten. Dieser Plan ward durch die Thätigkeit des Königs vereitelt, der dieses Mal auf Preußen und England rechnen konnte. Preußen hatte mit England am 13. August 1788 einen Tractat geschlossen, worin sich beide Staaten eine sehr bedeutende Hülfe versprachen,[79a] wenn einer von ihnen darum ansuchen würde. Dieser Tractat erwähnte freilich weder der Russen noch der Türken, die Verbindung war aber offenbar gegen Oesterreich und Rußland gerichtet, das zeigte sich bei den Unterhandlungen zur Rettung Gothenburgs. Der englische Gesandte Elliot langte eher dort an, als der preußische von Borke, und führte gleich eine sehr brutale Sprache. Als der preußische Minister angekommen war, handelten sie vereinigt, doch begnügte sich von Borke damit, daß er, ohne gerade zu brutalisiren, nur auf einen möglichen Einfall der Preußen in Holstein hindeutete. Elliot drohte in der brutalen Weise seiner Landsleute den Dänen nicht blos mit dem Auslaufen der englischen Flotte und dem Bombardement von Copenhagen, sondern er gab gewissermaßen selbst den Befehl, die Belagerung aufzuheben, durch die trotzigen Worte: „daß, wenn die Dänen nicht sogleich von Gothenburg abzögen und Schweden verließen, der Krieg als von England und Preußen ihnen erklärt anzusehen sey." Die beiden Gesandten waren dabei jedoch weit entfernt, in die romantischen Ansichten des Königs von Schweden einzugehen,

79a) Diesen Tractat nebst allen Actenstücken der Verhandlungen zwischen Schweden und Dänen und die Artikel der drei Waffenstillstände findet man bei Martens im 3. Theil der ersten Ausgabe des Recueil. In der zweiten (von 1818) stehen sie Vol. IV. pag. 390—393 und p. 429—437.

deren wir deswegen auch nicht erwähnen wollen. Sie wollten den Kronprinzen blos dahin bringen, sogleich Befehl zum Rückzuge nach Norwegen zu geben, da dieser im Winter unmöglich gewesen wäre. Die Dänen schlossen darauf schon am 9. October 1788 einen Waffenstillstand auf acht Tage. Dieser Waffenstillstand ward hernach von Zeit zu Zeit verlängert, bis die Dänen im Mai 1789 förmlich versprachen, die Schweden nicht weiter zu beunruhigen, nachdem sie schon im vorigen Jahr vor Einbruch des Winters wieder nach Norwegen zurückgezogen waren.

Jetzt erst konnte sich der König endlich, auf Bürger und Bauern vertrauend, gegen die Ritterschaft wenden, die, ob sie gleich bei seinen Hoffesten die erste Rolle spielte, ihn gleichwohl gerade darum verrieth, weil er den Monarchen auf eine großartige Weise spielen wollte. Die Offiziere der Armee in Finnland waren schon, als sie im September nach Stockholm kamen, von der Bürgerschaft und vom gemeinen Volke um soviel übler empfangen worden, je offenbarer Rußland schon im August ihre Verschwörung als russisches Werk anerkannt hatte. Als der König nämlich das Heer verließ übergab er das Commando seinem Bruder Carl, dessen Betragen bei dieser Gelegenheit sowohl, als hernach auch im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts sehr zweideutig war und dieser wollte, oder konnte nicht hindern, daß seine Generale und Obersten ganz öffentlich mit Rußland unterhandelten, ohne den König zu fragen. Die Kaiserin schämte sich nicht, eine Anzahl von Offizieren, die ihrem Könige im Angesichte des Feindes untreu geworden waren, als rechtmäßige Repräsentanten des ganzen schwedischen Adels zu behandeln, und dieses noch ehe der König sich vom Heer entfernt hatte. General Armfeld und die Obersten Hastesko, Otter, Klingspor unterzeichneten am 9. August ein Schreiben an die Kaiserin, welches sie ihr durch den Major Jägerhorn überbringen ließen; sie beantwortete diesen Brief der Verräther auf die verbindlichste Weise. Sie sagte in ihrer Antwort, daß sie das Betragen des Königs von dem der Nation sehr wohl unter-

scheide, daß sie daher das finnische Heer blos ersuche, sich von ihren Grenzen zu entfernen, das schwedische des Königs wolle sie dagegen mit Gewalt verjagen.

Ehe diese Antwort auf das Schreiben vom 9. August noch angelangt war, hatten die Offiziere schon am 12. den Bund oder Verein von Anjala geschlossen. Dieser in Armfelds Lager auf dem Edelhofe Anjala, keinen Büchsenschuß von der russischen Grenze geschlossene Bund erließ eine Erklärung gegen den Krieg mit Rußland, verabredete einen Aufruf an die schwedische in Finnland stehende Armee und beschloß zugleich die Berufung eines Reichstags zu fordern. Die Erklärung gegen den Krieg mit Rußland war bald mit zwölftausend Unterschriften versehen und sogar der Bruder des Königs, immer seiner sehr zweideutigen politischen Klugheit Gehör gebend, unterzeichnete sie. Die Verräther konnten daher scheinbar mit voller Berechtigung einen Waffenstillstand mit der Kaiserin schließen. Bei diesem Waffenstillstand war vorerst wenigstens der Gewinn, daß Herzog Carl mit seiner Flotte aus der Bucht von Sweaborg nach Carlscrona zurückkehren konnte. Die Stimmung hatte sich in dem Augenblicke gänzlich verändert, als der König das Land rettete, dessen Ehre und Ansehen in Europa der Adel verkaufte; er hatte deshalb schon von Gothenburg aus auf Februar 1789 einen Reichstag berufen. Auf diesem Reichstag zeigte er dasselbe politische Talent im Gebrauch der Schlechtigkeit der Junker und der Eifersucht der Bürger und Bauern, welches er 1772 bewiesen hatte. Er erlaubte anfangs dem Adel absichtlich, und veranlaßte ihn sogar, seinen ganzen Uebermuth und thörichten Stolz zu beweisen, Allem zu widersprechen, sich Allem zu widersetzen, was der König zu Gunsten der von ihm begünstigten andern Stände beschließen lassen wollte, erst als die Erbitterung darüber den höchsten Grad erreicht hatte, kam er im Vertrauen auf den Bürger- und Bauernstand und auf die Bürgerschaft von Stockholm mit seinem Staatsstreich (am 17. Februar) hervor.

Er dankte an diesem Tage in einer Versammlung sämmtlicher Stände (Plenum) dem Priester-, Bürger- und Bauern-

stande für die ihm bewiesene Zuneigung in der Manier, welche ihre Wirkung auf die gedankenlose Mehrzahl der Menschen nie verfehlt, und in jener theatralischen, rednerisch rührenden Sprache, die ihm als Redner, Dichter, Schauspieler sehr geläufig war; ganz anders sprach er zum Adelsstande. Er fuhr den ganzen Stand heftig an und machte ihm bittere Vorwürfe, wobei er dem Grafen Axel Fersen und den Freiherrn von Geer, welche bisher Alles, was er durchsetzen wollte, durch ihre Cabalen vereitelt hatten, scharf ins Gesicht sah. Endlich hieß er sogar den ganzen Stand fortgehen, bis er ihm wegen der dem Landmarschall Grafen von Löwenhaupt angethanen Beleidigung Genugthuung geleistet hätte. Dies war ein bloßer Kunstgriff, um durch die andern drei Stände Beschlüsse fassen lassen zu können, denen der Adel entgegen war und die ihn nahe angingen. Es war nämlich auf dem Reichstage von 1786 beschlossen worden, daß Alles, was von drei Ständen gebilligt worden, Gesetz seyn solle. Was die Beleidigung des Landmarschalls angeht, so war es dem Könige sehr erwünscht, daß der Adelstand erklärte, er könne in den Protocollen keine Spur der Beleidigung antreffen und also keine Genugthuung geben, weil er Niemand beleidigt habe.

Der Adel erklärte freilich, der Reichstagsbeschluß von 1786 könne in solchen Dingen, welche seine besondern Privilegien beträfen, den Beschlüssen der drei andern Stände nicht Gesetzeskraft geben; der König wußte sich aber zu helfen. Er ließ sich nämlich schon am 20. von den Deputirten der drei andern Stände ersuchen, alle Mittel, die in seinen Händen wären, anzuwenden, damit der Reichstag endlich in Gang komme, was mit andern Worten eben so viel hieß, als ihn auffordern, die Auftritte von 1772 zu erneuen und militärisch zu verfahren. Er vereinigte auch jetzt wieder die abziehende Schloßwache mit der aufziehenden, ließ aber dieses Mal mehr als dreißig der heftigsten Glieder des Ritterstandes militärisch verhaften und in die Staatsgefängnisse nach Friedrichshof bringen. Die Befehlshaber der finnischen Regimenter, oder vielmehr die Bündler von

Anjala, waren ebenfalls verhaftet worden, sie wurden nach Stockholm gebracht, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Dies war die Einleitung zu der neuen Revolution, oder Veränderung der Constitution, welche der König jetzt mit Einwilligung des eingeschreckten und seiner dreisten Führer beraubten Ritterstandes, über dessen Freunde und Verwandte das Schwerdt des Kriegs- und Armeegesetzes schwebte, zu erlangen dachte.

Er versammelte gleich am Tage nach der Verhaftung der Häupter der Opposition, am 21. Februar 1789, alle vier Stände und erklärte in dieser Versammlung (Plenum), daß er weit entfernt sey, dem ganzen Adel zuzuschreiben, was einzelne Mitglieder desselben verschuldet hätten, er lege daher im vollen Vertrauen den Ständen den Vorschlag einer neuen Vermehrung der königlichen Gewalt vor. Der Vorschlag war in dem unter dem Namen der Vereinigungs- und Sicherheitsacte bekannten Actenstücke enthalten, und enthielt sehr weislich neben der Abschaffung der Beschränkungen der königlichen Gewalt, welche Gustav um 1772 hatte bestehen lassen, zugleich eine Beschränkung der Adelsrechte zum Vortheil der drei andern Stände. Es sollten, hieß es darin, künftig sowohl höhere als niedere Stellen den Bürgerlichen, wie dem Adel offen stehen, und der Bürgerliche, wie der Adliche sollte in Zukunft nicht anders, als wegen Verbrechen verhaftet werden dürfen; endlich sollten Bürger und Bauern mit eben dem Rechte, als der Adel, liegende Güter jeder Art erwerben und besitzen können. Die Artikel zu Gunsten seiner monarchischen Gewalt waren:

Der König solle künftig das Reich allein und nach seinem Gutbefinden regieren, Krieg und Frieden beschließen, alle Aemter vergeben, Recht und Gerechtigkeit verwalten lassen. Es solle also der Reichsrath keine politischen Rechte mehr haben, sondern blos höchster Gerichtshof bleiben, und auch der Reichstag solle nur über außerordentliche Abgaben und überhaupt nur über die Dinge gefragt werden, die der König für nöthig halte, an ihn zu bringen. Die drei anderen Stände nahmen

diese Sicherheitsacte sogleich an, der Adel verweigerte seine Unterschrift ganz hartnäckig. Der Streit dauerte bis in die Mitte des Monats März und noch am 16. März beantwortete der Adel die feierliche Aufforderung zur Unterschrift ganz entschieden ablehnend. Der König nahm alsdann keine weitere Rücksicht darauf, daß der Reichsrath von 1786, als er beschloß, daß Alles, was von drei Ständen bewilligt sey, Gesetz werden solle, ausdrücklich Grundgesetze, Privilegien, Steuerbewilligungen ausgenommen hatte, und befahl dem Landmarschall, Grafen Löwenhaupt, im Namen der Ritterschaft und des Adels zu unterschreiben. Freilich schrie und protestirte der Adel, wendete sich sogar an die damals schon alles Alte, mochte es gut oder schlecht seyn, aufrecht haltende preußische Regierung; doch wußte König Gustav endlich seinen Zweck zu erreichen. Er schreckte dabei den Adel nicht blos durch Hinweisung auf Soldaten und Volksbewegung, sondern er wußte ihn auch durch freundliche Worte und Reden, die er meisterhaft zu gebrauchen verstand, zu gewinnen.

Der König fuhr selbst ins Ritterhaus, erschien dort umgeben von dem Volke, das ihn jauchzend und jubelnd, den Adel tobend und drohend begrüßte; außerdem hatte der König, der drei Stunden im Saale der erbitterten Caste verharrte, der Garde zu Pferde Befehl gegeben, auf jeden Befehl bereit zu seyn. Wir wagen daher auch nicht zu entscheiden, ob der König, wie seine Lobredner behaupten, in den drei Stunden durch Beredsamkeit den Widerstand besiegte, oder ob, wie aus der Geschichte seiner wenige Jahre hernach von den Häuptern der Ritterschaft vollbrachten Ermordung hervorzugehen scheint, der Adel von zwei drohenden Uebeln das kleinste wählte, als er die Acte unterschrieb. Nachdem der Ritterstand unterschrieben hatte, ward der Reichstag am 28. April entlassen und des Königs Zweck war erreicht. Er war jetzt Dictator und Selbstherrscher, die Stände hatten die Staatsschulden übernommen, die Anlehen, welche die Krone machen wollte, waren von ihnen ver-

bürgt, die zur Fortsetzung des Kriegs mit Rußland nöthigen Gelder waren bewilligt worden. Dafür ward dann auch mit den Adelshäuptern gelinde verfahren [80]). Durch die Bestrafung der Urheber des Aufstandes in Finnland wurden zu dieser Zeit alle höheren schwedischen Offiziere vom Heere entfernt, und das Commando kam an die treugebliebenen Deutschen, die, wie ihre Standesgenossen in deutschen Heeren, von Constitution nichts wußten oder wissen wollten, sondern nur militärische Ehre, militärischen Gehorsam und Avancement kannten.

Rußland hatte indessen den Zweck, den es bei Anstiftung der Empörung der schwedischen Junkerschaft gehabt hatte, völlig erreicht; die günstige Zeit zum Kriegführen war für den König von Schweden vorüber; die Russen waren mit ihren Anstalten, die an Schweden gränzenden Provinzen zu schützen, zu Wasser und zu Lande fertig geworden. Ganz unwürdig der ritterlichen Gesinnung, die König Gustav affectirte, war das Project, die russische Flotte im Hafen von Copenhagen zu verbrennen, wozu man ordentliche und ehrliche Leute nicht gebrauchen konnte, sondern sich an Abenteurer und Mordbrenner wenden mußte [81]).

80) Arndt, dem wir, wo es nur immer möglich ist, stets mit Vergnügen folgen, sagt in dieser Beziehung, Seite 119: Unter den am zwanzigsten Februar 1789 weggeführten Mitgliedern des Ritterstandes waren die Grafen Axel Fersen, Horn, de Geer, der Director Fritzky, ein wirklich edler und patriotischer Mann, und Obersten Armfelt, Schwarzer (ein Pommer), Marlean die bedeutendsten. Sie wurden ungefähr einen Monat im Schlosse Friedrichshof am Thiergarten in anständiger Herrenhaft gehalten und dann wieder freigelassen. Auch in Finnland ward über die Regimentsbefehlshaber und Obersten Gericht gehalten und fast alle nebst den Häuptern des Anjalabundes wurden als Hochverräther zum Tode verurtheilt. Gustav zeigte sich auch hier wieder als der Milde: ein Einziger, der Oberst Freiherr von Hästsko (Hufeisen), ein geborner Finne, büßte mit dem Kopfe, einige wurden nach der neulich von Frankreich eingetauschten westindischen Insel Barthelémy abgeführt, unter diesen war der Oberst Montgommery. Andere wurden übers Meer nach Deutschland verwiesen, die Uebrigen begnadigt.

81) Albedyl, dem Gustav den Titel Chargé d'Affaires in Copenhagen gab, Benzelstierna, der Irländer O'Brien, der Engländer Shields und andere.

Als der König wieder beim Heer in Finnland erschienen war, stritten seine Schweden sehr tapfer, er selbst aber spielte wieder den Helden und Feldherrn und schadete dem Erfolge durch seine unverständige Einmischung in die Leitung des Krieges. Sowohl Russen als Schweden verloren in mörderischen Gefechten von der Mitte Juni bis Ende Juli viele Menschen, ohne daß irgend etwas dabei gewonnen ward, als militärische Ehre auf beiden Seiten. Zur See waren indessen die Schweden unglücklich, es würde ihnen daher nicht einmal etwas gefruchtet haben, wenn sie auch zu Lande Vortheile errungen hätten.

Die Flotte der Schiffe mit plattem Schiffsboden, gebaut, um in den Meeren, voll nur leicht mit Wasser bedeckter Klippen, nahe an der Küste zu fahren und zu streiten, welche deßhalb Scheerenflotte genannt ward, commandirte der Admiral Ehrenswerd, die russische Scheerenflotte der Prinz von Nassau-Siegen, der kurz vorher als Befehlshaber der russischen Flotte im schwarzen Meer mit Potemkin in Streit gerathen und deßhalb in die Ostsee geschickt war. Die russische Flotte von Linienschiffen commandirte der Admiral Tschitschakow, der eine bedeutende Zahl erfahrner brittischer Seeoffiziere unter sich hatte. Schon am sechs und zwanzigsten Juni traf diese Flotte auf die schwedische, unter Herzog Karl, und ward in einem Gefecht zwischen Bornholm und Gothland so beschädigt, daß sie nach Karlscrona zurückkehren mußte. Der unglückliche Ausgang des Treffens ward allgemein einer Treulosigkeit zugeschrieben, welche einige der aus dem Adel gewählten Seeoffiziere bewiesen hätten, die aus bösem Willen unthätig geblieben seyen. Dies war mehr als Verdacht und böse Nachrede, denn der Admiral Lilienhorn ward deßhalb verhaftet und vor Gericht gestellt. Zu Lande war offenbar die Einmischung des Königs in die Leitung des Heers ganz allein Schuld an dem Verlust, den es im August erlitt, als es genöthigt ward, das russische Gebiet zu räumen, nachdem es am 28. Juni bei Davidstadt und am 3. Juni bei Likala kleine Heerabtheilungen der Russen zum Rückzuge genöthigt hatte. Der König beharrte auf seinen Gedanken, sich den Weg nach Pe-

tersburg bahnen und deßhalb Friedrichshamm erstürmen zu wollen. Den Plan der Ausführung gab er an, obgleich er sich eigentlich nur als Freiwilliger bei seinem Heere befand. Er veranlaßte auf diese Weise, daß das schwedische Landheer an demselben 24. August einen bedeutenden Verlust erlitt, an welchem die russische Scheerenflotte bei Rogensalm einen Sieg über die schwedische erfocht. Der Sturm auf Friedrichshamm, der auf Befehl des Königs von den drei Generalen Siegroth, Kaulbart, Platen gewagt ward, mißglückte nämlich und das schwedische Heer mußte zurückgehen; die Scheerenflotte ward zweimal geschlagen. Der erste Sieg der Russen bei Rogensalm ward zwar dem Prinzen von Nassau-Siegen zugeschrieben, dieser hatte aber drei oder vier Leute um sich, die dasselbe Verdienst um ihn hatten, als die Britten um den Admiral Tschitschakow. Am 1. September erlitt die schwedische Scheerenflotte bei Högfors Verlust, und auch die Landarmee, bei welcher sich der König selbst befand, wurde dort zum Rückzuge genöthigt. Uebrigens war der Menschenverlust groß, der Nachtheil gering; denn die schwedische Armee blieb bis im Spätherbst und Winter ganz nahe an den russischen Gränzen liegen.

Im Winter entfernte sich zwar Gustav von seinem Heere, er erschien aber schon im März 1790 wieder bei demselben und hatte dafür gesorgt, daß jetzt Alles vorhanden war, was in den beiden vorigen Jahren gefehlt hatte. Er eroberte in Finnland am 15. April die wichtigen Posten Kärnakosky und Pardakoffsky bei Wilmanstrand, seine Schweden siegten bei Walkiala und schlugen am dreißigsten die Russen, als sie die beiden erwähnten Posten wieder erobern wollten. Die Schweden wurden hernach am 4. und 5. Mai vom russischen General Numsen bei Abersfors geschlagen und verloren ein Dutzend Kanonen. Der König ließ gleich darauf, nachdem er Pardakoffsky, den Schlüssel des Sawolar, wieder genommen hatte, einen Theil seiner Landarmee auf der Scheerenflotte, deren Commando er selbst übernahm, einschiffen, das übrige Heer sollte hart am Ufer her gegen Petersburg vordringen, im Vertrauen auf die Flotte,

welche sie im Fall einer Niederlage zur See in Sicherheit bringen könne. Diese Flotte bestand aus 19 großen Schiffen, 27 Galeeren und einer Anzahl von Kanonenbooten, welche zusammen gegen zweitausend Kanonen an Bord hatten. Zur Ausführung des königlichen, unter den damaligen Umständen ganz abenteuerlichen Unternehmens gehörte als unerläßliche Bedingung, daß Friedrichshamm in Eile und mit Sturm genommen würde. Den dritten Versuch des Sturms machte der König, der am 15. in der Nähe der Stadt zur See mit günstigem Erfolg gestritten hatte, am 17. und 18. Mai, und auch dieses Mal, ohne durch den erlittenen Menschenverlust seinen Zweck zu erreichen. Er beharrte gleichwohl, obgleich der Weg zu Lande gesperrt blieb, auf dem Vorsatze, die Kaiserin in ihrer Residenz zu erschrecken.

Nachdem noch eine größere Anzahl schwedischer Truppen als vorher eingeschifft war, erreichte der König Wyburg und setzte am 2. Juni 1790 neun Meilen von Petersburg, bei Blörke, eine Heerabtheilung ans Land; der Erfolg der tollkühnen Unternehmnng hing aber ganz allein davon ab, daß er Herr der See blieb. Um die Ueberlegenheit zur See zu behaupten, sollte Herzog Karl die zwei russischen Flotten, von denen die eine in Kronstadt, die andere in Reval lag, an der Vereinigung hindern, er mußte auch am dritten Juni die kronstädter Flotte aufsuchen und sich mit ihr in ein Gefecht einlassen. König Gustav mischte sich aber auch ins Seewesen. Herzog Karl mußte auf seinen Befehl die Stellung zwischen den beiden russischen Flotten aufgeben und sich der Scheerenflotte nähern [82]. Durch die Entfernung der schwedischen Flotte erhielten die Russen Gele=

---

82) Nach Arndt S. 123. Der König war offenbar Schuld, weil er überall ungeschickt war, nichts gründlich wußte und doch überall den Helden und den Kenner spielte Das spürt man auch an dem panegyrischen Tone aller deutschen und schwedischen Geschichten dieses Feldzugs. Arndt sagt: Hier zog der König wider den Rath mehrerer Admirale die große Flotte zu der Scheerenflotte mitten zwischen den Scheeren und Inseln durch in die Bucht hinein.

genheit, an demselben sechsten Juni, an welchem der Herzog im Wiburgssunde angekommen war, ihre beiden Flotten zu vereinigen. Von dieser vereinigten Flotte von dreißig russischen Kriegsschiffen und achtzehn Fregatten ward die schwedische eingeschlossen, sie behauptete jedoch ihre Verbindung mit der Scheerenflotte. Wir finden in den Nachrichten, die wir benutzen, daß beide schwedische Flotten ganz verloren gewesen seyn würden, wenn die beiden russischen Admirale tüchtige Seeoffiziere gewesen wären. Der Capitän Pelissier, der in Holland gedient hatte, gab nämlich dem Admiral Tschitschakow einen Rath, den er hätte befolgen sollen, wenn er nicht zu eingebildet gewesen wäre; Pelissier zeigte sogar den Generalen Suchtelen und Soltikow den Ort, wo sie Batterien von vier und zwanzig Pfündern errichten müßten, um den Schweden die Ausfahrt aus der Bucht unmöglich zu machen; man schenkte ihm aber kein Gehör. Der Prinz von Nassau-Siegen zeigte sich als Befehlshaber eben so ungeschickt, als Tschitschakow als Admiral der andern Flotte. Wenn des Herzogs Karl Rath gegolten hätte, so hätten die Russen ohne Kampf gesiegt; dieses Mal retteten aber König Gustav und Stedingk die Ehre des schwedischen Namens.

Die Schweden waren in der Bucht von Wiburg seit drei Wochen enge eingeschlossen gehalten worden, und am Ende Juni aufs Aeußerste gebracht, als im Anfange Juli großer Kriegsrath gehalten ward. Herzog Karl und viele andere stimmten in diesem Kriegsrathe für eine Capitulation; der König und Stedingk waren für einen verzweifelten Versuch, sich einen Ausweg zu brechen. Dieser Versuch, der am dritten Juli gemacht ward, gelang nur durch Tschitschakows Versehen insoweit, daß die schwedische Flotte wenigstens zum Treffen kam, da sie der russische Admiral, wenn er gutem Rath gefolgt wäre, am Auslaufen hätte hindern können. Die Schweden wagten übrigens nicht blos ihre Flotte, sondern auch ihre Armee, da sie den Kern der Truppen, deren sie gegen die Russen zu Lande bedurften, bei der Gelegenheit auf ihren Schiffen hatten. Sie verloren daher in diesem Treffen nicht blos sieben Linienschiffe,

drei Fregatten und mehr als dreißig Galeeren und Kanonenboote, sondern fast die ganze königliche Garde, die Upländer und der Königin Regiment, die sechs bis sieben tausend Mann betragen mochten, welche auf der Flotte eingeschifft waren, wurden in diesem Treffen im Wiburgsunde vernichtet. Während die größeren schwedischen Schiffe die offene See suchten, hatte sich die Scheerenflotte in eine Bucht gezogen, welche sich seitwärts nach Friedrichshamm hinzieht. Diese Bucht, der Suenskesund genannt, wird nach der Seite von Friedrichshamm hin durch eine ganze Gruppe von Inseln schwer zugänglich gemacht, sie ist aber durch den offenen Hafen Asph zugänglich, und von dieser Seite her beschloß der Prinz von Nassau-Siegen die schwedische Scheerenflotte mit der russischen in ihrem Zufluchtsorte anzugreifen.

Die schwedischen Schiffe waren bei diesem Angriffe der Russen durch Klippen geschützt, die russischen Seeleute waren, als der Prinz am 9. Juli angriff, ermüdet und seine Schlachtbefehle waren so ungeschickt, daß der König von Schweden an diesem und am folgenden Tage einen glänzenden Sieg erfocht. Der Verlust der Russen in diesem Treffen war so groß, daß sie seit dem siebenjährigen Kriege keinen größern erlitten hatten. Fünf und fünfzig Schiffe wurden genommen, eine Anzahl anderer vernichtet, und vierzehntausend Russen gefangen oder getödtet. Der veränderliche König von Schweden hatte indessen den Heldentraum der Demüthigung Rußlands ausgeträumt, er begann schon nach Frankreich zu blicken, und schon im folgenden Jahr träumte er seinen monarchischen Traum zu Gunsten der französischen Emigranten. Der Gedanke, der Eucupeter oder Gottfried von Bouillon des aristokratisch-monarchischen Kreuzzugs gegen Frankreich zu werden, den damals Burke im englischen Parlamente und in seinem Buche über die französische Revolution verkündigte, war um 1790 schon in ihm erwacht, und die russische Kaiserin wußte ihn in seinem wachenden Träumen zu bestärken; außerdem waren seine Mittel erschöpft, er nahm daher den Antrag des spanischen Gesandten, Galvez, einen

Frieden zwischen Schweden und Rußland zu vermitteln, bereitwillig an.

Der Friede, der zu Werelä (Varela), am Flusse Kymene, zwischen Rußland und Schweden am 14. August 1790 geschlossen ward, brachte ans Licht, wie leer Gustavs Glanz und wie wenig reell und solid sein Streben sey. Es zeigte sich, daß alles Blut umsonst vergossen, alle Schätze des ärmsten Reichs muthwillig verschwendet worden; denn Alles blieb, wie es im Frühjahr 1788 gewesen war.

§. 3.

Oesterreich und Rußland im Türkenkriege.

Wir haben oben berichtet, auf welche Weise Potemkin erst den Kaiser Joseph für seine Plane gewann, dann höchst unbillige Forderungen an die Türken machte, und sie endlich durch die von den russischen Emissarien angesponnenen Verbindungen mit den Unzufriedenen in allen Provinzen zu einer übereilten Kriegserklärung trieb, welche Oesterreich den Vorwand gab, am Kriege Theil zu nehmen. Frankreich war damals durch seinen Bund mit Oesterreich gefesselt, England unterhandelte über einen vortheilhaften Handelstractat mit Rußland, Schweden war daher am Ende 1787 der einzige Bundesgenosse, von dem sich die Türken eine unmittelbare Hülfe versprechen konnten. Joseph **II.** hatte vorgezogen, statt Subsidien zu zahlen oder Hülfstruppen zu stellen, wie der Tractat forderte, sich ganz an Rußland anzuschließen, um die Eroberungen zu theilen. Erst in unsern Tagen sind die offiziellen Rechnungen über die Anstalten Josephs zum Türkenkriege, und über die Summen, welche darauf gewendet wurden, bekannt geworden, wir sehen daraus, daß Nichts gespart ward, dennoch fehlte es, als es galt, überall und an Allem, weil, wie hernach in den folgenden Kriegen, die Aristokratie der Beamten es in Oesterreich unmöglich macht, den Schuldigen zu erreichen, sobald er einer höhern Classe angehört. Man speculirt als Diplomat, als General, als Mini-

ster, als Lieferant; dieses Herkommen erbitterte den Kaiser Joseph oft so, daß er mit Gewalt hineinfuhr, Strafen willkürlich verhängte oder schärfte; besser ward es dadurch damals in Oesterreich ebensowenig, als es jetzt in Rußland dadurch besser wird.

Die Nachrichten über den ersten Feldzug der Oesterreicher sind im Jahre 1831 erst aus offiziellen Quellen in der österreichischen militärischen Zeitschrift bekannt gemacht worden, es ist daher vielleicht passend, einige dort gegebene besondere Notizen hier einzurücken. Die ganze Armee stand am Ende des Jahrs 1787 schlagfertig bereit, und dies zwar in einer von den Gebirgen am adriatischen Meer bis zu den Karpathen sich erstreckenden ungeheuern Linie, welche durch die eigentliche Hauptarmee und fünf Heerabtheilungen gebildet ward. Unglücklicherweise wollte Kaiser Joseph selbst unter der ungeschickten Leitung seines militärischen Mentors, Lacy, der, wie später sein Schüler und Handlanger, Mack, ein guter Exerciermeister, Planmacher, Augendiener, aber kein Feldherr war, die Hauptarmee commandiren. Diese Hauptarmee bestand aus fünf und zwanzigtausend Mann Fußvolk und zwei und zwanzigtausend Reitern, alle sechs Heere zusammen betrugen 36,000 Reiter, 245,000 Mann zu Fuß, welche 898 Stück Feldgeschütz mit sich führten.

Im Februar 1788 erklärten zugleich Rußland und Oesterreich den Türken den Krieg; aber schon im August desselben Jahrs schlossen Preußen und England einen Bund, dessen Bedingungen besonders darauf berechnet waren, daß vermöge dieses Bundes Preußen in den Stand gesetzt werde, die Vergrößerung der österreichischen Macht allenfalls mit Gewalt der Waffen zu verhindern. Dies war in dem Jahre 1788 übrigens nicht nöthig, weil der König von Schweden durch seinen raschen Angriff die Russen hinderte, mit ihrer gewohnten Raschheit vorwärts zu eilen, und Kaiser Joseph durch seine Anwesenheit beim Heer die Wirkung seiner ungeheuern Rüstungen vereitelte. Nach der Meinung der besten Kritiker der Unternehmungen dieses Feldzugs, hätte die kaiserliche Hauptarmee das

Land an der Save besetzen, Schabacz, Widdin, Belgrad einnehmen und, nach der Eroberung von Nissa, sich über ganz Servien verbreiten müssen; es ward aber nur Schabacz allein genommen und die Belagerung von Belgrad, welche im Mai mit großen Kosten begonnen war, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers gleich nachher wieder aufgegeben. Auf ähnliche Weise wurden schon damals alle Maßregeln, die man an der ganzen Linie nahm, von Denen, die des Kriegswesens kundiger sind, als wir uns zu seyn rühmen dürfen, laut getadelt. Die Armee ward durch die Dünste und pestilentielle Luft der ungesunden und feuchten Gegenden an der Save, Drave, Donau sehr geschwächt, weil ein Theil der Soldaten durch Krankheiten weggerafft, ein anderer dienstunfähig gemacht ward. Die Unzufriedenheit über den Kaiser und seinen höfischen Lacy und über die ganze Führung des Kriegs ward so allgemein, daß sich Joseph endlich entschließen mußte, den alten, gebrechlichen Laudon, der seit dem siebenjährigen Kriege der eigentliche österreichische Volksheld war, durch dringende Bitten zu bewegen, ein Commando zu übernehmen. Er hatte sich vorher mit vollem Rechte mit Alter und Kränklichkeit entschuldigt, er übernahm gleichwohl in der Mitte August die Oberanführung eines ihm unabhängig anvertrauten Heers in Croatien.

Als Laudon, der sich ausdrücklich vorbehalten hatte, daß ihm der Kaiser keine Verhaltungsbefehle zugehen lasse, gegen Croatien zog und bald hernach Novo eroberte, mußte der Kaiser selbst der im Bannat aufgestellten Heeresmacht, welche von den Türken furchtbar bedrängt ward, zu Hülfe eilen. Die Armee unter Wartensleben, welche das Bannat hätte decken sollen, war von den Türken zurückgedrängt worden, und diese hatten das Felsenbett, welches sich die Donau sechstehalb Stunden oberhalb Neu-Orsowa gebrochen hat, gänzlich in ihre Gewalt gebracht, weil die Oesterreicher ein ganz unbegreifliches Versehen begangen hatten. Der ganze nur einen Pistolenschuß breite Paß wird durch eine befestigte Felskluft, Veteranis Höhle

genannt [83]), beherrscht, diesen Posten hätten die Oesterreicher, als die türkische Hauptmacht am 7. August bei Alt-Orsowa erschien, behaupten sollen und können; das vernachlässigten sie. Der österreichische General ließ sich nämlich schlagen und verlor dreizehn Kanonen, er mußte, als seine Verbindung mit der Hauptarmee abgeschnitten ward, sich soweit zurückziehen, daß die Besatzung des Postens der Höhle ihrem Schicksale überlassen blieb. Die Türken opferten dann sehr viele Menschen, um sich dieser Veteranischen Höhle zu bemächtigen, durch deren Besetzung sie Herren der ganzen Donauschiffahrt bis nach Belgrad hinab wurden. Als die Donau verloren war, sah sich die kaiserliche Armee in ihrem Rücken bedroht.

Die Oesterreicher hatten auch Panczowa geräumt, die ganze Ebene zwischen Uipalanka, Panczowa, Weiskirchen und Oppowa war daher den Türken preisgegeben, dadurch ward der Kaiser genöthigt, mit der Hauptarmee herbeizueilen. Er ließ dreißigtausend Mann bei Semlin und eilte mit vierzigtausend Mann Wartensleben zu Hülfe; aber auch dieser Zug war sehr unglücklich. Der Kaiser hatte sich zwischen Salota und Slatina gelagert, diese Stellung ward aber bald unhaltbar gefunden, und man brach noch im späten Herbst (am 20. September) auf, um ein anderes Lager bei Karansebes zu beziehen. Auf dem Marsche dahin ward auf unbegreifliche Weise das Heer von einem panischen Schrecken ergriffen, glaubte sich vom Feinde bedroht, gerieth in Unordnung, und nahm die eignen slavischen Gränzer und leichten Truppen für feindliche. Die Regimenter feuerten eins auf das andere, man suchte einen Feind, wo keiner war, der Kaiser selbst wollte dem Feuern Einhalt thun und der Verwirrung abhelfen; er ward aber von seinem Gefolge getrennt und irrte lange umher; man glaubte schon, daß er gefangen sey, als er endlich von einem einzigen Mann begleitet

---

83) Weil ihn der Feldmarschall, Graf Veterani, im Jahre 1692 durch den Hauptmann d'Arman mit 300 Mann und fünf Kanonen fünf und vierzig Tage lang gegen die ganze türkische Armee vertheidigte.

nach Karansebes kam. Das Einzelne der sonderbaren Geschichte des nächtlichen Marsches und seiner Folgen scheint uns in diese allgemeine Geschichte nicht zu gehören, man findet es aber vollständig und authentisch in der österreichischen militärischen Zeitschrift von 1831.

Das Heer unter dem Prinzen von Coburg, der im siebenjährigen Kriege gedient hatte, und hernach im Revolutionskriege seine Wissenschaft des langsamen, methodischen und mechanischen Gamaschendiensts auf eine so unglückliche Weise gegen die Franzosen bewies und zugleich in Verbindung mit dem Baron Thugut diplomatisch politisch intriguirte, statt mit Clairfait zu fechten, war etwas weniger unglücklich, als das unter Wartensleben und das unter dem Kaiser. Dieses Heer, welches Soltikow mit zehn- bis zwölftausend Russen verstärken sollte, war gegen die Moldau und Wallachei bestimmt, es mußte zwar anfangs dem Gedanken entsagen, Choczim mit Gewalt einzunehmen, welches die Russen im letzten Kriege, ohne einen Schuß zu thun, erobert hatten; doch wurden ihm hernach die Umstände günstiger. Die Moldau ward besetzt, Jassy erobert, die in Choczim eingeschlossenen, völlig abgeschnittenen Türken waren daher genöthigt, die Festung im Oktober zu räumen. Auf diese Weise ward man im Oktober Herr von fünf Distrikten der Moldau und mehrerer Päße der Wallachei und die Hauptarmee konnte sich aufs neue ausbreiten. Wartensleben legte sich vor Mahadia, der Kaiser hielt das Land von Panczowa bis Semlin besetzt, Laudons Heer machte Eroberungen in Bosnien und Croatien; die kleinen Festungen Drosnick, Dubicza, Novi, Schabacz wurden erobert.

Die Russen hatten sich nach dem Blutbade, welches Souwarow auf der Landzunge von Kinburn unter den Türken angerichtet hatte, lange ruhig verhalten; sie machten aber durch Besetzung der Küsten den Türken jede Landung unmöglich, und verschlossen ihnen durch die Eroberung der Insel Beresan die Mündung des Dnieper. Erst spät im Jahre 1788 rief Potemkin Souwarow von Kinburn her zu sich, um die Belagerung

von Oczakow zu leiten, dieser ward aber verwundet, und seit er nach Kinburn zurückgebracht war, hatte die Belagerung nur geringen Fortgang. Die Kälte, das Klima, die Gierigkeit Potemkins, die dem Soldaten das Nöthige entzog, vernichtete Tausende, Krankheiten und furchtbare Kälte wurden den Mangel leidenden Russen weit verderblicher als der Feind. Der Frost ward endlich so furchtbar, daß man Gruben zu Wohnungen graben mußte, derselbe Frost bahnte aber auch einen Weg, um die Festung auf russische Weise anzugreifen, das heißt, ohne alle Rücksicht auf die vielen Tausende, welche geopfert werden mußten, um sie ein paar Wochen früher einzunehmen. Die Stadt ist nämlich nach dem schwarzen Meer hin durch einen morastigen See, der Liman genannt, völlig geschützt, die Festungswerke waren an dieser Seite weniger fest, der Morast gefroren, Potemkin befahl also, von der Seeseite her zu stürmen. Die Russen wurden bei der Gelegenheit grausam geopfert, denn wenn ein Regiment hingestreckt war, mußte ein anderes vorrücken, und ehe am 16. Dezember 1788 die hernach zum Himmel erhobene That der Erstürmung Oczakows vollbracht werden konnte, waren über viertauserd Russen getödtet. Zum Ersatz ward ihnen, als sie stürmend in die Stadt drangen, vergönnt, drei Tage lang zu morden und zu rauben, und sie säbelten, wie bekanntlich auch die so sehr gepriesenen Römer zu thun pflegten, wenn sie einen Orte mit Sturm nahmen, Bürger und Soldaten, Männer, Weiber und Kinder ohne Unterschied nieder. Daß, wie man gewöhnlich berichtet, zwanzigtausend Türken bei der Gelegenheit umgekommen seyen, wollen wir zwar im Vorbeigehen erwähnen, doch müssen wir zur Ehre der Russen die Zahl bezweifeln. Die russische Heldenthat, welche Potemkin nicht selbst ausführte, sondern ausführen ließ, ward auch russisch belohnt. Jeder Soldat, der dabei gewesen war, erhielt eine Ehrenmedaille, Potemkin, der nichts dabei gethan hatte, zog allein reellen Vortheil daraus. Die Kaiserin hatte früher dem Rasumowsky die Hetmanstelle entzogen, diese ertheilte sie jetzt dem Potemkin, und außer den bedeutenden Summen, die er bei

der Belagerung aus den für die Armee bestimmten Geldern an sich gebracht und bei der Einnahme der Stadt aus der reichen Beute genommen hatte, erhielt er noch hunderttausend Rubel als Geschenk.

Der Tod des Sultan Abd-el-Hamed, der im April 1789 erfolgte, hatte keinen Einfluß auf das Verhältniß der Türken zu den Russen, sein Nachfolger, Selim **III.** setzte im Jahre 1789 den Krieg fort und Souwarow, von seiner Wunde genesen, kehrte zu Potemkins Heer zurück. Repnin verstand sich ebenfalls dazu, unter einem hochmüthigen Mann zu dienen, den jedermann fürchtete und anstaunte, ohne daß irgend jemand im Stande war, eine eigentlich große Eigenschaft, ein angebornes Talent, oder eine erworbene Fähigkeit bei ihm nachzuweisen, oder zu bewundern. Die Rolle, welche Potemkin im Jahre 1789 beim Heer spielte, war ganz dieselbe, welche ihn der Major Masson um 1790 in Petersburg spielen sah, wir wollen daher, um Charakterschilderungen, die wir ihrer Allgemeinheit wegen nicht lieben, zu vermeiden, Massons Worte beifügen [84]). Wir

84) Masson, Mémoires secrets sur la Russie (Ausgabe von 1804) Vol. I. pag. 160 u. 61 sagt mit Recht: Je laisserai aux voyageurs le soin de détailler la pompe de ses fêtes, le luxe barbare de sa maison et la valeur de ses brillans; et aux écrivailleurs allemands celui de raconter combien il y avoit de billets de banque reliés en guise de livres dans sa bibliothèque, et combien il payoit les cerises dont il avoit coutume d'offrir tous les premiers jours de l'an un plat à son auguste souveraine; ou ce que coûtoit la soupe de sterlet, qui étoit son mets favori; ou comment il envoyait un courrier à quelques cents lieues pour chercher un melon ou un bouquet à ses maîtresses. Dann folgt 162—163 die Hauptsache: Il créoit ou détruisoit ou brouilloit tout; mais il vivifioit tout. Absent on ne parloit que de lui; présent c'étoit lui seul qu'on voyoit. Les Grands, qui le haïssoient et qui jouoient quelque rôle tandis qu'il étoit à l'armée sembloient à son aspect rentrer en terre et s'anéantir devant lui. Le prince de Ligne, qui lui écrivoit des flagorneries (Er war in ganz Europa bekannt als Meister des Hofstyls und Hofwitzes, wie man schon von Ségür und der Frau von Staël lernen kann) disoit: Il y a du gigantesque, du romanesque et du barbaresque dans ce caractère là, et c'étoit vrai. Sa mort laissa un vaste immense dans l'empire, et cette mort

fügen die Worte um so lieber bei, als Masson als Augenzeuge Potemkin von einer andern Seite faßt, als ein anderer Augenzeuge (Ségür) in den eben aus ihm angeführten Worten thut. Als Souwarow wieder zu Potemkins Armee kam, hatte diese schon alles Land von Oczakow bis an die Mündungen der Donau besetzt und stand in Jassy; Souwarow ward an die Spitze des Heers gestellt, welches sich mit den Oesterreichern verbinden sollte. Potemkin selbst lag in diesem Jahre 1789 volle sieben Monate an den Mündungen der Donau vor Ismail, während der unmenschliche Kamenskoi in der Wallachei gleich einem Attila morden, sengen, brennen und rauben ließ.

Der Kaiser hatte durch den Feldzug des vorigen Jahrs seine schwache Gesundheit vollends zu Grunde gerichtet, er mußte die Armee verlassen; Lacy, der als guter Hofmann auch noch den Theil der Fehler des letzten Jahrs auf sich nehmen mußte, der nicht ihm gehörte, ward ebenfalls entfernt; Haddick sollte ihn ersetzen, dieser General war aber achtundsiebenzig Jahr alt, er reiste zurück, ehe er noch etwas angeordnet hatte. Laudon erhielt dann den Oberbefehl des ganzen Heers und begann die Belagerung von Belgrad; der Prinz von Coburg behielt aber das Commando der Armee, welche sich mit den Russen vereinigen sollte. Dieser Prinz gab in dem Feldzuge von 1789 solche Beweise seiner Unfähigkeit, große Unternehmungen zu leiten und sich aus kleinen Verlegenheiten zu helfen, daß allein die Geschichte des Feldzugs von 1789 den Kaiser Leopold hätte abhalten sollen, ihm 1792 das Commando gegen die Franzosen

---

fut aussi extraordinaire que sa vie. Dann berichtet er, wie er mitten im Kriege ein ganzes Jahr in Petersburg lebte, und ohne daß an Vergiftung zu denken sey, nach seiner Rückkehr zum Heer plötzlich starb, er beginnt: Il avoit passé près d'un an à Petersbourg, se livrant à toutes sortes de plaisirs, même des débauches, oubliant la gloire et étalant ses richesses et son crédit avec un faste insultant. Il recevoit les plus grands de l'empire comme ses valets, daignoit à peine apercevoir *le petit Paul* et passoit quelquefois dans les appartemens de Catherine, les jambes nues, les cheveux épars et en robe de chambre etc.

zu vertrauen, die ganz andere Generale und Soldaten hatten, als die Türken. Selim **III.** hatte ein bedeutendes Heer aufgestellt, dies Heer ward gegen die äußerste Spitze der Moldau gerichtet, welche Siebenbürgen berührt und von der Wallachei durch einen kleinen Fluß getrennt wird. Dieser Fluß trennt die kleine Stadt Fockschani in zwei Hälften, von denen die eine damals der Moldau, die andere der Wallachei angehörte. Der Prinz Coburg zog dort langsam und methodisch einher, als die türkische in der Nähe der erwähnten Stadt gelagerte Heeresmacht sich plötzlich gegen ihn wandte, und ihn so in Schrecken setzte, daß er voller Besorgniß völlig eingeschlossen zu werden, statt selbst einen kühnen Entschluß zu fassen und zu thun, was Souwarow hernach that, diesen um schnelle Hülfe ersuchte.

Souwarow stand bei Belat in der Moldau, er bedachte sich keinen Augenblick, marschirte zwölf deutsche Meilen immer in gerader Linie über Berge, durch enge Päße und unwegsame Gegenden und gelangte innerhalb sechsunddreißig Stunden am 30. Juli Abends fünf Uhr zum Heer der Oesterreicher. Schon an demselben Abend um elf Uhr schickte er dem erstaunten Prinzen, dem solche Raschheit ganz unerhört und auf dem Exercierplatz nie gesehen vorkam, den Plan des Angriffs auf die Türken, der schon um 2 Uhr Morgens beginnen sollte. Des Prinzen Angst vor dem türkischen Angriffe hätte etwas Komisches, wenn sie nicht dadurch sehr tragisch würde, daß ihm und Seinesgleichen hernach die Rettung der deutschen Ehre und der Integrität unseres Reichs und unserer Nationalität überlassen ward. Er war drei Mal bei Souwarow gewesen und nicht vorgelassen worden, er machte auf den Oberbefehl beim Angriff, der ihm als dem Aeltesten gebührt hätte, keinen Anspruch, sondern befolgte als Untergeordneter Souwarows Ordre, deren in französischer Sprache abgefaßtes Original wir unten beifügen [85]). Bei Fock-

---

85) Die ordre général lautet: **Comme l'armée est assez reposée** (von 5—2 Uhr) **elle se mettra en mouvement à deux heures du ma-**

schani lagen funfzig- bis sechzigtausend Türken, die Russen und Oesterreicher gingen mit etwa vierzigtausend Mann über den Fluß Purna und stürmten das befestigte Lager der Türken mit gefälltem Bajonett, als wenn es eine bloße Feldschanze gewesen wäre. Das Lager ward mit einem Verluste von etwa 800 Mann innerhalb einer Stunde genommen, die Reihen des aufgestellten türkischen Fußvolks lösten sich auf, ihre Reiterei eilte im Galopp davon, zerstreute sich nach allen Seiten und ward mit größter Eile und heftigem Eifer meilenweit verfolgt. Gepäck, Artillerie, die in den Magazinen von Fockschani aufgehäuften Vorräthe, hundert Fahnen und siebenzig Kanonen wurden genommen, die Oesterreicher hatten dieselbe Anstrengung, Ausdauer, Muth bewiesen, als die Russen, hätten sie einen Feldherrn gehabt, wie Souwarow, so würden sie von dem Siege wunderbare Früchte geerntet haben, schon im August aber ward es ihnen fühlbar, daß ihnen der rechte Anführer mangele.

Souwarow war in die Moldau zurückgekehrt, der Prinz von Coburg kam nicht aus seinem Phlegma, er sah ruhig zu, als die Türken ein neues Heer sammelten, er ließ den Großvezier ungehindert in die Wallachei einrücken. Die Türken ließen Hassan Pascha, der in Ismail lag, gegen Repnin ausziehen, der Großvezier sollte gegen den Prinzen von Coburg marschiren, der bei Martinesti, am Flusse Rimnik lag, davon

---

tin. Elle marchera sur trois colonnes. Les troupes impériales auront la droite et la gauche, je serai au centre. On attaquera les postes de l'ennemi avec toutes les forces, sans s'amuser à le chasser des broussailles et des bois qui sont sur la droite, afin d'arriver à la pointe du jour à la Purna qu'on passera pour continuer l'attaque. On dit qu'il n'y a que cinquante mille Turcs et que cinquante mille autres sont à quelques marches en arrière. Il vaudroit mieux, qu'ils fussent ensemble, ils seraient battus dans le même jour, et tout serait fini. Mais puisqu'il en est autrement nous commencerons par ceux-ci et avec la bravoure des troupes et la grâce de Dieu, nous remporterons la victoire.

erhielt man im österreichischen Lager Kundschaft, und Coburg, statt sich selbst zu helfen, wandte sich wieder an Souwarow. Dieser hatte sich ihm schon vorher von Belat aus genähert. Des Grosveziers Heer wird, wie es uns scheint, sehr übertrieben, auf hunderttausend Mann angegeben, es drang schnell über Braila (Ibrahil) vor, und nöthigte die Vorschaaren des Prinzen, der aufs neue von Souwarow Rettung hoffte, sich in sein Lager zurückzuziehen. Souwarow erhielt das Schreiben des Prinzen am 16. September, er brach sogleich auf und schon zwei Tage hernach vereinigte er sich mit den Oesterreichern in demselben Augenblicke, als diese von den Türken angegriffen werden sollten.

Die Oesterreicher bewiesen hernach aufs neue, daß sie unüberwindlich seyen, sobald sie nicht, wie gewöhnlich, von Prinzen und Privilegirten, die im Schlaf zu Generalen werden, commandirt würden. Der Prinz von Coburg überließ sich und sein Heer bei Martinesti, am Rimnik, wie vorher bei Fockschani der Leitung Souwarows, und dieser benutzte das Versehen der Türken, sich, ehe sie eine Schlacht lieferten, ein befestigtes Lager errichten zu wollen, um sie in unvollendeten Schanzen stürmend anzugreifen. Der Ausgang war zwar eben so rühmlich, als der des Angriffs bei Fockschani am 31. Juli, der Kampf war aber viel hartnäckiger. Auch dieses Mal bildeten die Russen den linken Flügel, die Oesterreicher den rechten und das Mitteltreffen, und ihre vortrefflich bediente Artillerie zerstreute die Reiterei der Türken, welche die kleine Zahl der Russen einschließen und abschneiden wollte. Der Sieg in dem gefährlichen und hartnäckigen Kampfe mit den Türken ward dieses Mal nicht blos durch die Heftigkeit und durch die Bayonette der österreichischen und russischen Infanterie, sondern ganz besonders durch das große Feldherrntalent Souwarows erhalten. Man bewundert seine Anordnung, das Dorf Bochsa zu umgehen, die Türken erst aus dem Gehölze zu treiben, ehe der Hauptangriff gemacht werde, und vor Allem bei einem Feldherrn, der gewohnt war, stets und überall eine rasche Entscheidung zu

suchen, die Vorsicht, das Fußvolk nicht bei einem blinden Sturm zu opfern.

Der Sieg war glänzend, die Beute unermeßlich, das türkische Heer ward, wie das bei der Art der Zusammensetzung türkischer Heere unvermeidlich war, zum zweiten Male völlig auseinandergesprengt, und die Zahl der Getödteten und Verwundeten war bei weitem größer, als bei Fockschani. Prinz Coburg ward wegen dieses Siegs, an dem er ziemlich unschuldig war, Feldmarschall; Souwarow ward von Joseph zum Reichsgrafen gemacht, und was mehr war, seine Kaiserin setzte einmal einen Mann, der den Beinamen selbst, nicht durch andere, verdient hatte, neben ihren tschesmenskischen Orlow, und ihrem taurischen Potemkin, sie nannte ihn Rimniksky, nach dem Flusse, an dem er gesiegt hatte. Von Seiten des österreichischen Feldherrn ward, sobald Souwarow nach Belat in der Moldau zurück marschirt war, der Sieg nicht weiter benutzt, weil Coburg, der in diesem Kriege, wie im französischen, mehr ein diplomatischer General als ein militärischer war, nach Fockschani zurückging, da Laudons Unternehmungen in Servien, Croatien und Bosnien allein eine politische Bedeutung für Oesterreich hatten, wie Potemkins Eroberungen vom Dnieper und Pruth bis zu den Mündungen der Donau für die Russen. Der edle, vom Unglück, von Pfaffen und Privilegirten aller Classen verläumdete und gehemmte, von Krankheit niedergeworfene, von England und Preußen, welche in Verbindung mit der Erbstatthalterin seine Belgier in ihrer Empörung unterstützten, bedrohte Kaiser, hatte wenigstens noch in den letzten Monaten seines Lebens die Freude des Triumphs seiner Waffen über die Türken, und im folgenden Jahre nahm ihn Gott von der Erde, ehe der Preußen Cabalen ihm die Früchte des Siegs rauben konnten. Am 22. September nämlich siegte Coburgs Heer bei Martinesti, am 8. October ergab sich Belgrad an Laudon.

Die Fortschritte der Russen beunruhigten die für die Existenz des türkischen Reichs besorgten Mächte in den letzten Monaten des Jahrs 1789 auf eine solche Weise, daß sie erst den schwe-

dischen König auf jede Weise in seinen kriegerischen Vorsätzen bestärkten, und dann eine Republik, nach Art des Mittelalters hierarchisch aristokratischer Art, in Belgien hervorriefen. Auch Polen ward aufgefordert, das russische Joch abzuwerfen, hernach vernichtet, weil Preußen die Beute an Land und Leuten, die in Polen den Gläubigen entrissen ward, theilte, um die der Ungläubigen den Russen und Oesterreichern zu entziehen. Die Russen besetzten nämlich mit reißender Schnelligkeit noch im Laufe des Jahrs 1789 alle Festungen des jetzt mit ihrem Reiche vereinigten Landstrichs vom Dnieper bis zu den Mündungen der Donau. Galatsch ward vom grausamen Kamenskoi verbrannt, Akkierman ergab sich am 15. October, Bender, Chodsebey, Belgrad, Palanka unterwarfen sich, und England bediente sich Preußens, weil es rathsamer fand, andere handeln zu lassen, als mit Rußland durch die gegen schwächere Staaten stets angewendete Brutalität ganz zu zerfallen.

Graf Herzberg hatte in den ersten Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms II. von Preußen, ehe dieser noch ganz in die Gewalt der Maitressen, Mystiker, Obscuranten und Mitglieder geheimer Orden gekommen war, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die ihm Friedrich II. übertragen gehabt, behalten, er hatte, was schon oben bemerkt ist, zuerst den Bund Preußens mit England und den Niederlanden bewirkt, und dann, im August 1788, die Verbindung von Preußen und England gegen die Absichten von Rußland und Oesterreich in Beziehung auf die Türkei zu Stande gebracht. Der Herr von Diez, preußischer Gesandter in Constantinopel, erhielt am Ende des Jahrs 1789 von Herzberg Auftrag und Vollmacht, ein Bündniß mit den Türken zu schließen, in welchem Preußen dem Sultan verbürgte, daß ihm der Besitz seines Reichs in dessen ganzen bisherigen Umfange unverletzt solle erhalten werden, und der Gesandte schloß diesen Tractat am 16. Januar 1790 wirklich ab. Vielleicht übereilte sich der Gesandte bei der Unterzeichnung dieses Vertrags; wahrscheinlicher ist jedoch, daß dem Herrn von Diez nur darum Ueberschreitung seiner Voll-

machten vorgeworfen ward, weil sich durch Josephs Tod die Umstände schon im Anfange März 1790 änderten, Preußen daher die Ratification des Tractats verschob, oder vielmehr sie erst nach fünf Monaten und dann mit vieler Beschränkung gewährte [86]. Dies geschah in demselben Augenblick als Preußen auch den Polen seinen Schutz und sein Bündniß anbot, wenn sie Danzig und Thorn abtreten würden, wozu sie sich freilich nicht verstehen wollten. Kalkreuth ward jedoch nach Warschau geschickt, um, wie es hieß, ein Heer von Polen und Preußen anzuführen, welches den Türken zu Hülfe geschickt werden sollte. Ein anderes preußisches Heer stand an der Grenze von Gallizien, die preußische Hauptarmee ward in Schlesien gesammelt, so daß zur Zeit, als Joseph **II.** am 20. Febr. 1790 starb, Preußen im Begriff zu seyn schien, den Krieg mit Oesterreich zu beginnen. Auch in der ersten Zeit der Regierung Leopolds **II.** wurden die Rüstungen eifrig fortgesetzt. Der König von Preußen selbst traf nebst dem Herzoge von Braunschweig und dem Feldmarschall Möllendorf in Schlesien ein, weil Herzbergs Unterhandlungen mit den kaiserlichen Ministern zu keinem Resultat führten, es wurden aber plötzlich alle früheren Schwierigkeiten durch unmittelbare Uebereinkunft der beiden Regenten beseitigt. Leopold **II.** hatte nämlich im März 1790 kaum die Regierung angetreten, als er schon am Ende des Monats eine Correspondenz mit dem Könige von Preußen begann, welche Herzbergs Plane vereitelte.

Dieser ausgezeichnete Gelehrte und Staatsmann hatte nicht darauf bestanden, wie nachher geschah, daß Oesterreich alle seine, von Laudon gemachten Eroberungen an der Save, Drave und Donau herausgeben solle, sondern hatte auf die Verbindung

86) Preußen zögerte bis zum Juni 1790 und ließ dann Alles aus, was dem Tractat, der blos defensiv seyn sollte, das Ansehen eines offensiven hätte geben können, auch ward die Bürgschaft für die Integrität des türkischen Reichs, welche nach den vom Herrn von Diez unterzeichneten Artikeln auch die Krimm hätte begreifen können, ausdrücklich auf den Status ante bellum beschränkt.

Rücksicht genommen, welche Preußen mit den Polen eingegangen war, als diese der Anarchie ihrer Einrichtungen ein Ende machten, um Rußland die Spitze zu bieten. Polen, so wollte Herzberg, sollte Thorn und Danzig an Preußen abtreten, dafür von Oesterreich in Gallizien entschädigt werden; der Kaiser aber sollte die Eroberungen in der Türkei behalten. Darüber hatte Herzberg unterhandelt, seit er am 18. Juni zu seinem Könige nach Schönwalde *) gekommen war und am 26. einen Friedenscongreß in Reichenbach begonnen hatte. Die Obscuranten, welche Friedrich Wilhelm, vermöge seiner sinnlichen, wollüstigen und daher auch schwärmerischen Phantasie beherrschten, die Feinde jeder Verbesserung in den hergebrachten religiösen und politischen Einrichtungen, welche Leopold als Kaiser begünstigte, nachdem er als Großherzog von Toscana als der größte und geschickteste Verbesserer unter den Fürsten bekannt geworden war, suchten Herzberg zu verdrängen; dazu bot der reichenbacher Congreß die beste Gelegenheit.

Herzberg unterhandelte in Reichenbach mit den kaiserlichen Ministern. Spielmann, der Bevollmächtigte des österreichischen Staatskanzlers Kaunitz, setzte sich aber von Reichenbach aus mit dem mystischen und frömmelnden Freunde des Königs von Preußen, mit dem Genossen und Handlanger aller seiner Lüste und Thorheiten, dem Generalmajor von Bischoffswerder, in Verbindung, und gab im Stillen den Unterhandlungen eine ganz andere Richtung. Schon vorher waren England und Holland bewogen worden, gegen Herzbergs Vorschläge zu protestiren (am 30. Juni); dadurch ward den neuen Anträgen, welche aus Wien kamen, unmittelbarer Eingang beim Könige von Preußen verschafft. Kaunitz nämlich ließ durch den Baron Spielmann, der sein ganzes Vertrauen besaß, dem Könige durch Bischoffswerders Vermittelung anbieten, daß Oesterreich alle im letzten Kriege gemachten Eroberungen zurückgeben wolle; dies war dem

*) Liegt zwischen den Städten Reichenbach und Frankenstein.

Könige erwünscht, und Herzberg war sehr überrascht, als er plötzlich am 27. Juli Befehl erhielt, ganz andere Präliminar-Artikel zu unterzeichnen, als die, worüber er unterhandelt hatte. In den neuen Artikeln versprach Leopold, Rußland im Kriege mit den Türken weiter keine Hülfe zu leisten, den Belgiern ihre aus dem Mittelalter überlieferten Rechte und Vorrechte, den, gerade damals die Mißbräuche des Mittelalters ausrottenden Franzosen zum Trotz, den holländischen Oranienmännern und den englischen Conservativen zur Freude, wieder einzuräumen; dafür wollten Pitt und van Spiegel dem Kaiser behülflich seyn, die sogenannte belgische Republik zu vernichten. Die preußische Armee sollte in ihre Standquartiere zurückkehren, dreißigtausend Oesterreicher sollten nach Belgien marschiren dürfen. Dies war der wesentliche Inhalt der in Schönewalde unterzeichneten sogenannten reichenbacher Convention.

Auf dem Grunde dieser Convention ward am 19. Sept. von den Oesterreichern ein Waffenstillstand mit den Türken in Dschiurdschewo (Giorgewo) geschlossen und ein Friedenscongreß zu Szistowa in Bulgarien gehalten. Auf diesem Congreß ward freilich vom 30. December 1790 bis zum 4. August 1791, wo endlich der Friede geschlossen ward, allerlei berathschlagt; allein wir glauben der Verhandlungen nicht erwähnen zu dürfen, da das Wesentliche des Friedens schon in der reichenbacher Convention enthalten ist. Rußland setzte nach dem Abschluß des Friedens mit Schweden den Türkenkrieg auch ohne Oesterreich fort. Ismail wurde lange vergeblich von Potemkin belagert, es widerstand der regelmäßigen Belagerung und Einschließung, und Potemkin, der die Belagerung aufgegeben hatte, beschloß, diese Festung auf dieselbe Weise anzugreifen, wie er vorher Oczakow angegriffen hatte. Er erwählte dazu denselben General, der diese Festung genommen hatte. Potemkin schwelgte damals, ehe er sich nach Petersburg begab (Oktober 1790) und dort bis kurz vor seinem Tode verweilte, in Bender, gleich einem asiatischen Monarchen, dem alle Welt dient. Souwarow, den er nach Ismail beorderte, befand sich zu Galatsch. Dort

erhielt er den Befehl, ohne alle Rücksicht auf die Zahl von Menschen, welche aufgeopfert werden müßten, die Festung um jeden Preis zu nehmen. Souwarow stellte sich dann, als wenn es auf die Erneuerung der regelmäßigen Belagerung abgesehen sey; er vereinigte die zerstreuten Heerabtheilungen in eine große Belagerungsarmee von etwa vierzigtausend Mann, und ließ die kleine russische Flotte in die Nähe der Stadt kommen, obgleich seine eigentliche Absicht war, auch dieses Mal, wie vor Oczakow, den strengen Frost der letzten Tage des Monats December zu benutzen, um die Festung mit Sturm zu nehmen. Wäre nicht Ismail nach alter Art ohne Werke mit bestreichendem Geschütz (sans ouvrages rasantes) gebaut gewesen, so würde ein Feldherr, wie Souwarow, den ohnehin sehr mörderischen Angriff schwerlich gewagt haben. Am 21. December ward die Stadt zuerst wiederholt aufgefordert, wobei Besatzung und Einwohner mit dem Schicksale der Bevölkerung von Oczakow bedroht wurden; als die Türken sich nicht schrecken ließen, begann am 22. um 4 Uhr Morgens der wüthende Sturm. Erst um 8 Uhr ward nach einem unerhörten Morden die Mauer erstiegen; aber in der Stadt begann erst der heißeste Kampf. Jede Straße ward eine Festung, jedes einzelne Haus ein Bollwerk, und es dauerte bis 12 Uhr, bis man streitend und mordend auf den Marktplatz dringen konnte, wo die Tataren der Krimm, die sich bei den Türken befanden, vereinigt waren. Diese fochten zwei Stunden wie Verzweifelte, und als sie um 2 Uhr alle zusammengehauen waren, dauerte der Kampf mit den Türken in den Straßen noch immer fort. Souwarow ließ dann endlich seine Reiterei zu den eröffneten Thoren herein, sie sprengte durch die Straßen und hieb bis 4 Uhr Alles nieder, was ihr in den Weg kam. Nach diesem Gemetzel erhielten die Russen die Belohnung welche man ihnen hatte versprochen gehabt, als sie zum Sturm und zum gewissen Tode geführt wurden; sie durften nämlich drei Tage hindurch morden und plündern.

Souwarow selbst berichtet in der von ihm abgelegten offiziellen Rechenschaft über die mörderische Unternehmung, die ihm

Potemkin aufgetragen hatte, es seyen in den vier Tagen 33,000 Türken getödtet oder tödtlich verletzt, 10,000 gefangen worden. Den Verlust der Russen giebt er auf 2000 Getödtete und 2500 Verwundete an, eine Zahl, die uns eben so unwahrscheinlich gering, als die gewöhnliche Angabe, daß 15,000 Russen dabei umgekommen seyen, übertrieben groß scheint. Bei diesem Sturm waren zwei französische Emigranten zugegen, von denen der Eine später als russischer Generalstatthalter und als französischer Minister, der Andere als russischer General im Kriege gegen seine Landsleute berühmt geworden ist. Der Erste war der Herzog von Richelieu, oder wie er damals noch hieß, von Fronsac, der Andere der Graf von Langeron. Auch Kutusow diente bei der Gelegenheit unter Souwarow, und führte die sechste Angriffslinie.

Um diese Zeit war schon die ganze Diplomatie und Aristokratie Europas überall geschäftig, die stets stillstehenden Türken zu retten, um die gar zu schnell und für alle Freunde des Mittelalters höchst bedenklich fortschreitenden Franzosen und Polen aufzuhalten oder zu verderben. Man kam bald dahin, wohin England wollte, daß man von zwei Uebeln das kleinste wählte, das Reich der Türken sicherte und die Nationalität der Polen vernichtete. Rußland lehnte übrigens weislich die angebotene englische Vermittelung im Kriege mit den Türken auch dann noch ab, als es sich entschlossen hatte, für dieses Mal die Eroberungen in der Türkei aufzugeben, um sich in Polen zu entschädigen, es nahm nur die der befreundeten Dänen an. Jedermann sah schon im vorigen Jahrhunderte ein, daß die Türken, trotz des Friedens, den Rußland damals unterhandelte und später, im Januar 1792, zu Szistowa und Galatsch mit dem Großsultan abschloß, früher oder später dem Schicksale nicht entgehen würden, welches sie in unserm Jahrhundert getroffen hat.

Potemkin und seine Kaiserin waren nicht undankbar gegen Souwarows Servilität, da er schmeichelnd sich selbst und alle seine Verdienste ihnen zu Füßen legte und Alles ihnen allein zuschrieb. Ganz anders handelte Repnin, den Potemkin, als er

(October 1790) nach Petersburg ging, an der Spitze des Heers zurückgelassen hatte. Repnin ging mit seinem Heere über die Donau, drang in die Bulgarei ein und ließ durch Kutusow das ganze türkische Heer bei Babada angreifen und schlagen, nachdem Gudowitsch schon im Januar 1791 die Tataren im Kuban gänzlich erdrückt hatte. Mit 40,000 Mann Russen ging dann Repnin den 100,000 Türken entgegen, mit denen derselbe Vezier Jussuf, der im Bannat so glücklich gegen Kaiser Joseph gewesen war, heranzog. Den Triumph des Siegs gedachte Potemkin zu ernten, der mit Blitzesschnelle aus Petersburg herbeieilte, als sich die beiden Heere schlagfertig gegenüberstanden (Juli 1791). Er setzte als gewiß voraus, Repnin würde seine Ankunft beim Heere erwarten; dieser that aber das Gegentheil. Er lieferte ein Treffen, ehe Potemkin, der überall Ehre zu ernten pflegte, wo er durchaus kein Verdienst hatte, beim Heere angelangt war. Der Sieg, den Repnin im Juli bei Matzin über die große türkische Armee erfocht, veranlaßte dann zwischen ihm und Potemkin, der zu spät ankam, um sich des Antheils an dem Siege rühmen zu können, eine sehr heftige Scene, doch blieb Repnin an der Spitze des Heers. Potemkin that hernach Alles, um den Frieden, über den Repnin unterhandeln sollte, zu hindern, obgleich er selbst einsah, daß die Politik durchaus verlange, daß man den Plan der Eroberung ganzer türkischen Provinzen aufgebe. Glücklicher Weise ward aber der Blutsauger und Tyrann des russischen Reichs, dessen baarer Nachlaß zu 52 Millionen Rubel unstreitig viel zu niedrig angeschlagen wird, plötzlich dahingerafft. Man schrieb seinen plötzlichen Tod, wie das in dergleichen Fällen gewöhnlich geschieht, einer Vergiftung zu; das ist aber zuverlässig unrichtig.

Potemkin ward nämlich auf einem Landhause bei Jassy (Koppo) von einem bösartigen Fieber ergriffen, und wollte der Krankheit und dem Schicksale trotzen, wie er den Menschen zu trotzen gewohnt war; er ließ sich im heftigsten Krankheitsanfall von dort nach Ausch am Pruth fahren, konnte aber bald die Bewegung des Wagens nicht mehr ertragen. Er ward aus

dem Wagen gehoben, auf einem Teppiche ins Gras gelegt, und starb im 55sten Jahre seines Alters, am 15. Oktober 1791, unter freiem Himmel. Jetzt ward der Friede, über den Repnin und der Vezier Yussuf schon längst unterhandelt hatten, um so schneller abgeschlossen, als er den Russen wegen der Lage der Dinge in Polen nothwendig schien. Durch diesen, in Jassy am 9. Januar 1792 unterzeichneten Frieden erhielt Rußland den ganzen Landstrich zwischen dem Dniester und Bog, und blieb zugleich im Besitz der Festung Oczakow.

§. 4.

Belgische und polnische Revolutionsgeschichten.

a. Belgien.

Wir haben im vorigen Bande dieses Werks (S. 471--492) ausführlich berichtet, auf welche Weise der erste Versuch, die Verwaltung von Belgien mit den Bedürfnissen der neuern Zeit in Uebereinstimmung zu bringen, von Joseph gemacht, und wie er vereitelt ward. Der angesehenste Beamte in Belgien, der mit aufrichtigem Eifer die Josephischen Einrichtungen gebilligt und einzuführen versucht hatte, und deshalb zu der Zeit, als alles Alte wiederhergestellt ward, das Land meiden mußte, bedauert, wie wir, daß Joseph, als er um 1788 alle andern Verbesserungen aufgab, gerade die des kirchlichen Unterrichtswesens und des Vortrags des geistlichen Rechts aufrecht halten wollte [87]. Er scheint mit uns zu glauben, daß der liberale Theil der Belgier, ein solches Kirchenrecht, wie die von Joseph eingesetzten Professoren lehrten, nicht dulden, und von keinerlei

87) Wir haben im Folgenden die Denkwürdigkeiten und Documente von **Ferdinand Rapédius de Berg**, deren ausführlichen Titel wir am Schlusse der Vorrede des vorigen Theils dieser Geschichte mitgetheilt haben, vielfach benutzt. Dies gilt vom 2. Theile der **Mémoires et Documens**, den 1. hat der Verf. dieser Geschichte im 5. Hefte des Jahrgangs 1844 der Heidelberger Jahrbücher ausführlich angezeigt.

Art Dogmatik hören wollte, daß aber der andere Theil bis auf den heutigen Tag so papistisch und das Volk so blind ist, daß jede historische, dogmatische oder philosophische Lehre keinen Boden finden würde, wo sie wurzeln könnte, daß aber jeder Zwang in Glaubenssachen Märtyrer hervorrufe. De Berg beginnt seinen Bericht über die Erneuerung der Unruhen in Belgien im Jahre 1789 mit Worten, welche wir mittheilen, weil sie ganz kurz den Stand der Dinge unmittelbar vor der Zeit des Tumults im Generalseminarium zusammenfassen:

Die bischöflichen Seminarien, sagt er, und die Universität Löwen wurden Veranlassung des neuen Aufstandes, weil sie ganz allein Gegenstand der reformirenden Befehle des Kaisers blieben; denn um 1788 war von einer Reform der Verwaltung und der Gerichte nicht mehr die Rede. Der Rath von Brabant war in allen seinen mit der Zeit und ihren Forderungen unvereinbaren Vorrechten wieder eingesetzt; und die Regierung war sogar überglücklich, daß sie den treulosen Kanzler wieder hineingebracht habe. Das ganze Chaos der gutsherrschaftlichen, städtischen, geistlichen Gerichtsbarkeiten, die Lehnsgerichte, die Kammern de tonlieux, die Forstgerichtsbarkeit, die Gerichte in Jagd- und Fischerei-Angelegenheiten, die Stelle eines General-Prevôt und eines Drosten u. s. w. waren hergestellt. Die Stände blieben im Besitz der Kassenverwaltung der verschiedenen Provinzen. Die Stadträthe griffen nach wie vor in die Rechte der königlichen Beamten ein, und diese mußten ganz weichen oder den Gegnern des königlichen Ansehens Platz machen. Sodann wurde an v. Bergs Stelle Franz v. Paula de Beelen im Febr. 1788 Ammann von Brüssel. Die Anstalt des General-Seminariums bestand unter allen neuen Einrichtungen ganz allein noch; die Regierung richtete daher alle Kraft, alle Energie ihrer Beamten darauf, diese Anstalt aufrecht zu halten. Das geschah aus falscher Scham; man wollte nicht Alles fallen lassen, man verfuhr mit Gewalt, statt sich erst wieder neue Mittel und Wege zu verschaffen, oder mit einem Worte, sich das Zutrauen des Landes wieder zu gewinnen.

Diese aus den Denkwürdigkeiten eines den Einrichtungen Josephs sehr günstigen Beamten entlehnten Worte scheinen uns die beste Einleitung zur Geschichte der im Jahre 1788 und 1789 in Belgien von Pfaffen erregten, von Holland, England, Preußen genährten Unruhen.

Schon im Jahre 1787, noch ehe Trautmannsdorf als Präsident der neuen Civilregierung, und d'Alton als neuer commandirender General angekommen war, suchten die Studenten in Löwen und die Geistlichkeit überhaupt zu bewirken, daß, nachdem alles Neue verschwunden war, auch die beiden kaiserlichen Seminarien in Löwen und Luxemburg aufgehoben würden. Die nach Belgien geschickten deutschen Professoren hatten ihre Vorträge wieder begonnen, das Generalseminarium in Löwen sollte am 4. Januar 1788 wieder eröffnet werden, dies suchten die Schüler der Jesuiten und die Clienten des Adels zu hindern. Sie tobten zunächst gegen die deutschen Professoren, gegen deren Rechtgläubigkeit durchaus nichts zu erinnern war, welche aber nicht die römische Dogmatik, sondern die katholische der Kirchenversammlungen, und nicht das päbstliche, sondern das allgemeine und bischöfliche Kirchenrecht vortrugen. Der kaiserliche Professor des Kirchenrechts ward daher auch am 8. Dezember 1787 zuerst und hernach wiederholt nicht blos von den gläubigen Studenten, sondern auch von Weibern und Pöbel beschimpft. Der geistliche Obere, der Erzbischof von Mecheln, Cardinal von Frankenberg, ward aufgefordert, dem Unfuge ein Ende zu machen; er gehorchte aber dieser Aufforderung nicht. Er erklärte sogar bei der Gelegenheit (am Ende Dezember), daß er zwar das Geschehene keineswegs billige, daß aber die Unordnungen am Ende doch nur Ausbruch eines gerechten und gläubigen Unwillens über Lehrer gewesen seyen, welche nur der Kirche und ihren Concilien, nicht dem Pabst, das Recht, Gesetze zu geben, einräumten. Der Cardinal ergriff zugleich diese Gelegenheit, um alle die Professoren zu nennen, welche entfernt werden müßten, ehe an eine Eröffnung des Generalseminariums gedacht werden könne. Die Geistlichkeit erklärte sich hernach ganz übereinstim=

mend mit dem Erzbischof [88]. Als dies eben geschehen war, erschienen der Graf von Trautmannsdorf als neuer Präsident der Civilregierung, und der General d'Alton als neuer Militärcommandant in den Niederlanden, und schienen gleich von Anfang an ein ganz verschiedenes System zu befolgen.

Die Unterhandlungen, welche in den ersten vier Monaten des Jahres 1788 mit der Universität Löwen und mit Geistlichen aller Art angeknüpft, die Schritte, welche in Beziehung auf die Eröffnung der theologischen Vorlesungen, welche die Regierung forderte und die geistliche Behörde verbot, gethan wurden, findet man in den Denkwürdigkeiten des Herrn von Berg genau angegeben; wir müssen sie übergehen. Im Allgemeinen bemerken wir blos, daß der Streit mit der Universität Löwen, und dadurch mit der Geistlichkeit, schon in der ersten Hälfte des Jahres 1788 Unruhen in allen Städten Belgiens und Streit mit den Ständen von Brabant veranlaßte. Dieser Streit mußte wegen des ganz entgegengesetzten Systems, welches Trautmannsdorf und d'Alton befolgten, die verderblichsten Folgen herbeiführen. Trautmannsdorf und d'Alton waren völlig uneinig; jeder von ihnen hat hernach seine Ansichten in Druckschriften zu vertheidigen gesucht, zugleich hat einer den andern beim Publicum heftig verklagt. Trautmannsdorf wollte gleich anfangs, um die Gemüther zu beruhigen, die Eröffnung des Generalseminariums auf drei Monate hinausschieben, davon wollte der Kaiser gar nichts hören; d'Alton dagegen ließ auf die brüsseler Bürger, welche ihre Unzufriedenheit mit den Eingriffen des Kaisers in ihr Pfaffenthum durch Toben kund gaben, ohne Bedenken feuern. Der Kaiser konnte sich unglücklicherweise ebensowenig für d'Altons militärische Strenge, als für Trautmannsdorfs Art von Nachgiebigkeit entschließen. Rapedius von Berg, der durch den Kaiser einen Platz im Rathe von Brabant erhalten hatte, ist der Meinung, es seyen nur zwei Wege rathsam gewesen, man

---

88) Schlözers Staatsanzeigen von 1790. 4r Band 5s Heft S. 25.

hätte entweder die Sache ganz aufgeben, oder d'Altons Strenge gebrauchen müssen; Trautmannsdorfs Mittelweg habe zu gar nichts führen können.

Im Anfange August 1788 schien endlich die kaiserliche Regierung mit Gewalt verfahren zu wollen, und die bischöflichen Seminare von Antwerpen und Mecheln wurden am 2. geschlossen. Dies veranlaßte in beiden Städten blutige Scenen, wodurch in den folgenden Tagen in allen Städten, besonders in Brüssel, Verhaftungen herbeigeführt wurden. Auch der Advocat van der Noot, der alle Meutereien der Bürgerschaften leitete, und an der Spitze der brüsseler Bürgercorporationen, die man Serments nannte, eine furchtbare Macht zu seinen Geboten hatte, sollte am 8. nebst andern fanatischen Häuptern der Bürgerschaften verhaftet werden; er fand aber Gelegenheit zu entkommen, weil Trautmannsdorf eine elende Ausflucht brauchte, um ihn nicht zur rechten Zeit verhaften zu lassen. Der offene Zwist zwischen d'Alton, welcher letztere unaufhörlich in Wien auf Trautmannsdorfs Abberufung drang, die Verzagtheit des Civilgouverneurs, der Alles, was er ausführen sollte, selbst mißbilligte, die Treulosigkeit des Vicepräsidenten Crumpipen, der mehr im Interesse des Advocaten van der Noot, als im kaiserlichen handelte, und mehr an den Pfaffen als am Kaiser hing, hemmte jede Maasregel. Endlich kündigte auch der dritte Stand der Brabanter (im November) der Regierung aufs neue Fehde an.

Die beiden oberen Stände von Brabant waren am 21. November 1788 dahin gebracht worden, die gewöhnlichen Auflagen (le subside, l'impòt, l'accise et un demi vingtième pour la cour) zu decretiren, der Bürgerstand (d. h. die Bevollmächtigten der sich selbst wählenden Magistrate), welcher sich nach den Brüsselern richtete, wie diese nach den Instructionen, die ihnen van der Noot aus Holland zugehen ließ, verweigerte die Hauptabgabe (subside, impôt, accise) und gewährte nur die für die Hofhaltung der Erzherzogin und ihres Gemahls, wahrscheinlich um recht auffallend die orthodoxe Christine und

ihren Gemahl vor dem heterodoxen Kaiser auszuzeichnen. Dasselbe geschah im Hennegau. Trautmannsdorf fand die Sache so bedenklich, daß er nach Wien reisen wollte, er erhielt aber auf der Reise in Mons Befehle, die er dem Ausschuß der Stände sogleich mittheilen sollte. Wie wenig Trautmannsdorf geneigt seyn mochte, des Kaisers antipapistische Befehle auszuführen, wird man schon daraus schließen können, daß er, als er sie am 15. Januar 1789 erhielt, bei seiner Schwester, einer frommen Canonissin des adligen Stifts von St. Waudrü in Mons eingekehrt war. Er theilte indessen das kaiserliche Rescript vom 7. Januar am 17. dem Ausschuß der Stände von Brabant mit; es lautete wörtlich:

„Weil ihr euch unterstanden habt, euch zu erlauben, mir „eure Zustimmung zur Erhebung der Abgaben, welche zur Un„terhaltung der Staatsverwaltung nothwendig und unentbehrlich „sind, zu verweigern, so dürft ihr euch ferner nicht mehr auf „die Joyeuse entrée berufen, weil ich mich nicht ferner da„durch gebunden halte; da ihr euch ja untersteht, Alles zu ver„gessen, was ihr, als getreue Unterthanen, mir leisten solltet.“

Die Deputirten, denen dies mitgetheilt ward, forderten darauf die Einberufung der ganzen Ständeversammlung, welcher hernach nicht blos das kurze drohende Rescript vom 7., sondern auch ein längeres mitgetheilt ward, welches in 10 Artikeln eine ganz neue Staatseinrichtung vorschrieb [89]). Das letztere ward nur

---

89) Ferdinand Rapedius de Berg Mémoires et Documens etc. II. p. 141. Le Secrétaire du comte de Trautmansdorff remit au greffier un exemplaire de l'ordonnance ci-après portant publication de la dépêche de sa Majesté aux états de Brabant du 7 Janvier 1789. Joseph par la grâce de dieu etc. etc. etc. (le grand titre) ayant ordonné de faire exécuter sans délai les dispositions contenues dans la dépêche que nous avons trouvé bon d'adresser, sous notre royale signature, le 7 Janvier de la présente année 1789 aux états de notre duché de Brabant, communiquée à ces états dans leur assemblée générale le 26 du même mois et dont la teneur est, comme suit, dann wird das im Text angeführte Rescript eingerückt, dann folgt: Nous avons déclaré et ordonné, dé-

im Hennegau militärisch durchgesetzt; in Brabant, wo die beiden obern Stände eine Fortdauer der Erhebung der Abgaben auf sechs Monate bewirkten, ward es durch ein Rescript vom 15. Februar einstweilen suspendirt.

Auf diese Weise schien während der ersten Monate des Jahres 1789, trotz der innern Unzufriedenheit und der Cabalen der van der Noot und Consorten, Alles ruhig, bis auf die Geistlichkeit und die studirende Jugend; im Juni aber, also gleichzeitig mit der Widersetzung der französischen Stände gegen ihren König, brachen neue Unruhen aus. Bis dahin hatten sich die Stände von Brabant freiwillig, die des Hennegau gezwungen den Befehlen des Kaisers gefügt. Die Abgaben wurden, wenn man gleich murrte und Einzelne protestirten, ohne Widerstand erhoben, die andern Provinzen waren in ihren Gesetzen und Privilegien nicht gekränkt worden. Die Stände von Limburg und von Luxemburg hatten sogar freiwillig den Entschluß gefaßt, dem Kaiser diejenigen Abgaben, die sie sonst jährlich unter dem Namen einer ordentlichen und außerordentlichen Subsidie zu decretiren pflegten, auf immer zuzugestehen. Obgleich die Gilden in Brüssel, durch van der Noots Correspondenz geleitet, in steter Conspiration gegen den Kaiser waren, so war doch im Ganzen dort Alles ruhig. Nur die Streitigkeiten mit der Universität und dem Clerus dauerten noch fort, als der Kaiser durch ein im Anfange Mai erlassenes Rescript einen Anlaß zum neuen Streit mit dem Rathe von Brabant und mit den Ständen gab. Er forderte nämlich, daß beide in eine veränderte Repräsentation des Bürgerstandes willigen sollten. Auch bei der Gelegenheit spielten wieder die Regierung, d. h. Trautmannsdorf und Crumpipen, eine doppelte Rolle. Sie machten nämlich von der einen Seite des Kaisers Befehle bekannt und ließen es an Lärm nicht fehlen, auf der andern Seite unterstützten sie insgeheim di

---

clarons et ordonnons, dann folgen die 10 Artikel über die neue Ordnung der Dinge.

Hierarchen und Aristokraten, denen sie angehörten. D'Alton hatte daher ganz Recht, als er am 21. Mai an den Kaiser schrieb:

Man kann nicht zweifeln, daß die gegenwärtigen Unruhen von dem Gouvernementsrathe selbst veranlaßt werden, weil dieser immer darauf bedacht ist, jedes System scheitern zu machen, welches den Einfluß und die Gewalt, die er sich angemaßt hat, vermindern könnte. Ich bin sogar der Meinung, oder habe vielmehr guten Grund zu glauben, daß Alles, was geschieht, der Oppositionspartei ausdrücklich angegeben wird, und daß diese bei Bekanntmachung der Regierungsverordnungen zu gleicher Zeit zu der Art, sich ihnen zu widersetzen, die leitenden Befehle erhält. Die Aebte, mit denen, wie ich schon vorhergesagt habe, die mehrsten Glieder der Regierung enge verbunden sind, und denen sie reelle Verbindlichkeiten haben, werden noch immer in ihren Stellen gelassen; sie reizen das Volk zum Aufstande und tragen selbst ihren Ungehorsam zur Schau." Herr von Berg, der dies Schreiben mittheilt, gibt zwar d'Alton nicht so dreist wie wir unbedingt Recht, er sagt aber doch bei Gelegenheit der drohenden Proclamation, welche Trautmannsdorf am 3. Juni 1789 bekannt machte: „Diese Art Proclamation ist eins von den Actenstücken, welche das System des bevollmächtigten Ministers von Trautmannsdorf am besten characterisiren. Immer gebrauchte er übertriebene Drohungen, die er zu vollziehen durchaus keine Lust hatte, welche er aber freilich zuweilen genöthigt war in Anwendung zu bringen, um sich nicht selbst widersprechen zu müssen, doch führte er sie dann nur halb aus, weil er bedauerte, daß er gedroht hatte. Immer gebrauchte er ferner das Militär als Schreckmittel, wollte es aber nie anwenden, wenn es der Ausführung galt. Dadurch ward das Militär verhaßt oder auch verächtlich; es ward in seinen eigenen Augen herabgesetzt, also demoralisirt." Aus diesen Worten des einzigen obersten Beamten, dem Joseph hätte unbedingt trauen sollen und können, wird man sich den Zusammenhang der folgenden Ge-

schichten, das Gelingen der Plane van der Noots und Consorten, und das Scheitern der kaiserlichen leicht erklären.

Die Stände von Brabant und die von Hennegau hatten, wie vorher erzählt ist, die Bande, welche sie an den Kaiser knüpften, im Anfange des Jahrs dadurch zerrissen, daß sie die Gelder verweigerten, ohne welche die Verwaltung und Regierung nicht fortbestehen konnte; der Kaiser hatte ihnen daher erklärt, daß er, weil sie die alte Ordnung verletzt hätten, eine neue militärisch begründen müsse. Dieses war im Hennegau wirklich geschehen und durchgesetzt worden; mit Brabant war man vermöge des Verzögerungsrescripts vom 15. Februar gelinder verfahren, weil die beiden obern Stände dieser Provinz einen Schritt gethan hatten, der es möglich machte, einige Zeit hindurch keine gewaltsamen Maßregeln zu ergreifen. Der provisorische Zustand aber, welcher der Regierung nicht erlaubte, auf längere Zeit als auf ein halbes Jahr auf die Erhebung der Abgaben rechnen zu können, mußte ein Ziel haben; man mußte also zu einer letzten Erklärung kommen, ehe das halbe Jahr verflossen war. Der Kaiser schickte daher im Anfange des Monats Juni (den 6.) zwei Urkunden an das Generalgouvernement, von denen die zweite nur in dem Falle bekannt gemacht werden sollte, wenn die Stände von Brabant sich weigern sollten, die ihnen in der ersten vorgeschlagenen Veränderungen ihrer Verfassung anzunehmen. Diese Vorschläge theilte Trautmannsdorf am 18. Juni mit, und gab sich alle Mühe, die Stände zu bewegen, sich auf eine Unterhandlung darüber einzulassen, wobei er ihnen zu verstehen gab, daß der Kaiser auf die Constitution, die er ihnen nach diesen Vorschlägen, statt der überlieferten und beschwornen, verleihen wolle [90]), nicht unbedingt bestehe, sondern mit den Ständen darüber zu unterhandeln geneigt sey.

---

90) Nach dem Vorschlage des Kaisers sollten, da das Interesse der bisher zu den Landständen ausschließend zugelassenen Städte Löwen, Brüssel und Antwerpen, oft nicht mit dem des übrigen Landes übereinstimmte, auch alle andern Städte von Brabant bei den Ständen

Die Stände waren, nicht mit Unrecht, mißtrauisch; sie verweigerten jede Unterhandlung über die bestehende Verfassung und nöthigten dadurch Trautmannsdorf, mit dem zweiten, für diesen Fall ihm zugeschickten Actenstück hervorzukommen. Die Unterhandlungen über das kaiserliche Rescript dauerten an diesem 18. Juni den ganzen Tag durch; schon seit 3 Uhr Nachmittags war aber eine bedeutende Militärmacht auf dem großen Platze versammelt. Um 7 Uhr, als die Stände standhaft auf ihrer Weigerung beharrten, erschien der Herr von Külberg, Staatsrath und Kanzleidirector des Staatsraths, in der Versammlung und las das kaiserliche Decret vor, vermöge dessen jetzt das Rescript vom 7. Januar militärisch durchgesetzt werden solle. Die ganze Versammlung mußte dann den Saal verlassen, ihre Papiere und Documente wurden von königlichen Commissarien unter Siegel gelegt, alle Verhandlungen seit 1786 aus dem Protocoll gerissen und zuerst ganz nach d'Altons Sinn verfahren. Dies konnte aber nicht zum erwünschten Ziele führen, weil Trautmannsdorf ihm entgegenwirkte, Kaiser Joseph seine Truppen vermindert hatte, da er sie gegen die Türken brauchte und die eifersüchtigen Mächte, auch die deutschen Fürsten, den Marsch österreichischer Truppen in die Niederlande nicht würden zugegeben haben. Die unzufriedenen Belgier hatten sich schon längst mit Preußen in Verbindung gesetzt, die Erbstatthalterin von Holland nahm sich öffentlich, der englische Minister insgeheim der Unzufriedenen an, man erlaubte, daß sich die Unzufriedenen an den Grenzen von Brabant sammelten, und daß van der Noot

---

repräsentirt werden. Ferner sollten in Brabant wie in Flandern beständige zur Deckung der Staatsbedürfnisse hinreichende Subsidien eingeführt werden. Drittens sollte auf den Landtagen zwar jeder Stand für sich berathschlagen und beschließen, aber nur die Mehrheit sollte entscheiden, nicht aber die Weigerung eines Standes die Einwilligung der beiden andern unnütz machen. Viertens sollte der Rath von Brabant, als ein durch die **Joyeuse entrée** selbst zur Bestätigung der Verordnungen berechtigter Gerichtshof, auch in der Folge alle landesfürstlichen, jener Urkunde nicht widersprechenden Verordnungen bestätigen, wegen gegründeter Bedenklichkeiten aber der Statthalterschaft Vorstellungen zu machen angewiesen seyn.

in Breda einen Revolutionsausschuß bildete, der diplomatische Verbindungen mit den Feinden des Kaisers anknüpfte. In demselben Augenblick ward auch die Angelegenheit des Generalseminariums von Löwen wieder hervorgesucht und dem Erzbischofe, an den sich der ganze Clerus anschloß, Gelegenheit gegeben, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, in unzähligen Schriften das Volk vor der schismatischen Lehre zu warnen, die ihnen der Kaiser durch die neuen theologischen Professoren in Löwen und durch ihre Schüler aufdringen wolle.

Wie und auf welche Weise vom 18. Juni bis Mitte Juli Alles zu einem förmlichen Aufstande vorbereitet wurde, und wie Trautmannsdorf durch sein Verfahren allen Gegnern des Kaisers Muth machte, muß man in von Bergs Denkwürdigkeiten nachlesen. Ein zufälliger Umstand veranlaßte den ersten, an sich unbedeutenden und verächtlichen Tumult. Ein Brauer Namens Windelinckx, der, weil er an frühern Unruhen Theil genommen hatte, entflohen gewesen war, kehrte mit Erlaubniß des Oberschulzen (chef majeur) in seinen Geburtsort zurück, und ward dort am 22. Juli, als er aus der Kirche kam, von einem Brigadier der berittenen Gensdarmerie (maréchaussée), der sich mit 6 seiner Gensdarmen und 12 Mann des Regiments Ligne in Tirlemont befand, verhaftet. Der Verhaftete ward ins Gefängniß geworfen, dies veranlaßte seine Freunde, einige hundert Bauern aus einem Dorfe auf lüttichschem Gebiete zu seiner Befreiung herbeizurufen. Die Bauern erschienen, befreiten den Gefangenen und übten Gewaltthätigkeiten aller Art. Während diese Excesse in Tirlemont vorfielen, ließen die Anstifter des Lärms in allen Dörfern weit umher Sturm läuten, um alle Bauern nach Tirlemont zu ziehen. In Tirlemont, Diest und andern Orten ward großer Unfug verübt, die Bauern wurden zwar hernach zur Ordnung getrieben, es brachen aber gleichzeitig in Mons, in Löwen, in Antwerpen ähnliche Unruhen aus, und in Brüssel veranlaßte d'Alton durch die Manier, wie er durch militärische Maasregel den drohenden Ausbruch eines Aufstandes hindern wollte, eine allgemeine Unzufriedenheit. Er ließ nämlich am

28. Juli in einem Wirthshause (das Wappen von Löwen) einige zwanzig junge Leute, welche patriotische Lieder sangen, aufheben, und wollte sie über Namur und Luxemburg zum ungarischen Heer schicken. Dies erregte einen allgemeinen Unwillen, und Trautmannsdorf, der immer das Gegentheil von dem that, was d'Alton wollte, gab dem Geschrei Gehör, ließ die jungen Leute am 11. August aus Namur nach Brüssel zurückbringen und dem Stadtgerichte überliefern, welches aussprach, daß keine Ursache zur Anklage gegen sie vorhanden sey.

Die widerstreitenden Maasregeln der beiden kaiserlichen Behörden, die Abneigung der einheimischen Richter, Beamten, Behörden, irgend einen der Unruhstifter zu bestrafen, veranlaßten und begünstigten Unruhen und Excesse in allen Städten und Dörfern, so daß im ganzen Lande Haufen von Landleuten und Gesindel Raub und Gewalt übten. Eine große Anzahl handfester Bauern und Vagabunden sammelten sich in den sogenannten Generalitätslanden der Holländer und boten ihre Arme dem Ausschuß in Breda, an dessen Spitze van der Noot und van Eupen standen. Der Erste hielt sich für einen großen Diplomaten, er wandte sich an die gegen den türkischen Krieg verbündeten Mächte und ward in Holland, Preußen und England, die seit der Expedition des Herzogs von Braunschweig innig verbunden waren, wenigstens insgeheim angehört. Er kam schon im Mai 1789 nach dem Haag, und hatte dort am 8. Mai die Zusammenkunft mit dem Großpensionarius van Spiegel, über welche uns dieser in seiner Sammlung der Actenstücke der belgischen Revolution einen genauen und officiellen Bericht mitgetheilt hat[90a]. Das Wichtigste in diesem Actenstück ist, daß die Regierung des Erbstatthalters sich mit Leuten wie van der Noot und van Eupen, die leitenden Männer des Ausschusses in Bre-

---

90a) Résumé des négociations qui accompagnèrent la révolution des Pays-Bas Autrichiens avec les Pièces justificatives etc. Amsterdam 1841. Dieses Aktenstück findet man auch wörtlich bei de Berg, Mémoires et documens Vol. II. p. 164—165.

da, einläßt, und daß ihnen der Großpensionarius mündlich Winke gibt, wie sie es anzufangen hätten, um von England, Holland und Preußen unterstützt zu werden. Der holländische Gesandte in Berlin unterhandelte in diesem Sinne mit Herzberg, van der Noot reiste aber vergebens nach London, Pitt war zu klug, sich mit ihm einzulassen; er überließ das van Spiegel und der Erbstatthalterin, obgleich van der Noot gerade in dieser Zeit den prächtigen Titel eines bevollmächtigten Agenten des Volks von Brabant annahm. Am Ende August war van der Noot in Berlin, und der holländische Gesandte bewog Herzberg, der sich ungern dazu verstand, mündlich zu versichern, daß wenn die Belgier selbst und ohne fremde Hülfe die Oesterreicher aus dem Lande getrieben hätten und die Feudalstände des Landes, nicht van der Noots revolutionärer Ausschuß, sich an seinen König wendeten, dieser wahrscheinlich Gehör geben werde. Jetzt galt es, sich der Leute zu bedienen, welche sich auf holländischem Gebiet in Waffen geübt und zu einer Art revolutionärer Miliz gebildet hatten; zu diesem Zweck mußten dann van der Noot und van Eupen den Obersten van der Mersch neben sich dulden, da sie zu kriegerischen Unternehmungen nicht taugten.

Gleichzeitig mit van der Noots diplomatischen Reisen waren eines andern Advocaten (van der Vonck) Bemühungen, in Belgien eine Revolution im Sinne der constituirenden Nationalversammlung in Frankreich zu bewirken, und ganz im Stillen, ohne aus dem Lande zu fliehen oder öffentlich aufzutreten, die bestehende Regierung zu stürzen. Was er wollte, war unmöglich damals auszuführen, weil er zugleich das monarchische Princip des Kaisers und das hierarchische und feudalistische seiner Landsleute mißbilligte. Er bildete indessen eine Parthei, der man den Namen der Vonckisten gab, und in Rücksicht deren, wie überhaupt in Beziehung auf die brabantische Revolution, das Buch wichtig ist, welches Vonck, der sehr schlecht französisch schrieb, später in flämischer Sprache herausgegeben hat [91]. Van der

91) Man findet daher auch in der ersten Auflage (oder dem Entwurfe,

Noot wollte sich anfangs nicht mit ihm einlassen, van der Mersch aber, der als Oberst im österreichischen Heer gedient, den Dienst aufgegeben hatte und auf seinem Landgute in Flandern lebte, ließ sich von Vonck bekehren, huldigte, wie dieser, den Grundsätzen eines Lameth und Lafayette, und erbot sich an die Spitze der Leute zu treten, welche sich auf lüttichschem Gebiete sammelten. Die republicanische Gesellschaft für Altar und Heerd (pro aris et focis), welche Vonck organisirt hatte, bewog ganze Haufen rüstiger aber schlecht bewaffneter Männer, sich an der belgischen Grenze zu sammeln, wo sie von van der Mersch, der sich seit Anfang September enge mit Vonck verbunden hatte, so gut es gehen wollte, organisirt wurden. Schon am Ende September vereinigte alsdann van der Noot seinen Ausschuß mit dem der Vonckisten, und machte Streifzüge nach Brabant; das Gesindel aber, welches van der Mersch im Lüttichschen gesammelt hatte, lief mehrentheils davon und flüchtete, sobald nur etwa 100 Mann Kaiserliche sich sehen ließen, aufs holländische Gebiet. Im Innern von Belgien wollte man erst, als Alles zur Insurrection fertig war, von Seiten des kaiserlichen Gouvernements Gewalt brauchen, als es schon zu spät war. Sehr viele Verhaftungen wurden vorgenommen, van der Vonck entkam aber als Priester verkleidet, und gelangte am 18. October 1789 zu van der Noot und van der Mersch nach Breda.

Der Einfall in Belgien, den van der Mersch schon am 24. October an der Spitze des vielleicht zahlreichen, aber muthlosen und durchaus unbrauchbaren, belgischen Gesindels, das sich in den holländischen Generalitätslanden gesammelt hatte, zu machen wagte, wäre, ohne die Unvorsichtigkeit des österreichischen Gene-

---

wenn man will) dieser Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, 1r Th. S. 331, ein paar wichtige Stellen daraus mitgetheilt, die wir hier nicht wieder abdrucken lassen, weil man sie am a. O. leicht aufsuchen kann. Der Titel des Buchs ist: Abrégé historique servant d'introduction aux considérations impartiales sur l'état actuel de Brabant, par M. Vonck. Traduit du Flamand et augmenté de plusieurs notes. A Lille chez Jaques, imprimeur libraire, sur la petite place.

rals von Schröder, wie die Vorigen, gescheitert. Als er seine ganz undisciplinirten Leute, deren Zahl höchstens fünftausend Mann betrug, die keine Artillerie hatten, größtentheils nicht uniformirt waren, und denen erst, als sie die holländische Grenze überschritten hatten, Flinten vertheilt werden durften, ins Feld führte, er erließ ein in Breda verfertigtes Manifest, worin, offenbar in Beziehung auf van der Noots diplomatische Unterhandlungen, die Unabhängigkeit von Brabant verkündigt ward. Jedermann lachte über die Expedition, weil Niemand ahnden konnte, daß die Oesterreicher ihre Armee, die, wenn man auch viertausend Mann für die in verschiedenen Orten zerstreuten Besatzungen abrechnet, immer noch sechzehntausend Mann betrug, so ganz ungeschickt gebrauchen würden, wie sie thaten. Die Zahl der höchst feigen Leute, mit denen van der Mersch am 24. October über Hoogstraten nach Turnhout zog, betrug keine drei tausend Mann, die in zwei Abtheilungen marschirten, von denen die Eine, ohne einen Feind gesehen zu haben, unaufhaltsam davon lief, die Andere prahlte desto mehr, als sie hernach Sieger blieb.

Van der Mersch zog glücklich in Turnhout ein. General Schröder erhielt am 26. in Mecheln Nachricht von der Besetzung von Turnhout, er wußte aber nicht, daß van der Mersch verstärkt war, und daß die ganze Bürgerschaft von Turnhout unter den Waffen sey. Schröder beging dabei ein großes militärisches Versehen; er befolgte zwar d'Altons Befehl, den Feind so bald als möglich anzugreifen; er übersah aber, daß dieser hinzugefügt hatte, er solle ihm erst von der Stellung und der Stärke der Schaar des van der Mersch Nachricht geben, und dann weitere Befehle erwarten. Schröder hatte gehofft, van der Mersch auf offnem Felde auf dem Marsche von Turnhout nach Diest zu treffen, dieser war aber in das Städtchen zurückgegangen, hatte die ganze Nacht Gräben durch die Straßen ziehen, die Ausgänge derselben verrammeln lassen. Der Eingang war wenig verrammelt, desto mehr die Zugänge zum großen Platz, wohin van der Mersch, auf den Kirchhof und auf das Rathhaus, seine Haupt-

macht, d. h. 1600 Mann, gelegt hatte. Die Anderen waren in den Häusern am Wege, hinter den Gartenhecken und in den Verhauen der Straßen zerstreut. Schröder hätte die Stadt einschließen sollen, er rückte aber unvorsichtig in die ihm in der Stadt bereitete Falle, obgleich die Wegweiser, die er mit Gewalt mitgenommen hatte, entflohen waren. Er ward in der Stadt hernach durch die in den Verhauen, in den Häusern und in den Kellern versteckten Leute, die aus Fenstern und von Dächern feuerten, erst aufgehalten, dann zum Rückzuge genöthigt. Der Verlust, den die Oesterreicher bei diesem verfehlten Angriff auf Turnhout am 27. October erlitten, wäre leicht zu ersetzen gewesen; denn sie ließen nur eine Kanone in den Händen der Feinde und hatten nur etwa hundert Todte und Verwundete; aber die Folgen des Siegs der elenden Armee des van der Mersch waren nicht zu berechnen.

Während van der Mersch in Turnhout verweilte und die 7000 Mann Oesterreicher, welche d'Alton unter dem Generallieutenant von Arberg gegen ihn brauchen konnte und wollte, beschäftigte, bereiteten van der Noot und sein Ausschuß in Breda einen Aufstand in Flandern, wo Gent allein schon eine Macht für ihre neue Republik bilden konnte, und die zweite Colonne von van der Mersch Heer ward bestimmt, den genter Aufstand zu unterstützen. Diese kleine Armee marschirte am 4. November, als van der Mersch und die Seinigen schon wieder aus Brabant ganz verjagt waren, nach Flandern, wo sie, von desertirten Wallonen verstärkt, von der liberalen Herzogin von Ursel und andern Großen mit Kanonen und Fahnen versehen ward, während nur zwei Bataillone Kaiserliche in Gent lagen. Nach manchem Zögern und Zagen, nach vielen Versuchen, ganz davon zu laufen, erreichten die bebenden Brabanter am 13. November endlich Gent. Die Oesterreicher widerstanden ihnen anfangs tapfer, und die aus acht Mann bestehende Cavallerie dieser Insurgenten, bei welcher sich ein Prinz de Ligne und ein Devaux befanden, sprengte unaufhaltsam davon, und verbreitete die Nach-

richt gänzlicher Niederlage in der ganzen Provinz; als sich aber die ganze zahlreiche Bevölkerung der Stadt bewaffnet erhob, mußten sich die in den Straßen befindlichen kaiserlichen Truppen zurückziehen. v. Lunden, der die gegen die heranziehende Colonne der Rebellen geschickten Truppen commandirte, behauptete sich zwar bis am Abend auf dem Paradeplatz, erreichte auch, als es dunkel ward, das Quartier St. Peter, ward aber dort von aller Verbindung mit der eigentlichen Besatzung abgeschnitten, die unter von Arbergs Befehl die Citadelle bewachte. Von Arberg konnte die Stadt nicht beschießen, weil er Niemand hatte, der die Artillerie hätte leiten können und die gemeinen Artilleristen betrunken waren; Lunden machte vergeblich den Versuch, durch die Straßen der im vollen Aufstande begriffenen Stadt zur Citadelle vorzudringen, er ward zurückgetrieben. Bei der Gelegenheit erbitterten die wüthenden Soldaten durch die von ihnen verübten Gräuel die Bewohner der Stadt vollends gegen die kaiserliche Regierung; von Lunden mußte endlich, aus Mangel an Lebensmitteln und Schießbedarf, am 16. Nov., nach einem dreistündigen hitzigen Gefecht, die Waffen niederlegen.

Eine Prüfung der militärischen Maßregeln d'Altons und seines Stabs würde wahrscheinlich die Schuld des Gelingens des Aufstandes in Flandern auf den Militärcommandanten zurückbringen; seit der Capitulation Lundens in Gent verdarb aber Trautmannsdorf auch noch das, was d'Alton gut gemacht hatte. Er war mit von Arberg in directer Correspondenz, und befahl ihm, ohne d'Alton Nachricht zu geben, die Citadelle in der Nacht vom 17. zum 18. November zu räumen, das hieß soviel, als sich schlagen zu lassen. Auch andere Abtheilungen der österreichischen Truppen in den verschiedenen Städten von Flandern wurden abgeschnitten, und in Brabant beförderte Trautmannsdorf offenbar den Aufstand, den er verhindern wollte, durch unzeitige, übertriebene, offenbar durch Furcht erpreßte, plötzliche Zurücknahme alles dessen, was er vorher im

Namen des Kaisers verordnet hatte. [92]) Schon früher, als sich der Aufstand nach Brabant ausbreitete, hatten sich die Stände von Flandern am 23. November republikanisch constituirt und für unabhängig erklärt; [93]) Hennegau war ganz abgefallen, Namur zum Theil; Limburg war im Begriff, abzufallen. Das hatten die drei Mächte gewollt, sie hatten sich mit dem belgischen Ausschusse in Breda jetzt förmlich eingelassen, um, wie ihre Diplomaten sich in den 1841 von van Spiegel bekannt gemachten Actenstücken ausdrücken: Die Krisis in den österreichischen Niederlanden auf eine ihrem gemeinschaftlichen Interesse angemessene Art zu benutzen. Die Versöhnung, welche der zu spät aus Wien nach Brüssel gesendete Graf von Cobenzl bewirken sollte, konnte daher unmöglich zu Stande kommen, weil van der Noot, van Eupen, der Erzbischof von Mecheln, der Abt von Tongerloo und alle ihre Creaturen an eine volle Aussöhnung mit Kaiser Joseph nimmermehr denken durften. Indessen hatte auch van der Mersch mit seiner, vorher in die Generalitätslande zurückgetriebenen Colonne den Krieg wieder begonnen, und war glücklicher gewesen, als das erste Mal, weil die Wallonen des kaiserlichen Heers einzeln und in Trupps zu ihm übergingen, und die österreichischen Befehlshaber unbegreifliche Unfähigkeit bewiesen. Er dachte übrigens anders, als die Advocaten und Pfaffen in Breda,

---

92) Er erließ am 20. und 21., am 25. und 26. Nov. hintereinander Edicte, wodurch die Constitution wieder hergestellt, das Generalseminarium abgeschafft, eine allgemeine Amnestie und Einstellung aller militärischen Maßregeln versprochen wurde.

93) Die Stände erklärten die Hoheitsrechte des Kaisers für verfallen, sie beschlossen, die Verbindung mit Brabant zu erneuern, eine Vereinigung aller niederländischen Provinzen in Vorschlag zu bringen, eine Armee von 20,000 Mann für Flandern aufzustellen, den Rath von Flandern für ein souveränes Tribunal zu erklären, eine Commission zum Ankauf der Kriegsbedürfnisse niederzusetzen und Deputirte zum immerwährenden Committive zu erwählen; zugleich drohten sie der Regierung zu Brüssel für die durch Arberg zu Gent gegen Bürger ausgeübten Gewaltthätigkeiten mit Repressalien gegen Soldaten und Beamten des Kaisers.

er hatte daher einen Waffenstillstand auf 8 Tage mit d'Alton geschlossen; die Bedingungen dieses Waffenstillstandes waren aber in Breda nicht gebilligt worden, doch ward er beobachtet, bis plötzlich auch in Brabant, wie vorher in Flandern, von der Hauptstadt aus das Signal zum Abfalle von Oesterreich gegeben ward.

Der Ausschuß in Breda, besonders aber van der Noot, der durch seine Gilden in Brüssel allmächtig war, hatte Alles vorbereitet, um einen allgemeinen Aufstand in Brüssel zu veranlassen; schon am 8. December 1789 fielen Auftritte vor, welche bewiesen, daß man in der Hauptstadt nur das Signal erwarte, um über die österreichische Regierung und über ihre Truppen herzufallen. Aus der in der Note angeführten Stelle der Denkwürdigkeiten des Herrn von Berg wird man sehen, daß schon am 9. die österreichische Besatzung von Brüssel zum Theil desertirt, zum Theil demoralisirt war. [93 a)] Am 10. December war in Brüssel am Donnerstage eins jener kirchlichen Feste, wo die Gewalt der Geistlichkeit über gläubige Gemüther am stärksten zu seyn pflegt. An diesem Tage großer Andacht und Buße für van der Noots Gilden und für den Theil des Volks, der Gott

93 a) De Berg Mém. et Docum. II. p. 427—28. Le 8 Déc. on vit des femmes, des enfans, et puis des jeunes gens, des hommes se mettre à combler les fossés, à briser les chevaux de frise, à en faire des feux de joie dans les rues; quelques militaires voulurent s'opposer à cette opération, ils furent hués par la populace; le capitaine Trager, du génie, fut frappé d'un coup de fer par un perruquier dans la rue Magdaleine. Ce nouveau triomphe des patriotes acheva de démoraliser le soldat. La désertion qui jusqu' alors ne s'étoit faite que par petites troupes de quatre à cinq hommes à la fois, commença à se pratiquer en grand, par pelotons, par compagnies entières. Le général d'Alton, toujours mal inspiré, avait logé dans les couvents les troupes qui étaient récemment revenues de Louvain. Ce fut une occasion de les séduire, on les fit boire, on les enivra, on leur distribua de l'argent. Dans la journée du 9 cinquante grenadiers sortirent à la fois du couvent des dominicains avec armes et bagages, criant dans les rues qu'ils allaient à l'armée patriotique et ammenant avec eux les gardes des portes de la ville. Dans la nuit du 9 au 10 deux cents autres suivirent cet exemple.

dadurch zu dienen meint, daß er, wie an jenem Tage geschah, baarfuß in den Straßen rennt und die langen Reihen der Processionen in die Kirche begleitet, war alles Volk in den Kirchen versammelt, als unmittelbar nach der Hochmesse das Signal der Empörung gegeben ward. Dies bestand aus dem Ausruf: Es lebe van der Noot und die Patrioten. Auf dies Signal ward von denen, die im Geheimniß waren, die brabanter oder jetzige belgische Cocarde aufgesteckt und an alle Anwesende vertheilt. Gleich nachher erschien Jedermann mit dieser Cocarde, dem Zeichen der Unabhängigkeitserklärung von Belgien, welches die Männer am Hut, die Frauen an der Brust trugen. Das Militär war zwar versammelt, man hielt aber nicht für rathsam, zum Aeußersten zu schreiten, es geschah Nichts, bis die Gefahr der Plünderung und des Mordens von Seiten des Pöbels am Abend so groß ward, daß Trautmannsdorf endlich bewilligte, was d'Alton lange widerrathen hatte, daß nämlich der Bürgerschaft die Waffen, die man ihr abgenommen hatte, wiedergegeben würden, damit die Bürgergarde die Ordnung herstellen könne. Am Morgen des folgenden Tags ward im Staatsrathe beschlossen, daß sich am 12. die Regierung aus Brüssel nach Namur begeben und den Schatz mitnehmen solle, der aus 2 Millionen Gulden bestand; nur Trautmannsdorf und zwei andere Glieder der Regierung und zwei Secretäre derselben sollten in Brüssel bleiben. Schon am Nachmittage des 11. geriethen aber die durch Cocarden ausgezeichneten Brabanter mit den Oesterreichern in einen blutigen Kampf. Jetzt ließ d'Alton feuern und versuchte sich auf allen Posten zu behaupten, sah sich aber gegen Abend aus der niedern Stadt ganz herausgedrängt, und mußte sich auf die Behauptung der obern Stadt und des Königsplatzes beschränken. Am 12. ward er auch dort angegriffen. Die Oesterreicher wehrten sich zwar tapfer, sie gebrauchten dieses Mal auch ihre Artillerie; aber schon der einzige Umstand, daß in den zwei letzten Tagen über tausend Mann zu den Patrioten übergingen, beweiset, daß sich Brüssel von etwa sechstausend demoralisirten Oesterreichern gegen das zahl-

reiche Volk, gegen die bewaffneten Bürger und die diesen einverleibten Ueberläufer unmöglich behaupten ließ. Man suchte gleichwohl die Sache beizulegen, in der That brachte Trautmannsdorf einen Waffenstillstand und eine Uebereinkunft zu Stande; d'Alton hatte aber ganz richtig vorausgesagt, daß das zu Nichts führen werde, und schon gegen Mittag feuerte man wieder auf einander. Jetzt gingen ganze Schaaren zu den Patrioten über, eine halbe Compagnie des Regiments Ligne stellte sich sogar sogleich in die Reihe der Patrioten und feuerte auf ihre vorigen Cameraden. D'Alton schloß daher eine blos militärische Uebereinkunft und zog mit den noch übrigen Truppen ab, während Trautmannsdorf noch immer zögerte und auf Aussöhnung hoffte, bis auch er den letzten Schaaren folgen mußte, um nicht gefangen zu werden.

Die Städte Löwen, Mecheln, Namur, Antwerpen wurden gleich hernach von den Oesterreichern geräumt, die alle nach Luxemburg zogen; schon am 14. hielt van der Mersch seinen Einzug in Brüssel. Der Schatz, welcher nach dem früheren Beschlusse hatte weggeführt werden sollen, fiel den Belgiern in die Hände, weßhalb d'Alton vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte; er starb aber früher, als dies geschehen konnte. Alles dieses war das Werk der in Breda vereinigten Advokaten, Pfaffen, Hierarchen und Männer der Feudalität des Mittelalters, an deren Spitze der saubere van der Noot schon am 17. in Brüssel einzog. Um den lange versprochenen Schutz von Preußen, Holland, England, welche Mächte Belgien wie Polen zum Schreckbild der Russen und Oesterreicher gebrauchen, und dann seinem Schicksale preisgeben wollten, zu erlangen, hatte man auf den Rath van der Noots und anderer Diplomaten seines Gelichters schon am 13. die Unabhängigkeit der Niederlande ausgerufen und die Stände auf den 19. zusammenberufen. Diese nahmen gleich einen republikanischen Titel an und nannten sich *großmögende Stände von Lothier* (Niederlothringen), *Brabant und dem Marquisat von Antwerpen*. Schon am 28. trat auch Limburg dem neuen

hierarchisch feudalistischen Bunde bei, dessen Grundlage die Gilden und Corporationen einer nach Art des Mittelalters organisirten Bürgerschaft waren. Ueber die Einrichtung der neuen Republik der vereinigten belgischen Provinzen durfte man nicht lange berathschlagen, diese war im Mittelalter schon fertig geworden, auch hatte sie nöthigenfalls im Papste einen höchsten Gesetzgeber. Der Bund ward schon am letzten Tage des Jahrs 1789 beschworen. Wir verschmähen es, das Einzelne der Geschichte der ephemeren von van der Noot, van Eupen und andern ähnlichen Leuten geschaffenen belgischen Republik in die allgemeine Geschichte aufzunehmen, berühren daher im Folgenden nur die Punkte, welche mit der Geschichte der französischen Revolution in Verbindung stehen.

Die österreichischen Truppen in Luxemburg, welche nach Laudons Abberufung der Feldmarschall Bender commandirte, waren nur zehntausend Mann stark, sie konnten gegen jene Leute, welche in einem um jene Zeit in Brüssel erschienenen demokratischen Schriftchen großmüthige Bürger genannt werden, denen die Belgier ihre Freiheit verdankten, durchaus nichts anfangen, so lange diese von Holland und Preußen unterstützt wurden. Was das für eine Freiheit seyn konnte und sollte, welche den Belgiern verheißen ward, wird man schon aus den Namen der Großmüthigen sehen, welche jenes Schriftchen nennt[94], noch klarer wird es aber, wenn man hört, daß in dem nach Brüssel berufenen Congreß der Deputirten von Flandern, Hennegau, Namur, Tournaisis, Mecheln, Geldern (d. h. Roermonde) der Cardinal von Frankenberg den Vorsitz

94) Dies Schriftchen ist im Jahre 1790 in Brüssel auf 23 Seiten gedruckt unter dem Titel: **Qu' allons nous devenir etc. etc.** Dort werden genannt die Advokaten **van der Noot, Vonck, Verloog, Torfs, t'Kint, le Hondt**; die Aebte von Tongerloo und St. Bernard, Fiser, Architect und Controleur der Bauten der Stadt Brüssel, die Kaufleute Sagersmanns, Weemaels, d'Aubremez u. s. w. Wie van der Noot jetzt den Titel eines bevollmächtigten Agenten der belgischen Nation führte, so hieß van Eupen Staatssecretär des Bundes.

erhielt, und daß er van der Noot und van Eupen zur Seite hatte. Dieser Congreß war, wie man aus dem, was in unsern Tagen in Belgien vorgegangen ist und noch vorgeht, schließen muß, der Repräsentant des Willens der Mehrzahl der ächten und wahrhaft katholischen Belgier, welche jedem Lichtstrahl der Vernunft den Eingang wehren müssen, um orthodox zu bleiben, und jeden Fortschritt hemmen, der kein Geld einbringt, um nicht in hergebrachter Behaglichkeit gestört zu werden. Diesem Grundsatze gemäß begann jener Congreß seine Wirksamkeit sogleich mit der Verfolgung der liberalen Ansichten und der, durch die französische Revolution in den Niederlanden, wie überall, selbst unter dem hohen Adel, erweckten Vertheidiger der Staatswissenschaft der neuen Zeit. Diese alle begriff man unter dem Namen der Vonckisten, denen auch der General van der Mersch angehörte, der die größten Verdienste um die Revolution hatte und an der Spitze einer Heerabtheilung stand.

Die Aristokratie Belgiens erkannte bald, daß sie sich bei der ohnmächtigen Regierung des österreichischen hohen Adels, welche Joseph nicht geduldet hatte, die aber Leopold gleich im Jahre 1790 in allen Erbstaaten wieder herstellte, viel besser befinden werde, als bei der Herrschaft van der Noots, der Aebte und der zünftigen Bürgerschaften. Diese Letzteren gaben sich ganz in die Gewalt der schlauen englischen, holländischen, preußischen Diplomaten, von denen die Geschäftsträger der neuen Pfaffenrepublik im Haag und in Berlin zugelassen wurden, damit man in Reichenbach vorgeblich für sie, eigentlich aber nur über sie unterhandeln könne. Das wußte damals jedermann, nur beschränkte und eingebildete Menschen wie van der Noot und van Eupen konnten es verkennen, sonst hätten sie sich schon im März 1790 dem Einfluß der fremden Diplomaten entzogen und für sich allein mit Leopold abgeschlossen. Die Statthalterschaft der Niederlande nämlich, d. h. die Erzherzogin Christine und ihr Gemahl, der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, hielten sich in Bonn auf; sie ließen von daher, gleich

im März 1790, sobald Leopold, als Wiederhersteller des Alten und Veralteten, die Regierung der Erblande übernommen hatte, im Namen des neuen Regenten den Niederländern anbieten, auch dort wieder Alles auf den alten Fuß zu setzen; aber gerade in diesem Augenblick hofften die Advokaten und Pfaffen, sich eine unbedingte Gewalt errungen zu haben. Sie hatten nämlich gerade im März, als ihnen der Antrag gemacht wurde, über die Freisinnigen, welche von sehr mächtigen und reichen Herrn, wie z. B. vom Herzoge von Aremberg, vom Herzoge und besonders von der Herzogin von Ursel, dem Grafen von der Mark, dem Vicomte Walkiers und Andern kräftig unterstützt wurden, einen vollständigen Sieg erhalten, und fürchteten daher Nebenbuhler und, nach ihren letzten Schritten, die Rache der in ihr altes Recht wiederum eingesetzten Verfolgten. Walkiers Corps war aufgelöset worden, er selbst war entflohen und hatte sich nach Gent gerettet, jede Verbindung mit den gottlosen Liberalen, die kein Pfaffenregiment dulden wollten, war bei schwerer Strafe verboten; van der Mersch war von seinem Commando entfernt worden. Dieser wollte seinen Feinden trotzen, er suchte sich mit Hülfe der Freunde, die er im Heer hatte, am 7. April in Namur gegen sie zu behaupten, ward aber doch abgesetzt, hernach auf die Festung gebracht, und der General Schoenfeld, eine Creatur der beiden regierenden Advokaten, erhielt seine Stelle. Als die Anerbietungen, die von Bonn aus gemacht waren, abgelehnt wurden, befehdeten zwar die Oesterreicher die neue Republik von Luxemburg aus; allein die österreichische Feindschaft war ihnen bis zum Abschluß der reichenbacher Convention weit weniger nachtheilig, als der Schutz der Mächte, den die Diplomatie eines van der Noot über sie gebracht hatte.

Die Gesandten der drei Mächte schrieben damals im Haag ähnliche Protocolle, wie sie in London in unsern Tagen über Belgier und Griechen zu beider Verderben geschrieben haben, und sobald am 27. Juli 1790 die reichenbacher Convention unterzeichnet war, gab Herzberg eine der neuen Republik

durchaus nicht günstige Erklärung, vermöge deren die drei Mächte nur den alten Zustand unverändert erhalten wollten [95]). Gar zu gern hätten übrigens die Diplomaten die Herrschaft ihrer Protocolle in den Niederlanden noch länger dauern lassen, und van der Noot und van Eupen hätten unter ihrem Schutze noch lange herrschen können, wenn nicht ihre Genossen und sie selbst gar zu blind, wenn nicht die von ihnen aufgestellte Heeresmacht gar zu schlecht gewesen wäre. Die Mächte wollten Botschafter schicken, welche die belgische Sache an Ort und Stelle durch Protocolle ordnen, oder besser gesagt, noch mehr verwirren sollten, van der Noot und van Eupen fingen aber ihre Sache so schlecht an, daß die Oesterreicher in Luxemburg, die im August und September 1790 bedeutend verstärkt waren, das Land besetzt hatten, ehe noch die protocollirenden und vermittelnden Botschafter eingetroffen waren. Die Armee der Belgier war sehr schlecht angeführt, viele Offiziere gaben in Verdruß den Dienst auf, die Volksbewaffnung, welche van

---

95) Dies scheint uns der Sinn der vom Minister Herzberg auf Befehl seines Königs schriftlich gegebenen Erklärung zu seyn: Daß sich der König den beiden Seemächten England und Holland — welche Bürgen der den österreichischen Niederlanden eigenthümlichen Constitution und Theilnehmer des zu Utrecht 1713 abgeschlossenen Staatsvertrags seyen, durch den der Besitz der vorher spanischen Niederlande dem Hause Oesterreich übertragen worden, — angeschlossen habe, um sich über das künftige Geschick dieser Provinzen zu berathen. Der König werde stets im genauen Einvernehmen mit diesen Mächten die Maßregeln befolgen, welche sich auf das künftige Schicksal und die Verfassung der österreichischen Niederlande, auf die Garantie der Letztern, mit Vorbehalt einer allgemeinen Amnestie und auf die anzuwendenden Mittel beziehen, damit die Niederlande unter die Herrschaft des Hauses Oesterreich zurückgebracht und denselben ihre alte Constitution und die Bürgschaft von Seiten der Seemächte gesichert werde. Joseph Ewart und der Baron von Reede, als englischer und holländischer Minister, erklärten noch an demselben Tage: „daß ihre Regierungen die Erfüllung der in jener Declaration von Preußen übernommenen Verbindlichkeit verbürgen und zu dem Friedenscongresse bevollmächtigte Minister absenden würden, um die Vermittelung zu übernehmen.

der Noot und van Eupen angeordnet hatten, führte zu gar Nichts, dennoch wurden die Fortschritte der Oesterreicher im Monat September und einem Theil des Octobers, theils durch ihre eigne gewöhnliche systematische Langsamkeit und Vorsichtigkeit, theils durch die haager Protocolle aufgehalten. Es waren nämlich um diese Zeit im Haag der englische Lord Auckland, der Großpensionarius van Spiegel und der preußische Gesandte, Graf Keller, im diplomatischen Congresse versammelt.

Dieser Congreß drang schon am 17. September darauf, daß die Belgier einen Waffenstillstand abschließen sollten, während dessen der Congreß ihre Angelegenheiten durch Protocolle abthun wolle; van der Noot bestand darauf, daß man das kaiserliche Heer mit der ganzen belgischen Macht angreifen müsse, ehe noch alle aus Oesterreich nach Luxemburg beorderten Truppen dort eingetroffen seyen. Alle belgischen Kriegsanführer waren für einen Waffenstillstand, van der Noot setzte durch, daß er am 5. October entschieden abgelehnt ward, weil er, wie er sagte, ganz gewiß wisse, daß die Vermittler in Reichenbach den Oesterreichern Punkte zugestanden hätten, welche er und die Seinigen nie zugeben würden. Nichtsdestoweniger hielten die verbundenen Mächte durch ministerielle Noten die Oesterreicher, die jeden Augenblick hätten einrücken können, vom Marsch auf Brüssel zurück. Man erwartete nicht blos bis Anfang October, daß die Belgier sich fügen würden, sondern noch neun Tage nach seiner Krönung zum deutschen Kai er (am 14. October) setzte Leopold, zu Folge der Verabredung mit dem haager Congreß, den Belgiern einen neuen peremtorischen Termin bis zum 21. November. Es war freilich bestimmt, daß die Republik und ihr Name verschwinden, daß ein van der Noot und Consorten allen Einfluß verlieren sollten, übrigens sollte aber Alles auf den alten Fuß gesetzt und eine völlige Amnestie ertheilt werden, wenn man freiwillig die kaiserliche Regierung wieder anerkenne [96].

---

96) Die hieher gehörigen Stellen aus Voncks Abrégé lassen wir hier

Während der Unterhandlungen vom August bis November verständigte sich der kaiserliche Hof in der Stille mit der Classe Menschen, denen die alte, schwache kaiserliche Regierung lieber seyn mußte, als die Tyrannei der Pfaffen und Bürger, zugleich auch mit allen denen, welche den Namen Republik verabscheuten und vor dem, was damals in Frankreich geschah, zurückbebten. Selbst das militärische Preußen und die aristokratischen Regierungen von England und Holland sahen nicht ungern, daß ihnen die Republicaner Gelegenheit gaben, sie der Rache der Obscuranten preiszugeben, mit denen sich Leopold umgeben hatte. Sie erklärten schon am 31. October, daß sie das Alte, aber auch nichts als das Alte in Schutz nehmen wollten [97]. Die Kaiserlichen standen marschfertig, der Termin war beinahe abgelaufen, als die Parthei van der Noots noch am 20. November

---

nicht abdrucken, weil sie in der ersten Ausgabe 1r Th. S. 334 gedruckt und blos bestätigend, nicht erläuternd sind.

97) Die Minister im Haag erklärten noch am 31. Oktober den belgischen Bevollmächtigten: Es hänge nur von der belgischen Nation ab, daß ihre gesetzmäßige Constitution, so wie sie in größter Reinheit vor Anfang der vorigen Regierung bestand, ingleichen alle ihre religiösen und bürgerlichen Privilegien mit einer vollkommenen Vergessenheit alles dessen, was während der Unruhen vorgefallen, wieder hergestellt würden. Die Minister versicherten ferner, daß sie mit den oben angeführten Worten die Gesinnung des Kaisers aussprächen, daß der Kaiser nicht blos selbst sich auf diese Weise erklärt hätte, sondern daß auch sein im Haag anwesender Minister, der Graf Mercy d'Argenteau, über die in gegenwärtiger Note enthaltenen Punkte ganz einverstanden sey, und daß letzterer dieselben im Namen seines Monarchen durch ein besonderes Manifest bestätigen werde. Am Ende folgte die Hauptsache: „Nur ein und zwanzig Tage und nicht mehr würden der Nation zur Annahme dieser Vorschläge gelassen. Ließen sie diese Frist verstreichen, ohne sich zu entscheiden, oder würden sie in der Zwischenzeit Anlaß zu einem neuen Ereigniß oder zu einem feindlichen Angriff geben, so erklärten die Bevollmächtigten, daß ihre Souveräne das Schicksal der Niederlande nicht mehr sicher stellen könnten, und daß diejenigen, welche durch ihre Hartnäckigkeit die Ursache des Unheils seyen, dessen Opfer die Nation unfehlbar werden müsse, es gegen dieselbe zu verantworten hätten.

um eilf Uhr den Versuch machte, ein von Oesterreich unabhängiges fürstliches, nicht mehr republicanisches, Belgien zu schaffen. Sie wählten den Erzherzog Carl zu ihrem Fürsten, eine Wahl, die sie nur noch etwas lächerlicher machte, als sie vorher schon gewesen waren. Gleich am andern Tage war der Termin abgelaufen, die marschfertigen Oesterreicher rückten vor, die belgische Armee löste sich auf, die Stände von Namur trennten sich, und erleichterten dadurch den Oesterreichern den Marsch nach Brabant.

Die österreichische Armee, unter dem Feldmarschall Bender, war auf zweiunddreißigtausend Mann gebracht worden, sie marschirte über Namur nach Brüssel, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Am ersten December floh van der Noot und alle noch übrigen Mitglieder seines republicanischen Congresses aus dem Lande, und ganz Belgien ward wieder von Oesterreichern besetzt. Der Cardinal Frankenberg, Erzbischof von Mecheln, zeigte sich bei der Gelegenheit als einen eben so vortrefflichen Staatsmann und Diplomaten, als sein College der Bischof Talleyrand von Autün, sein ganzes Leben hindurch gewesen ist. Dieser Cardinal hatte alle Unruhen veranlaßt und geleitet, er war mit van der Noot Hand in Hand gegangen, hatte im republikanischen Congreß den Vorsitz geführt, und zeigte sich gleichwohl am Jahrestage der Vertreibung der Oesterreicher aus Brüssel (am 12. December 1790, am 12. December 1789 waren sie vertrieben worden), als den enthusiastischen Freund des habsburgischen Hauses. Er war es nämlich, der an dem erwähnten Tage das feierliche Tedeum für die Unterdrückung des, von ihm selbst veranlaßten Aufruhrs und für die Wiederherstellung der österreichischen Herrschaft feierte. Durch den Grafen Mercy d'Argenteau ward hernach, sobald er mit kaiserlicher Vollmacht (4. Januar 1791) in Brüssel angekommen war, der Triumph des Veralteten über alles Neue in Belgien mit lautem Jubel verkündigt. Man ahnte auch nicht einmal, daß man durch die Vernichtung der Advocaten- und Pfaffenrepublik die Zahl der Freunde der französischen Revolution verstärke, wie die Preußen

vier Jahre vorher, bei der Expedition des Herzogs von Braunschweig nach Holland, eben so wenig ahnten, daß sie den Erbstatthalter verhaßt machten. Die Zahl geflüchteter und unzufriedner Belgier ward sehr bedeutend in Paris, sie unterhielten, wie die geflüchteten Holländer, Correspondenz mit den Freunden in der Heimath, und erleichterten um 1792, wie die Holländer um 1795, den Franzosen die Eroberung ihres Vaterlandes. Ein ähnlicher Fall war in Lüttich, weßhalb wir hier der Unruhen im Stift Lüttich, welches damals dem deutschen Reiche angehörte, noch kurz gedenken müssen.

In Lüttich, wie in den mehrsten andern geistlichen Staaten Deutschlands, genossen die Bürger noch der alten Rechte und Freiheiten, welche in den größern deutschen weltlichen Fürstenthümern, seitdem die Fürsten sich mit Söldnern und geworbenen Vagabunden umgeben hatten, unterdrückt waren, sie hatten aber darüber fortdauernd Streit und Prozesse mit ihrem Bischofe. Schon im Jahre 1684, als Ludwigs XIV. Truppen das Land besetzt hatten, bediente sich der Bischof der Hülfe der Franzosen, um seiner Ritterschaft bedeutende Vorrechte zu entziehen, und die Hierarchie zu erweitern. Die Ritterschaft klagte freilich bei den deutschen Reichsgerichten, aber die Pedanten, die dort zu Gericht saßen, waren nicht gewohnt, Prozesse zu Ende zu bringen, die ganze Prozedur bei Reichsprozessen war so eingerichtet, daß manche niemals entschieden wurden. Dies war auch der Fall beim Prozeß der Ritterschaft von Lüttich gegen ihren Bischof und sein Domcapitel; Advocaten, Procuratoren, Agenten, Consulenten der Gerichte wurden reich dabei, juristische Doctoren und Professoren der Universitäten schrieben schrecklich gelehrte Bücher in Folio und in Quarto; aber Lüttich contra Lüttich blieb ein stehender Artikel bei den Reichsgerichten nicht blos, sondern auch beim ewig berathenden und zu Protocoll dictirenden, aber nie beschließenden Reichstage in Regensburg. Auch Landvolk und Bürgerschaft hatten Prozeß mit dem Bischofe, und verloren die Geduld, als der eigensinnige Constantin Franz sie als Eigenthum seiner Kirche behandelte, und

das noch dazu am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Die Ritterschaft hatte seit vielen Jahrzehnten umsonst ein Urtheil von den Reichsgerichten erwartet, die Bürger wurden erbittert, als sie sahen, daß sie in dasselbe Labyrinth gerathen waren, sie nahmen daher ihre Zuflucht zu dem in Frankreich damals anerkannten, dem documentarischen Recht der Juristen entgegengesetzten Naturrecht.

Die Begeisterung für die, von den heftigsten Demokraten in Frankreich verkündigte Wiedergeburt des europäischen Staatswesens war damals im lüttlicher Land so allgemein, daß selbst Kinder und Frauen davon ergriffen wurden. Wir dürfen nur daran erinnern, daß die erst durch ihre Schönheit berühmte, später durch ihre Ausschweifungen berüchtigte Théroigne de Méricourt als ganz junges Mädchen aus Lüttich nach Paris kam. Sie hat sich bekanntlich eine Art Unsterblichkeit durch den Antheil erworben, den sie am Stürmen der Bastille und später an allen gräßlichen Scenen der Revolution genommen hat, weil ihre wilde Begeisterung und ihre wüthenden Reden überall gebraucht wurden, wo verständige Männer sich scheuten, aufzutreten. Man wird es sich daher leicht erklären, daß die Lüttlicher schon vier Wochen nach der Erstürmung der Bastille in Paris eine ähnliche Scene in der Residenz ihres geistlichen Tyrannen aufführen konnten. Die Bürger von Lüttich waren endlich müde, mit den Assessoren des Reichskammergerichts durch die unendlichen Irrwege eines, leider, deutsch genannten Rechts zu wandern, sie griffen daher am 17. August 1789 zu den Waffen. Die Landleute der umliegenden Gegend strömten in die Stadt, vereinigten sich mit den Bürgern, setzten den bischöflichen Stadtmagistrat ab, wählten einen neuen, und zwangen den Bischof diesen Magistrat zu bestätigen.

Der Bischof flüchtete nach Trier und nahm dort alles das zurück, wozu er war gezwungen worden, und klagte nun seiner Seits beim Reichskammergericht. Dies Adelsgericht hatte für die Regierenden eine weit schnellere Justiz, als für die Regierten; es bot für den Pfaffen die Reichsbayonette auf. Die

Execution gegen Lüttich sollte von den Truppen des Kurfürsten von Cöln und Bischofs von Münster, von denen des Kurfürsten von der Pfalz und des Königs von Preußen, als Herzogs von Cleve, vollzogen werden. Freilich befolgten diese das Decret nach althergebrachter deutscher Sitte, d. h. sehr bedächtig und langsam. Erst am Ende November rückten preußische und pfälzische Truppen in Lüttich ein, die münsterschen Truppen legten sich im Luxemburgischen an die lüttichsche Grenze, um das mit Gewalt auszuführen, was die von den drei urtheilvollstreckenden Fürsten gesendeten Commissarien beschließen würden. Unter diesen Commissarien hatten aber die preußischen das größte Gewicht, denn ihr König hatte siebentausend Mann marschiren lassen. Weder von Schlieffen, als Anführer der preußischen Truppen, noch der edle und weise von Dohm, als Commissarius, waren geneigt, das Zutrauen der Lütticher zu täuschen, die sich aus Furcht vor Cöln, wo ein Pfaffe, und vor Pfalzbaiern, wo ein Pfaffenknecht regierte, an Preußen gewendet hatten. Preußen war weit entfernt, wie Pfalz und Münster thaten, den Pfaffen eine Souveränität zuzusprechen, die ihnen nicht gebührte. Die Beschlüsse, welche von Dohm, als preußischer Commissarius, faßte, widersprachen geradezu den Decreten der Cölner und Pfalzbaiern. Dohm sprach von Vermittlung und Amnestie, der Bischof und seine Genossen in Cöln und München, und mit ihnen das Reichskammergericht, welches mit dem Rathe von Brabant und mit dem von Castilien seit Jahrhunderten um den Rang in der Behauptung aller Usurpationen wetteiferte, forderten Bestrafung und unbedingte Unterwerfung.

Daß bei der Gelegenheit unzählige und recht bogenreiche Schriften gewechselt wurden, wird man sich leicht denken, weil den deutschen Juristen, Publicisten, Gerichts- und Hofscribenten lange kein schöneres Feld eröffnet war; der Bischof selbst correspondirte mit Herzberg. Von diesem Briefwechsel eines orthodoxen und gottseligen Bischofs mit einem Minister, der sich zu Friedrichs II. Religion bekannte, hatte der Erste eben so viel Schande, als der Zweite bei Allen, denen gute Handlungen

lieber sind, als todter Glaube, große und verdiente Ehre. Den Beweis dieser Behauptung muß man in den gedruckten Actenstücken aufsuchen. Preußen ließ sich das Mal nicht zum Werkzeug der Unterdrückung gebrauchen, sondern erklärte, daß es nichts weiter mit der Sache zu thun haben wolle, und zog im Anfange April seine Truppen zurück, worauf auch für die Pfalzbaiern des Bleibens nicht war. Sie wollten hernach in Verbindung mit den Münsterschen wiederkommen, waren aber den Lüttichern nicht gewachsen, sondern ernteten Schande für sich und für ein Reich, welches nicht einmal im Stande war, mit gewöhnlichen Mitteln ein Urtheil zu vollstrecken, sondern zu einem elenden Rabulistenkniff seine Zuflucht nehmen mußte, um Kaiser Leopold hineinmischen zu können, der alles Veraltete in Schutz nahm. Bei dieser Gelegenheit kam ans Licht, daß es falsch sey, wenn man behaupte, daß die Zeiten vorbei wären, wo die vereinigte Macht des Volks es mit der neuen Einrichtung der Miethlinge mit Glück aufnehmen könne; denn es zeigte sich, daß dies nur von Tumulten und Aufständen des Pöbels und der Massen, nicht von einer organisirten, vom Gefühle ihres Rechts beseelten und getriebenen Volksmiliz gelte. Das über die Niederlagen der Söldlinge erbitterte Reichskammergericht hatte nämlich, zur Hülfe des Bischofs und seines, dem Stande der Beisitzer des Reichskammergerichts angehörenden Domcapitels, den ganzen deutschen Executionsbann und Hinterbann, d. h. die pfälzer, die münsterländer, die mainzer, die würzburger, die würtemberger Contingente, ja endlich zu ihrer Verstärkung sogar den niedersächsischen Kreis aufgeboten; die Armseligen schlugen sich aber alle zusammen vom April bis December ohne Erfolg mit den Insurgenten herum, erlitten manche Niederlage und wurden oft von den Lüttichern bis weit über die Grenzen des Bisthums hinaus verfolgt.

Der Krieg ward von den Ständen von Lüttich mit einem Heere geführt, welches dem der Reichstruppen weit überlegen war, endlich fühlte selbst der Kurfürst von Mainz, daß das Recht auf Seiten der Stände von Lüttich sey, er ersuchte deß-

halb den König von Preußen um Vermittlung, und man kam nach einigen Conferenzen in Maseyk über Präliminarartikel überein, welche das ganze Kurfürstencollegium verbürgen sollte. Ehe sich die drei lütticher Stände Anfangs November geneigt zeigten, sich diese Entscheidung gefallen zu lassen, hatten sie sich schon vorher mehrere Mal, und noch zuletzt im October schriftlich und durch Deputirte an die französische Nationalversammlung gewendet; das war allein genug, um den Zorn des Kaisers und aller Feinde des Neuen auf sich zu ziehen. Sie hatten endlich alle, in Maseyk verabredeten Artikel angenommen, nur mit dem Vorbehalte, daß der wieder einzusetzende Bischof ihren Beschwerden abhelfen und ihnen die freie Wahl der Magistratspersonen sichern solle. Auch dieses hatte der Bischof, der sich im Stillen mit dem Kaiser verständigt hatte, abgelehnt. Die Conservatoren aller im Mittelalter durch Brief und Siegel zum Recht gewordenen Misbräuche, welche in Wetzlar Gericht hielten, holten darauf aus ihrer juristischen Rüstkammer ein neues Mordwerkzeug zu Gunsten des Bischofs und seiner Domherrn hervor. Nachdem nämlich das Reichskammergericht die vorher erwähnten Kreise des Reichs vergeblich aufgeboten hatte, fiel ihm ein, daß das neulich vom Kaiser militärisch besetzte Belgien einmal burgundischer Kreis geheißen habe, als einziger Fürst dieses Kreises ward dann der Kaiser aufgefordert, das Reichsexecutionsheer auf Kosten der Lüttticher mit seinen Truppen zu unterstützen. Dieser Aufforderung der Richter alten Schlags in Wetzlar, gab der Kaiser, nach der geheimen Abrede mit ihnen und mit dem Bischofe, sogleich Gehör, und der Feldmarschall Bender vereinigte seine Truppen mit dem lahmen Executionsheer, den Bischof wieder einzusetzen.

Die erste Folge dieser Art Reichsjustiz war, daß das Kammergericht über die Einwohner der Stadt und des Landes Lüttich die Strafe verhängte, welche der Bischof und sein Capitel verdient hatten. Im Januar 1791 ward Lüttich von der Uebermacht der kaiserlichen und Reichstruppen besetzt, am 11. Februar decretirte das Reichskammergericht, daß die Unterdrücker eine

Million von den Unterdrückten erhalten sollten. Graf Metternich, dessen Familie in allen deutschen Domstiftern auf Pfründen und auf Erwählung zur Bischofsstelle die größten Ansprüche hatte, erlaubte dann im Namen des Kaisers dem wiederkehrenden Bischofe, daß er eine Proclamation erlassen durfte, welche alle Herzen vom morschen deutschen Reiche ab-, den damals der Feudalität und Hierarchie trotzenden Franzosen zuwenden mußte. Der Bischof hatte nämlich bei seiner Rückkehr, am 13. Februar 1791, die Unverschämtheit, Land und Leute durch die von ihm erlassene Proclamation, auch sogar dem Rechte, worauf er und das Gericht in Wetzlar als auf deutsches Recht pochten, ganz zuwider, als Eigenthum seiner Kirche in Besitz zu nehmen. Unmittelbar nachher verhängte er als Geistlicher gerichtliche und polizeiliche Verfolgungen, wie sie nirgends in Europa, als nur von Geistlichen des Kirchenstaats geübt werden.

Harte Strafen trafen nicht blos die Urheber der Unruhen und die Theilnehmer an denselben, sondern jeder Freisinnige, und besonders die Schriftsteller wurden heimgesucht, Abwesende vorgeladen und ihre Güter eingezogen. Dadurch ward die Gährung im Lande auf dieselbe Weise gesteigert, wie sie jetzt durch dasselbe Verfahren im Kirchenstaate gesteigert wird. Der Bischof von Lüttich mußte kaiserliche Truppen im Lande behalten, wie jetzt der Papst die Hoffnung der Fortdauer seiner weltlichen Herrschaft nur auf die Nähe kaiserlicher Truppen gründen kann. Die flüchtigen Lütticher sammelten sich zu den flüchtigen Belgiern und Holländern in Frankreich, sie unterhielten mit ihren, von den Pfaffen unterdrückten Landsleuten steten Briefwechsel, machten den Rücken der verbündeten Armeen schon seit September 1794 unsicher, und kehrten am Ende des Jahres triumphirend Hand in Hand mit den republikanischen Franzosen zurück.

Diese geflüchteten Lütticher und die verjagten Vonckisten Belgiens finden wir bei allen heftigen Scenen der Revolution in Paris thätig, schon am 18. Dezember 1791, als der Krieg zwischen Frankreich, Preußen und dem Kaiser auszubrechen

drohte, boten sie den Franzosen ihre Dienste im Kriege an. Sie wollten, sagten sie, sogleich bei der noch ganz entfernten Aussicht zum Kriege eine eigne Legion von lauter Lüttichern im französischen Heere aufstellen.

§. 4.

b. Polen.

In Polen hatte Rußland durch die Bürgschaft für die, im Jahre 1768 zum Gesetz erhobene Bestimmung der Constitution, daß jedes einzelne Glied des Adelstandes durch seinen Widerspruch (veto) den Beschluß aller andern Glieder kraftlos machen könne, seine Herrschaft über die immer uneinigen Großen und über das Reich gesichert. Es war leicht, einige vom Adel zu bewegen, den Fremden als Werkzeug zu dienen, und diese für jeden Widerspruch, den jene gethan hatten, in die innern Angelegenheiten zu mischen. Man sorgte dafür, daß die verderbliche Gesetzbestimmnug auch in die, den Polen um 1775 aufgedrungene Constitution aufgenommen ward. Der König ward vollends ohnmächtig, der Reichstag ein bloßes blindes Werkzeug, seitdem man die Hauptleitung aller wichtigen Geschäfte einem sogenannten permanenten Conseil übertrug, welches vorgeblich neben dem Könige, eigentlich aber über ihm stand und lauter russische Creaturen zu Beisitzern hatte. Dies Conseil hing nicht vom Willen des Königs ab, sondern von den Instructionen, die es vom russischen Minister erhielt. Eine einzige Stimme, also ein einziger böswilliger oder den Fremden verkaufter Mann konnte jeden Beschluß der Gesammtheit hindern, es waren daher Insurrectionen und die mit diesen verbundenen sogenannten Conföderationen das einzige Mittel, irgend etwas durchzusetzen. Bei jeder Conföderation galt nämlich Mehrheit der Stimmen, und vermöge derselben konnte, auch wenn die Particularconföderation nicht zu einer Generalconföderation geworden war, ein Beschluß von einem Reichstage erlangt werden. Eine Confö=

deration entstand freilich zuerst durch die Verbindung einzelner Mitglieder des Adelstandes, es schlossen sich aber hernach gewöhnlich bald ganze Kreise, Woiwodschaften, Provinzen an, und erschienen, nachdem sie vorher durch eine förmliche Acte verbunden waren, als Einheit auf dem Reichstage. Durch einen solchen Conföderationsreichstag hatte Rußland um 1776 das permanente Conseil, und durch dasselbe die Fortdauer seiner Herrschaft festsetzen lassen, und alle spätern Reichstage bis 1788 konnten, der damals eingeführten Regierungsform wegen, zu keinem irgend der Erwähnung werthen Beschluß kommen; im Jahre 1788 schien endlich Hoffnung zu seyn, den Einfluß Rußlands zu brechen.

Der König und die russische Parthei in Polen gaben nämlich selbst den Anlaß zum Conföderiren, sie verfehlten aber ihres Zwecks, die Polen dadurch zu einer Verbindung mit Rußland gegen die Türken zu bewegen. Der König, dem Oginski in der Manier eines Lacretelle, Ségür und anderer Franzosen ein Lob gibt, das wir ihm nicht streitig machen, hatte damals durch die Reise nach Kaniow und durch sein Betragen gegen Potemkin und Catharina die Achtung aller der Leute verloren, welche für den Werth eines Königs und eines Staatsmannes einen andern Maßstab haben, als den der Salons. Mit diesem allein mißt Oginski den eleganten, galanten, glänzende Künste beschützenden Stanislaus, wenn er ihn mit den allgemeinen Floskeln eines Lacretelle und Ségür lobt [98]), deren Richtigkeit leider!

98) Nachdem Oginski in seinen Denkwürdigkeiten, 1r Th. S. 5. der deutschen Uebers. (1827. Leipz.) den König als Schützer der Wissenschaften und Künste gelobt hatte, fährt er fort: Konarski organisirte zu jener Zeit die Armenschulen, verbesserte die Methode des Unterrichts. Bohomolec ließ eine lehrreiche Zeitschrift erscheinen, verfaßte Schauspiele für das polnische Theater und bekämpfte die Vorurtheile des Volks. Krasinski, der liebenswürdigste und mannigfaltigste Dichter kritisirte, unterhielt und unterrichtete. Wengierski schrieb scharfe Satyren und faßte harte Wahrheiten in geistvolle und witzige Verse. Kopczynski verfaßte eine Grammatik und unterwarf die Sprache festen Regeln. Naruszewicz, berühmt als Historiker und Dichter, übersetzte den Horaz und Ta-

aus allen folgenden Geschichten hervorgeht. Stanislaus hoffte gleichwohl, so sehr der Kern der polnischen Nation knirschte, daß sich ihr König als Sklave Potemkins betragen hatte, als er bettelnd Gnadenbezeugungen von der Kaiserin gesucht, welche diese theils gewährte, theils abschlug, die Polen bereden zu können, daß man nur durch Hülfe Rußlands sich den preußischen Bedrückungen zu entziehen im Stande sey. Friedrich II. und sein Minister Herzberg wollten nämlich durchaus die Abtretung von Thorn und Danzig erzwingen, sie drängten und ängstigten die Städte und ihre ganze Nachbarschaft, nur russische Verwendung hatte beide früher gerettet und schien jetzt die Fortdauer der preußischen Bedrückungen hindern zu können. Dies wollte der an die Russen verkaufte Theil der Polen geltend machen, um einen Bund mit Rußland gegen die Türken zu Stande zu bringen, doch erkannte er, was auch der russische Minister einräumte, daß dies nur durch einen Reichstag zu erhalten sey, und daß dieser nur durch eine sogenannte Generalconföderation zum Werkzeug der Russen könne gemacht werden. Bei einer Generalconföderation ward der Widerspruch (das liberum veto) des Einzelnen unwirksam und die Mehrheit der Stimmen entschied. Ueber die Art, wie diese zu Stande zu bringen sey, war man nicht einig, eine frei gebildete General-

---

citus und erhob sich, während er den erstern zu seinem Vorbilde wählte, als Geschichtschreiber seines Vaterlandes zur Höhe des zweiten. Trembecki hätte sich unter den Dichtern der Zeit des Königs Stanislaus den ersten Platz erringen können, wenn er weniger träge und zuweilen weniger Hofmann gewesen wäre. Der gelehrte Albertrandi, ein ausgezeichneter Alterthumsforscher, ward vom Könige mit dem Auftrage nach Rom und Stockholm geschickt, Materialien zur Geschichte Polens zu sammeln, und bereicherte die Archive des Landes mit mehreren hundert Bänden kostbarer, sämmtlich von seiner Hand geschriebener Manuscripte. Der Astronom Poczebutt, der Physiker Strzicki, Sinadecki, Skrcztuski, Wyrwicz, Staszick, Kollontay u. a. Dann nennt er S. 7 als Helden der Salons und vollendete Meister des Conversationstons und der Manieren: Joseph Poniatowsky, Jnaz und Stanislaus Potocki, die Czartoriski, Sapieha, Malachowski, Mostowski, Weyßenhof, Niemcewicz, Matuscewicz — **sed ohe jam satis superque est!**

conföderation fand der russische Gesandte und die arme Seele des Königs gar zu gefährlich.

Felix Potocki verlangte nämlich eine Conföderation, welche, ehe der Reichstag versammelt sey, nach Kreisen und Woiwodschaften gebildet werden sollte, der russische Gesandte und der König, als dessen gehorsamer Diener, forderten dagegen, sie sollte erst während des Reichstags gebildet werden und vom immerwährenden Conseil ausgehen. Die letzte Meinung ward gebilligt, und es ward auf den 30. September 1788 ein Reichstag berufen. Dies geschah zu der Zeit, als sich England und Preußen gegen die Absichten Josephs und Catharinas verbunden hatten; Preußen erklärte daher sogleich, es werde eine Verbindung Polens mit Rußland gegen die Türken nie zugeben, auch erschien eine preußische Armee an der polnischen Gränze. Von diesem Augenblick an fühlte sich die patriotische Parthei der Polen im Stande, in Verbindung mit Preußen dem russischgesinnten Könige, dem russischen Gesandten und dem permanenten Conseil, das von diesem abhing, bei jedem Schritte, den es that, entgegenzuwirken.

Das permanente Conseil und der russische Gesandte sahen bald, daß sie sich verrechnet hatten, als sie sich einbildeten, die Instructionen der Wahlversammlungen an die Landboten einrichten zu können, wie es ihren Zwecken diente. Sie hatten angegeben, man sollte ihnen auftragen, eine Conföderation, eine Verstärkung der Armee, eine durchgreifende Verbesserung des Finanzwesens der Republik zu fordern; allein die Wahlversammlungen trugen den Landboten zugleich auf, die Verbesserung der Constitution und die Befreiung von der russischen Bürgschaft für die alte durchzusetzen. Nach den Wahlen erklärte nicht blos der preußische Gesandte, sondern auch der vom Könige und von den Russen vorgeschlagene Reichsmarschall, daß eine vom permanenten Conseil gebildete Conföderation nicht statt finden dürfe. Der zum Reichstagsmarschall ausersehene Malachowsky forderte nämlich, wenn man wolle, daß er die ihm zugedachte Stelle annehme, daß man zuerst mit der Errichtung

einer Conföderation warte, bis der Marschall auf die, bei freien, ohne Conföderation gehaltenen, Reichstagen gewöhnliche Weise gewählt sey, und dann zweitens, daß man, um jeder Cabale zu steuern, ausdrücklich erkläre, die Conföderation habe durchaus keinen andern Zweck, als auf dem Reichstage eine Entscheidung nach Mehrheit der Stimmen und ohne Liberum Veto möglich zu machen. Dies war nämlich der Sinn derjenigen Forderung Malachowskis, welche lautete: der Marschall dürfe keine besondere Conföderationskammer und keine Macht erhalten, besondere Verfügungen (Sancita) zu machen, sondern alle Entscheidungen müßten auf dem Reichstage selbst durch Mehrheit der Stimmen gefaßt werden. Da man dies bewilligen mußte, so war dadurch die künftige Conföderation schon vor Eröffnung des Reichstags dem Könige und den Russen entzogen, welche sie als Werkzeug hatten gebrauchen wollen.

Der Reichstag ward am 6. Oktober eröffnet, Malachowsky zum Marschall für Polen, Sapieha für Litthauen erwählt, und schon am 17. die Conföderation erklärt, oder mit andern Worten bestimmt, daß alle Beschlüsse nach Mehrheit der Stimmen gefaßt werden sollten. Die Conföderation war dies Mal nicht das Werk einer Insurrection, sondern sie ward auf gleiche Weise von der russischen und von der patriotischen Partei gefordert, weil sie aus dem Bedürfniß der Eintracht hervorging. Am 12. Oktober ward hernach dem Reichstage eine vom preußischen Minister (von Buchholz) unterzeichnete, vom englischen (Hailes) kräftig unterstützte Note übergeben, worin dieser die Beschuldigung ablehnte, daß Preußen polnische Städte oder Provinzen zu erwerben suche und zugleich gegen jedes neue Bündniß der Polen mit Rußland protestirte. Sein König, sagt der Minister, habe nichts dagegen, daß die Polen ihre Armee vermehrten, nur warne er sie, diese Armee nicht zu einem Kriege mit den Türken zu gebrauchen; er erbiete sich, wenn man sie dazu drängen sollte, im Nothfalle ein Bündniß mit ihnen zu schließen und seine Bürgschaft für die Integrität des polnischen Reichs zu gewähren.

Der Reichstag entsprach in seiner Antwort ganz der Erwartung Preußens, er lehnte jeden Gedanken eines Offensivbündnisses mit Rußland von sich ab, und begann im Vertrauen auf Preußen seine Berathschlagungen über die Reformen, deren Nothwendigkeit unmittelbar einleuchtete.

Zuerst decretirte man eine Vermehrung des Heers bis auf hunderttausend Mann und errichtete, um dieses Heer zu organisiren, einen eigenen Kriegsrath, den man vom Könige und vom permanenten Conseil unabhängig machte. Das war der erste Schritt zur Aufhebung des von den Russen abhängigen, dem Könige zur Seite gesetzten permanenten Conseils. Bei dieser Gelegenheit ward nämlich schon am 3. Nov. erklärt, daß man statt des permanenten Conseils einen immerwährenden Reichstag einrichten müsse. Diese Schritte veranlaßten den russischen Gesandten (Stackelberg), schon am 5. November eine drohende Erklärung einzureichen, die er mit den Worten schließt: „Was die Idee angeht, einen permanenten Reichstag einzurichten und auf diese Weise die bisherige Verfassung umzustürzen, so legt mir meine Pflicht auf, zu erklären, daß meine Kaiserin sehr ungern der Freundschaft entsagen wird, welche sie mit dem Könige und der erlauchten Republik verbindet, daß sie aber gleichwohl die geringste Veränderung, die man mit der Constitution von 1775 vornehmen würde, als einen Bruch der bestehenden Verträge ansehen müsse." Diese Note, und noch mehr die Art, wie sie abgefaßt war, erweckte zwar großen und allgemeinen Unwillen gegen den Gesandten, man war jedoch mit Recht noch weit erbitterter über den König, als dieser in einer höchst servilen Rede dem Reichstag dieselbe Ergebenheit für Rußland zu empfehlen wagte, die ihn selbst entehrte. Der preußische Gesandte, der damals die Polen für die Türken gebrauchen wollte, wie sie der russische gern gegen diese gebraucht hätte, reichte darauf am 19. Nov. dem Reichstage eine der russischen gerade entgegengesetzte Erklärung ein:

Sein König, sagt er, habe mit Vergnügen vernommen, daß die erlauchten Stände, ihrem wohlbegründeten Rechte ge-

mäß, in der Sitzung vom 3. Nov. durch einen öffentlichen, den Verordnungen der Landesconstitution angemessenen Beschluß das Verhältniß der Regierung zum Heere so eingerichtet hätten, daß die Unabhängigkeit der Republik dadurch sicher gestellt, jeder Mißbrauch des Heers zu besondern Zwecken und jeder fremde Einfluß auf dasselbe unmöglich gemacht werde. Was die Bürgschaft der Russen für die Constitution von 1775 und die Drohung in Stackelbergs Note angeht, so heißt es in der preußischen Note: „Der König von Preußen sey berechtigt, von dem Scharfsinn und der erprobten Standhaftigkeit der Stände und des Reichstags zu erwarten, daß sie sich von einem Beschlusse, der ihrem richtigen Blicke in die Zukunft Ehre mache, durch Warnungen oder Hinweisungen auf Bürgschaften vorhergegangener Particularbeschlüsse, von welcher Art diese auch immer seyn möchten, nicht würden abhalten lassen." Seit diesem Augenblick setzten die Polen ihre Hoffnung auf Preußen, und das berliner Cabinet schickte, weil es recht wohl wußte, daß es bei nächster Gelegenheit die Polen den Russen werde aufopfern müssen, auf einige Zeit, statt eines ehrlichen Deutschen, den Italiener Lucchesini nach Warschau. Dieser, welcher hernach bis in unser Jahrhundert, mit Lombard und Haugwitz verbunden, das für Deutschland und endlich auch für Preußen selbst so verderbliche berliner Cabinetskleeblatt bildete, übte dann in Warschau seine ächt italienischen diplomatischen Künste.

Der Reichstag hätte der Gewohnheit nach mit dem Jahre 1788 endigen sollen, man hatte ihn aber trotz der Russen auf unbestimmte Zeit verlängert. Schon im Januar 1789 geschah dann der entscheidende Schritt, daß man den von den Russen den Polen aufgezwungenen immerwährenden Rath abschaffte; aber dabei blieb man auch stehen. Acht Monate wurden mit allerlei wohlgesetzten Reden, die nach französischer Manier reich mit patriotischen Redensarten gespickt waren, verdorben, man zankte sich über unwesentliche Dinge, und führte einen höchst langweiligen gerichtlichen Prozeß mit slavischer Heftigkeit, so daß bis zum siebenten September kein eigentliches Staatsgeschäft

vorgenommen ward, außer daß ein unbedeutendes Anlehen von zehn Millionen Gulden für Polen und von drei Millionen für Litthauen decretirt ward.

Am 7. September 1789 ward endlich der Beschluß gefaßt, daß ein Ausschuß, oder wie sie sagten, Deputation ernannt werden solle, um alle Zweige der Reichsverwaltung zu untersuchen und dem Reichstage den Entwurf einer neuen Constitution vorzulegen. Dieser Ausschuß ward dann wirklich eingerichtet, und bestand aus eilf Personen, von denen der König fünf, theils Minister, theils Senatoren, die Kammer der Landboten sechs aus ihrer Mitte ernannte [99]. Nun boten der preußische Minister (seit April 1789 der Marchese Lucchesini) und der englische ein Bündniß an, sorgten dafür, daß dies Anerbieten am Reichstage kund wurde, bedienten sich dabei aber so geschickt der bekannten diplomatischen Sprache, daß ihre Höfe eigentlich nicht gebunden waren. Unter die acht Artikel, welche hernach der Ausschuß vorläufig als Grundzüge der neuen Constitution bekannt machte, wagte er übrigens die Abschaffung des Wahlreichs und die Einführung der Erblichkeit des Königthums nicht aufzunehmen. Der Vorschlag selbst ward vom Reichstage gebilligt, mit Preußen über ein Schutz und Vertheidigungsbündniß unterhandelt, und endlich der Reichstag vom letzten December 1789 bis zum Februar 1790 vertagt. Rußland erklärte, weil es wußte, worauf es im preußischen Cabinet in Beziehung auf Polen abgesehen sey, es habe gegen einen Bund der Polen mit Preußen nichts einzuwenden; dadurch ward schlauer Weise die eigentliche Absicht Preußens ans Tageslicht gebracht. Preußen

99) Vom Könige wurden ernannt: Krasinski, Bischof von Kaminiec, Potocki, Marschall von Litthauen, Oginski, Kronfeldherr von Litthauen, Chreptowitz, Vicekanzler von Litthauen, Kassowski, Viceschatzmeister der Krone. Von den Landboten: Suchodolski, Landbote von Chelm, Moszczenski Landbote von Braclaw, Dzialonski von Posen, Sokolowski von Inowracslaw, Wawrzecki von Braslaw, Weyßenhoff von Liefland.

erklärte nämlich, daß es die Abschließung des Bündnisses an die Abtretung von Thorn und Danzig knüpfe.

Die Patrioten benutzten die Vertagung des Reichstags, um sich von den Kreisen und Provinzen diejenigen Vollmachten geben zu lassen, welche nöthig waren, um den Reichstag zu einer constituirenden Nationalversammlung zu machen. Es waren zu diesem Zwecke Rundschreiben an alle Provinzen, Districte, Städte erlassen worden. In diesen wurde über die bisherigen Schritte des Reichstags und über die Absichten desselben Rechenschaft gegeben, die Landboten selbst veranstalteten hernach Versammlungen, wo sie mündlich ihre Absichten entwickelten und die Nation zum Enthusiasmus für ein neues Leben und eine gesetzliche Ordnung zu beleben suchten. Preußen, damals (im Frühjahr 1790) im Begriff mit Oesterreich Krieg anzufangen und später darauf bedacht, auf dem Congreß zu Reichenbach seine Absichten zu erreichen, gab endlich zu verstehen, daß es auf der Abtretung von Danzig und Thorn nicht bestehen werde, der Reichstag beschloß dann, am 15. März 1790, den Bund mit Preußen zu schließen. Dieser Bund ward schon vierzehn Tage nachher abgeschlossen und sechs Tage darauf (am 5. April) ratifizirt. Leider lernen wir aus Oginski, daß der hohe Adel zwar von einer Radicalreform, und von einer nach englischer Art pochenden, schwelgengenden, glänzenden Pairschaft träumte; aber auch, daß er mit dem Glänzen anfing, statt damit zu endigen. Statt mit Aufopferung seines Reichthums die ganze Nation militärisch zu organisiren, und durch die größte Sparsamkeit die Mittel der Unterhaltung eines, von Seiten Rußlands schon angedrohten, Kriegs im Voraus zu sammeln, übertrug man allen üppigen, schwelgenden, eiteln, Glanz, Pracht und Verschwendung liebenden Familienhäuptern, Gesandtschaften an alle Höfe von Europa, wo sie gleich regierenden Fürsten prangten und Schulden machten. Zu diesen Gesandten gehörte auch Oginski, dessen Vermögen zu der Zeit durch eine Erbschaft auf einmal mit zwanzig Millionen vermehrt ward.

Oginski hat ganz Unrecht, wenn er in seinen Denkwürdigkeiten Herzberg hart tadelt, weil er von seinem polnischen Patriotismus und Enthusiasmus wenig Notiz nahm. Herzberg kannte die Heuchelei des Königs und seiner Verwandten, er wußte, daß Branicki, der sein ungeheures Vermögen dem Verrath, nicht wie Oginski einer Erbschaft verdankte, eben so wohl als Felix Potocki und Rzwusky, in geheimer Verbindung mit Rußland und Oesterreich standen und nur des Scheins wegen Patriotismus heuchelten. Der preußische Minister wußte, daß der Bischof Kossakowski und selbst der Bruder des edeln Reichstagsmarschalls, der Kanzler Malachowski, den Russen verkauft wären, was konnte er von einer Constitution halten, die noch, ehe man sie entworfen hatte, verrathen und verkauft war? Statt Herzberg zu schelten, sollte Oginski vielmehr rühmen, daß dieser, als wackerer deutscher Rittersmann ihn nicht auf die Art zu betrügen suchte, wie der Italiener Lucchesini die andern Polen betrog. Herzberg traf mit dem jungen Oginski in Breslau zusammen (Juni 1790); er ließ ihm dort deutlich merken, daß Preußen auf den leicht verrauchenden polnischen Enthusiasmus keine politische Plane gründen könne, und daß es den Bund mit Polen nur als Mittel für preußische Zwecke betrachte [100].

Die Russen und ihr Anhang nutzten indessen erst den Vorwand des Gesetzes von 1768, hernach wandten sie alle möglichen Künste an, um eine Entscheidung über den Vorschlag oder

100) Oginski Denkwürdigkeiten, deutsche Uebers. 1r Th. S. 38 – 39. Alle Fragen, die er in Betreff des warschauer Reichstags an mich richtete, die Meinungen, welche er über verschiedene ausgezeichnete Männer dieser Versammlung aussprach, sein Unwille über die Hindernisse, welche man dem Abschlusse eines Handelsvertrags zwischen Polen und Preußen entgegengesetzt hatte, zeigten mir, daß er die Polen nicht liebte. Es war ihm nur um ihr Bündniß zu thun, um dem Systeme zu folgen, welches er einmal angenommen hatte, Oesterreich zu schwächen, Preußen Thorn und Danzig zu verschaffen und dem Impulse des londoner Cabinets zu folgen. In dieser Absicht bearbeitete ihn der englische Minister Ewart unaufhörlich, und stützte sich dabei auf die Nothwendigkeit und die Vortheile eines anglo-preußischen Bündnisses.

Entwurf der Constitution, den die Verfassungsdeputation gemacht hatte, von Seiten des Reichstags zu verzögern. Die Deputation hatte indessen von Mai bis September erst eins der zehn Capitel der neuen Verfassung nach dem andern, im September endlich alle zehn an den Reichstag gelangen lassen, immer fand sich aber noch der Vorschlag zur Abschaffung des Wahlreichs nicht darunter. Am 24. September 1790 ward die Verlängerung des Reichstags auf 1791 beschlossen, und erst in den, wegen der zu diesem Zwecke zu haltenden Wahlversammlungen erlassenen, Rundschreiben ward endlich die Nation befragt, ob sie nicht dem Könige schon bei seinen Lebzeiten einen Nachfolger ernennen wolle? Vierzehn Tage nachher ward hinzugefügt, ob man nicht den Kurfürsten von Sachsen zum Thronerben in Polen bestimmen wolle? Am 9. October wurden darauf an alle Palatinate und Districte neue Ausschreiben erlassen, worin verordnet ward, daß am 16. November überall Landtage gehalten, und diesen der gedruckte Entwurf der neuen Constitution und die Frage wegen der Ernennung des Kurfürsten von Sachsen zum Thronerben vorgelegt werden solle. Alle Landtage (nur etwa drei oder vier ausgenommen) überließen Alles, was die Constitution anging, unbedingt dem Reichstage, ohne ihre Landboten auch nur an Instructionen zu binden; alle, außer Vollhynien, nahmen den Vorschlag, den Kurfürsten Friedrich August von Sachsen zum Thronfolger in Polen zu erklären, bereitwillig an.

Die russische Partei verzögerte die neue Berathung sehr lange Zeit durch die Einwendung, daß das Gesetz von 1768 ausdrücklich verbiete, irgend eine Aenderung in den Grundgesetzen zu machen, ohne völlige Einstimmigkeit des Reichstags. Als dies Hinderniß endlich durch Aufhebung jenes Gesetzes entfernt war, hofften die Clienten der Russen, die Entscheidung dadurch bis zur Beendigung des Türkenkriegs zu verzögern, daß sie die Debatten über die einzelnen Artikel ins Unendliche zögen. Diesem kamen die Patrioten dadurch zuvor, daß der Reichstag beschloß, es solle nicht über jeden einzelnen Artikel

besonders, sondern über alle Artikel zusammen auf die Weise abgestimmt werden, daß jeder Artikel, den der Reichstag nicht billige, an die Deputation zurückgeschickt werde, damit sie die nöthigen Veränderungen vornehme. Zwei streitige Puncte wurden jedoch gleich bestimmt entschieden, der eine betraf die Form der Versammlungen, der andere die Forderungen der Städte. Nachdem man über diese Puncte am 24. März 1791 einig geworden war, ward auch noch ausgemacht, daß die Aufsicht über alle Diener der executiven Gewalt, während des Zeitraums zwischen je zwei Reichstagen, dem Könige und dem Staatsrathe (Straz) übertragen werden solle. Auch die Einberufung der Reichstage und Alles, was vorläufig das Staatswohl erfordere, sollten der König und sein Staatsrath besorgen.

Ueber diesen langen Berathungen des Reichstags waren indessen zwei Jahre verflossen, die Umstände hatten sich geändert. Herzbergs Einfluß war durch Obscuranten und Cabalen geschwächt, Bischoffswerder und das Cabinetskleeblatt, dessen wir unten sehr oft werden erwähnen müssen, begannen ihr Spiel in Berlin in Verbindung mit den Maitressen des Königs. Der Reichstag hatte außerdem ganz unnöthiger Weise Herzberg und seinen König dadurch beleidigt, daß er erklärte, er werde nie irgend ein Stück des polnischen Gebiets (d. h. Thorn und Danzig) abtreten. Als endlich die Polen zu spät erkannten, daß sie zu lange gezögert hatten, brachte der Ausschuß ganz plötzlich und unerwartet am 2. Mai 1791 den Entwurf zur Annahme an den Reichstag. Der König, der damals mit einem patriotischen Enthusiasmus prahlte, drang vor andern darauf, daß der Ausschuß den Entwurf unter dem Titel: Beschluß über die Regierungsform, unverzüglich vorlegen solle. Gleich am 2. Abends ward der Entwurf im Palaste Radzivil zuerst den patriotischen Mitgliedern des Reichstags, mit Ausschluß der andern, unter rauschendem Beifall vorgelesen und noch in derselben Nacht beim Reichstagsmarschall Malachowski unterzeichnet. Am 3. ward der Reichstag zu feierlicher Annahme vereinigt, und es strömten Tausende herbei, um sich der

bevorstehenden Wiedergeburt Polens, der Vernichtung der Anarchie und des Aufhörens der Herrschaft der Ausländer zu freuen. Bei dieser Gelegenheit boten die, den Fremden verkauften mächtigen Mitglieder des Reichstags und der russische Gesandte Alles auf, was Schikane und böser Wille vermochten, um die Annahme zu verhindern. Sie verzögerten in der That die Abstimmung über den Entwurf mehrere Stunden hindurch.

Der König spielte in dieser Sitzung die Rolle des Patrioten so meisterhaft, daß die ganze Versammlung entzückt war, daß ganz Europa ihn anstaunte und bewunderte. Jedermann glaubte an dem Tage nicht einen Hofmann und Meister aller losen Künste, sondern einen energischen Staatsmann und König in ihm zu sehen, und doch war er in dem Augenblicke nur ein guter Comödiant! Er hielt nämlich eine Rede, um zu bewirken, daß der Entwurf durch Acclamation angenommen würde, und gebot, als ihn endlich die Mehrheit aufforderte, der Debatte ein Ende zu machen, dem Bischofe von Cracau, den Eid auf die neue Constitution vorzulesen. Diesen Eid legte er zuerst selbst ab, dann veranlaßte er durch Rede, Ermunterung und Beispiel eine ähnliche theatralische Scene patriotischer Begeisterung für nationale Wiedergeburt, wie die war, welche am 14. Juli 1790 in Paris auf dem Marsfelde aufgeführt ward. Er erhob sich von seinem Throne, ging der Versammlung, die ihm, mit Ausschluß von zwölf protestirenden Mitgliedern, in Prozession folgte, durch die bedeckten Gänge des Schlosses voran, und führte sie so in die Hauptkirche. Dort ward auf und am Altare der Eid noch einmal feierlich abgelegt und durch ein Hochamt und den lauten Jubel von Tausenden, die in der Kirche und rund herum versammelt waren, gefeiert; erst am 5. Mai sollte jedoch die neue Constitution förmlich und feierlich unterschrieben werden.

Der Bischof Kossakowski, der als Präsident der Deputation, welche den Entwurf gemacht hatte, zuerst unterschreiben mußte, zeigte schon bei dieser Gelegenheit, daß er und Seinesgleichen darauf bedacht wären, die Patrioten zu umgehen und

zu betrügen. Er hätte nämlich, nach der bei dem Reichstage eingeführten Ordnung, diese neue Verfassung, wie alle vom Reichstage gegebenen Gesetze zuerst unterschreiben müssen, wich diesem aber durch die Ausflucht aus, daß er und die Deputation, deren Präsident er sey, kein Gesetz unterzeichnen dürften, welches wie der Verfassungsentwurf nur im Ganzen die Zustimmung der Mehrheit habe, über dessen einzelne Artikel aber nicht nach der Ordnung desselben einzeln abgestimmt sey. Sie dürften nur unterzeichnen, wenn Präsident und Deputation durch den Reichstag ausdrücklich mit dieser Unterschrift beauftragt und dazu bevollmächtigt seyen. Dafür ward aber gesorgt. Der Reichstagsmarschall Malachowski hatte kaum die Frage vorgetragen, und hernach drei Mal wiederholt, ob der Reichstag Befehl ertheile, daß die vom Ausschuß entworfene, am dritten des Monats beschworne Constitution, in Gegenwart der beiden Kammern des Reichstags, von der dazu bevollmächtigten Deputation unterzeichnet werde? als Kossakowskis auf die Opposition gesetzte Hoffnung, durch die bejahende Stimme der übergroßen Mehrheit erstickt ward. Auch sogar die achtzehn Landboten, welche sich bis dahin mit ihren Instructionen entschuldigt, und noch am 4ten gegen die am 3ten von den Uebrigen unterschriebene Constitution protestirt hatten, nahmen, durch die große Uebereinstimmung der Uebrigen erschreckt, ihre Protestation zurück.

Wir überlassen dem Leser, sich aus andern Büchern mit dem Inhalte der neuen Constitution bekannt zu machen, weil wir nur den Thatsachen folgend, der Plane und Projecte, wie der Manifeste und Schreibereien der Politiker und Diplomaten selten gedenken dürfen [1]; doch müssen wir, der unmittelbaren Be=

---

1) Literarische Nachweisungen gehören nicht zum Zwecke dieses Werks, und an dieser Stelle am wenigsten, weil der Entwurf nur Theorie blieb, nie Thatsache wurde. Doch wollen wir anzeigen, wo man Auskunft findet. Zuerst findet man Notizen bei Oginski, deutsche Uebers. I. S. 88—91, dann schon etwas ausführlicher: Manso Gesch. des pr. Staats I. S. 313—317. Der Entwurf, getheilt in zehn Capitel: 1) Landtage, 2) Reichstage, 3) Reichstasgerichte, 4) Staatsrath, 5) Polizeicommission, 6) Kriegs=

ziehung wegen, ein paar Punkte erwähnen. Es ward im Entwurfe die Erblichkeit des Throns anerkannt, die Erbfolge dem Kurfürsten von Sachsen und wenn dieser keinen Sohn hinterlasse, seiner Tochter und ihren Erben übertragen. Ferner erhielten der König und seine Minister mehr Macht und Einfluß auf die Geschäfte, als sie gehabt hatten. Dem Adel wurden zwar alle seine Privilegien gesichert, der Bürgerstand erhielt jedoch eine politische Existenz. Die hemmende Wirkung einer einzigen Stimme (das **liberum veto**) und die einzelnen Conföderationen und Versammlungen der Conföderirten wurden verboten, und am Schlusse noch festgesetzt, daß alle fünfundzwanzig Jahre eine Revision der Verfassung vorgenommen werden solle.

Obgleich schon um die Zeit, als die Annahme einer Verfassung, welche dem polnischen Reiche eine ganz neue Stellung in Europa würde gegeben haben, allgemeinen Jubel in Polen verbreitete, eine Verbindung gegen alles Neue, mochte es gut oder schlecht sein, zwischen Oesterreich, England, Preußen im Stillen verabredet, und im Cabinet der letztern Macht Herzbergs, der Liberalität verdächtiger, Einfluß war gebrochen worden, beharrte doch Preußen noch einige Zeit auf dem früheren Wege. Graf Golz, damals preußischer Minister in Warschau, erklärte in einer am 17. Mai 1791 überreichten Note, welche er dem Reichstage durch die für die auswärtigen Angelegenheiten niedergesetzte Deputation vorlegen ließ: daß sein König der Nation Glück wünschen lasse, wegen der schnellen Wegräumung der Hindernisse der Verbesserung der Reichsverfassung. Der Minister theilte zugleich ein Schreiben seines Königs mit, welches den Worten und dem Sinne nach, den Jeder, welcher

commission, 7) Schatzcommission, 8) Nationalerziehungscommission, 9) Commission für die Woiwodschaften, 10) Rang und Bedingungen für die Aemter der Republik, steht so, wie er hernach im Namen des Königs als Regierungsbeschluß vom 3. Mai als Gesetz publicirt ward, im sechsten Capitel des ersten Theils des 1793 bekannt gemachten urkundlichen Werks *Vom Entstehen und Untergange der Polnischen Constitution* vom 3. Mai 1791 Seite 200—231.

der diplomatischen Sprache nicht kundig ist, mit den Ausdrücken desselben verbinden mußte, eine vollständige Billigung des Entwurfs der Verfassung zu enthalten schien. Wir würden freilich in Betrachtung der diplomatisch unbestimmten Sprache der Briefe nichts anderes daraus schließen, als daß der König von Preußen (der übrigens, so viel wir ihn kennen, ganz gewiß den Entwurf nicht gelesen hatte) über eine Arbeit nicht unzufrieden war, welche Graf Herzberg und Burke laut rühmten, wie auch Oginski bezeugt, der ihre eignen Worte anführt. Ueber die Errichtung des Erbreichs, über die Erwählung des Kurfürsten von Sachsen zum Thronfolger in Polen, über die Befestigung des monarchischen Princips, über die Vermehrung der königlichen Gewalt und des königlichen Einflusses, wird übrigens in dem Briefe des Königs von Preußen ganz klar und bestimmt große Freude geäußert.

In einem Schreiben an den König Stanislaus (am 28. Mai) erklärt sich der König von Preußen auf ähnliche Weise, und auch in einer ministeriellen Note des preußischen Cabinets vom 21. Juni werden noch alle Schritte des nachher so scharf getadelten Reichstags offiziell gebilligt. Es scheint uns daher auch wahrscheinlich, daß, wenn Leopold, dem es mit dem Kriege gegen Frankreich und mit der Theilnahme an den Plänen der preußischen Cabale und der englischen Aristokratie nie ganz Ernst war, länger gelebt hätte, die Russen ihren Plan mit Polen nicht so leicht würden durchgeführt haben, als hernach geschah. Damit stimmt auch völlig überein, was man uns von drei geheimen Artikeln des pilnitzer Congresses, dessen wir unten erwähnen werden, berichtet. Eine Conferenz des Königs von Preußen mit Kaiser Leopold ward im September 1791 in Pilnitz gehalten, und es heißt, einer der geheimen, Polen betreffenden, Artikel habe dem Kurfürsten von Sachsen die Nachfolge auf den polnischen Thron zugesichert, und die beiden andern die Unabhängigkeit und Untheilbarkeit des neuen Erbreichs verbürgt. Leopolds Tod im März 1792 änderte aber die ganze Lage der Dinge.

Man kann Alles zugeben, was der geschickte, verständige, gemäßigte Vertheidiger des unglücklichen Polens, in den letzten Capiteln des ersten Theils seiner Lobrede auf den patriotischen Theil seiner Landsleute, von ihrem Edelmuth, ihrer Mäßigung, ihrer Weisheit, ihrer Anstrengung und Aufopferung, ja von ihrem 100000 Mann starken Kriegsheer und den freiwillig übernommenen Auflagen sagt[2]), und doch behaupten, daß nicht, wie er behauptet, Preußen, sondern der Verrath und die Niederträchtigkeit polnischer Magnaten das Land den Russen preisgab. Wenn die vornehmsten polnischen Herrn und ihr eigner König sich verkauften, dann mußten wohl Preußen und Oesterreich, wenn sie nicht ihre eignen Unterthanen Fremden opfern wollten, den Gedanken aufgeben, den Russen ihre Beute zu entreißen; es blieb ihnen nichts übrig, als sie mit ihnen zu theilen. Unter den Magnaten waren zwei, die sich gleich von der Sache ihrer Landsleute trennten, Branicky und der Sohn des Märtyrers von 1775, Rzewusky; diese waren aber weniger verderblich, als die Andern, die im Vaterlande ein doppeltes Spiel spielten, die verlarvt und im Finstern schleichend, die Nationalität mordeten.

Der Kronfeldherr Branicky, der stets Verräther gewesen, und durch Verrath unermeßlich reich geworden war, hatte Potemkins Bruderstochter geheirathet, und ging zu diesem Tyrannen, den er beerben half, nach Jassy; Rzewusky ging nach Wien, und conspirirte dort und von dort aus; die übrigen Verräther, zu denen der König selbst gehörte, spielten, bis ihnen die Russen das Signal gaben, die Maske abzuwerfen, die eifrigen Patrioten. Unter diesen stand neben dem Könige in der vordersten Reihe jener Felix Potocky, der um 1775, als Branicky zum Lohne des am Vaterlande geübten Verraths eine Starostey erhielt, sich durch diesen vier von der russischen

---

2) Das siebente Capitel des ersten Theils der Schrift Vom Entstehen und Untergange u. s. w. ist der Darstellung dessen gewidmet, was durch die Constitution gewonnen ward.

Kaiserin auswirkte. Neben diese stellten sich der Kanzler Malachowsky, der unwürdige Bruder des edeln Reichstagsmarschalls, und der Judas Ischarioth unter den patriotischen Aposteln, der schmähliche Pfaffe Kossakowsky, Präsident der Deputation, welche den Entwurf der Verfassung machten. Alle diese hatten im russischen Interesse lange Zeit hindurch Alles gehemmt und gehindert, sie hatten veranlaßt, daß allerlei Bestimmungen und Verordnungen mit der neuen Constitution verbunden wurden, welche Zwist und Unzufriedenheit veranlassen sollten; sie hatten besonders durch gewisse Abgaben das Volk gereitzt. Als sie ihren Hauptzweck nicht erreichen konnten, ging Branicky zu Potemkin, und auch der Primas und der Graf Rzewusky verließen das Land. Felix Potocky ging zu seiner Armee nach Litthauen, der Kanzler und der Bischof Kossakowsky unterschrieben einstweilen die Constitution, Alle aber harrten des Augenblicks, wo die Russen das Schweigen brechen würden. Branicky war deshalb früher zurückgekehrt, um am Reichstage gegen den Reichstag zu conspiriren; er verließ ihn aber später wieder, um in Verbindung mit den Russen zurückzukehren; Felix Potocky und Rzewusky waren von Wien aus mit Potemkin in Verbindung getreten. Die Russen hatten schon damals nach allen Seiten hin die Fäden gesponnen, die sie noch immer fortspinnen. Die verschiedensten Menschen und Mittel dienen ihnen zum Spioniren, um alle diejenigen Leute kennen zu lernen und zu gewinnen, denen Vaterland, Tugend, Wahrheit und Treue für Geld, Güter und breite Ordensbänder feil sind [3]. Die genannten

---

3) Wir wollen hier eine Stelle aus dem 2. Theil des in vorhergehender Note angeführten Buchs abschreiben, um den Leser in den Stand zu setzen, das, was damals geschah, mit dem, was jetzt überall geschieht, in Verbindung zu bringen. S. 11: Fast an jedem Hofe hat Rußland Agenten von allerlei Art. Außer dem Gesandten werden kleinere diplomatische Spione gehalten, die über jeden Schritt, nicht blos der Regierungen, sondern auch des russischen Gesandten selbst, wachen, und die dann, sobald es nöthig ist, jeder besondere Aufträge bekommen. Weniger delikat bei ihrer Wahl gebraucht man dazu gewöhnlich fremde Aventüriers

Magnaten waren daher längst mit Potemkin in Verbindung getreten; sie hatten sich sogar in dem Augenblicke, als ihn der Tod wegraffte, schon auf die Reise nach Jassy begeben, und blieben auch nach Potemkins Tode in dieser Stadt zurück, um von dort aus die kleine russische Parthei auf dem Reichstage mit der Aussicht auf russische Bajonette zu trösten.

Jene großen Herren, die sich ganz öffentlich von ihrer Nation getrennt und den Russen in die Arme geworfen hatten, bildeten alsdann theils auf dem Reichstage, theils in ganz verschiedenen Gegenden des Reichs die schändlichste Conspiration gegen die Wiedergeburt ihrer Nation, und gegen deren endlich auf gesetzliche Ordnung zurückgeführte Regierung. Unter diesen Conspiratoren nennt man besonders den Bischof Kossakowsky, die Castellane Ozarowsky und Czetwertinsky, und den Landboten Zlotnicki, der in Potockys Namen den armen und raubsüchtigen Adel von Podolien zu den Waffen rief. Wie leer des hohlen Stanislaus Reden, wie eitel sein geheuchelter Patriotismus, wie feig oder verrätherisch der Gebrauch war, den er von den ihm durch die neue Constitution ertheilten neuen königlichen Rechten machte, zeigt die Wahl seiner Minister. Er ernannte den treulosen Branicky zum Kriegsminister, und den verrätherischen Kanzler Malochowsky zum Minister der Justiz. Branicky, der auch vorher, als man am Reichstage über die Constitution berathschlagte, ganz öffentlich zu den Russen nach Jassy gereiset war, ging auch jetzt, nachdem er, so lange er dort als Anstifter von Verrath nützen konnte, im Vaterlande geblieben war, aufs neue zu den Russen, um mit ihnen auszumachen, wie sein Vaterland am leichtesten unterdrückt werden könne. Er hatte dieses Mal einen scheinbaren Vorwand, der von Potemkins Tod und der Erbschaft seiner Gemahlin hergenommen war; er konnte deshalb auch, weil der König in sei-

---

von bewährter Gewandtheit. Zwei Leute von diesem Schlage fanden Felix und Rzewuski in Wien vor; der Eine war gleichsam der Agent des Hofs, der Andere des Potemkin.

nem Geheimniß war, nach Warschau zurückkehren, brachte dort Alles in Ordnung und ging dann wieder nach Petersburg, und zwar wieder unter dem Vorwande der Erbschaft. Felix Potocky und Rzewusky waren ihm dorthin vorausgegangen. Sie fanden dort den Bruder des Bischofs Kossakowsky, welcher längst russischer General war, dessen Haus dann der Vereinigungspunkt der Verräther des Vaterlandes ward.

Das Resultat der Berathungen der Branicky, Potocky, Rzewusky u. A. war die Anrufung des russischen Schutzes für das, was sie polnische Freiheit nannten; das Mittel, um die Russen nach Polen zu bringen, war eine, freilich durch die neue Constitution verbotene, sogenannte Conföderation. Höchst wahrscheinlich ward die Acte der gegen die Constitution gerichteten Conföderation unter russischem Einflusse in Petersburg aufgesetzt, man mußte dies aber verbergen, weil eine polnische Conföderation nur auf polnischem Grund und Boden geschlossen werden konnte; die Bande der den Russen verkauften Großen mußte also, ehe sie die Acte ihrer Conföderation bekannt machen durfte, nach Polen zurückgehen.

Um diese Zeit hatte der damalige Liebling der sechszigjährigen Kaiserin Catharina, Plato Suboff, der bis dahin auf sein, durch das Alter seiner Gebieterin mühselig gewordenes Geschäft beschränkt geblieben gewesen war, angefangen, sich in die Geschäfte zu mischen. Plato, der fade Markoff, der Kriegsminister Soltikoff, und einige andere Leute ähnlichen Schlags, bewogen die Kaiserin, eine Armee nach Polen zu schicken, und offen Gewalt zu brauchen. Die Leute, welche sich des Königs von Preußen damals bemächtigt hatten, ließen ihn eine unwürdigere Rolle spielen, denn sie bewogen ihn, hinterlistig und diplomatisch zu verfahren, statt offen und königlich zu handeln. Preußen hätte sich alle die bittern Vorwürfe und Beschuldigungen erspart, welche ihm, zum Theil ungerechter Weise, in der Schrift vom Entstehen und Untergange der polnischen Constitution gemacht werden, wenn es gleich erklärt hätte, es werde für sich selbst sorgen, weil es unmöglich sey, eine Nation zu retten,

welche (wie Preußen längst wußte) von ihrem Könige und von den Ersten des Reichs verrathen werde. Statt dem Könige dieses zu rathen, ließ man ihn die Maske eines treuen Verbündeten des neuen constitutionellen Königreichs Polen bis Mitte Mai 1792 bewahren. Er schickte deshalb den Italiener Lucchesini, der bis über die Mitte des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts stets als Vorbote jedes Betrugs und jeder Schmach des preußischen Cabinets ausgesendet war, aufs neue nach Warschau, um dort eine Rolle zu spielen, die ein ehrlicher Mann nicht wohl übernehmen konnte.

Den ganzen Monat April hindurch wußte Lucchesini durch hinterlistige, ausweichende oder vertröstende Antworten, die er dem Könige oder dem Reichstage mündlich ertheilte, um ja nichts Schriftliches in der Betrogenen Hand zu geben, die Polen hinzuhalten, bis man sich durch dänische Vermittelung mit den Russen verständigt hatte; als dieses geschehen war, nahm er am 14. Mai zu Aller Erstaunen plötzlich eine ganz andere Sprache an und kündigte das bisherige Verhältniß auf. Die russischen Truppen waren nämlich längst auf dem Marsch, um die alte Anarchie Polens mit Gewalt der Waffen wiederherzustellen, und der Reichstag hatte gegen sie eine Armee gerüstet, welche Joseph Poniatowsky commandiren sollte. König und Reichstag hatten bis dahin den Marchese von jedem ihrer Schritte benachrichtigt, und dieser hatte für jede Mittheilung gedankt; er änderte aber seinen Ton gerade an demselben Tage, an welchem die Verräther des Vaterlandes endlich die in Petersburg gefüllte Mine in Targowitsch sprengten. Auch dieses Mal dankte der Italiener allerdings dem Reichstage und dem Könige mit geheuchelter Freundschaft für die Mittheilung der Nachricht von den militärischen Maßregeln; aber er fügte hinzu: daß sein König jedoch keine Kenntniß von den Anordnungen nehmen könne, mit denen sich der Reichstag beschäftige.

Die Bande der in Petersburg gegen ihr Vaterland ver-

bundenen Herrn hatte sich und ihr Polen indessen ganz unter den Schutz der russischen Kaiserin gestellt, hatte sich nach Targowitsch begeben und dort ihre Conföderation verkündigen lassen. Wenn wir auch nicht aus andern Nachrichten wüßten, daß das Manifest, welches am 14. Mai 1792 in Targowitsch bekannt gemacht ward, mit Plato Suboff, der seit Potemkins Tode die russischen Staatsgeschäfte, mit denen er sich schon vorher mit Glück beschäftigt hatte, unbedingt leitete, mit Suboffs Mentor, Soltikoff, der ihn auch der Kaiserin zugeführt hatte, und mit dem pariser Russen Markoff verabredet gewesen war, so würde dies schon allein aus dem Datum hervorgehen.[4]) Mit russischer Dreistigkeit nehmen die wenigen Männer, deren Namen man in der Note findet,[5]) in der Acte der Conföderation, deren sophistisches Gerede wir, wie alle andere Rechtsphilosophie der Manifeste, ganz unerwähnt lassen, den Schein und den Ton an, als wenn sie allein die Nation ausmachten. Sie reden, wie sie behaupten, im Namen aller Senatoren, Minister und des ganzen Adels, und fordern Jedermann auf, mit russischer Hülfe eine freie und republikanische Regierung wiederherzustellen, nachdem vorher die neue monarchische Verfassung umgestoßen sey. Schon vier Tage nach Erscheinen des Manifestes

---

4) In der Note zum 2. Theil des Buchs, vom Entstehen u. s. w. S. 34 heißt es in dieser Beziehung: Am 14. Mai war keine Versammlung in Targowitsch, ja die Stifter der Conföderation konnten sich an dem Tage nicht einmal dort befinden. Potocki reisete den 7. Mai, Rzewuski und Branicki den 10. Mai von Petersburg ab, konnten folglich am 14. Mai nicht in Targowitsch seyn, welches dreihundert Meilen von Petersburg liegt. Es war daher auch ein schändliches Falsum, wenn sich die targowitscher Conföderirten, die erst mit der russischen Heerabtheilung nach Polen kamen, als am 14. Mai in Targowitsch gegenwärtig, unterzeichneten.

5) Die, welche die Urkunde des gegen ihr Vaterland geschlossenen Bundes unterschrieben, waren: Von Senatoren, der einzige Anton Czetwertynski, Castellan von Przemysl; von den Ministern, Branicki, von gewesenen Ministern und Beamten, Rzewuski und Felix Potocki; vom Adel, Wielohurski, Zlotnicki, Moßzczenski, Zagorski, Suchorzewski, Kobylecki, Schweykowski und Hulewicz.

übergab der russische Minister Bulgakoff am 18. Mai 1792 dem Könige und dem Reichstage der Polen die Erklärung, daß seine Kaiserin die Forderungen der targowitscher Conföderirten durch ihre Armee unterstützen werde.

Unter den Gründen, welche die Russen für ihre Einmischung, oder vielmehr für ihre brutale Herrschaft in Polen anführen, sind einige sehr naiv, und besonders einer für die Deutschen und für den Nationalsinn und Patriotismus ihrer Fürsten sehr wenig ehrenvoll. Die kleinen deutschen Fürsten und Staaten, behauptet der Russe, ließen sich die Einmischung fremder Mächte in ihre innern Angelegenheiten sehr gern gefallen, und es wäre ihnen sehr lieb, daß ihnen die Auswärtigen ihre ganz alte Verfassung, und folglich, setzen wir hinzu, auch alle ihre Mängel verbürgten. Dem polnischen Reichstage wird vorgeworfen, daß er eine Conföderation gebildet, daß er seine Dauer verlängert, um an die Fabel vom Wolfe zu erinnern, der mit dem Lamm wegen des getrübten Bachs Streit sucht, setzen die Russen hinzu, daß Gesandte von Warschau nach Constantinopel geschickt seyen, um einen Frieden mit den Türken zu schließen. Wenn nicht die übrigen Hauptmächte Europas in die gefährlichen Händel mit Frankreich verwickelt gewesen wären, die wir weiter unten berichten werden, und die ephemere Demokratie Frankreichs, die in einem solchen Lande und unter einem solchen Volke unmöglich bestehen konnte, ihnen nicht einen lächerlichen Schrecken eingejagt hätte, so würden sie gewiß nicht zugegeben haben, daß ein Suboff, ein Soltikoff, ein Markoff die polnische Nation und ihren König mit den folgenden Worten hätten brutalisiren dürfen:

Die Kaiserin, sagt Bulgakoff, wolle denjenigen Polen, die sich ihrem Willen unbedingt fügten, verzeihen; aber nur unter der Bedingung, daß sie den Eid, den sie auf die Constitution vom 3. Mai 1791 abgelegt hätten, widerriefen; ja, am Ende wird zu den freien Polen geredet, als wenn der Minister russische Leibeigne vor sich hätte. Die Polen, sagt er, sollten ihr ganzes Vertrauen in die Seelengröße und Uneigennützigkeit setzen, welche alle Schritte

der Kaiserin leiteten. Die Nation der Polen ward freilich durch solche Reden in die höchste Wuth gesetzt, aber diese konnte ohne den König, ohne die Minister, ohne die, gleich dem Könige, um ihren Luxus, ihre Behaglichkeit, ihre Genüsse besorgten Großen nicht handeln, und auf diese waren jene Reden gut berechnet. Der König Stanislaus, statt sich an die große Zahl derer anzuschließen, die Alles wagen wollten, um Alles zu gewinnen, oder auch rühmlich untergehen, suchte im Vertrauen auf Lucchesinis frühere glatte Worte und Versprechungen Hülfe bei Preußen. Wie erstaunte er aber, als ihm der Italiener ganz keck eine Antwort gab, die mit dem, was er früher gesagt hatte, im geraden Widerspruche stand. „Da der König von Preußen," so lautete diese Antwort, „keinen Antheil an der Entstehung der Constitution von 1791 gehabt habe, so halte er sich nicht für verbunden, denen, welche jetzt diese Constitution mit den Waffen vertheidigen wollten, Beistand zu leisten." Aerger und trostloser als des Italieners diplomatische Note war noch des deutschen Königs eigne Antwort auf das Privatschreiben, welches der arme Stanislaus an ihn gerichtet hatte.

Der König schilt und tadelt die, vorher von ihm in ministeriellen Noten und im Privatbriefe anerkannte und gebilligte, polnische Constitution, er versagt den Vertheidigern dieser Constitution nicht blos seinen Beistand, sondern er schließt sein Schreiben mit einer Drohung und mit der Andeutung einer neuen Theilung. Er sey bereit, sagt er (man möchte hinzufügen ironisch freundlich), sich mit der Kaiserin von Rußland und mit dem wiener Hofe zu vereinigen, und mit beiden über Maßregeln zu berathschlagen, welche geeignet wären, die Ruhe in Polen wieder herzustellen. Schmählicher, als von ihren bisherigen Verbündeten, wurden die Polen von ihrem eigenen Könige verrathen, der vor dem einzigen Rettungsmittel, welches übrig war, aus Weichlichkeit und Feigheit zurückbebte, und eine rechte Mitte halten wollte, die in großen und gefährlichen Dingen nur zur Erbärmlichkeit führt. Es ward zwar ein polnisches Heer bei Warschau aufgestellt; aber der König erschien nicht bei dem=

selben, sondern er verschaffte seinem Neffen Joseph Poniatowsky den Oberbefehl, weil er diesen, als er sich mit den Russen aussöhnen wollte, am besten gebrauchen konnte, um jede kühnere Maßregel der Vaterlandsfreunde zu lähmen und sich den Rücken frei zu halten. Das polnische Heer, welches den Russen entgegenziehen sollte, welche den targowitscher Verbündeten zur Hülfe geschickt waren, wurde in drei Divisionen getheilt: die eine stand unter dem Oberbefehlshaber Joseph Poniatowsky, die zweite unter Michael Wielhorski, die dritte unter Kosciusko (Kostschiefsky), der im nordamerikanischen Freiheitskriege an Pulawskys Seite vielen Ruhm erworben hatte.

Der Krieg ward nicht blos darum gleich anfangs schlecht geführt, weil ein junger Mann ohne Erfahrung, dessen Schritte von einem schwachen und stets für sich und um die Gunst der Russen besorgten Onkel gehemmt ward, an der Spitze des polnischen Heeres stand, sondern die Russen waren den Polen auch an Zahl überlegen, wenn gleich Oginski diese offenbar zu groß angibt. Kochowski und Kreczetnikoff, welche die Russen commandirten, hätten nach Oginskis Angabe achtzigtausend Mann Russen und zwanzigtausend Mann Kosaken unter ihrem Befehl gehabt. Dies Heer ward durch die, von dem zurückgedrängten Heer der Polen herübergelockten, Clienten der Conföderirten verstärkt, ganz Litthauen war mit der russischen Conföderation vereinigt. Oginski hatte die Stelle eines Kronfeldherrn von Litthauen aufgegeben; der russische Feldherr setzte den Bruder des Bischofs Kossakowski, den russischen General Samuel Kossakowski, an seine Stelle, und berief sich dabei, als wenn er Hohn zum Schaden hinzufügen wollte, auf den Willen des Volks, nach welchem ein Russe weder fragen kann noch darf. Um eine litthauische Conföderation zu Stande bringen zu können, machte man hernach den Großkanzler Alexander Sapieha, wider seinen Willen, zum Marschall von Litthauen, und vereinigte die auf diese Weise gebildete litthauische Conföderation mit der targowitscher.

Die Tapferkeit, welche die Polen im Felde gegen die ihnen weit überlegenen Russen bewiesen, war unter diesen Umständen ganz ohne Frucht. Sie waren von den Litthauern verlassen, der König machte jeden heldenmüthigen Entschluß unausführbar, brachte lauter Leute in den Kriegsrath, denen Aufopferung und verzweifelte Rathschlüsse, wie sie die Noth fordert, lächerlich schienen. Wir wollen Alles, was hieher gehört, weil man es im vierten Capitel des zweiten Theils der oft erwähnten Geschichte der polnischen Constitution ausführlich entwickelt findet, davon nur ein Beispiel anführen. Der König nahm nämlich neben dem Verräther Malachowski auch den treulosen Chreptowitsch, der mit Bulgakoff in ununterbrochener Correspondenz stand, ins Ministerium, und dieser bearbeitete den armseligen Stanislaus nach Bulgakoffs Angaben. Er spiegelte dem Könige vor, wenn er nur nicht die Eitelkeit der Kaiserin durch einen zu heftigen Widerstand reize, so werde er leicht Bedingungen erlangen, welche der Nation nicht gerade sehr lästig, dem Privatvortheil des Königs und seiner Familie aber sehr günstig sein würden.[6]) Kein Wunder war es daher, daß in den Monaten Juni und Juli 1792 der Widerstand der Polen fruchtlos blieb, obgleich Kosciusko durch das Treffen bei Dubienka, wo er seine Stellung gegen den Ge-

---

6) Die Leser, denen dies Werk besonders bestimmt ist, werden es uns gewiß Dank wissen, wenn wir statt einer Charakterschilderung des Königs eine Stelle aus Oginskis Denkwürdigkeiten einrücken, worin er in seiner ganzen weibischen Erbärmlichkeit erscheint und redet. Oginski war damals bei dem Könige, er las ihm das dreiste Manifest vor, welches die Mehrzahl der Litthauer in Grodno gegen die verrätherischen Erklärungen der russisch gesinnten Litthauer erlassen hatte. Da heißt es dann I. S. 165. Nachdem ich dies vorgelesen hatte, setzte ich hinzu, daß mehrere hundert Unterschriften dieses Aktenstück, das man zu Grodno gedruckt und von dem man mir eine Copie gesendet hatte, begleiteten Der König schien abwechselnd ergriffen, beunruhigt und erstaunt zu seyn; aber, wie war ich überrascht, als er, nachdem er einige Zeit nachgesonnen hatte, stockend zu mir sprach: Das ist schön, sehr schön! aber fürchten diese Menschen denn nicht, sich zu compromittiren und sich Verfolgungen auszusetzen, wenn die Wechselfälle sich gegen uns erklären sollten?

neral Kochowsky behauptet hatte, großen Ruhm erlangte. Er mußte gleichwohl unmittelbar hernach den Rückzug beginnen, weil die Russen durch Gallizien zogen und ihn im Rücken bedrohten.

Der König spielte in dieser Zeit ein schändliches Spiel. Er hatte die Garden und etwa fünftausend Mann anderer Truppen, welche die Stärke des polnischen Heeres bedeutend würden vermehrt haben, um sich; man erwartete ihn noch täglich bei der Armee, als er schon auf Verrath dachte. Zu derselbeu Zeit, als die Polen bei Dubienka rühmlich fochten, unterhandelte Stanislaus durch Chreptowitsch mit Bulgakoff, um sich den Russen zu verkaufen. Daß die Polen schon vor der Schlacht be Dubienka vom Könige verrathen, und die Garden und die andern Truppen absichtlich zurückgehalten waren, läßt sich schon aus der Vergleichung des Datums der Schlacht, mit dem des öffentlichen Abfalls des Königs von der beschwornen Constitution, vermuthen. Am 17. Juli siegte Kosciusko, am 22., schon erklärte Stanislaus im Rathe seiner Großwürdenträger, hohen Staatsbeamten und Minister, daß er entschlossen sei, die targowitscher Conföderation zu unterzeichnen.[7]) Der schwache Mann entschuldigte diesen Schritt durch die Ausflucht, daß er dadurch Polen vor einer zweiten Theilung bewahren werde. Die Männer, welche in der Versammlung, in welcher Stanislaus diese schändliche Feigheit kund gab, laut und muthig erklärten, daß ihr König aus einem Schützer des Vaterlandes der Verräther desselben geworden sei, verdienen, so vergeblich auch ihr Bemühen war, in einer Zeit, wie die unsrige, wo Aufopferung Thorheit, feige Mitte Weisheit, und Jagen nach Reichthum,

---

7) Er las, was fast unglaublich scheint, den Brief der russischen Kaiserin in dieser Sitzung vor, worin sie ihm befahl, zur Conföderation überzutreten, und zwar mit einem Zusatze am Schlusse, worin er ärger als ein Stallknecht behandelt wurde. Es heißt nämlich: Nur durch die Unterschrift der unter ihrem Schutze abgefaßten Conföderationsacte könne er es ihr möglich machen, sich ferner seine Schwester und freundschaftliche Nachbarin zu nennen.

Ehre und Genuß ausschließend Klugheit genannt wird, vor andern genannt zu werden. Es waren: die Reichstagsmarschälle Malachowski und Sapieha; Ignaz Potocki, Großmarschall des Hofes von Litthauen; der Hofmarschall von Litthauen Soltan; Ostrowski, Schatzmeister der Krone und Kollontay, Vicekanzler der Krone. Die Herrn, welche entweder längst ihr Vaterland verrathen und verkauft gehabt hatten, oder jetzt um ihre und ihrer Familien Vortheile und Genüsse, gleich dem Könige, besorgt geworden waren und ihren Verrath in eine Doctrin kleideten, waren: die beiden Brüder des Königs, der Großkammerherr und Großkanzler der Krone; Malachowski, Großmarschall der Krone; Minszech, Vicekanzler von Litthauen; Chreptowitsch, Vicekronfeldherr von Litthauen; Tyskewitsch, Großschatzmeister von Litthauen, und der Hofschatzmeister Dziekonski.

Schon am folgenden Tage vollzog der König, was er in seiner glatten Rede als unwiderruflichen Entschluß angekündigt hatte. Was das war, hat der Hofschatzmeister Dziekonski in seiner, in Gegenwart der ganzen hohen Versammlung gehaltenen, lobenden und beistimmenden Prunkrede am besten ausgesprochen und bezeichnet, wenn er sagt: Sie dankten alle dem Könige, daß er mit Schmälerung seines Ruhmes das Land zu retten suche. Der König unterschrieb schon am 23. die targowitscher Conföderation, und opferte also das Reich, die Armee, die Constitution und ihre edlen Vertheidiger dem russischen Plato, einem Branicki, Felix Potocki, Rzewuski, Kossakowski und Consorten auf, statt das Aeußerste wenigstens zu versuchen. Die Hauptstadt und das ganze Land waren über die Niederträchtigkeit erbittert; aber, was war zu thun? Jedermann mußte sich fügen, denn die targowitscher Conföderirten waren durch den Meineid des Königs auf einmal aus Opponenten Repräsentanten des Nationalwillens geworden. Seit diesem Augenblicke konnten die Verräther, dem positiven Recht gemäß, im Namen der polnischen Nation die Mehrzahl ihrer Landsleute grausam dafür verfolgen, daß sie ihrem Eide und ihrer Nationalität treu blieben. Dies unterließen sie auch nicht,

sie verfolgten sie gerichtlich und militärisch; ihre Güter wurden mit Beschlag belegt, oder ganz eingezogen. Da wir nicht die Geschichte des unglücklichen Polens erzählen, sondern nur den Zusammenhang dessen, was dort vorging, mit der allgemeinen Geschichte von Europa andeuten wollen, so eilen wir zur Entwickelung der Pläne der Russen, welche in Verdün 1792 entworfen, und hernach in Berlin, Wien und Petersburg genauer bestimmt waren. Zunächst mußte man der Conspiration der Verräther und der militärischen Gewalt der Russen den Schein der Rechtmäßigkeit geben. Dies geschah dadurch, daß man aus der petersburger Verschwörung eine Generalconföderation machte, das Haupt der Verräther, den Felix Potocki, zum Generalmarschall derselben ernannte, und in Brzesk eine Generalversammlung vereinigte, die den Reichstag vorstellen sollte. Die nöthigen Formen wurden dabei ganz vernachlässigt, denn die Particularconföderationen der Districte, Woiwodschaften u. s. w., welche hätten vorausgehen sollen, wurden erst später gebildet, und die Districts- und Woiwodschaftsmarschälle erst ernannt, je nachdem die Zahl der Verräther sich mehrte. Die Truppen der Russen und die mit ihnen vereinigten Polen besetzten zugleich das ganze Land, quälten und mißhandelten die Polen, lösten die neue Ordnung Stück vor Stück auf, und richteten die alte Unordnung wieder ein. Die Russen brachten also, unter dem Vorwande, die alte Republik und die alte Freiheit wieder herzustellen, die Anarchie zurück, und führten in der bürgerlichen Einrichtung und bei der Armee alle alten, von allen Partheien getadelten Mängel wieder ein. Warum Oesterreich sich bis 1794 in den polnischen Angelegenheiten leidend verhielt, wird aus dem Folgenden erklärt werden können.

Preußen und Oesterreich hatten unmittelbar nach Leopolds Tode einen thörichten Krieg mit Frankreich, im Vertrauen auf die englische Aristokratie und Plutokratie, begonnen; Preußen hatte, sobald jede Abtretung, besonders die von Danzig und Thorn, von der neuen polnischen Monarchie trotzig verweigert war, durch dänische Vermittelung eine Unterhandlung mit Ruß-

land eingeleitet, es hatte Oesterreich, wo der arme Franz durchaus von Cabalen umstrickt war, zur Theilnahme bewogen, und beide hatten die in Pilnitz heimlich gegebene Bürgschaft für Polens Integrität auch heimlich zurückgenommen. Die Einleitungen zu einem Vertrage zwischen Preußen und Rußland waren schon gemacht, als der Italiener Lucchesini nach Warschau geschickt ward, um dort die Meinung von der Freundschaft Preußens für Polen zu unterhalten, bis die russische Armee auf dem Marsche, und die Verrätherei der verkauften Polen organisirt sey. Das neue constitutionelle Polen, durch Lucchesinis glatte Worte getäuscht, traute fest auf preußische Hülfe, als plötzlich der oben erwähnte Brief des Königs, ohne allen Grund das bisherige Verhältniß für aufgehoben erklärte. Die Russen hatten indessen Polen besetzt, und in Ermangelung eines Reichstags regierte die sogenannte Generalität, erst in Brzesk, dann in Grodno, unter dem Einfluß der targowitscher Generalconföderation, das unglückliche, auch von seinem Könige verrathene Polen. Bald folgte eine feindselige Erklärung Preußens der andern, und man begann endlich eine neue Theilung von Polen zu ahnen. Die wahre Absicht der Russen und Preußen ward erst im Jannar 1793 bekannt, als die Preußen aus der Champagne getrieben waren, die Oesterreicher Belgien verloren hatten, die Erstern kaum das linke Rheinufer retten konnten, und die Andern sich rüsteten, mit englischer und holländischer Hülfe die sieben vereinigten Provinzen gegen Dümourier zu schützen. Noch am Ende des Jahrs 1792, als Branicky und Felix Potocky bestürzt aus Grodno nach Petersburg kamen, um sich über das Gerücht einer nenen Theilung zu beschweren, hatte Plato Suboff, der freilich keineswegs gewohnt war, die Wahrheit zu sagen, als ihm Oginski erklärte, daß man allgemein glaube, daß von einer neuen Theilung von Polen die Rede sey, keck erwidert, daß nur Feinde seiner Kaiserin im Stande wären, dergleichen Gerüchte zu verbreiten.

Zu der Zeit, als Plato Suboff diese Erklärung gab, waren jedoch Preußen und Rußland längst über eine neue Theilung

von Polen übereingekommen. Man hatte darüber das ganze Jahr 1792 hindurch unterhandelt, und am Ende des Jahrs standen die preußischen Truppen an den polnischen Gränzen. Es hatte nämlich Preußen um 1792, ehe der Zug gegen Frankreich begonnen ward, die Uebereinkunft mit Rußland über Polens Schicksal bis nach dem Frieden mit Frankreich hinausgeschoben gehabt, darum mußte Lucchesini die Polen bis im Mai täuschen. Während des Feldzugs ward ein allgemeiner Congreß nach Luxemburg ausgeschrieben, um einen allgemeinen Theilungsvertrag über Stücke, die man von Frankreich, Deutschland, Polen abreißen und vertheilen wolle, durch die Gesandten von Preußen, Oesterreich, Rußland, England und Holland schließen zu lassen; daraus ward aber nichts. Der preußische, österreichische und russische Gesandte waren schon in Luxemburg eingetroffen, der englische und holländische wurden erwartet, als durch das Scheitern der Unternehmungen der Oesterreicher und Preußen gegen Frankreich die Letztern genöthigt wurden, die Verlegenheit des Kaisers zu benutzen, um Polen bedrängen zu dürfen. England ward dadurch befriedigt, daß Rußland, in zwei Tractaten, zuerst Feindseligkeit gegen die Franzosen und ihren Handel, dann Vortheile für den englischen zusagte. Später suchte sich sogar Rußland, welches immer noch die Neutralität und ihre Rechte zur See zu behaupten vorgab, über die Bedrückung der neutralen Schiffahrt mit England zu verständigen, um nicht in Polen gehindert zu seyn. Bei der Gelegenheit erwarb sich der dänische Minister Bernstorff sehr großen Ruhm, denn er wirkte damals durch seine Erklärungen mächtiger gegen die englischen Usurpationen, als die Russen durch ihre Flotte. Uebrigens konnte in Polen, nachdem Lucchesini den unrühmlichen Theil der Rolle eines preußischen Ministers beim constitutionellen König von Polen gespielt hatte, Buchholz sich ohne Bedenken feindlich der Constitution gegenüberstellen, nachdem sein König ihr schon durch Lucchesini seinen Schutz aufgekündigt hatte, weil die Theilung verabredet war, ehe die

Preußen im Herbst 1792 den Rückzug aus der Champagne antraten.

Der russische und österreichische Minister waren damals zum Könige von Preußen nach Verdün gekommen; dort war vorläufig ausgemacht worden, was hernach in Wien und Petersburg näher bestimmt ward. Preußen versprach, was hernach ebensowenig gehalten ward, als das den Polen vorher gethane Versprechen, daß es, wenn England, Holland und Oesterreich sich seiner Verbindung mit Rußland zur Theilung Polens nicht widersetzten, auch ferner noch an dem Kriege mit Frankreich Theil nehmen wolle. Jetzt schloß Preußen am 4. Januar 1793 den Allianztractat mit Rußland, dessen bei Martens erwähnt wird, dessen eigentlichen Inhalt er aber seiner Sammlung von Tractaten (Nouveau Recueil etc.) nicht einverleibt hat, ebenso wenig, als die in jener Zeit in Wien und Petersburg wegen der Theilung von Polen verabredeten einzelnen Artikel und Bestimmungen. Uns liegt für unsern Zweck wenig daran, die geheimen Reden und Schreibereien zu kennen, da wir nur die Resultate aufführen und beurtheilen wollen, welche nothwendig immer kund werden mußten.

Die Russen hatten um die Zeit, als die Preußen den Tractat vom 4. Januar 1793 abschlossen, und als zu gleicher Zeit Möllendorf mit einer preußischen Armee in Großpolen einmarschirte, ganz Polen besetzt; sie zogen aber ihre Truppen sogleich aus den Distrikten zurück, in welche Preußen einrückten. Diese ließen durch Möllendorf am 16. Januar 1793 eine sogenannte Deklaration bekannt machen, welche uns schimpflicher für den König scheint, welcher sie ausgehen ließ, als die Gewalt, welche seine Armee ausübte. Diese Letztere läßt sich allenfalls mit einer politischen Nothwendigkeit und mit dem Rechte, welches dem Stärkeren über den Schwächeren unter Thieren und Menschen von der Natur verliehen ist, viel erträglicher entschuldigen, als durch die diplomatische Sophistik einer Deklaration, welche dem gesunden Menschenverstande, der öffentlichen Moral und aller Scham auf gleiche Weise Hohn spricht. Die Deklaration mochte

übrigens in Beziehung auf das englische plutokratisch-aristokratische Parlament, das man zum Schweigen bewegen mußte, und auf die österreichische Aristokratie, deren Eifersucht zu beseitigen war, ihren Nutzen haben, denn sie suchte beide mit dem Popanz der französischen Demokratie zu schrecken. Daß England damals auf Unkosten Frankreichs und der neutralen Schiffahrt abgefunden ward, daß es durch Handelsvortheile bewogen wurde, den Russen ruhig zuzusehen, geht schon daraus hervor, daß gerade in dem Augenblicke, als die Preußen ihr Stück von Polen in Besitz nahmen, am 8. Febr. 1793 Rußland seinen Handelstractat mit Frankreich suspendirte, und daß es hernach am 25. März an einem und demselben Tage zwei Verträge mit England unterzeichnete, den Einen in Beziehung auf den Handel, den Andern in Beziehung auf den Krieg. Was die preußische Deklaration angeht, so heißt es darin: Der Geist der französischen Demokraten und die schrecklichen Grundsätze der fürchterlichen pariser Secte breiteten sich in Polen immer mehr aus; die Intriguen der Abgesandten der Jacobiner fänden dort eine mächtige Unterstützung. Es gäbe im Lande bereits einige förmliche Jacobinerclubbs, die mit ihren Meinungen ungescheut aufträten; diese fürchterliche Seuche habe sich besonders in Großpolen ausgebreitet, wo jetzt Möllendorf mit seiner Armee einrücke u. s. w. Wir halten nicht für nöthig, längere Stellen mitzutheilen, weil Alles, was dort gesagt wird, von derselben Art ist; in Beziehung auf die militärische Besetzung giebt das Manifest folgende Erklärung: Großpolen werde besonders darum von den Preußen besetzt, weil sich dort die meisten Eiferer für einen Patriotismus fänden, den der König von Preußen in dem Manifest einen falschen nennt; es sey also nöthig, einige Woiwodschaften, welche an Preußen gränzten, zu besetzen und Preußen vor Ansteckung dadurch zu schützen, daß man in den besetzten Distrikten den Jacobinismus unterdrücke. Wer zweifeln sollte, daß in dieser preußischen Deklaration die kecke Sophisterei der Diplomaten, zu Gunsten militärisch monarchischer Gewaltthaten, eben so weit getrieben werde, als sie ein Barrère und

Robespierre zu derselben Zeit zu Gunsten republikanischer Mordthaten längst schon getrieben hatten, der darf nur lesen, wie in diesem Manifest gerechtfertigt wird, daß der König von Preußen seinem, zwölf Monat vorher geleisteten Versprechen plötzlich ungetreu geworden sey. Der König von Preußen, heißt es, habe freilich mit der monarchischen Republik ein Vertheidigungsbündniß geschlossen, die Polen hätten diese Republik aber in eine erbliche Monarchie verwandelt; er sey daher nicht verbunden gewesen, die versprochene Hülfe zu leisten, weil er die Garantie, welche die russische Kaiserin für die vorige republikanische Constitution geleistet gehabt, unverletzt habe erhalten müssen.

Die einrückenden preußischen Truppen besetzten nicht bloß drei großpolnische Woiwodschaften, sondern auch Sieradien, Lentschitz, Rawa, Cujavien, Inowroslaw, Plotzk, einen Theil von Masuren. Nach Danzig und Thorn hatte Preußen seit zwanzig Jahren getrachtet, England machte aber auch jetzt noch Schwierigkeit, die Freiheit dieser Handelsstädte unterdrücken zu lassen, diese wurden erst im Februar, als die erwähnten Verträge mit Rußland theils abgeschlossen, theils dem Abschluß nahe waren, völlig beseitigt, und die Preußen besetzten am 24. Febr. Danzig und sein Gebiet. Die Deklaration, welche bei der Gelegenheit erlassen wurde,*) klagt, daß die Danziger nie freundliche Gesinnungen gegen Preußen gezeigt hätten, daß die Stadt neulich einer der Sitze der frevelhaften Secte der Jacobiner geworden sey, daß sie einen der jacobinischen Bösewichter bei sich aufgenommen habe und erst durch viele Vorstellungen habe bewogen werden können, ihn auszuliefern. „Dieses neuliche Beispiel," heißt es dann weiter, „andere öftere Mißbräuche einer übelverstandenen Freiheit, die engen Verbindungen, welche die Aufrührer in Frankreich und Polen mit einer Parthei unterhalten, die vermittelst der Kühnheit ihrer Grundsätze über die

*) Martens Nouveau Recueil, Vol. V. p. 120 u. 121.

Mehrheit wohlgesinnter Bürger die Oberhand hat, endlich die Leichtigkeit, welche der gemeinschaftliche Feind findet, sich durch Hülfe seiner Anhänger zu Danzig Vorräthe aller Art, namentlich Getreide, zu verschaffen, haben die Aufmerksamkeit des Königs auf diese Stadt ziehen und ihn bewegen müssen, sie in den gehörigen Schranken zu halten und für Sicherheit und Ruhe der benachbarten preußischen Provinzen zu sorgen. Zu diesem Ende u. s. w." Den Monat März hindurch wurde dann die arme Stadt so gequält, daß schon am 2. April 1793 Bürgermeister und Rath öffentlich verkündigten, daß sie und die Bürgerschaft sich in die Zeit schicken und sich den Preußen unterwerfen wollten *).

Die Unternehmungen der Preußen erschreckten die targowitscher Verräther, welche ihr Vaterland nur an Rußland allein, nicht zugleich an Oesterreich und Preußen hatten verkaufen wollen, die Mehrsten verließen die Generalversammlung, welche von Brzesk nach Grodno war verlegt worden, und gingen auf ihre Güter. Felix Potocky ahnte den kommenden Sturm, er wußte, daß die Polen in Grodno gezwungen werden sollten, selbst in die neue Theilung ihres Vaterlandes zu willigen, ließ sich am 9. März 1793 eine Gesandtschaft nach Petersburg auftragen und machte sich davon, während der Großkanzler Malachowski, im Namen des Königs und der Regierung, eine schwache und matte Beantwortung der preußischen Declaration ausgehen ließ. Die Bekanntmachung der Verbindung zwischen Rußland und Preußen verzögerte sich indessen noch immer, der General Igelström und Siewers, als Gesandter, waren von Petersburg nach Grodno geschickt worden, um die Polen zur Einwilligung in ihre Beraubung zu zwingen, ihre Antwort auf die Befragung von Seiten der targowitscher Bundeshäupter, was der Einmarsch der Preußen und die Einwilligung der Kaiserin zu demselben zu bedeuten habe? war gleichwohl anfangs ausweichend.

*) Martens Nouveau Recueil, Vol. V. p. 122 u. 123.

Sie sagten: Sie seyen über diese Nachricht erstaunt und wüßten davon gar nichts. Auf diese Antwort hin erließen die Targowitscher einen Aufruf, der auf eine allgemeine Bewaffnung des Adels vorzubereiten schien; als russische Creaturen nahmen sie ihn aber sogleich zurück, als Sievers sie schalt und als Igelström drohte, die Garnison von Warschau entwaffnen zu lassen.

Die Vorbereitungen zum letzten entscheidenden Schritte wurden von den Russen gleich nach Felix Potockys Abreise nach Petersburg getroffen. Man beschloß, der Conföderation an seiner Stelle ein anderes Haupt zu geben und den König Stanislaus zu bewegen, von Warschau nach Grodno zu gehen und die dortige Generalversammlung in einen Reichstag zu verwandeln, d. h. nicht blos die Conföderirten, sondern die Bevollmächtigten der ganzen Nation dahin zu berufen. Ehe noch das Letztere ausgeführt ward, wurde ein Plan entworfen, wie man mit dem Reichstage zu verfahren und wie man die dem Reichstage vorausgehenden Landtage zu halten habe. Die militärische Macht war dabei die Hauptsache, das russische Heer sollte sich also am Dniestr, oder besser in der Ukraine vereinigen, und eine hinreichende Anzahl Truppen um Grodno vereinigt werden, um den Reichstag dort enge einzuschließen. Wie diese Anstalten getroffen waren, ließen am 9. April 1793 gleichzeitig der russische und preußische Gesandte der Generalconföderation durch ihre Gesandtschafts-Secretäre eine ganz gleich lautende Erklärung übergeben. Aus dieser diplomatischen Note wollen wir nur ein Paar Sätze ausheben, um zu zeigen, wie das, was in Frankreich von den Republikanern geschah, zum Vorwand gebraucht wurde, um in Polen Recht, Billigkeit und Menschlichkeit monarchisch und militärisch unter die Füße zu treten.

Im Wesentlichen wird in diesem diplomatischen Aufsatze nur dasselbe vorgebracht, was in der preußischen Declaration schon gesagt war. Es wird darin von Democratie und Jacobinismus geredet, obgleich die Polen, mit denen man zu thun hatte, weder etwas davon wußten noch wissen wollten. Es wird geredet vom Ersticken eines Feuers, welches, wenn es auch wirk-

lich gebrannt hätte, weder in Rußland noch in Preußen würde Nahrung gefunden haben. Sehr naiv lautet es endlich, wenn gesagt wird: Preußen und Rußland glaubten die völlige Vernichtung, womit die Republik nicht blos durch die innern Unruhen, sondern besonders durch die sich unter den Polen äußernden monströsen und irrigen Meinungen bedroht sey, nicht besser verhüten zu können, als wenn sie die Grenzprovinzen derselben ihren Staaten einverleibten und dieselben sogleich in wirklichen Besitz nähmen, um sie bei Zeiten gegen die schrecklichen Folgen der Meinungen zu schützen u. s. w. Die feige Conföderation wagte auf diese, besonders für die Urheber derselben wahrhaft höhnende Erklärung auch nicht einmal zu antworten; Walewski, der an Potockis Stelle gekommen war, und Severin Rzewuski protestirten zwar für ihre Person dagegen, sie mußten sich aber auch dafür, wenn sie nicht alle ihre Güter verlieren wollten, schleunig von Grodno entfernen.

Oesterreich verhielt sich leidend, obgleich Thugut und sein Anhang sich seit dem 28. März 1793 des Cabinets und des guten Kaisers Franz bemächtigt hatten; sie waren damals noch ganz voll von dem Gedanken, sich in Frankreich für das, was Preußen in Polen gewann, schadlos zu halten, wie man in Verdün ausgemacht hatte; erst im folgenden Jahr kamen Thugut und der Prinz von Coburg auf den unglücklichen Einfall, leichte Erwerbungen in Polen den schwer zu behauptenden in Frankreich vorzuziehen. Der König von Polen ward in Warschau gewissermaßen als Gefangener behandelt, von den russischen Generalen auf jede Weise gekränkt, von ihren Soldaten in seinem Palaste umlagert. Viele Mitglieder der Generalconföderation, die von Grodno aus Polen regierte, verließen freilich diese Stadt; es fehlte aber nicht an vornehmen Herren, die sich zu Allem gebrauchen ließen. Unter diesen waren die beiden Kossakowsky, Zabiello, Ozarowsky, Pulawsky, Ankwitsch, Sierakowsky, Wlodek und Andere, die sich dann nicht schämten, den

von der ganzen Nation als Verräther verurtheilten Marschall des Reichstags von 1775 wieder an die Spitze der sogenannten Generalität von Grodno zu stellen. Dieser Adam Poninski, Marschall des Reichstags von 1775, war während des letzten Reichstags vom Reichstagsgerichte des Landesverraths, der Bestechung und des offenbaren Raubes überwiesen, in die Acht erklärt und aus dem Lande verbannt worden, die unverschämten Häupter der Generalität von Grodno setzten ihn jetzt in seinen vorigen Posten wieder ein. In Litthauen wollten weder der Unterkanzler Kollontay, noch der Schatzmeister Ostrowski, noch der Hofmarschall Soltan sich für die Zwecke der Fremden gebrauchen lassen, dieselben Großen, welche Poninski zum Marschall gemacht hatten, fanden aber auch in Litthauen Leute, wie sie sie brauchten, für die erwähnten Kronämter. Als diese Aemter wieder besetzt waren, dachte man ernstlich daran, die sogenannte Generalität von Grodno in einen Reichstag zu verwandeln. Dazu war die Anwesenheit des Königs erforderlich; dieser gehorchte ganz willig den Befehlen der Fremden, obgleich, als er sich von Warschau nach Grodno begab, auch sogar Männer, wie der Kanzler Malachowski und der Unterkanzler Chreptowitsch waren, ihn dahin nicht begleiten wollten.

In Grodno verweigerte anfangs nicht blos der König, sondern auch sogar die den Russen ergebene Generalversammlung die Berufung eines Reichstags, da ihnen die Absicht aus der letzten preußisch-russischen Erklärung bekannt war; allein sie gebrauchten eine Ausflucht, welche leicht zu beseitigen war. Einen Reichstag könne, sagten sie, nach der vorigen, jetzt wieder hergestellten Verfassung nur König und immer während der Rath berufen, der letztere sey aber jetzt aufgehoben. Man stellte daher sogleich diesen immer währenden Rath wieder her, und zwar aus einem Grunde, der fast lautete wie die um Polen scheinbar so freundlich besorgten Manifeste der theilenden Mächte. Es geschehe dies, hieß es, damit das Land nicht ohne Rath und Regierung seyn möge. Das neue permanente Regierungsconseil ward nach dem Willen der Minister

der theilenden Mächte nur aus solchen Personen zusammengesetzt, welche ihre Winke blindlings befolgten; diesen Personen ward die Abfassung der Berufschreiben (Universalien) für die Landtage zur Wahl der Landboten überlassen. Sie sorgten dafür, daß Niemand auf dem Reichstage erscheine, der nicht vorher alle Schritte der russischen Parthei gebilligt hatte. Erlaubte und unerlaubte Mittel wurden ohne Unterschied angewendet; bald Bestechung und Treulosigkeit, bald Einziehung der Güter und militärische Gewalt, um jeden Patrioten von der Wahl auszuschließen und nur russische Creaturen ernennen zu lassen. Die Folge war, daß alle Mühe, dem am 17. Junius 1793 in Grodno eröffneten Reichstage das Ansehen einer freien, rechtmäßigen und vollzähligen Versammlung der Repräsentanten der Nation zu geben, vergeblich war[8]).

Schon zwei Tage nach der Eröffnung dieser Versammlung (am 19. Junius) übergaben ihr der russische und preußische Gesandte eine gleichlautende Note, in welcher sie die Abtretung der darin bezeichneten Stücke von Polen gebieterisch forderten. Der Reichstag beantwortete am 23. diese Noten in einem ganz verschiedenen Tone; gegen Rußland erklärte er sich demüthig und mit Unterwerfung, gegen Preußen mit Trotz und Verachtung. Die russische Kaiserin, bittet der Reichstag, sie möge ihn doch nicht zwingen, eine neue Theilung von Polen förmlich zu bestätigen, denn theils habe der Reichstag dazu gar nicht die Macht, theils würde der an Polen geübte Raub dadurch keineswegs gerechtfertigt. Von Preußen wird in der dem Gesandten übergebenen Note blos ganz trocken gefordert, daß die preußischen Truppen die von ihnen besetzten Provinzen räumen sollten. Seit dieser Zeit folgte eine Note der beiden Gesandten Sievers und Buchholz an den Reichstag der andern. Die Russen be-

8) Von allen Senatoren waren höchstens zehn anwesend, in der Landbotenstube fehlten die Landboten folgender Woiwodschaften: Von Kiew, von Braclaw, von Podolien, Posen, Kalisch, Gnesen, Sieradien, Leutschitz, Brzcescie, Inowroclaw, Land Debrzyn, Polozk, Minsk, Witebsk, Distrikt Braslaw.

gannen mit Allen, die nicht ganz unbedingt gehorchen wollten, nach russischer Art zu verfahren. Schon am 2. Juli wurden fünfzehn Landboten ins Gefängniß geworfen, fünf in ihren Häusern von russischen Soldaten bewacht. Sie konnten ihre Freiheit nur dadurch wieder erlangen, daß sie versprachen, dazu beizutragen, daß der Reichstag eine Commission (Deputation) zur Unterhandlung über den, mit Rußland wegen der Theilung abzuschließenden, Tractat ernenne. Es ward zwar hernach mehrere Tage lang über die der Deputation zu ertheilende Vollmacht gestritten; doch mußte sich am Ende in diesem Stücke, wie in allen übrigen, der Reichstag den Befehlen des russischen Gesandten fügen. Schon am 17. erhielt die Deputation vom Reichstage Befehl, sich die Bedingungen des russischen Entwurfs gefallen zu lassen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß eine Unterhandlung, wobei es auf die Hälfte von Polen ankam, schon am 22. beendigt war. Mit Preußen begann hernach ein hartnäckiger Streit, wobei der Reichstag zu vergessen schien, daß die preußischen Forderungen zugleich auch russische waren.

Preußen forderte zunächst, daß, wie für die russischen, so auch für seine Forderungen eine Deputation des Reichstags ernannt, oder vielmehr, daß die Vollmacht der zu den Unterhandlungen mit Rußland bevollmächtigten Deputation auf Preußen ausgedehnt werden sollte. Bei der Gelegenheit kam zum ersten Mal zur Sprache, daß auch wohl Oesterreich verlangen werde, bei der Theilung nicht leer auszugehen. Den Engländern und Oesterreichern lag damals um so mehr daran, den König von Preußen, der noch im August 1793 am linken Rheinufer verweilte, bei guter Laune zu erhalten, als der Herzog von Braunschweig nach der Eroberung von Mainz durchaus nichts that, um die Unternehmung der Oesterreicher gegen das Elsaß zu unterstützen. Rußland ward deshalb von den mit Frankreich kriegführenden Mächten bewogen, die preußische Sache in Polen zu betreiben, damit der König die schon dahin beorderten Regimenter dem Revolutionskriege nicht entziehen möge. Der Reichstag weigerte sich, auch nachdem er die russischen Bedingungen

angenommen und den Tractat am 17. August 1793 ratificirt hatte, fortdauernd, in die von Preußen geforderten Abtretungen zu willigen, oder mit andern Worten, der zu den Unterhandlungen mit Preußen ernannten Deputation die Vollmacht zu geben, den unter Vermittlung Rußlands verabredeten Theilungsvertrag, mit Vorbehalt der Ratification des Reichstags, zu unterschreiben. Als alle preußischen Vorstellungen fruchtlos waren, übergab endlich Sievers am 30. August eine Note, welcher das Projekt des Podborsky, wie man in der Sache zu verfahren habe, beigelegt war, und drohte die ganze Versammlung zu behandeln, wie Henriot und der pariser Pöbel damals im Anfange Juni 1793 den Nationalconvent behandelt hatten, wenn die Sache nicht in wenigen Tagen beendigt sey. Schon am 2. September ward die Drohung vollzogen; es ward mit dem Könige und dem Reichstage noch weit härter verfahren, als die Jacobiner in Paris mit dem Nationalconvent verfahren waren.

Der Reichstag hatte sich am 2. September zu friedlicher Berathung versammelt, als Sievers seine Russen im Saale und rund um denselben, so wie um das Schloß aufstellen ließ. Der König, der Thron, der Reichstag waren mit russischen Soldaten umgeben, die Kanonen auf den Saal gerichtet, als Sievers erklären ließ, wenn man der Deputation nicht noch an demselben Tage die verlangte Vollmacht zur Unterschrift gebe, so werde er den Reichstag mit Bajonett und Kanonen dazu zwingen lassen. Der Gewalt fügte man sich dann freilich, doch nicht, ohne neuen Aufschub zu suchen. Die Deputation ward beauftragt, zu unterschreiben, aber mit der Clausel, daß der Tractat nicht eher ratificirt werden solle, als bis man, unter russischer Vermittlung, über einen Handelstractat und über einige noch unbestimmt gelassene Punkte mit Preußen einig geworden sey. Von dem Augenblick an begann eine neue diplomatische Cabale und neue Gewaltthätigkeiten, die wir nur im Allgemeinen bezeichnen wollen, ohne in das Einzelne näher einzugehen. Sievers hatte, um am 2. endlich fertig zu werden und gelegentlich die Schuld der letzten und gehässigsten Schritte auf Preußen zu

schieben, die Clauseln, wenn auch nicht, wie Manche sagen, selbst angegeben, doch gebilligt. Buchholz dagegen war höchst unzufrieden und schrieb an seinen König, um ihn zu bewegen, die ganze von Sievers gebilligte Bestimmung des Reichstags vom 2. September zu verwerfen, und auf unbedingte Annahme zu bestehen.

Diese Botschaft aus Grodno gelangte an den Rhein, als der Vortheil, den der Herzog von Braunschweig über die Franzosen bei Pirmasens erhalten hatte, den König geneigt machte, die Oesterreicher ferner kräftig gegen die Franzosen zu unterstützen, was der Herzog von Braunschweig und Lucchesini gern hindern wollten. Als Buchholz's Botschaft angelangt war, ward Lucchesini ins Hauptquartier gerufen; es ward großer Staatsrath gehalten und vier Beschlüsse gefaßt, zwei, um scheinbar den königlichen Zweck gegen Frankreich zu fördern, zwei andere, um den König unter einem schicklichen Vorwand vom Heere zu entfernen. In Beziehung auf Frankreich ward beschlossen, 1) daß Preußen mit den Oesterreichern die französische Rhein- und Mosel-Armee angreifen solle; 2) daß aber England und Oesterreich Preußen für den Geldaufwand schadlos halten müßten. In Beziehung auf Polen solle ein außerordentlicher Courier an den petersburger Hof geschickt werden, um unmittelbare Vollziehung der neuen Theilung ausdrücklich, aus dem Grunde, zu verlangen, weil der König auch seine Verpflichtungen gegen seine Verbündeten erfülle und erfüllen werde. Zugleich ward beschlossen, daß der König sogleich, ohne seine Abreise vorher anzukündigen, in seine polnische Besitzungen reisen solle. Das Ganze war veranstaltet, um den König, der im Herzen des Kriegs müde war, mit Ehren vom Rhein wegzubringen, und die Leitung der gegen die Oesterreicher gerichteten Cabale dem Italiener Lucchesini und dem Herzoge von Braunschweig zu überlassen.

Noch ehe die Antwort des Königs, keine Clauseln oder Bedingungen im Cessionsacte zuzulassen, an den Herrn von Buchholz gelangte, hatten Sievers und Buchholz die Leitung der

Geschäfte von der targowitscher Conföderation, d. h. von Kossakowsky und Consorten, mit denen schwerer fertig zu werden war, wieder an den schwachen Stanislaus gebracht, der sich sehnte, wieder einige Bedeutung zu erlangen, und mit dem Alles anzufangen war. Es war nämlich dem Könige am 15. September eine Acte zur Unterschrift in seinem Zimmer vorgelegt worden, vermöge deren die, bis dahin noch bestandene Alles leitende targowitscher Conföderation für nichtig und aufgehoben erklärt, und die Leitung der Geschäfte dem Könige und dem permanenten Conseil ausschließend übertragen, oder mit anderen Worten, eine neue königliche Conföderation gebildet werden sollte. Der König und eine kleine Anzahl von Leuten, die im Geheimniß waren, unterschrieben zuerst, schon am folgenden Tage aber ward diese neue Conföderations-Acte von allen Mitgliedern des Reichstags unterzeichnet. Am 21. September trafen die Briefe aus dem Hauptquartier ein, Sievers erhielt zugleich von seinem Hofe Winke, welche die Nothwendigkeit andeuteten, den Preußen gefällig zu seyn, um ihr Heer am Rhein zu behalten, und er nahm dann auf einmal eine ganz andere Sprache an. Er verwarf jetzt Alles, was er am 2. gebilligt hatte, er erklärte jetzt auf einmal ganz einstimmig mit dem preußischen Gesandten in einer Note vom 21. und in einer zweiten vom 23. September, daß von allen den Clauseln des Reichstagsbeschlusses vom 2. auch keine einzige Statt haben könne. Rußland verlangte jetzt schnelle Annahme des Cessionsvertrags. Als der Reichstag nicht augenblicklich nachgab, wurden vier Landboten verhaftet und durch eine Wache von Kosacken abgeführt. [9])

Die folgenden Auftritte in der Reichstagsversammlung waren unstreitig weit ärger, als die Scene, welche von den pariser

9) Sie hießen Krasnodembski, Szydlowski, Mikarski und Skarzynski. Das Einzige, was ihnen Sievers in seiner Note an den Reichstag Schuld gab, war, daß sie die jacobinischen Grundsätze des Constitutionsreichstags gepriesen hätten.

Fischweibern im Oktober 1789 in Versailles in der französischen Nationalversammlung gespielt ward. Der Reichstag war von russischen Soldaten bedroht und umgeben, General Rautenfeld saß in der Versammlung auf einem Lehnsessel, um Jeden, der nicht so redete, wie die Russen wollten, von der Wache wegführen zu lassen; als daher abgestimmt werden sollte, schwieg Jedermann. Der Marschall wiederholte seine Aufforderung, die allgemeine Stille dauerte fort. Endlich wandte sich Rautenfeld an den anwesenden König, dieser entschuldigte sich, daß er nichts zu thun vermöge; Rautenfeld selbst war verlegen, was zu thun sey. Er verließ endlich den Saal, holte sich Rath bei Sievers, kehrte zurück, brachte in Sievers Namen Grobheiten und Drohungen, mündlich und in einem Billet an den Großmarschall mit sich;[10]) das Schweigen dauerte fort.

Als die eingeschlossene und gefangen gehaltene Reichstagsversammlung, trotz aller Drohungen, auf die wiederholte Frage, ob sie die Cessionsacte für Preußen ohne Clausel annehme, immer nur durch Schweigen antwortete, erklärte endlich der Reichstagsmarschall dieses Schweigen für eine Bejahung und unterschrieb das Actenstück, die Deputation folgte seinem Beispiel, doch protestirten noch an demselben Tage der Marschall und die Deputation. Diese Protestation ward hernach unter dem Titel einer Declaration des Reichstags öffentlich bekannt gemacht. Graf Ankwitz, Landbote von Krakau, längst als Verräther des Vaterlandes bekannt, ein Mann, der unverschämt genug war, an einem Tage öffentlich abzuläugnen, was er,

---

10) Rautenfeld erklärte dem Könige laut in der Versammlung: daß alle Mitglieder des Reichstags so lange in dem Saale bleiben sollten, bis sie nachgegeben hätten, und daß, wenn dieses Mittel noch nicht hinreiche, er Befehl habe, jede Art von Strenge anzuwenden. In einem Billete an den Großmarschall erklärte der Gesandte: daß der König selbst nicht den Thron verlassen dürfe und daß er die Senatoren so lange im Reichssaale wolle auf Stroh liegen lassen, bis sie sich seinem Willen fügten.

wie Jedermann bekannt war, am vorigen gethan hatte, ließ sich hernach, nachdem die Abtretung von zwei Dritteln des Reichs auf diese Weise dem Reichstage abgezwungen war, gebrauchen, um dem Reichstage vorzuschlagen, auch noch den Rest den Russen zu unterwerfen. Diese Unterwerfung war unter dem Namen eines Freundschafts= und Allianztractats mit Rußland versteckt. Dieser Tractat, aus vierzehn Artikeln bestehend, ward dann ebenfalls dem belagerten Reichstag aufgezwungen, und am 14. October 1793 unterzeichnet. Das Aergste in diesem Tractate scheint uns, daß ganz unverschämt gesagt wird, daß, wenn die polnische Verfassung, die auswärtigen Angelegenheiten, Krieg und Frieden darin von Rußland abhängig gemacht würden, so geschehe dies aus dem Grunde, weil Rußland sich sehr große Verdienste um Polen erworben habe.

Daß hernach die schändlichsten Verräther ihres Vaterlandes mit dem, was die Welt hohe Ehren nennt, mit Orden, an denen Rußland so reich ist, mit großen geraubten Gütern und Herrschaften belohnt wurden, läßt sich leicht denken. Den ersten Platz unter den Gewinnenden erhielten der Reichstagsmarschall Bielinski, die Landboten Ankewitsch und Podhorski, die beiden Kossakowski, der Bischof und der General. Was den französisch gebildeten Oginski angeht, so ließ er sich zwar nicht gebrauchen, er zeigt sich in dem, was er selbst in seinen Denkwürdigkeiten von der Rolle, die er in Petersburg, in Warschau und kurze Zeit als Minister in Grodno spielte, als ein ganz gewöhnlicher Weltmann, wie die sind, welche seit 1830 Frankreich regieren. Um desto besser kann sein Bericht dienen, den König kennen zu lernen. Aus allen den Reden, die Oginski anführt, aus seinem Lob und seinem Tadel, wird man erkennen, daß Stanislaus ein vortrefflicher, glänzender, an Redensarten reicher Hofmann, ein Charakter war, der in jedem Salon von Paris, London, Berlin, Aufsehen machen könnte; aber weder einen königlichen Sinn hatte, noch als Mensch achtbar war.

Die Bestimmungen des Theilungsvertrags übergehen wir, weil dieser Vertrag, wie der Allianztractat, schon im folgenden

Jahre ihre Wirkung verloren. Wir bemerken nur im Allgemeinen, daß Rußland durch diesen Vertrag, mitten im Frieden, über viertausend Quadratmeilen Landes und über drei Millionen Menschen, Preußen über tausend Quadratmeilen und über eine Million Menschen eroberten[11]). Der Reichstag der Polen, der diesen Raub zum rechtmäßigen Erwerb machen sollte, war eigentlich nur für wenige Wochen berufen gewesen, er hatte aber fünf Monate gedauert. Am Schlusse des Reichstags, am 23. November, wurden noch ganz zuletzt und summarisch alle Verbesserungen, welche der letzte Reichstag gemacht hatte, abgeschafft, es ward verordnet, daß nur allein die Gesetze gelten sollten, welche vor 1788 gegolten hätten. Die targowitscher Conföderation hatte ebenfalls viele Verfügungen (Sancita) gemacht, welche bis dahin Gesetzeskraft gehabt hatten, diese wünschte die Mehrheit der Deputirten umzustoßen, es ward daher eine Commission niedergesetzt, welche dem Reichstage Bericht über alle diese Verfügungen abstatten sollte. Dies gab den Kossakowskis und ihren Genossen Gelegenheit, nachdem sie schon vorher alles Mögliche gegen Sievers bei Plato Souboff versucht hatten, den Gesandten, der bei aller Härte seiner Maasregeln und Reden, doch noch nicht ganz Russe war, sondern noch etwas Herz und etwas Scham hatte*), zu stürzen, und neuen Sturm über Polen zu bringen. Die Commission berichtete oft über eine ganze Zahl der Verfügungen (Sancita) in Masse, so daß der Reichstag nicht genau prüfte,

11) Genau gesagt nahm Rußland 4157 Quadratmeilen, 390 Städte, 8783 Dörfer, 574,654 Rauchfänge, 3,055,500 Einwohner, 24660 Soldaten; Preußen 1061 Quadratmeilen, 262 Städte, 8274 Dörfer, 195,016 Rauchfänge, 1,136,389 Einwohner. Bei Polen blieben 4411 Quadratmeilen, 762 Städte, 11260 Dörfer, 625,248 Rauchfänge, 3,468,808 Einwohner, 36000 Soldaten, von denen ein Theil Preußen überlassen ward.

*) Er war ein Verwandter jenes Sievers, der unter Elisabeth sein Glück machte, und aus einem Kaffeeschenken deutscher Reichsgraf und Oberhofmarschall wurde. Dieser ließ ihn studiren, schaffte ihm Stellen in liefländischen Städten, brachte ihn dann nach Petersburg, wo er Staatsrath wurde. Er starb als Senator, Geheimerath rc. rc. Erst sein Sohn ward Graf.

ob bei den Einzelnen nicht vielleicht ein Anstoß sey, und Sievers, der den targowitscher Conföderirten nicht sehr gewogen war, ließ ihre Beschlüsse gern cassiren. Auf diese Weise ward durch ein Uebersehen auch der Beschluß cassirt, wodurch die Targowitscher den militärischen Orden aufgehoben hatten, den der Constitutionsreichstag gestiftet, als 1792 die polnischen Patrioten gegen die Russen ins Feld zogen. Die Benennung des Ordens (virtuti militari) erinnerte an den patriotischen Krieg, es war daher sehr unvorsichtig, daß die Patrioten über die Uebereilung des Reichstags laut jubelten und das Band wieder trugen.

Dies machten die polnischen Verräther geltend, Sievers, der dem Könige als Gesandter aus Grodno nach Warschau gefolgt war, ward in Ungnade abberufen, und Igelström mußte die Geschäfte des Oberbefehlshabers der in Polen befindlichen russischen Truppen mit den Gesandtschaftsgeschäften verbinden, welche Sievers bis dahin besorgt hatte. Der Druck auf Polen ward ärger, statt daß man Erleichterung erwartet hatte. In Podolien und Volhynien lag eine Heerabtheilung, unter dem Grafen Iwan Soltikoff; an den Grenzen von Lithauen, von Minsk bis Riga, standen Truppen, unter dem Fürsten Repnin. Der preußische General Schwerin deckte mit zwei Divisionen seiner Preußen Südpreußen und die Ufer der Narew; ein anderer preußischer Cordon erstreckte sich längs der neuen Grenze bis Kowno im alten Königreich Preußen. An die Preußen lehnte sich die Heeresabtheilung der Russen, welche unter Igelström in dem Rest, den man von Polen übrig gelassen hatte, zurückgeblieben war, und sein Hauptquartier in Warschau hatte. Dort spielte Igelström den Despoten, und sein Betragen war von der Art, daß es fast schien, als wenn er absichtlich einen Aufstand veranlassen wollte, um Gelegenheit zu haben, dem Reiche ein Ende zu machen.

Igelström hatte zunächst den König und das permanente Conseil gezwungen, ohne Rücksicht auf die, ganz kurz vorher durch russische Drohungen wieder erneuerten, Gesetze der alten Constitution, alle vom Reichstage cassirten Beschlüsse der targo=

witscher Conföderirten wieder in Kraft zu setzen, er behandelte die angesehensten Polen gleich russischen Unteroffizieren. Ein Beispiel davon ist der Ausdruck, den uns Oginski in seinen Denkwürdigkeiten von ihm anführt. Er hatte die Unverschämtheit, diesem, der ihm Einwendungen machte, zu erwiedern, er müsse nicht meinen, daß er ein Sievers sei, der mit sich spielen lasse. Dies hieß den Stolz einer eiteln und heftigen, den Franzosen ähnlichen und verwandten, militärischen Aristokratie aufs Bitterste kränken, und sie reizen, Alles zu wagen. Uebrigens waren es freilich nicht die beiden Potocki, die Oginski, Kollontay, Malachowsky und andere Große, die aus dem Lande geflüchtet waren, welche zuerst ihr Leben wagten. Diese hatten zu viel zu verlieren; sie verdarben um 1794, wie um 1831, rechnend und wiegend und wägend, immer Alles, was durch Verzweiflung und wilde Schwärmerei gewonnen war; Zajonczeck und Kostschiefski, oder Kosciusko, waren es, welche das Volk weckten.

Die Potockis, Kollontay, Malachowsky, Mostowsky und viele andere Unzufriedenen bildeten in Dresden und Leipzig einen Mittelpunkt für die Verschwörungen im Innern, sie schickten auch ihren Landsmann Bars nach Paris, um sich mit dem Wohlfahrtsausschusse in Verbindung zu setzen, dieser that aber nichts für sie, er gab nur Worte. Der Kurfürst von Sachsen schützte diese Herrn, die sich in Dresden aufhielten, auch dann noch, als die Russen ihre Auslieferung forderten, weil diese Männer jene Constitution gemacht hatten, die ihn und seine Familie auf den polnischen Thron würde gebracht haben. Zajonczeck betrieb die Sache von Warschau aus, Kosciusko reiste erst nach Constantinopel, um die Türken zu wecken, welche aber von russischen Diplomaten eingeschläfert wurden, dann nach Paris, war aber schon am Ende des Jahrs 1793 wieder in Sendomir und ging, weil man ihn beobachtete, hernach bis zum Ausbruch des in ganz Polen vorbereiteten Aufstandes nach Italien. Zajonczeck war um dieselbe Zeit in Warschau, wo er die ganze ehemalige polnische Armee, ein

reicher Bankier die Bürgerschaft für den Versuch, das Vaterland von den Fremden zu befreien, gewann. Der König war von Allem unterrichtet, hatte aber nicht Muth genug, an der Ausführung Theil zu nehmen; er gab den Russen Winke und ward aufs Neue Verräther seiner Nation. Die Russen verhängten dann Verfolgungen; Zajonczeck fand rathsam, wieder nach Dresden zurückzugehen, und Igelström beschloß den Verschwornen wenigstens unmöglich zu machen, sich der regulären Truppen und des Materials des Reichs zu ihrem verzweifelten Versuch zu bedienen. Er verlangte vom Könige und von dem permanenten Rathe, im Anfange des Jahrs 1794, die Entlassung des größten Theils der noch beibehaltenen Truppen, und drang auf Zajonczecks Wegweisung, als dieser noch einmal aus Dresden nach Warschau gekommen war. Jetzt beschloß man loszubrechen, ehe die Auflösung der Armee, welche der König und sein permanenter Rath auf Igelströms Befehl schon decretirt hatten, vollständig ausgeführt sey. Wie dies beschlossen war, kehrte Kosciusko, den man an die Spitze stellen wollte, aus Italien nach Sendomir zurück, um in Krakau die Befreiung Polens von der Herrschaft der Fremden ausrufen zu lassen; obgleich er selbst nicht glaubte, daß die Sache durchzusetzen seyn werde.

Kosciusko, begleitet von mehreren Offizieren und einer kleinen Bedeckung, hielt am 25. März seinen Einzug in Krakau, die fünfhundert Russen, die dort lagen, zogen ab, die vierhundert Polen, die sich bei ihnen befanden, gingen zu ihm über, und er ward am 24. zum Generalissimus der insurgirten Polen erklärt, die jetzt von allen Seiten zu ihm strömten. Die erste bedeutende Verstärkung erhielt er, als Madalinski mit einer Abtheilung des stehenden Heers von Warschau aus zu ihm gelangte. Die sclavische Regierung in Warschau hatte nämlich schon früher, auf Igelströms Geheiß, die Armee auf sechsunddreißigtausend Mann herunter gebracht, jetzt sollte auch diese noch um die Hälfte vermindert werden, sie war deshalb in einzelne Abtheilungen getrennt und den Befehlshabern der einzelnen Heeresabtheilungen der Befehl ertheilt worden, die Auflösung

zu vollziehen. Eine dieser Abtheilungen, welche der Oberst Madalinski commandirte, lag acht Stunden von Warschau zu Pultusk, dort weigerte sich Madalinski zuerst, unter dem Vorwande, daß seine Soldaten einen zweimonatlichen Sold zu fordern hätten, sie dem erhaltenen Befehl gemäß zu entlassen, und marschirte dann mit großer Eile durch die von Preußen schwach besetzten Gegenden von Sohaczew und Rawa nach Neu Miasto, und später über Sendomir nach Krakau.

Dem Generalissimus der Polen ward später, weil dem Könige Niemand traute und er auch in der Feinde Gewalt war, für die Dauer des Kriegs eine Dictatur übertragen, nachdem die Insurrectionsacte bekannt gemacht war. Koſciusko rief die ganze Jugend des krakauer Palatinats vom achtzehnten bis zum sieben und zwanzigsten Jahr zu den Waffen. Um für die Bedürfnisse des patriotischen Heers zu sorgen, ward das System patriotischer Requisitionen von der französischen republicanischen Regierung entlehnt. Igelström hatte indessen von Warschau aus sechs- bis siebentausend Russen unter Denisoff und Tormansoff ausgesendet, um Madalinski anzugreifen, ehe er Krakau erreichen könne, Kossciusko verließ daher diese Stadt schon am ersten April, um ihm zu Hülfe zu eilen. Die Insurgenten trafen am 4. April beim Dorfe Raslawicz auf die Russen, welche nach einem fünf Stunden lang fortgesetzten Gefechte geschlagen wurden. Die Insurgenten machten eine bedeutende Zahl Gefangener und nahmen den Russen eilf Kanonen und eine Fahne; die leicht entzündete, aber auch leicht erkaltende Nation ward durch diesen Sieg in den größten Enthusiasmus gesetzt.

Während der Zeit, daß Madalinski verfolgt ward, und in den folgenden Tagen hatte Igelström durch seine Brutalität gegen eine ganz unabhängige Regierung, die Alles that, was er verlangte, ganz Warschau erbittert, er forderte endlich sogar die Auslieferung des Arsenals, und drohte, es mit Gewalt wegzunehmen, wenn es nicht freiwillig übergeben würde. Er verlangte außerdem, daß alle, welche Theil an der Insurrection

im Palatinat von Krakau genommen hätten, für Feinde und Verräther des Vaterlandes sollten erklärt werden, der preußische Gesandte mußte ebenfalls Beschwerden führen, und der österreichische sich endlich an sie anschließen, um die allgemein verbreitete Meinung zu bestreiten, daß Oesterreich die Polen heimlich begünstige. Der preußische Gesandte (v. Buchholz) forderte von der polnischen Regierung Genugthuung wegen der Verletzung des preußischen Gebiets bei Madalinskis Zuge, der österreichische beschwerte sich über die Verläumdung seines Hofs und betheuerte, daß dieser mit Rußland und Preußen durchaus gemeinschaftliche Sache machen werde. Stanislaus und sein permanenter Rath ließen sich indessen damals, wie immer, gebrauchen, um die in Petersburg geschmiedeten Pfeile auf ihre Landsleute abzuschießen. Es ward nämlich am eilften April von der polnischen Regierung eine Proclamation erlassen, worin das Betragen der Insurgenten Unrecht und Verrath gescholten, und sogar mit ausdrücklichen Worten als Theilnahme an den revolutionären Gesinnungen der Franzosen bezeichnet ward. Igelström hatte außerdem der servilen Regierung sechs und zwanzig angesehene Personen namentlich bezeichnet, welche verhaftet werden sollten; er hatte dem Krongroßfeldherrn Ozarowski und dem General des Lagers der Litthauer, Zabiello, den Plan mitgetheilt, daß und wie, am 18. April, die ganze polnische Armee entwaffnet, Casernen, Pulvermagazine, Arsenale von den Russen besetzt werden sollten. In dem Augenblicke erhielt er die unerwartete Nachricht von der Niederlage seiner Russen bei Raslawicz.

Sobald Igelström diese Botschaft erhalten hatte, ahnte er, daß ein allgemeiner Aufstand in Warschau bevorstehe, und verzweifelte daran, ihn hindern zu können, denn er schreibt am 16. April an den russischen Kriegsminister: „Die ganze achtzehntausend Mann starke polnische Armee ist im vollen Aufruhr; die Conföderirten von Warschau, Sendomir, Chelm, Wladimir und Luck sind nach jacobinischen Grundsätzen organisirt. Die Insurrection wird jeden Augenblick stärker, geht rasch und macht

erschreckliche Fortschritte. Lassen Sie die Armee Soltikoffs vorrücken, so wird Alles gedämpft seyn. — — — — Auf Preußen und Oesterreich kann man nicht rechnen. Gott weiß, was aus ihrer als furchtbar gedachten Macht geworden ist! Die Preußen sind nicht mehr, was sie unter Friedrich II. waren. Sie scheinen sich nur vertheidigungsweise zu verhalten, wollen methodisch seyn und fürchten Alles. Urtheilen sie daraus über meine traurige, von Feinden und Spionen umgebene Lage, ohne Hülfe oder Beistand, weder von unsern Verbündeten, noch von unsern Truppen." Die zur Wiederherstellung der Constitution vom 3. Mai 1791 verschwornen Polen versammelten sich gerade an demselben Tage, als dies geschrieben ward, in Kilinskis Wohnung, und entwarfen den Plan der allgemeinen Insurrection, welcher am 17. und 18. ausgeführt ward. Bürger und die Polen des Heers, griffen die in Warschau befindlichen Russen heftig an, es war in allen Straßen blutiger Kampf. Die Preußen, die nicht weit von der Stadt ein Lager hatten, machten aber keine Anstalt, den Russen zu helfen. Als die Russen unterlagen, war der elende Stanislaus Augustus auf einmal wieder enthusiastischer Patriot geworden. Er antwortete dem preußischen General, der ihn während des Gefechts mit den Russen in der Stadt fragen ließ, ob er für, oder gegen die in der Stadt fechtenden Polen sey? Daß er und seine Nation nur Eins ausmachten, die Russen seyen ihre einzigen Feinde, und der König schmeichle sich, daß der preußische General nichts Feindliches unternehmen werde. Die russische Garnison war 7948 Mann stark, von dieser Zahl wurden 2265 in den zwei Tagen erschlagen, hundert und zwanzig verwundet.

Der blutige Kampf dauerte hernach bis zum 1. Mai fort, und tausend siebenhundert Russen wurden in der Zeit zu Gefangenen gemacht. An Igelströms Palast, den die Insurgenten stürmten, war der Kampf am blutigsten; es ward indessen dem General durch eine Unterhandlung über eine Capitulation Gelegenheit verschafft, ins preußische Lager zu entkommen. Nach

seiner Flucht setzte das Volk den Sturm fort, und ward durch die große Anzahl der von den Russen Getödteten so erbittert, daß es, wie es endlich den Palast erobert hatte, vom Plündern nicht abgehalten werden konnte. Die Archive, also auch die Briefe und Documente über Verrätherei und Käuflichkeit der Großen, fielen in die Hände der Insurgenten; doch verdient zur Ehre der Warschauer bemerkt zu werden, daß, als die Regentschaft eine Proclamation wegen weggenommener Bankzettel erließ, drei Tage nachher alle Bankzettel und fünf und neunzig tausend Gulden in Gold, die man in Igelströms Casse gefunden hatte, wieder eingeliefert wurden. Dem Könige konnte man unter den Umständen, wo Alles aufs Spiel gesetzt werden mußte, wenn man Alles gewinnen wollte, durchaus nicht trauen, man hatte daher, bis Kosciusko eintreffen könne, eine Regentschaft bestellt, welche der warschauer Bürger wegen allerdings eine etwas revolutionäre Form erhielt. Die militärische Verwaltung ward dem General Mukrainowski, die bürgerliche dem ehemaligen Präsidenten der Stadt, Zekrzewski, übertragen. Diesen beiden Männern, welche zu den eifrigsten Verfechtern der Constitution gehört hatten, die man wieder einführen wollte, setzte man einen Regentschaftsrath von sechs Edelleuten und sechs Bürgern zur Seite.

In Wilna, in Lublin, in Chelm wurden die Russen auf gleiche Weise überfallen, und eine größere oder kleinere Anzahl derselben erschlagen; in Litthauen, wie in Polen, ward eine Regentschaft errichtet, in welcher Wielhorski, Jassinski und Oginski die Hauptrollen hatten. In Wilna fielen blutige Auftritte vor und der Eine der Kossakowskis, der sich zufällig dort befand, ward auf eine tumultuarische, an die Laternen-Executionen der Pariser erinnernde Weise hingerichtet. Aehnliches erfolgte in Warschau am 27. und 28. Juni. Das erbitterte Volk übte eine wilde Justiz gegen einige der egoistischen Großen, weil es Beweise in Händen hatte, daß es von den Mehrsten in den vorigen Jahren als Werkzeug gebraucht, und hernach verrathen

war. Der Zweite der Brüder Kossakowski, Zabiello, Ozarowsky, der Fürstbischof Massalsky, der Graf Ankwitz, und sechs oder acht andere vornehme Herrn dieses Gelichters, wurden bei der Gelegenheit ohne Gericht und Prozeß hingerichtet, was nicht entschuldigt, wohl aber aus der allgemeinen Erbitterung erklärt werden kann. Zum Unglück ward Kosciusko durch den Gang des Kriegs und die drohenden Anstalten des Königs von Preußen abgehalten, schnell nach Warschau zu kommen, und dort seine Dictatur geltend zu machen.

Der König von Preußen, der damals schon dem Antheil am Kriege mit Frankreich für eigne Rechnung entsagt, sich vom Rhein entfernt und Möllendorf mit einer Armee zurückgelassen hatte, welche für viele Subsidien gar nichts leistete, begab sich selbst nach Posen, und schickte den im russischen Dienst stehenden Prinzen von Nassau nach Petersburg, um mit der Kaiserin einen Kriegszug gegen die Insurgenten zu verabreden, und sein Oberkriegsrath stellte sechzig Bataillone und neunzig Schwadronen gegen sie ins Feld. Mit Schwerin war der König unzufrieden, er gab das Commando, bis er selbst zur Armee käme, dem General Favrat. Buchholz ward aus Warschau abgerufen, und der polnische Resident Zablosky als Geißel für ihn zurückbehalten, obgleich eigentlich noch kein Krieg an Preußen erklärt war. Die ganze Unglücksschaar preußischer Intriganten folgte aber leider! am 14. Mai dem Könige von Potsdam nach Posen. Da waren der General Bischofswerder und der Oberst Manstein, die Prinzen, der Staatsminister von Voß, der Italiener Lucchesini, auch wurde sogar dessen Freund Haugwitz, der am 14. vom Rhein kommend, den König nicht mehr in Berlin getroffen hatte, erwartet. Alle diese Leute redeten auch jetzt wieder von Diplomaten, Noten, Protocollen und von einem Congreß, wo Lucchesini eine Rolle spielen sollte; aber dem Letzteren trauten die Polen, die er so schändlich betrogen hatte, gar nicht, und die russische Kaiserin wollte von keiner Unterhandlung hören; die Preußen mußten sich also ungern zum Kampfe mit den Verzweifelten entschließen. Die Polen richteten sich gegen sie,

weil Kosciusko rathsam fand, eine Entscheidung mit ihnen zu suchen, ehe die russische Armee beisammen sey.

Die Russen, welche sich in Polen befanden, waren damals unter Denisoff vereinigt und wollten Krakau angreifen. Kosciusko suchte diese Russen zu ereilen, ehe die Preußen sich mit ihnen vereinigt hätten, konnte aber nicht hindern, daß Favrat in den ersten Tagen des Junius zu Denisoff stieß, gerade als die Polen am 6. Juni im Begriff standen, diesen bei Jendrziow, vier Stunden von Szczecocyny, anzugreifen. Kosciusko wußte nicht, daß noch auf der andern Seite vier und zwanzig tausend Preußen heranzogen, bei denen sich der König selbst befand. Als diese in dem Augenblicke, als der Sieg in den Händen der Polen war, ihrem linken Flügel gegenüber auf dem Schlachtfelde erschienen, mußte Kosciusco mit einem Verlust von tausend Mann und eilf Kanonen*) sich zurückziehen und dem Rückmarsche nach Krakau entsagen. Der Ruhm des Tages blieb ihm gleichwohl; denn er zog sich nicht blos ohne Verlust aus dem Gefecht, welches die Preußen prahlend die Schlacht bei Szczecocyny nannten, sondern sie konnten auch nicht hindern, daß er, obgleich von allen Seiten von Preußen und Russen umgeben und gedrängt, auf Umwegen über Radom nach Warschau gelangte, wo er am 10. Juli eintraf. Als sich dann der Krieg um Warschau zusammendrängte, war Polen schon nicht mehr zu retten, der Krieg war schon ein Kampf der Rache und Verzweiflung geworden.

In Litthauen konnten die Polen sich nicht behaupten, wenn ihnen nicht Kosciusko Hülfe schickte, als er diese nicht senden konnte, ward in denselben Tagen (am 8. Junius), als Kosciusko eine Niederlage erlitt, auch Zajonczeck bei Chelm geschlagen. Vor Krakau erschien eine kleine Heerabtheilung der Preußen, und Winianowski, dem Kosciusko das Commando in der Stadt

---

*) Der König von Preußen in seinem Schreiben an den Cabinetsminister von Alvensleben gibt den Verlust der Polen zu 2000 Mann und 13 Kanonen an.

gelassen hatte, der auch vorher als ein wackerer und geschickter Offizier bekannt gewesen war, übergab die Stadt am 15. Juni unter so verdächtigen Umständen, daß Kosciusko seinen Namen an den Galgen schlagen ließ. Um diese Zeit ward auch in Oesterreich, in Thuguts und des Prinzen von Coburg Rathe, beschlossen, den Krieg mit Frankreich nur für Englands Subsidien und soweit diese reichten, zu führen, dagegen aber die Aufmerksamkeit Oesterreichs auf Polen zu richten, wo Preußen gar zu mächtig zu werden drohte. Die Hauptmacht der Russen war erst im Anzuge, den Preußen hatte die Regentschaft in Warschau am 12. Juni schon, also lange vor Kosciuskos Eintreffen, durch ein von Ignaz Potocki unterzeichnetes Manifest den Krieg erklärt, sie griffen daher Warschau an, wo die ganze polnische Macht vereinigt war. Die Stadt war zwar einigermaßen befestigt, aber die Hauptzuversicht der Polen war auf die vier befestigten Lager gesetzt, die man rund um die Stadt auf die Weise angelegt hatte, daß sie unter sich im Zusammenhange waren, also einen befestigten weiten Raum einschlossen. Die polnische Armee um Warschau ward von lauter Männern commandirt, welche später unter Napoleon rühmlich gedient haben; ihr Anführer Kosciusko ward auch sogar von Souwaroff als Held anerkannt. Unter den Anführern war auch Joseph Poniatowsky, der 1813 nach der Schlacht bei Leipzig in der Elster ertrank, hier bei Warschau ward er anfangs vom preußischen General Götz geschlagen. Es commandirten übrigens in dem Lager von Mokotow, welches der Stadt am nächsten lag, Kosciusko selbst; in den beiden bei Wola Dabrowski (sprich Dombrowski) und Zajonczeck; in dem bei Mariemont, Makranowski. Auch die Vorstadt Praga war befestigt, alle Bürger von Warschau bewaffnet und im Felde geübt; beide Flügel der polnischen Armee durch die Weichsel gedeckt. Schon im Juni hatte Rußland erst durch Thugut den Kaiser Franz bewegen lassen, der polnischen Angelegenheiten wegen seine Armee in den Niederlanden zu verlassen, dann war ihm Graf Rasumowski, der russische Gesandte in Wien, bis nach Frankfurt mit Anträgen

wegen einer neuen Theilung entgegengeschickt worden. Der Kaiser hatte schon, gleich nach seiner Ankunft in Wien, Befehle gegeben, ihm einen Antheil an der polnischen Beute zu sichern, noch ehe ihm Rasumowski seine Depeschen übergeben konnte, da er ihn in Frankfurt verfehlt hatte. Der Kaiser Franz ließ den General Harnoncourt zu derselben Zeit mit einem Heere in Kleinpolen einrücken, als die Preußen die Belagerung von Warschau ernstlich begannen. In seiner Proclamation sagt Harnoncourt, er rücke in Polen ein, um dadurch die Gefahren zu entfernen, denen Galiziens Grenzen durch die Unruhen in Polen ausgesetzt seyn könnten.

Als die Preußen, bei denen sich der König befand, gegen Warschau zogen, gab man ihre Stärke auf vierzigtausend Mann an, welche von zehntausend Mann Russen, unter dem General Fersen, unterstützt wurden. Wer die Begleitung des Königs von Preußen und die Befehlshaber kannte, welche er gebrauchte, ahnete von diesem methodischen Zuge der, nach alter Weise Krieg führenden, Preußen gleich anfangs nichts Gutes. In der That endigte auch der Zug gegen Warschau noch schimpflicher, als der in die Champagne um 1792. Die Preußen standen, als sie den Angriff begannen, eine Stunde von Warschau bei Wola und Mariemont; Oberbefehlshaber des Heers war der eben so unfähige, als anmaßende Graf Schwerin; der König selbst hatte sein Hauptquartier in der Mitte des Heeres und führte das Commando durch seinen Liebling und Generaladjutanten von Mannstein; dieser aber war stets in offener Fehde mit dem Prinzen von Nassau und dem General Fersen, also mit den Russen, und folgte fremdem Rathe. Am Ende des Monats Juli begann das Bombardement, welches freilich von König Stanislaus einen wimmernden und verzagenden Brief erpreßte, doch mußte er, als Anfangs August die Aufforderung erfolgte, eingestehen, daß die Uebergabe nicht von ihm, sondern von Kosciusko abhänge, der nicht wie er, beim ersten Kanonenschuß erschrecke. Die Belagerung zog sich dann im August in die Länge, die Bomben thaten der Stadt wenig Schaden, die Angriffe auf

die vier polnischen Lager rund um die Stadt waren zwar zuweilen glücklich, führten aber doch zu keiner Entscheidung, endlich sah sich gar das preußische Heer im Rücken bedroht, als die im vorigen Jahre besetzten polnischen Provinzen abzufallen drohten.

Seit dem sechszehnten August waren fast täglich Gefechte mit den Polen im offnen Felde, in welchem Joseph Poniatowski, Dabrowski, Poninski sich berühmt machten. Die Polen behaupteten überall ihre Stellungen, bis die Nachricht ins preußische Lager kam, daß am 21. und 22. in den preußisch-polnischen Provinzen ein Aufstand ausgebrochen sei. Auf diese Nachricht ward beschlossen, einen allgemeinen Angriff zu versuchen, und wenn dieser nicht glücklich sei, die Belagerung aufzuheben, was freilich Jedermann unbegreiflich war. Am 28. August ward dann auf der ganzen Linie angegriffen. Dies Gefecht ward zu einer förmlichen Schlacht, weil die Preußen, welche nur mit Dabrowski hatten streiten wollen, unerwartet von Zajonczeck mit seiner Heerabtheilung angegriffen wurden. Die Polen behaupteten auch diesmal ihre Stellungen, und der König ließ sogleich Anstalten zum Aufbruch machen. Um dies einigermaßen zu begreifen, muß man wissen, daß die Insurgenten eine preußische Heerabtheilung bei Fraustadt geschlagen, sich der Städte Kalisch und Posen bemächtigt, und Transporte von Breslau nach Warschau aufgefangen hatten. Sie waren sogar in Oberschlesien eingedrungen und man hatte viertausend Mann vom Belagerungsheer dahin senden müssen. Endlich brachte ein Courier die Nachricht, daß Madalinski Bromberg besetzt habe, daß Danzig, Culm, Graudenz und selbst Pommern bedroht würden.

Die elenden Intriganten, die den König von Preußen umgaben, übertrieben die Gefahren, die im Rücken drohten, und es gelang ihnen, den schimpflichen Abzug zu bewirken; Mannstein war aber nicht im Stande, den General Zajonczeck auf ähnliche Weise zu täuschen, wie er seinen König täuschte. Dieser ließ ihn nämlich bei einer Conferenz mit seinem Vergleichsvorschlage gar nicht herauskommen. Als auch der Versuch, die

Polen zur Waffenruhe zu bewegen, mißglückt war, zogen zuerst die Russen unter Fersen ab, und nahmen Quartier im Palatinat Lublin; am sechsten September folgten die Preußen in drei Abtheilungen. Die Eine marschirte nach Czenstochau, die Andere nach Petrikau, die Dritte nach Zakroczyn; der Abmarsch ward aber so übereilt, daß er einer schnellen Flucht glich; da man Kranke, Verwundete und viel Gepäck zu Rakoczyn, drei Stunden von Warschau, zurückließ. Was zur Aufhellung des Dunkels, welches auf diesem plötzlichen Aufbruch der Preußen ruht, und zur Entschuldigung derselben gesagt werden kann, scheint uns Oginski in der unten beigefügten Stelle seiner Denkwürdigkeiten gesagt zu haben. [12])

Madalinski ward von Kosciusko zur Verfolgung der Preußen und zur Unterstützung der Insurgenten abgeschickt, erlitt aber eine Niederlage an der Narew und ward zurückgetrieben, Dabrowski dagegen war glücklicher. Er und Madalinski dran-

---

12) Oginski, Denkwürdigkeiten 2r Theil S. 10 sagt: Ganz Europa war über den Rückzug der 40000 Mann Preußen erstaunt, und die verschiedenen Muthmaßungen warfen einen geheimnißvollen Schleier über die Sache. Es gab Personen, welche Alles der Kaiserin von Rußland zuschrieben und meinten, es sey nicht ihr Wunsch gewesen, daß die Hauptstadt von Polen den Preußen in die Hände falle. Andere schrieben es dem Widerwillen der Kaiserin gegen Friedrich Wilhelm zu, der nicht einmal im Stande gewesen sey, mit so überlegenen Kräften einen Haufen Insurgenten zu besiegen, und man verbreitete sogar das Gerücht, Rußland und Preußen seyen deßhalb zerfallen. Noch andere nahmen an, daß die zahlreichen Desertionen im preußischen Heere und die Krankheiten, welche in Folge der Anstrengungen einer langen Belagerung in demselben ausgebrochen und durch den Mangel mehrerer nothwendigen Dinge vermehrt waren, die wahren Ursachen dieses Rückzugs seyen. Alle diese Gründe konnten zum Theil obwalten, doch waren sie nicht die Hauptursachen, denn die wahre Veranlassung zu diesem Rückzuge muß allein dem Aufstande zugeschrieben werden, der im Rücken des preußischen Heeres und zwar in den polnischen Provinzen sich bildete, die neuerdings erst an Preußen gefallen waren. Am Schlusse des Capitels beschreibt dann Oginski den ersten Anfang und die Ursachen dieses Aufstandes und dessen schnelle Verbreitung nach der Conföderation vom 22. August und nach dem Ueberfall der Preußen in Sieradcz am 23.

gen darauf nach Bromberg, Gnesen ward am 27. September von den Polen besetzt, auch Joseph Poniatowski von Blonin aus den Insurgenten zu Hülfe geschickt, Pommern und sogar Brandenburg bedroht, da Dabrowski und Madalinski bedeutende Magazine in Bromberg weggenommen hatten. Jetzt zog man 20000 Mann unter dem Prinzen von Hohenlohe nach Polen, wo die Ausdehnung der Streifzüge gegen Preußen, den Polen viel Ruhm, ihrer Sache aber Verderben brachte, weil gerade um die Zeit eine neue russische Armee unter Souwaroff mit fliegender Eile gegen Warschau heranzog.

Souwaroff hatte seit dem Frieden mit den Türken zwei Jahre hindurch an der Spitze eines Heeres gestanden, welches in den Statthalterschaften Ekatharinoslaw und Taurien von Oczakoff, bis an die Mündungen des Dniesters vertheilt war. Sein Hauptquartier war Cherson, als er Befehl erhielt, nach Polen aufzubrechen. Er erschien plötzlich am Ende Mai in Rothrußland, entwaffnete an der Spitze von zwölftausend Russen achttausend Mann von der polnischen Armee, die er eingeschlossen hatte, und übernahm dann das Generalcommando der ganzen russischen in Polen stehenden Macht. Allen diesen Truppen bestimmte er die Grenzstadt Warkowitsch zum Sammelplatz, marschirte selbst mit 8500 Mann am 14. August 1794 aus Niemeroff, welches 84 Wegestunden von Warkowitsch liegt, und erreichte diese Stadt trotz der unergründlichen Wege in acht Tagen. Er selbst, auf einem Kosackenpferde sitzend, war dabei immer der Vorderste, nährte sich wie seine Soldaten und theilte mit ihnen jede Beschwerlichkeit. Sobald die Heerabtheilungen alle beisammen waren, brachen sie nach kurzer Frist gegen ein polnisches Heer von zwanzigtausend Mann auf, welches ihnen unter Sierakowski entgegen kam. Dies polnische Heer erlitt zwar schon im ersten Gefecht am 18. September 1794 einen nicht unbedeutenden Verlust, es zog sich jedoch glücklich in sein Lager zurück. Souwaroff ließ aber den müden Polen keine Ruhe, er folgte ihnen auf dem Fuße und erneuerte das Treffen

am neunzehnten. An diesem Tage ward fast das ganze polnische Heer vernichtet, die Artillerie ward Beute der Russen.[13])

Vom Schlachtfelde richtete Souwaroff seinen Marsch gerade auf Warschau und sein Schrecken ging vor ihm her. Kosciusco beschloß, das Aeußerste zu versuchen, ehe die Russen Warschau erreicht hätten. Erst eilte er zu Sierakowski und gab ihm neue Truppen, um Souwaroff auf dem Wege nach Warschau aufhalten zu können, dann eilte er nach Grodno und gab Makranowski Befehl, sich mit der litthauischen Armee Souwaroff in den Rücken zu legen, endlich eilte er in sein Lager bei Mokotow zurück, ließ es abbrechen und suchte Fersen auf, um ihn anzugreifen, ehe er sich mit Souwaroff vereinigen könnte. Der letzte Marsch führte den Untergang Polens herbei, weil Poninski, auf den dabei gerechnet war, zwei Mal, aus Ungeschicklichkeit oder Mißgeschick, oder wegen zweideutiger Gesinnungen, den Erwartungen des Helden, der das Unmögliche leistete, nicht entsprach. Kosciusco hatte sein Lager bei Macziewice, einer Besitzung des Grafen Zamoyski, genommen, zehn Meilen von Warschau, im Palatinat Lublin; Poninski war mit einer Heerabtheilung ausgesendet, um Fersen vom Uebergange über die Weichsel abzuhalten, bis Kosciusco über dieselbe gegangen sey und den Feind jenseits angreife, dann solle er sich mit ihm verbinden; er hielt aber weder die Russen vom Uebergange ab, noch kam er Kosciusco zu Hülfe, obgleich er nur drei Meilen von dem Orte entfernt stand, wo der Polen Schicksal entschieden ward. Poninski verfehlte den Punkt, wo Fersen über die Weichsel gehen wollte, während er an einer Stelle Anstalten machte, den Uebergang zu verhindern, ging Fersen an einer andern über und stürmte sogleich das Lager der Polen (am 10. Oktober 1794).

Kosciusco und seine Polen, welche immer vergebens auf Poninski harrten, fochten wie Verzweifelte, und die Russen

---

13) Nach dem russischen Bericht entkamen von 13000 Mann nur 300 Mann, nur 500 wurden gefangen, alle Uebrigen getödtet, zwanzig Kanonen wurden genommen.

mußten den Sieg bei Macziewice sehr theuer kaufen; er war dafür aber auch vollständig. Sechstausend Polen wurden getödtet, sechzehnhundert zum Theil schwer verwundet gefangen, unter den letztern war Kosciusco, drei andere Generale und der ganze Stab. Souwaroff war bis dahin bei Brzesk stehen geblieben, nach Fersens Siege vereinigte er dessen Heer bei Stanislawow mit dem seinigen. Durch diese Vereinigung ward das russische Heer dreißigtausend Mann stark, doch konnten davon nur zwei und zwanzigtausend im Felde gebraucht werden, gleichwohl entschloß sich Souwaroff, die befestigten Linien der Vorstadt Praga zu stürmen, welche von dreißigtausend Polen unter Mokranowski vertheidigt wurden. Drei befestigte Linien umgaben die Vorstadt von Warschau, sie waren mit hundert und vier Kanonen und Mörsern von schwerem Caliber versehen, Souwaroff hatte keine schwere Artillerie und nur sechs und achtzig Feldstücke; er beschloß daher die Polen, wie die Türken, mit dem Bajonett anzugreifen. Praga war der Schlüssel zu Warschau, ehe man aber nur an die Befestigungen der drei Linien vor Praga gelangen konnte, mußte erst das verschanzte Lager vor denselben angegriffen werden, in welchem das polnische Heer lag. Um begreiflich zu finden, wie ein so großer General, als Souwaroff war, unter den erwähnten Umständen einen Sturm wagen konnte, muß man bedenken, daß Fersen den großen General der Polen und ihre Kerntruppen vernichtet hatte, daß die Polen, welche Souwaroff gegen sich über hatte, den türkischen Armeen glichen, und wie diese mit dem Bajonett angegriffen und geschreckt werden konnten [14].

Zajonczeck hatte schon an Makranowskis Stelle den Oberbefehl der Polen übernommen, als Souwaroff am 22. Oktober von Koblynka aufbrach und um zehn Uhr Morgens im Ange=

---

14) Souwaroff war unstreitig ein großer General, er ward weder von Tollkühnheit, noch von Mordlust getrieben; Marlborough und Bonaparte schonten auch ihre Leute nicht, wenn es Sieg galt — aber freilich war und blieb er ein Russe.

sicht des Lagers vor Praga erschien. Zwei Tage lang wurden die Anstalten zum stürmenden Angriff dieses Lagers gemacht, am 24. theilte Souwaroff sein Heer in vier Colonnen und nahm das Lager der Polen mit Sturm. Tausend Polen wurden dabei in die Weichsel gedrängt, zweitausend niedergemacht und eben so viele gefangen. Souwaroff hatte vorher seinen Marsch außerordentlich beschleunigt, um den Preußen, die nach Dämpfung des Aufstandes in Großpolen wieder gegen Warschau heranzogen, zuvorzukommen; er durfte daher nach Erstürmung des Lagers kein Blut schonen, um sich der Stadt zu bemächtigen, obgleich sie sich auch ohne das furchtbare Morden, welches Souwaroff veranlaßte, den vereinigten Preußen und Russen bald hätte ergeben müssen. Bis zum 4. November wurden Anstalten zum Sturm auf die befestigten Linien getroffen, und Alles, was in Warschau die Waffen tragen konnte, strömte nach Praga, um die Werke zu vertheidigen. Die Russen stürmten und nahmen endlich die Schanzen nach einem mörderischen Gefecht, welches fünf Stunden dauerte. Wie viele Leute dabei von ihnen geopfert wurden, wagen wir nicht anzugeben, gewiß ist aber, daß sie in ihren Berichten den Verlust, den sie erlitten, bis zum Lächerlichen gering machen. Innerhalb der Schanzen begann aufs neue ein Kampf zwischen den verzweifelten Polen und den erbitterten Russen. Es ward so gräßlich gemordet, daß die nähere Erzählung jedes menschliche Gefühl empört, und daß die Nachwelt, bei aller Bewunderung für Souwaroffs Tapferkeit und Geschicklichkeit, seinen Namen nur neben Attilas und Tamerlans Namen nennen wird. Zuerst wurden achttausend Polen fechtend niedergehauen, dann Kinder, Weiber, Greise gemordet, die Häuser angezündet, die Brücke verbrannt, so daß ganze Schaaren der Unglücklichen, die sich in die Stadt retten wollten, in die Weichsel gestürzt wurden. Die Gebäude waren bald Schutt und Aschenhaufen und begruben die Menschen unter ihren Trümmern. Nach Angabe von den Quellen, zu deren Prüfung uns die Mittel fehlen, kamen nach dem Kampfe zwölftausend Menschen um, so daß mit den im Kampfe gefalle-

nen zwanzigtausend Polen an einem Tage in und bei Praga gemordet wurden.

Warschau selbst capitulirte am 5. Nov. und ward der Capitulation gemäß den Russen am 6. Nov. übergeben. Jetzt war es um Polen geschehen. Eine Heerabtheilung derselben nach der andern ward entwaffnet, Generale und Offiziere, deren man sich bemächtigen konnte, abgeführt; der König aber, mit dem Alles zu machen war, wenn man nur seine Behaglichkeiten (comforts) schonte, als Werkzeug gebraucht, um der Gewalt den Stempel des Rechts zu geben. Er ward zum Schein wieder an die Spitze des Reichs gestellt, bis man über die Auflösung desselben einig geworden sey. Oesterreich mußte freilich zum Antheil am Raube zugelassen werden, das hatte Catharina versprochen, als Thugut den guten Kaiser vom Heere am Rhein nach Wien zurückreisen hieß, aber der Antheil war klein, wie denn überhaupt die Unterhandlungen über die Theilung zwei Jahre lang dauerten. In Warschau hielt Souwaroff, den König überstrahlend, ein Jahr lang einen glänzenden militärischen Hof, bis die Stadt endlich an Preußen überlassen ward; Stanislaus war schon im Anfange des Jahrs 1795 nach Grodno geschickt worden. In Grodno lebte der auf Pension gesetzte König, bis er von Paul I. die Demüthigung erlitt, nach Petersburg entboten zu werden, nachdem er schon in Grodno von Repnin ganz verdunkelt war, da dieser, als Generalstatthalter der Rußland einverleibten Provinzen, dort in königlicher Pracht und Ueppigkeit lebte. Die nähere Angabe der Hauptumstände der letzten Theilung Polens, die Art der Theilung und die Zeit, wann sie ausgeführt ward, wird man aus den unter dem Texte angeführten Worten Oginskis am besten kennen lernen.[15])

---

15) Wir wollen deßhalb den Schluß des 4. Capitels des 2. Theils von Oginskis Denkwürdigkeiten abschreiben. Er berichtet zuerst, wie das ganze Jahr 1795 mit Preußen unterhandelt und erst am 24. Oktober 1795 der letzte Theilungstractat von Polen unterzeichnet ward. Erst im December reisete Souwaroff von Warschau nach Petersburg, wo ihm die Kaiserin den taurischen Palast zur Wohnung gab und eine förmliche Hofhaltung

für ihn ernannte. Erst am 1. Januar 1796 ward den Preußen Warschau übergeben, über die Grenzen der Palatinate von Warschau und Krakau, welches letztere an Oesterreich gefallen war, ward bis zum 21. Oktober 1796 unterhandelt. Vermöge der im Oktober 1796 beendigten Theilung erhielt Oesterreich den größten Theil der Woiwodschaft Krakau, die Palatinate Sendomir und Lublin, nebst einem Theile des Distrikts, Chelm und die Stücke von den Woiwodschaften von Brzesk, Podlachien und Massovien, die längs dem linken Ufer des Bug liegen. Alle diese Distrikte umfassen 834 Quadratmeilen. Preußen erhielt die Theile von Massovien und Podlachien, welche auf dem rechten Ufer des Bug liegen; in Litthauen die links des Niemen gelegenen Theile der Palatinate von Troki und Samogitien, endlich einen Distrikt von Kleinpolen, der zu der Woiwodschaft Krakau gehörte, in allem ungefähr 1000 Quadratmeilen. Rußland bekam das ganze bisher noch polnische Litthauen bis an den Niemen und bis an die Grenzen der Woiwodschaften von Brzesk und Nowogrodek und von da bis zum Bug, mit dem größten Theil von Samogitien. In Kleinpolen erhielt es den Theil von Chelm, welcher sich auf dem rechten Bugufer befindet und den Rest von Volhynien, in allem etwa 2000 Quadratmeilen. Während man über diese Theilung unterhandelte, ließ Rußland Stanislaus Augustus die Krone niederlegen, da er sich, wie er stets gethan hatte, den russischen Befehlen bis zu dem Grade fügte, daß er am 25. November 1795 selbst seine Abdankungsurkunde unterzeichnete, weil man ihm Mittel zum Luxus gab. Die drei theilenden Höfe sicherten ihm nämlich einen Jahrgehalt von 200,000 Dukaten zu, und versprachen, seine Schulden zu bezahlen. Kaiser Paul I. rief ihn nach Petersburg, wo er am 12. Febr. 1798 starb.

Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.
Fünfter Zeitraum.

Zweiter Abschnitt.

Von der Zeit der Coalition gegen die neue Verfassung Frankreichs bis auf den, dem Frieden von Campo Formio vorausgegangenen Waffenstillstand von Udine.

Erstes Capitel.

Frankreich, Oesterreich, Preußen, England bis auf die Errichtung der französischen Republik.

§. 1.

Frankreich bis auf die Errichtung eines Ministeriums von Girondisten.

In dem Augenblick, als die erste französische Nationalversammlung, welche der Nation eine neue Constitution gegeben hatte, am 20. September 1791 aufgelöset ward, waren die Deputirten der zweiten, gewöhnlich die legislative genannt, schon erwählt. Diese Versammlung sollte die neue Verfassung durch eine neue Gesetzgebung, welche den gänzlich veränderten Verhältnissen angepaßt sey, befestigen und erweitern; sie eröffnete ihre Sitzungen am ersten Oktober. Die neue Versammlung ward unter sehr ungünstigen Vorbedeutungen für Wiederherstellung der gestörten bürgerlichen Ordnung und für die Einrichtung und Er-

haltung der constitutionellen Regierung des neuen französischen Reichs eröffnet. Von den Deputirten der ersten Versammlung war keiner in die neue erwählt worden, weil diese sich ausdrücklich von der Wahl ausgeschlossen hatten; es war also Niemand in der neuen Versammlung, der die vorige, deren Werk auch die Regierung nicht begünstigte, repräsentirt hätte, Jedermann sah aber, daß große Veränderungen mit der neuen Verfassung müßten vorgenommen werden, wenn sie dauerhaft seyn sollte. Die neuen Deputirten wurden freilich auf die Constitution beeidigt, es war aber fast kein Einziger unter ihnen, welcher geneigt war, diesem Eide ganz unbedingt treu zu bleiben; die Mehrzahl erklärte ihr vielmehr gleich in den ersten Sitzungen den Krieg. In Beziehung auf den sogenannten Hof, der durch die Königin den schwachen König hin- und hertrieb, würden schon die Denkwürdigkeiten der Frau von Campan beweisen können, daß eine fortgesetzte Verschwörung gegen die Constitution von oben aus eingeleitet ward, wenn es sich auch nicht actenmäßig beweisen ließe, was seit der Zeit der Restauration möglich geworden ist. Wir haben gegenwärtig die urkundlichen Beweisstücke in Händen, worin sich die Urheber der Cabalen, welche vorgeblich zu Gunsten des Königs, eigentlich aber gegen die Verfassung gespielt wurden, ihrer Geschäftigkeit rühmen; wir können urkundlich nachweisen, wie die Emigranten, welche mit den fremden Mächten zu Gunsten ihrer abgeschafften Privilegien unterhandelten, von Bevollmächtigten des Königs und der Königin kräftig unterstützt wurden.

Die Denkwürdigkeiten des Mannes, der, obgleich er eigentlich nur das Departement der Colonien und des Handels im Ministerium hatte, dennoch mit der Betreibung aller Maßregeln der erbärmlichen innern Politik beauftragt war, geben, verbunden mit seiner Geschichte der Revolution, die beste Vorstellung von dem, was man in jener Zeit in Paris das Treiben des österreichischen Ausschusses im pariser Cabinet nannte. Dieser Mann, dessen Wahrhaftigkeit hier nicht in Betrachtung kommt, da nur vom bösen Willen, dessen er und seine Collegen sich

rühmen, die Rede ist, war Bertrand de Molleville, Haupt einer jetzt sogenannten Camarilla, über deren Cabalen wir auf seine eignen Worte verweisen wollen [16]. Zu der Camarilla der Königin, welche an sich betrachtet, und nach ihrer weiblichen und persönlichen Ansicht dessen, was vorging, nicht zu tadeln war, gehörte auch Montmorin, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welcher gleich in der ersten Sitzung der legislativen Versammlung von Delacroix und Couthon so heftig angegriffen ward, daß er seine Stelle verlassen mußte. Anton de Veldec de Lessart, Neckers genauer Freund, war damals Minister des Innern, er überließ sein Ministerium an Cahier de Gerville, und kam zu seinem Unglück an Montmorins Stelle. Kriegsminister war Düportail, an dessen Stelle später die Staël und ihr Salon den Grafen Narbonne brachten, der freilich ein Meister guter Lebensart und des guten Tons war; Justizminister war Düport-dü-Tertre, Finanzminister Tarbé.

Unter den siebenhundert und fünf und vierzig Mitgliedern der legislativen Versammlung waren vierhundert Advokaten, siebenzig beeidigte Priester, sehr wenige Gutsbesitzer, und ein großer Theil der Deputirten hatte das vorgeschriebene Alter von fünf und zwanzig Jahren kaum überschritten. Uebrigens waren doch einige Freunde der Monarchie unter den Deputirten, denn Matthieu Dümas, Stanislaus Girardin, Becquey, Hün, de Jaucourt, Ramon, Lacüée, Cessar, Lacepède, Quatremère de Quincy, Viennot Vaublanc haben zur Zeit des Kaiserthums und der Restauration bewiesen, daß sie keine schwärmenden Republikaner waren. Der Enthusiasmus für eine Wiedergeburt der Nation, oder vielmehr die Furcht, irgend einer unpatriotischen Gesinnung beschuldigt zu werden, war gleichwohl so groß, daß auch die bedächtigsten Männer rathsam fanden, den Ton

---

16) Wir glauben, daß in der Histoire de la Révolution Vol. VII. chap. XIV. p. 220 u. fgd. vor allen andern aufgesucht werden muß. Als Ergänzung dieser Hauptstelle kann Vol. VIII. pag. 76 und pag. 311 betrachtet werden.

der heftigsten Opposition anzustimmen. Das sehen wir an Pastorets Beispiel. Dieser gehörte nicht zu den jungen Advokaten, die ihr Glück machen wollten oder nach Ruhm jagten, er war schon seit eilf Jahren erst Schatzrath, dann Ministerialreferendar (maître des requêtes) gewesen, er war sogar um 1790, als Saint Priest seine Stelle aufgeben mußte, kurze Zeit hindurch Minister des Innern gewesen. Nach der Einführung der Constitution bekleidete er zwei der höchsten Stellen in der ganz aristokratischen Departementsverwaltung von Paris, wo Talleyrand und Larochefoucauld saßen (er war président et procureur syndic des Departements), und dennoch redete er am siebenten Oktober, als Präsident der legislativen Versammlung, den König beleidigend an. Der König erschien an diesem Tage in der Versammlung und sagte einige freundliche Worte, Pastoret aber gibt ihm eine barsche Lection [17].

Die Conspiration der Feudalität, der Hierarchen und Hofleute erlaubte den Freunden der Constitution nicht, den Conspirationen der Clubbisten entgegenzugehen und die Leute zu entlarven, welche durch die Revolution ihr Glück machen wollten, sie durften, wenn nicht alles Alte wiederkehren sollte, die Gesetze nicht nachdrücklich gegen sie geltend machen. Die constituirende Versammlung hatte allen Clubbs und allen organisirten Verbindungen, also den Sectionen und Wählern, verboten, sich als Corporation oder als decretirendes Collegium geltend zu machen; man hätte, um allem Unfug ein Ende zu machen, nur dies Gesetz ausführen dürfen [18]; allein auch die Verständigsten

---

17) Une constitution est née, et avec elle la liberté française. Vous (der König) devez la chérir comme citoyen; comme roi, vous devez la maintenir et la défendre. Loin d'ébranler votre puissance, elle l'a raffermie. La constitution vous a fait le premier monarque du monde.

18) Eins der letzten Decrete der constituante (vom 29. Sept. 1791) verbietet à toute société non instituée politiquement, de faire corporation, de paraître légalement sous un nom collectif et de prendre des décisions sur les affaires politiques. Les contrevenans seront

unter den Mitgliedern der Gesetzgebung erkannten, daß mit den Bourbons durchaus nichts anzufangen sey. Dem König und der Königin waren alle constitutionellen Formen lächerlich und verhaßt, die Prinzen in Coblenz und die Emigranten protestirten überall förmlich und öffentlich dagegen, die Freunde einer beschränkten Monarchie vereinigten sich daher mit den republikanischen Schwärmern im sogenannten Jacobinerclubb. Die damals noch vereinigten Republikaner, die sich aber erst um 1792 über ihre Absichten laut aussprachen, zerfielen hernach in zwei Partheien, von denen die eine durch Rede und Doctrin eine Republik nach genfer Art unter den Franzosen gründen zu können, thörichter Weise, wähnte; die andere vorerst nur alles Alte vernichten, zerstören, verfolgen und die ganze Volksmasse in wilde Bewegung bringen wollte, um hernach ein ganz neues geselliges Verhältniß zu begründen. Die erste bestand aus Rechtsgelehrten der Normandie, der Bretagne, der Seestädte des Südens, und ward, weil die besten Redner aus Bordeaux kamen, nach der Gironde benannt. Die andere nannte man später den Berg oder die eigentlichen Jacobiner der Schreckenszeit, deren Kern, d. h. die Männer ohne Scheu und Furcht, die weder Mord noch Blut scheuten, sich noch außer dem großen Jacobinerclubb in einem kleineren bei den Franziscanern vereinigten, weßhalb man sie Cordeliers nannte.

Zu den vorzüglicheren Männern der Gironde oder der Republikaner, die von einer Bürgerrepublik der gebildeten Stände träumten, gehörten die Advokaten Guadet, Vergniaud, Gensonné, welche, weil sie aus dem Departement der Gironde waren, der Parthei diesen Namen verschafften; ferner Isnard, Kaufmann aus dem Departement des Var, die Professoren Koch,

---

poursuivis et punis. Wäre diese Verordnung ausgeführt worden, so wäre aller Lärm am Ende gewesen; aber der Clubb der Jacobiner, worin seit August 1791 von allen Mitgliedern der Gesetzgebung nur Röderer, Péthion, Robespierre, Büzot, Antoine und Coroller zurückgeblieben waren, setzte seine Sitzungen trotz des Decrets fort, und war im November furchtbarer als je.

Arbogast und Korn aus Straßburg, der als scharfer Dialektiker und akademischer Philosoph berühmte Marquis Condorcet, besonders aber Brissot, mit dessen Namen man später die Parthei bezeichnete, als man sie verhaßt machen wollte. Brissot de Warville hatte nämlich Nordamerika bereist und die Reise beschrieben, er war voll Bewunderung für die dortige Demokratie und stand den heftigen Jacobinern weit näher, als seine andern Freunde, ließ sich aber gelegentlich merken, daß sich auch Frankreich wohl dabei befinden würde, wenn nicht Alles in Paris centralisirt sey. Das Letztere war ein Todesverbrechen bei den Parisern, und machte sie zu Werkzeugen der Feinde Brissots und seiner Freunde. Grégoire war selbst nicht unter den Mitgliedern dieser zweiten Versammlung, weil er in der ersten gesessen hatte; er war Bischof von Blois geworden und hatte, durch seinen jansenistischen Eifer verleitet, den schmutzigen Kapuziner Chabot zu seinem Generalvicarius ernannt. Dieser spielte dann in der legislativen Versammlung und im Convent, wie im Jacobinerclubb, eine höchst unwürdige, dem gutmüthigen, frommen und schwärmenden Bischof [19]) oft zum Vorwurf gemachte Rolle. Chabot war im Convent mit offenbaren Schurken verbunden, in dieser zweiten Versammlung mit den heftigsten Jacobinern, mit Leuten, die im Trüben fischen wollten. Unter diese zählen wir einen Merlin von Thionville, Bazire, Couthon, Thiriot, Quinette und andere. Die pariser Gemeinde war den Constitutionellen ganz entschlüpft, welche den Departementsrath ausmachten.

Robespierre war in Paris öffentlicher Ankläger oder fiskalischer Staatsanwalt beim Criminalgericht, doch hatte er noch nicht die volle Herrschaft im Jacobinerclubb, wo ihn die Girondisten durch ihre Beredsamkeit überstrahlten. Er und Camille Desmoulins, der aus Fanatismus für seine Vorstellung von Freiheit Organ der heftigen Cordeliers ward, erhielten seit der

---

19) Dies bezeugt der Verf. dieser Geschichte, der Grégoire gut gekannt hat, aus eigner Beobachtung.

völligen Einführung der Constitution die Regierung im Lande, weil in Paris, wie in den kleineren Städten und auf dem Lande unzählige Menschen, welche nie in Ansehn gestanden hatten, zu Ehre und Macht gelangten, und den, der am heftigsten redete, als den besten Patrioten betrachteten. Die Dienste, die Aemter, die Geschäfte, also auch die Vortheile an Geld und Ehren, welche damit verbunden sind, fielen den ärmeren Classen zu, sobald sich jeder Reichere und Angesehenere zurückzog oder einen Stellvertreter miethete, weil er sich scheute, den Ton anzustimmen, den eine Mißgeburt wie Marat angab, oder sich mit den handfesten Leuten einzulassen, welche später den Metzger Legendre in den Convent wählten, wo er in ihrem Tone redete. Danton war seit Herbst 1791 Organ der pariser Municipalität, welche eine demokratische Republik bildete, und sich nach und nach den Namen des souveränen Volks anmaßte; er stand neben dem Procureur Syndic als dessen Substitut. Marat schrieb den Volksfreund in jenem furchtbar energischen Styl der Leute, welche oft in den öffentlichen Gerichtssälen jedem Grundsatz und jeder hergebrachten Sitte mit gränzenloser Frechheit trotzen. Eine gewisse Genialität des Frevelns, die Meisterschaft eines Styls, der jede niedere Leidenschaft des Haufens weckt, stachelt, spornt, wird keiner verkennen, der Marats Journal (l'ami du peuple) aufmerksam gelesen hat.

Der Partei der Männer, welche, wie Marat und Danton, ungescheut verkündigten, daß nur gewaltsame Vertilgung Aller, welche durch Geburt, Grundbesitz und Vermögen mit dem alten System der Regierung und Verwaltung zusammenhingen, dem Volke die neulich erworbenen Rechte sichern könne, gaben die Prinzen den erwünschten Vorwand, von der legislativen Versammlung gleich in den ersten Sitzungen Schreckensmaßregeln zu verlangen. Die beiden Brüder des Königs machten nämlich in Form eines Briefs an ihn, ein aus dem Schlosse Schönbornslust bei Coblenz, vom 10. September 1791 datirtes Manifest bekannt, welches unmittelbar hernach in ganz Europa verbreitet ward. In diesem, viele Seiten langen Briefe an den

König setzen die Prinzen sich und den Adel, der sich um sie sammelte, der ganzen Nation, und auch sogar dem Könige, der sich gerade in dem Augenblicke, als das Manifest erschien, durch feierliche Eidschwüre mit ihr verbunden hatte, trotzend und höhnend entgegen, und verwerfen Alles, was seit Mai 1789 geschehen war. Die unbeeidigten Geistlichen, also fast alle Bischöfe und der größte Theil der Pfarrer, erklärten sich eben so unvorsichtig als der Adel gegen die neue Verfassung; es ward ihnen daher von der neuen gesetzgebenden Versammlung gleich in den ersten Sitzungen der Krieg erklärt. Ein lahmer Advocat aus Clermont, Couthon, der hernach in der Schreckenszeit neben Robespierre thronte, trat unmittelbar nach der Eröffnung der Versammlung als förmlicher Demokrat auf und verweigerte dem Könige die Auszeichnung, welche ihm nach der Constitution gebührte. Er setzte durch, daß ein Decret erlassen ward, daß bei der feierlichen Sitzung der Sessel des Königs in gleicher Linie mit dem des Präsidenten und links von demselben gestellt werden sollte. Die Masse des Volks, und besonders die reichern Bürger, waren aber damals noch nicht durchaus fanatisirt, das Decret machte einen so übeln Eindruck, daß es gleich am andern Tage zurückgenommen werden mußte. Couthon ließ sich indessen dadurch nicht abschrecken, er that gegen die Prinzen und andere Emigranten einen heftigen Vorschlag, mit dem er durchdrang. Die Versammlung hatte damals schon auf andere Art öffentlich zu erkennen gegeben, daß sie eine neue demokratische Revolution begünstigen wolle. Sie hatte nämlich in ihrer Adresse an den König die neue Constitution nicht vortrefflich nennen wollen, und hatte dem Könige gebieterisch aufgegeben, nicht zu der Zeit, wo er wollte, sondern zu der ihm von der Versammlung bestimmten Zeit in ihrer Mitte zu erscheinen. Sie ließ nämlich den König durch eine Deputation von zwölf Mitgliedern einladen, sich in die Sitzung zu begeben, forderte aber, als er den andern Tag dazu bestimmte, daß es augenblicklich geschehen solle.

Was Couthons Antrag auf ein Decret gegen Priester und Emigranten angeht, so war schon von der constituirenden Ver=

sammlung im Juli ein drohender Beschluß erlassen worden, jetzt setzte Couthon durch, daß durch einen zweiten vom 20. Oktober allen Abwesenden ein Termin von einem Monat gesetzt ward, innerhalb dessen sie unfehlbar zurückkehren sollten.[20] Man erwartete aber nicht einmal den Ablauf des Termins, sondern erließ schon früher ein neues Strafedict, welches der König bestätigen sollte. Dieser zögerte und ward heftig bedrängt und bedroht, seitdem der Gemeinderath von Sierk einen Waffentransport angehalten hatte und, nach dessen Vorgang, andere Gränzbehörden wegen der Rüstungen der Emigranten gewaltsame Maßregeln gegen sie und ihre Verwandten ergriffen hatten, und die Nationalversammlung von allen Seiten her mit Adressen und Deputationen bestürmt war. Nach heftigen Debatten, die einige Tage lang fortdauerten, erklärte die Nationalversammlung endlich alle, an den Gränzen versammelten Franzosen der Conspiration gegen ihr Vaterland verdächtig. Wenn die an den Gränzen versammelten Franzosen bis zum 1. Januar 1792 nicht auseinandergehen würden, heißt es in dem Decret, so solle Jeden, der sich unter ihnen befinde, die Todesstrafe treffen; dies galt besonders den Prinzen, deren Güter und Einkünfte sogleich mit Beschlag belegt wurden.

Der König verweigerte diesem Decret seine unmittelbare Zustimmung, schrieb aber an seine Brüder Ermahnungs- und Abmahnungsbriefe, welche jedoch von ihnen auf eine solche Weise in öffentlichen Schriften beantwortet wurden, daß man ihr Zeugniß anrufen konnte, als man rathsam fand, den König des Verraths anzuklagen. Wir wissen, sagen die Prinzen in den Briefen, die in den Zeitungen abgedruckt wurden, daß es dem Könige kein Ernst ist (der Aelteste schreibt: l'ordre de me

---

20) Ce délai passé, heißt es in dem Decret, le décret du 9 Juillet sera mis à exécution. Tous les fonctionnaires publics, qui ne seront pas rentrés à cette époque, seront déchus de leurs titres, places, traitemens, droits de citoyen actif. Les princes, frères du roi et les trois princes Condé, seront déchus de leurs droits eventuels à la couronne et de tous leurs traitemens.

rendre près de V. M. n'est pas l'expression libre de sa volonté). Die wiederholten dringenden Aufforderungen des Königs galten daher im Lande blos für Beweise seines Mangels an moralischem Muthe, seiner Verstellung und falschen Politik. Mangel an eignem Urtheil verleitete auch den König, dem Rathe der Höflinge gemäß, bei den Wahlen zu den Aemtern in Paris lieber die ärgsten Demagogen durch sein Geld und seinen Einfluß zu unterstützen, als die aufrichtigen Freunde der neuen Constitution. Die Plane der Demagogen hielt man für unausführbar, die Aufrechthaltung der Constitution schien wenigstens möglich; der König verlor dadurch im folgenden Jahre die Stütze, die er in einem Lafayette, Rochefoucauld, Talleyrand und Anderen hätte finden können. Im Gemeinderath ward der Republikaner Péthion Procureur Syndic, sein Substitut war Danton; Robespierre, Tallien, Billaud Varennes berüchtigten Andenkens waren Mitglieder desselben. Dieser Gemeinderath riß schon im November (den 25.) Polizei und Gericht an sich und stellte seinen Polizei-Ausschuß nicht unter eine Regierungsbehörde, sondern unmittelbar unter die gesetzgebende Versammlung. Es ward nämlich am 25. November von der Gemeinde ein Polizei-Ausschuß (comité de surveillance) errichtet, welcher aus zwölf Mitgliedern bestehen und alle drei Monat erneut werden sollte. Dieser Ausschuß ward mit richterlicher Gewalt bekleidet, er sollte Haussuchungen anstellen dürfen und nur der legislativen Versammlung allein Rechenschaft schuldig seyn. In diesem Ausschusse erhielten ganz erklärte Republikaner einen Sitz, wie z. B. Merlin von Thionville, Bazire, Chabot, Isnard, Quinette, Lecointre u. A., diese versäumten dann keine Gelegenheit, die Anhänger des monarchischen Systems, als die ärgsten Feinde ihrer utopischen Träume, zu verfolgen.

Die Anhänger der einzigen Verfassung, welche in großen Reichen und bei einer fortgeschrittenen Civilisation mit bürgerlicher Freiheit vereinbar ist (d. h. die sogenannten Constitutionellen) wurden von diesen Männern auf jede Weise in Ungunst gebracht und verfolgt, besonders seitdem sie sich im December öffentlich

an den König angeschlossen hatten, um die Priester in Schutz zu nehmen, denen ihr Gewissen nicht erlaubte, den Eid auf die Verfassung zu leisten. Dies geschah, als am 29. November beschlossen war, daß alle Geistliche ohne Unterschied den Eid sogleich leisten oder unter Aufsicht des Directoriums des Departements gestellt werden sollten. Diesem Decret und dem gegen die Emigranten erlassenen setzte der König die Verweigerung der Bestätigung (das Veto), welches ihm die Verfassung einräumte, mit einiger Furchtsamkeit entgegen, die Constitutionellen suchten ihm Muth zu machen. Die Mitglieder des ganz aristokratisch zusammengesetzten, wenngleich sehr liberalen und constitutionellen Directoriums des Departemens,[21]) machten zu diesem Ende eine Bittschrift in den Zeitungen bekannt, worin sie den König ersuchten, bei seiner Weigerung zu beharren. Diese Bittschrift ward dem Könige am 5. December überreicht, auch befragte er noch erst Barnave, Düport, Lameth und andere Constitutionelle, ehe er am 14. December die ablehnende Antwort gab. Diese Bittschrift und dieser Rath der Constitutionellen ward von den Feinden mit Erfolg benutzt, um sie des Zusammenhangs mit den Absolutisten, damals Aristokraten genannt, verdächtig zu machen.

Zu dem Streit über Verfolgung der Priester und Emigranten kam schon im December 1791 ein anderer über die kriegerischen Maßregeln, welche durch die Beschwerden der deutschen Fürsten, und durch den Antheil, den Kaiser Leopold und König Friedrich Wilhelm an diesen Beschwerden nahmen, nöthig geworden zu seyn schienen. Man hatte dem Kriegsminister Theilnahme an den mit Oesterreich verabredeten Maßregeln gegen

---

21) Die Mitglieder dieses Directoriums hatten fast alle in der constituirenden Versammlung gesessen. Es waren: Talleyrand de Perigord, Brausse Defaucherets, der Düc de Rochefoucauld, Germain=Garnier, Thion de la Chaume, Anson, Desmeuniers, Beaumetz. Die Bittschrift, wie die Rede, welche der König hielt, als er am 14. Dezember das veto aussprach, findet man im dritten Theile von Beaulieus **Essais historiques** etc. p. 106 u. fgd.

die Constitution Schuld gegeben; es mußte ein Anderer an seine Stelle gebracht werden, und dieser konnte nur allein durch den Einfluß der zwei Damen, welche die zwei Hauptsalons von Paris regierten, oder doch nur aus den Männern, die sich bei ihnen versammelten, gewählt werden. Die constitutionellen und elegant modischen Schwätzer versammelten sich bei der Frau v. Staël, die verständigen und ruhigen, von Sparta und Rom träumenden Republikaner bei der Frau Roland; aus den Erstern ging der neue Kriegsminister Graf Narbonne hervor. Dieser kündigte zwar der Versammlung an, daß er von Straßburg bis nach Belgien ein Heer von drei Abtheilungen unter Rochambeau, Luckner, Lafayette aufgestellt habe; man traute ihm aber doch nicht, und ängstigte gleich in den ersten Monaten des Jahrs 1792 den König wegen der Zustimmung zur Verfolgung der Emigranten und Priester, und die Constitutionellen wegen des Kriegs mit dem Kaiser.

Louvet de Couvray, Verfasser von einem jener schändlichen Romane, deren Verkauf auch jetzt noch in Frankreich gerichtlich bestraft wird (der **Aventures du chevalier de Faublas**) einer von den Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung und des Convents, welche man die Gironde nennt, rühmt sich in seinen Denkwürdigkeiten, daß er in beiden Punkten das Signal des Angriffs gegeben habe. Er erschien am 25. December 1791 an der Spitze einer Deputation einer der pariser Sectionen, und überreichte eine Bittschrift gegen die Prinzen, hernach reichte er auch noch eine zweite ein, welche gegen die Schrift der Administratoren des Departements gerichtet war, worin sie den König ersucht hatten, das Decret gegen Priester und Emigranten nicht zu bestätigen. Louvet fand Gehör, und das Anklagedecret gegen den Prinzen von Condé, welches am 1. Jan. 1792 erlassen ward, faßte noch mehr in sich, als Louvet gefordert hatte. Es ward nämlich nicht blos gegen Condé, sondern auch gegen die Brüder des Königs und gegen zwei Mitglieder der constituirenden Versammlung, den Marquis von Laqueille

und den Viconte von Mirabeau [22]), ein Verhaftsbefehl erlassen. Der König benahm sich stets, wie schwache, leicht erbitterte und beleidigte Leute pflegen. Er zeigte daher auch große Empfindlichkeit, als die von Demokraten beherrschte Nationalversammlung ihm am Neujahrstage die gewöhnliche und schuldige Höflichkeit nicht erweisen wollte, und ließ dem Maire Péthion, der freilich zu gut mit den Gesetzen der Etikette und der guten Lebensart bekannt war, als daß man seine Unart der Unwissenheit hätte zuschreiben können, seinen Unwillen auf eine kleinliche Weise fühlen. Der pariser Magistrat nämlich, an dessen Spitze Péthion am Neujahrstage in den Tuilerien erschien, weigerte sich, der Königin die gewöhnlichen Glückwünsche abzustatten; dies rächte der König dadurch, daß er die Deputation an der Thür des Billardzimmers empfing und sie mit einem Kopfnicken abfertigte.

Was den Krieg angeht, den die beiden äußersten Parteien, die Anhänger des alten Systems und die heftigsten Jacobiner wünschten, die Constitutionellen und die gemäßigten Republikaner scheuten, so war Brissot, obgleich er sich sonst der Gironde angeschlossen hatte, unablässig bemüht, die gesetzgebende Versammlung aufzuregen, und als Mitglied des Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten auf Krieg zu dringen. Er trug darauf an, daß die Versammlung vom Könige fordern solle, daß er dem Kaiser ganz derb erklären lasse, unter welchen Bedingungen der Friede fortdauern könne und in welchem Falle der Krieg unvermeidlich sey. Der Kaiser müsse allen Verträgen und Verabredungen (conventions) entsagen, welche gegen die Souveränität, Unabhängigkeit und Sicherheit der französischen Nation geschlossen worden seyen. Man solle ihm bis zum 1. März Frist geben, wenn er nicht bis dahin allen Forderungen Genüge

---

22) Dieser Bruder des im März 1791 gestorbenen Grafen Mirabeau warb damals am Rhein die schwarze Legion; der Marquis von Laqueille, aus der Auvergne, warb als Agent der Prinzen die Bataillone, deren sie sich bedienen wollten.

geleistet habe, werde nicht blos jede ausweichende und verschiebende Antwort, sondern auch sein Stillschweigen als eine Kriegserklärung angesehen werden. Von diesem Augenblick cabalirten die Freunde der alten rein-monarchischen Verfassung, d. h. der aristokratische Theil der Nation, zu dem sich jetzt alle die Herrn gesellten, welche aus dem Traume des 4. August 1789 erwachten und dem Liberalismus entsagten, mit den fremden Mächten gegen die neue Constitution. Diese Cabalen hielten gleichen Schritt mit den heftigen und gewaltsamen Beschlüssen, welche die wilden Demokraten von der Nationalversammlung erpreßten. Schon am 18. Januar war der älteste Bruder des Königs seines Rechts an eine mögliche Regentschaft verlustig erklärt worden; am 9. Februar ward ein Gesetz gegeben, welches der König am 11. bestätigte, wodurch alle Güter der Emigranten mit Beschlag belegt wurden. Dagegen ward in dem Tractat, den Preußen, Rußland, Oesterreich am 7. Februar gegen die Freiheit und Unabhängigkeit Polens in Berlin schlossen, ein Artikel aufgenommen, der gegen die neue Regierungsform Frankreichs gerichtet war.

Zu derselben Zeit, in welcher gegen den König und gegen die Constitution öffentlich und insgeheim gearbeitet ward, entstand eine ochlokratische Gewalt, eine Art von neuer Ordnung, unter dem Schein völliger Anarchie, ohne daß irgend Jemand einen bestimmten Plan oder ein System dazu entworfen oder dabei befolgt hätte. Die Sache machte sich ganz durch die Umstände und denselben gemäß. Der Jacobinerclubb organisirte sich, als wenn es eine Behörde wäre, er breitete sich über Städte, Dörfer und Flecken aus, die Gesetzgebung begünstigte die Auflösung der Ordnung, statt sie zu hindern. Der rohe Haufe der Hauptstadt übte täglich Unfug und Frevel, weil die obern Behörden nicht wagten, mit Nachdruck zu handeln, und die untern nicht wollten, weil sie der Frevler Fäuste für ihre Plane brauchten. Schon um diese Zeit duldete man Pikenmänner unter der Nationalgarde, und die angesehenern Bürger ließen ihre Stelle durch Leute vertreten, welche von dem Gelde lebten,

welches sie für den stellvertretenden Dienst erhielten. Zwei Schritte der constituirenden Versammlung veranlaßten außerdem gerade im ersten Monat der legislativen Nationalversammlung Unordnungen, die man allgemein jenen Anarchisten zuschrieb welche von einer Republik träumten. Man hatte nämlich durch die Decrete der Nationalversammlung zu Gunsten der farbigen Bevölkerung von St. Domingo, und durch unvorsichtige Erklärungen in Beziehung auf die Freiheit aller Bewohner dieser bedeutendsten unter allen französischen Colonien, einen Krieg der Sclaven mit den Besitzern der Plantagen veranlaßt, der unsägliche Grausamkeiten und Gewaltthaten veranlaßte und den Verlust den Insel herbeiführte. Am 29. Oktober 1791 erhielt man die Nachricht, daß alle Schwarzen des nördlichen Theils der Insel die Waffen gegen die Weißen ergriffen hätten, und daß 258 Zuckerplantagen verwüstet seyen. Aehnliche Gräuel wurden durch die Besitznahme der päpstlichen Grafschaften Avignon und Venaissin und durch die Einführung der neuen Constitution in denselben hervorgerufen. Die Mehrzahl der Einwohner der Grafschaft, und besonders der Bürger der Stadt Avignon, widersetzte sich den Neuerungen; man bot daher die italienischen und französischen Banditen, von denen jene Gegenden noch jetzt wimmeln, gegen sie auf. Die Behörden verhielten sich leidend. Jourdan, den man hernach den Kopfabschneider nannte, drang mit seiner Bande in Avignon ein und brachte Alle, die man als schlechte Bürger bezeichnete, ins Gefängniß, erschien aber am 30. Oktober 1791 wieder, erbrach das Gefängniß, und überließ die Gefangenen den Mördern, die er hergeführt hatte. Die Scene des Mordens war unerhört gräßlich, ein junger Mensch rühmte sich, daß er mit seiner Hand achtzehn gemordet habe. Todte, Verwundete, Lebende wurden hernach in die Rhone gestürzt oder in das Burgverließ eines alten Thurms, den man den Thurm der Eisgrube nannte. Die obern Behörden schritten freilich endlich ein, die Mörder ließen sich ohne Gegenwehr verhaften, sie wurden aber im März 1792, zum großen Verdruß

aller rechtlichen Menschen, von der Nationalversammlung ihres guten Bürgersinnes wegen begnadigt.

Die Leute, denen der König und die Königin ihr Ohr liehen, der Theil des Cabinets, der in allen Journalen, in allen Aufsätzen von Marat und Camille Desmoulins als österreichischer Ausschuß bezeichnet ward, meinte durch erbärmliche Mittel, die freilich in Zeiten, wie die unsrigen, nützlich sind, damals aber lächerlich und verderblich waren, den Zeitgeist beschwören zu können und verdarben dadurch die Sache, der sie zu dienen vorgaben, völlig. Sie besoldeten Leute, welche die Constitution und ihre Freunde schmähen und verläumden mußten, statt daß sie das Brett der Constitution im Schiffbruche hätten schonen sollen; sie verleiteten den König zu sehr bedeutenden Ausgaben, um Leute ohne Treue und Glauben und Ehre zu kaufen. Wir müssen den Geschichtschreibern der französischen Revolution überlassen, aus den jetzt gedruckten Actenstücken nachzuweisen, welcher Mißbrauch von der Einnahme der Civilliste gemacht ward, um eine ganz unnütze Demagogie und ein Spioniren, welches zu Nichts führte, zu bezahlen, um Journalartikel, Bücher und Schmähungen in Umlauf zu bringen, wir dürfen in dieser allgemeinen Geschichte nur Weniges davon erwähnen. Man findet nämlich in den Actenstücken, oder Beilagen zur Anklageacte des Königs [23]), die Rechnungen über die geheimen Ausgaben und begreift nicht, wie es möglich war, daß, wenn auch der König in dergleichen Dingen kein Urtheil hatte, der Intendant der Civilliste, der redliche und wohlmeinende Delaporte, die Prellerei nicht merkte. Wir sehen dort, daß im März 1791 Danton Geld erhält, wie Mirabeau, daß der geistreiche und witzige Rivarol, dessen Sarcasmen aber einer andern Zeit angehörten und dessen Actes des Apôtres mehr schadeten, als nützten, einen Vorschlag zur großartigen Betreibung loyaler Demagogie macht, um mit 200,000 Livres monatlich fünfzehn-

---

23) Recueil des pièces justificatives de l'acte fondamental du procès de Louis XVI.

hundert Menschen im monarchischen Sinn schreiben und handeln zu lassen.

Die Art, wie die Leute, welche sich zu dergleichen Geschäften gebrauchen lassen, die Fürsten, welche sich in ihre Hände geben, zu behandeln pflegen, sieht man aus denselben Actenstücken. Es geht nämlich aus einem andern Berichte an Delaporte, den man dort findet, hervor, daß Talon, Advocat am Châtelet, ein paar Millionen aus der Privatcasse zur Vertheilung erhielt. Dieser stand sich dabei so gut, daß er, als er später (nach dem 10. August) nach England flüchten mußte, dort unter den Reichen in sehr glänzenden Umständen lebte. Im dritten Bande der im eisernen Schranke gefundenen Papiere findet sich ferner ein Bericht von Delaporte, in welchem hunderttausend Livres monatlich für die drei- bis vierhundert Soldaten gerechnet werden, die man unter der constitutionellen Garde unterhalten müsse. Bertrand de Molleville, das Haupt des sogenannten österreichischen Ausschusses, hat in zwei Büchern, jedes von mehreren Bänden, auf eine höchst naive Weise eingeräumt, daß er von Anfang an geprellt ward und sich doch immer aufs neue prellen ließ. Er berichtet nämlich, daß schon zur Zeit der constituirenden Nationalversammlung der König innerhalb neun Monaten drittehalb Millionen Livres für die Rednerbühne ausgegeben habe, und dennoch war, wie er beschämt eingesteht, diese Bühne nicht im Dienste des Hofs, sondern des Zeitgeists, oder wie er sich ausdrückt, der Jacobiner. Nichtsdestoweniger gesteht er, daß er dennoch wieder um 1792 dem Könige gerathen habe, große Summen auf ähnliche Bestechungen zu verwenden, die ihn verhaßt machten und die elendesten Menschen bereicherten, welche ihn lachend verriethen.

Dieses elende Treiben der blinden Feinde jeder Neuerung schadete nicht blos dem Könige, sondern auch den Freunden der neuen constitutionellen Einrichtungen, welche jetzt (1792) eben so heftig angegriffen wurden, als vorher die Freunde der absoluten Monarchie. Fabre d'Eglantine in den Revolutionen von Paris, Marat im Volksfreund, Fréron im Volksredner, Ca-

mille Desmoulins in zahlreichen fliegenden Blättern, welche täglich in Wirthshäusern und Werkstätten vertheilt wurden, forderten damals die Vernichtung der Constitution, weil sie nichts als ein neues Bollwerk der Aristokraten sey. Die Sitzungen des Jacobinerclubbs, des Gemeinderaths, der Nationalversammlung selbst, wurden daher immer stürmischer, die Aufzüge und Auftritte auf den Straßen furchtbarer, besonders als sich endlich die legislative Versammlung durch ein förmliches Decret zu Gunsten der mörderischen Grundsätze des wüthendsten Theils der Jacobiner erklärte. In diesem Sinne ward nämlich das berüchtigte Decret vom März 1792 allgemein gedeutet, wodurch der Kopfabschneider Jourdan und die, welche an seinen Mordthaten in Avignon Theil genommen hatten, von aller Strafe freigesprochen wurden. Alle rechtlichen Leute, alle constitutionellen Deputirte erklärten sich aufs heftigste gegen diesen Schritt; die Republicaner jubelten.

Eine wahrhaft constitutionelle Garde, aus den Söhnen der angesehensten Bürger aller Departemente gebildet, wie sie Lafayette und seine Freunde sich gedacht hatten, würde dem mörderischen Pöbel, dessen sich die Republicaner seit Anfang des Jahrs 1792 bedienen wollten, um den König zu stürzen oder zu ermorden, eine unübersteigliche Schranke entgegen gesetzt haben, wenn nicht die Höflinge den König bewogen hätten, sich auch dieses Beistandes zu berauben. Die constituirende Versammlung hatte nämlich, zwar nach der Flucht des Königs, die Edelgarde (Gardes du corps) abgeschafft, sie hatte aber noch am letzten Tage ihrer Sitzungen (30. September 1791) ein Gesetz gegeben, daß nicht nur die Schweizergarde beibehalten werden solle, um, wie bisher, die äußern Posten und Wachen zu versehen; sondern daß auch statt der Edelgarde eine Bürgergarde ganz den vom Könige ausgegangenen Vorschlägen gemäß geschaffen werden solle. Die Garde sollte aus zwölfhundert Mann zu Fuß und aus sechshundert Reitern bestehen, die Ernennung der drei Generale, welche sie commandiren sollten, ward dem Könige überlassen. Die Nationalgarde sollte außer-

dem noch Ehrenwachen geben und der König die Posten bestimmen, welche dieser Ehrenwache anzuweisen seyen. Bei der Einrichtung dieser Garde (im März) zerstörten die vorgeblichen Freunde des Königs, wie sie in ihren Denkwürdigkeiten selbst eingestehen, Wesen und Zweck dieser Einrichtung durch das Mißtrauen, welches sie in alles Bürgerliche setzten.

Die Söhne der angesehensten bürgerlichen Familien des Reichs, welche freilich der Constitution aufrichtig ergeben waren, wurden nach Paris berufen, der Hof und die Minister trauten ihnen nicht, und die später bekannt gemachten Denkwürdigkeiten gestehen ganz offen, daß man sich ihrer auf jede Weise zu entledigen suchte. An die Stelle der durch alle mögliche Schikanen verdrängten Bürgersöhne, die ganz unverdächtig gewesen wären, setzte man geworbene Leute, oder unbekannte Haudegen, welche den royalistischen Offizieren zuverlässiger schienen. Statt einer Garde von zweitausend Mann, welche durch ihre Bürgschaft, nicht durch Waffen den König schützen sollten, wollte man ihn durch Waffen schützen, wozu die fünftausend Mann Miethlinge bei weitem nicht stark genug waren. Diese Garde, die den König hatte schützen sollen, erregte daher neuen Argwohn und Haß, sie war steter Gegenstand der Declamationen in der Nationalversammlung und der heftigen Angriffe der Journale. Die neue Garde und ihr Hauptmann, der Herzog von Brissac, wurden stets angeführt, wenn von der fortdauernden Conspiration des Hofs und des Königs die Rede war; sie wurde daher auch schon im Mai auf ähnliche Weise durch Sturm auseinander getrieben, wie die Bastille genommen war. Dies war zu derselben Zeit, als der zuverlässigste Theil der Nationalgarde, die Grenadiere, theils des lästigen Diensts und der Gemeinheit des gegen sie aufgehetzten Haufens müde wurden, theils absichtlich dem ärmeren Theile der Bürger, der blos mit Piken bewaffnet war, Platz machten.

Die Minister benahmen sich in Beziehung auf den liberalen, aber dabei einem Marat und seines Gleichen sehr feindseligen Theil der Nation auf ähnliche Weise, wie der Hof gegen die

Garde. Sie fuhren fort mit dem Wiener Cabinet über die innern Angelegenheiten zu unterhandeln und riefen, weil die Thoren durch Drohungen der fremden Mächte eine eitle Nation zu schrecken hofften, die lange Schrift hervor, worin ihnen Kaunitz (am 17. Februar) warnend und drohend guten Rath in ihren Nationalangelegenheiten zu ertheilen wagte, wodurch er aber einen allgemeinen Unwillen hervorrief. De Lessart, Chambonas, Bertrand verschwendeten damals nicht blos Hunderttausende, um Danton und einige andere Deputirte zu bestechen, bei denen weder Treue noch Glauben war, sondern Bertrand hatte so wenig Begriff von Schwärmerei, Patriotismus und Begeisterung für irgend eine rein menschliche Angelegenheit, daß er auch die edelsten Freiheitsschwärmer unter den Deputirten durch Anerbietungen in Versuchung setzte [24]. Der König hatte damals dem Kaiser und dem Könige von Preußen durch Mallet du Pan zum Kriege rathen lassen, der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten, den die gesetzgebende Versammlung niedergesetzt hatte, ward deshalb von den Deputirten, welche die Cabalen des Hofes ahneten, bestürmt, den Bericht über das Verhältniß zu Oesterreich schnell abzulegen; die Minister dagegen gebrauchten tausend Künste, um ihn zu verzögern. Der straßburger Professor Koch, aus dessen diplomatischer Schule sowohl Choiseul

24) Bertrand verläumdet einen Isnard, Vergniaud, Guadet, wenn er behauptet, sie wären mit sechstausend Franken monatlich zu kaufen gewesen, Delessart habe aber nicht so viel daran wenden wollen, was Brissot und Fauchet angeht, mag er Recht haben. Péthion ward bekanntlich der vertueux genannt, wie Robespierre der incorruptible, und Manuel war trotz der entsetzlichen Rolle, die er als **Procureur de la commune** im August und September spielte, nur Fanatiker der Freiheit, war unbestechlich, und that 1793 Alles, um den König zu retten. Wie aber Danton und sein Anhang dachten, können wir nicht besser deutlich machen, als wenn wir anführen, was er damals zu Royer-Collard sagte, um ihn an sich zu ziehen. Royer-Collard sagt nämlich, Danton habe ihm gerathen: **Jeune homme, *venez brailler* avec nous; quand vous aurez fait votre fortune, vous pourrez alors suivre plus à votre aise le parti, qui vous conviendra le mieux.**

Goussier und Talleyrand Perigord, als der österreichische Cobenzl, hervorgegangen sind, war Mitglied des Ausschusses, ihm war der Bericht übertragen, der über Krieg und Frieden entscheiden mußte; er zögerte, aber die Mitglieder der Girondepartei bemächtigten sich auch dieser Angelegenheit. Der Republicaner Brissot, der den wilden Freunden Dantons näher stand, als den milderen Verbündeten eines Vergniaud und Guadet, ward durch die heftigen Reden der Letztern dem Ausschusse an Kochs Stelle zum Berichterstatter empfohlen, er ward ernannt und die ganze Cabale der Minister ans Licht gebracht.

Die Cabalen, welche de Lessart und Bertrand in Verbindung mit dem Könige, sowohl gegen die Vertheidiger der Constitution, als gegen den Theil des Ministeriums, den die Letztern aufrecht zu halten suchten, angestiftet hatten, veranlaßten auf diese Weise den Sturz des ganzen Ministeriums und führten Republicaner ins Cabinet. Auch Lafayette und seine Freunde behaupteten sich nur mit Mühe gegen die heftigen Angriffe Marats und der andern schmähenden Journalisten, doch hing noch der Theil des Heers, an dessen Spitze er stand, an Lafayette, auch war in allen Departements das Directorium durchaus monarchisch und bestand gewöhnlich aus angesehenen Adeligen. Bertrand und sein Anhang sahen Lafayettes und der Staël constitutionell gesinnten Freund, den Grafen Narbonne, eben so ungern im Kriegsministerium, als die Jacobiner, sie thaten diesen den großen Gefallen, ihn gerade in diesem entscheidenden Augenblicke daraus zu entfernen und seine Stelle an de Graves übertragen zu lassen. Dadurch wurden alle den Veränderungen des Jahr 1789 günstige Parteien gegen das Ministerium und gegen den König vereinigt, so verschieden auch übrigens die Ansichten dieser Parteien seyn mochten. Brissot hatte den Bericht heftig und anklagend abgefaßt, er unterstützte ihn durch eine lange Rede voller Vorwürfe und Beschuldigungen und schloß mit einem Antrage, der für de Lessart verderblich ward. Brissot hatte zehn Anklagepuncte gegen den Minister zusammengebracht, er trug daher auf ein Decret an, vermöge dessen de

Lessart als Staatsverbrecher vor den nach der Verordnung der constituirenden Versammlung am 17. Januar 1792 in Orleans errichteten hohen Gerichtshof sollte gestellt werden. Dies Decret ward am 10. März gegeben, und der König in die größte Verlegenheit gebracht, weil sich sein Ministerium ohne sein Zuthun auflöste. Narbonne war kurz vorher entlassen, nach ihm mußte auch Bertrand de Molleville weichen; als de Lessart in den Anklagestand gesetzt war, blieben nur Cahier de Gerville und de Grave übrig; man rieth daher dem Könige, sein Ministerium aus der Opposition zu ergänzen. Dies war allerdings in der Theorie ganz richtig, unter den damaligen Umständen aber ganz verderblich. Der König traute den neuen Ministern nicht, er setzte sein Vertrauen auf fremde Mächte und blieb mit ihnen in Verbindung, die Minister merkten bald, daß sie dem Könige verhaßt seyen, und sie erklärten ihm, weil er im Verborgenen gegen sie conspirirte, ganz öffentlich den Krieg.

Die neuen Minister, welche am 17. März ihr Amt antraten, waren, wenn man etwa Dümourier ausnimmt, redliche Männer; aber nach der Schilderung, welche ihre beste Freundin, die Frau Roland, von ihnen macht, Männer ganz gewöhnlichen Schlags, welche das Schiff des Staats in dem damals wüthenden Sturme unmöglich durch die Felsen und verborgenen Klippen steuern konnten. Roland de la Platrière, vorher Inspector der

25) Die constitutionellen Mitglieder der Versammlung und unter ihnen Becquet, Jaucourt, Dumas, Britsch versuchten umsonst, die Sache noch einmal an den diplomatischen Ausschuß zu verweisen; Vergniaud declamirte mit solchem Effect gegen sie, daß der Beschluß in folgenden Worten, die ein Jacobiner (Lacroix) angab, gefaßt ward: L'assemblée nationale, sur la dénonciation motivée d'un de ses membres, décrète qu'il y a lieu à accusation contre le sieur Delessart, ministre des affaires étrangères, charge le pouvoir exécutif de donner les ordres nécessaires pour le faire mettre en état d'arrestation et faire apposer les scellés sur tous les papiers qui lui sont personnels et qui pourront se trouver dans sa maison d'habitation. Le présent décret sera porté sur le champ au pouvoir exécutif, qui rendra compte des mesures qu'il aura prises pour son exécution. Dies Decret ist merkwürdig, weil der König darin ganz verächtlich angesehen und behandelt wird.

Manufacturen, ward Minister des Innern, und erhielt durch seine Frau die Hauptrolle im Ministerium. Er vereinigte nämlich alle seine Collegen in seinen Zimmern, wo seine einfache und vortreffliche, aber für die Republiken des Alterthums, die sie sich auf ihre eigne Art gestaltete, begeisterte Gemahlin einen bescheidenen und stillen, aber dennoch sehr mächtigen Einfluß übte. Roland war über sechzig Jahre alt, seine Frau war jung, schön, edel, einfach, und hatte, wie sie uns selbst berichtet, viele ernste Bücher, nicht blos Romane und Gedichte, gelesen. Sie war eingenommen von den rhetorischen und oratorischen Darstellungen der Geschichte des Alterthums, wie diese von Lateinern und Franzosen aufgefaßt und in schönen Redensarten dargestellt worden ist. Aus diesen Büchern hatte sie sich Ideale von Heroen und Staaten gebildet, die in Büchern überall, in der Welt nirgends zu finden sind, welche aber Weibern und Phantasten auf jeder Straße begegnen. Die Roland wohnte den Ministerialconferenzen bei, sie begeisterte die alten Herrn durch die in ihr lebende Idee, und Keiner, der ihre Denkwürdigkeiten gelesen, oder von Denen, welche sich mit ihr unterredeten, als sie hingerichtet werden sollte, gehört hat, mit welcher Heiterkeit sie zum Tode ging, wird ihr seine Bewunderung versagen. Sie verdient um so mehr Bewunderung, je weiblicher sie blieb, je weniger sie den Schein der Genialität suchte, je ungleicher sie einer Frau von Staël, einer Düdevant, einer Frau Girardin und ähnlichen Salonsweibern war, die durch ihre Feder über Männer geherrscht haben.

Neben Roland stand Düranthon, ein Jurist, wie sie alle sind, als Justizminister; Lacoste, ein Geschäftsmann von mittelmäßigen Anlagen und Talenten, aber keineswegs ein Revolutionär, ward Minister des Seewesens; der Genfer, Clavières, Finanzminister und der Brigadier (maréchal de camp) Servan, Kriegsminister. Der Einzige, welcher ausgezeichnete Fähigkeiten und viel Geschäftserfahrung hatte, war der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Dieses war der General Dümourier, einer von Denen, deren sich Ludwig XV. bei den

Unterhandlungen und Geschäften bedient hatte, welche er ohne Wissen seiner Minister, und oft sogar gegen ihre Plane, betreiben ließ, er spielte jetzt den Republicaner aus demselben Grunde, aus welchem er bis an sein Ende immer den Intriganten zu Gunsten Derjenigen gespielt hat, die ihm zu Ehren und Ansehen helfen konnten. Er hatte sich der Gironde genähert, ging, als er mit dieser zerfiel, zu den Gegnern derselben, d. h. zu den wilden Jacobinern über und knüpfte dabei zugleich mit Robespierre und mit Danton an, von denen der Eine die Jacobiner, der Andere die Cordeliers leitete. Dümourier wußte außerdem gleich Danton, den Herzog von Orleans, der ihm hernach seinen Sohn Ludwig Philipp in die Lehre gab, für seine verrätherischen Pläne zu benutzen, während er sich dem schwachen Könige als Stütze gegen seine repuplicanischen Collegen anbot.

Dümourier war der Einzige unter seinen Collegen, der Uebung in diplomatischen und militärischen Geschäften hatte. Er hatte zur Zeit der ersten Theilung von Polen als geheimer Bevollmächtigter Ludwigs XV. Intriguen der Polen geleitet und im Felde gedient, war aber hernach vom Minister in die Bastille gesperrt worden, weil ihn Ludwig XV. ohne Wissen der Minister nach Schweden geschickt hatte; nach des Königs Tode ward er befreit und wußte sich St. Germain zu empfehlen. Dieser wollte bekanntlich als Kriegsminister die preußischen Exerciermethoden in Frankreich einführen und schickte deßhalb Dümourier als Obersten nach Lille. Später verschaffte sich Dümourier die Leitung der großen Bauten, die man bei Cherbourg unternommen hatte; dort fand ihn die Revolution, die ihm dann eine neue Gelegenheit schien, sein Glück zu machen. Er übersah, als ihn die ehrlichen Männer der Gironde unter sich aufnahmen, wie schlaue Schurken jederzeit thun, alle seine, dem höheren Leben fremden Collegen, denn selbst die Frau Roland ertheilt ihm alle die Eigenschaften, die sie seinen Collegen abspricht. Sie gibt dabei freilich zu verstehen, daß er auch gleich Mirabeau, Talleyrand, Pitt, Sir James Graham und Thiers auf der diplomatischen Höhe stand, auf welcher unsere

gemeinen bürgerlichen Begriffe von Treue, Wahrheit, Einfalt und Ehrlichkeit lächerlich werden[26].

Nach Brissots Wunsche hätte das neue Ministerium eigentlich sogleich den Krieg erklären sollen, die heftigste Parthei der Jacobiner, welche schon damals Robespierre als ihr Haupt betrachtete, war aber vorerst noch dem Kriege entgegen. Robespierre beherrschte gleich bei seinem Auftreten um 1789 die Menge durch jene breite, flache, dem Neide und der Bosheit gemeiner Seelen angepaßte Advocatenberedsamkeit, welche, um verständlich zu seyn, sehr wortreich ist; er ward die Seele des Jacobinerclubbs schon zu der Zeit, als noch alle Salons voll Bewunderung der sorgfältig gefeilten Reden der Freunde Brissots waren. Die trockne Seele sah nur Realitäten, ihm waren Träume fremd, so wie er daher (was die Roland berichtet) zur Zeit der Flucht des Königs höhnisch fragte, was die tugendhafte Republik der Frau Roland für ein Ding sey? so hielt er jetzt, als die Girondisten mit glänzenden Worten den Krieg forderten, im Jacobinerclubb heftige Reden für die Erhaltung des Friedens[27]. Schon allein der veränderte Ton, den Dumou-

---

26) Die Frau Roland sagt von ihm in ihren **Mémoires: Dumouriez avoit plus que tous ses collègues ce qu'on appelle de l'esprit et moins qu'aucun** *de moralité.* **Diligent et brave, bon général, habile courtisan, écrivant bien, s'énonçant avec facilité, capable de grandes entreprises, il ne lui a manqué que plus de caractère pour son esprit ou une tête plus froide pour suivre le plan, qu'il avoit conçu. Plaisant avec ses amis, et prêt à les tromper tous; galant auprès des femmes, mais nullement propre à réussir auprès de celles, qu'un commerce tendre pourroit séduire; il étoit fait pour les intrigues ministérielles d'une cour corrompue. Ses qualités brillantes et l'intérêt de sa gloire ont persuadé qu'il pouvoit être utilement employé dans les armées de la république, et peut-être eût-il marché droit, si la convention eût été sage; car il est trop habile pour ne pas agir comme un homme de bien, lorsque sa réputation et son intérêt l'y engagent.**

27) Man kann hinzusetzen und gegen das neue Ministerium und seine Freunde, welche schon damals Brissotisten geschimpft wurden. Robespierre auf der Rednerbühne des Jacobinerclubbs und Camille Desmoulins in seiner Flugschrift **Brissot demasqué** kamen in der Beschuldi-

rier, um der Zeit zu genügen und den Republicaner zu spielen, in die diplomatischen Noten und Verhandlungen brachte, hätte übrigens einen Krieg hervorrufen müssen, wenn auch nicht Leopolds Tod am Anfange März 1792 einen jungen, ganz unerfahrnen und von seinen Weibern und Hofleuten abhängigen Prinzen auf den österreichischen Thron gebracht hätte.

§. 2.

Verhältnisse der europäischen Mächte bis auf die französische Kriegserklärung an den Kaiser.

Wir beginnen den Bericht über die Maasregeln, welche das feudalistische Europa gegen die von der Hierarchie und den Feudallasten des Mittelalters befreiten Franzosen ergriff und über die Cabalen, welche von den Cabinetten und ihren Diplomaten angesponnen wurden, mit England. Pitt und die ganze Plutokratie und Aristokratie, an deren Spitze er seit 1784 gekommen war, dachten übrigens, weil sie sich auf ihren Vortheil viel besser verstanden, als der Kaiser und der König von Preußen, niemals daran, sich unmittelbar in die innern Angelegenheiten von Frankreich zu mischen; es galt ihnen nur darum, jede Gelegenheit zu nutzen, die Seemacht von Frankreich und den Handel aller Derer, die nicht Britten sind, zu vernichten. Von Ansteckung durch freie Reden hatten sie nichts zu fürchten, denn John Bull ist durch Vorurtheile und trotzigen Hochmuth völlig blind, wie Alle, die den heiligen Rock anbeten und von Jesuiten geleitet werden, es durch Papismus sind. Sobald aber die absoluten Regierungen Neigung zeigten, für Geld die Sache der

---

gung überein: **Qu' avec une armée françoise victorieuse au dehors, si la guerre étoit décidée, le parti Brissotin, coalisé avec Lafayette, renverseroit la royauté et établiroit une puissance senatoriale qui satisferoit l'ambition du parti civil.** Uebrigens fassen wir uns über Jacobiner und Cordeliers ganz kurz, weil wir nichts Anderes oder Besseres zu sagen wissen, als Thiers im 2. Theil der Revolutionsgeschichte gleich vorn herein gesagt hat.

alten französischen und englischen Aristokratie und Hierarchie mit den Waffen zu verfechten, bewog Pitt das englische Volk, den Fürsten und Ministern zu zahlen, weil, welchen Ausgang auch immer der Krieg auf dem Continent haben mochte, auf jeden Fall Englands Herrschaft zur See mußte erweitert und das englische Volk dadurch enger und fester an seine Oligarchie geknüpft und durch Ruhm in Seegefechten berauscht werden.

Pitt hatte um 1784 seine Herrschaft durch die zweite India Bill gesichert; er gewann hernach durch sorgfältige Aufrechthaltung aller alten Mißbräuche und durch scheinbares Halten aufs sogenannte historische Recht die Aristokratie; durch Bezahlung vorgeblicher Schulden den König und seine geizige Gemahlin; durch eine weise Verwaltung, schlau simulirtes Abhelfen von Beschwerden und durch mit großem Lärm verkündigte Verbesserungen das sich selbst und alles Alte anbetende Volk. Die innere Verwaltungsgeschichte Englands gehört in dieses Werk nicht; wir bemerken daher nur einige wenige Puncte und auch diese nur im Vorbeigehen. Dazu gehört besonders das Verhältniß, worin die unterdrückten Irländer seit dem nordamerikanischen Kriege zu den Unterdrückern gekommen waren. Wir müssen hier besonders darum einen Blick auf das neue Verhältniß der Irländer zu England werfen, weil sich weiter unten zeigen wird, daß die republicanischen Franzosen zu der Zeit, als 1795 die Engländer eine Armee von Emigranten in die Bay von Quiberon brachten, in den katholischen Irländern Verbündete zu finden hofften und einen großen Landungsplan entwarfen. Die Irländer hatten, als man ihnen im nordamericanischen Kriege die Waffen wiedergeben mußte, deren man sie beraubt gehabt hatte, auch ihre alte unabhängige Gesetzgebung wieder so eingerichtet, daß sie ihnen gegen englische Usurpationen als Bollwerk dienen könne. Kurz vor Pitts Eintritt in das englische Ministerium hatten nämlich beide Kammern des im October 1783 versammelten Parlaments den Beschluß gefaßt, daß das Parlament sich regelmäßig jährlich versammeln solle. Schon damals war zugleich auch auf eine Totalreform der ganzen Repräsentation und auf ein allgemeines Stimmrecht

angetragen worden. Dies fand großen Widerspruch im Parlament selbst, und veranlaßte gewaltsame Bewegungen im ganzen Lande, die eben so unfruchtbar blieben, als die Bemühungen Derer, die in unsern Tagen den Irländern ihr besonderes Parlament wieder zu verschaffen suchten; Pitt war in einer ganz eigenen Stellung, weil zugleich der König und die Königin den Beutel des englischen Volks in Anspruch nahmen und der Prinz von Wales die Verdoppelung seines Einkommens forderte. Der Letztere spielte, wettete, hielt einen Stall, der ihm jährlich 30000 Pfund kostete, und hatte jährlich nur 50000 Pfund Einkommen; das Parlament wollte die Summe verdoppeln, der König widersetzte sich. Die Schulden des schwelgenden Prinzen gab er selbst, wie Harris (Lord Malmsbury) in seinen neulich (1844) erschienenen Denkwürdigkeiten berichtet, um 1792 auf 570000 Pfund an. Fox und Sheridan, welche lebten wie er, standen ihm daher weit näher als Pitt; dieser verweigerte das Geld. Auf diese Weise gewann Pitt den Vater, während der Sohn sich an die Opposition anschloß. Was Pitt dem Prinzen versagte, das gewährte er dagegen desto reichlicher dem Könige oder vielmehr der geizigen Königin, die dafür auch bis an ihren Tod sich ganz treulich für die Grundsätze der Tories und für ihre Privilegien verwendete. Der König machte, besonders auf ihr Betreiben, unter dem Vorwande, daß er eine große Familie und viele Schulden habe, von Zeit zu Zeit Forderungen an die Nation, obgleich sie schon damals ihrer Wohlthätigkeit gegen die Armen Schranken setzen mußte, weil die Zahl der unermeßlich Armen sich eben so sehr vermehrte, als die der unermeßlich Reichen. Dies brachte die Minister oft in große Verlegenheit. Wir haben schon im vierten Theile bemerkt, daß Pitt gleich nach seinem Antritt des Ministeriums die Civilliste des Königs, die schon auf 900000 Pfund gestiegen war, zum vierten Mal um 60000 Pfund vermehren, und zur Entschuldigung vorgebliche Schulden nachweisen ließ. Schon zwei Jahre hernach (1786) mußte das englische Volk aufs neue 210000 Gulden aus einer

Staatskasse zahlen, welche durch harte Abgaben auf die ersten Bedürfnisse des Lebens gefüllt wird.

Um Europa und den guten Altengländer durch das Schauspiel eines Gerichts über einen der Blutsauger Indiens zu täuschen, und den Lärm über die Gleichheit des Rechts, welche theoretisch vorhanden ist und practisch mangelt, zu vermehren, beschäftigte man hernach das Zeitungen lesende Publicum Monate lang mit ein paar Staatsprozessen. Es wurden dabei viele lange und geschmückte Reden gehalten; es gab ein prächtig Schauspiel, das Oberhaus als Richter, die vielgepriesenen liberalen Mitglieder des Unterhauses, und unter ihnen den wortreichen Burke als Ankläger, öffentlich auftreten zn sehen, die ganze Schur gab aber wenig Wolle. Impey, früher Lord Oberrichter in Bengalen, und der Generalstatthalter Warren Hastings waren die Beklagten, der Prozeß kostete ihnen ungeheure Summen, die sie aus dem Raube der von ihnen unterdrückten Indier bezahlten, weder diese, noch Recht und Gerechtigkeit gewannen aber das Geringste dabei; doch staunte, wie das zu seyn pflegt, ganz Europa über das großartige Schauspiel!

Wie Pitt auf diese Weise den König, die Privilegirten gewann, die das Parlament bildeten, und damals noch ganze Schaaren der Mitglieder desselben aus den verfallenen Flecken (**rotten boroughs**) hervorgehen ließen; wie er den gutmüthigen aber beschränkten John Bull durch die Rechts- und Gerichtskomödie täuschte; so bediente er sich um 1787 sehr geschickt der diplomatischen Kniffe, um Preußen als Werkzeug der englischen Politik zu gebrauchen. Er erlangte dadurch sowohl in Holland als in Belgien, ohne Waffen und ohne viel Geld anzuwenden, bedeutenden, einer Herrschaft gleichenden Einfluß. In Holland setzten die Preußen, durch Englands Drohungen gegen Frankreich geschützt, den Erbstatthalter wieder ein, rissen dadurch die Republik vom Bunde mit Frankreich und machten sie vom nahen, zur See mächtigen England ganz abhängig, nicht vom entfernten Preußen, welches keine Seemacht hat. In Belgien ward zuerst Joseph **II.** durch die von den Engländern unterstützten Cabalen

Preußens und durch die der Prinzessin von Oranien gehindert, Plane zu Gunsten des Handels und der Schiffahrt der Belgier auszuführen, welche den Engländern, als Handelsleuten, ebenso bedenklich schienen, als den Holländern. Beiden zu Gefallen wurden endlich dem Kaiser Leopold in Reichenbach vollends die Hände gebunden. Um 1788 schien eine Zeit lang gerade zu der Zeit, als Necker in Frankreich daran arbeitete, das System absoluter Monarchie zu erschüttern, in England eine Veränderung der von Pitt erneuerten absoluten Herrschaft der Vornehmen und Reichen des Landes bevorzustehen. König Georgs **III.** körperliche Organisation war von der Art, daß körperliches Unwohlseyn leicht in ein Irreseyn des Geistes überging. Die Anfälle waren zuerst kurzdauernd, mehrere Rückfälle erschütterten aber die Geistesfähigkeiten endlich auf eine solche Weise, daß am Ende seines Lebens eine völlige Geistesabwesenheit die Folge war. Die ersten Zeichen des Uebels äußerten sich im Sommer 1788.

Dem körperlichen Unwohlseyn des Königs suchte man durch den Aufenthalt in Cheltenham abzuhelfen, wo man zugleich einige Wochen hindurch seine Geistesabwesenheit verbergen konnte; dies war jedoch auf die Dauer unmöglich, so daß endlich der Vorschlag einer Regentschaft ans Parlament mußte gebracht werden. Dem Gesetze nach gebührte diese in England dem Prinzen von Wales, wenn er, wie damals der Fall war, die Jahre der Mündigkeit erreicht hatte; die politische Parthei, welcher Pitt angehörte, erschrack aber vor der bevorstehenden Regentschaft eben so sehr und aus denselben Gründen, als die französischen Prinzen vor der um dieselbe Zeit von Necker verkündigten allgemeinen Ständeversammlung. Die Angelegenheit kam im December 1788 ans Parlament, welches eine Auskunft suchte, weil des Prinzen Lebensweise und Umgebungen Niemanden gefielen, und Pitts conservatives System durch die innige Verbindung des Prinzen mit Fox, Sheridan und anderen, Neuerungen nicht abgeneigten Parlamentsmitgliedern sehr bedroht zu seyn schien. Die Auskunft, welche Pitt und seine Tories ergriffen,

war, in Betrachtung ihrer conservativen Grundsätze, sonderbar genug. For vertheidigte nämlich bei der Gelegenheit ganz monarchisch und legitimistisch den Grundsatz, daß der Thronfolger ein natürliches und ererbtes Recht auf die Regentschaft habe; Pitt griff auf eine revolutionäre und den französischen Behauptungen von Volkssouveränität angemessene Weise diesen Satz als einen hochverrätherischen an. Er behauptete, das Volk allein habe vermöge der Constitution das Recht, durch beide Häuser des Parlaments über die Regentschaft, wie über jede andere Angelegenheit der Reichsverwaltung zu entscheiden, so lange der König noch am Leben sey.

Pitt siegte, nachdem der Prinz von Wales vorher schon durch seinen Bruder, den Herzog von York, hatte erklären lassen, daß er auf kein ererbtes Regentschaftsrecht Anspruch mache. Dem Prinzen ward alsdann nur ein Theil der Regentschaftsrechte und auch dieser nur mit Beschränkungen (limitations) überlassen. Der Streit, der im Dezember begonnen hatte, dauerte den Januar 1789 hindurch fort, bis Pitts Partei es endlich dahin brachte, daß festgesetzt wurde: die Sorge für die Person des Königs und ein großer Theil der Vertheilung von Stellen, Benefizien, Begünstigungen am Hofe, welche bei einem so sehr nach Hofstellen begierigen Volke, wie das englische, dem Könige die größte Bedeutung geben, ward der Königin überlassen. Dem Prinzen blieb der übrige Theil der Regentschaft, ihm wurden aber viele der nach den Gesetzen und dem Herkommen mit der Regentschaft verbundenen Vortheile entzogen [28]. Der Vorschlag, den Pitt in dem in der

28) Den Inhalt des Decrets über die Regentschaft gibt Pitt in einem Briefe an den Prinzen von Wales, worüber dieser in seiner Antwort heftigen Unwillen äußert, kurz an. Pitt hebt darin die der Königin gewährten Vortheile absichtlich hervor. Die Worte in der Notiz, welche Pitt von dem Decret gibt, sind: **That the care of the king's person, and the disposition of the royal household, should be committed to the queen, who would by this means be vested with the patronage of four hundred places amongst which were the great offices of lord steward, lord chamberlain, and master of the horse;** ***that the power***

Note angeführten Billet als das Resultat seiner Berathschlagung mit der Majorität dem Prinzen mittheilt, ward von beiden Häusern angenommen, obgleich im Oberhause fünf und fünfzig Pairs, an deren Spitze die Herzoge von York und Cumberland standen, eine Protestation dagegen zu Protokoll gaben.

Das englische Parlament, Pitt und seine Tories, wurden bei der Gelegenheit durch einen Schritt des damals selbstständigen Parlaments von Irland in große Verlegenheit gebracht. Wäre nicht glücklicherweise der König schon im Februar 1789 wieder zum vollen Gebrauch seines Verstandes gelangt, so würde durch die Irländer bei der Gelegenheit die Einheit der Verwaltung von England und Irland aufgehoben worden seyn. Die beiden Kammern des Parlaments von Irland beschlossen nämlich einstimmig, und ohne daß sich auch nur ein Widerspruch erhoben hätte, daß dem Prinzen von Wales eine Adresse solle überreicht werden, in welcher ihm die Regentschaft von Irland ohne alle Beschränkung ertheilt ward. Der Herzog von Buckingham (berühmter unter dem frühern Titel Lord Temple), als Statthalter des Königs, hatte die Unbesonnenheit, sich zu weigern, diese Adresse zu befördern, dadurch ward die Sache noch auffallender. Es ward nämlich von beiden Häusern eine Deputation ernannt, um die Adresse zu überbringen. Der Prinz von Wales bezeugte den Irländern seine Dankbarkeit, als aber die Deputation ankam, hatte der König die Regierung schon wieder übernommen.

Als Pitt im März 1789 wieder in Georgs III. Namen zu regieren begann, waren Preußen und England aufs engste verbunden, weil beide Mächte die Absichten des, zwischen Catharina II. und Joseph II. in Beziehung auf polnische, türkische und schwedische Angelegenheiten, geschlossenen Bundes zu vereiteln suchten. In den Sommermonaten desselben Jahres nahm unerwartet schnell die französische Revolution einen Gang, der in dem

---

of the prince should not extend to the granting any office, reversion or pension, for any other term, than the king's pleasure, nor to the conferring any peerage.

aristokratischen England weit früher große Besorgnisse erregte, als im monarchischen Preußen, weil damals der Zwist zwischen Whigs und Tories noch eine andere Bedeutung hatte, als jetzt. Es bestand in England seit den Zeiten der Revolution von 1688 sogar eine Gesellschaft, deren Mitglieder die französische Revolution als einen mächtigen Fortschritt in ihrem Sinne dieses Worts anerkannten. Diese Gesellschaft nannte sich die Revolutionsgesellschaft, ihr Zweck war die Vertheidigung der ehemals von den Gegnern des Hauses Stuart behaupteten Nationalrechte, sie versammelte sich deshalb jährlich am Jahrestage der Revolution von 1788. Die Versammlung, welche am 5. Nov. 1789 gehalten ward, war für die Herren, denen England sein Verbot der Kornausfuhr verdankt, furchtbar drohend. Der alte ehrwürdige Doctor Price, der sich im nordamerikanischen Kriege der demokratischen Republik gegen altenglische Vorurtheile, gegen die Lobredner der beglückenden Constitution (our happy constitution) und gegen das betäubende Geschrei (d. h. Church and King) der Pfründner, Pensionisten und Sinecuristen angenommen hatte, trat auch für die französische Revolution öffentlich auf. Er hielt vor der Versammlung, welche sehr viel zahlreicher war, als gewöhnlich, als sechsundsechzigjähriger Greis eine höchst merkwürdige Predigt zum Lobe der französischen Revolution, worin er sie mit großer Wärme rühmte und das Biblische: „Herr nun lässest Du deinen Diener in Frieden fahren, da seine Augen diese große Erscheinung gesehen haben," auf sich und auf den Sturz der Feudalität und Hierarchie anwendete.

Auf Prices Antrag beschloß hernach die Versammlung, der französischen Nationalversammlung durch den Grafen Stanhope als Präsidenten der Revolutionsgesellschaft eine Glück wünschende Adresse zu übersenden. Stanhope schickte sie an seinen gleichgesinnten Freund, den Herzog von Larochefoucauld, der sie der Nationalversammlung überreichte. Sowohl der Herzog von Larochefoucauld in seiner Antwort an Stanhope, als der Präsident der Nationalversammlung (der Erzbischof von Aix) in

seinem Danksagungsschreiben an die Revolutionsgesellschaft warfen Seitenblicke auf das Mittelalter. Der Erste erhob den Doctor Price mit großem Lobe wegen seiner Verdienste um die Nordamerikaner, und wegen seiner Schriften in ihrer Sache. Nach diesen Scenen im November und bei dem Aufsehen, welches Prices Predigt, und die zusammengedruckten Briefe der Neuerer in Frankreich und der Gegner des Veralteten in England, machten, mußte man dem, dadurch in England und Irland erregten radicalen Geschrei ein anderes loyales entgegen setzen; Pitt hütete sich aber sorgfältig, als Schreier gegen die Revolution aufzutreten. Er benahm sich dabei ebenso diplomatisch, als bei dem Drohen und Schreien der Emigranten und der Continentalmächte. Er reizte durch Untergeordnete, die er verleugnen konnte, jedermann auf, er ließ im Stillen und mündlich versprechen, vermied aber öffentlich jede Heftigkeit und entzog sich jeder offiziellen Verbindlichkeit. Was das Schreien der radicalen Engländer und Irländer angeht, so fand er in dem Parlamente, welches im Januar 1790 eröffnet war, an Burke einen Stentor für Altengland, der auf das historische Recht donnernd pochend jeden kaltblütigen Vertheidiger des Naturrechts überschrie.

Nur ganz leise gab Pitt Anlaß, sich gegen Frankreich zu ergießen, als er eine Stelle, die sich auf die Revolution bezog, in die Eröffnungsrede des Königs einschob, das Schreien und die Heftigkeit der Ausfälle überließ er den Mitgliedern des Parlaments, die nicht gerade zum Ministerium gehörten, denn dieses sollte den Schein der Freundschaft beibehalten. Die Worte, in denen ganz unbestimmt und leise vom Könige ausgesprochen wird, daß er hoffe, die Wächter des englischen Zions in Staat und Kirche würden bei dieser Gelegenheit tüchtig in die Trompete stoßen, wollen wir unter dem Texte mittheilen [29]. Die conservativen Wortführer ermangelten nicht, der

29) Der Satz der Rede des Königs, worauf hier angespielt wird, lautet: **The internal situation of the different parts of Europe have been productive of events, which have engaged his Majesty's most serious attention.**

Aufforderung zu entsprechen. Die, welche sich beim Bestehenden durchaus wohl befinden, sprachen, wie das zu geschehen pflegt, ihren Franzosenhaß und ihre Bewunderung alles Dessen, was für die Minderzahl eben so erfreulich, als für die Mehrheit drückend ist, jubelnd und trotzend aus. Lord Valletort, ohne sich im Geringsten darum zu bekümmern, daß, wenn ein altes Staatsgebäude einstürzt, nothwendig viele Menschen beschädigt und getödtet werden müssen, sagt gerade heraus, ein ächter Engländer, immer auf die Gegenwart und auf sich bedacht, werde nie ein solcher Thor seyn, daß er das Wohl künftiger Generationen mit dem Unglück der gegenwärtigen kaufe [30]). Lauter als alle andere ließ sich Burke vernehmen, der damals in der Blüthe seines Ruhms und seines Ansehens unter seiner Nation stand. Das was er damals gleich anfangs gegen die Franzosen und ihre Begünstiger vorbrachte, war freilich nur ein Vorspiel Dessen, was da kommen sollte. Er war damals erst ganz neulich zum absolut conservativen System übergetreten; er stellte sich in diesen ersten Monaten des Jahrs 1790 zum ersten Mal ganz und ohne Rückkehr unter Pitts Fahne, man merkt daher seinem tollen Eifer und seiner gränzenlosen Heftigkeit stets noch den Convertirten oder Proselyten an. Seine Laufbahn glich der der Franzosen, die sich im Convent ausgezeichnet hatten, die hernach unter Napoleon große Herren wurden, und sich unter der Restauration und unter Ludwig Philipp in ihrem Range behaupteten, oder es noch weiter brachten.

Unter Rockinghams Fahnen hatte Burke für Nordamerika, für Demokratie und für Reformen in England wüthend declamirt. Sobald Burke hernach Theil am Ministerium erhielt, gebar sein mit angekündigten Veränderungen schwangerer Berg nur eine lächerliche Maus wirklicher Reform. Als er seine Stelle verloren hatte, trug dieser gewaltige Eiferer für Recht,

30) Oder wie er sich ausdrückt, die Revolution sey: **an event the most disastrous and productive of consequences the most fatal, which had ever taken place since the foundation of the monarchy.**

Wahrheit und Freiheit kein Bedenken, sich gleich Fox in eine schurkische Coalition mit Lord North und Consorten gegen die Grundfesten der von ihm als unendlich glücklich gepriesenen Constitution, wie es hieß aus Politik (necessity the tyrant's plea) einzulassen. Gleich nachher ward er wieder furchtbarer Verfolger der schmähligen Mißbräuche der Plutokratie und der schändlichen und grausamen Tyrannen, welche die von ihm nachher so eifrig vertheidigte englische, an sich freilich vortreffliche, aber in der Anwendung verderbliche Constitution hervorrief, oder doch gegen alle menschliche Gerichte sicherte. Die Reden, welche er im Auftrage des Unterhauses, als Ankläger der vornehmsten Beamten und Richter der Regierung und der ostindischen Compagnie, hielt, enthüllen und übertreiben die Gebrechen eines aristokratisch plutokratischen Staats, den er später für ganz unverbesserlich ausgibt. Auch bei den Streitigkeiten über die Regentschaft erlaubt sich Burke, der damals noch enge mit Fox verbunden war, eine republikanische Heftigkeit gegen Pitt und die mit ihm enge verbundene Königin, welche einem nachher so loyal tobenden Mann um so weniger zu verzeihen ist, als seine heftigen Reden sorgfältig studirt und memorirt, nicht aber augenblickliche Ergüsse eines aufgeregten Gefühls sind. Wir könnten aus diesen Reden Stellen anführen, in welchen die Heftigkeit an Raserei gränzt, Stellen, worüber das ganze Parlament unwillig ward, so daß Pitt ein Mitleiden über das Toben, wie über Irreseyn aussprach. Dies ward Alles anders, als er plötzlich 1790 seinen Grimm über die französische Nationalversammlung in einer langen Rede ausschüttete. Diese lange, beleidigende Rede enthielt in einem sorgfältig ausgearbeiteten Styl die heftigsten Ausfälle auf alles, was seit Mai 1789 in Frankreich geschehen war. Der Verfall von Frankreich und alle nur erdenklichen Uebel und Laster wurden aus der neuen Einrichtung des Landes hergeleitet. Wer daher urkundlich beweisen will, daß der berühmte Redner durchaus keine Fähigkeit hatte, politische Ereignisse vorauszusehen, daß er ein schlechter

Philosoph und ein kurzsichtiger Staatsmann war, der darf nur diese Rede anführen.

Pitt ließ Burke und die verstockten Anhänger eines alten Herkommens, welches nicht mehr zu den Umständen paßte, schelten und toben. Der kalte Diplomat freute sich nur im Stillen einen Stentor, der vorher gegen die Mißbräuche getobt hatte, jetzt für deren Aufrechthaltung schreien zu hören, denn er führte ihm nicht blos eine bedeutende Verstärkung von Parlamentsgliedern zu, sondern machte auch unter dem blinden Haufen der Nachbetenden jeden, der nur von Reform redete, als einen Franzosenfreund tödtlich verhaßt. Aus dieser Ursache konnten Fox und Sheridan zu der Apostasie ihres Freundes nicht schweigen, und es ward schon gleich im Anfange von 1790 eine Spaltung unter der Opposition laut. Fox schonte Burke, soviel nur immer möglich war, er begnügte sich, die Urheber der neuen französischen Verfassung gegen seine Angriffe zu vertheidigen; Sheridan verfuhr schon härter mit ihm, doch ward noch kein förmlicher Bruch von einem von ihnen verkündigt. Pitt lobte zwar Burkes Eifer und seine mächtige Vertheidigung von Altengland, allein er nahm sich noch immer sorgfältig in Acht, seine bittere Feindschaft gegen die Franzosen zu billigen.

Als hernach Kaiser Joseph **II.** starb und Kaiser Leopold sich an den König von Preußen anschloß, um Feudalität und Hierarchie, Emigranten und Prinzen in Schutz zu nehmen, diente Burke der Politik Pitts dadurch, daß er das englische Volk auf eine Verbindung seiner Aristokratie mit den absoluten Monarchen vorbereitete. Er trat nämlich im Spätsommer 1790 als Schriftsteller für alles Bestehende, d. h. für alles aus dem Mittelalter Ueberlieferte, oder später von der Geistlichkeit und dem Adel Usurpirte, auf. Er schrieb ein Buch, welches von der Zeit an in ganz Europa Evangelium aller der Leute ward, denen jede Neuerung unbequem und alles Fortschreiten mit der Zeit verhaßt ist. Dies Buch ist seine damals sehr willkommene Schmähschrift auf die französische Revolution, welche er „Betrachtungen über die französische Revolution" (**Reflections on**

the French Revolution) betitelte. In diesem Buche raset er mit Verstand, Geschicklichkeit, Beredsamkeit, mit Schelten und Schimpfen und Schmähen gegen Andersdenkende gerade auf dieselbe Weise für das Hergebrachte, wie Marat, Camille Desmoulins und Fréron in ihren Journalen für das Neue, nur daß Burkes Schwulst und Bombast auf die höhern Classen, die furchtbar derbe und energische Sprache der Franzosen auf die niedere berechnet ist. Marat und alle, die in seiner Art schrieben, fanatisirten die Menge für eine Wiedergeburt, Pitt war daher sehr erfreut, einen Mann gefunden zu haben, der den Haufen durch dieselben Mittel gegen jede leise Aenderung fanatisirte. Ganze Classen von Engländern, der größte Theil des Mittelstandes, waren der Mißbräuche, der Sinecuren, der Pensionen, der Ausschließung derer, die nicht zur anglicanischen Kirche gehörten, von gewissen Aemtern und Vortheilen, und anderer Dinge längst müde, sie forderten Aenderungen; Burke nöthigte sie zu verstummen, weil er John Bulls Leidenschaft erregte und jeden Liberalen als einen Gottlosen und Rebellen dem Haß, Abscheu und Unwillen derer preisgab, denen sein Wort Orakel war. In Burkes Buche wird die großartige Erhebung der französischen Nation zur Wiederherstellung des seit Jahrhunderten nach und nach den Bürgern entzogenen Antheils an der Staatsverwaltung durchaus als etwas Abscheuliches, Beklagenswerthes, Fluchwürdiges; und der Unfug des Pöbels, der Frevel eines gesetzlosen Haufens, der auf kurze Zeit ohne die Socialbande blieb, weil die alten zerrissen, und die neuen noch nicht verfertigt waren, wird den edeln Männern zugeschrieben, die das Glück einer Generation opferten, um das aller künftigen gründen zu können. Der Anhang zu Burkes Diatribe ist den Journalen der Marat und Fréron völlig ähnlich, denn Burke fordert die Fürsten auf, dieselben Mittel zur Erhaltung der Feudalität, der Hierarchie und der Privilegien anzuwenden, welche nach Marat das Volk anwenden soll, um sie zu vertilgen. Marat und Camille Desmoulins wollen, daß man für die Freiheit, für Dan-

ton und Robespierre blutige Opfer schlachte; Burke für Fürsten Adel, Priester, Prinzen und Emigranten.

Diese Betrachtungen hatten unstreitig großen politischen Einfluß, sie bereiteten auf das vor, was die Emigranten und vor allen König Georg **III.** gar gern schon damals ausgeführt gesehen hätten, was aber 1792 von Preußen, Oesterreich und den Emigranten begonnen ward. Man wird sich daher nicht wundern, daß alle Fürsten, der Adel, die Bewunderer des historischen Rechts, alle, welche zum Regieren glaubten privilegirt zu seyn, Burke neben d'Ivernois, Mallet dü Pan und später Genz als ihren Propheten erkannten, seine Aussprüche durch alle Mittel, die ihnen zu Gebot standen, als Orakel gelteud machten und jeden verfolgten, der in ihren Ton nicht einstimmen wollte oder konnte. Burke fordert alle christlichen Fürsten, wie zu einem heiligen Kriege auf: „Mit Ludwig **XVI.**, als mit einem gerechten Fürsten, der von Rebellen und Verräthern des Throns beraubt sey (man merke, das war in dem Augenblicke, als Ludwig bei der Föderation auf dem Marsfelde erschienen war!!) gemeinschaftliche Sache zu machen." Das getäuschte französische Volk soll dabei nach Burkes Meinung nicht etwa durch Gründe enttäuscht, sondern niedergeschmettert (to be subdued) werden. Dieser heilige Krieg zu Gunsten des Feudalrechts darf nicht nach den gewöhnlichen Grundsätzen geführt werden, sondern überall, wo nicht Schlacht ist, muß militärische Execution seyn, damit überall Blut und Rache sey. Gegen seine Landsleute die nicht ganz und durchaus Altengländer sind, ergießt sich besonders seine Wuth, und er giebt zu verstehen, daß es ihm sehr leid thue, daß er den aiten, frommen, allgemein geachteten Doctor Price nicht an den Galgen bringen könne. Er schmäht nämlich erst im Allgemeinen die Gesellschaft der Freunde der englischen Revolution in den heftigsten Ausdrücken und beschuldigt dann den Doctor Price, er habe in seiner, oben erwähnten Predigt Sätze vorgetragen (fulminated), welche b e i n a h e als Empörung und Hochverrath könnten bezeichnet werden.

Diese Invectiven und Declamationen hätte man allenfalls unbeantwortet lassen können; allein Burke war, wie d'Ivernois, Mallet dü Pan und Genz, ein Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten, von umfassender Gelehrsamkeit und ganz besonderer wissenschaftlicher Bildung, er stellte daher der in Frankreich aufgestellten Theorie vom Staatswesen scharf und dialectisch eine andere entgegen, darauf mußte man eingehen. Wir wollen hier so wenig die Theorie der Franzosen als die von Burke aufgestellten Grundsätze prüfen, da wir mit der theoretischen Politik nichts zu schaffen haben, zu leugnen ist aber nicht, daß er über Königthum, bürgerliche Verfassung, über das Recht der Mehrzahl der Staatsbürger, der Minderzahl Gesetze vorzuschreiben, sehr viel praktischer redete, als die französischen Theoretiker, d. h. als ein Bailly, Lafayette oder Grégoire. Die Whigs mußten daher Burke zu widerlegen suchen, denn er war schon damals offenbar im geheimen Dienste des Königs, Pitts und der Tories seines Cabinets. Georg **III.** und sein Pitt hatten schon lange vor der Erscheinung der Betrachtungen (d. h. schon im April 1790) den König von Frankreich in seiner Abneigung vor der, von ihm beschwornen Constitution bestärkt, und die gefährliche Rolle, die er spielte, nicht mißbilligt [31]; was konnten sie erst wagen, als Burke allen Privilegirten geistreich und glänzend bewies, daß ihr Trotz und ihr Vorurtheil Festigkeit und Weisheit seyen?

Der Theorie, welche Burke aufstellte, mußte nothwendig For eine andere gegenüberstellen; er konnte und wollte aber nicht mit der excentrischen Heftigkeit auftreten, womit man solchen Angriffen begegnen muß, um eine fanatisirte Partei für

31) Bertrand de Molleville berichtet uns, daß Calonne im April 1790 Conferenzen mit Pitt hatte, und über das Resultat folgendermaßen an Ludwig **XIV.** schrieb: **J'ai l'honneur de vous envoyer, Sire, une copie de la lettre certifiée de Mr. Pitt. Votre Majesté verra ce qu'elle doit attendre d'un monarque pénétré de cette vérité** ***que votre cause est la cause de tous les souverains et qui est*** **profondément** ***indigné des traitemens qu'on vous*** **a fait.**

sich zu gewinnen. Es ist mit der Politik, wie mit der Religion, blindes Vorurtheil für historisches Recht kann nur durch Demagogie, Aberglaube nur allein durch trotzigen Unglauben mit Glück bekämpft werden. Was Fox nicht thun konnte, that ein rücksichtsloser Demokrat. Thomas Payne, als Schriftsteller der demokratischen nordamerikanischen Republik berühmt, schrieb gegen Burke, nicht in der Weise der constitutionellen Schriftsteller Frankreichs, sondern wie Marat und Camille Desmoulins. Er setzte dem englischen Vorurtheil und der kirchlichen Sprache (cant) des Verfechters der Episcopalkirche und des historischen Rechts, kühnen Zweifel, Spott und Naturrecht entgegen. Für die Demokraten in Nordamerika hatte ehemals Thomas Payne eine Schrift geschrieben, welche dem Hergebrachten und Bestehenden den wilden und revolutionären Ausspruch dessen, was er gesunden Menschenverstand nennt, entgegensetzte. Sein, für Amerika geschriebenes Buch, welches er g e s u n d e n M e n s c h e n v e r s t a n d (common sense) betitelte, hatte der amerikanischen Sache viele Anhänger erworben und selbst in England Proselyten gemacht; er suchte sich jetzt auf ähnliche Weise um die französische Revolution verdient zu machen, und gab dem Buche, welches den Theil der französischen Constitution verfechten sollte, den Burke am heftigsten angegriffen hatte, den Titel Menschenrechte (rights of man).

Wenn Burkes rhetorische Deklamation und seine poetische Ueberfülle mit der romantischen Manier gewisser deutschen und französischen Vertheidiger des Papismus und der Autokratie der Fürsten, mit der Manier der frommen Feinde des Protestantismus, denen Burke auch durch Schmähen und Toben gleichkommt, verglichen werden kann, so schreibt dagegen Payne in der scharfen und gewaltigen Manier, und gebraucht die Dialektik, Bitterkeit und Heftigkeit, welche Junius Briefe und Marats Volksfreund so furchtbar gemacht haben. In der That machte das Buch auf gewisse Classen in England einen eben so starken und dauerhaften Eindruck, als Burkes Buch auf die große Mehrzahl der höheren und mittleren Stände. Auf dieselbe Weise, wie Burke die englische Constitution, ohne Rücksicht auf die mit der Zeit

ganz veränderten Umstände, ohne an die unzähligen Mißbräuche und die vielen Privilegien der Reichen, welche nicht in der Theorie, sondern in der Praxis ihren Grund haben, zu denken, unmäßig und unverständig preiset und gar nicht anerkennt, daß sie, wie alle menschlichen Dinge, den Einfluß der Zeit erfahren habe, so tadelt und schilt sie Payne ohne alle Rücksicht und Schonung. Payne tadelt nicht blos die Mißbräuche in der Ausübung, nicht die Kostspieligkeit der theoretisch möglichen, praktisch unthunlichen Klagen der Beeinträchtigten gegen Reiche und Mächtige, nicht den ungleichen Druck der Auflagen und die Ungleichheit der Besoldung der Vornehmen und Geringen, die Sclaverei des Arbeiters und das Elend der Classen, welche bei freier Einfuhr wenigstens Brod hätten, und tausend andere Folgen des unermeßlichen Reichthums und der vermehrten Bevölkerung, sondern er greift die vortreffliche Grundlage der Constitution selbst an, und stellt sie in heftigen und anstößigen Ausdrücken als von Grund aus schlecht und unhaltbar dar.

Payne geht von den Grundsätzen der Männer aus, welche später mit ihm im Nationalconvent saßen, welche in ihren sonderbaren republikanischen Träumen so weit gingen, daß sie behaupteten, es sey eine große und schwere Verletzung der Menschenrechte, in irgend einem Staate Aristokratie oder Monarchie einzuführen, auf welche Weise man auch immer beide gestalten oder beschränken möge. Wir gehen auf Paynes politische Grundsätze so wenig ein, als auf die gerade entgegengesetzten, welche Burke zu vertheidigen sucht; wir nennen die beiden Männer nur darum vor andern, weil sie Feldherrn der Heere der Verfechter der alten und der neuen Zeit, und weil ihre Bücher Arsenale der Streiter waren, die unter ihren Fahnen dienten. Fox ward durch Burkes Heftigkeit in ein sehr peinliches Verhältniß gebracht, er versuchte Alles, um ihn wenigstens von Schmähungen und heftigen Ausbrüchen fanatischer Wuth gegen die französische Constitution und ihre Vertheidiger abzuhalten, weil ja dadurch seine eignen Freunde in Frankreich und der unglückliche König selbst in die größte Verlegenheit und Gefahr

gebracht würden. Burke war keiner Mäßigung fähig; er dachte gar nicht daran, daß er, um dem Könige und den Aristokraten zu helfen, den Jacobinern und Girondisten durch seine Parlamentsreden den Beweis liefere, daß in der That die Priester, der König, der Hof, der Adel ihres Vaterlandes mit der englischen aristokratischen Regierung gegen das französische Volk fortdauernd Verschwörungen anspinne. Eine zufällige Veranlassung ward hernach von Burke benutzt, um sich ganz offen den Vertheidigern des Feudalismus hinzugeben und jeder liberalen Idee förmlich und feierlich abzuschwören, oder mit andern Worten, das Banner des längst von ihm verkündigten Feldzugs gegen die Franzosen und gegen ihre Grundsätze feierlich zu schwingen.

Die Engländer hatten Canada, welches ihnen die Franzosen um 1763 hatten abtreten müssen, bis dahin als eroberte Provinz regiert, es war jetzt aber die Rede davon, dem Lande eine Constitution zu geben, und die englischen Aristokraten wollten bei der Gelegenheit auch in Canada gern eine Art Adelskammer errichten. Als von diesem Plane die Rede war, entfielen Fox einige Worte der Geringschätzung gegen Erb- und Feudaladel, welche (am 6. Mai 1791) Burke benutzte, um die Grundsätze, deren sich Fox annahm, durch giftige Angriffe auf die damals fast beendigte Constitution und auf die französische Regierung, in ganz Europa verhaßt zu machen. Er stieß bei der Gelegenheit so heftige und so boshafte Schmähungen aus und tobte so wild, daß er wiederholt zur Ordnung gerufen wurde und endlich genöthigt war, sich zu setzen und zu schweigen. Wir haben oben schon der sentimentalen Scene erwähnt, welche dadurch in einem Parlament voll Juristen und Egoisten unter den englischen Staatsmännern veranlaßt ward, deren Empfindsamkeit wir nicht hoch anschlagen; wir müssen sie indessen doch hier anführen, weil sie in allen englischen Geschichten ebenso hervorgehoben wird, wie ähnliche Auftritte in Napoleons Leben in der französischen.

Burke antwortete auf eine sehr verständige Bemerkung, welche Fox dem für Canada entworfenen Constitutionsplan der

Tories entgegensetzte, auf eine solche Weise, daß wir, um sie nicht derber bezeichnen zu müssen, in der Note 32) einige Sätze aus dem Anfange der Rede anführen. Man wird daraus sehen, daß Fox unmöglich dazu schweigen konnte. Er antwortete indessen mit der größten Behutsamkeit und Milde. Er sey, sagte er, in Rücksicht der Rechte des Menschen anderer Meinung, als sein Freund; diese Urrechte der Menschheit machten die Grundlagen der englischen Verfassung aus; er könne auch unmöglich die Schritte mißbilligen, welche von der französischen Nationalversammlung gethan seyen, um den Franzosen zu diesen Rechten wieder zu verhelfen. Burke selbst habe ihn gelehrt, daß sich ein ganzes Volk nie anders gegen seine Regierung erhebe, als wenn es Ursache habe und vorher lange gereizt sey. Er freue sich daher auch über eine Revolution, welche durch dieselben Ursachen veranlaßt sey, welche die englische Revolution von 1688 hervorgerufen hätten.

Nun brach Burke los. Er erklärte, er sey allerdings oft verschiedener Meinung mit Fox gewesen, dies habe aber ihrer Freundschaft keinen Eintrag gethan (there had been no loss of friendship between them); es sey die verruchte (accursed) französische Revolution, die alles vergifte. Fox unterbrach ihn

---

32) Es war von Einführung einer gemachten Aristokratie in Canada die Rede; Fox bezweifelte bei der Gelegenheit, ob das englische Parlament überhaupt das Recht hätte, den Canadiern eine Constitution zu geben, ohne sie selbst zu Rathe zu ziehen, da fuhr Burke los: A body of rights, commonly called the *Rights of Man*, has been lately imported from a neighbouring kingdom. The principle of this new code is, that all men are by nature free and equal in respect of their rights. If this code therefore were admitted, the power of the house could extend no further than to call together the inhabitants of Canada to choose a constitution for themselves. The practical effects of this system might be seen in St. Domingo and the other French islands. They were flourishing and happy, till they heard of the *Rights of Man*. As soon as this system arrived among them, Pandora's box, replete with every mortal evil, seemed to fly open, hell itself to yawn and every demon of mischief to overspread the face of the country.

und rief ihm zu, daß ihre Freundschaft doch feststehe; aber Burke war einmal zu Pitt, zu den Tories, zu der Aristokratie Europas übergegangen, er wollte alle seine zahlreichen Bewunderer und Nachbeter glänzend zu ihnen herüberführen, er schrie: dem sey nicht also; er hätte seine Pflicht gethan, ihre Freundschaft sey zu Ende. Fox wollte antworten, ward aber so von Rührung überwältigt, daß die Thränen ihm über die Wangen strömten, und er lange kein Wort vorbringen konnte. Das Haus verharrte lange in tiefem Schweigen, bis endlich Fox den fanatischen Irländer durch milde und freundliche Worte zu besänftigen suchte; aber Burke hatte damals schon die Rolle des Vertheidigers der Vorurtheile und Mißbräuche übernommen, er war von diesem Augenblicke an der Verkündiger der Plane der Feinde jeder Verbesserung. Es erfuhren daher die Franzosen durch ihn immer zuerst, was sie von der englischen Regierung zu erwarten hätten.

Als Burke jedem freien oder nicht völlig altenglischen Gedanken, und seinen der Verbesserung günstigen Freunden auf diese Weise öffentlich den Krieg erklärte, hatte sein Manifest zu Gunsten des Adels, der Hierarchie und der Emigranten schon mächtig gewirkt. Die Emigranten rüsteten auf dem Gebiet des Bischofs von Worms auf dem linken, und des Bischofs von Straßburg auf dem rechten Rheinufer eine bewaffnete Macht; sie unterhandelten mit Preußen, England und dem Kaiser, um die neue Verfassung von Frankreich militärisch zu bekämpfen. Der Großherzog Leopold war im März 1790 seinem Bruder Joseph gefolgt, und zeigte sich sowohl in den Erbstaaten, als in Deutschland allem Alten und Veralteten eben so günstig, als er in Toskana den bessern Einsichten der neuen Zeit gewogen gewesen war. Der preußische König war längst durch Wollust und Mysticismus das Spielwerk diplomatischer Gauner. Der Herzog von Braunschweig, Prinz Heinrich und Herzberg, so verschieden sie unter sich waren und dachten, blieben freilich in den ersten Jahren nach Friedrichs **II.** Tode in großem Ansehn, diese waren mehr oder weniger französisch gesinnt, die Leute,

welche sie ganz verdrängen wollten, mußten daher schon, um allein zu herrschen, alles aufbieten, um den König Friedrich Wilhelm II. gegen die Franzosen und ihre Ideen zu erbittern. In Preußen und in Oesterreich wurden gleichzeitig alle Freunde des Lichts von den Geschäften entfernt. Wahrscheinlich hatte Kaiser Joseph, um dies zu hindern, so sehnlich gewünscht, seinen Bruder, mit dem er in den letzten Jahren seines Lebens in Zwist gewesen war, noch vor seinem Ende zu sehen. Leopold, der sich nicht gern verbindlich machen wollte, lehnte die Einladung des sterbenden Bruders auf die freundlichste Weise ab; dagegen trat er durch den Baron Spielmann mit den Leuten in Verbindung, die durch Kuppeln und Frömmeln den König von Preußen umstrickten und mystificirten.

Leopold suchte bei seinem Regierungsantritt zunächst den Krieg mit Preußen zu vermeiden und wieder zum Besitz von Belgien zu gelangen; dazu sollte der reichenbacher Congreß führen. Spielmann, der öffentlich mit Herzberg über den Frieden unterhandelte, trat daher in geheime Verbindung mit Wöllner und Bischoffswerder, um Herzberg zu umgehen. Wir möchten nicht geradezu Ségürs Leben Friedrich Wilhelms als Quelle gebrauchen, doch scheint uns vollkommen wahrscheinlich, was er (II. p. 166—169) von den Mitteln und Gründen sagt, welche man gebrauchte, um den König von Herzberg abzuziehen. Man erlangte vom Könige, daß Herzberg endlich sogar einen Frieden unterzeichnen mußte, dessen Bedingungen er so wenig kannte, daß sie ihn überraschten. Herzberg war nämlich jeder Verbindung Preußens mit Oesterreich gegen das constitutionelle Frankreich entgegen; Wöllner und Bischoffswerder dagegen dachten wie Burke, man müsse jedem Lichte der Vernunft mißtrauen und die Verbreiter desselben auf jede Weise in Zügel und Zaum halten, oder gar todt schlagen. Darauf soll Spielmann seine, durch sie unmittelbar an den König selbst gebrachten Gründe für einen monarchischen Bund gegen demokratische Grundsätze gebaut haben.

Spielmann nahm nämlich seine Gründe für eine engere Verbindung zwischen Preußen und Oesterreich zwar zunächst von der allgemeinen europäischen Politik her, er berief sich aber doch dabei hauptsächlich auf die Gefahr, welche beiden von den irreligiösen und antimonarchischen Lehren und Reden des von den Franzosen vergifteten Zeitgeistes drohe. Dabei machte er aufmerksam darauf, wie nothwendig es sey, daß die beiden Hauptmächte Deutschlands den durch die neuen französischen Einrichtungen in ihren durch Verträge gesicherten Rechten, Besitzungen, Einkünften gekränkten deutschen Fürsten Hülfe leisteten. Das ganze System, welches Spielmann geltend machen wollte, und welches auch Wöllner und Bischofswerder dem Könige von Preußen empfahlen, um Herzberg zu verdrängen, faßte er in folgende Sätze zusammen: „Es sey hohe Zeit, daß die Fürsten Europas endlich die Augen öffneten, daß sie ihren politischen Streitigkeiten und den Cabalen der Diplomaten gegen einander ein Ende machten, weil sie offenbar dadurch ihren neuen Feinden zur Beute gemacht würden. Es sey höchst nöthig, daß man sich vereinige, um durch weise und feste Haltung der Seuche, deren Verbreitung man weder voraussehen noch berechnen könne, einen festen Damm entgegen zu setzen." Diese Bemerkungen wirkten auf den König von Preußen, die Unterhandlungen wurden hinter Herzbergs Rücken mit Bischofswerder, oder wie man das nannte, mit dem Könige unmittelbar getrieben, und Herzberg erhielt unerwartet Befehl, am 27. Juli 1790 die sogenannte reichenbacher Convention zu unterzeichnen, die er durchaus nicht billigte. Seit diesem Augenblicke ward in Preußen, wie in Oesterreich, das Spüren nach Jacobinismus ein Gewerbe, alle Polizei ward verdunkelnd und verfolgend organisirt; doch überließ man es vorerst noch dem Könige von Schweden allein, den Emicho des Kreuzzugs zu spielen, dessen Cucupeter Burke geworden war.

Gustav **III.** von Schweden hatte endlich mit Hülfe der drei andern, gegen den Adel heftig erbitterten Stände eine völlig unbeschränkte Herrschaft erlangt. Er hatte, wie oben erwähnt ist,

der Verschwörung in Anjala getrotzt, und nicht blos Urheber und Theilnehmer dieses Bündnisses streng bestrafen lassen, sondern auch mit Einwilligung der Stände seine königlichen Vorrechte vermehrt. Durch die sogenannte Sicherheitsacte wurden die Schranken der königlichen Gewalt, welche Gustav selbst um 1772 übrig gelassen hatte, weggeräumt, und dem Adel des Landes auch die letzten Vorrechte entzogen. Durch diese Acte war der dem Könige vorher zur Seite stehende Reichsrath verschwunden; der König konnte unbedingt alle Aemter und Würden nach eignem Gutdünken vertheilen; er konnte Personen, welche höhere Stellen, nur die richterlichen Stellen ausgenommen, bekleideten, ohne eine Untersuchung anstellen lassen zu dürfen, entlassen; er konnte fortan, ohne die Stände zu fragen, über Krieg und Frieden entscheiden. Als Autokrat und als Freund der französischen Prinzen, wünschte er sich des französischen Königs annehmen zu können, wie sich einst Gustav Adolph der protestantischen Fürsten angenommen hatte, und Catharina wie die französischen Prinzen faßten ihn von dieser schwachen Seite. Daß schon zur Zeit des Friedens von Werelä die Russen davon redeten, einige tausend Mann dazu herzugeben, daß Gustav einen Befreiungszug nach Paris mache, wird allgemein erzählt; gewiß ist, daß zur Zeit der Flucht Ludwigs XVI. der Marquis von Bouillé auf Gustavs Hülfe rechnete, und daß Gustav dadurch, daß er mit Bouillé und Fersen, mit den Prinzen, Emigranten und Russen über einen Ritterzug für die Königin Marie Antoinette, gleich einem Ritter der Zeiten der cours d'amour correspondirte, dem Könige und der Königin in Frankreich sehr schadete. Die lärmende Art, wie man die Sache betrieb, gab Marat und seinen Genossen den Sieg über alles, was monarchisch war.

Schon im Februar 1791 war die Reise des Königs von Schweden nach Aachen, welche mit Ludwigs Flucht in Verbindung stand, verabredet, schon im März ward sie begonnen, obgleich in der Jahreszeit Niemand durch den Vorwand einer Badereise getäuscht werden konnte, der König auch wirklich erst im Mai nach Aachen kam. Die Conferenzen, welche er in der

Zwischenzeit mit den Freunden der Emigranten hatte, waren jedermann bekannt, sie wurden in Paris benutzt, um alles, was von Ludwig ausging, verdächtig, das Königthum verhaßt zu machen. Gustav unterredete sich zunächst mit dem deutschen Fürsten, dessen Adel noch bis auf den heutigen Tag leibeigne Bauern besitzt, er zog zu diesen Berathungen auffallender Weise den Bevollmächtigten des Haupts der Hierarchie des Mittelalters. Gustav zog nämlich den päbstlichen Nuntius Caprara zu den Conferenzen, die er in Ludwigslust mit dem Herzoge von Mecklenburg über französische Angelegenheiten hielt. Von Ludwigslust ging Gustav nach Braunschweig, wo er sich mit dem Herzoge unterhielt, der ebenso französisch gebildet und mit vornehmen oder berühmten Franzosen bekannt war, als der König von Schweden, damals aber noch den ganzen Nimbus des Ruhms eines großen Feldherrn um sich hatte, von dem ein so großer Theil im folgenden Jahre durch seinen Zug in die Champagne zerstreut ward, dann ging der König endlich nach Aachen.

Es schien fast, als wenn die Freunde des französischen Königs und seiner Brüder den Jacobinern die Waffen gegen ihre Schützlinge dadurch in die Hände geben wollten, daß sie ihre Conspiration gegen die neue Constitution recht auffallend machten, und auf diese Weise die ganze französische Nation, deren Angelegenheit die Verfassung war, und nicht blos die kleine Partei, die damals schon von Republik träumte, zur höchsten Wuth entflammten. Der König von Schweden verweilte nämlich die ganze Zeit hindurch, während welcher die von einem Tage zum andern verschobene Flucht Ludwigs XVI. betrieben wurde, in Aachen, und correspondirte während dieser ganzen Zeit, das heißt im Mai und Juni, mit seinem Gesandten in Paris und durch diesen mit dem Hofe. In dieser Zeit traf er nicht blos mit dem Marquis von Bouillé, der die in Lothringen stehenden französischen Truppen commandirte und Ludwigs Flucht decken sollte, Verabredungen, sondern er sammelte auch von allen Ecken und Enden her Emigranten um sich; jeder Freund

der alten Ordnung der Dinge, der vorher nicht ausgewandert war, machte sich jetzt auf. Gustav bildete sich damals ein, er sey berufen und im Stande, an der Spitze des schwedischen Regiments in französischen Diensten (Royal Suédois) den französischen König, an den sich nach seiner Flucht alle bewaffneten Emigranten anschließen sollten, nach Paris zurückzuführen.

Dem ersten Unternehmen, das schon abentheuerlich genug war, mußte freilich Gustav entsagen, als der französische König (22. Juni) in Varennes verhaftet war, er lieh aber einem neuen lächerlichen Entwurfe sein Ohr, obgleich man fast glauben sollte, daß die Russen nur darum sich den Schein gaben, als wenn sie den König bei diesem Abentheuer unterstützen wollten, damit sich Gustav vollends als einen Don Quichotte dem Spotte preisgebe. Er sollte, hieß es, ein kleines Heer von Russen und Schweden commandiren, welches auf englischen Schiffen an die Mündung der Seine sollte gebracht werden und von dort unter Gustavs Anführung nach Paris ziehen. In Paris, so sagten die Emigranten und glaubten die Fürsten, würden alle rechtlichen Bürger vom Pöbel und von einigen unruhigen Köpfen und Ehrgeizigen überschrieen und unterdrückt und harrten sehnlich seiner Ankunft. Der schwedische Adel sah diesen Thorheiten des Königs mit doppeltem Unwillen zu, theils, weil auf der Reise und bei den ganz vergeblichen diplomatischen, politischen und militärischen Anstalten viel Geld verschwendet und die Geldverlegenheit immer größer gemacht ward, theils, weil sich der König auf einmal ganz in die Hände der Russen gab, und Türken und Polen derjenigen Macht aufopferte, welche ein Stück von Schweden nach dem andern an sich gerissen hatte. Dadurch wurden die drei andern Stände kalt gegen den König, und unter dem Adel bildete sich eine förmliche Verschwörung gegen ihn. Gustav **III.** glaubte sich gegen seine eignen Unterthanen auf dieselbe Weise durch russische Bürgschaft sichern zu können, wie er damals noch immer mit dem tollen Plan umging, den König der Franzosen mit gewaffneter Hand an den edelsten Männern der Nation zu rächen und ihnen einen Artois, Calonne, Breteuil, Bertrand

de Molleville und Consorten aufzudringen. Er schloß nämlich im October 1791 ein inniges Bündniß mit Rußland, vermöge dessen sich Catharina und Gustav wechselseitig ihre Rechte und Besitzungen verbürgten, oder mit andern Worten, vermöge dessen der König von Schweden seinen Ständen, wenn sie nicht Geld genug gewähren würden, mit den Bayonetten der Russen und den Säbeln der Kosaken drohte. Das ganze Bündniß war darauf eingerichtet, den eiteln König in eine Falle zu locken, ihm bei seinem Geldmangel eine Erleichterung zu schaffen, und durch Versprechung gewaffneter Hülfe in seinen Thorheiten zu bestärken. Rußland nahm den König von Schweden eigentlich auf acht Jahre förmlich in Sold; dies ward unter den Worten versteckt, daß Schweden während der acht Jahre, auf welche der Bund geschlossen wurde, russische Subsidien erhalten solle. Außerdem ward festgesetzt, daß Schweden im Falle, daß Rußland angegriffen würde, achttausend Mann zu Hülfe schicken, dagegen im gleichen Falle von Rußland mit zwölftausend Mann unterstützt werden sollte. Die französischen Spione wollten wissen, daß durch die letzte Clausel nur versteckt werde, daß Rußland zwölftausend Mann bestimme, um den vom Könige immer noch projectirten Feldzug zu Gunsten der Königin von Frankreich mitzumachen.

Die Kaiserin hatte bei diesen Unterhandlungen den offenbaren Zweck, den König durch seine Eitelkeit in ein Labyrinth zu führen, aus dem kein Ausweg war. Sie ließ sich deshalb gefallen, daß die Unterhandlungen in seiner Hauptstadt geführt wurden, sie übertrug, wie er wünschte, die Leitung derselben den Grafen Stackelberg und Pahlen, sie war bereit, ihm zu seinem tollen französischen Zuge zwölf Millionen zu leihen, wenn seine Stände die Bürgschaft für die Rückzahlung übernähmen. Das war sehr schlau berechnet, denn Gustav fand die Stimmung im Lande von der Art, daß er, als er die Stände wirklich versammeln wollte, nicht wagte, sie nach Stockholm zu berufen. Er bedurfte indessen Geld, er berief daher die Stände in die kleine Stadt Gefle, wo sie, wie er glaubte, mehr in seiner Macht

seyn würden. Er wußte nämlich schon voraus, daß er kaum auf den achten Theil der Stimmen des Adelstandes werde rechnen können.

Der Reichstag in Gefle ward am 23. Januar 1792 eröffnet, und König Gustav hielt eine jener Reden, welche sonst immer einen tiefen Eindruck auf die drei ihm ergebenen Stände zu machen pflegten; auch diese fanden indessen doch dies Mal, daß der Armuth ihres Landes zu viel zugemuthet werde. Seit dem letzten Kriege mit Rußland war nämlich das baare Geld in Schweden selten geworden und die Reichsschuldzettel in der letzten Zeit bis auf sechzig vom hundert herabgesunken, der König muthete gleichwohl den Ständen zu, dem Reiche drei schwere neue Lasten aufzubürden. Sie sollten die Kosten des letzten Kriegs herbeischaffen, vier und dreißig Millionen Reichsthaler Schulden übernehmen, und den König in den Stand setzen, den Kreuzzug gegen Frankreich auszuführen. Das Letztere sollte dadurch geschehen, daß sie das Anleihen von zehn Millionen, welches Rußland versprochen hatte, verbürgten. Daß dies Anlehen zu einem abentheuerlichen Zwecke bestimmt sey, ward unter den Worten versteckt: Es solle dienen, um die Ausführung gewisser Plane möglich zu machen. Dieser letzte Vorschlag war aber auch sogar dem Bürger- und Bauernstande gleich anfangs so gehässig, daß der König rathsam fand, ihn zurück zu ziehen. Ueber die folgenden Reichstagsangelegenheiten ward tiefes Dunkel gebreitet, weil überall Widerstand war.

Der König und der dreizehnjährige Kronprinz wohnten stets den Berathschlagungen des geheimen Ausschusses der Stände bei, wo alle Angelegenheiten vorberathen wurden, und dessen Debatten der König selbst leitete. Den Berathschlagungen des Ausschusses zu folgen und das, was damals geheim gehalten wurde, ans Licht zu bringen, ist für unsern Zweck allgemeiner Geschichte nicht nöthig, wir erwähnen der ganzen Sache nur des Resultats und der nächsten Folgen wegen, weil Beides auch ohne genauere Prüfung der Quellen geschehen kann. Was das

Resultat angeht, so mußte der Reichstag schon nach vier Wochen wieder aufgehoben werden, ohne daß die Hauptforderungen des Königs nur an die eigentliche Ständeversammlung (das Plenum) hätten gebracht werden können. Was die Folgen betrifft, so verbreitete sich gleich nach dem 24. Februar 1792, als an welchem Tage der König den Reichstag entlassen hatte, das Gerücht, der König gehe damit um, die alte Reichsverfassung nach den vier Ständen zu ändern. Alle Schweden, die wir über die Sache befragt haben, und unter denen zwei Finnländer aus der jetzt Rußland gehorchenden Provinz, und ein sehr angesehenes und sehr gut unterrichtetes Mitglied des höheren Adels war, segneten Gustavs Andenken schon allein wegen dieses Gedankens, weil sie die jetzige Einrichtung für die Quelle aller Uebel hielten. Wir lassen es indessen unentschieden, ob Gustav, der für das Mittelalter ins Feld ziehen wollte, wirklich daran dachte, eine der Grundfesten des Mittelalters zu zerstören. Wie dem aber auch seyn mag, die Wirkung des Gerüchts war dieselbe, als wenn es in der That wahr gewesen wäre; der Adelstand bestärkte sich in der Meinung, daß nur durch Wegräumung des Königs seine Privilegien erhalten werden könnten.

Der Adel Schwedens stand auf einmal auf einem und demselben Puncte mit den Demokraten Frankreichs; die Person des Königs war beiden im Wege; sie konnten beide weder, so lange der König lebte, ihren Zweck erreichen, noch sich seiner auf gesetzlichem Wege entledigen. Ein Mord, worauf man in Schweden verfiel, oder Erregung eines Pöbelaufstands und Einsetzung eines tumultuarischen Gerichts, wie das des pariser Convents war, wird nie einer großen Zahl Menschen anvertraut werden dürfen, weil sich das menschliche Gefühl dagegen sträubt. Aus diesem Grunde waren nur wenige Demokraten in Paris, nur gewisse Glieder des Adels in Stockholm in das Geheimniß des Anschlags gegen den König eingeweiht, wenn gleich alle ruhig zusahen und gelegentlich das, was sie die gute Sache nannten, förderten. Unstreitig war jedoch, als es einen Königsmord galt, eine weit größere Zahl des schwedischen Adels mitwissend,

als die der pariser Demokraten, oder auch sogar der Mitglieder des Convents war, welche zu der Zeit, als Ludwig **XVI.** gerichtlich sollte gemordet werden, die eigentliche Absicht der Rädelsführer kannten. Dies geht ganz deutlich aus der Geschichte der Tage hervor, an welchen im Convent über das Schicksal des unglücklichen Königs abgestimmt ward.

Nach der besten Quelle, die wir kennen, waren sieben Achtel des schwedischen Adels sehr erfreut über den Mord des Königs, nur eine sehr kleine Anzahl wußte aber um den von Ankarström entworfenen Plan der Vollziehung der That. Die Vornehmsten unter denen, welche sich mit Ankarström zum Meuchelmorde des Königs verbanden, sind unten in der Note aus Arndts Buche angeführt [33]. Die übrigen Verschwornen waren Aristokraten von der Gattung, welche man in Spanien und Frankreich Carlisten nennt, Leute, die ein Vorurtheil, welches einige Entschuldigung verdient, über die Natur des Verbrechens blendet; Ankarström dagegen hegte einen kleinlichen, aber eben darum unversöhnlichen Privathaß. Er, als verabschiedeter Hauptmann, war einmal verhaftet gewesen, hatte zwar seine Freiheit wieder erhalten, konnte aber dem Könige nicht verzeihen, daß er nicht von ihm hatte erlangen können, daß er vor Gericht gestellt und vom Richter losgesprochen würde.

Neben Ankarström hatten sich noch die Grafen Ribbing und Klas Horn zur Ermordung des Königs eidlich verbunden und

---

33) Da wir dieser schwedischen Geschichten nur in so weit erwähnen dürfen, als es der Zusammenhang der allgemeinen europäischen Geschichte unumgänglich erfordert, so verweisen wir unbedingt auf Arndts schwedische Geschichten unter Gustav III. und Gustav IV. Er sagt, der alte 72jährige General, Graf Pechlin, sey die Seele der Mordverbindung gewesen, neben ihm hätten, wahrscheinlich als kalte Planmacher, welche die Ausführung den jüngeren Männern überlassen, gestanden: der Freiherr Thule Bielke (erster Deputirter beim ständischen Schulden-Comtoir), der sich vor der Untersuchung vergiftete, der Kanzleirath Jakob Engeström und sein Bruder, der königliche Secretär Engeström, endlich viele Offiziere, unter denen sowohl Posselt als Arndt drei vor andern nennen. Diese drei waren: der Gardeoberstlieutenant von Liliehorn, der Major von Hartmannsdorf, der Adjutant von Ehrenswärd.

schon in Gefle die Ausführung der That vergebens versucht, in Stockholm waren sie glücklicher. Sie wählten die Nacht vom 16. auf den 17. März 1792, wo eine große Hofmaskerade gehalten ward, um den König zu erschießen, oder wenn ihn die Kugel verfehlen sollte, niederzustoßen. Die drei Hauptverschwornen loosten, wer von ihnen den Schuß thun sollte, das Loos traf Ankarström, der die That mit der ihm eignen finstern Entschlossenheit und starren Rachsucht ausführte und den König tödtlich verwundete. Die Pistole war mit drei Kugeln geladen gewesen, die den König von hinten her trafen, er lebte aber noch vierzehn Tage (bis zum 29. März) und richtete eine Regentschaft ein, so daß an eine Revolution nicht zu denken war.

Der Mörder rühmte sich der That; er blieb seinem Charakter getreu, auch als er hernach als Königsmörder öffentlich an den Schandpfahl gestellt, gegeißelt und hingerichtet ward. Der Adel hatte in der Hauptsache keinen Vortheil vom Morde, denn die Bürgerschaft von Stockholm war wüthend, die drei andern Stände erbittert und der Herzog Carl von Südermannland, so zweideutig sein Betragen auch schon im russischen Kriege gewesen war, hatte, als er vom Könige an die Spitze gestellt ward, die Grafen Wachtmeister und Oxenstierna, die Generale von Taube und von Armfelt zur Seite. Der Mörder des Königs ward durch ein Mordmesser besonderer Art erkannt, das er im Saale hatte fallen lassen, und welches der Messerschmied, der es verfertigt hatte, als dasjenige erkannte, welches von Ankarström sey bestellt worden. Mit den vornehmen Mordgenossen ward, weil Carl von Südermannland jetzt einstweilen regierte, weit gelinder verfahren, als sonst mit plebejischen Verbrechern verfahren wird, welche sich ganz gelinder Vergehungen schuldig gemacht haben. Ankarström allein ward hingerichtet; Horn, Ribbing, Liljehorn, Ehrenswärd wurden verbannt, Pechlin und Ehrenström auf Festungen gebracht.

§. 3.

Vorbereitungen zum Revolutionskriege.

Zu der Zeit, als die Nachricht von Gustavs Ermordung nach Frankreich kam, wußten die Franzosen schon, daß dem Herzoge von Braunschweig die Rolle übertragen werden solle, welche der König von Schweden so gern gespielt hätte. Franz II. folgte nämlich gerade im März 1792 seinem Vater Leopold in der Regierung, und ward leicht bewogen, dasjenige auszuführen, was Leopold versprochen, gedroht, verabredet hatte, ohne daß es ihm mit der Ausführung wahrhaftig Ernst gewesen wäre. Kaiser Leopold hatte den Grundsatz der Reaction gegen Josephs freisinnige Regierungsweise gleich bei seiner Ankunft aus Italien eben so öffentlich verkündigt, als Friedrich Wilhelm II. von Preußen bei seinem Regierungsantritte zu erkennen gegeben hatte, daß er in religiöser und politischer Beziehung den Weg verlassen wolle, den Friedrich II. gewandelt war. Besonders in religiöser Beziehung schien er gleich anfangs ganz auf die Zeit Friedrich Wilhelms I. zurückzukommen. Leopolds erste Schritte füllten den böhmischen Herrenstand mit solcher Freude, daß er dessen Krönung in Prag mit ganz unbeschränkter Pracht feierte, so daß viele Familien durch den Aufwand tief verschuldet wurden. Auch die Papisten, und ganz besonders die Exjesuiten, hatte Leopold glücklich gemacht. Er vergönnte dem Cardinal Migatzky aufs neue, was ihm Joseph verwehrt hatte, daß er seinen obscurantischen Einfluß wiederum üben dürfe, und hatte ein Censuredict ausgeben lassen, welches mit Friedrich Wilhelms II. berüchtigtem Religionsedict ganz einerlei Art war. Dieses Censuredict lautete zweideutig, wie Leopolds Charakter war und sein ganzes Verfahren in innern und auswärtigen Angelegenheiten. Auf der einen Seite hob es zwar die von Joseph ertheilte Freiheit, zu schreiben und Bücher jeder Art zu lesen, nicht auf, schränkte sie aber so ein, daß sie ganz unfruchtbar ward. Es ward nämlich darin jede öffentliche Kritik der Regierungsverordnungen, jede Untersuchung über geistliche und theologische

Materien untersagt, wenn sie gegen das im Staate Hergebrachte und Geltende gerichtet sey. Unter Leopold blieb jedoch noch ein Schatten von Freiheit, der hernach unter Franz ganz verschwand.

Leopold hatte aus Toscana eine sehr vollkommene geheime Polizei mitgebracht, sein Spionensystem war dort schon so vollständig eingerichtet gewesen, daß er auch sogar die geheimsten Reden, die irgend jemanden entfielen, sogleich erfuhr. Josephs Polizeidirectoren wurden daher von ihm entlassen. Graf Sauer, der an die Spitze kam, brachte hernach Späher und Ankläger zu Ehren, Professoren und Journalisten wurden Spürhunde und Anschwärzer. Unter diesen gebührt dem Exjesuiten Leopold Aloys Hoffmann unstreitig der erste Platz; leider muß man aber gestehen, daß der, besonders wegen seines Hausvaters unter den guten deutschen Schriftstellern genannte pfälzische Geschäftsträger, von Gemmingen, an dem Journal des Verläumders aller Aufgeklärten sehr großen Antheil hatte. Neben Hoffmann trieben der Professor Wallerot, der Sonnenfels Stelle zu erbuhlen suchte, und später Lorenz Leopold Haschka und Carl Hofstätter dasselbe ehrlose Geschäft. Diese Leute hatten ihre guten Gründe, Leopold mit dem Popanz der Propaganda der pariser Jacobiner zu schrecken, wie Bischoffswerder und sein Anhang die ihrigen hatten, den König von Preußen immer mehr mit dem Nebel ihres Trugs und ihrer Phantasmagorien zu umhüllen. Auf diese Weise waren schon zur Zeit der reichenbacher Convention Leopold und Friedrich Wilhelm zu einem Kampf gegen die neuen Ideen der Zeit, soweit sie von Frankreich aus verbreitet wurden, vereinigt worden. Beide hatten beschlossen, diese Ideen an der Quelle selbst mit den Waffen in der Hand anzugreifen und die Quelle zu verstopfen. Den Vorwand zu einer offensiven Rüstung gegen Frankreich nahm man von dem Versprechen her, welches Leopold bei seiner Krönung habe leisten müssen, den deutschen Fürsten mit all' seiner Macht beizustehen, die ihnen durch Tractate gesicherten Besitzungen und

Rechte auf französischem Boden, welche ihnen durch die neue französische Verfassung entzogen worden, wieder zu erlangen.

Die Sache der beeinträchtigten Fürsten kam im Mai 1791 vor den Reichstag; Preußen und Oesterreich ließen es an kräftigen Worten nicht fehlen; aber weder Friedrich Wilhelm noch Leopold hatten Lust, einen Krieg anzufangen. Es blieb vorerst nur bei geheimen Unterhandlungen zwischen Wien und Berlin, und zwischen diesen Höfen und der Camarilla Bertrands von Molleville und der Königin. An diesen Cabalen nahmen König Georg und sein Cabinet nur mittelbaren und verborgenen Antheil, während im Parlament jede feindliche Gesinnung und Cabale gegen Frankreich standhaft abgeleugnet ward. Den Cabalen der Obscuranten und der Feinde Frankreichs stand in Preußen besonders Herzberg im Wege, der im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ausharrte, so deutlich ihm sein König auch zu verstehen gab, daß er gern sehen werde, wenn er seinen Abschied nehme, und so viel der König und Bischoffswerder auch thaten, um ihm seine Stellung zu verleiden. Als man endlich ernstlich daran dachte, wie es anzufangen sey, dem Könige von Frankreich zu helfen, und ihn in den Stand zu setzen, sich der ihm auferlegten Verbindlichkeiten zu entledigen, mußte Herzberg durchaus entfernt werden. Man kränkte ihn auf jede Weise; man umging ihn; man entzog ihm die Kenntniß dessen, was in Wien vorging und verhandelt ward; er blieb fest auf seinem Posten. Er duldete endlich sogar, daß am 2. Mai 1791 der Graf von Schulenburg-Kehnert und der Baron von Alvensleben ihm in seinem Departement zur Seite gesetzt wurden; man ging daher noch einen Schritt weiter, um ihn förmlich zu nöthigen, sich den Geschäften ganz zu entziehen. Dies geschah dadurch, daß man unter dem Vorwande, ihn zu erleichtern, ihm förmlich untersagte, die von Wien eingehenden Briefschaften zu öffnen. Dies bewog ihn dann, seinen Abschied zu nehmen. Man würde ihn schon früher entfernt haben, wenn nicht in den ersten Monaten des Jahrs 1791 König Friedrich Wilhelm einige Zeit hindurch unschlüssig gewesen wäre, ob er nicht,

um der wachsenden Uebermacht Rußlands Schranken setzen zu können, Herzbergs Politik befolgen und sich den französischen Constitutionellen nähern solle. Die Vorstellung der französischen Emigranten und der Bevollmächtigten des unglücklichen Königs und seiner Gemahlin siegten jedoch endlich über die verständigere Politik. Der Zusammenhang der Bemühungen des Königs, der Königin und der Prinzen um fremde Hülfe ist folgender:

Der König von Frankreich hatte am Ende des Jahrs 1790 den Generalmajor Heymann nach Berlin geschickt, den der König von Preußen sehr freundlich aufnahm; er schrieb zugleich auf Kaiser Leopolds Rath (Dec. 1790) an die Kaiserin von Rußland und an den König von Preußen den berüchtigten Brief, worin er seine Unzufriedenheit mit der von ihm beschwornen Constitution aussprach und auf einen Congreß antrug. In dem Briefe an den König von Preußen, worin er zugleich den Baron von Breteuil als seinen Bevollmächtigten empfiehlt, sagt Ludwig XVI.: Er habe sich an den deutschen Kaiser, an die Kaiserin von Rußland, an die Könige von Spanien und Schweden gewendet und den Vorschlag gethan, daß sich die Hauptmächte Europas auf einem Congresse über die französischen Angelegenheiten berathen möchten, wenn sie zuvor eine bewaffnete Macht aufgestellt hätten. Es wird hinzugesetzt, daß dies ihm darum das Zweckmäßigste scheine, weil auf diese Weise allein die Aufrührer abgehalten werden könnten, noch weiter zu gehen. Diese Aufrührer zeigten jetzt die Absicht, auch noch den Rest des königlichen Ansehens zu vernichten, jene Maßregel werde die gewünschte Ruhe wiederherstellen und hindern, daß das, was in diesem Actenstück unsere Pest genannt wird, sich auch über andere Staaten von Europa verbreite. Zugleich wird gebeten, diesen Schritt ganz geheim zu halten. Der König von Preußen ging darauf ein; er schrieb an Kaiser Leopold, der zwar großen Eifer affectirte, aber weil er nicht so gemüthlich war, als der König, sich mehr von der kalten Politik, als von dem warmen Eifer des Fanatismus leiten ließ. Er schob auf italienische Weise die Sache dadurch hinaus,

daß er die Reichskreise, Spanien, Neapel zugezogen haben wollte.

Obgleich Herzberg damals noch an der Spitze des Cabinets stand, so leitete doch der Generalmajor Bischoffswerder, als Vertrauter des Königs, seiner Maitressen, Creaturen und Lüste, alle dergleichen geheime Geschäfte ganz ausschließend; dieser kam jetzt auf einen andern Einfall. Sein König sollte nicht mit Leopold, sondern mit den Russen verbunden, dem Könige von Frankreich mit einem Heere beistehen; davon wollte aber weder Montmorin, noch der König Ludwig etwas wissen; man kam daher schon im März 1791 auf den vorigen Plan zurück. Auch bei diesen geheimen Unterhandlungen zeigte sich aber die Erbärmlichkeit aller Regierungen und Verwaltungen, welche die öffentlichen Angelegenheiten im Dunkeln und nach persönlichen Rücksichten der Regierenden verwalten. Die Günstlinge und Bevollmächtigten der königlich französischen Familie, welche die Cabalen im Auslande treiben ließ, hatten ganz verschiedene Ansichten und Zwecke, alle fürchteten, der eine möchte mehr Einfluß erhalten, als der andere, und alle haßten sich herzlich. Calonne trieb die Angelegenheit im Namen des Grafen von Artois, war aber überall ungern gesehen; Stephan Graf von Dürfort trieb sie für die Königin; der Baron von Breteuil für den König Ludwig. Der letztere war nach Berlin geschickt worden, von wo aus er den beiden andern immer entgegen wirkte.

Kaiser Leopold hatte, weil es ihm mit einem Revolutionskriege eben so wenig Ernst war, als der russischen Kaiserin, eben so wie diese den ritterlichen König von Schweden vorgeschoben. Es hatte nämlich seit December 1790 der Kaiser im Namen des Reichstags wegen der Beeinträchtigung der deutschen Reichsfürsten den Franzosen drohende Vorstellungen gemacht. Das französische Ministerium hatte geantwortet, die klagenden Reichsfürsten seyen französische Vasallen, was ihnen, als solchen, widerfahre, gehe den deutschen Reichstag nicht an. Diese Antwort ward vom Kaiser dem Reichstage mitgetheilt, wobei er nicht blos das Reich aufforderte, sich der Fürsten an-

zunehmen, sondern auch den König von Schweden, als Bürgen des westphälischen Friedens, um Hülfe ansprach. Die Aufforderung, der im westphälischen Frieden übernommenen Verbindlichkeit Folge zu leisten, erhielt der König, als er auf seiner Reise nach Aachen begriffen war und den König Ludwig an der Gränze erwartete, um ihn an der Spitze von Emigranten und anderer Truppen nach Paris zurückzuführen. Um dieselbe Zeit reiseten Leopold und seine Schwester, die berüchtigte Königin Caroline von Neapel, im Frühjahr 1791 mit einander in Italien, dahin kamen dann auch Calonne und der Graf von Artois, zu denen sich im Namen der Königin Marie Antoinette auch Graf Stephan von Dürfort gesellte. Dieser hatte sich mit Empfehlungen der Königin zu ihrer Tante, der Erzherzogin Christine, nach Brüssel begeben und kam scheinbar blos mit der Erzherzogin Vollmachten nach Italien. Der König von Preußen hatte seinen mystischen Generalmajor Bischoffswerder ebendahin geschickt, das Resultat der Berathschlagungen der Intriganten bestand aber in leeren Drohungen, welche viel schadeten und gar nichts nützten. Der Kaiser erklärte nämlich am 18. Mai von Pavia aus, daß er in Vereinigung mit seinen Verbündeten, sich der französischen Politik und den Folgen und Wirkungen derselben widersetzen wolle.

Schon ehe Leopold diese aufreizende, für Ludwig XVI. sehr nachtheilige, Erklärung bekannt machte, ohne die geringste Anstalt zu treffen, um ihr Nachdruck zu geben, war Lord Elgin zu den Conferenzen gezogen worden und hatte erklärt, daß Pitt und sein König alles, was die andern beschlössen, billigten, obgleich sie keinen offiziellen Antheil daran nehmen dürften. Lord Elgin wohnte hernach auch dem Congreß bei, den die obengenannten Bevollmächtigten in Mantua mit dem Kaiser hielten. Dort ward den Anwesenden von Calonne ein Project bewaffneter Einwirkung vorgelegt, welches der Kaiser selbst corrigirte, obgleich er noch immer an keine Ausführung desselben dachte. Grenville läugnete hernach im Parlament ganz keck, daß ein solches Project in Beziehung auf

England je existirt habe. Damit er dies thun könne, ohne daß er fürchten dürfe, der Lüge überführt zu werden, gebrauchte man in Mantua die Vorsicht, daß König Georg sich nur als Kurfürst von Hannover verbindlich machte. Ueber das Resultat des Congresses erließ der Kaiser am 20. Mai 1791 ein Rundschreiben, welches hernach zur Zeit der Flucht des Königs von Frankreich von den Leuten, die ihn wegen der Flucht zur Rechenschaft gezogen wissen wollten, als Actenstück der Anklage angeführt ward. Dies Rundschreiben, wie die drohende Erklärung, welche am 6. Juli aus Padua erlassen ward, war von denselben Emigranten eingegeben, welche im folgenden Jahre das unselige Manifest des Herzogs von Braunschweig entwarfen. Daß damals weder in Mantua, noch an einem andern Orte ein Vertrag geschlossen ward, um den Drohungen Nachdruck zu geben, scheint uns aus vielen andern Umständen, besonders aber aus der immer nur eventuell drohenden Erklärung des dritten Actenstücks der Intrigue, nämlich aus dem kaiserlichen Rundschreiben aus Padua vom 6. Juli, hervorzugehen [34].

Eine Untersuchung über alles das, was damals mit Leopold verhandelt ward, gehört in diese, blos den Thatsachen und dem, was ans Tageslicht kam, folgende Geschichte nicht, soviel wissen wir, daß seit Herzbergs Entfernung der König von Preußen und die liederlichen und mystischen Leute beiderlei Geschlechts, die sich um ihn sammelten, den Obscurantismus

34) Les principales puissances, heißt es in dem Rundschreiben, sont invitées à s'unir à S. M. J. pour déclarer à la France, que les souverains regardent tous la cause du roi très-chrétien comme la leur propre, qu'ils demandent, que ce prince et sa famille soient mis sur le champ en pleine liberté, qu'ils se réuniraient pour venger avec le plus grand éclat tous les attentats ultérieurs quelconques... qu'enfin ils ne réconnaîtraient comme lois constitutionelles légitimement établies en France, que celles qui seront munies du consentement volontaire du roi jouissant d'une liberté parfaite; mais qu'au contraire, ils emploieront tous les moyens, qui sont en leur puissance pour faire cesser le scandale d'une usurpation de pouvoirs qui porteroit le caractère d'une révolte ouverte, et dont il importeroit à tous les gouvernemens d'Europe de réprimer le funeste exemple.

viel eifriger trieben, als der Kaiser. Dafür sorgte der mit Mysticismus gaukelnde Generalmajor, dem der König alles überließ, denn dieser hatte schon vorher die Niederträchtigkeit begangen, dem Kaiser die ganze Correspondenz zu übergeben, welche die mit Joseph unzufriedenen, von Preußen aufgeregten und unterstützten, Ungarn mit dem Könige von Preußen geführt hatten. Leopold war zu kalt und zu italienisch klug, um der Leidenschaft Raum zu geben. Es ward Niemand wegen dieser Briefe in Untersuchung gezogen, als Graf Georg von Festeticz, und auch dieser blieb nur kurze Zeit verhaftet. Dieser Bischoffswerder war kaum aus Italien zurück, als er nach Wien geschickt ward, wo er mit Kaunitz unterhandelte, der ihn weit übersah und eine ganz andere Ansicht von Pfafferei hatte, als er. Der Allianztractat zwischen Preußen und Oesterreich, den er mit diesem am 25. Juli abschloß, ist nie bekannt gemacht worden[35].

Daß in diesem Tractat das schlaue österreichische Cabinet den Wunsch des Königs von Preußen, in Frankreich die Rolle zu spielen, welche der Herzog von Braunschweig in der holländischen Revolution gespielt hatte, benutzte, um Rußland zum Abschluß des Friedens mit den Türken zu bewegen, geht daraus hervor, daß in diesem Tractat der Congreß über die französischen Angelegenheiten hinausgeschoben wird, bis Rußland mit den Türken Frieden gemacht hätte. Dann erst solle ein Vertheidigungsbündniß der Hauptmächte von Europa geschlossen werden. Man kam aber gerade in dieser Zeit we[illegible] Polen überein; Rußland war bereit, einen Frieden mit [illegible]n Türken abzuschließen, Leopold gab daher wegen der Zeit des zu haltenden Congresses nach; der Congreß ward auf den 25. August angesetzt. Der Kurfürst von Sachsen, der weder in Be-

35) Bertrand de Molleville gibt alles ganz genau an, er darf aber nur mit großer Vorsicht gebraucht werden. Wer Lust hat, Untersuchungen über das anzustellen, was in Padua und Mantua geschah, der wird am besten thun die Pièces justificatives zu Ségürs vie de Fréderic Guillaume II. oder Tableau politique de l'Europe etc. zu Rathe zu ziehen. Das hieher gehörige Stück steht Vol. II. p. 328—331.

ziehung auf Polen, noch auf Frankreich mit den beiden Mächten übereinstimmte, ward dazu eingeladen und mußte höchst ungern sein Schloß Pilnitz zu der Zusammenkunft hergeben. Ehe sich der Kaiser zur Zusammenkunft mit dem Könige von Preußen nach Pilnitz begab, ließ er sich am 17. August durch den Reichstag auffordern, die Kreise des Reichs zur Kriegsrüstung zu mahnen. Die Kurfürsten, Maximilian Joseph von Cöln und Clemens Wenzeslaus von Trier, öffneten ihre Staaten den Emigranten, welche dann in und um Worms und am ganzen Rhein ein förmliches Heer rüsteten, zugleich aber überall, wo sie waren, nicht blos in Schönbornsluft, bei Coblenz, und in dieser Stadt selbst, durch die aus Versailles mitgebrachte vornehme Lüderlichkeit (rouerie) alle Welt gegen sich und ihre Genossen erbitterten.

Auch den Kurfürsten von Mainz, Carl Joseph von Erthal, ließ der König von Preußen einladen, nach Pilnitz zu kommen und einen Operationsplan mitzubringen; der König selbst folgte in Pilnitz, wie in Berlin, seinen sinnlichen Trieben und überließ Bischoffswerder die Leitung der Cabale. Uebrigens hatten der König von Preußen und der Kaiser ihre Thronfolger mitgebracht, der letzte war aber zugleich vom Baron von Spielmann begleitet, der, von Kaunitz gebildet, einen vortrefflichen Gebrauch von der mystischen Blindheit des Königs von Preußen und seines Generalmajors zu machen verstand. Er stellte sich, als wenn er und sein Kaiser eben so blinde Feinde jeder Neuerung, eben so voll Haß gegen Heterodoxie und Demokratie wären, als der König und der Generalmajor wirklich waren; allein es war am Ende doch dem Kaiser Leopold und dem Baron Spielmann nur darum zu thun, Oesterreichs Zwecke in Beziehung auf Polen und auf die Türken zu fördern. Es scheint freilich nach den berühmten Bestimmungen der Uebereinkunft von Pilnitz, worin Drohungen gegen Frankreich ausgestoßen werden, als wenn es darauf abgesehen sey, den von Burke angedrohten Kreuzzug unmittelbar zu beginnen und dem Feudaladel und den Pfaffen zu Hülfe zu eilen; doch hinken die Clau-

seln auch hier hinter den stürmenden Drohungen her. Außer andern dann's und im Fall, daß, bleibt auch hier noch die Beschränkung, daß auf jeden Fall ein Zug gegen Frankreich erst dann unternommen werden solle, wenn man wegen der Polen und Türken mit den Russen ganz einig geworden sey.

Auf den Grafen von Artois hatte man eigentlich nicht gerechnet, denn wenn auch Friedrich Wilhelm des Grafen von Artois Lebenswandel und die Cabalen seines Calonne nicht gerade unvereinbar mit dem finden konnte, was man rund um ihn und in Berlin trieb; so hatte sich doch Leopold schon früher die Anwesenheit beider in Wien förmlich verbeten, und sich über Calonne ungefähr so ausgedrückt, wie Friedrich Wilhelm **I.** über den Grafen Görz, als er diesem Minister Carls **XII.** von Schweden gebot, in zwölf Stunden Berlin zu verlassen, weil er ihm Brouillamini unter seine Minister mache. Der Graf von Artois verließ sich aber auf Preußen und traf uneingeladen gleich nach der ersten Conferenz der beiden Monarchen in Pilnitz ein. Im Gefolge des französischen Prinzen waren: Calonne, der Marquis Bouillé, der General Flachsland, der Herzog von Polignac, der Prinz von Nassau-Siegen. Spielmann und Bischoffswerder waren von den beiden Monarchen mit der Abfassung einer von ihnen zu erlassenden Declaration beauftragt, während sie selbst einen Besuch in Dresden machten. Artois wußte zu bewirken, daß Calonne den beiden Bevollmächtigten zugesellt ward, dieser bemühte sich aber am 27. August vergebens, in das vom Kaiser dictirte, von Spielmann stylisirte Manifest einige Ausdrücke und Sätze in seiner Manier hineinzubringen. Als aber die Monarchen aus Dresden zurückkamen, siegte die Cabale der Leute, welche um 1789 und 1830 sich selbst und die Bourbons durch ihren blinden Haß gegen alles, was Aufklärung und Bürgerthum heißt, zu Grunde gerichtet haben. Die drohende und unwahre Redensart am Schlusse des Manifestes ist nämlich Calonnes Erfindung, sie ward durch die Franzosen den Preußen empfohlen und durch diese dem Kaiser aufgedrungen. Sie lautet: „Ihre Majestäten hätten beschlossen, schnell

und einstimmig zur Wiederherstellung der monarchischen Gewalt in Frankreich mit der nöthigen Militärmacht behülflich zu seyn, und würden deßhalb alsbald ihre Truppen in Bewegung setzen, um sie sogleich gebrauchen zu können." Der weise Kurfürst von Sachsen weigerte sich, das Manifest mit der Redensart aus der Fabrik eines nur durch Lug und Trug bekannten Franzosen zu unterschreiben.

Die ganze Conferenz in Pilnitz war eine förmliche Mystification des europäischen Publikums; sie hatte aber die furchtbarsten und verderblichsten Folgen für die Völker. Der Kaiser läugnete nämlich die Artikel, welche dort ausgemacht gewesen seyn sollen, gleich hernach ganz ab; die englischen Minister erklärten laut und feierlich im Parlament, daß sie von einer pilnitzer Uebereinkunft gar nichts wüßten. Der Verfasser des im Jahre 1800 (im 8. Jahr der französischen Republik) erschienenen Beitrags zur Lebensgeschichte Josephs **II.**, Leopolds **II.** und Franz **II.**, dessen Nachrichten durch sich selbst beglaubigt werden, sagt aber, Leopold selbst, als er nach seiner Entfernung von Pilnitz (im September) die Zustimmung von Rußland, Spanien und von den italienischen Mächten erhalten habe, hätte ihm gesagt, daß die Punkte, welche Martens als solche angiebt,[36] wirklich Artikel des pilnitzer Vertrags seyen. Auch England erklärte, daß es mit allem einverstanden sey, nur nicht mit der Anwendung der Waffengewalt. Es wollte mit einem Kriege für Grundsätze, mit welchem gedroht wurde, nichts zu thun haben, es wollte, wenn es nicht das Mein und Dein gelte, mit allen jenen praktischen Seelen, welche Dante vom Himmel und auch von der Hölle ausschließt, weil sie nur auf sich bedacht sind, neutral bleiben.

---

36) **Martens Recueil etc. Vol. V. p. 36.** 1) Die Mächte wollten die neue, verderbliche Constitution abschaffen, die alte herstellen. 2) Die Urheber und Begünstiger der Revolution zum Schrecken Europas strafen. 3) Oesterreich und Preußen sollten für die Kosten der Execution durch Stücke des franz Gebiets entschädigt werden. 4) Preußen und Oesterreich wollten einander bei innern Unruhen gegen ihre Unterthanen wechselseitig beistehen.

Die leere und nichtssagende Erklärung von Oesterreich und Preußen ward dem französischen König und dem Königthum selbst durch den vermehrten Trotz seiner, in Schönbornslust bei Coblenz residirenden und schwelgenden Brüder völlig verderblich, weil diese in dem Augenblicke, als ihr Bruder die neue Constitution beschwor, öffentlich erklärten, daß er falsch geschworen habe. Dies lag darin, daß sie sagten, der König, weit entfernt, die Constitution zu billigen, werde vielmehr ihre und der Feinde Frankreichs Rüstungen gegen dieselbe unterstützen, so bald er außer dem Bereich der Stände seines Volkes seyn würde. Es erschien nämlich unmittelbar nach der Deklaration der beiden deutschen Hauptmächte das, in Form eines Briefs bekannt gemachte Manifest der Prinzen von Schönbornslust, dessen schon oben gedacht ist,[37]) und die Emigranten setzten ihre lächerlichen Kriegsrüstungen gegen ihr Vaterland fort. Bouillé reiste im Auftrage der Prinzen nach Schweden und Rußland, weil Leopold gar nicht Willens war, für sie ins Feld zu ziehen. Er eilte erst nach Petersburg, wo er bald erkannte, daß man zwar viel versprechen, aber wenig halten wolle; in Schweden dagegen fand er den König bereit, das Abenteuer zu bestehen, wenn er nur Geld habe. Dies veranlaßte die schon vorher erwähnten Unterhandlungen mit Rußland, wodurch die Ermordung Gustavs beschleunigt ward.

Bouillé bedauert in seinen Denkwürdigkeiten ganz aufrichtig, daß der schöne Plan, den er und König Gustav damals ausgeheckt gehabt hätten, um die Rebellen, d. h. die große Mehrheit des französischen Volks, zu bezwingen, durch Ankarströms That vereitelt worden sey. Rußland sollte, diesem Hirngespinnst zufolge, 30—40,000 Mann bei Dünkirchen ans Land setzen lassen, diese Armee solle König Gustav und unter ihm

37) Obgleich die **Déclaration du roi de Prusse et de l'empereur du 27 Août 1791** in allen Büchern über die Revolution steht, so bemerken wir doch, daß sie sich auch unter den **Pièces justificatives** des 2ten Theils von Ségürs **Tableau politique de l'Europe** findet. Ebendaselbst steht auch die **Lettre des princes frères du roi**, welche dort zwölf enggedruckte Seiten p. 340—352 füllt.

der Marquis Bouillé commandiren; Spanien solle zu dem Zuge die Kosten geben, und alle mit den neuen Einrichtungen unzufriedenen Franzosen sich anschließen. Während von Norden her Schweden und Russen und Emigranten geraden Wegs nach Paris zögen, sollten Piemonteser, Spanier, Deutsche und Preußen gleichzeitig von ihren Gränzen aus das Land überziehen. In der That wurden mit fremdem oder erborgtem Gelde damals die Bataillone der Armee der französischen Absolutisten, bei Ettenheim, bei Worms, im Lande der Kurfürsten von Cöln und Trier geworben und organisirt. Schweden und Rußland waren die einzigen Mächte, welche auch sogar die Notifikation der vom Könige Ludwig gebilligten Constitution nicht einmal annehmen wollten.

Die wilden Demokraten in Paris benutzten die Thorheit der Emigranten, die Verblendung der Fürsten Europas und die Schwäche des Königs, der eine Verfassung öffentlich billigte und beschwor, gegen welche er insgeheim protestirte, um das monarchische System und besonders die Männer verdächtig zu machen, welche dieses durch die Constitution neu begründet hatten. Dies konnten sie um so leichter, als die constitutionellen Mitglieder der Nationalversammlung, oder die adeligen Whigs der Franzosen, große Blößen gaben. Diese Herren, Lafayette und einige wenige andere etwa ausgenommen, bedauerten schon im Oktober 1791 die Ruhe des Genusses ihres Rangs und Vermögens, die Vergnügungen des Hofs, das Geplauder und die Literatur ihrer Salons, die Versammlungen der Gelehrten, Virtuosen, Akademiker und Schmarotzer auf ihren Schlössern; d. h. sie verzagten, als sie das wilde Chaos erblickten, aus dem eine neue Welt entstehen sollte. Diese vornehmen Herrn der Freiheit begannen jetzt erst zu fühlen, was sie im Taumel der Sitzungen von 1789 und 1790, und während der Berauschung vom Weihrauch Neckerscher Salons ganz vergessen hatten, daß ihnen die Emigranten in jeder Beziehung unendlich näher ständen, als das gesammte Volk. Dies entging auch den Organen der

neuen Zeit nicht; sie predigten daher eine Vertilgung der ganzen alten vornehmen Generation, weil sonst die neue gemeine nimmer empor kommen werde.

Diese Ueberzeugung leitete damals, wo noch die reineren Republikaner die Gewalt in Händen hatten, einen Pétion, Barbaroux, Condorcet, Lanjuinais, Grégoire; Weiber, wie Condorcets und Rolands Gemahlinnen, und später eine Charlotte Corday; denn von einem Weibe, wie die Gräfin Genlis, und von ihrem jugendlichen Zöglinge, Ludwig Philipp von Orleans, wollen wir nicht reden, obgleich auch der Letztere damals die Clubbs besuchte und in seinem für die Genlis bestimmten, jetzt gedruckten Tagebuche die Männer preiset, welche einstweilen Recht, Gericht und Moral vertagt wissen wollten, um die Wiedergeburt der Nation durchzusetzen. Die Schwäche der Urheber der Constitution, welche sich um diese Zeit vom Könige verrathen, von ihren aus dem Lande geflohenen Freunden und Verwandten gehaßt, von den beiden republikanischen Factionen mit dem Tode bedroht sahen, kann man aus dem rhetorischen Geplauder des alten guten Lacretelle über sich und sein Verhalten während der Revolution lernen. Lacretelle war zu der Zeit, von der wir reden, Privatsecretär des Herzogs von Larochefoucauld, er beschreibt uns die Gesellschaft, die sich auf den Gütern des Herzogs um diesen sammelte, berichtet uns das Gerede, was dort in einer Zeit, wo es Entschiedenheit galt, geführt ward, und rühmt die Thorheit der constitutionellen Adeligen, sich mit einem gleich thörichten Enthusiasmus, als der der Freunde des alten Systems war, in den Tuilerien um den König zu sammeln.[38] Halbe Maßregeln,

---

38) Man lese, was der gutmüthige, in der Erinnerung selige, nach Art alter Leute plaudernde Lacretelle im 3ten Capitel der dix années d'épreuves pendant la révolution (Paris et Leipsic 1842. 8.) erzählt. Er zeigt uns, p. 55—72, wie sich beim Herzoge Constitutionelle und Emigrirte zusammenfanden, wie sie lebten, dachten, schwatzten, als wäre noch die alte Zeit; sie verwünschten und haßten die legislative Versammlung freilich nicht mit Unrecht. Bei dem Leben und dem Sinne, der unter die-

faselnde Sentimentalität, Hofergebenheit und Paradedegen, welche elende Waffen gegen Volkswuth und Gigantensturm? Was die Emigranten und Fürsten mit ihren Drohungen und Rüstungen, die Constitutionellen mit ihren Besorgnissen und mit dem dienstfertigen hofmäßigen Andringen an den König, d. h. mit ihrer affectirten Treue, bewirkten, wird ein einziger Blick auf die Lage der Dinge in Paris zeigen.

Sobald es im Jahre 1792 dahin gekommen war, daß man nur durch eine völlige Umkehrung der Dinge, nur durch Bewegung der sonst trägen Massen, durch Verdrängung der obern Volksklassen und Einsetzung der niedrigsten in ihre Stellen, das Neue behaupten und die Wiederkehr alles Alten verhindern konnte, mußten Moral und Recht suspendirt werden; dazu waren nur Menschen fähig, die mit genialer Kühnheit alle Scheu und alle Scham verachteten. Die Constitutionellen schlossen sich an Emigranten oder doch an den König an, der mit den fremden Mächten gegen sein Volk im Bunde war, und ihre Armeen gegen dasselbe aufbot; die Republikaner der milderen Art, also die Mehrzahl, mußten daher die Leitung der Dinge denen übergeben, welche Fäuste, Mörder, Pöbel aufbieten und entflammen konnten. Das konnten die eigentlichen Jacobiner so wenig, als die Girondisten, Robespierre konnte es nur durch Marat, und auch dieser war zwar Mann der Rede, aber nicht der That und der Faust, das waren nur die Pariser, welche im Palais Royal und in den Schenken donnerten, oder welche, wie Camille Desmoulins und Danton, den Kern der Jacobiner im Franziskaner-Kloster entflammten (die Cordeliers). Die aufgeklärtesten und zum Theil wenigstens moralisch ganz unverdorbenen Männer, ein Manuel, ein Pé-

---

sen Leuten herrschte, konnte das Neue nie zu Stande kommen. Rühmt doch Lacretelle dort sogar, daß man einen Lescure, Larochejacquelin, d'Elbée et beaucoup d'autres illustres guerriers de la Vendée (d. h. die das später wurden) der constitutionellen Garde einverleibt habe. Wie konnte das bestehen? Das Alte oder das Neue mußte weichen.

tion, ein Condorcet, Büzot, Grégoire und sehr viele andere, unter diesen sogar Barrère, der nur rasete, wenn er am Ruder bleiben wollte, begünstigten Mord und Frevel nur als Mittel, nicht als Zwecke. Sie wähnten dabei, sie könnten das, was sie in Bewegung gebracht hätten, auch wieder stille stehen machen. Darin irrten sie freilich; der Strom, dessen Damm sie zerstört hatten, riß sie fort und vernichtete sie. Nur kalte, besonnene, neidische, gemeine Seelen, wie Barras, Fouché, Merlin, Cambacerès, Syèyes, d. h. die Diplomaten der Revolution ernteten, wie Diplomaten pflegen, was ihre hochherzigen Collegen mit der Faust erkämpft, oder mit genialem Blutvergießen gesäet hatten. Die Hefe des Volks, die Masse der sich in Paris sammelnden Verbrecher mußte gebraucht werden, um das Alte mit der Wurzel zu vernichten und zu vertilgen, damit dem Neuen ein freier Raum geschafft werde, diese Leute konnten nur durch schauderhafte Reden angeregt werden; das wußten Camille, Danton, Marat, Fréron, Hébert und Andere; sie allein erhielten um 1792 das Wort.

Blinder Aberglaube und wilder Unglaube, lächerliche und abentheuerliche Bußfertigkeit, Fetischismus und mechanischer Gottesdienst sind mit gänzlicher Gottvergessenheit und frevelndem Laster in der Masse immer schlummernd neben einander, das beweiset die Geschichte der orientalischen Völker aller Zeiten wie die Geschichte unserer Tage und alles das, was in Cöln, in Trier, in Baiern geschah und geschieht, darum herrschen über die Masse abwechselnd Jesuiten oder Cordeliers. Die Erstern vereinigen jetzt Tausende durch abgeschmackten christlichen Götzendienst, die Andern vertilgten in der Zeit, deren Geschichte wir behandeln, jede religiöse Poesie im Herzen des Volks durch ärgerliche, abgeschmackte, gotteslästerliche Schauspiele. Wir erwähnen dies hier ausdrücklich einmal im Allgemeinen im Vorbeigehen, weil wir später die Gräuelscenen, die man in unzähligen Büchern ausführlich beschrieben findet, nur gelegentlich und blos in Beziehung auf den Zweck, den man dadurch erreichen wollte, anführen werden. Die vielen Ideali=

sten unter denen, die den republikanischen Lärm betrieben, nicht blos unter den Girondisten, sondern selbst unter den Schreckensmännern, auch Robespierre und besonders St. Just nicht ausgenommen, wollten eigentlich nur die alte Civilisation zu Gunsten einer neuen ausrotten. Sie erkannten zu spät, daß dies unmöglich sey und daß sie ein Hirngespinnst verfolgt hätten. Die rohen und frevelnden Menschen, die Verbrecher, welche man gebrauchen mußte, weil sie die rohen Genüsse der Masse theilten, ihren Gelagen und Orgien in den Schenken beiwohnten und ihrer Sprache Meister waren, wurden als Maschinen betrachtet. Die Mehrsten unter den republikanischen Frevlern konnten daher später als Bekehrte mit gutem Gewissen Bonaparte dienen, ohne daß man ihnen eine niederträchtige Abtrünnigkeit oder Verkäuflichkeit Schuld geben darf. Marat und Robespierre wurden freilich nie bekehrt, aber nicht blos Camille Desmoulins bebte zurück, als er erkannte, welchen Leuten er durch seine Art von Freiheit die Regierungsgewalt in die Hände gespielt hatte, sondern auch Danton ward müde; sonst hätte er sich behaupten können. Wir möchten nicht Alles verbürgen, was von Dantons Ende und seinen Reden berichtet wird; denn genaue Prüfung und Erkundigung hat uns gelehrt, daß in Paris die Anekdoten, Reden, Sentimentalitäten der Republik und Kaiserzeit zugespitzt und geründet in Umlauf gebracht, geglaubt wurden, wie die Legende vom heiligen Rock. Sie werden dann zu Geschichte, wie die Anekdoten bei Plutarch. Wenn aber auch Dantons letzte Worte ihm angedichtet sind, enthalten sie doch Wahrheit. Man läßt nämlich den Mann, der offenbar der Bestechlichkeit, des Mordens, des Raubens und des Betrugs schuldig war, im Augenblicke der Hinrichtung mit prophetischer und patriotischer Begeisterung verkündigen, daß sein Name dadurch unsterblich seyn werde, daß er, weil kein anderes Mittel übrig gewesen sey, durch Verbrechen die alten Mißbräuche auf ewig vertilgt habe.

§. 4.

Deutsche und französische Geschichten bis auf die Errichtung der französischen Republik.

Die Auflösung der alten Ordnung in Frankreich erfolgte ziemlich rasch, die Einführung der neuen, und besonders die Festsetzung des Verhältnisses der Behörden und des Eingreifens der einen in die andere erforderte Zeit und wurde auch absichtlich verzögert, weil man die Constitution nicht aufkommen lassen wollte. Man hatte indessen das ganze Volk bewaffnet, die ärmere Classe durch die Aufnahme der Bürger, welche blos mit Piken bewaffnet waren, in die Nationalgarde in eine Art ochlokratische Armee verwandelt; man hatte durch systematische Verkettung der Jacobinerclubbs in allen Städten, Flecken und Dörfern den Mutterclubb in Paris zu einer furchtbaren Centralbehörde der Ochlokratie gemacht, und sogar eine tumultuarische Justiz und Polizei an die Vorsteher der Clubbs, Sectionen, Gemeinden gebracht. Obgleich der Gang der pariser Demagogie und das Verhältniß der verschiedenen demokratischen Parteien im ersten Abschnitte dieses Bandes (§. 1.) bis auf den Monat März 1792 schon entwickelt war, müssen wir doch darauf zurückkommen, um den Zusammenhang des neuen Ministeriums, welches dem Könige aufgedrungen ward, zu den europäischen Monarchen ins Licht zu setzen.

Schon im September 1791 wollten Preußen und Oesterreich nichts von dem wissen, was sie in Pilnitz sollten beschlossen und gedroht haben, der Kaiser erließ sogar ein neues Rundschreiben, worin er gewissermaßen Alles, was er vorher erklärt hatte, zurücknahm, weil der König von Frankreich damals förmlich und feierlich die neue Constitution anerkannt hatte.[39]

39) Der Kaiser erklärt: Se. Majestät eröffnen allen Höfen, welchen ihr erstes Rundschreiben aus Padua vom 6. Juli gesandt worden ist, und neben ihnen auch Schweden, Dänemark, Holland und Portugal, daß, da die Verhältnisse des Königs von Frankreich, welche jenes Rundschreiben

Nichtsdestoweniger blieben die Emigranten, König Gustav III., Catharina II., der Marquis von Bouillé immer noch geschäftig. Am 19. Oktober ward in Drontingholm der Tractat wegen der Armee geschlossen, welche den Emigranten zu Hülfe geschickt werden sollte, und Gustav ernannte den Grafen Orenstierna, Catharina den nachherigen Kanzler Romanzow, den Sohn des Feldmarschalls, zu ihrem Bevollmächtigten bei den Prinzen zu Coblenz. Dies beschleunigte dann die Schritte der Männer, welche in Paris den Magistrat, die untern Behörden, die Gesetzgebung gegen den König und gegen die Aristokratie der Departementalverwaltungen erbitterten. Die Unvorsichtigkeit des schwedischen Königs und der vorgebliche, keineswegs ernstlich gemeinte Eifer der russischen Kaiserin für die Emigranten, welche mit einem Kriegszug drohten, erleichterten die heftigen, oben (I. §. 1.) erwähnten Maßregeln gegen Adel und unbeeidigte Priester.

Die legislative Versammlung setzte ihr oben angeführtes Decret vom 1. Januar 1792, wodurch Todesstrafe gegen jeden Franzosen ausgesprochen ward, der die bewaffneten Versammlungen der Emigranten nicht sogleich verlasse, besonders den Versprechungen entgegen, welche die Kaiserin Catharina dem Marschall von Broglio gethan hatte, da des Marschalls Genossen, die Emigranten, einen prahlenden Gebrauch davon

---

veranlaßten, sich verändert haben, Sie den erwähnten Mächten ihre Ansicht mitzutheilen sich bewogen finden. Se. Majestät glauben, daß man annehmen dürfe, daß der König von Frankreich frei sey, daß also folglich seine Annahme der neuen Constitution und Alles, was er ferner gethan habe, gültig sey. Sie hoffen, daß diese Annahme eine bessere Ordnung in Frankreich herstellen und den Sieg der Parthei der Gemäßigten nach den Wünschen Sr. allerchristlichsten Majestät herbeiführen werde u. s. w. Doch bleibt auch hier am Ende die Drohung: „Se. Majestät glaubten, daß die Mächte, an welche Sie sich gewendet haben, nicht von den drohenden Maßregeln zurücktreten, sondern den Gang beobachten und durch ihre respectiven Minister in Paris erklären müssen, daß Ihr Bund fortbestehe und daß Sie bereit wären, bei jeder Gelegenheit die Rechte des Königs und der franz. Monarchie aufrecht zu erhalten.

machten. Die heftigen Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung gründeten ferner ihre Anklage de Lessarts und seiner Collegen besonders darauf, daß sie in genauer Verbindung mit dem, was in Rußland, in Schweden, in Preußen, in Wien und unter den Emigranten vorgehe, die Unterhandlungen mit dem Kaiser und dem deutschen Reiche in die Länge zögen. Der diplomatische Ausschuß der gesetzgebenden Versammlung, hieß es, verzögere aus Gefälligkeit gegen die Minister den Bericht über die Verhältnisse zum deutschen Kaiser und zum Reich, die Abstattung dieses Berichts, welche vom Ausschusse an Koch war übertragen gewesen, erhielt daher endlich Brissot.

Dies geschah zu der Zeit, als der Kaiser Leopold, der König von Preußen und endlich auch die Reichsstände die Errichtung von Emigrantencorps auf dem Reichsgebiete verboten, und der Kaiser in Brüssel die Emigranten bestrafte, welche die französischen Nationalfarben beschimpft hatten.

Der Kaiser wollte durchaus nicht das Ansehen haben, als wenn er um der Emigranten willen Krieg führen wolle, er bestand nur auf der Wiedereinsetzung deutscher Fürsten, Grafen und Herrn in ihre alten Feudalrechte; diese war aber unmöglich. Die Franzosen boten damals noch Geldentschädigung an; nur Herzog Carl von Zweibrücken, sein Bruder und Nachfolger, Max Joseph, der Herzog von Wirtemberg und der Fürst von Löwenstein Wertheim waren aber verständig genug, darauf einzugehen, die andern pochten auf den Kaiser, der auch wirklich dem Kurfürsten von Trier kurz vorher Hülfe gewährt hatte. Die französische Regierung hatte nämlich dem Kurfürsten mit Feindseligkeiten gedroht, wenn er nicht vor dem 15. Jan. 1792 die von den Emigranten gesammelten Truppen aus seinem Gebiete entfernt habe. Darauf antwortete der Kaiser den Franzosen, daß in diesem Falle der Feldmarschall Bender, sein commandirender General in den Niederlanden, Befehl habe, dem Kurfürsten beizustehen, allein er verlangte doch auch zugleich von ihm, daß er die Emigranten von den Gränzen entferne.

Der König von Preußen, obgleich er sich eben so wenig, als der Kaiser bestimmt und entschieden erklärte, zeigte doch weit deutlicher, wie sehr er geneigt sey, dem Absolutismus, den Mißbräuchen der alten Zeit, also auch dem französischen Könige, den Prinzen und Emigranten gegen die gesammte Nation mit den Waffen beizustehen. Er hatte schon das Commando seiner im Stillen gegen Frankreich gerüsteten Armee dem Herzoge von Braunschweig bestimmt, er behielt den Generalmajor von Heymann als Gesandten des Königs Ludwig und der Prinzen seiner Brüder in seinem Gefolge, stellte ihn später in seinen eignen Diensten an und zog ihn jetzt den vom constitutionellen französischen Ministerium an ihn geschickten Gesandten offenbar vor. Dies Ministerium schickte anfangs den Herrn von Ségür, einen Mann des ersten Rangs, der alle Schulen des Lebens durchgemacht, und mehrere Jahre hindurch die Kaiserin Katharina durch seine Unterhaltung entzückt hatte. Der Herr von Ségür hatte nach seiner Rückkehr von Petersburg den constitutionellen Rock angezogen, er hatte aber gleich den mehrsten seiner Standesgenossen darum weder Leben, noch Denkart, noch Manieren im geringsten geändert, er ward aber, als er nach Berlin geschickt wurde, dort schlecht empfangen. Dies brachte ihn, wenn wir dem saubern Marquis von Custine trauen dürfen, der neulich über Rußland im Jahre 1839 geschrieben hat, zum Versuch, sich den Hals abzuschneiden. Er ward, wie in dem nicht gerade historisch zuverläßigen Buche des Marquis berichtet wird, bei seiner Audienz am 12. Januar ziemlich unartig vom Könige angefahren [40]), während Heymann in demselben Augenblick die freundlichsten Blicke erhielt, und fand weder beim Könige, noch bei den Ministern Finkenstein und Schulenburg mit seinen Vorschlägen Gehör. Dies geschah nicht, wie der fade Marquis behauptet und durch eine vorgeblich ganz authentische Anecdote zu

---

40) Greifen Sie Oesterreich nicht an und lassen Sie Deutschland in Frieden, so will ich Sie nicht bekriegen.

erklären sucht[41]), aus besonderem und persönlichem Unwillen des Königs gegen Ségür, dann würden wir es hier nicht erwähnen, sondern es war eine absichtliche politische Demonstration gegen die Constitution. Wer hatte wohl besser zum Gesandten an Friedrich Wilhelms Hofe, wie an Catharina und ihre successiven Liebhaber gepaßt, als Ségür? Auch fand sich hernach Ségür für seine Person behaglich genug dort und ließ sich sogar durch die Freundlichkeit täuschen.

Schon am Ende des Monats Januar sah er aber, daß er getäuscht worden, denn man erklärte ihm in Berlin ausdrücklich, daß man jeden Antrag einer solchen Verbindung mit dem neuen Frankreich, wie er sie zu bewirken suche, ablehnen und ganz übereinstimmend mit dem Kaiser handeln werde. Dies bewog Ségür sich abberufen zu lassen. Schon ehe Ségür von Berlin abging, hatten die damals noch geltenden Constitutionellen, Talleyrand, die Staël, Rochefoucauld und andere, welche auch Narbonne zum Kriegsminister gemacht hatten, einen andern ganz jungen liberalen Marquis nach Deutschland geschickt. Der kaum zwanzig Jahr alte Marquis von Custine (der Vater des russischen, der Sohn des Husaren der nach Mainz zog), war an den Herzog von Braunschweig abgeordnet worden, um dessen Franzosenliebe und Eitelkeit politisch zu benutzen. Er sollte nämlich im Auftrage und mit der Vollmacht des bedrängten

---

41) Wir wollen hier eine Stelle der **Russie en 1839 par le Marquis de Custine. Paris 1843. Vol. p. 20**, wo er eine vorgeblich unbekannte Anekdote über diese Geschichte anführt, zwar erwähnen, können ihr aber schon aus dem einzigen Grunde nicht den geringsten Glauben schenken, weil der Herr Marquis glaubt, Ségür sey gleich abgereiset und sein Vater habe ihn abgelöset. Dieser junge Mann (Cüstine) kam mit einer besondern Mission, auch kann Ségür nicht durch sein von Catharina eingesendetes Billet über Friedrich Wilhelm dessen Gunst verloren haben; denn er blieb ja bis Ende Januar, brachte zwar den Comthur von Maisonneuve dadurch beim Könige in Ungnade, daß er ihn gebrauchte, um dem Könige vom Kriege abmahnende Schreiben zustellen zu lassen, fand aber doch am Chevalier de Boufflers eine Stütze, so daß er sich in Berlin wohlgefiel, bis er sah, daß man ihn durch scheinbare Gunst täuschen wollte.

Königs von Frankreich dem Herzoge den Oberbefehl des französischen Heers mit der ganz unbeschränkten Gewalt, welche einst der Marschall von Sachsen gehabt hatte, anbieten. Um auf dies Anerbieten einzugehen, war freilich der Herzog zu klug, er antwortete etwas höhnisch, daß er bedauere, nicht darauf eingehen zu können, weil er schon den Oberbefehl des preußischen Heers übernommen habe. Ehe hernach Dümourier dem Kaiser den Krieg erklärte, schickte er, weil er wußte, wie sehr der Herzog und Prinz Heinrich die Franzosen, ihre lose Literatur und deren Meister, einen Marmontel, Diderot u. s. w. lobten und liebten, den jungen Cüstine noch einmal nach Berlin. Er richtete freilich auch dies Mal nichts aus, wir sehen aber bei der Gelegenheit, warum die Männer des Volks in Paris von der Liberalität des Adels nichts wissen wollten, warum sie den jungen liberalen Hofleuten so wenig trauen durften, als den alten illiberalen.

Dieser junge Cüstine fand nämlich in Berlin seine Schwiegermutter, die Frau von Sabran, als eine auf die Regierung, die ihn geschickt hatte, heftig-erbitterte Emigrantin, die sehr in ihn drang, bei ihr in Berlin zu bleiben. Statt daß er daher den Prinzen Heinrich hätte bewegen sollen, die Absichten Dümouriers zu fördern, drang vielmehr Graf Kalkreuth, der Vertraute des Prinzen, in ihn, sich von den Plebejern zu trennen und es mit den Fürsten und Patriciern zu halten. Cüstine ging freilich nach Paris zurück, aber er und Seinesgleichen konnten so wenig, als Noailles, der in Wien war, das Zutrauen der aufstrebenden und damals sehr eifersüchtigen Plebejer gewinnen, weil diese, wie Dümourier sehr treffend bemerkt, wohl merkten, daß diese Herren von gutem Ton die Nase über sie rümpften [42]).

---

42) Dümourier, dem wir sonst nur sehr selten trauen, sagt in dieser Beziehung (La vie et les mémoires du général Dumourier Vol. II. p. 149) sehr richtig: L'assemblée législative étoit couverte de ridicule par les anciens constitutionnels, chefs du club des Feuillans, qui cro-

Dümourier erkannte sogleich, daß er zwar vorerst noch der monarchisch-gesinnten Deputirten und Volksbeamten bedürfe, daß die Zeit derselben aber vorüber sey, und daß er sich der Kräftigsten unter den Jacobinern versichern müsse, weil seine Collegen und ihre Freunde, die Girondisten, niemals gleich Robespierre und Danton geneigt seyn würden, mit ihm die Moral der Politik nachzusetzen. Anfangs erschien Dümourier freilich als constitutioneller Royalist, der sich seinen Collegen, den Girondisten nur darum genähert habe, weil sie unter den zahlreichen Republikanern die mildesten und gemäßigtsten seyen, er ließ sich sogar von dem unbedingten Royalisten Laporte, der die Bestechungen der Civilliste betrieb, dem Könige empfehlen, aber Laporte durchschaute ihn und warnte vor ihm [43].

Dümourier wußte sich bei de Lassarts Sturz sehr geschickt ins diplomatische Fach einzuschieben, obgleich er eigentlich nur nach Paris gerufen war, um ein Commando in der Armee zu übernehmen, weil damals alle älteren und erfahrnen Staabsoffiziere emigrirten. Er kam als Generallieutenant nach Paris, weil zu Anfange des Jahrs 1792 drei Heere an den Gränzen aufgestellt wurden. Das eine unter Rochambeau an der Nordgränze, das andere unter Lafayette an der Mosel und Maas, das dritte unter Luckner im Elsaß und in Lothringen. Unter Luckner sollte Dümourier in Metz ein Commando erhalten, er hatte aber den Girondisten Gensonné für sich gewonnen und

---

yaient, en la perdant, se faire rappeler et (das war die Sache) *établir le système des deux chambres à l'instar de l'Angleterre.*

43) Dieser Intendant de la liste civile, dessen Rechnungen über die auf antirevolutionäre Umtriebe verwendeten ungeheuren Summen im eisernen Schrank gefunden und gedruckt wurden, der 1792 Dümouriez, der sein Freund war, ins Ministerium brachte, schrieb im März 1791 in einem Briefe an den König (La vie et les mémoires etc. Paris 1822. Vol. II. p. 418—419) erst: Avec cela, Sire, Dumouriez est révolutionnaire — Endlich am Schlusse des Briefs: Quant à Dumouriez il a de l'esprit, beaucoup de caractère, des talens, je crois le peindre à V. M. en lui disant, qu'un homme de cette trempe peut être ou fort utile ou fort dangereux.

dieser empfahl ihn zum Diplomaten. Einen Freund der Staël und Talleyrand und Lafayette wollte man nicht; das Mißtrauen der Republikaner gegen die Lameth, Beaumetz, Düport, Noailles, Narbonne, Ségür u. s. w. war sehr stark, es blieb daher für eine Stelle, welche Uebung und Bekanntschaft mit der großen Welt forderte, wenig Wahl. Als Dümourier das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhielt, sollte der Ton gegen den Kaiser geändert und den Ausflüchten eines von Kaunitz geleiteten Cabinets durch Entschiedenheit eine Schranke gesetzt werden. Der Hauptvorwurf, den man de Lessart machte, war, daß er den Conferenzen der auswärtigen Mächte über französische Angelegenheiten ruhig zusehe, und daß er die warnenden und ermahnenden Noten, die ihm Kaunitz aus Wien durch Noailles übersende, ohne Unwillen zu äußern annehme, während Preußen und Oesterreich Tractate schlössen, um Frankreich mit Krieg zu überziehen.

Der König von Preußen hatte seinen Bischofswerder nach Wien geschickt, dieser schloß dort am 7. Februar 1792 einen Tractat, dessen Artikel nicht blos Brissot und seine heftige Partei, sondern auch Lafayette und seine Freunde reizten! Sie waren unwillig über ihr Ministerium, weil es in diesen Artikeln keinen Grund zum Kriege fand. Im ersten, vierten und fünften Artikel jenes Tractats wird nämlich festgesetzt, daß Oesterreich hundert und achtzigtausend, Preußen sechzigtausend Mann aufstellen wolle, um dem Könige von Frankreich seine monarchischen Vorrechte wieder zu verschaffen. In einem andern Artikel wird erklärt, daß dieselben Mächte, welche auf diese Weise die neue französische Verfassung schon im voraus verdammt haben, einen Congreß halten wollen, wozu die ärgsten Feinde jeder Neuerung sollen gezogen werden, um festzusetzen, welche Rechte und welche Verfassung das französische Volk künftig haben dürfe. Nicht blos dieser Tractat ward nicht revolutionär gerügt, wie hernach Dümourier that, sondern de Lessart und seine Collegen nahmen so wenig Rücksicht darauf, daß Frankreich sich in seinem neuen Verhältniß nur durch trotzige Kühnheit behaupten könne, daß

sie auch sogar eine beleidigende politische Predigt, die ihnen Oesterreich zugehen ließ, ruhig hinnahmen.

Der französische Minister hatte sich nämlich endlich über die Schritte der beiden verbundenen Höfe beschwert, man hatte aber die Antwort lange verzögert, am 17. Februar ließ aber Kaunitz eine gewissermaßen drohende, auf jeden Fall aber beleidigende Erklärung abgeben, welche Leopold selbst seinem Kanzler sollte dictirt haben, von der man aber allgemein behauptete, daß sie von Paris nach Wien sey geschickt worden. Man sagte, der König habe viele monarchische Mitglieder der constituirenden Versammlung zu Rath gezogen, Barnave, Düport und andere, diese hätten, um die Republikaner durch den Kaiser schrecken zu lassen, ihre monarchischen Ansichten in einen Aufsatz gebracht, der von der Königin nach Brüssel, von dort nach Wien geschickt und dann von Kaunitz als Leopolds Werk dem französischen Gesandten übergeben sey. Wir lassen unentschieden, ob die Note wirklich ein Produkt der mit der pariser Camarilla vereinigten liberalen Royalisten war, der Inhalt dieser mehr einer Predigt, als einer diplomatischen Note gleichenden Schrift [44]), beweiset wenigstens, daß sie weder vom Kaiser, noch vom Fürsten Kaunitz ausgegangen seyn konnte. De Lessart hätte auf keine Weise dazu schweigen dürfen, daß sich Fürst Kaunitz herausnahm, der französischen Nation vorzuschreiben, was sie thun und was sie lassen solle. Dümourier selbst meldet uns (was er freilich nach seiner Manier einkleidet und wir ganz anders erzählen würden) auf welche Weise er Einsicht in den ganzen Schriften- und Notenwechsel erhielt, und wie er diese Einsicht benutzte, um sich durch die Republikaner an de Lessarts Stelle zu bringen. Dieser Bericht Dümouriers ist, selbst in der Form wie er ihn gibt, für ihn und für die Geschichte des Jahrs in

44) Diese unstreitig von einem Franzosen der alten Zeit aufgesetzte, sonderbare Predigt des Kaisers hat Beaulieu in den dritten Theil seiner Essais historiques wörtlich eingerückt. Der Aufsatz füllt dort von pag. 149 bis 164 volle vierzehn Seiten.

welchem er die Hauptperson war, so merkwürdig, daß wir ihn im Auszuge mittheilen müssen.

Dümourier war mit de Lessart, Laporte und andern Royalisten bekannt, er habe deshalb, sagt er, als die Debatten der legislativen Versammlung über de Lessart und dessen constitutionelle Collegen stürmisch und drohend geworden seyen, für Pflicht gehalten, sich in de Lessarts Vertrauen gewaltsam einzudrängen (il force la confiance de de Lessart). Der Minister zeigte mir darauf, fährt er fort, die Noten des Staatskanzlers und die Antworten, welche Noailles darauf gegeben hatte, ich fragte ihn alsbald: ob er alles das dem diplomatischen Ausschusse der Nationalversammlung mitgetheilt habe? Er erwiederte: Alles. Wenn dies sich wirklich so verhält, erwiederte dann Dümourier, so sind Sie verloren, wenn Sie nicht die Papiere sogleich zurückfordern, dem Ausschusse nachdrückliche Antworten auf die insolenten Erklärungen des Fürsten Kaunitz vorlegen und ihm versprechen, sich künftig gegen den Kaiser in einem andern Ton auszusprechen. Das heißt mit andern Worten, Dümourier füllte die Mine, welche gegen das Ministerium von seinem Freunde Gensonné angelegt ward, diese Mine ward hernach von Brissot gesprengt.

Er selbst berichtet, daß er erst den Sturz und die Vernichtung der monarchischen Freiheitsfreunde vorausgesagt, hernach aber auch recht gut erkannt habe, daß sich die milden, gerechten, redlichen Republikaner, die ihn damals unter sich aufnahmen, in der stürmischen Zeit nicht lange würden behaupten können. Er gesteht daher auch, daß er der einzige seiner Collegen im Ministerium gewesen sey, der sich dem heftigsten Theile der Jacobiner genähert habe. Degrave, Lacoste, Düranton, hatten dem furchtbaren Clubb, wo Marat herrschte und Robespierre als Redner berühmt ward, nie angehört; Roland und Clavières waren Mitglieder des Clubbs gewesen, besuchten ihn aber als Minister niemals; Dümourier dagegen erschien gerade an dem Tage, an welchem er zum Minister ernannt war, im Clubb mit der ärgerlichen, von Galeerensclaven entlehnten rothen Mütze auf der

Rednerbühne. Sobald Dümourier ins Ministerium getreten war, nahm Alles ein kriegerisches Ansehen an und der französische Gesandte in Wien sollte dort im barschen Ton reden, wenn uns gleich Dümourier versichert, daß er durch die neue Instruction, die er dem Gesandten ertheilte, keineswegs habe Krieg hervorrufen wollen. Er habe schon darum, sagt er, gehofft, den Frieden aufrecht erhalten zu können, weil der Agent, den der Graf Metternich (der Vater des gegenwärtigen Regenten von Oesterreich) der damals bevollmächtigter Minister in Brüssel war, nach Paris geschickt hatte, in ganz anderem Tone unterhandelt habe, als das wiener Cabinet. Fürst Kauniz schalt die neuen französischen Minister, weil sie nicht, wie ihre Vorgänger ihre Noten vorher mit ihm verabredeten, geradezu Jacobiner, und wollte nicht mehr unmittelbar, sondern nur durch Vermittelung des Vizekanzlers Grafen Johann Philipp Cobenzl unterhandeln. Dieser Vicekanzler Johann Philipp spielte damals in Oesterreich eine eben so bedeutende Rolle, als hernach sein halb oder ganz altfranzösischer Vetter Ludwig Philipp, der in unserm Jahrhundert den Frieden von Lünéville abschloß. Diesen Letztern schildert uns Menneval, sein Vetter hatte aber dieselbe Bildung, war aus derselben altfranzösischen Schule, hatte dieselben Grundsätze, oder vielmehr denselben Mangel daran, beiden waren die wichtigsten Angelegenheiten des österreichischen Staats während des Revolutionskriegs anvertraut, wenn man diese Vettern daher kennt, wird man sich nicht mehr wundern, daß es den Deutschen so schlecht ging, für welche diese Halbfranzosen sorgten; aus diesem Grunde fügen wir unten Mennevals Worte bei [45]).

45) Menneval Napoléon et Marie Louise, der brüsseler Ausgabe Vol. I. sagt erst p. 34 M. de Talleyrand connaissait déjà Mr. de Cobenzl, ayant étudié le droit avec lui et avec Mr. de Choiseul Gouffier à Strasbourg, sous le professeur Koch, dann p. 44. Mr. de Cobenzl savait par coeur nos poetes, et principalement nos auteurs dramatiques; il répétait des scènes comiques avec une verve, qui approchait de la bouffonnerie; il organisait de petits jeux, des charades

Dumourier berichtet, das republicanische Ministerium habe von Noailles verlangt, er solle sich auf Cobenzls Ausflüchte nicht weiter einlassen, sondern eine derbe Sprache annehmen, er aber habe erklärt, daß er dies nicht könne, und daher seiner Stelle entsage. Noailles, sagt Dumourier, forderte, entweder weil er es nicht redlich meinte, oder auch, weil er nicht dreist genug war (ou par timidité ou par mauvaise volonté), seinen Abschied, was ihm die legislative Versammlung so übel nahm, daß sie ihn in den Anklagestand setzte. Noch ehe indessen Noailles Nachricht vom Decret der Nationalversammlung erhielt, oder Herr von Maulde, der an seiner Stelle zum Botschafter ernannt worden war, Paris verlassen hatte, war er von seinem dreisten Schritte zurückgekommen, hatte nicht blos die Geschäfte, denen er entsagt gehabt, weil ihm die Befehle des neuen Ministeriums mißfielen, wieder übernommen, sondern auch die ihm gebotenen entscheidenden Schritte gethan. Er hatte es dabei nicht mehr mit Kaunitz zu thun, der Vicekanzler Cobenzl leitete als Director des Haus- und Staatsarchivs die auswärtigen Angelegenheiten, an diesen richtete Noailles die ihm von Dumourier vorgeschriebenen entscheidenden Forderungen.

Seit dem Anfange des Monats März hatte außerdem Franz **II.** die Regierung übernommen und dem preußischen Generalmajor, der bis zum 5. April in Wien blieb, bewiesen, daß er nicht wie sein Vater blos sich stelle, als wenn er einen

---

ou des tableaux en action, ou il avoit toujours un rôle, et dont les soeurs du premier consul (es ist vom lüneviller Frieden die Rede) étaient les premiers personnages. Mr. de Cobenzl parlait le français sans accent; *il n'avoit d'Allemand que le nom.* Quoique louche, gros, gras, et court, ses manières étoient aisées et gracieuses. Sa conversation était en général superficielle et abondait en saillies, son esprit était plus ingénieux que profond. Il affectait une vivacité et une égalité d'humeur que trahissait souvent une préoccupation soudaine.

monarchischen Kreuzzug machen wolle, sondern, daß es ihm völlig Ernst damit sey. Nichtsdestoweniger waren so wenig Anstalten getroffen, und die sprüchwörtliche Langsamkeit der Oesterreicher ging so weit, daß auch der neue Regent noch versicherte, sein Heer solle nur, wenn er angegriffen werde, ins Feld ziehen. Was man von der neuen Regierung zu erwarten habe, zeigte indessen der gute Franz gleich nach seinem Regierungsantritte dadurch, daß er den Leuten, welche ihm selbst die Art Erziehung, Bildung, Kenntnisse, Geschmack gegeben hatten, die wir beschreiben wollen, auch die Staatsverwaltung anvertraute. Gleichwie nämlich Kaiser Leopold bei seinem Regierungsantritte Josephs geheimes Cabinet sogleich aufgehoben hatte, so setzte Franz **II.** sogleich das Cabinet, welches er als Erzherzog gehabt hatte, an die Stelle des geheimen Cabinets seines Vaters. Dies auserlesene Cabinet, welches das Schiff des Staats in den größten Stürmen, welche Europa je erfahren hatte, unter den allerschwierigsten Umständen, trotz der zerrissenen Seegel und des alten von Würmern zernagten Schiffsbodens des österreichischen Staats, lenken sollte, bestand vorzugsweise aus dem Grafen von Colloredo und dem Baron von Schloisnig.

Colloredo war der Dynast, welcher als Oberhofmeister des neuen Regenten Erziehung geleitet hatte; er war jetzt Cabinetsminister, und machte den Herrn von Schloisnig, den er vorher bei dem, was er Erziehung nannte, gebraucht hatte, zu seinem Cabinetsrath. Das, was man von der Erziehung, welche Colloredo dem guten Kaiser Franz gegeben hatte, und von den Belustigungen mit welchen dieser und seine zweite Gemahlin, die neapolitanische Prinzessin Maria Theresia, sich die Zeit vertrieben, in jener Zeit erzählte, war nicht geeignet, eine große Vorstellung von der Einsicht des neuen Kaisers und von seinen Anlagen und seinem Geschmacke zu geben. Colloredo, heißt es, habe den Erzherzog der Sorge des Herrn von Schloisnig und des Exjesuiten Diesbach anvertraut gehabt, diese hatten, um den schwachen Geist ihres gutmüthigen, aber von Kindheit an rein practischen Zöglings zu schonen, ihn mit Verfertigung

schöner Vogelbauer, mit Bereitung von Lack, Firnissen und mit Anwendung dieser Kunstproducte auf Verzierung des Hausraths beschäftigt. Zur Erholung von diesen Arbeiten seyen dann die Lehrer und ihr Schüler über Tische und Stühle gesprungen und hätten Blindekuh gespielt, so daß Joseph **II.**, über dessen Zimmern der Erzherzog die seinigen gehabt habe, genöthigt gewesen sey, sich den Lärm zu verbitten. Bei einer solchen Erziehung und der noch viel schlechteren der neapolitanischen Prinzessinnen, deren Vater ein ganz roher Jäger und Fischer, deshalb auch Ideal und Idol der Lazaroni war, fanden die Anecdoten über die Belustigungen des kaiserlichen Paars nicht blos Glauben, sondern wurden sogar in Zeitungen aufgenommen. Bei ihren Familienconcerten, hieß es, spiele der Kaiser die Holzfidel, die in Wien das hölzerne Gelächter genannt wird, und seine Gemahlin die Baßgeige. Sie führten unter sich den Bettelstudenten auf, und die Kaiserin habe gesagt, der Bettelstudent habe ihr sehr viel besser gefallen, als die langweilige Emilia Galotti. Wir haben von hundert ähnlichen Anecdoten, welche im Umlauf waren, nur ein Paar ausgehoben, und wollen sie nicht verbürgen; wir führen sie aber an, weil sie ausdrücken, was man vom Kaiser schon damals hielt und hernach stets gehalten hat. Dabei war sein Herz gut, sein natürlicher Sinn und Tact im spätern Leben gesund, sein Wille vortrefflich.

Die Geschäfte fielen auf diese Weise in der ersten Zeit der neuen Regierung ganz an Colloredo und Schloisnig, welche in Wien die beiden Kaiser genannt wurden, für die furchtbare Polizei der Zeit geselten sie sich den Grafen Franz von Saurau zu. Colloredo, als Mitglied der höheren österreichischen Aristokratie, fand aber hernach, daß es gegen alles habsburgische Herkommen sey, daß Schloisnig, der der ersten Aristokratie nicht angehöre, Mitregent sey; er stürzte ihn durch die Kaiserin, und von der Zeit an herrschte die Partei, deren Werkzeug der höchst beschränkte Colloredo war, unbedingt im Staats- und Conferenzrathe. Anfangs hatte in diesem Staats- und Conferenzrathe auch die Kaiserin, die Tochter der bösen und herrschsüchtigen Carolina

von Neapel, einen Sitz; der Einfluß ihrer Mutter und der Charakter derselben, gab aber den Vorwand, auch diese auszuschließen. Als die Neapolitanerinnen hernach (um 1793) den Baron von Thugut, obgleich dieser zu den in Oesterreich herrschenden Dynasten nicht gehörte, an des Fürsten von Kaunitz Stelle brachten, ward es ganz arg; Alles ward käuflich und der Kaiser war eine Nebenperson. Unter einer Verwaltung, wie die war, welche Thugut leitete, durfte sich Niemand wundern, daß Alles überall in Oesterreich schlecht ging, und daß auch sogar die Schaam verschwand.

Das neue obscurantische Cabinet, innig mit den Emigranten durch Bande des Bluts, der gleichen Ansichten und Interessen verbunden, erließ zu derselben Zeit, als Bischoffswerder von Wien abging, ein Rundschreiben an die Verbündeten Oesterreichs und an die deutschen Reichsstände über die Geldbeiträge und Truppencontingente, die man im Falle eines Kriegs von ihnen erwarte, und Bischoffswerder verabredete in Prag mit dem Prinzen von Hohenlohe, daß er in Leipzig mit dem Herzoge von Braunschweig zusammenkommen und mündlich über einen Operationsplan berathschlagen solle. Während man in Berlin die Kriegsrüstungen sehr eifrig betrieb, antwortete das wiener, den in Frankreich regierenden Plebejern durchaus feindselige Cabinet am achtzehnten März auf Dümouriers Forderungen, durch ein Schreiben, dessen unerhörten Inhalt man aus der in der Note angeführten Stelle aus Dümouriers Denkwürdigkeiten kennen lernen mag. Den feindseligen Inhalt, der eine unmittelbare Kriegserklärung herbeiführen konnte, suchte freilich Cobenzl, der wohl wußte, wie lange es noch dauern werde, ehe Oesterreich an wirkliche Feindseligkeiten denken könne, durch allerlei diplomatische Ausflüchte zu verstecken, Dümourier ließ ihm aber in die Finte hauen. Der französische Minister erhielt nämlich am 27. März Befehl aus Paris, den Vicekanzler zu fragen: o b d a s ö s t e r r e i c h i s c h e C a b i n e t b e i d e r E r k l ä r u n g v o m 18. b e h a r r e? Diese Anfrage beantwortete Cobenzl mit

beleidigender Kürze [46]), der Krieg war also unvermeidlich, und Dümourier machte schon am 20. April der legislativen Versammlung den Antrag, den Krieg zu erklären. Dieser Antrag ward mit lautem Jubel aufgenommen und noch an demselben Tage Abends um 11 Uhr das Decret erlassen, daß der Krieg erklärt werden solle. Dies Decret ward sogleich ausgefertigt, dem Könige überbracht und schon am folgenden Tage von ihm bestätigt [47]).

Während Oesterreich, Preußen und besonders das langsame Reich unter sich unterhandelten, schrieben, redeten, vornehme Herrn mit vielen Unkosten über Dinge reisen ließen, die sich mit zwei Worten hätten ausmachen lassen, um einen Krieg zu rüsten, an dessen Erfolg sie gar nicht zweifelten, setzten die französischen Demokraten ihr ganzes lebhaftes kriegerisches Volk in eine heftige Bewegung. Sie wollten König und Königthum, alle Anhänger der alten Ordnung der Dinge und mit ihnen alle halbe Maasregeln im Sturme weg räumen und die ganze dichte Masse der für den Augenblick weder durch Rang noch Stand,

---

46) Vie et mémoires du général Dumouriez Vol. II. p. 205. Cette réponse étoit une note de M. de Cobentzl. Elle étoit sèche, courte, dure; elle imposait des conditions à la nation française. Ainsi en cas que cette nation ne pût ou ne voulût pas accepter ces conditions, cette note étoit une vraie déclaration de guerre; et c'est en quoi le ministère de Vienne est inexcusable, si cette cour, comme elle l'a dit depuis, voulait conserver la paix et maintenir son alliance. Ces conditions étoient: le rétablissement de la monarchie sur les bases de la séance royale du 23 Juin 1789, par conséquent le rétablissement de la noblesse et du clergé *comme ordre*. La restitution des biens du clergé, celles des terres de l'Alsace aux princes allemands avec tous leurs droits de souveraineté et de féodalité, et la restitution au pape d'Avignon et du comtat Venaissin.

47) Alle hieher gehörige Actenstücke und unter diesen Dümouriers Analyse von Kaunitzs Note und Condorcets Exposition der Gründe der Kriegserklärung findet man in den pièces officielles, welche als éclaircissemens historiques der angeführten neuesten Ausgabe von Dümouriers Leben und Denkwürdigkeiten angehängt sind Vol. II. Lettre F. p. 427 u. f. beisammen.

noch Vermögen getrennten Nation gegen die äußern und innern Feinde der Revolution richten. Die auswärtigen Feinde ließen auch den energischen Männern, welche mitten in der furchtbarsten Anarchie ein neues System und in der Verwirrung eine Art Ordnung zu schaffen suchten, Zeit genug, ihre Maasregeln zu treffen. Preußen erklärte freilich, sobald Frankreich mit Oesterreich gebrochen hatte, daß es gemeinschaftlich mit Oesterreich handeln und ein Heer von fünfzigtausend Mann an den Rhein schicken wolle; aber dieses Heer säumte lange und rückte langsam vor. Schon am 4. Mai ward freilich das Reich von dem zum Kaiser erwählten Könige Franz und zugleich vom Könige von Preußen aufgefordert, zu ihrem Heere, welches die verletzten Rechte deutscher Fürsten und Herrn gegen die Franzosen vertheidigen solle, Reichstruppen zu schicken; aber es war noch kein Reichskrieg erklärt, es dauerte noch lange, bis er erklärt ward, und die Kurfürsten von Sachsen und von Hannover bestanden sogar darauf, daß sie neutral bleiben wollten.

Den Oberbefehl über das vereinigte preußische und österreichische Heer, welches gegen Paris bestimmt war, sollte der Herzog von Braunschweig erhalten; da aber der König den Zug mitmachen und den unbesonnenen Prinzen Ludwig Ferdinand mitnehmen wollte, so sah man voraus, daß ein so vollkommener Höfling, wie der Herzog, in die größte Verlegenheit gerathen werde. Man hätte eilig vorrücken, die Unordnung in Frankreich, die Auflösung der Heerordnung, die Auswanderung der alten Befehlshaber, den Mangel an Erfahrung der neuen, benutzen sollen, statt dessen hielten in Berlin und in Wien der unbehülfliche König und der gute, erwählte Kaiser, der Eine geheimen Staatsrath, der Andere lange Conferenzen. Die wiener Conferenzen brachten den Beschluß, daß man die Commandos in Ungarn und Croatien, die man zu 45,000 angab, an den Rhein schicken wolle; man übereilte sich aber damit nicht. Im berliner geheimen Staatsrathe ward zwischen dem Herzog von Braunschweig, dem Prinzen von Hohenlohe, dem Generalmajor v. Bischoffswerder und dem Staatsminister v. Schulenburg aus=

gemacht, daß auch die preußische Armee gegen Mitte Mai am Rhein erscheinen solle.

In Preußen ist immer zu viel theoretische Weisheit und System, dafür mangelt nur gar zu oft gesunder, practischer Verstand, Tact und Benutzung des Augenblicks. So war es auch damals; der Herzog von Braunschweig war ganz und durchaus vom System des siebenjährigen Kriegs erfüllt, er billigte nur das Methodische; man konnte daher sehr lange nicht einig werden, auf welchen Punct man eigentlich das Hauptheer richten wolle. Man reiste lange hin und her, man hielt Congresse und Berathungen über diesen und jenen Plan; man fand kein Ende.

Einen Plan des Angriffs machte der König von Preußen selbst; einen andern der Herzog von Braunschweig; der Marquis von Bouillé als Repräsentant der Prinzen und Emigranten machte einen dritten. Alle gingen von dem Satz aus, daß die im Gamaschen- und Paradedienst ergrauten preußischen Söldner und adeligen Offiziere nur erscheinen dürften, um die ganze französische Nation in die Flucht zu jagen, wie sie und ihr Herzog von Braunschweig vier Jahre vorher die holländischen Käsekrämer, die sich Patrioten nannten, auseinander gejagt hatten [48]. In Magdeburg berathschlagten der König und der Herzog von Braunschweig auch dann sogar noch, ohne zu einem Resultat zu kommen, als sich ihr Heer dort schon marschfertig sammelte, und der König ließ, weil sie nicht einig werden konnten, den Marquis von Bouillé dahin kommen. Dieser behauptete, durch die Champagne werde man am leichtesten nach Paris gelangen, nur müsse man den Marsch über Longwy,

---

48) Bischoffswerder sagte in Magdeburg den Offizieren des Generalstabs: Kaufen Sie nicht zu viele Pferde, der Spuck wird nicht lange dauern. Der Freiheitsdampf zerstreut sich schon in Paris, die Armee der Advokaten wird in Belgien bald vernichtet werden und gegen den Herbst sind wir wieder in unserer Heimath." Der Herzog von Braunschweig sagte nach der Musterung zu den Offizieren: Meine Herren! nicht zu viel Gepäck und Aufwand; Alles ist nur ein militärischer Spaziergang!

Sédan und Verdün richten, weil diese festen Plätze in übelm Stand wären, von Verdün sey der Weg nach Paris über Rhetel ganz offen. Diesen Plan billigte der König, der Herzog fand ihn seiner methodischen Strategetik entgegen, fügte sich aber als Hofmann der Ansicht des Königs ohne sein systematisches Verfahren aufzugeben. Der Herzog befolgte daher den einen Theil des Plans, zur unsystematischen Raschheit konnte er sich immer nicht entschließen. Er kam immer auf die langsame Regelmäßigkeit des siebenjährigen Kriegs zurück, und man befolgte am Ende weder das alte, noch ein neues System.

Die Emigranten erhielten Geld zu Rüstungen, die größern Fürsten des Reichs, besonders Hannover, Sachsen, Holstein, schwedisch Pommern erklärten, es sey ja der Krieg nur an Oesterreich erklärt, das gehe das Reich nichts an; man mußte also, wie gewöhnlich, einen Kreis nach dem andern für die gemeinschaftliche Sache zu gewinnen suchen, und dann that jeder Reichsritter, Reichsgraf, Reichsfürst, Reichsabt, Reichsstadt so wenig als möglich. Wilhelm **IX.** von Hessen-Cassel, so geizig er war, stand in zu naher Verbindung mit Preußen, um sich der Theilnahme am Kriege entziehen zu können, war aber sehr hartherzig gegen Emigranten, und benutzte im folgenden Jahre die Umstände vortrefflich, um nach guter alter Sitte den Engländern seine Leute zu verpachten. Der rheinische Kreis ging hernach den andern mit gutem Beispiel voran, der baierische Kreis schloß sich auch an; denn Karl Theodor und sein Adel zeigten sich sehr eifrig, als man für Pfaffen und Adel ins Feld ziehen wollte, und noch dazu entfernte Aussicht auf englische Subsidien hatte; Mannheim ward in Vertheidigungsstand gesetzt. Der österreichische Minister von Lehrbach hatte sehr große Mühe, die andern Kreise zu bewegen, ihr Contingent zu rüsten. Besonders der schwäbische Kreis, voll Reichsritter, kleiner Aebte, Reichsstädte, Fürsten und Grafen, war sehr schwer zu gewinnen. Es blieb vorerst überdem nur beim Rüsten; denn das Reich wollte nur vertheidigungsweise verfahren, und auch das geschah am Ende nicht einmal. Uebrigens ließ man es an Berathschlagun-

gen nicht fehlen, denn ehe die Preußen und Oesterreicher an den Rhein rückten, sollte am 5. Juni die Kaiserkrönung und neue Conferenzen gehalten werden, hernach sollten der König von Preußen und der Kaiser in Mainz zusammenkommen. Der Anfang des Kriegs verzögerte sich daher vom Anfange Mai bis in die Mitte Juli [49].

Während sich die Mächte über ihren Feldzug berathschlagten und Deutschland zum letzten Mal mit lächerlichem, halb aus dem Mittelalter stammenden, halb modernen Gepränge die Comödie einer Kaiserkrönung aufführte, wobei Fürsten, Bischöfe, Reichsritter die Figuranten machten, ward das französische Volk durch Patriotismus electrisirt und durch Volksversammlungen, Clubbs, Municipalitäten, Zeitungen, Journale, fliegende Schriften aller Art gegen alles Alte in eine rasende Wuth gesetzt. Die dem Könige, dem Adel und den Priestern feindliche zweite Ständeversammlung, welche, so stürmisch und zuweilen lächerlich auch die Plenarsitzungen oft seyn mochten, auf dieselbe Weise, wie vorher die constituirende Versammlung und nachher der Convent, sehr verständige und sehr praktische Männer in ihren Ausschüssen hatte, machte lauter Gesetze und Einrichtungen republicanischer Natur. Marats und Férons Journale, Camille Desmoulins Pamphlets forderten täglich zur Vertilgung der Volksfeinde auf. Wer nicht Opfer der Volkswuth werden wollte, mußte in den öffentlichen Sitzungen der Stände den heftigsten Vorschlägen, auch gegen seine Ueberzeugung beistimmen; der alte Adel und die Priester wurden daher mit grausamen Gesetzen verfolgt.

Schon am 30. März hatten zwei Deputirte, welche hernach in der Schreckenszeit eine große Rolle spielten (Quinette und Bazire) durchgesetzt, daß die seit dem 7. Februar eingezogenen Güter der Emigrirten und ihre sämmtlichen Einkünfte dem Staate zugesprochen wurden (à l'indemnité de la nation).

49) Am 10. Juli reisete der König von Berlin ab, am 11. hielt der Kaiser seinen feierlichen Krönungseinzug in Frankfurt.

Zwei Tage vorher, ehe dies Decret vom Könige bestätigt wurde (am 8. April), waren alle weltlichen und geistlichen Ordensgesellschaften (congrégations) aufgehoben und jede geistliche Tracht verboten worden. Die sogenannten Assignaten, welche man beim Verkauf der Nationalgüter nach ihrem laufenden Werth als Zahlung anzunehmen versprochen hatte, waren freilich schon am 24. April auf den dritten Theil ihres Werths herabgesunken, nichts desto weniger decretirte die Versammlung, um in der drohenden Gefahr unzählige Speculanten an sich zu knüpfen, am 30. April, daß für neunzehnhundert Millionen neue Assignaten ausgegeben werden sollten. Zu derselben Zeit, als man das Eigenthum der alten Grundbesitzer, die Domänen und Kirchengüter durch die Assignaten an eine andere Klasse von Staatsbürgern zu bringen suchte, suspendirte man auch auf einige Zeit das alte Recht, das Gericht und die Moral. Anders läßt es sich nämlich nicht erklären, daß die legislative Versammlung die Mordthaten, welche in Avignon begangen waren, wo eine Parthei ihre alte Religion und Regierung erhalten, die andere sie ausrotten wollte, nicht gerichtlich gerächt wissen wollte. Die Mehrzahl der Deputirten war freilich in das Geheimniß der furchtbaren Politik nicht eingeweiht, durch welche Frankreich die neue Gestalt gewonnen hat, welche jede Restauration des Alten unmöglich macht; diese Mehrzahl ward daher eingeschreckt. Dies zeigte sich, als der ekelhafte und rasende Marat im Anfange Mai durch seine unaufhörlichen Anklagen und durch sein Schreien gegen jeden Freund der Ordnung die Versammlung so sehr empört hatte, daß sie ihn in den Anklagestand setzte. Er fand nämlich angesehene und bedeutende Männer, welche die Ausführung des Beschlusses hinderten. Man veränderte, weil man einige Zeit hindurch Volksgewalt und Frevel zur Gründung eines neuen Rechts gebrauchen wollte, durch die Gesetzgebung die hergebrachten Begriffe von Tugend und bürgerlicher Ehre. Man verkündigte in allen den zahlreichen Versammlungen des Volks, der Clubbs, der Behörden wie in allen Journalen, daß zur Zeit einer Revolution und in Beziehung

auf das Schicksal künftiger Generationen, Verbrechen, Ehre und Verdienst, Tugenden, Schande und Vergehen werden und seyn könnten.

Man mußte, um Schrecken zu verbreiten, an die Stelle der kirchlichen, königlichen und andern Aufzüge und Gepränge andere setzen, welche dem rohen Sinn des Theils vom Volk angemessen waren, dem man auf eine Zeit lang die Souveränität zusprach und scheinbar wirklich überließ, deshalb duldete man die lächerlichen und schmählichen Auftritte, welche Cloots, Marat und ähnliche Leute veranlaßten. Aus diesem Grunde ließ man die Schreier der Vorstadt vor die Schranken der Versammlung, füllte den Saal mit dem Auswurf des pariser Pöbels, gewährte ihnen die Ehre, darin Platz zu nehmen, gab ihnen den Bruderkuß und machte die rothe Mütze der verworfensten Klasse der Sträflinge zum Ehrenzeichen des jacobinischen Bundes für Freiheit und Demokratie. Daß alles das, was in diesem Jahre 1792 scheinbar toll und frevelnd beschlossen und gethan ward, nicht zufällig erfolgte, sondern von jenen energischen Männern, welche im folgenden Jahre auf den Trümmern des alten Staats und auf den Leichnamen der Bewunderer desselben den neuen Staat gründeten, absichtlich herbeigeführt ward, beweisen schon die Namen der Deputirten, welche die legislative Versammlung zu den heftigsten Beschlüssen fortrissen. Bazire setzte das Gesetz gegen die Priester durch; Marat ward durch Dantons Einfluß den Gerichten entzogen, Collot d'Herbois nahm nicht blos die Mörder von Avignon in Schutz, sondern kündigte auch allen denen, welche die Monarchie angreifen würden, Straflosigkeit für die größten Verbrechen an, als er die zu den Galeeren verurtheilten Schweizer des Regiments Châteauvieux im Triumph führen ließ. Collot brachte nämlich die Regierungsausschüsse durch politische Gründe dahin, daß sie die 87 Männer, welche auf des Kopfabschneiders Jourdan Geheiß die grausamen Mordthaten in Avignon begangen hatten, in Freiheit setzen ließen und das Urtheil, welches über die Schweizer von ihrer eignen Nationaljustiz gesprochen war, umstießen.

In Rücksicht der Schweizer-Soldaten, welche im vorigen Jahre in Lothringen ihre Regiments-Casse beraubt, Mord und Frevel begangen hatten, und deshalb auf die Galeeren geschickt waren, blieb man nicht dabei stehen, das Urtheil zu cassiren und den Richtern mit Rache zu drohen, sondern man machte den schwachen König und die Schweizer, welche das Urtheil gesprochen hatten, zu Mitschuldigen. Man erklärte gewissermaßen dadurch, daß man die rothe Mütze dieser Verurtheilten zum Symbol der neuen Zeit machte, jeden Frevel gegen die alte für rechtmäßig. Die Versammlung ertheilte erst auf Collots Vorschlag Amnestie, nöthigte den König, diese nicht blos zu bestätigen, sondern auch die Schweizer, welche über ihre Landsleute zu Gericht gesessen hatten, diese Amnestie anzuerkennen. Später führte man diese Verbrecher durch Frankreich im Triumph, und behandelte sie in Paris als Märtyrer der Freiheit.[50])

50) So verstand gewiß Marie Joseph Chénier, der neben der berüchtigten Théroigne de Méricourt, David und Hion die Rede an den Magistrat hielt, die Sache, als er vorschlug, den Sträflingen statt der Galeerenmütze Siegeskronen aufzusetzen. (Sein Bruder, André Chénier, dagegen eiferte im Journal de Paris aufs heftigste gegen den Scandal, den er eine Orgie nannte). Danton, Pétion, Manuel, die beiden letzten durchaus gebildete Männer, dachten gewiß, wie er. Die Vorstädte St. Antoine und St. Marceau (die Arbeiter) waren bei dem Feste blos Werkzeug. Das Signal ward vom Jacobinerclubb in Brest, wo sich diese Galeerensclaven befanden, gegeben. Sie wurden zuerst in Brest als Märtyrer der Freiheit im Triumph geführt; dann erschien eine Deputation des pariser Clubbs, um sie auf ihrer Reise nach Paris zu begleiten. In allen Städten von Brest bis Paris wurden sie von den Clubbs feierlich eingeholt, die pariser Municipalität bewilligte auf Bitten der Männer und Weiber, welche man das Volk der Vorstädte zu benennen für gut hielt, einen feierlichen Empfang in Paris. Der große Rath, der damals schon auf Vernichtung des Königs und der Constitution durch wiederkehrende Tumulte ausging, wollte anfangs der Einholung der Galeerensclaven in corpore beiwohnen. Soweit konnten es jedoch der Maire Pétion, der procureur de la commune, Manuel, sein Substitut Danton, die beiden damals zur Verwaltung der Polizei ernannten Jacobiner, Panis und Sergent, nicht bringen, weil die ordentlichen Bürger sich dessen schämten. Die Departementsverwaltung suchte vergeblich das ganze Fest zu hindern. Am 9. April erschienen die Schweizer, die man auf dem ganzen Wege von

Der Enthusiasmus der Freiheit wirkte, wie es scheint, damals, wie zur Zeit der Kreuzzüge, und in unsern Tagen aufs neue der Enthusiasmus des Aberglaubens und der fanatische Eifer für den Fetischismus der entstellten Lehre Christi oder im siebenten Jahrhundert für den Nationalcultus des Propheten von Mekka. Aus diesem Rausche und aus der Hingebung an die herrschende Stimmung muß man auch das Betragen des constitutionellen Bischofs Grégoire von Blois erklären, den der Verfasser dieser Geschichte so genau gekannt und beobachtet hat, daß er an dessen Frömmigkeit, Einfalt, Rechtlichkeit keinen Augenblick zweifeln kann, obgleich er seine unschuldige Eitelkeit auch sogar in der Unterschrift der (um 1821) an ihn gerichteten Billets wahrnahm. *) Dieser friedliche und freundliche Mann hielt in jener Zeit eine Rede am Grabe des ermordeten Simoneau, Maire von Etampes, aus der wir unten eine Stelle mittheilen, um zu beweisen, daß sich die Lämmer, von begeisternder Hoffnung goldener Zeiten erfüllt, in Tiger verwandelten, und daß ein wahrhaft frommer Geistlicher rasete wie Marat. 51)

Aus der wilden Wuth gegen Adel, Königthum, Hof, papistisches Priesterthum wird man sich auch erklären, warum Män-

---

Brest nach Paris mit Bürgerkronen geschmückt hatte, vor der Nationalversammlung, wurden zur Ehre der Sitzung zugelassen und am andern Tage im Triumph geführt. Der Jacobinerclubb umgab den Triumphwagen, der von prächtigen Pferden gezogen auf dem Platze der Bastille stand, Collot d'Herbois saß in ihrer Mitte, ihre Mütze ward Ehrenmütze des allmächtigen Clubbs.

*) Er versäumte nie, seinem Namen das a. év. de Blois (ancien évêque de Blois) beizufügen.

51) Autrefois, ruft er unter anderm, on faisait l'éloge d'un fainéant titré, d'un brigand couronné, aujourd'hui c'est la guerre de la liberté, de l'égalité contre les privilégiés, et c'est avec raison qu'on a crié: La guerre aux tyrans, la paix aux nations, il s'agit de broyer ces monstres, il faut que le sceptre des despotes soit brisé sur leur tête. Oh! avec quelle joie je porterais ma tête sur le billot si à côté devait tomber celle du dernier tyran.

ner wie Manuel, Pétion, Brissot, Condorcet, damals einige Zeit hindurch mit Danton und seinen Genossen Hand in Hand gingen und den Plan entwarfen, den König, das Königthum, und alle Anhänger der monarchischen Constitution, denen man auf rechtlichem Wege nicht beikommen konnte, durch den aufgeregten Pöbel zu verderben. Dies sollte zuerst bei Gelegenheit der Triumphfeierlichkeit der Schweizer von Châteauvieux ausgeführt werden; das Volk mußte deßhalb tobend fordern, daß die Büsten der Urheber der monarchischen Constitution, eines Lafayette und Bailly, aus dem Saale des Stadthauses entfernt würden. Dies sollte Signal des Sturms auf König und Königthum werden, deßhalb hetzte Collot d'Herbois die blinde Menge, welche er beim Triumph der Sträflinge geleitet hatte, wiederholt gegen den Stadtrath, und trieb sie an, daß sie drohend die Entfernung der Büsten forderten. Die Anhänger der Constitution waren aber im großen und kleinen Stadtrathe, in der Nationalgarde den Republikanern noch zu mächtig, die Letztern erkannten, daß der Einfluß der angesehenen Bürger von Paris auf die niedern Classen viel zu groß sey, als daß sich diese unbedingt würden gebrauchen lassen; sie beschlossen daher, aus dem Süden von Frankreich und aus den Seestädten den Auswurf Frankreichs und der Levante nach Paris kommen zu lassen. Dies ward durch die Herrschaft, welche der Jacobinismus seit Kurzem im südlichen Frankreich erlangt hatte, und durch die cannibalische Wuth erleichtert, mit welcher die beiden entgegengesetzten fanatischen Gesinnungen des Aberglaubens und des Unglaubens sich dort bekämpften.

Einige Zeit hindurch hatte das Schweizerregiment Ernst die Royalisten und die Anhänger der alten Formen unterstützt, es hatte aber endlich das Land verlassen müssen. Seitdem ward lange und hartnäckig zwischen den Anhängern des Alten und den Freunden der Neuerungen gekämpft, bis endlich die Letztern überall siegten. Von den Siegenden wurden überall Central- und Filial-Clubbs gebildet, alle Behörden wurden unter die Herrschaft dieser Clubbs gebeugt. Marseille, Aix, Toulouse,

Arles, waren täglich Schauplätze wilder Frevel, und ehe noch in den andern Departements die constitutionellen Behörden ihr Ansehen verloren hatten, herrschte schon in den genannten Städten das souveräne Volk. Die niedern Classen des Volks, von einer Anzahl kräftiger Demagogen geleitet, hatten sich in diesen Städten der Herrschaft bemächtigt, schmähten den König öffentlich, drohten ihn vom Throne zu stoßen, und schickten Botschaften über Botschaften um Abschaffung des Königthums nach Paris. Diese Botschaften wurden von den Deputirten des Südens, die als reiche Kaufleute oder berühmte Advokaten großen Einfluß auf ihre liberalen Landsleute hatten, und von den furchtbaren Journalisten, wie z. B. Brissot, Gorsas, Carra und Tallien in seinem Flugblatt (Journal affiche) für ihre Zwecke trefflich benutzt.

Vermöge der genialen Lehre der Eiferer sollte die rohe Gewalt der Masse für die geträumte Republik benutzt werden, wie man seit anderthalb Jahrhunderten die Militärmacht für die absolute Monarchie benutzt hatte. Ehe man aber den durch den Glanz, durch das ererbte Vorurtheil, durch eine Art heiliger Scheu geschützten Thron mit Gewalt stürzen konnte, mußte man erst das Königthum und die Religion in den Koth ziehen und den Heiligenschein entfernen, der beide in gewöhnlichen Zeiten umgiebt. Dabei ward gewissermaßen systematisch verfahren, und aus dem System der im Stillen Alles leitenden Männer muß man sich erklären, daß die feinsten, verständigsten, gebildetesten Männer, die einen Marat und Hébert verabscheuten, sie doch hegten. Diese Männer riefen sogar die ärgerlichsten, jedes Gefühl empörenden Auftritte in der Hauptstadt, im Schlosse, in der Nationalversammlung, in den Clubbs hervor. Wir sehen diese daher als bloße Mittel für den Zweck des Augenblicks an, und übergehen das Einzelne.

Der erste Sturm derer, welche die Stützen der Monarchie Stück vor Stück zertrümmern wollten, traf die Geistlichkeit und die Garde des Königs. Was die Geistlichkeit angeht, so hatte man schon früher decretirt, daß die Administratoren eines De-

partements solche Geistliche, welche von mehreren Bürgern der Anstiftung von Unruhen beschuldigt würden, ohne sie vor Gericht zu stellen, ganz summarisch aus dem Departement herausschaffen dürften. Diesem Decret hatte der König seine Bestätigung versagt; jetzt, am Ende Mai, als das Königthum gestürzt und der König bedrängt werden sollte, kam man darauf zurück. Dasselbe Decret durfte freilich dem Könige nicht zwei Mal vorgelegt werden, der Vorschlag lautete jetzt anders, und zwar, weil der König gequält werden sollte, viel härter. Jetzt hieß es gar, je zwanzig Bürger eines Departements sollten von den Administratoren desselben die Ausweisung eines Geistlichen fordern dürfen, und wenn diese ihr Verlangen billigten, sollte er aus dem ganzen Reiche verwiesen, wenn er das Land nicht räume, zehn Jahre gefangen gehalten werden. Diese Maßregel schien anfangs auch sogar vielen republikanischen Mitgliedern der Nationalversammlung, nämlich solchen, welche nicht im Geheimniß waren, wohin dies Alles führen solle, zu grausam und zu hart; Heinrich Larivière widerlegte sie daher durch einen Ausspruch des demokratischen Orakels jener Zeit. Er bewies mit Rousseaus Gesellschaftsvertrag (Contrat social) in der Hand, daß Rousseau gelehrt habe, die katholische Kirche, deren Grundsatz Unduldsamkeit sey, könne niemals religiöse Freiheit zugeben; es bleibe also nichts übrig, als die wiederspenstigen Priester (refractaires) zu deportiren. Es war leicht vorauszusehen, daß der König diesem zweiten Decret noch weit weniger als dem ersten seine Zustimmung geben werde; man wollte also nur eine neue Gelegenheit haben, die Hefe des Volks, die man damals auf dieselbe Weise gegen Priester und Cultus fanatisirt hatte, wie sie jetzt für beide fanatisirt wird, zum Sturm auf den König zu treiben. Derselbe Fall war bei dem Schreien gegen die constitutionelle Garde.

Wir haben oben erzählt, daß die Hofleute, welche durch ihre servile Dienstfertigkeit dem Könige überall schadeten, wo sie ihm zu nützen vorgaben, die zuverlässigen Bürgersöhne durch Kränkungen und Chikane aus der Garde heraustrieben, und

statt der gesetzlichen Zahl von zwölfhundert Mann etwa viertehalbtausend, wenn auch nicht, wie Dümourier behauptet, sechstausend Haudegen, für dieselben anwarben. Wie unvorsichtig man bei der Organisation dieser Garde und bei der Wahl der Offiziere verfuhr, erfahren wir vom alten Lacretelle, wenn er uns von seinem Herzog Larochefoucauld vorplaudert und uns berichtet, wie weise dieser und die andern monarchisch liberalen Hofleute zu verfahren glaubten, wenn sie so viel Adelige und Leute der alten Zeit, als nur immer möglich, um den König vereinigten. Man darf nur die Namen lesen, die der gute alte Mann nennt, um zu begreifen, daß die Anwesenheit dieser Leute das fanatisirte Volk zu stets erneuerten Stürmen auf die königliche Residenz treiben mußte. Dies geschah in der That, und um so mehr, je mehr die Garde, in Verbindung mit den Schweizern, einem ungeübten Pöbel von vielen Tausenden überlegen schien. Man erfand daher für die, nach der Constitution dem Könige gebührende Garde den verächtlichen Ausdruck einer Bande widerspenstiger Priester oder aus Coblenz gesendeter Emigranten, und leider hatte man, nach Lacretelle, nicht ganz Unrecht.[52])

Um Händel im Palaste selbst zu erregen, wollten die Leute, in deren Hand die Leitung aller dieser Dinge war, und die Redner der Clubbs anfangs Zwietracht zwischen der königlichen Garde und der Nationalgarde stiften; als dies nicht gelang, wurden die einzelnen Gardisten geneckt. Man beunruhigte sie, sobald sie im Tuilerien-Garten erschienen, man nöthigte Einzelne zu ihrer eignen Vertheidigung den Degen zu ziehen, woraus

52) Die Stelle, auf die hier angespielt wird, lautet in den dix années d'épreuves pendant la révolution par M. Ch. Lacretelle. Paris et Leipsic. Jules Renouard. 1842. p. 70. La garde que la constitution avait accordé assez mesquinement au roi comptait non seulement des sujets fidèles, mais des héros dans son sein, puisque les Lescure, les Larochejaquelin, les d'Elbée et beaucoup d'autres illustres guerriers de la Vendée en faisaient partie, et que le loyal et valeureux Brissac en étoit le chef.

ihnen dann hernach in allen Zeitungen und Journalen ein Verbrechen gemacht ward. Es hieß, sie wollten das Volk ermorden, man müsse durchaus die Bande contrarevolutionärer Haudegen auseinander jagen, wenn man die Freiheit retten wolle. Um die Ausführung zu beschleunigen, mußte der Maire (Pétion) das Gerücht von einer neuen Flucht des Königs verbreiten lassen, und zwei der Männer, welche im folgenden Jahre die Blutregierung stifteten, trieben die legislative Versammlung durch denselben Schrecken, den sie im folgenden Jahre im Convent gebrauchten, zu einem tumultuarischen Beschlusse.

Chabot und Bazire spielten in dem Ausschusse der allgemeinen Sicherheit, dem die Nationalversammlung die sogenannte hohe Polizei überlassen hatte, die Hauptrolle; diese bewogen erst, um eine Conspiration anzeigen zu können, einige Gardisten, ihnen über vorgebliche Verführungsversuche von Seiten der Royalisten oder Constitutionellen Meldungen zu machen; es wollte aber damit nicht recht fort, sie kamen daher plötzlich mit einer großen Conspiration zum Vorschein. Der König, verkündigten sie voll Schrecken, wolle sich der Garde zur Flucht bedienen, die Gefahr sey dringend, es sey kein anderes Mittel, als daß sich zwei andere Ausschüsse der Nationalversammlung mit dem Sicherheitsausschusse vereinigten, daß alle drei zusammen berathschlagten, daß sie gemeinschaftlich dem Plenum vorschlügen, das Vaterland in Gefahr zu erklären. Das wirkte. Am 28. Mai machten Chabot und Bazire ihren Bericht in den drei Ausschüssen, schon am 29. war ganz Paris in Bewegung, und alle Freunde der bestehenden Verfassung waren verdächtig und wurden von der Volkspolizei beobachtet. Bei der Gelegenheit ward der erste Versuch gemacht, durch eine allgemeine republikanische, von der Nationalversammlung ausgegangene Sturmbewegung die Grundfesten der Constitution zu erschüttern. Auf Carnots Vorschlag ward nämlich die Sitzung für permanent erklärt, auch sollten alle verwaltende Behörden des Landes, die Räthe der Departements, die Distrikte und Gemeinden fortdauernd versammelt bleiben, vorgeblich, um jeden Augenblick

die nöthigen Maßregeln nehmen zu können, eigentlich aber, um das ganze Volk in Schrecken und Aufstand zu bringen. Wie dies beschlossen war, trug Bazire darauf an, die königliche Garde aufzulösen und sie nach einem neuen System wieder zu organisiren. Dies ward dann freilich decretirt, weil man zu verstecken suchte, daß man den König des constitutionellen Schutzes berauben wolle; an die Wiedererrichtung der Garde dachte hernach Niemand.

Um diese Zeit begünstigte sogar das ganze Ministerium, mit Ausnahme Dümouriers, die revolutionären Schritte gegen König und Königthum, und wollte eine Armee, oder vielmehr ein gemischtes Gesindel des Südens nach Paris rufen. Der Marquis de Grave nämlich war Kriegsminister geworden, als sich Narbonne nicht mehr hatte halten können; dieser war ein ziemlich junger Mann, hatte aber eben so fleißig als Narbonne die Salons der Frau von Staël besucht, wo die doctrinäre Politik der Schöpfer der unhaltbaren Constitution verhandelt ward. Er war mit Dümourier vertraut, auch dem Könige angenehm, den Geschäften aber nicht gewachsen; er nahm deshalb schon nach zwei Monaten seinen Abschied und empfahl dem Könige den Obersten Servan, der ihm während seiner Amtsführung als Director des Kriegswesens zur Seite gestanden hatte, zu seinem Nachfolger. Servan war ein Adeliger aus der Dauphiné, Dümourier ist ihm nicht gewogen,[53]) er war aber innig mit der Frau Roland verbunden, weshalb der schmutzige Dümourier beide mit einer Verläumdung, die seiner ganz würdig ist, (il jouait auprès d'elle le rôle d'un amant) besudelt hat. Die Roland ward blos durch ihren feurigen Republikanismus mit Servan verbunden, der unter seinen Landsleuten im Delphinat und überhaupt im südlichen Frankreich viele Ver-

53) Dümourier sagt (II. p. 243): Il avait l'extérieur d'un homme froid, réfléchi et austère; il était cependant doux et flatteur, mais son enveloppe simple et philosophique couvrait beaucoup d'ambition et d'insensibilité.

bindungen hatte und daher auf den Gedanken kam, unter dem Vorwand von Kriegsrüstungen eine bedeutende Anzahl heftiger Republikaner nach Paris kommen zu lassen. Dümourier, der Servan auf jede Art anzuschwärzen sucht, sagt, der König habe den Mann besser gekannt, als er, habe ihn gar nicht leiden können; dennoch habe er aus Schwäche der Ernennung desselben zum Minister nicht widersprochen, die er (Dümourier) nie würde zugegeben haben, wenn der König sich dagegen erklärt hätte.

Die Wuth der für die Freiheit, und unter ihrem Namen frevelnden Südfranzosen, welche Servan benutzen wollte, hing mit dem thörichten Beginnen des nach Turin geflüchteten Grafen von Artois zusammen, der, ehe er nach Coblenz ging, den provenzalischen und tolosanischen Adel aufgeregt hatte. Der Graf und sein Bruder, also beide Brüder des Königs, waren mit sardinischen Prinzessinnen vermählt, der Prinz von Piemont hatte ihre Schwester geheirathet, das sardinische Gebiet wimmelte von Emigranten, welche von Piemont, von Savoyen, von Nizza aus den ganzen Süden beunruhigten. Sie betrugen sich so leichtfertig und waren so beschwerlich, daß man auch dort ihrer überdrüssig ward; aber auch als sich der Graf von Artois entfernt hatte, blieb Sardinien der neuen Verfassung von Frankreich ungünstig, war schon mit dem constitutionellen Ministerium in stetem Streit, und nöthigte Dumourier endlich völlig zu brechen. Die Nationalversammlung ward nämlich damals unaufhörlich mit Bittschriften aus der Dauphiné und Provence bestürmt, weil der trotzige Adel dieser Provinzen bei Sardinien Schutz fand; Dumourier trat daher gegen Sardinien eben so trotzig auf, als gegen Oesterreich. Er ließ nämlich in Turin eine bestimmte Antwort auf fünf entscheidende Fragen fordern.

Das turiner Cabinet gab auf diese Fragen nur diplomatische, d. h. nichtssagende, auf Schrauben gestellte Antworten, es sollte also der Marquis von Sémonville nach Turin gehen und dort auf Entschiedenheit dringen. Der Marquis war bis dahin als Geschäftsträger in Genua gewesen, er hatte von dort

aus mit den sehr zahlreichen Unzufriedenen in den sardinischen Staaten Verständnisse unterhalten; der König von Sardinien ließ ihn daher auf seiner Reise in Alessandria anhalten. Ueber dieses Verfahren der sardinischen Regierung stattete Dumourier am 26. April einen heftigen Bericht an die Nationalversammlung ab, ohne jedoch auf eine Kriegserklärung anzutragen. Aus Schonung für den König und seiner nahen Familienverhältnisse begnügte sich Dumourier, alle Verbindungen mit Sardinien abzubrechen, Sémonville von Alessandria nach Genua zurückgehen zu lassen und ihn zum Gesandten nach Constantinopel zu bestimmen. Dieser Zustand, der nicht Krieg und nicht Frieden war, dauerte, bis die Oesterreicher und Preußen in Frankreich eingedrungen waren, erst dann erklärte am 25. Juli der König von Sardinien, daß er sich an die gegen Frankreich verbündeten Mächte anschließen wolle.

Zu der Zeit als Servan das Kriegsministerium übernahm, war daher Frankreich von Außen bedroht, und im Innern zerrissen, man glaubte, der Mittelpunkt des Verraths sey in den Tuilerien, und die Umgebung des Königs stehe in ununterbrochener Verbindung mit den feindselig heranziehenden Heeren der Fremden und mit den Emigranten, ein Sturm auf die Tuilerien könne daher allein das Vaterland retten. Das Volk, hieß es, müsse alle seine Gegner, wäre es auch der König selbst, mit Gewalt vertilgen. Um dies möglich zu machen, hatte man die Garde gesprengt, es war aber noch die Nationalgarde zu fürchten, um diese zu schrecken, sollten, nach Servans Vorschlag, einige tausend Fanatiker und Frevler der südlichen Provinzen nach Paris gerufen werden, unter dem Vorwande, daß man dieses Mal das Fest des 14. Juli zur Vertheidigung des Vaterlandes benutzen wolle. Der Vorwand war also, eine Heeresmacht von Freiwilligen, welche hernach sollte ins Feld geschickt werden, in Paris zu vereinigen; die wahre Absicht entging aber Niemandem. Dumourier sagt, Servan habe, weil seine Absicht ganz einleuchtend gewesen sey, seinen Vorschlag weder dem Könige, noch dem gesammten Ministerium mitgetheilt, sondern die Sache

blos mit seinen Freunden, den Republikanern, ausgemacht und dann durch einen Brief dem Präsidenten der Nationalversammlung mitgetheilt.[54]) Der Vorschlag ging dahin, daß zu dem Julifest aus jedem Canton des ganzen Reichs fünf Männer nach Paris berufen, bewaffnet und zu einem Heere, welches später ins Feld geschickt werden könne, vereinigt werden sollten. Jedermann wußte, daß diese fünf Männer überall von den Clubbs, den Municipalitäten, den leitenden Demagogen, aus wüthenden Feinden des Königthums würden gewählt werden, daß diese zwanzigtausend Mann also ein Heer der Republikaner gegen Königthum und gegen die constitutionell gesinnten Theile der Nationalgarde bilden sollten.

Daß dies der Plan war, kann aus den, zur Zeit der Restauration erschienenen Denkwürdigkeiten des, durch seine Schönheit und durch seinen republikanischen Fanatismus ausgezeichneten Barbaroux urkundlich bewiesen werden. Dieser Freund, der Roland, der die Charlotte Corday begeisterte und von ihr geliebt ward, sagt nicht blos, daß er seine sogenannten Marseiller zu diesem Zwecke entboten habe, sondern was er sagt wird auch durch die Art bestätigt, wie diese Juliarmee ausgewählt ward.

---

54) Wie die vom Enthusiasmus fortgerissenen Idealisten den Vorschlag betrachteten, den Servan that, muß man bei Büzot und bei der Frau Roland lesen, welche ganz und im Ernst von Rousseau erfüllt waren. Wie man den Parisern die Sache vorstellte, kann man im zweiten Theile der Denkwürdigkeiten von Barrère lesen, der sich stellt, als wenn er, was er dort berichtet, auch geglaubt habe. Was für Pinsel die Constitutionellen und ihr vortrefflicher Larochefoucauld waren, der damals noch als Chef an der Spitze der Departementalverwaltung stand, lehrt uns der gute alte Lacretelle in seinen Dix années; Dümourier, voll Grimm über die Gironde, sagt: **Servan, homme très-noir et très ennemi du roi, imagina, sans consulter ses collègues, sans prévenir ni le conseil ni le roi d'écrire au président de l'assemblée nationale pour lui proposer un décret, afin de rassembler autour de Paris un camp de vingt mille hommes, de prendre pour cela l'époque de la fédération du 14 Juillet et d'en faire une armée centrale permanente, sous le prétexte spécieux de maintenir la tranquillité dans Paris et d'assurer les travaux de l'Assemblée nationale.**

Der König und die Königin hatten daher ganz Recht, wenn sie sich der Versammlung einer solchen Armee widersetzten; nur hätte die Königin sie nicht unvorsichtiger Weise ganz laut eine Armee von Schuften (de coquins) nennen sollen, wie sie nach der neuesten Ausgabe von Dumouriezs Denkwürdigkeiten gethan haben soll. Die Absicht des Vorschlags entging auch den monarchisch gesinnten Mitgliedern der Nationalversammlung nicht, sie bekämpften daher am 8. Juni Servans Vorschlag aufs heftigste, die Republicaner nahmen daher ihre Zuflucht zu einem hinterlistigen Mittel. Sie warteten, bis sich spät in der Nacht die mehrsten Mitglieder entfernt hatten; dann erst brachten sie den Vorschlag zur Abstimmung und erhielten das Decret, welches Servan verlangt hatte. Der König verweigerte diesem Decrete seine Bestätigung und berief sich dabei auf die allgemeine Mißbilligung, welche es gefunden hatte; denn schon am 10. war der König in einer von achttausend Bürgern unterschriebenen Vorstellung ersucht worden, seine Bestätigung zu verweigern. Um den König wegen der Ausübung seines constitutionellen Rechts bei dieser Gelegenheit desto scheinbarer verschreien zu können, legte man ihm zu gleicher Zeit auch das Decret über die Verbannung oder Einsperrung widerspenstiger Priester vor, von dem man gewiß wußte, daß er es nicht annehmen könne. Er zauderte in der That, und die Frau Roland, nebst dem Theile der Minister, der noch immer in ihren Zimmern zu Rath saß, kamen auf den unschicklichen Einfall, den König wie einen Schulknaben zu behandeln.

Dumourier war nie zu bewegen gewesen, die Geschäfte in Gegenwart der Frau Roland zu verhandeln, er war ganz mit ihr zerfallen, als sie seine Collegen gegen ihn aufregte, weil er nach Sitte der alten Zeit seine Maitressen aus der Staatskasse bezahlen wollte, Lacoste und Düranton hatten sich ebenfalls dem Einflusse der Gemahlin ihres Collegen entzogen, deren Einfluß auf die drei andern Minister seitdem viel größer geworden war. Diese geistreiche Frau war von der Idee erfüllt, daß der König gegen die Constitution conspirire, und schrieb, darüber erzürnt,

einen Brief, den ihr Gemahl zum Theil in den von ihr angegebenen Wendungen und Ausdrücken von seinen Collegen an den König schicken ließ, um ihn zu bewegen, seine Weigerung der von ihm verlangten Bestätigung der beiden ihm durchaus verhaßten Decrete zurückzunehmen. Es ist fast unbegreiflich, wie so ganz und durchaus prosaische und trockene Männer, wie Roland und seine Collegen waren, diesen von der stets von Rom und Athen und von utopischen Republiken träumenden Frau geschriebenen Brief mit ihrer Unterschrift als ihr Werk abschicken konnten. Die Frau schrieb gut, sie betrachtete aber die Sache ganz weiblich und persönlich, und dachte weder an den Stand, die Erziehung, die Gewohnheiten, die Lage des Königs, noch an die Beschaffenheit der Umstände. Sie gab in dem Briefe dem Könige eine derbe Lection über die Pflichten, die er gegen das Volk zu erfüllen hätte, sie schüttete ihren Grimm über die Leute aus, die sie Pfaffen und Aristokraten schilt, über die aber der König, schon weil seine Verwandten und Bekannten darunter waren, ganz anders denken mußte, als sie. Sie macht ihm Vorwürfe, daß er diese Leute begünstigt, die ihn nie, wie sie und alle ihre Republicaner, ausgescholten haben, hält ihm sein Sündenregister vor und erzählt ihm, wie oft er jetzt schon die oft gelobte Treue gebrochen habe.[55])

Der König erwiederte auf dies unschickliche Schreiben seiner Minister drei Tage lang gar nichts; Roland las daher den, auf die aufgeregten Leidenschaften des Tags berechneten, Brief seiner Frau im Ministerrathe, in Gegenwart des Königs, vor, worauf dieser erwiederte: „Er wisse nicht, warum er sich den Brief noch einmal habe müssen vorlesen lassen." Als er sich dann am 12. entschieden weigerte, der trotzigen Forderung seiner Minister nachzugeben und die beiden Decrete zu unterschreiben, forderten die Minister am Abend ihren Abschied. Sie erhielten

55) Den ganzen Brief hat Thiers in den Text seiner Geschichte der Revolution aufgenommen, wo man ihn Vol. II. p. 102 — 112 nachlesen kann.

ihn am 13. Morgens, weil Dumourier ein Ministerium nach seinem Sinne zu bilden hoffte, und deßhalb das Kriegsministerium an Servans Stelle übernahm; denn auch Düranton und Lacoste hatten sich gegen den Brief, und gegen Roland und seine Freunde erklärt. Dümourier fand drei Männer, welche sich gefallen lassen wollten, die Stellen der drei Verabschiedeten zu übernehmen, allein er wollte, der König solle seine krummen Wege gehen; dazu war Ludwig XVI. zu ehrlich. Die Annahme der beiden Decrete, meinte Dumourier, sei durchaus nothwendig, um die Aufregung zu stillen, der König solle sich aber nur auf ihn und seine Collegen verlassen, sie wollten schon durch die Art der Ausführung derselben die Zwecke der Demagogen vereiteln.

Die Annahme der Decrete war dadurch ganz unerläßlich geworden, daß die verabschiedeten Minister den in ihrer Stellung ganz unverzeihlichen Schritt gethan hatten, den bittern, alle Leidenschaften aufregenden Brief der Frau Roland, der eine förmliche Anklage des Königs enthielt, in der Nationalversammlung vorzulesen. Diese billigte den Inhalt durch Zuruf, ließ den Brief drucken, schickte ihn in alle Departements und brachte dadurch Alles, was man damals Volk nannte, in ganz Frankreich in Bewegung.[56]) Der König beharrte um so mehr bei seinem Entschlusse, als nicht blos die Royalisten, die zu seinem und ihrem eigenen Unglück noch immer, unter dem Vorwand, ihn zu schützen, seine Vorsäle füllten, sondern auch die Urheber der Constitution, z. B. Lafayette, ihn aufforderten, wenigstens dem Decret gegen die Priester seine Zustimmung zu versagen. Lafayette nahm sich sogar heraus, am 16. Juni 1792 aus seinem Lager bei Maubeuge auf eine nicht weniger anmaßende Weise an die gesetzgebende Versammlung seiner Nation über diese Angelegenheit zu schreiben, als vorher die Girondisten im entgegengesetzten Sinn darüber an den König derselben geschrie-

---

56) Dümourier sagt mit Recht von dieser Verbreitung der schmähenden Epistel: **C'étoit diriger les poignards contre le malheureux prince.**

ben hatten. Dieser Brief[57]) brachte den General für den Augenblick um allen Einfluß auf den aufgeregten Theil der Nation, ohne dem Könige zu nützen.

Der König weigerte sich fortdauernd, das Gesetz wegen der Priester anzunehmen, die Minister traten daher schon am 15. ab; nur Düranton und Lacoste versuchten um des Königs willen auch noch das Unmögliche. Sie fanden drei constitutionell gesinnte Männer, welche sich ihnen zugesellten, obgleich vorauszusehen war, daß sich dies neue Ministerium keine drei Tage werde halten können. Dümourier hatte, wie er immer pflegte, indessen ganz gut für sich selbst gesorgt. Er hatte sich den wüthendsten Jacobinern und Franziscanern, welche schon damals den weichen und milden Girondisten, und dem, was sie ihre halben Maßregeln nannten, feindlich gesinnt waren, in die Arme geworfen, und sich ein Generalcommando bei der Armee ausgemacht, wo er hernach als Feldherr und als Diplomat große Dinge verrichtete.

Gegen den König und sein neues, eigentlich nie in Thätigkeit gekommenes Ministerium ward indessen in Paris eine förmliche Insurrection der niedrigen Volksklassen eingerichtet. Das republicanische Ministerium der Gironde hatte dafür gesorgt, daß der längst errichtete Insurrectionsausschuß der Gemeinde Geld aus der Staatskasse für seine Zwecke, oder wie man es mit einem, den Ohren der Frau Roland und ihrer Freunde tugendhafter lautenden Ausdrucke nannte, zur Belebung des Patriotismus (pour réchauffer le patriotisme) gebrauchen konnte. Dies that er; des Jacobinerclubbs geheimer Ausschuß gab dann Mittel und Wege der Ausführung. Santerre, des Herzogs von Orleans gutmüthiger, bierbrauender Freund, setzte bei der Gelegenheit die Antons-Vorstadt durch seine Arbeiter in Bewegung, und weil alle Behörden halfen, statt zu hemmen, ward am 20. Juni unter einem eitlen Vorwande, zum Aerger aller ordentlichen Leute, ein Haufen Lumpengesindel, unter dem Titel Pa-

---

57) Auch diesen Brief hat Thiers im 2. Theile eingerückt.

riser Volk, versammelt. Den Vorwand gab die Feier der Ballhaussitzung des 20. Juni 1789, diese, hieß es, solle gefeiert, ein Freiheitsbaum gesetzt und zugleich Bittschriften gegen Aristokraten und Priester eingereicht werden. Morgens um 8 Uhr am zwanzigsten zog ein Haufen von Weibern, Kindern, Vagabunden, begleitet von Schaaren von Arbeitern aus den drei Vorstädten, gegen den Saal der gesetzgebenden Versammlung. Obgleich der Zug Kanonen mit sich schleppte, und die Zahl der Heranziehenden auf 8 — 10,000 Menschen angegeben wird, so hätte man sie doch leicht aufhalten können, wenn man gewollt hätte; es geschah aber durchaus Nichts. Das Letzte geht daraus hervor, daß Pétion, als Maire, die Nationalgarden erst aufbot, als man sah, daß der eigentliche Zweck des Aufstandes verfehlt sei, es geht ferner daraus hervor, daß die wüthenden Jacobiner, Panis, Sergent, Hüe, Patris, zugleich an der Spitze der Stadtpolizei standen und Hauptmitglieder des jacobinischen Insurrectionsausschusses waren.

Dem schmählichen Zuge wurden, als Fahnen, an Stangen schändliche und gemeine Insignien vorgetragen, weil es darauf abgesehen war, das Volk daran zu gewöhnen, Alles mit gemeiner Frechheit in den Koth zu treten, was es vorher verehrt hatte. Einen Haufen bildeten unter den cannibalischen Fahnen, die man vorantrug, Weiber, Kinder, Auswurf des Pöbels und Kerle, denen man Piken in die Hände gegeben hatte; den Zweiten führte Santerre, und dieser bestand aus seinen Nationalgarden, welche ebenfalls mit Pikenträgern untermischt waren; den andern Haufen führte der Gewerbsmann, dessen Stimme ihn in den Stand setzte, bei dergleichen Gelegenheiten den drohenden Redner zu machen. In der That hielten, als die Haufen in den Saal gedrungen waren, Santerre und sein College Reden in ihrer Manier und führten dann das Gesindel, an dessen Spitze sie erschienen, durch den Saal der erstaunten und betrübten Versammlung geraden Wegs aufs Schloß, um, wie sie sagten, den König um Bestätigung der Decrete zu bitten. Hätte die Stadtpolizei die Schloßwache aufgefordert und mit

der Nationalgarde unterstützt, so würde man das geschlossene Thor leicht vertheidigt haben, obgleich der Haufe ein Paar Kanonen mit sich schleppte, welche von Leuten mit brennenden Lunten begleitet wurden; aber von Leuten, wie Patris, Hüe und Consorten war keine Maßregel der Erhaltung der Ruhe zu erwarten. Um desto mehr hätte aber der König feste Haltung beweisen müssen. Er ließ aber, aus Furcht, Blutvergießen zu veranlassen, selbst die äußern Thore öffnen, worauf sich der Haufe, der nirgends Widerstand oder auch nur Energie der Handlung und Rede fand, in den Zimmern verbreitete, deren Thüren er aufsprengte, und wohin er, lächerlich genug, die Kanonen mitschleppte, die vorher schon den König geschreckt hatten.

Die königliche Familie mußte sich auf des Königs Befehl verbergen; er selbst mußte die Menge in seinen Saal dringen lassen, wo er in eine Fensteröffnung gedrängt ward. Er erduldete hier von vier bis sechs Uhr Hitze, Ungezogenheit und die ihm von den Pikenträgern drohende Gefahr mit jenem passiven Muth, an dessen Stelle man ihm gern, um ihn preisen zu können, etwas Energie und activen Muth wünschen möchte. Neben ihm befand sich seine Schwester Elisabeth, deren der früheren Zeit des Christenthums würdige Gesinnung auch die Rohesten ehrten, und der alte Marschall Mouchy nebst Santerres Antipoden, dem Brauer Acloque, der als Bataillonsschef einer Abtheilung getreuer Nationalgarden anwesend war. Diese beiden wehrten die Pikenstöße, die bald dieser, bald jener Unvorsichtige oder Freche auf ihn richtete, von ihm ab. Die Forderung der Annahme des Decrets wegen der Geistlichen war der Grund der Gefangenhaltung, sie ward in den beiden Stunden unaufhörlich wiederholt, der König fürchtete aber die Hölle mehr, als den Pöbel; er gab nicht nach; dagegen ließ er zur boshaften Freude der Jacobiner das uralte französische Königthum in seiner Person symbolisch in den Koth werfen. Er ließ sich nämlich die rothe Jacobiner-Mütze, deren Ursprung und Bestimmung für Galeerensclaven er kannte, aufdringen, und setzte sie auf;

er trank aus einer Bouteille, welche ein unverschämter Kerl ihm reichte. Die Nationalversammlung spielte eine eben so verdächtige Rolle bei diesen schändlichen Scenen, als der Maire; denn sie verlegte am Morgen, gerade als der tobende Haufe ins Schloß zog, ihre Sitzung auf den Nachmittag. Erst am Nachmittage, als die Deputirten wieder beisammen waren, schickte sie eine Deputation von vier und zwanzig ihrer Mitglieder in die Tuilerien. Treu zeigten sich Acloque und ein Bataillon der Nationalgarde eines Quartiers, wo fast nur wohlhabende Bürger wohnten (des filles de St. Thomas); diese schützten die Königin und ihre Kinder, wie der Bataillonsschef Acloque den König; ganz zuletzt erst kam Pétion mit der übrigen Nationalgarde.

Dieser Tag war übrigens ein Tag der Betrogenen; denn, weil kein bestimmter Plan oder Zweck dem Unternehmen zu Grunde lag, ward auch nichts dadurch erreicht, und es schien anfangs sogar, als wenn die Urheber des Scandals gerade das Gegentheil von dem bewirkt hätten, was sie hatten bewirken wollen. Die Nationalversammlung schämte sich, daß sie mißbraucht sei, und daß man sie und den König vor den Augen von ganz Europa beschimpft habe. Paris und alle gebildeten Franzosen im ganzen Reiche waren erbittert über die Entehrung der Freiheit und der neuen Constitution durch den Auswurf des Pöbels, der von den Wüstlingen und Frevlern der Schenken war aufgeregt und geleitet worden. Diesen Augenblick hätte Lafayette benutzen können, um durch einen entschlossenen, raschen Schritt zugleich den König und die neue Constitution zu retten; allein er bewies, daß er nur im Planmachen und in Phrasen groß, im Ausführen und im Handeln aber sehr klein sey. Er stand damals, weil Rochambeau abgedankt hatte, an der Spitze der Nordarmee, die mehrsten Departementsräthe äußerten den größten Unwillen über die Scenen am 20. Juni, Rouen, Havre und ganze Departements beschwerten sich öffentlich über den Unfug, die pariser Nationalgarde sogar klagte über das Betragen ihres Maire, und erklärte, daß er sie absichtlich gehindert

habe, zur rechten Zeit zu erscheinen. Es wurden der Nationalversammlung zwei Bittschriften mit tausenden von Unterschriften überreicht, worin sie ersucht ward, solchem schändlichen Unfug, wie es dort genannt wird, ein Ziel zu setzen.

Der alte Lacretelle, in seinem Geplauder über die Revolution in den zehn Jahren u. s. w., erzählt uns, was darum Aufmerksamkeit verdient, weil er um diese Zeit die Geschäfte des Präsidenten des pariser Departements (Larochefoucauld), als dessen Privatsecretär besorgte: Er wolle freilich nicht verbürgen, daß die eine der Bittschriften gegen den 20. Juni wirklich, wie es geheißen habe, von achttausend, die andere von zwanzigtausend Bürgern unterschrieben gewesen sey, der Unwille sey indessen so groß gewesen, daß das Departement Pétion und Manuel einstweilen von ihrem Amte suspendirt habe, weil sie ihre Pflicht nicht erfüllt gehabt hätten. Als hernach am acht und zwanzigsten aber die Sache der Constitutionellen durch Lafayettes Ungeschicklichkeit gescheitert war, nahm sich die vorher eingeschüchterte Nationalversammlung der Ihrigen an, und zog den Prozeß an sich. Am 13. Juli wurden die beiden Girondisten freigesprochen und wieder eingesetzt, am folgenden Tage (d. 14), als am Föderationsfeste, triumphirten sie und insultirten den König. Lafayette gründete auf den allgemeinen Unwillen gegen die Leute, welche sich des Pöbels für ihre Zwecke bedienten, den Plan, die königliche Familie aus der Stadt zu holen und in die Normandie zu führen, wo die monarchisch-constitutionelle Partei bei weitem die stärkste war; er konnte sich aber nicht entschließen, rasch zu handeln, ohne erst viel zu schreiben und zu reden. Der Brief vom 16., dessen wir erwähnt haben, welcher am 18. vorgelesen ward, hatte schon großen Unwillen gegen seine Anmaßung erregt, seine eigenmächtige Entfernung vom Heer, seine Erscheinung in Paris am 28. Juni, seine Rede an die Versammlung, vor welcher er ungerufen erschien, erregte allgemeines Mißfallen. Alle Schriftsteller und auch die Augenzeugen, die wir befragt haben, sind derselben Meinung, welche auch Lacretelle in seinem Bericht von der Rolle, die er (Lacre-

telle) damals unter den Constitutionellen spielte, geäußert hat, daß Lafayette, wenn er gleich nach seiner Ankunft in Paris sich an die Nationalgarde gewendet hätte, durch ihre Gunst und mit ihrer Hülfe zur Erhaltung der Constitution dieselbe Rolle hätte spielen können, welche Bonaparte am 18. Brümaire zu seiner eigenen Erhebung spielte. Er wandte sich aber erst an die Nationalgarde, als er mit seinem Reden in der Nationalversammlung und beim Könige gescheitert war; da war es freilich schon zu spät.

In der Nationalversammlung erschien Lafayette auf eine solche Weise, daß er, wenn er nicht seinen Worten militärischen Nachdruck geben konnte, alles politische Ansehen durch sein pochendes Auftreten verlieren mußte. Er fuhr sie wegen der Scenen am 20. hart an; er forderte die Bestrafung der Urheber dieser Scenen; er forderte die Vernichtung der von ihm als eine Secte bezeichneten Jacobiner; er forderte die Wiederherstellung des Ansehns der constitutionellen Behörden. Seine Rede erregte heftigen Sturm; man trug darauf an, ihn vor Gericht zu stellen, weil er die Armee ohne Erlaubniß verlassen habe, nur mit Mühe konnte man erhalten, daß man blos verächtlich zur Tagesordnung überging. Als er in der Nationalversammlung gescheitert war, wollte er den König und die Königin bereden, sich ihm anzuvertrauen, und sich von ihm aus Paris nach Rouen bringen zu lassen. Seine Unterhaltung mit dem Könige überzeugte ihn, daß die Königin ihn zu sehr hasse, um sich ihm anzuvertrauen; wäre es auch zu ihrer Rettung. Man wollte sich in den Tuilerien gar nicht mit ihm einlassen. Nichts desto weniger wird man aus der unten angeführten Stelle aus Lacretelles Erinnerungen sehen,[58]) daß Lafayette noch am Abend

---

58) Wir glauben die Wirkung der Erscheinung Lafayettes und die Stimmung der wohlhabenden und wohlmeinenden Bürgerschaft von Paris nicht besser bezeichnen zu können, als wenn wir den alten Lacretelle reden lassen. **Dix années d'épreuves etc. I. pag. 89. L'effet de la délibération de la pétition d'une armée qu' apportoit ou supposoit le général fut froid, c'est à dire qu'il fut perdu. Il est vrai que l'As-**

des 28., also, nachdem er schon in der Nationalversammlung und in den Tuilerien gescheitert war, an der Spitze der Nationalgarden, die constitutionellen Behörden hätte wiederherstellen können, wenn er sich schnell entschlossen hätte. Die angesehensten Bürger waren bereit, ihm zu helfen, der gesetzwidrigen Einrichtung ein Ende zu machen, vermöge deren der Jacobinerclubb die erste berathende und ausführende Behörde im Reiche geworden war; aber er konnte am Abend zu keinem Entschlusse kommen, und am andern Morgen war es zu spät.

Von diesem Augenblick an standen sich die Parteien innerhalb der Nationalversammlung und außerhalb derselben, jede um einen Parteiführer geschaart, feindlich gegenüber, der Kampf derselben ist daher für französische Spezialgeschichte und für die Politik von der größten Wichtigkeit; Thiers hat ihn indessen mit

---

semblée ne se courrouça pas d'abord. Elle avoit tremblé quelques jours auparavant devant des piques; elle sembloit hésiter devant l'épée du général. Il put en sortir sans signe caractérisé d'assentiment, ni de blâme. Cependant *nous les anciens grenadiers ou chasseurs de la garde nationale*, nous avons tâché à la hâte de lui former un cortège imposant. Nous avions été prévenus fort tard d'une démarche si hardie, et dont le but n'étoit pas clairement indiqué. La foi aveugle se prêscrit mal à un corps de volontaires; pourtant nous étions assez nombreux, et je crois, plus aventureux dans nos projets que le général lui même. Nous attendimes avec anxiété, avec impatience, le résultat d'une longue entrevue qu'il eut avec le roi. Nous remarquions des signes d'une morne inquiétude chez les révolutionnaires. Leurs groupes ne se formoient pas ou se dispersoient à notre vue. *Aux Jacobins. Marchons aux Jacobins!* Ce cri partoit de la bouche de plusieurs membres de l'Assemblée constituante mêlés parmi nous, tels que l'excellent et courageux Dupont de Nemours, et Regnault de Saint Jean d'Angely. Lafayette sortit enfin du palais et nous le vimes avec consternation prendre le chemin de son hôtel au faubourg St. Germain. Er fügt hinzu, daß die Adjutanten sie vertröstet hätten, daß sie laut ihre Meinung zu erkennen gegeben; aber: Après une heure d'attente nous fûmes tristement congédiés. On nous donna des espérances pour le lendemain, *et personne n'y crut. Nous comprîmes que nous n'avions pas encore trouvé le grand homme qui devoit clore la révolution.* Ah! qu'il fallut longtems l'attendre.

großer Ausführlichkeit behandelt, und das Stück des zweiten Theils seiner Geschichte der Revolution, wo dies geschehen ist, gehört unstreitig zu den beßten seines Werks; wir wollen daher auf sein Buch verweisen. Für unsere allgemeine Geschichte ist eine Andeutung des Gangs der Auflösung der Monarchie hinreichend, die Leser mögen das Einzelne, die Reden, die Scenen in der Versammlung, die cabalirende Thätigkeit der Parteihäupter bei Thiers aufsuchen. An theatralischen Auftritten darf es bekanntlich nicht fehlen, wenn Leute beisammen sind, die durch Reden, Gebehrden, Trinksprüche, Lieder und dergleichen Spectakel von sich reden machen wollen; dergleichen ereigneten sich daher auch damals alle Tage in der Nationalversammlung, in den Clubbs, in den Sectionen und im Palais Royal. Eine dieser Scenen, im Saale der Nationalversammlung, wobei es an Rührung, an Umarmungen, an Thränen der Freude und andern Ingredienzen französischer Romane nicht mangelte, hat eine historische Bedeutung in den Geschichten der Revolution erlangt. Sie ward am 7. Juli durch den constitutionellen Bischof Lamourette von Lyon veranlaßt. Dieser ermahnte nämlich die in Parteien getheilten Deputirten so pathetisch und rührend, daß alle plötzlich gelobten, ihre Feindschaft zu vergessen, und sich unter lautem Jubel der Gallerien wechselseitig umarmten und aussöhnten. Diese kurzdauernde Versöhnung nennt man den Friedenskuß des Lamourette.

Die Aussöhnung vom 7. Juli hätte vielleicht einige Frucht gebracht, wenn nicht die constitutionell gesinnten Deputirten der Nationalversammlung, und sogar einige Girondisten auf der Bestrafung der Urheber der Scenen des 20. Juni bestanden wären. Manuel und Pétion sollten vor Gericht gestellt werden, sie standen an der Spitze der Stadtverwaltung, es war ihnen daher leicht, durch eine neue allgemeine Insurrection sich zu retten und alle Anhänger der Monarchie zu verderben. Schon seit dem zweiten Juli war durch ein Gesetz die Nationalgarde so organisirt worden, daß die mit Piken bewaffneten Gardisten aus

der niedern Classe eine Hauptrolle darin spielten, da alle ordentlichen Leute verscheucht wurden. Es war nämlich durch das erwähnte Gesetz der ganze Generalstab der pariser Nationalgarde und aller Städte von fünfzigtausend Seelen entlassen, die Grenadiere der Jägercompagnieen cassirt worden, weil eine solche Unterscheidung durch Kleidung und Benennung der Gleichheit zuwider sei. Da die im Juli vorbereitete Insurrection eine Idealrepublik hevorrufen sollte, so nahmen seit der Mitte des Monats auch alle Girondisten, besonders Brissot, Vergniaud, Guadet, Condorcet die Sprache eines Camille Desmoulins und Danton an.

Zu dem Gewaltstreich gegen König, Königthum und gegen alle, welche auf irgend eine Weise am Alten hingen, half die Kriegserklärung von Oesterreich und Preußen. Als nämlich Oesterreicher, Preußen, Emigranten gegen Paris marschirten und die Sardinier den Süden bedrohten, ward der Vorwand der Rettung des Vaterlandes, zur Auflösung der gewöhnlichen Behörden und Einrichtungen benutzt. Es ward ein allgemeiner Volksaufstand zur Vertheidigung der Grenzen ausgerufen, und eine patriotische Bewegung veranlaßt, welche alle Gesetze zum Schweigen bringen mußte. Dieser Aufstand und diese Nationalwuth konnten um so leichter gegen König und Königthum benutzt werden, als jedermann wußte, daß der Hof in ununterbrochener Correspondenz mit den Feinden sey, und daß die Königin ängstlich die Tage berechne, welche die feindlichen Armeen brauchten, um Paris zu erreichen. Von Seiten des Königs waren seit längerer Zeit schon zwei Unterhändler bei den Preußen, der Generalmajor Heymann, der dem alten System angehörte, und der Genfer Mallet du Pan, der, gleich den deutschen Staatsphilosophen, die englische königliche Aristokratie für das Ideal menschlicher Verfassungsvollkommenheit hielt. Diese beiden Agenten eines und desselben Königs waren daher lange ganz verschiedener Ansicht, arbeiteten sich entgegen, und Cobenzl sowohl, als Haugwitz, der damals schon angefangen hatte, seine Rolle in Preußen zu spielen, wollten immer Mallet du

Pan nicht recht anerkennen. Beim Einmarsche der vereinigten Armee in Frankreich mußte vom Herzoge von Braunschweig, als dem Oberbefehlshaber der Alliirten, ein Manifest erlassen werden; darüber wurden die Agenten Ludwigs **XVI.** und die Prinzen um Rath gefragt. Heymann und Mallet du Pan waren ganz einig darüber, daß es nicht drohend seyn dürfe, und daß die Fremden nicht als Richter, sondern als Vermittler zwischen König und Nation auftreten müßten. Diesem, im Namen des Königs, dem man helfen wollte, ausgesprochenen Wunsche sich zu widersetzen, erschien dann der zum Unheil des älteren Zweigs der Bourbons geborne Graf von Artois und sein unseliger Calonne, als Repräsentanten der Rache schnaubenden Emigranten.

Die Emigranten waren es, welche bewirkten, daß das Manifest des Herzogs von Braunschweig in einem ganz andern Tone abgefaßt ward, als vorher die gemäßigte Kriegserklärung. Sie benutzten den schändlichen Aufstand des 20. Juni und die Scenen, welche seit Mitte Juli immer mörderischer und drohender geworden waren, um die Preußen und Oesterreicher zu bereden, daß das Leben des Königs nur durch furchtbare Drohungen gegen die Unruhstifter könne gerettet werden, obgleich die Thaten dieser Unruhstifter bewiesen, daß sie durch Worte nicht eingeschreckt werden könnten. Calonne trieb einen Emigranten auf, den Marquis von Limon, der in des Herzogs von Orleans Diensten gewesen war, diesen bewog er, sich ungebeten aufzudringen, und den guten Franz, der sich weder auf Politik noch auf Manifeste verstand, zu berücken. Der Marquis machte den Entwurf eines Manifestes, ging damit im Juli, als der Kaiser der Krönung wegen in Frankfurt war, zu ihm, ward ihm durch Calonne empfohlen, und erhielt dessen Beifall für seinen monarchischen Entwurf. Vom Kaiser empfohlen ging der Marquis mit seinem Machwerke zum König von Preußen nach Mainz, dem seine Arbeit ebenfalls ganz passend schien. Der Herzog von Braunschweig, der sein ganzes Leben hindurch die Schuld dieses Manifestes getragen hat, wodurch er lächerlich

und verhaßt ward, war durchaus unzufrieden mit dem Tone desselben; aber was sollte ein Halbfranzose und ganzer Hofmann, wie er, machen? Sollte er den beiden hohen Monarchen widersprechen? Das war unmöglich.

Der Herzog half sich, wie sich Weltleute, Diplomaten und gefällige Diener der Großen stets zu helfen pflegen, er wandelte die Mittelstraße, die zur Halbheit führt. Er glaubte das, was ganz und durchaus schlecht war, könne durch Aenderungen, welche irgend ein von ihm empfohlener Cabinetssophist oder officieller Scribent darin mache, allen Parteien genügend gedrechselt werden. Graf Philipp Cobenzl, Baron Spielmann, Graf Schulenburg und Geheimerath Renfner, die beiden Ersten Oesterreicher, die zwei Letzten Preußen, nahmen den Entwurf des Marquis Limon vor und machten darin einige Aenderungen. In dieser veränderten Form unterschrieb der Herzog das Manifest am 26. Juli. Wie unwesentlich die Aenderungen Renfners waren, sieht man daraus, daß das Manifest, sobald es erschien, den tiefsten Unwillen aller Verständigen und Gemäßigten erregte [59].

Das unselige Manifest, voll lächerlicher und grausamer Drohungen gegen alle, welche damals in Frankreich Einfluß und Gewalt hatten, kam gerade in dem Augenblick nach Paris, als Dantons Cordeliers, Robespierres Jacobiner und die enthusiastischen Republicaner der Gironde über den einzigen Punct einig geworden waren, daß man das Königthum abschaffen und eine Republik errichten müsse, wenn man die Nationalehre retten wolle, und daß jedes Mittel, das zu diesem Zweck diene, er-

59) Hinter dem 2. Theil von Ségürs Hist. des princ. évènemens du règne de Fréd. Guillaume II. findet man unter den Pièces Justificatives erst p. 355 Motifs du Roi de Prusse pour prendre les armes contre la France dann p. 362 Déclaration de S. A. S le duc régnant de Brunsvic et de Lunebourg commandant les armées combinées de S. M. l'empereur et le roi de Prusse adressée aux habitans de France p. 362 — 363, die Déclaration additionnelle vom 27. Juli. Die beiden letzten Stücke stehen auch bei Beaulieu Essais cet. III. p. 412 sqq. und das Erste auch bei Thiers.

laubt sey. Die Jacobiner, welche auf Robespierre horchten, hatten die Versöhnung vom 7. Juli gleich Anfangs nicht gebilligt, als daher wegen der gerichtlichen Verfolgung der Urheber des 20. Juni die Ausgesöhnten wieder zerfielen, organisirten sie die Anarchie. Barbaroux und seine überspannten Freunde veranlaßten Insurrection in den südlichsten Departements von Frankreich; Servans Decret wegen des Heers von Patrioten an den Mauern der Stadt Paris ward in einer andern Form, wo es der Bestätigung des Königs nicht bedurfte, in Ausführung gebracht, und zunächst achthundert schreckliche Menschen, die man Marseiller nannte, von Barbaroux nach Paris entboten. Schon am 9. Juli waren die Minister, die sich nach Dümouriers Abgang dem Könige zu Gefallen der Geschäfte angenommen hatten, genöthigt, ihre Stellen aufzugeben und das neue Ministerium, welches Dejoly, Dürantons Nachfolger, der Einzige, der seinen Platz behielt, bilden wollte, kam eigentlich gar nicht zu Stande. Wir führen die Namen der sechs Collegen, mit denen sich Dejoly umgab, gar nicht an, weil ihre Wirksamkeit seit dem 11. Juli ganz aufhörte, als erklärt ward, d a ß d a s V a t e r l a n d i n G e f a h r s e y.

Die Gesetzgebung verwandelte nämlich durch das am 11. erlassene Decret, daß das Vaterland in Gefahr sey, ganz Frankreich in ein Kriegslager [60]). Die Gesetzgebung und die Behörden sollten ihre Sitzungen ununterbrochen halten, d. h. für permanent erklären, die Deputirten des Volks, die Gemeinderäthe, die Sectionen in den Städten nahmen also die

60) Die folgenden Worte enthalten die Hauptsache; Anderes ist im Texte hinzugesetzt: **Les conseils de département et de district**, heißt es, **se rassemblent et sont, ainsi que les conseils des communes, en surveillance permanente; aucun fonctionnaire public ne peut s'éloigner de son poste. Tous les citoyens en état de porter les armes et ayant déjà fait le service de garde nationale, sont mis en état d'activité permanente. Tous les citoyens sont tenus de déclarer le nombre et la nature des armes et des munitions dont ils sont pourvus. Le corps législatif fixe le nombre des gardes nationales à fournir par chaque département, le rassemblement s'en fait aussitôt.**

Regierung an sich und übten sie unmittelbar, ohne Ministerium und Mittelbehörden durch ihre Ausschüsse, welche von den leitenden Männern der Clubbs Verhaltungsbefehle erhielten. Diesem künstlichen und aufgeregten Zustande gab man gesetzlich den Namen der Krisis und diese Krisis sollte durch Kanonenschüsse, welche in bestimmten Zwischenräumen von Zeit zu Zeit durchs ganze Reich abgefeuert werden sollten, verkündigt werden. In allen Städten und Dörfern wurden Anstalten getroffen, um Tausende von freiwilligen Vertheidigern des Vaterlandes in die zu diesem Zwecke eröffneten Listen einzutragen. Damit dieses recht feierlich und öffentlich geschehe, waren Amphitheater auf den öffentlichen Plätzen errichtet, wo unter fortdauernden Lärmtrommeln die Freiwilligen sich unter den Augen der Municipalbeamten in die Municipalregister einschrieben. Dadurch erreichte man, daß wegen der täglich allen ruhigen Leuten drohenden Gefahr, auch die, welche nicht für die Republik, sondern nur für Ruhe, Ordnung und Nationalität, gegen Pfaffen, Prinzen und verdorbene Junker der alten Zeit zu kämpfen Lust hatten, doch lieber zur Armee gingen, als daheim in Angst lebten. Außerdem brachte man auch auf diese Weise alle ruhigen Bürger unter die Aufsicht der Tumultuanten und Jacobiner.

Das Fest des 14. Juli ward dieses Mal von ganz andern Leuten begangen, als in den beiden früheren Jahren. Die, welche um 1792 die feierliche Föderation begingen, wurden fortan ausschließend Föderirte genannt, so daß dieser Ausdruck so viel bedeutete, als Männer des Schreckens. Manuel und Pétion und einige andere Deputirte der Gironde waren zwar bis zum September noch mit den wilden und zerstörenden Werkzeugen eines Danton und Marat verbunden, der eigentliche Kern der sogenannten Girondisten, oder der jeder Gesetzlosigkeit abgeneigten Republikaner, fühlte aber schon seit dem 14. Juli, wohin ein Robespierre, Marat, Danton und auch sogar der mit jenen drei Männern nicht zu verwechselnde Camille Desmoulins, ziele; die Gemäßigtsten suchten sich daher von den Wüthenden loszumachen, und sich dagegen dem Könige zu nähern.

Die tüchtigsten Männer unter den Republikanern, ein Brissot, Guadet, Vergniaud traten mit dem Könige in Correspondenz, ihre Briefe wurden später bei der Plünderung der Tuilerien gefunden und von ihren Feinden gegen sie benutzt, zu einer Uebereinkunft kam es nicht, weil sie den König nur unter Bedingungen zu retten versprachen, in die er nicht eingehen zu dürfen glaubte. Die obengenannten Deputirten forderten, daß der König das im Juni entlassene Ministerium wieder einsetze, daß er das Decret gegen die Priester bestätige, und sie überließen ihn seinem Schicksale, als er dies ablehnte. Von dem Augenblicke an verhielten sich die mehrsten der Männer, welche zu der Partei gehörten, welche man mit dem Namen der Gironde bezeichnete, leidend, sie überließen das Feld einem Camille Desmoulins, Danton und einigen heißen Köpfen aus ihrer Mitte, unter denen wir besonders Manuel, Barbaroux, Buzot und Pétion erwähnen, weil sie den Antheil, den sie an dem Aufstande am 10. August nahmen, schon im Februar 1793 bitter bereuten und hernach schwer büßen mußten.

Seit dieser Zeit wurde von allen Seiten her die Absetzung des Königs durch Bittschriften von Gemeinden und Behörden und pariser Sectionen gefordert; eine dieser Bittschriften, welche Pétion als Maire von Paris übergab, drang besonders heftig darauf, daß die Nationalversammlung doch diese wiederholte und von vielen Seiten unterstützte Forderung berücksichtigen möge, und diese Bittschrift ward von vielen Deputirten unterstützt. Man erkannte indessen deutlich, daß man auf gesetzmäßigem Wege so wenig die Absetzung (déchéance) des Königs, als die Einleitung zur Errichtung der Republik durch eine Versammlung von Repräsentanten könne decretiren lassen, deren Vollmacht blos aus der monarchischen Verfassung herfließe, und welche blos in der Absicht sey berufen worden, um diese durch ihre Gesetze zu befestigen; man mußte ein anderes Mittel ergreifen. Man nahm seine Zuflucht zu der vorgeblichen Volkssouveränität des Gesindels, welches man am 20. Juni in Bewegung gesetzt

hatte, ohne jedoch damals einen bestimmten Plan zu haben, oder einen systematischen Gang zu befolgen; beides geschah jetzt.

Um den allgemeinen Aufstand, den man veranlassen wollte, zu erleichtern, wurde schon am 15. Juli ein Decret von der Nationalversammlung erlassen, vermöge dessen drei Linienregimenter, welche in Paris lagen, zur Armee abgehen sollten. Auch die Schweizer wurden zur Armee beordert; um sie aber sogleich aus der Stadt zu bringen, sollten sie vorerst fünfzehn Stunden weit von Paris entfernt werden. Diese Entfernung der Schweizergarden, welche, wenn sie in Paris beisammen gewesen wären, die Absichten der Anführer des Pöbels am 10. Aug. hätten verhindern können, gab ihr Oberbefehlshaber, d'Affry, freilich nicht zu, weil sie der mit den Cantonen bestehenden Capitulation zuwider sey; die sämmtlichen Schweizer waren aber doch im entscheidenden Augenblick in Paris nicht beisammen, weil eine Abtheilung derselben in Courbevoie lag. Seit Mitte Juli waren für den Aufstand, der im August erfolgen sollte, besonders zwei Advokaten von Talent thätig, die ihr Enthusiasmus irre leitete. Sie hatten unstreitig einen reinen Patriotismus und gute Absichten, wenn sie gleich eben so wie Manuel und Barbaroux, verbrecherische Mittel gebrauchten. Diese Beiden, Camille Desmoulins und Barbaroux, der Erste, pariser Advokat, leitete die Pariser durch seine Reden; der Andere, marseiller Advokat, brachte den ganzen Süden von Frankreich in Aufregung. Die Hefe des Volks, welche in Schenken und auf offenen Plätzen bearbeitet und durch Geld und Bezahlung der Zeche in Bewegung gesetzt werden mußte, ward von Leuten, wie Chabot, Bazire, Danton bearbeitet, welche sich auf mörderische Schriften Marats, Frérons und unzähliger anderer Pamphletschreiber der Zeit stützten. Pétion, der die Ordnung hätte erhalten sollen, verhielt sich leidend; sein Procureur, Manuel, ließ sich von Danton mißbrauchen; er mußte sich, weil die Mitglieder seiner Gemeindebehörde, ein Chaumette, Panis, Sergent und andere auch an den Septembermordthaten Theil nahmen, sogar zur Bezahlung der Mörder, deren sie sich be-

dienten, hergeben; er sprach aber schon im November seine Reue laut aus. Er erklärte sich gegen das System, in welches man ihn hineingerissen hatte, und trennte sich von dem frevelnden Theil der Freiheitsfreunde im Januar 1793, als er sich weigerte, für den Tod des Königs zu stimmen, auf eine höchst feierliche Weise.[61])

Die Jacobiner, und besonders der Anhang der Familie Orleans, zählten nicht blos bei der systematischen und fortgesetzten Organisation des niedrigsten Haufens auf Santerre und seine gutmüthige Beschränktheit, sondern sie hatten zur Bearbeitung der Vorstädter und und zur Bezahlung der Zechen einen eignen Ausschuß bestellt.[62]) Dieser Ausschuß hatte in den beiden Hauptschenken der Vorstadt, in der goldnen Sonne und im **Cadran bleu** am Antonsthor eine Commission errichtet, um Santerres Pikenmänner zu fanatisiren. Die Nationalversamm-

---

61) Manuel bot erst Alles auf, um den König zu retten, als über das gegen ihn zu fällende Urtheil abgestimmt ward, da dies nicht gelang, schied er, ohne Rücksicht auf die ihm drohende Gefahr, aus dem Convent. Die Worte, mit denen er Abschied soll genommen haben, sind folgende: **Citoyens représentans, qu'avez vous fait? — — Tels que vous êtes (la vérité m'échappe), oui tels que vous êtes, vous ne pouvez plus sauver la France; l'homme de bien n'a plus que de s'envelopper dans son manteau.**

62) **Carra** in seinen **Annales patriotiques** berichtet wörtlich: **Ce comité s'assembla dans la salle de correspondance aux Jacobins. On tira cinq des quarante-quatre membres, dont il étoit composé, pour en former le directoire d'insurrection; ces cinq etoient: Vaugeois, grand vicaire de l'évêque Grégoire, Debessé de la Drôme, Guillaume professeur à Caën, Simon, journaliste de Strassbourg, et Galissot de Langres. Je fus adjoint à ces cinq membres et peu de jours après on y invita Fournier l'Americain, Klenlin de Strassbourg, Santerre, Alexandre, commandant du faubourg St. Marceau, Lazouski capitaine des canonniers du faubourg St. Marceau, Antoine de Metz, ex-constituant, Langrey et Garin électeurs de 1789 et dans la suite Gorsas et Camille Desmoulins. La première séance de ce directoire pour la journée du 10 Août se tint dans le cabaret du Soleil d'or rue Sct. Antoine, près de la fameuse Bastille, dans la nuit du 25 au 26 Juillet etc. etc**

lung ließ fortdauernd Alles geschehen, weil sie zwar das Mehrste nicht billigte, aber auch nicht wagte, Polizei und Gericht durch irgend eine energische Verordnung aufrecht zu halten; sie blieb sogar ruhig, als sie am 25. Juli von schrecklichem Morden in der Provence und von empörenden Gräuelsceenen in Arles Nachricht erhielt. Diejenigen Behörden, welche mit angesehenen Männern besetzt waren, verzagten an ihrer Wirksamkeit, und schon am 23. Juli legten acht Mitglieder des pariser Departementalraths ihre Stellen nieder. Röderer, der die seinige als Procureur beibehielt, und später eine bedeutende Rolle als Demokrat und Bonapartist spielte, ward hernach beschuldigt, er habe als Jurist und Diplomat die Umstände, nicht sein Gewissen berücksichtigt, und habe am 10. August bei der Gefangennehmung des Königs den Judas Ischarioth gespielt. In den letzten Tagen des Juli arbeitete Condorcet die in Rücksicht des Styls und sophistisch-republikanischer Beweisführung meisterhaften Aufsätze aus, mit denen er plötzlich am 10. und 11. August zum Vorschein kam, als wenn es Arbeiten des Augenblicks gewesen wären. Schon am 26. Juli bot Guadet seine ganze Beredsamkeit auf, um die Nationalversammlung zu bewegen, die Absetzung (déchéance) des Königs zu beschließen.

Das sogenannte souveräne Volk allein konnte nach dem Staatsrecht der Demokraten der Zeit ausführen, was diejenigen, die sich als seine Organe geltend machten, so dringend verlangten; die Nationalversammlung machte daher Verfügungen, um das gesammte Volk immer als versammelt ansehen zu können. Sie erließ ein Decret, wodurch alle acht und vierzig Sectionsversammlungen von Paris für fortdauernd gesetzlich vereinigt (permanent) erklärt wurden, man durfte also nur an jedem Abend warten, bis die wohlhabenden, ruhigen und friedlichen Bürger nach Hause gegangen, oder des Zankens und Streitens und Balgens müde geworden waren, so hatte man acht und vierzig rauchende Vulkane. Zur Ausführung sollten die von den Freunden des Deputirten Barbaroux aus den in südlichen Provinzen Frankreichs gesammelten ver-

zweifelten Menschen gebraucht werden, welche man Marseiller nannte, weil sie besonders in Marseille aus dem Auswurf der Seestädte Afrikas und der Levante gewählt wurden. Wie eifrig Barbaroux die Absendung der Marseiller nach Paris betrieb, hat er uns selbst in seinen Denkwürdigkeiten berichtet, er hütet sich aber wohl, zu sagen, daß sie aus Banditen, Vagabunden, entlassenen Sträflingen, und aus dem Abschaum der Seestädte bestanden. Santerre hätte dies schreckliche Heer bewillkommnen und ihnen mit der ganzen Nationalgarde seiner Vorstadt entgegenziehen sollen; dies konnte jedoch nicht ganz so, wie man gewünscht hatte, ausgeführt werden; doch wurden sie, als sie am 30. Juli einzogen, glänzend empfangen. Man bewirthete sie und fing absichtlich mit den Nationalgarden der bessern Classe bei ihrer Bewirthung Händel an.[62 a]) Sie wurden erst in eine Caserne einquartirt, als aber zur Ausführung geschritten werden sollte, verlegte man sie in eine Section (des Cordeliers) wo sie dem Hauptpunkte des Sturms, zu dem sie gebraucht werden sollten, näher waren.

Als endlich am 9. August alles zum Sturm auf den königlichen Pallast fertig war, zauderte der gutmüthige Santerre lange, sich zum Führer von Mordbanden herzugeben, auch war er kein gedienter Offizier, man hatte ihm aber einen jener Sergeanten, welche in der alten Zeit, wie jetzt in England, Stütze der adeligen Cadetten waren, den eigentlichen Dienst versahen und Generale der Revolutionszeit wurden, zur Seite gegeben. Westermann, der hernach mit Ruhm als Offizier gedient hat, und später zugleich mit dem Kupferschmiedgesellen Rossignol General in der Vendée ward, mußte, als es galt, den

---

62 a) Pétion, als Maire, ließ unter diese gefährlichen Leute Gewehre und Pulver und Blei vertheilen. Die Schlägerei entstand, als die Bewirtheten und die Bewirthenden mit den in der Nähe speisenden Nationalgardisten der Bataillone der Sectionen des filles de St. Thomas und des petits pères Händel anfingen. Viele wackern Bürgersöhne wurden gefährlich verwundet und von den elisäischen Feldern bis in das Innere der Tuilerien verfolgt.

schwachen Santerre mit Gewalt zwingen, Dantons Winken zu gehorchen. Was Westermann in der Antonsvorstadt that, leistete Fournier, dessen Erscheinung in den Straßen von Paris in den folgenden Jahren immer als die Vorbedeutung einer neuen heftigen Explosion angesehen ward, in der Vorstadt St. Marceau. Fournier war Plantagebesitzer in Westindien gewesen, und spielte als er gleich bei den ersten Unruhen in den Colonien seine Besitzung verloren hatte, unter dem Beinamen der Amerikaner nachher bei allen Gelegenheiten eine der gräßlichsten Rollen. Am 9. und 10. August zog er an der Spitze der Marseiller einher.

Am Abend des 9. August 1792 wartete man, wie man gewöhnlich zu thun pflegte, wenn das in den Sectionsversammlungen vereinigte Gesindel als souveränes Volk Beschlüsse fassen sollte, bis alle ruhige Bürger entweder auf den Hauptwachen vertheilt waren, oder sich schlafen gelegt hatten, dann begann in allen acht und vierzig Sectionen zugleich die Berathung über die Suspension aller Behörden. Es ward ein Decret erlassen, vermöge dessen dies sogenannte Volk alle jemals ertheilten Vollmachten an sich zurücknahm, alle Regierungs- und Gesetzgebungsrechte unmittelbar auszuführen beschloß, oder doch einem Ausschuß aller Sectionen anvertraute, der sogleich (freilich nur für die Tage des Aufstandes) gewählt ward und im Saale des Erzbisthums, wo auch die constituirende Versammlung bei ihrer Ankunft in Paris eine Zeit lang ihre Sitzungen gehalten hatte, zusammen kam. Um Mitternacht ward dann durch Kanonenschüsse das Signal gegeben und die ganze Nacht hindurch Sturm geläutet, alle schon vorher an der vorigen Behörden Stelle erwählten provisorischen Anordner der neuen Ordnung der Dinge waren in Thätigkeit gesetzt. Die Menschenmasse der Gewaltsamen begann ihren Marsch. Westermann, in Verbindung mit Santerre, führte die Vorstädter von St. Anton; Santerres Schwager, Alexander, die von St. Marceau; Barbaroux die Marseiller; Panis die Section des Arsenals. Wenn indessen die Departementsverwaltung, oder der Stadtmagistrat seine Pflicht hätte

erfüllen wollen, so würde es sehr leicht gewesen seyn, den ganzen Lärm in der Geburt zu ersticken.

Die ganze tumultuarische Unternehmung war so schauderhaft, daß die eigentliche Nationalgarde bereit war, König und Königthum zu schützen, und daß Maire und Stadtrath sich schämten, das Ansehen zu haben, als wenn sie Theil an dem Scandal hätten. Bis 7 Uhr Morgens am 10. wurden auch alle möglichen Maasregeln ergriffen und Pétion gab sogar einen schriftlichen Befehl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Diesen Befehl suchte er hernach wieder in seine Hände zu bekommen, weßhalb man die Ermordung des Offiziers, der ihn bei sich trug, nicht zwar gerade Pétion, aber doch Leuten zuschrieb, die seine Popularität retten wollten. Die unverständigen und verhaßten Royalisten alten Schlags, welche durch ihren patrizischen Stolz den König um die getreue Bürgergarde gebracht hatten, lähmten auch in diesem entscheidenden Augenblick durch eine albern sentimentale Hofgeschäftigkeit den Eifer der Nationalgarden. Sie füllten die Zimmer, als wäre in dem Augenblicke Antichambre zu machen, sie trennten den König von den Bürgerlichen, die ihn allein schützen konnten; diese sehr vornehmen Leute waren aber zu seiner Vertheidigung weder gerüstet, noch stark genug, sie waren ihm aber als Rathgeber verderblich.

Schon um zwei Uhr in der Nacht waren die Tuilerien mit Sturm bedroht, aber es waren dort auch etwa neunhundert Schweizer unter Bachmann und Maillardoz aufgestellt; man hatte aus zu großer Klugheit nicht gewagt, eilig auch die zweite Abtheilung der Schweizer von Courbevoie, welches nur anderthalb Stunden von Paris liegt, in die Stadt zu berufen. Die Nationalgarde von Bürgern der zuverlässigen Quartiere der Stadt war nicht blos verdoppelt, wie es gewöhnlich nur heißt, sondern sie war verdreifacht, denn sie betrug achtzehnhundert Mann unter einem getreuen und tüchtigen Anführer. Dieser Commandant war Mandat, ehemals Offizier unter den französischen Garden, derselbe, der noch um 7 Uhr Morgens den Befehl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, von Pétions

Schaam zu erhalten wußte und fest entschlossen war, davon Gebrauch zu machen. Ihn zu entfernen bemühten sich daher auch die verborgenen Leiter und Lenker des Aufstandes, welche alle Fäden der scheinbar ganz wilden Anarchie in ihrer Hand hatten, in demselben Augenblicke, als er von der Ordre des Maire Gebrauch machen wollte. Schon vor sieben Uhr Morgens waren, begleitet von lärmendem Pöbel, Leute erschienen, welche sich Bevollmächtigte des souveränen Volks nannten, diese hatten den alten Stadtrath suspendirt und einen neuen bestellt. Daß die Sache vorher ausgemacht war, kann man daraus sehen, daß Pétion und Manuel ihre Stellen behielten, obgleich sich der Erstere hernach absichtlich Hausarrest geben ließ, damit er nicht genöthigt werde, als Maire in den Tuilerien zu erscheinen. Neben den beiden genannten Männern wurden auch die sechzehn Administratoren beibehalten, eigentlich also wurden nur eine Anzahl Jacobiner aufs Stadthaus gebracht, um die Mordscene einzurichten. Die Hauptsorge dieses Raths der Unruhen war die Lähmung der Thätigkeit der Nationalgarde, weshalb er denn auch Mandat zur Verantwortung rief und sogleich dafür sorgte, daß Pétions Verhaltungsbefehl zurückgezogen würde. Mandat ward aufs Stadthaus gerufen, als er erschien, wegen seiner Maßregeln zu Rede gestellt und verhaftet. Er sollte vorgeblich ins Gefängniß geführt werden, ward aber entweder von Rossignol, oder doch auf dessen Wink ermordet. Der schriftliche Befehl des Maire ward aus seiner Tasche genommen, der Oberbefehl der Nationalgarden Santerre übertragen, welcher unter den getreuen Abtheilungen derselben kein Ansehn hatte. Der König zeigte bei der entscheidenden Gelegenheit weder Besonnenheit, noch Festigkeit, noch Energie.

Er nahm von zwei Uhr in der Nacht bis sechs Uhr Morgens keine Maßregeln, seine Zimmer waren fortdauernd voll lächerlich dienstfertigen Hofvolkes der alten Zeit, und neben ihnen erschienen die constitutionellen Royalisten, die mehrentheils, wie der wackere Larochefoucauld, sehr gute Menschen, aber weder streitbar, noch beliebt waren. Die Gensdarmes zu Pferde

und zu Fuße, welche außerhalb des Palastes aufgestellt wurden, bestanden aus den ehemaligen Gardes françaises, welche schon 1789 abgefallen waren, sie thaten ihre Pflicht nicht; die Nationalgarden schwankten, die gegen die Tuilerien heranziehenden Haufen führten Kanonen mit sich, die Vertheidiger konnten die ihrigen nicht gebrauchen und sich nicht entwickeln, weil die Tuilerien eine Anzahl von eingeschlossenen Höfen und von Gebäuden hatten, von denen jetzt keine Spur mehr ist. Als sich der König gegen sechs Uhr endlich entschloß, zu seinen Vertheidigern herunter zu gehen, flößte sein Aufzug, seine Begleitung, der Mangel militärischer Haltung weder Muth, noch Ehrfurcht ein, und die vierhundert Personen der alten Zeit, die in den Tuilerien ihre Devotion zur Schau trugen, entmuthigten und ärgerten die Bürger, ohne die Angreifenden zu schrecken. Die Volksmassen drangen daher unaufgehalten in den Garten der Tuilerien, füllten den Carousselplatz, tobten und lärmten, richteten auch ihre Kanonen auf den Palast, stürmten aber das Innere, das von den Schweizern vertheidigt wurde, so lange nicht, als die königliche Familie anwesend war; man machte daher später Röderer bittere Vorwürfe, daß er ihre Entfernung veranlaßt hatte.

Noch um halb acht Uhr erließ Röderer, im Namen des Departements, eine Proclamation gegen den Aufstand, welche auf dem Carousselplatze ausgerufen ward, und Dupont de Nemours, als Deputirter der Nationalversammlung, sammelte Unterschriften für eine Petition an die Versammlung, daß sie ein Decret zur Entfernung der Marseiller erlassen möchte. Röderer und der Departementalrath waren damals beim Könige, sie sahen seine Unentschlossenheit, Verzagtheit, weibliche Besorglichkeit für seine Familie immer größer werden, als der Lärm bis neun Uhr zunahm; dieß veranlaßte Röderer, einen verderblichen Rath zu geben, der aber vielleicht gut gemeint war. Dieser Rath ward später als schändlicher Verrath gedeutet, den Röderer begangen, als er den König auf diese Weise den Leuten in die Hände geliefert habe, die gewiß nicht würden gewagt ha-

ben, ihn und seine Famili emit offner Gewalt anzugreifen. Röderer sah nämlich, daß die Nationalgarden nicht mehr auf ihn und seine Begleiter merkten, daß sie anfingen, sich zu zerstreuen; er rieth daher dem Könige, in der Mitte seiner ärgsten Feinde, im Schooße der Nationalversammlung Schutz zu suchen. Die Feinde, vor denen er floh, der Pöbel, hatte gedroht, aber nicht angegriffen, er krümmte ihm und seiner Familie kein Haar, ein furchtbarer Schreier trug sogar den Dauphin auf seinen Armen in die Versammlung; aber die Schützer, die der König auf Röderers Rath angerufen hatte, setzten ihn ab. Daß es einem entschlossenen Mann möglich gewesen wäre, an der Spitze der Schweizer das Gesindel auseinander zu treiben, bewiesen die Schweizer hernach, als sie genöthigt wurden, zu ihrer eigenen Vertheidigung die Marseiller anzugreifen. Sie trieben das Gesindel durch alle Höfe über den Carousselplatz hinaus, und machten sogar einige Straßen frei, bis ihnen der König den Befehl schickte, das Feuern einzustellen und sie dadurch den Mördern preis gab.

Röderer führte die königliche Familie durch die Schweizer, welche Spalier bildeten, unter dem Schutze der getreuen Bataillone der Nationalgarden, durch den Garten, über die Terrasse der Feuillants in die Versammlung. Dort ward ihr in einer sehr kleinen, für einen Schnellschreiber (Logotachygraphen), den man hernach nicht weiter gebrauchte, eingerichteten Loge ein Platz angewiesen. Die Loge war vergittert und auf ebener Erde, die königliche Familie füllte den Raum derselben ganz aus, das Gitter ward weggerissen. Erst nach zehn wagte der um das Schloß versammelte Volkshaufe einen regelmäßigen Angriff auf das Innere desselben, welches von den Schweizern vertheidigt ward, und die Pikenmänner der Vorstädte, vom Obersten Lasuski [63]) und dem Hauptmann Westermann militärisch geordnet,

---

63) Drei feindliche Brüderpaare kämpften in der Revolution gegen einander und machten sich durch ihren Kampf bedeutend. Der Graf Mirabeau war Urheber der Revolution, sein Bruder, der Vicomte, schuf die

machten den Anfang. Sie hatten sich zu diesem Zwecke der Kanonen bemächtigt; die Marseiller hatten das große Thor (**Porte Royale**) aufgeschlagen, sie mordeten ein Paar der auf den Treppen aufgestellten Schweizer, prellten aber zurück, sobald die sämmtlichen Schweizer feuerten und ließen bei der Flucht die Kanonen hinter sich. Die Höfe wurden von ihnen gesäubert, es ward aus den Fenstern auf die gefeuert, welche darin zurückblieben, der Carousselplatz ward leer, nachdem viele der Angreifenden getödtet waren; die Schweizer rückten auf den Carousselplatz und weiter vor. In diesem Augenblicke waren auch die Schweizer von Courbevoie im Anzuge, viele Bataillone getreuer Nationalgarden konnten Hülfe leisten; die Zaghaftigkeit des Königs verdarb Alles.

Die Nationalversammlung erschrack, als sie das Feuern in der Nähe vernahm, und sie mit dem Verlust aller der Vortheile bedroht ward, welche sie dadurch erlangt hatte, daß sie den König in ihre Gewalt bekommen. Mehrere Mitglieder der Versammlung nahten sich der Loge, worin die königliche Familie gesperrt war, und klagten wegen des Schießens; Merlin äußerte sogar, er wisse nicht, ob er nicht den König niederstoßen solle. Dem armen König Ludwig ward endlich bange, er schickte also den Brigadegeneral (**maréchal de camp**) d'Hervilly hinaus, um den Schweizern zu befehlen, nicht mehr zu schießen; sondern in der Versammlung Schutz zu suchen, wie er gethan hatte.

Armee der Emigranten; André Chénier war durch das **Journal de Paris** die Hauptstütze der constitutionellen Monarchisten, enge befreundet mit dem Herzoge von Larochefoucauld und mit Lacretelle, Marie Joseph Chénier eiferte im Moniteur für die Republikaner und dichtete für sie vortreffliche Hymnen und wüthende Dithyramben. Auf dieselbe Weise standen sich die beiden Brüder Lasuski feindlich entgegen. Ihr Vater war mit König Stanislaus nach Lothringen gekommen, sie waren also nicht Polen, sondern Franzosen, der Herzog von Larochefoucauld hatte sich ihrer angenommen, dem Einen eine Hauptmannsstelle in der Artillerie verschafft, dem Andern die Erziehung seiner Söhne überlassen. Der Letztere war fast noch eifriger Royalist, als der Herzog selbst, der Erste ein wilder Jacobiner.

Von etwa hundert, die diesem Befehl folgten, erreichte kaum ein Drittheil das Wachthaus der Feuillants, und wurden auf Befehl des Königs entwaffnet; die Marseiller und Vorstädter strömten aber ins Schloß zurück, wo dann nicht blos die Schweizer, sondern auch eine große Anzahl von Personen jeden Standes, die man den Stürmenden ausdrücklich bezeichnete, gemordet wurden. Die Schweizer im Schloß verkauften übrigens ihr Leben theuer, denn ein paar hundert der Stürmenden wurden erschossen. Als die Schweizer gefallen waren, wurden alle Gemächer geplündert, verwüstet und unbewohnbar gemacht. Auch das war planmäßig, so wild es aussah. Uebrigens wird die Zahl der von beiden Seiten an diesem Tage Gefallenen unstreitig übertrieben, wenn man sie zu fünftausend angibt; von den neunhundert Schweizern verloren indessen siebenhundert und fünfzig das Leben.

Seit diesem Augenblicke war überall in der Stadt Raub, Mord und Verwirrung, und die ganze königliche Familie blieb von neun Uhr Morgens bis um ein Uhr Nach~~mittags,~~ sechszehn Stunden lang, in dem engen Kämmerchen, wo sie am Tage zugleich fast vor Hitze erstickten und von den geweißten Wänden geblendet wurden. Dort hörten sie an, wie die republikanischen Deputirten, vorgeblich auf Gebot des souverainen Volks, mit jenen Decreten zum Vorschein kamen, die schon am Ende Juli insgeheim entworfen waren. Die gesetzgebende Versammlung hatte deßhalb gleich nach der Ankunft des Königs einen außerordentlichen Ausschuß von ein und zwanzig Mitgliedern ernannt, in welchem die Republikaner die Mehrheit der Stimmen hatten. Dieser Ausschuß sollte über die für den Augenblick zu treffenden Maßregeln Vorschläge thun. Schon vor der Beendigung der, von den Vorstädtern gegen die Tuilerien gerichteten Canonade, erschien Vergniaud an der Spitze des Ausschusses mit den vorläufigen Anträgen derselben. Diese gingen dahin, daß der König vorerst außer Wirksamkeit sollte gesetzt, dann die Versammlung aufgelöset und eine neue berufen werden, welche den Titel einer Nationalconvention erhalten, und

deren Mitglieder bei ihrer Wahl vom Volke ausdrücklich Auftrag und Vollmacht erhalten sollten, eine auf Freiheit und Gleichheit gegründete Verfassung einzurichten. Die Grundzüge dieser Verfassung wurden theils schon am 10., theils am 11., 12., 13., an welchen Tagen die königliche Familie wieder in die Versammlung gebracht wurde, in ihrer Gegenwart rücksichtslos festgestellt. Das Wesentliche ist unten in der Note angeführt.[64]) Diese Verfügungen wurden übrigens in Abwesenheit von zwei Drittheilen der Deputirten gegeben, weil von siebenhundert und fünf und vierzig nur zweihundert und achzig gegenwärtig waren.

Sobald die Suspension des Königs und eine republikanische Verfassung decretirt waren, ward ein Decret über die provisorische Regierung gegeben. Sechs Minister, denen Grouvelle als Secretär beigegeben ward, sollten unter Aufsicht eines Regierungsausschusses der Versammlung, die königliche Gewalt ausüben, und der Ausschuß der Versammlung Rechenschaft ablegen. Roland ward auf's neue Minister des Innern; Servan ward Kriegsminister; Clavière, Finanzminister; Monge, Mi-

---

64) Im ersten Artikel ist von der Berufung des Nationalconvents die Rede, im zweiten von der provisorischen Suspension des Königs; im dritten Artikel wird verordnet, daß noch an demselben Tage ein neues Ministerium bestellt werden soll, im vierten werden die bisherigen Minister bis zur Ernennung ihrer Nachfolger im Amte gehalten; im sechsten und siebenten Artikel ist von der Civilliste, der Suspension der Zahlung derselben, den Verfügungen über ihre Register und einstweilige Zahlungen für den König die Rede. Der siebente und achte Artikel verfügen, daß der König und seine Familie in der Versammlung bleiben sollen, bis die Ruhe in Paris wiederhergestellt sey, hernach aber das Departement ihr sogleich (dans ce jour) eine Wohnung im Luxembourg solle einrichten lassen (sous la sauvegarde des citoyens et de la loi). Der zehnte Artikel erklärt jeden Beamten, Offizier u. s. w., der in den Tagen der Unruhe (d'alarme) seinen Posten verlasse, für ehrlos. Im eilften und zwölften Artikel wird verordnet, daß das Departement und die Municipalität von Paris das Decret sogleich feierlich ausrufen lassen sollen, und daß es in vier und zwanzig Stunden durch außerordentliche Courriere in alle 83 Departements geschickt werden soll, damit diese es ebenfalls innerhalb 24 Stunden in allen Gemeinden verkündigen lassen.

nister des Seewesens; Lebrün, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; alle diese waren sogenannte Girondisten; aber nichts desto weniger kam durch Danton alle Regierungsgewalt an die Männer des Schreckens. Er ward nicht blos Justizminister, sondern er leitete auch die pariser Gemeinde, die den zehnten August gemacht hatte und fortan Frankreich regierte, hatte überdem das Staatssiegel in seinen Händen, war also derjenige, ohne dessen Siegel die Decrete der Nationalversammlung weder bekannt gemacht werden, noch gelten konnten. In diesem tumultuarischen Augenblick, wo die Zahl der Deputirten immer mehr zusammenschwand, ward dann auch das Decret wegen der Armee von zwanzigtausend Mann unter den Mauern von Paris, dem der König seine Bestätigung stets versagt hatte, unter Dantons Siegel bekannt gemacht. Auf Jean Debrys Vorschlag gab hernach die Versammlung das Gesetz, daß die Wahl der Deputirten zum Nationalconvent ganz den niedrigsten Classen der Bürger, und denen, welche sich zu Leitern und Lenkern derselben aufgeworfen hatten, anheim fallen solle. Es ward nämlich festgesetzt, daß in den Primärversammlungen jeder Franzose, der fünf und zwanzig Jahre alt sei, möge er Vermögen haben oder nicht, nicht blos mitstimmen dürfe, denn dazu hatte er schon im zwei und zwanzigsten Jahre das Recht, sondern daß er zum Wahlmann und Deputirten, und zu jedem Amte wählbar sei.

Einige Zerstörungen und Verstümmelungen von Kunstarbeiten wurden am 10. August und an den folgenden Tagen von dem Mordgesindel, dem man die Stadt überließ, aus eigenem Antriebe geübt, zu andern wurde es durch den Wink der Wenigen, die im Geheimniß waren, getrieben. Zu der letzten Classe gehörten Statuen, Wappen und andere Zeichen der alten Zeit. Die Nationalversammlung selbst rief sogar eine systematische Ausübung dieses Vandalismus hervor, als sie durch ein förmliches Gesetz vorschrieb, daß alle königlichen Wappen und Statuen zerschlagen und nicht einmal Heinrichs IV. Statue auf dem Pont neuf von der allgemeinen Zerstörung ausgenom-

men werden solle. Erst nachdem der König alle diese zerstörenden Beschlüsse und Berathschlagungen angehört hatte, ließ man um ein Uhr Nachts vier Zimmer, die nur durch Glasthüren von einander getrennt waren, in dem Nebengebäude des nahen Klosters der Feuillants, für die ganze königliche Familie und für ihre ganze Begleitung anweisen.[65]) Die Schriftsteller, welche nur auf den dramatischen Effect der Scenen dieses Tages und dieser Nacht, oder nur auf das Tiefbetrübende der Betrachtung gefallener Größe, und auf die Theilnahme Rücksicht nehmen, die wir jedem unschuldig Leidenden schuldig sind, erzählen viel von den Reden und Gebeten des Königs in dieser Nacht, was wir übergehen müssen, weil wir weder rühren, noch erschüttern, sondern nur lehren wollen. Für uns würde es erfreulicher seyn, vom Dulden und Beten zu reden, wenn Würde und männlicher Muth nicht gefehlt hätte, und wenn nicht aus der Passivität und Kirchlichkeit des Königs derselbe Mangel an Seelenadel abgeleitet werden könnte, der in dem starken Appetit zu liegen scheint, den er vorher in der Loge zur Schau bot.

Am folgenden Tage (am 11.) waren alle rechtlichen Leute aus den Straßen verscheucht und eingeschüchtert, Schaaren absichtlich gräßlich aufgeputzter Menschen füllten sie, und die Mordbanden tobten, um Schrecken zu verbreiten, in der Nähe des Aufenthaltsortes der königlichen Familie. Diese ward am 11., 12. und 13. aufs Neue in die gesetzgebende Versammlung gebracht, wobei man besonders die Königin auf eine ganz niedrige Weise verhöhnte. Die näheren Bestimmungen, welche an jenen drei Tagen den, in der Note (64) erwähnten Einrichtungen beigefügt wurden, müssen wir kurz erwähnen, weil durch dieselben die Oligachie des Schreckens, welche man auf eine anscheinende

65) Es befanden sich bei der königlichen Familie die Herren de Briges, de Choiseul, de Poix, d'Hervilly, Goguelat und Nantouillet, diese schliefen im vordersten Zimmer. De Tourzel und Aubry schliefen im Zimmer des Königs.

Pöbelherrschaft gründen wollte, vorbereitet ward. Die sechs Minister sollten nicht einzeln, sondern nur vereinigt über Verfügungen, die jeder in seinem Departement treffen wollte, dem Ausschuß oder der ganzen Nationalversammlung Bericht abstatten dürfen. Schon am 16. August sollten die Primärversammlungen zur Wahl der Wähler der Deputirten zum Nationalconvent gehalten werden, und in dieser jeder Franzose, der ein und zwanzig Jahr alt sey und nicht bei einem andern Franzosen in Diensten stehe, eine Stimme haben. Wählbar war, wie schon oben bemerkt ist, jeder, der über fünf und zwanzig Jahr alt war. Um die Masse der Armen und Rohen von allen Seiten her in die Wahlversammlungen zu drängen, und die ruhigen Bürger abzuschrecken, ward jedem, der sich der Wahl wegen von Hause entfernen mußte, für jede Stunde Weges ein Franke und für jeden Tag drei ausgesetzt, was für die arbeitende Classe viel war. Sowohl die Mitglieder der ehemaligen constituirenden, als der gegenwärtigen legislativen Versammlung, wurden für die Nationalconvention wählbar gemacht. Die Polizei, und die Ausübung des Rechts und der Gewalt ward ganz an diejenigen gebracht, welche von Danton geleitet, alles Alte ausrotten, alle Freunde der alten Regierung summarisch aus der Welt schaffen sollten. Es wurden nämlich:

Zwölf Deputirte der Nationalversammlung, welche im Namen des souveränen Volks die Gräuel des 10. August gebilligt und den König als Gefangenen behandelt hatten, an die Armee geschickt, mit der unbeschränkten Vollmacht, die Generale, die bürgerlichen und militärischen Beamten, denen nicht recht zu trauen sey, überall abzusetzen. Der Stab der Gensdarmerie ward gänzlich entlassen; Santerre ward definitiv zum Oberbefehlshaber der pariser Nationalgarde ernannt. Alle Friedensrichter in ganz Paris wurden abgesetzt. Um zu bewirken, daß nur Danton allein und diejenigen, welche schon von diesem Augenblicke an die Einleitungen zu den Septembermordthaten trafen, die Leitung der Dinge in Händen hätten, wurden auch die Ausschüsse der acht und vierzig Sectionen aufgehoben. Die

pariser Gemeinde war von diesem Augenblick an nicht mehr Pétion, Manuel und ihren schwärmenden Freunden, sondern einem Chaumette, Danton, Marat, Robespierre, Tallien, Fréron und andern reellen und praktischen Demagogen gehorsam, und entriß der gemäßigten Partei die Herrschaft des Reichs schon allein dadurch, daß sie sie zwang, den König und seine Familie in ihre Hände zu geben.

Die Nationalversammlung hatte nämlich nach den harten vier Tagen mit einiger Schonung den Palast Luxemburg durch einen Beschluß, der alle Form eines Gesetzes hatte, zur Wohnung der königlichen Familie bestimmt; die Gemeinde nöthigte sie, dies Decret aufzuheben. Die Gemeinde protestirte, und zeigte dabei deutlich die Absicht, den König gerichtlich zu morden. Sie behauptete nämlich, er sey im Palast Luxemburg zu schwer zu bewachen, er müsse in das Criminalgefängniß der Abtei gebracht werden. Diese unverschämte Forderung ward glücklich abgewendet und die königliche Familie einstweilen in den Kanzleipalast auf dem Platze Vendome gebracht; aber die Gemeinde protestirte aufs neue und behauptete, auch dort würde sie nicht sicher genug verwahrt seyn. Man wies ihr endlich das alte Gebäude der Templer zur Wohnung an und machte dies zu einer Art von Burg. Pétion und Manuel, schon zu der Zeit Werkzeuge einer Partei, welche auf der einen Seite von Robespierre, auf der andern von Danton regiert ward, mußten gegen ihren Willen am 14. August 1792 die königliche Familie aus dem Kanzleipalast (hôtel de chancellerie) abholen und in den Tempel bringen, d. h. sie aus der Bewachung der Staatsbehörde in die Klauen des Gemeinderaths liefern. Das Fortrücken der Alliirten gegen Paris, die lächerlichen Drohungen der Emigranten, die der Herzog von Braunschweig durch seine Unterschrift und durch die Auctorität der Fürsten bekräftigte, gaben dem von Marat und Danton aufgestellten Grundsatze Gewicht, daß man, um die Freiheit und die Nationalehre zu retten, die Armen gegen die Reichen, die Ungebildeten gegen die Gebildeten zu einem Vertilgungskriege auffordern müsse.

Seit dem 10. August ward überall die Lehre gepredigt, man müsse alles Alte mit der Wurzel austilgen, Religion und Moral früherer Zeit vertagen, bis das Neue fest gegründet sey, nach diesem Grundsatze handelten damals Robespierre und Danton vereinigt. So schauderhaft es auch seyn mag, so wahr ist es gleichwohl, daß Danton, als Justizminister, die Gerechtigkeit, die ihm zum Schutze der Bürger vertraut ward, zu ihrem Morde, und die Gemeindecasse zur Bezahlung der Mörder gebrauchte. Gleich am 10. und hernach bis zum Ende des Monats wurden Alle, welche sich gewehrt hatten, um ihr Leben zu vertheidigen, als Mörder verfolgt; alle Personen, die den höheren Ständen angehörten, aus irgend einem Grunde, oder auch ohne allen Grund, verhaftet, alle großen Gebäude der Stadt wurden in Gefängnisse verwandelt. Hunderte, ja bald sogar Tausende wurden unter dem Vorwande verhaftet, daß sie am 10. August Patrioten getödtet hätten. Tausende von Geistlichen wurden im ganzen Reiche, Hunderte in Paris verhaftet, und dadurch dem Tode geweiht, unter dem Vorwande, daß man die unbeeidigten Priester aus dem Lande schaffen müsse. Auch die Klöster wurden in Gefängnisse verwandelt. Die Nationalversammlung bereitete auf das Bartholomäustags-Gemetzel der ersten Septembertage dadurch vor, daß sie am 15. August verordnete, die Väter, Weiber, Mütter, Kinder der Emigranten sollten sich nicht aus dem Bezirk ihrer Gemeinde entfernen dürfen. Schon früher hatte man, um die großen Güter theilen, eine Menge von Familien aus dem Stande der Proletarier zu Eigenthümern und Kleinbauern machen zu können, verordnet, daß die großen Güter der Emigranten sollten getheilt, verkauft und auf die Weise an viele neue Besitzer stückweise gebracht werden. Das Decret, vermöge dessen am 17. August die Errichtung eines außerordentlichen Gerichtshofes beschlossen ward, konnte nur durch dringende und drohende Forderung der blutigen und heftigen pariser Gemeindeverwaltung vom gesetzgebenden Körper ertrotzt werden, weil dieser Gerichtshof offenbar

nicht gefordert ward, damit er Gericht halte, sondern nur zum Verurtheilen.[66])

Seit dem 12. waren in Paris Alle, die man aristokratische Journalisten nannte, zur Haft gebracht und ihre Druckerpressen an Patrioten überlassen worden. Audouin durchstreifte mit einer Schaar von dreihundert und fünfzig Patrioten die Umgegenden von Paris, um die Aristokraten auszuspüren und zu verhaften. Haussuchungen aller Art wurden im Großen organisirt, und Fouquier Tinville, nebst einigen andern ähnlichen Leuten, sollten demokratische Brieferöffnungen noch in größerem Maßstabe veranlassen, als der ist, nach welchem bekanntlich in unsern Tagen Sir James Graham und seine Tories in dem vorgeblich musterhaften England aristokratische Verletzungen des Postgeheimnisses organisirt haben. Dergleichen Gesetze und Maßregeln wurden alle vom Gemeinderath beschlossen, von der Gesetzgebung wurden sie nur in der nöthigen Form ans Licht gebracht; der Gemeinderath nannte sich daher auch die revolutionäre Regierungsgewalt oder den allgemeinen revolutionären Rath.[67]) Dieser Rath hatte den Wildesten unter den Jacobinern, den Chaumette, der hernach an Pétions Stelle Maire ward, bevollmächtigt, alle Verdächtige gerichtlich verhö-

---

66) Vorher war schon die sogenannte **haute cour** in Orleans errichtet gewesen. Dies Tribunal hatte einige Angeklagte verurtheilt gehabt, aber es beobachtete rechtliche Formen, das schien zu langsam, man errichtete daher das sogenannte **Tribunal du 10 Août**, als Vorspiel des späteren Revolutionstribunals. Die Richter dieses Tribunals wurden von Wählern der Gemeinde bestellt, um, wie es hieß, die Verbrecher des 10ten August und andere damit zusammenhängende Umstände und Thatsachen zu richten. Das Tribunal sollte in zwei Sectionen zerfallen und in letzter Instanz entscheiden.

67) Der Gemeinderath hielt den vor dem zehnten August bestellten Aufsichtsausschuß aufrecht, und die Namen der Männer, die im August und September in diesem saßen, zeigen hinreichend an, daß es auf Vernichtung des Alten abgesehen war. Der Bijoutier Sergent, Santerres Schwager Panis, Marats Busenfreund, Jourdeuil, Leclerc, Lenfant, Düplain, Deforgues, Desard, Cailly hatten Marat, der sich selbst eindrängte, ohne gewählt zu seyn, zum Collegen.

ren und verhaften zu lassen. Die bewaffnete Bürgermacht ward durch ein Decret der gesetzgebenden Versammlung, wodurch sie vorgeblich neu eingerichtet werden sollte, in ein Werkzeug jedes demokratischen Unfugs verwandelt. [68]) Der bewaffnete Pöbel schreckte die gesetzgebende Versammlung von Außen her durch seinen Lärm, im Innern des Saals tobten die gedungenen Schreier, welche später die Tribünen des Nationalconvents füllten. Das neu errichtete Tribunal des 10. August war ein Vorspiel des Revolutionstribunals; die bloße Erwähnung einiger Decrete, welche die gesetzgebende Versammlung am Ende August erließ, wird beweisen, daß und wie die gesetzgebende Versammlung gebraucht ward, um die Personen in Haft zu bringen, die hernach in den ersten Septembertagen ohne Urtheil und Recht gemordet wurden.

Zuerst wurden die Geistlichen durch den Beschluß vom 26. August dem Tode geweiht, am 28. und am 29. August ward hernach dafür gesorgt, daß Niemand, der dem herrschenden System abhold sey, sich dem Auge der Demagogen entziehen könne. Zuerst ward verordnet, daß in ganz Frankreich Haussuchungen angestellt werden sollten, um die von den Clubbs geächteten Personen ans Licht zu ziehen; dann wurden nächtliche Durchsuchungen aller pariser Häuser angeordnet und jedem Bürger der Tod gedroht, der, beim Aufspüren der Feinde der Demokratie, der provisorischen Regierung, das geringste Hinderniß in den Weg legen würde. Die Gemeinde ergänzte dies allgemeine Gesetz durch eine beigefügte Municipalverordnung. Alle Häuser, so verordnete diese, sollten Abends erleuchtet werden, Niemand solle nach zehn Uhr mehr in den Straßen fahren dürfen. Der schrecklichste Zusatz, dessen Zweck erst in den ersten

---

68) Das am 19. Aug. gegebene Decret lautet: La garde nationale sera divisée en quarante huit sections armées. Chaque section aura un commandant nommé par tous les citoyens armés qui la composent. Il y aura un commandant général élu pour trois mois par tous les citoyens composant les sections armées, lequel sera susceptible de réélection.

Tagen des Septembers ans Licht kam, war der, vermöge dessen alle dürftigen, aber rüstigen Männer in Requisition gesetzt wurden, weil die Gemeinde sie gebrauchen werde (nämlich zu den Mordthaten im September); sie erhielten bis dahin für jeden Tag ein Wartegeld. Als der zum Morden bestimmte Tag nahte, ward Alles durch die Vorbereitungen dazu mit Schrecken erfüllt. Die Schlagbäume an den Eingängen der Stadt wurden niedergelassen, rund um die Stadt zogen Patrouillen, um alle verdächtigen Personen, die sich etwa durch die Flucht retten wollten, anzuhalten und zu verhaften. Am Tage vor dem Morden setzten die Urheber aller seit Anfang August begangenen Gräuel den Gemeinderath ab, und wählten einen neuen, der aus Leuten bestand, die vor keinem Frevel zurückbebten. Dies Letztere empörte sogar die sonst so fügsame legislative Versammlung. Sie widersetzte sich, sie versagte dem revolutionären Gemeinderath die Bestätigung; Alles vergebens; sie mußte am 2. September, als an dem zum Morden bestimmten Tage, ihren Beschluß zurücknehmen und die aufgedrungene Behörde anerkennen. Unter diesen Auspicien begann das Morden der unschuldig. Eingekerkerten an demselben Tage noch. Man gab, was das Gräßlichste ist, dem Morden sogar den Anschein eines Gerichts, oder vielmehr, man verhöhnte die Unglücklichen, und täuschte die, welche man morden wollte, durch den Schein der Lossprechung und Befreiung.

Wir wollen bei der Ausmalung des Mordens, welches an allen Gefängnissen, in allen großen Klöstern, Palästen, großen Gebäuden, vom 2. bis 6. September ganz systematisch von gedungenen Mördern verübt ward, nicht verweilen, da man Bücher genug hat, worin dies poetisch und rhetorisch ausgeführt ist; das Schauderhafteste war, daß Danton als Minister der Justiz Alles kaltblütig mit diplomatischer, von Talleyrand und Mirabeau erlernter Staatsweisheit einrichtete. Weil auch das neu errichtete Tribunal des 10. August nicht ganze Massen von Menschen verurtheilen konnte, kam er auf den originellen Gedanken, aus den Schenken Leute zusammen zu bringen, welche

sich in der Mordnacht trinkend und schreiend als Richter gebähr-den mußten. Als nämlich plötzlich an allen den Gebäuden, in welchen die seit dem 10. August verhafteten Unglücklichen verwahrt wurden, die Banden der zum Morden Ausgesendeten erschienen, nahmen zugleich mit ihrer Erscheinung Dantons vorgebliche Richter dort einen Sitz ein. Sie hatten Listen einiger wenigen Personen, welche durchgelassen werden sollten, und setzten sich damit in die Vorsäle oder auf irgend einen Platz vor den Zimmern, wo die Gefangenen verwahrt wurden; im Hofe standen die Mörder. Die Gefangenen, wenn sie nicht, wie hie und da auch geschah, in Masse niedergeschossen wurden, führte man zur kurzen Befragung ihnen vor, und gerade die, welche sie scheinbar freisprachen und als sollten sie frei werden, hinausführen ließen, wurden von den Mördern mit Keulen und Säbeln niedergehauen, nur wer wieder zurück ins Gefängniß gebracht ward, war vorerst gerettet. Das Morden, welches ununterbrochen bis zum 6. fortdauerte, war übrigens als kalt berechnete politische Maßregel für den Zweck der Revolution und für die Vertilgung alter Wurzeln gut ersonnen. Es wurden dadurch Alle, welche das Neue begünstigt hatten, so heftig sie über Danton und die Mörder erbittert seyn mochten, wie alle seine Collegen im Ministerium wirklich waren, dennoch mit ihm solidarisch dafür verantwortlich gemacht; jeder Rückschritt ward ihnen unmöglich, denn jede Reaction konnte nothwendig nur die allein treffen, welche zugesehen hatten, nur die, welche ihre philosophische Bürgerrepublik auf Blut gegründet hatten; denn die eigentlichen Mörder waren zum Theil längst verurtheilte Verbrecher, (repris de justice), obscure Bösewichter, die bezahlt wurden und die Niemand kannte.

Außerdem schaffte man durch die erzwungene Vereinigung aller Freunde des Neuen gegen die Anhänger des Alten, und durch die Vertilgung der monarchischen Generation der neuen Raum und Besitzthum, und bewirkte, daß Niemand wagte, bei den bevorstehenden Wahlen irgend einem andern, als einem bekannten Jacobiner für die künftige Nationalconvention seine Stimme zu

geben. Was den Wechsel des Landbesitzes betrifft, so erklärte die Gesetzgebung gerade an dem Tage, an welchem das Morden begann, das bisher nur mit Beschlag belegte Eigenthum der Emigranten für Staatseigenthum. Die gesetzgebende Versammlung und auch sogar der Gemeinderath hatten an dem Morden übrigens keinen weiteren Antheil, als daß sie ruhig zusahen; die Leitung hatte ganz allein der oben erwähnte Revolutionsausschuß, dessen Instructionen von Danton ausgingen. An der Vollziehung hatten neben den erwähnten Bösewichtern die Marseiller den Hauptantheil, es wurden förmliche Mordbanden, nicht die niedern Classen der pariser Bürger oder eine Mehrzahl der Arbeiter der Vorstädte dabei zu Henkersknechten gebraucht. Um neun Uhr am 2. September ward diesen Mordbanden mit einer Glocke das Zeichen gegeben, um drei Uhr Nachmittags erschienen schon die Abtheilungen derselben an der Conciergerie, an der Abtei St. Germain, bei la Force und Chatelet, beim Seminarium St. Firmin, in der Straße St. Victor, am Carmeliter-Kloster, in der Straße Vaugirard, beim Bernhardiner-Kloster, beim Bicêtre und an der Salpétrière.

Man bediente sich jeder Art von Mordwerkzeugen, man feuerte an zwei Plätzen mit Kartätschen auf die Zusammengedrängten, man warf die Leichname haufenweise in weite und tiefe Gruben und schüttete Kalk darauf. Sowohl das Morden, als das Wegfahren der Leichname und das Graben der großen Gruben ward aus der Gemeindecasse bezahlt. Die Rechnungen über das Morden, welches in diesen Rechnungen Arbeiten genannt wird, über das Wegfahren und Einscharren der Todten sind jetzt zum Theil gedruckt, und die Quittungen der Mörder über das, was sie ihre Arbeit an den Gefängnissen nennen, dienen als Beilagen. Das Morden hörte hernach, sobald als das Signal gegeben ward, eben so pünktlich auf und die Ordnung trat eben so rasch wieder ein, wie sie auf ein Signal am 2. aufgehört hatte. Dies wird urkundlich bewiesen durch den Maueranschlag, der am 17. mit der Unterschrift Pétion, Maire, und Tallien, Secretär-Gerichtsschreiber (Secré-

taire Greffier), überall zu lesen war. [69]) Am 8. rief endlich Santerre die Nationalgarde wieder zu ihrem gewöhnlichen Dienst und die Polizei schützte wieder Leben und Eigenthum der Bürger.

Die Scenen, welche durch das Morden veranlaßt wurden, mögen unsere Leser in Thiers Geschichte aufsuchen, da wir nach unserer Erfahrung und bei der genauen Kenntniß der Manier, wie rührende, erbauende und unterhaltende Bücher gewöhnlich geschrieben werden, den Anekdoten, den wörtlich berichteten Worten, Reden und Scenen wenig oder gar keinen Glauben schenken. Wir mißtrauen dem Romanhaften schon allein darum, weil es, sowie dieselben Reliquien an verschiedenen Orten verschieden sind, von verschiedenen Schriftstellern verschieden gestaltet wird. Auch über die Zahl der vom 2. bis 6. September in Paris Gemordeten herrscht eine große Verschiedenheit in den Angaben, und sie wird oft sehr übertrieben. Gewiß ist, daß sich gegen dreitausend Personen in Haft befanden, von denen hernach nur einige Hundert übrig waren. Die Jacobiner hatten freilich gleich den Jesuitenschülern, welche die Mordthaten der Bartholomäusnacht hervorriefen, ganz Frankreich aufgefordert, ähnliche Generalexecutionen anzustellen, und sogar eigne Commissarien deßhalb in die größeren Städte gesendet; aber nur drei oder vier Gemeinderäthe folgten dem Beispiele der Pariser und auch diese ließen nur höchstens ein paar Hundert Menschen morden.

Die hohen Beamten, welche, gleich dem Minister de Lessart, vor den hohen Gerichtshof zu Orleans hatten gestellt werden sollen, hernach unter dem Vorwand, daß man sie vor das neue Tribunal des zehnten August stellen wolle, nach Paris zurückgebracht wurden und zur Zeit des Mordens bis nach Versailles gelangt waren, wurden dort am 9. gemordet. Der Ju=

---

69) In diesem Anschlage der damaligen Obrigkeit von Paris erkennt diese an, daß das Volk gerechte Rache geübt habe, bittet es aber, von jetzt an den Tribunalen die Bestrafung der Verschwörer zu überlassen.

stizminister selbst hatte ihnen den furchtbaren Fournier mit einer Anzahl Septembermörder nach Versailles entgegengeschickt und dankte den Mördern, als sie nach vollbrachter That nach Paris kamen, für den Mord. Sie standen auf dem Platze Vendome, er auf dem Balcon des Kanzleigebäudes an demselben, billigte den Mord dort öffentlich und lobte die Mörder [70]. Dantons Freund und Lehrer in der Politik, der Bischof Talleyrand, schlich sich am Abende des Mordens diplomatisch mit einer diplomatischen Mission aus der Gefahr. Barrère, damals Richter am Cassationshofe, hernach der Anakreon der Guillotine genannt, berichtet uns in seinen ganz neulich erschienenen Denkwürdigkeiten, er habe ihn in der Mordnacht in einer ganz grotesken Verkleidung in Dantons Vorzimmern gefunden, um sich einen Paß zu einer diplomatischen Mission nach England mit den von Danton bewahrten Staatssiegeln besiegeln zu lassen.

Zweites Capitel.

Europäischer Krieg und innere Geschichte Frankreichs vom September 1792 bis auf den Waffenstillstand von Udine 1797.

---

§. 1.

Preußen, Oesterreich (d. h. die Niederlande), Deutschland bis zu Dümouriers Flucht und zur Theilnahme Englands und Hollands am Kriege.

Die Monarchen, welche in dem Augenblick, als das Gebäude des alten französischen Staats einstürzte und unter seinen

---

70) Der Maire und der Magistrat von Versailles versuchten vergebens 57 Personen, die als Staatsverbrecher nach Orleans geschickt waren und vorgeblich wieder nach Paris geschickt wurden, nebst 22 Personen, die in Versailles gefangen saßen, aus Fourniers und seiner Genossen Händen zu

Trümmern seit dem 10. August alle Sprößlinge der verdorbenen Generationen des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, Schuldige und Unschuldige, begrub, sahen nur Blut und Zerstörung in Frankreich, sie ahneten gar nicht, daß sich unter den Trümmern und aus ihnen ein Geschlecht voll Gigantenmacht und Titanenkühnheit erhebe, dem ihre an Geist verarmten, an Körper erschlafften Rittergeschlechter des Mittelalters nicht gewachsen seyen. Als die Preußen gegen Verdün vorrückten, zeigte sich überall in den französischen Heeren Auflösung der alten Disciplin. Die Auswanderung der adeligen Offiziere hatte in der Armee dieselben Folgen, welche im Civilfach aus der plötzlichen Vernichtung der alten Beamtenhierarchie und aus der ganz neuen Besetzung aller Aemter entsprangen.

Anfangs war überall Unordnung, Verwirrung, Mord und Raub; bald aber behauptete die Civilisation ihre Rechte; sie stieß, wie sie zu thun pflegt, das Rohe, ganz Unbrauchbare, einer neuen Gestaltung gänzlich Unfähige, von sich aus, wer brauchbar und gebildet war, fand sich bald in seiner neuen Lage. Die neuen Beamten und Offiziere, die ihre Stellen nur ihrer Tüchtigkeit und Regsamkeit verdankten, thaten Wunder, weil sie zur neuen Ordnung der Dinge paßten, wie diese zu ihnen. Dümourier, der, wie wir erst weiter unten erzählen werden, nach Lafayettes Flucht die Preußen aufhalten sollte, befolgte dem methodischen Herzog von Braunschweig gegenüber im Felde ein ganz neues System mit eben der Kühnheit, womit er es vorher im Cabinette befolgt hatte. Wie wenig Oesterreich und Preußen mit ihren durch Rang, Abstammung, Cabale und Verbindungen emporgebrachten vornehmen Leuten den französischen Plebejern gewachsen seyn konnten, leuchtet ein, so bald man die Personen hat kennen lernen, welche in beiden Staaten am mehrsten galten.

---

retten. Danton sagte vom Balcon zu den Mördern: Ce n'est pas le ministre de la justice, c'est le ministre de la révolution qui vous remercie de votre louable fureur.

Im Rathe der Alliirten hatten zuerst neben Bischoffswerder, die französischen Prinzen, zuweilen auch Calonne, einen Einfluß. Vor andern gaben ferner die beiden Monarchen, Friedrich Wilhelm II. und Franz II., drei Leuten Gehör, die in ihren Grundsätzen höchst leichtsinnig und durch ihre Verbindungen sehr verdächtig waren. Der Eine war der Generalmajor Heymann, der zwar als Ludwigs XVI. Bevollmächtigter angesehen ward, und als solcher sich in das Vertrauen des Königs von Preußen einschlich, von dem aber jedermann wußte, daß er mit dem Oberbefehlshaber der französischen Armee (Dümourier) weit inniger verbunden sey, als mit den Alliirten. Heymann war ursprünglich vertraut und befreundet mit Dümourier, mit Dillon, mit Mirabeau; er diente unter Bouillé und verließ mit diesem Frankreich, als Ludwigs Flucht scheiterte, war aber darum nicht weniger abgeneigt, den fremden Mächten gegen seine Landsleute mit seinen Cabalen zu nützen; er war daher, wie sein Freund Dümourier, immer mit beiden Theilen in Verbindung, um beide zu betrügen. Ludwig XVI. empfahl ihn an Friedrich Wilhelm, dessen Bischoffswerder ein Freund aller Intriganten war, er ward angestellt und erhielt eine Pension. Er wohnte als Ludwigs Bevollmächtigter allen Conferenzen bei und diente doch zugleich dem General Dümourier zu der Zeit, als dieser Minister der auswärtigen Angelegenheiten war. Als Dümourier den jungen Cüstine nach Braunschweig und Berlin schickte, war es Heymann, der ihm den Weg bahnte, und Dümouriers Agent, Benoit, der in Braunschweig und von dort aus cabalirte, erhielt ebenfalls von Heymann Winke. Neben dem französisch-preußischen Diplomaten cabalirten zwei andere Leute, der Eine beim Könige von Preußen, der Andere beim Kaiser, die eben so unzuverlässig und undeutsch waren, als er. Der Eine war der kaiserliche Vicekanzler, Philipp Cobenzl, der neben Ségür in der Schule der russischen Kaiserin und ihres Potemkin gewesen war. Dieser war, wie wir schon oben bemerkt haben, ebenso durchaus nach altfranzösischer Weise gebil-

det, als sein Vetter Ludwig, und daher handelte und lebte er auch, wie dieser, und dachte gleich diesem wie Talleyrand, obgleich er nicht, wie sein Vetter Ludwig, mit ihm in Straßburg studirt hatte. Der Andere war der später durch seine unselige Wirksamkeit als preußischer Staatsminister berüchtigte Graf von Haugwitz, den der König von Preußen gerade in dieser Zeit zu seinem Minister am kaiserlichen Hofe ernannt hatte.

Graf Haugwitz war in der dürren Nähe von Göttingen geboren, und in seiner Kindheit mit fromm sentimentaler Vornehmheit umgeben. Er lebte und studirte zur Klopstock'schen Zeit in Göttingen, als dort der Bardenbund blühte, und trieb, wie vornehme Leute pflegen, allerlei, ohne irgend etwas gründlich zu studiren, weil es in der großen Welt nur darauf ankommt, zu glänzen, und mit glatter Oberfläche Allen Alles zu seyn. Abentheuernd und ausschweifend zog er hernach in Italien umher und verweilte besonders in Florenz, wo er, gleicher Leidenschaft mit Kaiser Leopold fröhnend, von diesem sehr begünstigt ward und an der Quelle den Machiavellismus einsog, den er hernach in Verbindung mit dem in Lucca gebornen Marchese Lucchesini im preußischen Cabinette anwendete. Seine junge Gemahlin, eine Tochter des General Tauenzien, war mit ihm in Italien, sie mußte sich aber von ihm scheiden lassen, weil er in seinem ehelichen, wie hernach in seinem politischen Benehmen bewies, wie vorsichtig Lavater handelte, als er dem übermäßigen Complimente, welches er seiner Larve machte, einen Vorbehalt in Rücksicht des Hauptzugs seiner Seele beifügte. Als er nämlich über Haugwitz's Physiognomie einen Orakelspruch ertheilte, sagte er, der Graf habe trotz des vielen unmoralischen Stoffs, der in dieser Physiognomie liege, doch einen Christuskopf.

Diesen Ausspruch des züricher Propheten würden wir, ohne gerade Orakel erklären zu wollen, dadurch mit der Geschichte in Uebereinstimmung zu bringen suchen, daß wir sagten, Haugwitz verband mit einer glücklichen Gesichtsbildung, mit einer glücklichen Laune und der bekannten genialen Lustigkeit der

Wüstlinge (roués), die Schwärmerei eines Lavater und den Mysticismus eines Bischoffswerder. Man sieht, er war wie geboren zum theuern Genossen und Gesellschafter Friedrich Wilhelms II., seiner Gräfin Lichtenau (Frau Riez), der Creaturen und Lüste, mit denen sie den König umgab, und der Mysterien und Phantasmagorien, mit denen man ihn beschäftigte. Die Mätresse des Königs bewirkte, daß Haugwitz am Ende Mai (1792) preußischer Minister am kaiserlichen Hofe ward. Als solcher hielt er nach der Eröffnung des Feldzugs mit Cobenzl und Heymann Rath, und zeigte sich gleich Anfangs eben so leichtfertig in Staatsgeschäften, als er lüderlich im Privatleben war. Er wird von diesem Augenblick an ein Glied jenes Triumvirats, welches Preußen vierzehn Jahre lang hin und her getrieben hat. Man könnte ihn den preußischen Calonne nennen, wenn er des Franzosen Fähigkeiten und Talente gehabt hätte.

Drei Männer, Haugwitz, Lucchesini und Lombard bildeten im Cabinet ein diplomatisches Kleeblatt, dessen Cabalen höchst verderblich wurden; der Herzog von Braunschweig entsprach als Oberbefehlshaber der vereinigten Armee durchaus nicht den Erwartungen, welche sein im methodischen Dienst der Gamaschen, des Stocks und der Wachtparaden erworbener Ruf seit dem siebenjährigen Kriege erregt hatte. Auch er hatte die Bildung der Franzosen der Zeiten der Pompadour, und zu dieser gehörten Marmontel und Mätressen. Die Deutschen jener Zeit, die sich so gern mit der Geschichte der Mätressen ihrer Fürsten beschäftigten, hatten auch in der That von den seinigen Vieles zu berichten, obgleich er nicht wie Karl Theodor und Andere die Unverschämtheit hatte, die Fremden in ein Zimmer führen zu lassen, dessen Wände mit ihren Bildnissen behangen waren. Unter den Mätressen des Herzogs beschäftigten sich die guten und getreuen Deutschen besonders mit einer Italienerin (der Branconi) und mit dem deutschen Fräulein von Hartfeld, welche von der Herzogin selbst gewissermaßen als seine Gemahlin anerkannt und von derselben gebraucht ward, um die Schlechteren von ihm abzuwehren. Der Herzog hatte dabei manche vortreff-

liche Eigenschaften und mehr Einsicht als Friedrich Wilhelm, dem er schmeichelte und sich nach Hofmanns Art in seine Grillen fügte, ohne gleichwohl seine eigenen Ansichten je aufzugeben. Dies hatte die verderblichsten Folgen für die Führung des französischen Kriegs, weil bald einmal nach des Königs Wunsche, bald wieder nach des Herzogs Ansichten gehandelt ward. Er mißbilligte schon im vorigen Jahrzehnt, als man den Erbstatthalter mit Gewalt wieder einsetzen wollte, in den Sitzungen und Berathschlagungen des Staatsraths den Zug nach Holland, nichts desto weniger willigte er, als der König darauf bestand, nicht blos ein, daß der Zug unternommen ward, sondern ward selbst Führer desselben. Auf dieselbe Weise wollte er, als der Kreuzzug gegen Frankreich unternommen ward, anfangs durchaus das alte, langsame, methodische Kriegführen des siebenjährigen Kriegs beobachtet wissen; er nahm aber doch hernach aus Gefälligkeit gegen den König einen Plan an, den er nicht billigte, stellte sich, als wenn er rasch weiter gehen wollte und kam doch aufs Zaudern zurück.

In der Politik ließ sich der Herzog auf der einen Seite von Dümourier umgarnen, und unterschrieb doch auf der andern aus Schwäche das tolle Manifest, welches eine Creatur des elenden Calonne und seines Grafen von Artois aufgesetzt und er selbst nie gebilligt hatte. Die natürliche Folge war, daß er bereute, seine Unterschrift gegeben zu haben, daß seine Handlungen mit seinen Worten nicht übereinstimmten, daß er endlich überall halbe Maasregeln nahm. Außerdem kann man schon allein aus Göthes Bericht von diesem Feldzuge sehen, daß der König und sein Prinz Ludwig Ferdinand, der sich noch 1806 wie ein Knabe benahm, und der ganze Sybariten-Troß, der stets die Person des Monarchen umschwärmte, den Herzog überall hemmte und hinderte, und daß für Nichts gut gesorgt war. Der antiösterreichische Geist des siebenjährigen Kriegs, dem der Herzog seinen Ruhm verdankte, machte ihn geneigter, den französischen Agenten, von denen es überall wimmelte, als den Oesterreichern Gehör zu geben. Weder Wurmser noch Clairfait

waren mit dem Herzoge zufrieden; das beweiset die Correspondenz der beiden Generale mit ihm. Clairfait war beim Marsch in der Champagne dem Herzoge untergeordnet; seine Briefe an denselben bezeugen, daß er einzusehen glaubte, daß es dem Herzoge gar nicht darum zu thun sey, rasch gegen Paris vorzudringen. Er erbietet sich alle Augenblicke, wenn der Herzog zagend und zaudernd seine Preußen auf gewissen Punkten nicht gebrauchen will, mit seinen Oesterreichern vorwärts zu gehen. Der Herzog läßt indessen cabaliren, statt zu fechten, er correspondirt, ohne sich in directen Verkehr einzulassen, auf Umwegen mit Dümouriez.

Die nicht gerade zahlreiche Armee der Oesterreicher, welche in den Niederlanden unabhängig von der Hauptarmee gebraucht werden sollte, commandirte einer der vielen Prinzen, welche die österreichische Armee vor dem Feinde ganz unbrauchbar machen. Sie stehen an der Spitze und haben alle Vortheile, der wackere Offizier bleibt in den untern Stellen, und der tapfere Soldat quält sich vergeblich ab.

Der Prinz, der dem Namen nach das niederländische Heer anführte, war der Herzog von Sachsen-Teschen, und gleich als wenn es nicht an einem Prinzen genug wäre, der dem, was Andere anordneten, seinen Namen liehe, behielt sich auch noch der gute Franz selbst den Oberbefehl dieser Armee vor. Zwei andere österreichische Heerabtheilungen, welche am Rhein erschienen, hatten ebenfalls zwei Prinzen an der Spitze, deren Adjutanten und Chefs des Generalstabs, wie das zu seyn pflegt, das Beste thun mußten. Die eine Armee, welche schon beisammen war, commandirte der Prinz von Hohenlohe Kirchberg, eine andere sammelte der Fürst Esterhazy im Breisgau. An diesen sollte sich der Prinz Condé mit seinen Emigranten anschließen. Diesen Heeren des Schlendrians, zusammengesetzt aus den mit Hülfe des Stocks dressirten, von keinem Nationalgefühl belebten, von keiner Hoffnung durch Thaten im Felde Ehre und den höchsten Rang zu erfechten, erfüllten Miethlingen, die von Prinzen, Adeligen, von Generalen des siebenjährigen Kriegs und von Inva-

liden commandirt wurden, stellten die Franzosen eine von Freiheitsfanatismus, von Hoffnung, von Ehrgefühl, von Nationalgeist getriebene Armee entgegen. Man wird sich daher nicht wundern, daß die Alliirten nur so lange siegten, als sich die alte französische Armee nach und nach auflöste, daß sie siegreich blieben, während die neue gebildet wurde, daß sie aber unterlagen, sobald diese fertig dastand.

Wir haben oben berichtet, daß das erste constitutionelle Ministerium des Königs von Frankreich den Drohungen des Kaisers und der deutschen Fürsten zuerst drei Heere entgegenstellte, welche von drei Generalen commandirt wurden, von denen Rochambeau und Luckner ganz der alten Generation, Lafayette halb der neuen angehörte. Als Rochambeau, der die Nordarmee anführen und zugleich, als Aeltester im Dienst, den Oberbefehl des Ganzen haben sollte, seine Entlassung genommen hatte, ward Luckner aus dem Elsaß zur Nordarmee gerufen und nur ein kleineres Heer blieb um Straßburg herum aufgestellt. Dies Heer commandirte erst der Generallieutenant Lamorlière, dann Victor Broglio und, als dieser, um die monarchische Constitution zu retten, der neuen Regierung untreu geworden war, der Düc de Biron. Lafayette commandirte das dritte, an der Mosel gebildete Heer zu der Zeit, als Dümourier es dahin brachte, daß er dem alten, schwachen Husarengeneral Luckner zur Seite gesetzt ward, den er bald verdrängte. Dümouriers erste Sorge, als er zum Heer kam, war darauf gerichtet, die politische Partei, an welche er sich damals angeschlossen hatte, weil er durch sie sein Glück zu machen hoffte, zu benutzen, um Luckners Commando an sich zu bringen. Dies war freilich unter den damaligen Umständen das beste, was geschehen konnte, weil Dümourier im kräftigen Alter und geschickt, Luckner altersschwach und unfähig war.

Um das Commando an sich zu bringen, mußte Dümourier insgeheim gegen Lafayette, besonders aber gegen Arthur Dillon intriguiren, da er mit beiden zunächst in Berührung kam. Der Letztere war älterer Generallieutenant als Dümourier, er war,

wie Lafayette, Freund und Vertheidiger der monarchischen Constitution, Dümourier selbst kann uns daher nicht verbergen, so viel Mühe er sich auch gibt, daß er mit den Jacobinern gegen Beide cabalirte. Es ward daher aus der Zwistigkeit zwischen Dillon, Lafayette und Dümourier bald ein offener Streit. Luckner tauschte nämlich mit Lafayette, er überließ diesem Oberbefehl und Vertheidigung der nordöstlichen Gränzen und ging nach Lothringen, wo er in Metz sein Quartier nahm. Dümourier sollte bei der Nordarmee bleiben und also unter dem General Lafayette dienen, er erklärte aber gerade heraus, daß er weder mit ihm, noch mit Dillon zu schaffen haben wolle. Er verweigerte ihm sogar den Gehorsam. Er ward dann freilich wieder unter Luckners Befehle gestellt, trotzte aber auch in seinem neuen Verhältnisse auf seine Verbindungen mit den Jacobinern, die schon damals mächtiger waren, als der König. Sowohl Luckner als Lafayette waren aufrichtig monarchisch gesinnt, sie wandten sich wiederholt an den Minister und an den König, um die Entfernung Dümouriers, als eines durchaus antimonarchischen Unterbefehlshabers, durchzusetzen.

Bei Gelegenheit der Erwähnung dieser Streitigkeiten berichtet uns Dümourier, der sich bekanntlich hernach den Engländern und den Royalisten alten Schlags verkaufte und ihnen sein ganzes Leben lang verkauft blieb, ungescheuet, daß er sich ganz allein durch republicanische Cabalen behauptet habe. Er wandte sich gegen den König und seine Minister an den Präsidenten der Nationalversammlung, damit die Mehrzahl der Deputirten, welche aus Republicanern bestand, Gelegenheit hätte, sich seiner anzunehmen. Sie that dies um so eifriger, als Lafayette seit dem 20. Juni ganz verdächtig geworden war, und als man fürchten mußte, daß er die von der Mehrzahl der Departemente gebilligte constitutionelle Adresse unterstützen, oder daß er das, was er am 28. und 29. Juni in Paris mit Hülfe der Nationalgarden nicht hatte vollbringen können, an der Spitze seiner Armee durchsetze. Dümourier hatte sich damals nach und nach

der Abhängigkeit von Luckner zu entledigen gewußt, obgleich er ihm dem Scheine nach untergeordnet blieb, er gab sich das Ansehen eines ganz jacobinischen Generals, als Jacobiner diente auch damals des Herzogs von Orleans Sohn, Ludwig Philipp, unter ihm. Beide zeigten sich bereitwillig, im Nothfalle die Plane, welche Dillon und Lafayette zu Gunsten der Monarchie fassen würden, zu vereiteln. In seinen Denkwürdigkeiten spricht dies Dümourier dadurch aus, daß er sagt: Das Lager, welches er damals bei Maulde gehabt habe, sey ganz Dümourier geworden, während die Lager bei Maubeuge und bei Pont sür Sambre ganz Lafayette gewesen seyen.

Nach dem 10. August weigerte sich Lafayette und anfangs auch Dillon, der sich hernach eines Andern besann, die Heerabtheilungen, an deren Spitze sie standen, den republicanischen Eid auf Freiheit und Gleichheit schwören zu lassen. Lafayette befahl vielmehr, daß sein Heer den alt‹n Eid erneuern solle. Dümourier verweigerte Lafayette auch dies Mal den Gehorsam und ließ den neuen republicanischen Eid schwören. Dies trug sehr viel dazu bei, daß Lafayettes Versuch, König und Königthum durch Hülfe seiner Armee und mit dem Beistande vieler durchaus monarchisch gesinnter Departementalbehörden zu retten, gänzlich scheiterte. Lafayette zeigte sich übrigens bei diesem Versuche gerade so, wie er sich sein ganzes Leben hindurch gezeigt hat, als ein edler, rechtlicher Mann ohne alle politische, oft sehr unmoralische, aber eben darum ganz allein praktische Eigenschaften; ohne Fähigkeit im entscheidenden Augenblick einen raschen Entschluß zu fassen. Er hatte auch nicht das Geringste von der Bonaparte angebornen großen Regenteneigenschaft, jeden Menschen zu dem zu gebrauchen, wozu er gut ist, und sich zum Mittelpunkte der egoistischen Bestrebungen von Tausenden zu machen. Er wartete, statt am 12. August fertig zu seyn und plötzlich loszubrechen, bis zum 20. August, ehe er sein Herr zum Zuge nach Paris aufforderte, bis dahin war er aber längst von Dümouriers Agenten umschlichen, seine Armee ward abwendig

gemacht und es ward den Republikanern leicht, mit Dümouriers Beistand das Heer vom alten Adel zu reinigen[71]).

Die Jacobiner hatten den lahmen Advocaten Couthon, welcher hernach mit Robespierre und St. Jüst, das Triumvirat der Schreckenszeit bildete, zur Nordarmee geschickt. Dieser handelte in Uebereinstimmung mit Dümourier und hielt die Fäden aller jacobinischen Verbrüderungen in seiner Hand; Dümourier und die Jacobiner nahmen ihre Maasregeln so gut, daß Lafayette sich plötzlich von allen Seiten verlassen sah. Um nicht ein Opfer der seit dem 10. August herrschenden Mordlust zu werden, mußte Lafayette aus dem Lande fliehen. Die Nationalversammlung hatte, auf die Nachricht von seinem Entschluß, nach Paris zu marschiren, und von den Erklärungen vieler Departementsadministrationen zu seinen Gunsten, gegen ihn und seine Freunde ein Anklagedecret erlassen, welches einem Todesurtheil ganz gleichbedeutend war, er suchte sich daher durch Kriegsgefangenschaft der revolutionären Justiz zu entziehen. Lafayette und sein ganzer Generalstab, der aus vier und zwanzig Personen bestand, begaben sich aufs österreichische Gebiet, wo sie, was ganz in der Ordnung war, angehalten wurden. Gleich darauf verfuhren aber die monarchischen Regierungen von Preußen und Oesterreich mit Lafayette und den Freunden, die mit ihm in der constituirenden Versammlung gesessen hatten, nämlich mit dem Obersten Büreau de Püzy und mit den Generalen Alexander Lameth und Latour Maubourg, ganz nach dem jacobinischen Rechtsgrundsatz der Schreckenszeit.

Diese vier ehemaligen Deputirten wurden, den Emigranten zu Gefallen, als Criminalverbrecher behandelt und vorzüglich Lafayette, erst im Preußischen dann im Oesterreichischen in den die Justiz und die Menschlichkeit entehrenden Kerkern dieser Regierungen herumgeschleppt[72]), aufs schmählichste behandelt und

---

71) Die Nachrichten über Lafayettes Unternehmen findet man am besten gesammelt und geordnet in dem Anhange zur neuesten Ausgabe von Dümouriers vie et mémoires, Vol. II. Note G. pag. 445 und folgende.

72) In Wesel, in Magdeburg, in Glatz, in Neisse, in Olmütz.

ohne Recht und Gericht fünf Jahre lang gefangen gehalten, bis Bonaparte den Kaiser zwang, den Wohlthäter der Franzosen frei zu geben. Victor Broglio, mit ihm zugleich der hernach als General unter Moreau am Rhein, unter Bonaparte in Aegypten und auf dem Schlachtfelde von Marengo berühmt gewordene damalige Oberst Desair; der vortreffliche Artillerieoffizier Caffarelli, nebst dem Maire Dietrich zu Straßburg, versuchten, gleich Lafayette, vergeblich, ihren großen Einfluß im Heer, die Achtung, in welcher sie standen, für die Aufrechthaltung der monarchischen Constitution zu gebrauchen. Sie sahen sich verlassen; Victor Broglio und Dietrich wurden enthauptet, Caffarelli und Desair flüchteten auf kurze Zeit aus dem Lande.

Dümourier erreichte seinen Zweck durch die Republicaner, nachdem er ihnen zur Erreichung des Ihrigen behülflich gewesen war. Er lachte freilich im Innern der Republicaner und ihrer Republik, unterhielt überall auswärts Verbindungen und spann Cabalen, die ihn, als er auf ähnliche Art wie Lafayette scheiterte, vor dessen Schicksal bewahrten. Den Ehrlichen warf man in Kerker und Ketten, den schlauen Verräther ehrten die europäischen Diplomaten! Luckner ward einstweilen bei Seite geschoben, ohne gerade entfernt zu werden, die Heerabtheilung, die er bis dahin angeführt hatte, ward dem General Kellermann überlassen, der dann unter Dümourier stand, weil er jünger im Dienst war. Wenn die Verbündeten früher über die Gränzen gegangen und schnell vorwärts marschirt wären, hätten sie von dem Zwist zwischen den constitutionellen Offizieren und den republikanischen Vortheil ziehen können, sie erschienen aber erst, als schon alle Constitutionelle ausgestoßen waren, und als ein Mann von Dümouriers Genie, Talenten und Kenntnissen mit der Organisation einer ganz neuen, aus Bürgern, nicht aus bloßen Miethlingen, bestehenden Armee beschäftigt war.

Bis zum 10. August lagen die verbündeten Preußen und Oesterreicher, die der Herzog von Braunschweig in seinem lächerlichen Manifest zur Zerstörung der Stadt nach Paris zu führen gedroht hatte, wenn man den König Ludwig verletzen würde,

in der Gegend von Trier ruhig im Lager, und auch das sardinische Heer an der Isère und dem Var, dem die französische Regierung eine Anzahl Truppen unter dem General Montesquiou entgegengeschickt hatte, blieb bis dahin ruhig stehen. Nach dem 10. August ward der Herzog von Braunschweig so lange gemahnt, gebeten, von seinem Könige gespornt, bis er endlich zögernd, zagend, halb zürnend, halb protestirend aufbrach; man wird sich daher nicht wundern, daß er unerhört langsam vorwärts kam. Er machte mit seinem Heere in zwanzig Tagen nur vierzig Stunden und hatte es am achtzehnten, als er endlich daran dachte, die Oesterreicher unter Clairfait an sich zu ziehen, noch nicht einmal an einem Orte beisammen. Endlich vereinigte er sein ganzes Heer bei Tiercelet und marschirte in Verbindung mit Clairfait weiter. Dieser bezeugte ihm aber fortdauernd seine Ungeduld über sein Zaudern, obgleich er von den preußischen Intriguen nichts wußte.

Der Herzog ließ sich durchaus nicht aus seinem methodischen Gange bringen, er fuhr fort zu zögern und zu zaudern, auch sogar als die Entfernung des Generals Lafayette und seines Generalstabs die französische Armee vorerst aller Oberbefehlshaber und aller erfahrnen Offiziere beraubte, und als die sehr leichte Eroberung der kleinen Festung Longwy die glänzenden Hoffnungen der Emigranten zu rechtfertigen schien. Selbst der erklärte Wille des Königs konnte den Herzog nicht dazu bringen, daß er der strategischen Weisheit des siebenjährigen Kriegs das Geringste vergeben hätte. Diese Meinung spricht sogar Dümourier aus, der, als er seine Denkwürdigkeiten schrieb und herausgab, alle Ursache hatte, den Herzog zu schonen. Er tadelt die Langsamkeit desselben bei dieser Gelegenheit ohne Schonung, besonders, weil die Umstände damals den Preußen durchaus günstig waren. Das erfuhren sie auch vor Verdün. Nicht blos viele Royalisten unter den Bewohnern dieser Stadt, sondern auch ein Theil der Besatzung widersetzten sich dem Commandanten, der die Festung vertheidigen wollte und nöthigten ihn, sie schon nach einem fünfzehnstündigen Bombardement zu über-

geben. Der Herzog beharrte auch dann bei seinem System. Er rief die Prinzen im Heer, die ihrer ganzen Natur nach conservativ sind, zu Rath, er appellirte in diesem Rathe an die bekannte Vorliebe aller Söhne Teuts für das Grundgelehrte, das Tiefe, das Methodische, das Hergebrachte, das Gründliche, wie hätte man nicht seine systematische Langsamkeit billigen sollen?

In dem Kriegsrathe, den der Herzog berufen hatte, wurden alle Taktiker seiner alten, hernach bei Jena vernichteten, damals noch prahlenden Armee, mit ihnen der Erbprinz von Hohenlohe, die Prinzen von Nassau und Baden, in einer Conferenz von fünf Stunden vom Herzoge gründlich belehrt und überzeugt, daß es bei der gewohnten, systematischen Langsamkeit sein Bewenden haben müsse; sie stimmten alle dafür. Der Herzog hatte freilich hernach den Verdruß, daß die beiden Franzosen, welche dem Kriegsrathe beigewohnt hatten, die Generale Lambert und Pouilly, und mit ihnen der russische Gesandte, nicht allein anderer Meinung waren, sondern auch den König von Preußen überzeugten, daß sie Recht hätten. Der König erklärte sich dann ausdrücklich gegen die deutsche Bedächtlichkeit, der Herzog, dem Eile zur Pflicht gemacht ward, wußte aber bei der Ausführung des königlichen Willens hinreichenden Vorwand zum Zögern zu finden. Wer zu wissen verlangt, wie die Ordnung oder vielmehr Unordnung dieses systematischen Heerzugs war, was die vornehmen Generale und Prinz Ludwig Ferdinand trieben und wie sie es trieben, kann es bei Göthe finden, der es im letzten Theile seiner Quasibiographie lebendig vor die Augen seiner Leser gebracht hat. Wir verweisen darauf, weil er bekanntlich überall glatt und schonend geblieben ist, wo wir aus Grundsatz scharf und kantig seyn würden.

Der Marsch der preußischen Armee sollte über Châlons nach Paris gerichtet werden, sie mußte also durch die im Herbste der tiefen Wege wegen ganz unwegsame Champagne geführt werden, und um dahin zu gelangen, durch den dichten Wald von Argonne ziehen, durch welchen nur fünf Heerwege oder

Pässe führten. Dümourier hatte die Langsamkeit der Preußen benutzt, um diese Pässe vom 1. bis 5. September zu besetzen. Die mit den hessenkasselschen und österreichischen Heerschaaren vereinigte preußische Armee ward auf siebenzigtausend Mann angegeben, sie litt aber an Allem Mangel. Auch die Franzosen waren sehr schlecht mit Lebensmitteln versehen, weil sie gar keine Magazine und Assignaten statt Geld hatten. Die Preußen litten in einer ungesunden Gegend, wo es an gutem Wasser ganz fehlte, durch schlechte Witterung und schlechte Wege, und wären auch noch im Rücken bedroht worden, wenn der Düc de Biron früher die wiederholten Befehle Dümouriers befolgt hätte und von Straßburg aus am Rhein herabgezogen wäre. Der Herzog von Braunschweig blieb nichtsdestoweniger seinem System des Zauderns getreu, denn sogar den Paß von Grand-Pré, in dessen Nähe Dumourier stand, nahm er nicht, wie jedermann wünschte, in wenigen Tagen mit stürmendem Angriff, sondern ließ ihn methodisch umgehen. Er ward dadurch bis Mitte Septembers in der ungünstigsten Jahrszeit in einer unwegsamen Gegend festgehalten und seine Leute durch Marschiren ermüdet.

Als endlich auch der zweite Paß bei **Chêne populeux** war besetzt worden, nahm Clairfait den Paß bei **Croix aux bois** mit stürmendem Angriff. Dümourier schickte zwar den General Chazot, um ihn wieder zu besetzen; allein Clairfait kam verstärkt zurück, warf Chazot aus seiner Stellung und schnitt ihn und seine Heerabtheilung ganz von Dümourier ab. Clairfait war damals der Ueberzeugung, daß dieser Letzte mit seinen fünfzehntausend Mann bei Grand-Pré gänzlich eingeschlossen sey und wollte sogleich angreifen. Der Herzog, statt den Augenblick zu nutzen, statt selbst anzugreifen, oder Clairfait marschiren zu lassen, schickte den Major Massenbach, den der Verfasser dieser Geschichte nach dem Frieden von Tilsit oft genug raisonnirend und deraisonnirend bei sich gesehen hat, zum Unterhandeln an Dümourier, und der Major ließ sich, als er sehr klug zu intriguiren glaubte, vom General Düval täuschen. Dü-

mourier war schlauer als die Preußen, gerade weil diese immer die Klügsten seyn wollen; er zog sich aus der Verlegenheit, vereinigte sein Heer wieder, nachdem es sich vorher, ohne eigentlich einen Feind vor sich zu haben, weit und breit zerstreut gehabt hatte, und stand am 16. September stärker als vorher in einem Lager bei St. Menehould.

In dieser Zeit hatte sich das schmähliche Kleeblatt der Günstlinge der königlich preußischen regierenden Mätresse, das heißt, drei grundsatzlose Diplomaten, die weder Vaterland, noch Rechtlichkeit, noch moralische Ehre kannten, wie sie später um 1805 und 1806 bewiesen haben, des Ruders der preußischen Politik bemächtigt und den König getäuscht, dem es mit dem Kriege damals noch wahrhaft Ernst war. Diese drei Leute, welche in unserm Jahrhundert Preußen durch ihre elenden Intriguen in den Abgrund stürzten, bewogen auch damals den Herzog von Braunschweig, Clairfaits dringenden Forderungen kein Gehör zu geben, sondern zu intriguiren, statt zu fechten, und sich von Dümourier schändlich belügen und betrügen zu lassen. Der saubere Graf Haugwitz war nämlich gerade um diese Zeit Cabinetsminister geworden, Schulenburg mußte der polnischen Angelegenheiten wegen nach Berlin gehen, er allein leitete daher in Verbindung mit seinen beiden würdigen Collegen, dem Marchese Lucchesini und dem geheimen Secretär Lombard, die geheimen Berathschlagungen im preußischen Lager. Dies edle Triumvirat zog den Generalmajor Heymann, eine Creatur Dümouriers, in seinen Rath der Intriguen, und unterhielt durch seine Vermittelung einen Agenten bei Dümourier, den dieser immer mit der Versicherung seiner unter Jacobinismus versteckten Neigung, dem französischen Monarchen zu helfen, hinzuhalten wußte. Durch diesen Canal hielt Dümourier den Herzog im entscheidenden Augenblicke so lange auf, bis, der Wege, der Witterung, der Jahrszeit, der Versorgung der Armee wegen, und weil sich nach und nach der allgemeine Aufstand im Lande organisirte, den Preußen das weitere Vordringen und der Rückzug gleich bedenklich wurde.

Der Mann, welcher die Botschaften zwischen dem preußischen Triumvirat und Dümourier hin und her trug, war weder Franzose noch Preuße, sondern von beidem etwas, er war nämlich in Neufchatel geboren. Dümourier wußte ihn so zu täuschen, daß die drei Herren in der Erwartung, Dümourier würde sich gegen die Republicaner erklären, die Unternehmungen im Felde durch den Herzog verzögerten, bis sich am 20. Sept. Kellermann mit Dümourier vereinigte. Durch Kellermanns Ankunft ward die ganze Lage der Dinge verändert, denn die französische Armee ward dadurch, ohne die Reserve in Châlons zu rechnen, auf fünfzigtausend Mann gebracht. Als endlich ans Licht kam, daß die preußischen Intriganten von dem französischen, der gleichwohl seine Verbindung mit ihnen zu unterhalten wußte, betrogen worden, bestand der König darauf, daß eine Schlacht geliefert werden solle; der Herzog und das Triumvirat trauten aber auf Dümouriers Winke und wollten nichts wagen. Das Heer ward daher zwar, weil der König es so wollte, bei Valmy in Schlachtordnung aufgestellt; man wollte es aber offenbar nicht ernstlich gebrauchen, weil man glaubte, durch Cabalen sicherer den gewünschten Zweck zu erreichen. Die Preußen begnügten sich, durch ein anhaltendes Kanonenfeuer den Franzosen einige tausend Mann zu tödten, sie zogen sich aber hernach, ohne die Höhen zu ersteigen, in ihr Lager zurück. Dieser Ausgang ward von den Franzosen nach ihrer Art meisterhaft benutzt. Sie sprengten im ganzen Reiche aus und verkündigen noch jetzt prahlend in allen ihren Geschichtsbüchern, der General Kellermann habe durch seine Festigkeit auf den Höhen von Valmy den ganzen Zug der Alliirten vereitelt; wir wissen aber jetzt ganz genau den Zusammenhang der Cabalen des Herzogs und des Cabinetskleeblatts mit dem höchst zweideutigen Oberbefehlshaber der Franzosen.

Dümourier hatte nämlich an die erste Cabale sogleich eine zweite angeknüpft, weil er wußte, daß der Herzog dem Fortrücken ganz abgeneigt sey; man mußte aber die Cabale verbergen, die Sache ward daher von Heymann durch den neufcha-

teller Agenten geleitet. Der Agent berichtete, daß die Sache mündlich müsse ausgemacht werden, damit weder ein schriftlicher Beweis vorhanden, noch eine officielle Correspondenz nöthig sey, der geheime Secretär Lombard richtete es deßhalb so ein, daß er am 21. September den Franzosen in die Hände fiel. Er hatte dann eine Conferenz mit Dümourier, ward am 22. wieder entlassen und kehrte in Begleitung des Hauptanführers der Rotten, welche am zehnten August die Tuilerien gestürmt hatten, ins preußische Lager zurück, wo das Weitere mündlich ausgemacht werden sollte. Der Adjutant Dümouriers, der den preußischen Cabinetssecretär begleitete, um mit den zwei andern Blättchen des Kleeblatts und mit dem Herzoge zu intriguiren, war kein anderer, als der Sergeant Westermann, der seit dem 10. August zum Rang eines Obersten gestiegen und von Dümourier klüglich zum Adjutanten gewählt war. Er kam vorgeblich nur mit dem Auftrage, um die Auswechselung Lombards gegen einen gefangenen Franzosen aus dem Civilstande zu betreiben, der eigentliche Zweck war aber, den König von Preußen durch eine Uebereinkunft von seinem Vorsatze, eine Schlacht zu wagen, abzubringen. Dies sollte dadurch erreicht werden, daß Westermann, der nicht direct unterhandeln durfte, die Hauptsache ganz allein mit Heymann ausmache, welcher damals schon preußischer Generalmajor war, während der Herzog von Braunschweig und das Kleeblatt ihren König durch Allerlei, was sie ihm vorspiegelten, zu Unterhandlungen mit Dümourier zu bewegen wußten.

Als Westermann und Heymann das Nöthige verabredet hatten, bewog das Kleeblatt den König, einzuwilligen, daß Heymann und der Oberst Mannstein sogleich ins französische Hauptquartier geschickt würden, diese schlossen dann dort den vorher verabredeten Waffenstillstand noch an demselben Tage (den 22. Sept.) ab. Dümourier spielte bei dieser ganzen Geschichte seine Rolle meisterhaft; er stellte sich gegen die Preußen, die sein Freund Heymann überreden half, als wenn er jeden Augenblick seinen Schützer Danton und die Jacobiner, denen er seine Stelle verdankte, verrathen wolle, und beförderte doch

zu derselben Zeit alle ihre Plane und Absichten aufs eifrigste; er bediente sich sogar des wüthendsten Demokraten, des Genossen eines rasenden Rossignol, zur Unterhandlung mit den ultramonarchischen Preußen. Will man Dümouriers diplomatisches Talent, seine vollendete Meisterschaft in der jetzt überall herrschenden Sophistik, in der Kunst durch schlaue Rede die Lüge in Wahrheit zu verwandeln, kennen lernen, dann muß man in Dümouriers Denkwürdigkeiten lesen, auf welche Weise er die Dinge, die wir so eben berichtet haben, nach seiner Manier vorträgt. Er zieht dort dem Leser mit der Gewandtheit des geschicktesten Taschenspielers die Wahrheit aus der Hand und schiebt die Lüge hinein, ohne daß wir sagen könnten, daß er im eigentlichen Sinne des Worts lüge oder absichtlich etwas ganz Falsches für wahr ausgebe.

Den König von Preußen hatte Dümourier bis zum entscheidenden Augenblick durch das Versprechen getäuscht, daß er den Monarchen und die Monarchie in Frankreich aufrecht halten wolle; als der Convent gerade in diesem Augenblicke die Republik ausrufen ließ, mußte dieser wohl erkennen, daß er hintergangen sey. Er forderte, daß der Waffenstillstand sogleich aufgekündigt, eine Schlacht geliefert werde, die Prinzen, der General Clairfait drangen ebenfalls darauf; Dümourier wußte sich auch dann noch wieder des methodischen Herzogs und des Triumvirats zu bedienen. Diese wünschten, die Last des Kriegs auf Oesterreich zu wälzen und Preußen auf Unkosten Deutschlands groß zu machen. Daß dies ihre Absicht sey, sprach des Herzogs Vertrauter, Massenbach, der an Kellermann geschickt war, in Gegenwart des Sohns des Herzogs von Orleans, welchen Dümourier damals Kellermann beigegeben hatte, ganz laut aus. Der Herzog und Lucchesini halfen dann Dümourier, den König täuschen. Sie beredeten ihn, den Freund und Vertrauten Dümouriers, den General Thouvenot wegen einer vorgeblichen Militärconvention anzuhören, wodurch, ohne daß es der König ahnete, der Rückzug, den er sehr mißbilligt hatte,

vorbereitet werden sollte. Sobald der König seine Einwilligung gegeben, Dümourier geheime Versprechungen gethan hatte, die er weder erfüllen konnte noch wollte, ward eine Convention unterzeichnet, von deren geheimen Artikeln auch nicht einmal Kellermann unterrichtet war. Vermöge derselben sollten die Preußen innerhalb zwanzig Tagen das ganze französische Gebiet räumen, dafür aber auf dem Rückzuge über die Maas weder auf französischem Gebiet, noch jenseit der Gränzen beunruhigt werden. Die von ihnen eroberten Festungen sollten sie bei ihrem Abzuge den Franzosen überlassen.

Die Bestätigung dieser Uebereinkunft von der französischen und preußischen Regierung, welche vorbehalten war, erfolgte weder von Seiten des Königs von Preußen, noch von Seiten des Ausschusses, den der Nationalconvent für die auswärtigen Angelegenheiten bestellt hatte. Die Convention ward aber doch vollzogen; denn Dümourier und Lucchesini waren Leute, die sich immer und überall zu helfen wußten. Ganz konnten der Herzog und die drei Herren jedoch ihren Zweck nicht erreichen, was Dümourier selbst lieb war, weil er auf diese Weise an die geheimen Versprechungen zu Gunsten der Vergrößerung Preußens nicht gebunden blieb. Der König von Preußen wollte nämlich nicht, wie die Intriganten beabsichtigten, die Oesterreicher, oder, was einerlei ist, ganz Belgien verrätherisch preisgeben, er kündigte daher den Waffenstillstand schon am 27. auf; der Convent, in seiner demokratischen Heftigkeit, wollte, wie er erklärte, von gar keinen Unterhandlungen hören, bis das französische Gebiet völlig geräumt sey. Die Diplomaten und Danton nebst seinen Freunden führten aber dieses Mal ihre Sache, trotz des Königs von Preußen und des Convents, meisterhaft durch. Die Freunde Dantons und die des Herzogs von Orleans, deren Repräsentanten beim Heer, nämlich Westermann und Ludwig Philipp, die die Convention hatten einleiten helfen, welche hernach Thouvenot abschloß, bewirkten, daß nicht der Wille des Convents, sondern Dümouriers diplomatische Schlauheit obsiegte. Danton und seine Partei setzten im Convent durch, daß lauter

tägliche Genossen des Herzogs von Orleans, nämlich Prieur, aus dem Marnedepartement, Carra und Sillery, als unbeschränkt gebietende Conventscommissarien in Dümouriers Lager geschickt wurden, diese waren es, welche Kellermann, der nicht im Geheimniß war, abhielten, die Auflösung aller Ordnung im Heere der Preußen zu ihrem Verderben zu benutzen.

Die Preußen nämlich und, wie es heißt, sogar ihr König, erwarteten, weil am 27. auf Befehl des Königs der Waffenstillstand aufgekündigt war, daß sie am 29. würden zur Schlacht geführt werden, statt dessen erhielten sie am 30. den Befehl zum Rückzuge. Dieser wäre ihnen verderblich geworden, wenn nicht die Conventscommissarien die Preußen geschont hätten, damit sie Belgien plündern könnten. Was die Preußen durch die Jahrszeit, durch schlechte Wege, durch Mangel an Ordnung, Verpflegung und Vorsorge litten, wird man aus Göthes Bericht von seinen eignen Abenteuern um so besser sehen, als seine Absicht keine historische, sondern eine rein poetische ist. Während die übrige ganz aufgelösete Armee den Rhein und das rechte Ufer desselben zu erreichen suchte, blieb eine Heerabtheilung in der Gegend von Trier stehen, denn Kellermann hatte einen Wink erhalten, sie auch dort nicht anzugreifen. Beurnonville griff hernach im Winter, als die Preußen sich am Rhein herauf gezogen hatten, um Cüstine aus Frankfurt und Mainz zu vertreiben, die Stellung bei Trier vergeblich an, er ward mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Die im Lager bei Valmy von dem preußischen Kleeblatt begonnenen Cabalen, wodurch der König zu einer Uebereinkunft mit den Franzosen auf Unkosten der Deutschen sollte bewogen werden, wurden auch hernach fortgesetzt, und wurden lebhafter getrieben, weil die Mätresse des Königs (die Gräfin von Lichtenau), die in Spaa gewesen war, ins Lager kam und mit dem Kleeblatt gemeinschaftliche Sache machte, um die Verbindung Preußens mit Oesterreich zu zerreißen. An dem Versuche, Preußen schon damals näher an Frankreich zu knüpfen und es von Oesterreich und von der Feudalität und Hierarchie zu trennen, nahmen zwei Männer Antheil,

welche ganz andere Beweggründe hatten, als das preußische Kleeblatt und die Mätresse. Der Eine war Lebrün, der ehemals unter Ludwig XV. für den Kanzler Maupéou gearbeitet hatte und später Großwürdenträger und Herzog des Napoleonschen Reichs ward, damals aber republicanischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris geworden war; der Andere war der edle und freisinnige Herr von Dohm, welcher sich als preußischer Minister am cölnischen Hofe zu Bonn aufhielt. Aus dem, was damals angesponnen ward, konnte vorerst freilich nichts werden, weil der König von Treulosigkeit nicht hören wollte, seine Diplomaten legten aber damals den Grund, auf dem sie später fortbauten; es ist jedoch nicht unser Geschäft, den Intriguen weiter zu folgen, als in ihren nächsten Wirkungen.

Von dem Augenblick an, als im Herbste 1792 die Preußen die Champagne verließen, breitete sich die Bewegung in Frankreich, welche dem Volke dort endlich die im Mittelalter verlornen Nationalrechte wieder verschaffte, nach drei Seiten hin über Provinzen aus, welche den Druck der Feudalität, der Hierarchie, der Ministerialwillkür eben so sehr empfanden und eben so ungeduldig ertrugen, als Frankreich. Die erste dieser Provinzen ist der Theil des linken Rheinufers, der auch jetzt noch vom Mittelalter frei ist, weil er nicht, wie der preußische Theil durch ein Adelsstatut und jesuitische Geistliche oder durch preußische historische Juristen einen Theil des Alten wieder erhalten hat. Es ward nämlich damals vorerst nur der Strich von den Gränzen des Elsaß bis über Mainz hinaus von alten Uebeln erlöset. Die zweite der Provinzen war Savoyen, die dritte Belgien; alle drei wurden aber hernach von den französischen Republicanern mit Frankreich vereinigt, also in ihren heiligsten Rechten gekränkt und aus freien Bürgern eines eignen Staats, mit einer eignen Sprache und eignen Sitten, in gezwungene Franzosen verwandelt und von Franzosen verwaltet.

Um den Enthusiasmus zu begreifen, mit welchem im September 1792 ein französisches Streifcorps am deutschen Ober-

und Mittelrhein aufgenommen ward, muß man sich erinnern, daß vom Elsaß bis nach Düsseldorf die Mißbräuche des deutschen Reichsadels, geistlicher und weltlicher despotischer und verschuldeter Fürsten, der Klöster und Aebte, der Städte und ihrer verrosteten Einrichtungen und privilegirten Magistrate unglaublich waren. Unzählige reichsritterliche, reichsgräfliche Gerichtsbarkeiten, Klöster, Stifter, Universitäten, und unter diesen besonders Heidelberg, beherrschten Dörfer und Städte und waren in ewigem Zank mit den kleinen Fürsten und Herzogen, mit den Bischöfen, Kurfürsten und Erzbischöfen, in deren Gebiet ihre winzigen Herrschaften eingeschlossen waren. Der wackere Bürger und Bauer war ganz unten gestellt, von der ganzen langen Reihe privilegirter Herren tief verachtet, dem Amtmann oder in der Pfalz dem Landvogt zum Aussaugen, dem Büttel zum Durchprügeln preisgegeben. Die Steuern und Abgaben waren allerdings weit geringer, als nach der Einverleibung mit Frankreich oder in unsern Tagen; aber dies nutzte dem Bürger und Bauern gar nicht, besonders da er vor lauter Läuten der Kirchen- und Klosterglocken, vor Festtagen und Wallfahrten gar nicht zur Arbeit kommen konnte.

Wir wollen einen Blick auf den Zustand der größeren rheinischen Staaten werfen, um zu zeigen, mit welcher Freude sie die Franzosen hätten aufnehmen müssen, wenn diese ihnen wirklich, wie sie sagten, und wie Georg Forster und andere mainzer Clubbisten ihnen glaubten, Freiheit gebracht hätten, ohne ihnen, wie sie thaten, die Nationalität zu rauben, die jedem wackern Mann theurer ist, als sein Leben. Wir übergehen ausdrücklich den Zustand in den unzähligen kleinen Fürstenthümern und unmittelbaren reichsfreien Grafschaften, Herrschaften, Stiftern, weil wir in zu viele verwickelte Einzelnheiten und Bestimmungen des unsern Juristen und Universitätsgelehrten noch immer so theuern deutschen Rechts eingehen müßten, wir erwähnen nicht einmal der ewigen Händel in Worms und Speier, bald zwischen Domcapitel und Stadtregierung, bald zwischen einem von beiden und den Bischöfen. Wir wollen den erbärm-

lichen Zustand der Dinge in Zweibrücken, die Verarmung des Hauses Leiningen, die Armseligkeit des vielfach getheilten Nassau, das Franzosenthum alter Zeit in Kirn, Kyrburg u. s. w. übergehen und nur flüchtig berühren, wie sich das armselige Geschlecht der damaligen Herrscher in diesem Kriege benahm. Niemand dachte daran, den Brand des Nachbarhauses zu löschen, bis auch sein eignes in Brand stand; dies erklärt sich leicht aus der Geschichte der Kurfürsten, welche die Franzosen hätten vom Rhein abwehren können und sollen.

Der zunächst von den im Elsaß gesammelten Franzosen bedrohte Theil der Rheinlande konnte vom Kurfürsten Carl Theodor von Pfalzbaiern um so leichter vertheidigt werden, als damals Mannheim noch auf beiden Ufern des Rheins befestigt war; aber Carl Theodor war von Jugend auf, vor 1778 in Mannheim, und seit diesem Jahre in München, ein Spielwerk von jeder Art Buhlerinnen und Pfaffen. Sein Adel und seine Günstlinge trieben in der Pfalz ein schmähliches Spiel, verkauften die Stellen und zeigten empörenden Uebermuth. Die Aemter in der Pfalz waren in gewissen Familien käuflich oder erblich, was sogar von Professorstellen in Heidelberg galt, die Protestanten verfolgt und unterdrückt, der Zugang zum regierenden Herrn in München versperrt, Oberndorf beherrschte die Pfalz. Da Carl Theodor nicht belästigt seyn wollte, so herrschten seine Minister und sogar die Landvögte als unbeschränkte Despoten, seit 1786 ward jeder nur einigermaßen aufgeklärte Mann als Illuminat verfolgt. Das Letztere gilt besonders vom eigentlichen Baiern, wo das Volk so weit zurück war und ist, daß es durchaus nur physische oder, wie es jetzt heißt, materielle Bedürfnisse kennt, und jeden, der von geistigen Bedürfnissen oder gar von Geistesfreiheit redet, bereitwillig als einen Erzketzer verbrennt. Merkwürdig ist, daß die Baiern, die in unsern Tagen einen Aufstand wegen des Biers erregten, auch damals nur deßhalb über die Privilegien der mit Stern und Band geschmückten Gerichts- und Gutsherren unzufrieden wa-

ren, weil sie ihnen das Bier zu theuer verkaufen ließen, weßhalb sie sie Sternbauern und Sternbrauer schalten.

Der Kurfürst war übrigens der wiener Politik stets ergeben und blieb bis an sein Ende ein Spielwerk der österreichischen Cabale, der italienischen Weiber und des Baron Thugut, welche diese leiteten; in dieser Zeit zeigte er sich armselig schwankend, um Jülich durch diplomatische Künste zu retten. Er duldete in seinem Lande keine Emigranten und erklärte sich im entscheidenden Augenblick neutral, wodurch er Nichts gewann, seine armen gedrückten Unterthanen aber preisgab, weil sie von Freunden und Feinden mißhandelt wurden. Er stellte nämlich zum Reichskriege zwar ein Contingent, was viele andere Stände nicht thaten, ließ Mannheim befestigen und erlaubte den Oesterreichern, eine Heerabtheilung auf seinem Gebiete zu sammeln, verhielt sich aber doch ganz ruhig, als Cüstines Husaren und Bauern nach Worms zogen. Der damals kleine Markgraf von Baden hatte keine Armee, der Herzog von Wirtemberg lehnte das Anerbieten Oesterreichs ab, als es achttausend Mann Wirtemberger in Sold nehmen wollte; auch er wollte neutral bleiben. Der Landgraf von Darmstadt suchte ebenfalls seinen eigenen Vortheil und schützte nicht einmal Frankfurt und andere Theile des rechten Rheinufers, als Cüstine mit einer ganz unbedeutenden Macht über den Rhein kam. Sobald Gefahr drohte, unterhandelte Darmstadt, wie Baden, Baiern, Wirtemberg insgeheim mit dem Reichsfeinde, schickte, als eine Uebereinkunft getroffen war, seine kleine Armee von Darmstadt nach Gießen und sah ruhig zu, als Cüstine Frankfurt brandschatzte.

In Hessen-Cassel war Wilhelm IX. um 1786 seinem, durch seinen Menschenhandel im americanischen Kriege reich gewordenen Vater gefolgt, und machte anfangs als Regent manche gute Einrichtungen und Verordnungen; aber sein steinhartes, militärisches Herz, seine nur auf Disciplin, auf den Wachparadendienst und Anhäufen von Geld bedachte Seele, war seit 1788 voll Angst vor dem neuen Geist, der von Frankreich ausging. Er war viel zu sparsam, um die Emigranten zu hegen,

oder die von ihm gehaßten Neufranzosen zu bekriegen, das that er ganz allein zuerst dem Könige von Preußen zu Gefallen, hernach für englisches Geld. Er verfolgte aufs ängstlichste und strengste jeden freien Gedanken, der seine, an militärischen Gehorsam gewohnten Hessen hätte irre machen können; allein er wendete keinen Heller auf Emigranten, wenn sie auch noch so vornehm oder unglücklich waren. Desto gastfreier war der kleine Fürst von Waldeck gegen sie, dessen Finanzen der Verfasser dieser Geschichte, der von Göttingen aus oft die kleine Residenz Arolsen besuchte, durch die Beherbergung der Emigranten um 1794 so erschöpft fand, daß Niemand ihm auch nur wenige Thaler leihen wollte. Die Hessen, welche, als die Preußen 1792 durch Cassel marschirten, zu ihnen stießen, bezahlte der König von Preußen, bis sich 1793 Gelegenheit fand, sie vortheilhaft an England zu verkaufen.

Worms, Speier und die drei geistlichen Kurfürstenthümer hatten die Franzosen durch Aufnahme der Emigranten gereizt. Das war Sache der Pfaffen; Bürger und Bauern waren sehr erbittert darüber. Sie waren außerdem wegen der Begünstigung von aller Art Gesindels, und von jeder Gattung geistlicher und weltlicher Mißbräuche höchst unzufrieden mit ihren Regierungen; der Weg am Rhein herab war daher den Franzosen, die im Elsaß lagen, gebahnt. Wäre nicht Cüstine hernach thörichter Weise über den Rhein gegangen, so hätte er mit leichter Mühe die Kurfürstenthümer Trier und Cöln, ebenso wie Mainz, zum Aufstande im Rücken der preußischen Armee bringen können.

Unter den drei geistlichen Kurfürsten war unstreitig Max Joseph von Cöln der Beste, nur war zu bedauern, daß er aus Zuneigung zu seiner unglücklichen Schwester Marie Antoinette, ihren Freunden, Verwandten und den Emigranten überhaupt eine Unterstützung gab, die zu seinen Mitteln in keinem Verhältnisse stand. Der sächsische Prinz Clemens Wenzeslaus von Trier, der in diesem Erzstift, noch mehr aber in seinem Bisthum Augsburg, die Jesuiten hegte, von denen man in Cöln und Mainz nicht hören wollte, war durch seinen Geiz schon

ganz verhaßt, er ward es noch mehr durch den Uebermuth, die Lüderlichkeit und das ganze Betragen der Emigranten, die er zum Verdruß seiner Unterthanen und seines Bruders, des Kaisers Leopold, in seinem Lande mehr als irgend ein anderer Fürst, den von Waldeck ausgenommen, schützte und begünstigte. Er erlaubte ihnen, sich militärisch gegen ihr Vaterland zu rüsten, Werbungen anzustellen, und räumte den beiden Brüdern des Königs und der Hofhaltung derselben sogar seinen Lieblingsaufenthaltsort, Schönbornslust, bei Coblenz, ein. Das ganze Kurfürstenthum war unzufrieden, weil Handel und Gewerbe durch den Baron Dominique zu Grunde gerichtet wurden, dem der alte Kurfürst, der weder Einsicht noch Willenskraft hatte, Alles überließ. Der Baron Dominique herrschte unbedingt über das Land und über den Kurfürsten, weil er dem alten geizigen Mann zu Gefallen, als dessen dirigirender Minister, jede andere Rücksicht der fiscalischen Bereicherung der Schatzkammer und Schatulle aufopferte.

In Mainz residirte Friedrich Carl Joseph von Erthal mit fürstlichem Glanze, hegte und beschützte Künste, Gewerbe und Wissenschaften, hatte den historischen Lobredner des Mittelalters und seiner ritterlichen Aristokratie, den Schweizer Johann Müller, später Johannes von Müller genannt, zum Geheimschreiber, stiftete aus den Einkünften der drei reichsten Klöster, die er deßhalb aufhob, eine neue Universität, an welcher protestantische Professoren, und unter ihnen Sömmering und Georg Forster lehrten; aber das glänzende Hofwesen konnte die Krebsschäden der hierarchischen Feudalität nicht verbergen. An welchen Uebeln das linke Rheinufer zu der Zeit litt, als es vom stiftsfähigen Adel wie von Heuschrecken geplagt ward, kann man nicht besser lernen, als aus den Worten zweier denkenden Männer, welche damals dem mainzer Adels-, Hof- und Mätressenwesen zusahen. Der eine dieser Männer ist Georg Forster, dessen Briefwechsel wir den Lesern aus vielen Ursachen empfehlen, besonders da er neulich durch eine neue Ausgabe zugänglicher geworden ist. Der Andere ist der Oberstlieutenant Eiken-

meyer, aus dessen um 1798 bekannt gemachter Denkschrift wir Einiges anführen wollen, jedoch nur solche Punkte, die mit den Untersuchungen, die wir vier Jahre nach der Erscheinung jener Schrift an Ort und Stelle angestellt haben, übereinstimmen. Als Zeuge über die Eroberung von Mainz ist uns nämlich der nachherige französische General Eikenmeyer sehr verdächtig. Wir führen blos allgemein bekannte Thatsachen und Erfahrungen aus ihm an, an welche damals jeder Deutsche gewohnt war, an die er sich auch jetzt hie und da aufs Neue gewöhnen muß. Er sagt:

„Schon seit vielen Jahren war ich unglücklich in dem Gedanken, daß in einem der gesegnetsten Länder ein für alles Gute empfängliches Volk unter einer Staatsverfassung schmachtete, wo Verdienst und Tugend dem Laster und der Unwissenheit nachstehen mußten, so oft sich diese auf Geburt brüsten konnten. Dies war besonders der Fall unter der Regierung eines Fürsten, der mit dem erpreßten Gelde seiner sogenannten Unterthanen einen Vernunft und Menschheit empörenden Luxus verbreitete, und es mit vollen Händen unter unnütze Höflinge, Schmeichler und Maitressen vertheilte. Der eitle Mann haschte dabei aus Großthuungssucht nach jeder Gelegenheit, in der europäischen Politik eine Rolle zu spielen, u. s. w." Was man auch von Eikenmeyer halten mag, die Schilderung ist wörtlich richtig und stimmt genau mit dem überein, was wir an Ort und Stelle zu einer Zeit erforschten, als Mainz französisch, der Groll also längst verraucht war. Die Unzufriedenheit über diesen Regenten nach Johann Müllers Sinn, das heißt über einen in seiner Art genialen Wüstling, Ritter und Stammbaums-Beschützer, war im mainzer Lande um so größer, je greller der Contrast dieser Ritterregierung mit der wahrhaft geistlichen und patriarchalischen seines Vorgängers Emerich Joseph von Breidenbach war.

Emerich Joseph, der von 1765 — 1774 regierte, war in Allem, was er that, das Bild eines Bischofs der ältesten apostolischen Kirche; Friedrich Carl Joseph richtete seinen Wandel nach den Grundsätzen der papistischen Kirche ein. Emerich Jo-

seph war der Vater seiner Unterthanen, er lebte höchst einfach, er bereicherte keinen seiner Verwandten; er hatte weder Mätressen, noch Vettern, Neffen, entfernte Verwandte um sich. Er war den Jesuiten, ihrer Casuistik und dem Mechanismus ihrer Gottesverehrung öffentlich feind, er hinterließ kaum zwanzigtausend Thaler, und diese vermachte er zu einem Hospital; er starb von den guten Seelen aller Confessionen beweint. Wohin es Friedrich Carl Joseph gebracht hatte, als die Franzosen Deutschland bedrohten, findet man im achten Theil der neulich von Gervinus herausgegebenen Schriften Georg Forsters; was dort gesagt wird, muß man mit dem vergleichen, was wir unten anführen werden.

Wir haben oben erzählt, daß der Düc de Biron, der als Düc de Lauzün in der scandalösen Chronik jener Zeit sehr berüchtigt ist, den Oberbefehl der Armee im Elsaß an Broglio's Stelle erhalten hatte. Er blieb Dumourier untergeordnet, unter dessen Befehl er vorher in den Niederlanden commandirt hatte, und ward mehrere Mal von ihm angewiesen, eine Heerabtheilung abzusenden, um die Preußen im Rücken zu beunruhigen; er mußte aber warten, bis die Truppen unter dem Grafen von Erbach ins Luxemburgische gezogen waren. Als dieses geschehen war, schickte er den General Cüstine. Dieser war freilich nicht stark genug, um die Preußen ernstlich zu bedrohen; er hätte aber die Alliirten in große Verlegenheit bringen können, wenn er nicht hernach den Fehler gemacht hätte, aus eiteler Anmaßung über den Rhein zu gehen. Er hatte eine so geringe Zahl zum Theil schlechter Mannschaft, daß er es nicht wagen durfte, den Grafen von Erbach, der mit zehntausend Mann am Mittelrhein stand, anzugreifen, sondern sich innerhalb der sogenannten Weißenburger Linien hielt, bis der Graf von Erbach mit seinen besten Truppen nach Luxemburg gezogen war. Der Graf ließ nur wenige Truppen in Mainz und am Rhein herauf bis nach Speier zurück, so daß Cüstine an der Spitze seines Heeres, das aus wenigen Linientruppen, aber zahlreichen Nationalgarden bestand, sich zeigen durfte. Die mainzer Armee, deren Oberan-

führer der Graf von Erbach war, konnte übrigens noch weit weniger gebraucht werden, als Cüstines Nationalgarden, die sehr bald den Dienst lernten und lieb gewannen. Der Kurfürst betrachtete nämlich das Heer, wie die Kirche, als eine Anstalt, um seinen Adel glänzend zu versorgen. Dies sieht man daraus, daß die paar tausend Mann, aus denen die mainzer Armee bestand, nicht weniger als zwölf Generäle hatten.

Als Cüstine aus den Weißenburger Linien hervorkam, ward seine Armee höchst übertrieben auf achtzehntausend Mann angegeben, er verstärkte sie aber mit einigen tausend demokratisirten Bauern, als er am Ende Septembers gegen Speier und Worms auszog. Die Armee erschien ganz unerwartet, sie ward vom Glücke und von der Stimmung so begünstigt, daß man von diesem Augenblicke an in Deutschland die französische Revolution ganz anders als bisher zu beurtheilen anfing. In Speier fielen den Franzosen unter Cüstine, am 29. September, ein paar tausend Gefangene und die unbehutsam dort aufgehäuften Vorräthe in die Hände; schon am 30. ward Worms besetzt. Als sich Pfalzbaiern demüthig zeigte, und Darmstadt sich gefallen ließ, seine Truppen nach Gießen zu schicken, so konnte Cüstine mit seinen Nationalgarden und Bauern ganz sicher die wichtigste Reichsfestung (Mainz), gleich als wäre es eine Feldschanze, berennen. Mainz war damals ungefähr in demselben Zustande, als Magdeburg um 1806, nach der Schlacht bei Jena. Wie wenig auf die Bürgerschaft und auf Aufopferung für die hochadelig geistliche Regierung zu rechnen war, kann man aus Eikenmeyers Denkschrift sehen. Er schildert uns die Stimmung der Aufgeklärten, wie sie dem Verfasser dieser Geschichte zehn Jahre nachher (1802) mündlich von ihnen geschildert ward, als die Zeiten ganz anders geworden waren.[73]) Er schildert auch

73) Eikenmeyer sagt (Denkschrift. Hamburg 1798): Als im Oktober 1792 die Festung Mainz den Franzosen in die Hände fiel, sah eine kleine Anzahl aufgeklärter Männer, welche zugleich sachkundig waren, aber nicht wagten, aufzutreten, in diesem Verluste nichts anderes, als eine natürliche

den Zustand der Festung, die Behandlung des ganzen Bürgerstandes, die Geringschätzung, worin die brauchbarsten Offiziere standen, wenn sie nicht zur bevorrechteten Caste gehörten, so wahr und treffend, daß wir die Stelle unten beifügen,[74]) weil

---

Folge der schlechten mainzer Militärverfassung und des unpolitischen Benehmens eines sich mit ewigen Cabalen beschäftigenden Hofes. Die große Menge, voll der glücklichsten Erwartungen von den in der Champagne eingedrungenen deutschen Heeren konnte sich diese eben so unerwartet, als schnell erfolgte Begebenheit nicht leichter erklären, als durch geheime Einverständnisse mit dem Feinde. Der Hofparthei war daran gelegen, diesen Wahn zu unterhalten, gedungene Pasquillanten suchten ihn zu verbreiten, und ihm Wahrscheinlichkeit zu geben. Die, welche in Mainz als Feinde willkürlicher Gewalt und der daraus fließenden Unterdrückungen bekannt waren, und die sich nach der Ankunft der Franzosen als Freunde der Freiheit erklärt hatten, waren ihnen hiezu eine willkommene Gelegenheit — — Ich war es daher (er war Ingenieur-Oberstlieutenant), der Cüstine die Plane sollte überliefert haben u. dergl. Da aber diese Festung ohne Mithülfe dieser Plane, gleich nach der ersten Aufforderung, durch eine Statthalterschaft und durch einen Kriegsrath übergeben wurde, deren Glieder für nichts weniger, als für Anhänger republikanischer Grundsätze bekannt sind, so erzeigte man mir wenigstens die Ehre, jene hohen Stellen durch meinen Einfluß zu dem nachtheiligen Schritt bewogen zu haben.

74) Bürgerlich war jeder, der nicht von stiftfähigem Adel war, darum ist jetzt die Sache anders. Eikenmeyer sagt §. 7 Seite 19: „Das mainzer Militär wurde unter dem von Erthal, der alles, was sein Vorgänger eingerichtet hatte, umstürzte, endlich das, wozu es längst bestimmt gewesen war, eine ergiebige Quelle für den Adel und ein Mittel der Verherrlichung des täglich an Pracht zunehmenden Hofes. Pedanterie im Anzuge, puppenmäßige Dressirung, theatralisches Exerciren waren die eigentlichen Vorzüge, wodurch sich die mainzer Truppen vor den übrigen Reichstruppen hervorthaten. Bei allen Feierlichkeiten wurden die Offiziere nach Hofe beordert, und da zeigte sich die Verschiedenheit der sogenannten Stände in ihrem stärksten Lichte. Während daß der adelige Hauptmann und Hofjunker am Spieltische saß und sich Erfrischungen reichen ließ, mußte der bürgerliche im Dienste grau gewordene Oberste Spalier machen und durfte es kaum wagen, hinter die Stühle zu treten. Schloß sich das Hoffest mit einem Schmause, dann wurde den unadeligen Offizieren im Stillen gesagt, sie möchten sich nun unbemerkt verlieren. §. 8. Bei diesen Hofparaden war es, wo gewöhnlich das Schicksal der Offiziere entschieden ward. Graf Wilhelm Sickingen, jetzt in österreichischen Diensten, der, wie die meisten Mainzer wissen, damals unter dem Namen Staatsminister die Ge-

wir nach ihrer Wahrheit geforscht haben, da uns Eikenmeyers Autorität nicht hinreichend schien. Eikenmeyer ist nämlich gegen viele vortreffliche Seiten des Kurfürsten höchst ungerecht, und spielte bei der Uebergabe und auch nachher gegen sein deutsches Vaterland eine Rolle, die durch keine Liebe zur Freiheit, durch keinen Widerwillen gegen eine hochmüthige Caste und durch keinen Cosmopolitismus zu entschuldigen ist.

Sobald Cüstine mit einer Armee, deren Linientruppen größtentheils aus Husaren und einer geringen Zahl regulärer Reiterei bestanden, am 5. October gegen Mainz aufbrach, eilten alle davon, welche bisher vom Fette des Landes gelebt, und jeden Bürgerlichen verachtet hatten. Der Kurfürst, die Domherrn, der Adel, die Pfaffen, die Räthe überließen die Stadt ihrem Schicksal und flohen über den Rhein; die Reichstruppen, die in der Festung lagen, eilten mit schneller Flucht davon. Sie entschuldigten sich mit derselben Ausflucht, womit der Landgraf von Darmstadt es beschönigte, daß er nicht an der Spitze der braven und gut geübten Hessen, den Husaren, Nationalgarden und Bauern eines Cüstine den Weg nach Mainz verlegte. Es wäre ja noch kein Reichskrieg erklärt, sagten der Landgraf und die Führer der Reichstruppen. Drei deutsche Männer verdienen daher unter allen den feigen und treulosen Seelen, die davon liefen, oder auf Uebergabe drangen, genannt zu werden. Der Domcapitular von Fechenbach, der Kanzler von Albini, der Geheimerath von Kalkhof, diese bestanden auf der Vertheidigung der Festung; es waren aber keine Truppen da, und der Oberstlieutenant Eikenmeyer, der den Commandanten leitete, war, seiner eignen Denkschrift nach, nicht der Mann, der den Bürgern

---

schäfte eines Maître de plaisir machte, pflegte bei dieser Gelegenheit alle Offiziere mit Aufmerksamkeit zu beobachten. Die, deren Gesichtsbildung oder äußerer Anstand mißfiel, wurden bemerkt und man fand Mittel, ihnen begreiflich zu machen, daß sie wohl thun würden, ihre Stellen jenen, welche man gern angestellt haben wollte, zu überlassen. Diese Hofmusterungen geschahen auf eine so auffallende Art, daß wenig Beobachtungsgeist erforderlich war, um den Erfolg jedes Mal vorauszusehen.

und Studenten, die man gebrauchen wollte, die Lust für den deutschen hohen Adel und für die Hierarchen zu kämpfen, die sie nicht hatten, hätte einflößen können und wollen. Die Festung ward schon am 21. October ohne Gegenwehr übergeben. Wie wichtig dies war, kann man daraus beurtheilen, daß sie hernach von den Franzosen gegen die ganze preußische und hessische Kriegsmacht, bis über die Hälfte des folgenden Jahres hinaus vertheidigt ward.

Sobald die Franzosen Mainz besetzt hatten, bildeten sich in dieser Stadt, und überall am linken Rheinufer, Clubbs nach französischem Muster, die Aristokratie des Mittelalters, die dort ihre Privilegien so schnöde mißbraucht hatte, erfuhr den ganzen Unwillen der unterdrückten Bürgerlichen. Dieser Unwille äußerte sich aber mehrentheils auf eine so unverständige und unwürdige Weise, daß alle ruhigen, besonnenen, an Religion und Vaterland, auch bei der größten Entartung beider, nimmer verzweifelnden Menschen, sich entweder ganz leidend verhielten, oder einen heftigen Widerwillen gegen Franzosen und Franzosenthum laut aussprachen. Die Fürsten und ihre Höflinge, die Pfaffen und ihre Knechte,*) die unmittelbar reichsfreien Herrn und ihre Beamten und Büttel flohen davon. Sogar der Kurfürst Clemens Wenzeslaus in Coblenz ward von diesem panischen Schrecken ergriffen, und die erschrockenen Landstände seines Kurfürstenthums schickten eine Deputation nach Mainz, um wegen der Uebergabe von Coblenz zu unterhandeln. Um sich daraus einen Begriff vom elenden Zustande der mittelalterlichen Regierungen zu machen, muß man wissen, daß Cüstine damals gar nicht daran denken konnte, sich bis nach Coblenz hin auszubreiten, und daß Ehrenbreitstein für eine unüberwindliche Festung galt.

---

*) Dies ist wörtlich wahr; denn der verstorbene Syndicus Kleudgen hat dem Verf. oft erzählt, wie er und der Prorector von Heidelberg (ein Mönch und Prof. der katholischen Theologie) auf einem der Dörfer der Universität in Geschäften waren, als die Nachricht kam: die Franzosen sind da. Der Prorector nahm dann seine Kutte unterm Arm zusammen, sprang aus dem Vierspänner und rannte zu Fuß über Stock und Stein.

Cüstine war, zum Glück für die Preußen und für die Rheinlande, so berauscht von seinem unerwarteten und unverdienten Glücke, daß er schon am 22. den Obersten Houchard nach Frankfurt schickte, um diese damals befestigte Stadt aufzufordern, und ihr eine bessere Freiheit, als die deutsche sey, anzubieten. Die guten Bürger der wohlhabenden, soliden, aber noch ganz im Spießbürgerthum des Mittelalters befangenen Stadt, deren Gewerbe der Krämerei näher war, als dem Großhandel, hatten von der neuen Freiheit ohne Privilegien, Diplomen, Schlendrian, Innungen und Corporationen gar keinen Begriff, obgleich die Kaufleute und die Rechtsgelehrten einstimmig mit den sonst nicht befragten Drittbänkern, um etwas an der von den Franzosen geforderten Contribution herunterhandeln zu können, hoch und theuer versicherten, daß sie ächte Republikaner wären. Als aber die Franzosen sich nicht mit einer halben Million wollten befriedigen lassen, als sie sieben angesehene Frankfurter als Geißeln abführten und ihnen am Anfange Novembers eine volle Million mußte gezahlt werden, war es mit der frankfurter Freiheitsliebe ganz vorbei und sie wurden wieder gute deutsche Patrioten.

Die Franzosen hatten auch die kleine mainzer Feste Königstein besetzt, welche damals das Taunusgebirge krönte, sie waren sogar bis Nauheim vorgedrungen, als die Preußen, die aus Frankreich zurückkamen, sich am Niederrhein wieder sammelten, ordneten und verstärkten, um in Verbindung mit den Hessen Frankfurt wieder zu besetzen und Mainz dem Feinde zu entreißen. Das erste war nicht schwierig, das zweite wußte ihnen die damalige französische Regierung, trotz der in Frankreich herrschenden Verwirrung, sehr zu erschweren. Mainz ward mit Vorräthen und Artillerie versehen, die tüchtigsten Offiziere, die sich durch die Vertheidigung der Stadt sehr berühmt gemacht haben, wurden hingeschickt, und die heftigsten und entschlossensten Mitglieder des Convents zu unbeschränkten Armee-Commissarien im eroberten Lande ernannt. Reubel und Merlin, zwei derselben, erwarben sich während der Belagerung der Stadt nicht wenig Ruhm. Gegen die sardinische Armee waren die französischen

Republikaner ebenso glücklich, als gegen die preußische. Die Sardinier sollten eigentlich, nach der Verabredung, am Var und an der Isère stehen bleiben, bis die Alliirten ihren Zweck erreicht hätten, allein sie mußten fürchten, in Savoyen verrathen zu werden, weil die Fiscalität und der Despotismus des turiner Hofs Alles gegen ihn erbittert hatten, sie wichen daher, sobald die Franzosen vorrückten, aus Savoyen und überließen auch Nizza seinem Schicksal. Der General Montesquiou besetzte daher am 28. September Savoyen, und der General Anselme Nizza, beide ohne Widerstand zu erfahren.

Frankfurt ward übrigens von den Preußen und Hessen schon in den ersten Tagen Dezembers wieder eingenommen; man hätte indessen diese That nicht durch das Monument vor dem friedberger Thor verewigen sollen, da man die wackeren Hessen, die dort stürmend fielen, muthwillig ganz ohne Nutzen opferte, weil sich die Franzosen in der Stadt nicht behaupten konnten, nachdem Cüstine bis Hochheim gewichen war. Das deutsche Reich hatte damals endlich am 23. Nov. sich für den Reichskrieg erklärt, der aber erst am 22. März 1793 verkündigt wurde. Je langsamer die Schritte des Reichs waren, desto rascher verfuhr die pariser Nationalconvention. Sie vereinigte in demselben Augenblicke, als die Deutschen Anstalten trafen Mainz wieder zu erobern, Stadt und Land mit Frankreich. Die Mainzer mußten eine Deputation nach Paris schicken, und darum ansuchen, daß ihr Land der Republik einverleibt würde. Auch Savoyen ward als Departement des Montblanc mit Frankreich vereinigt. Avignon und Venaissin waren schon vorher, mitten im Frieden, dem Pabste entrissen worden, und sobald Belgien in den Händen der Franzosen war, mußte auch dieses Land um Vereinigung mit Frankreich bitten.

Um diese Zeit hatten offenbar die Freunde und Anhänger des Herzogs von Orleans, von dessen Antheil an der französischen Revolution viel gefabelt wird, die Leitung der Dinge in ihren Händen, und diese machten gerade den Theil der Macht-

haber aus, der eben so reell und praktisch, als unmoralisch war. Dümourier und Danton waren Meister des Staats, der eine im Felde und bei der Armee, der andere im Cabinet und unter der gährenden Masse; drei ganz genaue Freunde des Herzogs von Orleans hatten, in Verbindung mit Dümouriers ehemaligem Schützlinge Heymann, der jetzt in preußischen Diensten stand, den Grund gelegt, die preußische Politik mit der österreichischen in Conflict zu bringen. Der Zögling der Frau von Sillery, die unter dem Namen Gräfin von Genlis bekannter ist, des Herzogs von Orleans ältester Sohn, Ludwig Philipp von Chartres, spielte unter Dümouriers Leitung den Ultrademokraten und täuschte die Republicaner, so jung er auch damals noch war, über seine und seines Vaters eigentliche Absichten, welche Dümourier, wenn ihm das Glück getreu geblieben wäre, würde erreicht haben. Wie gut die Gräfin Genlis, die bekanntlich mit großer Unverschämtheit hernach plötzlich die demokratische Rolle mit einer nach alter Weise monarchischen verwechselte, ihren Zögling Ludwig Philipp schon seit 1790 zum Demagogen erzogen hatte, lernen wir aus dem Fragment des Tagebuchs, das er, besonders ihr zu Gefallen, von 1790 bis Ende 1791 schrieb [75]). Man wird dort auf den ersten Blick

---

75) Einzelne Stücke dieses Tagebuchs, aber absichtlich und boshaft ausgewählt, nur solche, die den König Ludwig Philipp in einem äußerst nachtheiligen Lichte zeigen, findet man in dem Buche: **Louis Philippe et la Contrerévolution de 1830 par B. Sarrans jeune. 2 tomes. Paris 1834.** Das Tagebuch selbst hat der englische Tory, der es auf der Auction der Genlis, für welche es geschrieben ward, gekauft hatte, für dieses Journal ins Englische übersetzt, abdrucken lassen. Es steht im **Quarterly Review Vol. LII. August — November 1834. pag. 527** bis **555.** Der Herausgeber schickt pag. 524 folgende einleitenden Worte voraus: **We happen to possess a copy of this little work, and as it is rare and has never, we believe, been translated, we think our readers will not be sorry, to possess it in extenso, particularly as amidst the deluge of French memoirs with which we have lately been inundated, this curious little piece has been carefully suppressed. Nay, in the laboured apologetical life of Louis Philippe in that *liberal*, but most**

erkennen, daß er stets bemüht ist, seiner Genlis zu zeigen, daß er sich ganz vortrefflich ins Gewand des Sanscülottismus zu hüllen verstehe.

Dümourier setzte die Erziehung fort, welche die Genlis begonnen hatte, er hatte den Düc de Chartres als Adjutant stets bei sich, er gab ihn als Eingeweihten seiner politischen Geheimnisse einige Zeit hindurch, als Generallieutenant, Kellermann, der nicht unter den Eingeweihten war, zur Seite; aber der ungeschickte Vater vereitelte Alles, was Dümourier und der Sohn so gut eingeleitet hatten. Seine Niederträchtigkeit und Schamlosigkeit machten ihn lächerlich, sein schmutziger zur unrechten Zeit bewiesener Geiz machte ihn verächtlich. Er ließ sich nämlich auf der einen Seite mit Marat ein, was er hätte vermeiden sollen, und veranlaßte doch zugleich durch Verweigerung einer versprochenen Zahlung auf der andern Seite diesen unverschämten und frechen Verkündiger unmoralischer Revolutionswuth, ihn in offnen Maueranschlägen wegen dieser Schuld zu mahnen und zu schmähen. Bei der Wahl der Conventsdeputirten zeigte außerdem der Herzog seine Feigheit und seinen Ehrgeiz viel zu deutlich, als daß nicht sowohl die Gironde, als diejenigen Jacobiner, die zu Robespierres Fahne geschworen hatten, seine wahren Absichten hätten errathen sollen. Auf Manuels Rath machte sich nämlich der Herzog dadurch lächerlich und seine Freunde und Anhänger verhaßt, daß er nicht nur seinem Titel, sondern auch seinem Familiennamen entsagte, um sich affektirter Weise einen Namen zu geben, der keiner war, blos damit man ihn zum Conventsdeputirten wähle [76]. Dü-

---

flimsy and false publication, the Biographie des Contemporains, it is not even alluded to.

76) Er erbat sich auf Manuels Rath einen neuen Namen und der pariser Gemeinderath gab ihm den Namen Philipp Egalité. Er dankte in den folgenden Worten: Citoyens. J'accepte avec une reconnaissance extrême, le nom que la commune de Paris vient de me donner; elle ne pouvait en choisir un plus conforme à mes sentimens et à mes opinions. Je vous jure, citoyens, que je me rappelerai sans cesse

mourier belehrt uns indessen durch die Namen, die er nennt, und durch die Art seiner Erzählung selbst, daß er, als er nach dem Abzuge der Preußen in der Mitte des Monats Oktober nach Paris ging, um einen Operationsplan zu verabreden, sobald er die Preußen zum Abzuge bewogen und den Plan der Eroberung von Belgien gemacht hatte, sich vorzüglich der Anhänger des Herzogs bediente, um zu bewirken, daß sein Plan angenommen würde.

Der Kriegsminister Servan sah damals schon voraus, daß er sich auf seinem Platze nicht werde behaupten können, sein Nachfolger Pache gehörte freilich einer andern jacobinischen Partei an als derjenigen, welche Dümourier beschützte und mit Orleans in Verbindung stand; er war mit Marat und Robespierre näher befreundet, als mit Danton; aber der Ingenieur Chauderlos de la Close der im Militärwesen eine Stimme hatte und auch bei Pache viel galt, war eine Creatur des Herzogs und Genosse seiner Orgien, dieses Mannes (des Verfassers der **Liaisons dangereuses**) bediente sich Dümourier. Dümourier intriguirte in Paris meisterhaft; er setzte durch, daß seine Armee verstärkt ward, und daß Kellermann, den er, wie aus seinen Denkwürdigkeiten hervorgeht, gar nicht leiden konnte, als Obergeneral zur Alpenarmee geschickt werden solle. Auch gegen Cüstine arbeitete Dümourier damals und wollte ihn von der Rheinarmee entfernt wissen. Dagegen benutzte er den von ihm heftig gescholtenen Santerre, weil er ein genauer Freund des Herzogs von Orleans war, mit großer Geschicklichkeit. Santerre, der sich damals vom Brauherrn (denn Brauer war er ebensowenig, als der Demagog Kleon in Athen Gerber) zum General erhoben hatte, war ein gutmüthiger, beschränkter und deshalb von Danton und andern für ihre Zwecke gebrauchter, vom Herzoge von Orleans zu seinen Gelagen gezogener Mann. Er ward von Westermann und Danton für Dümourier bearbeitet, und dieser gesteht, daß er ihm

---

les devoirs, que ce nom m'impose, et que je ne m'en écarterai jamais.

besonders die Mittel verdankte, den Winterfeldzug zu machen, der gegen die Oesterreicher in Belgien gerichtet ward [77]).

Schon damals erhob sich übrigens ein Sturm gegen Dümourier und gegen alle die corrupten und durchaus nichtswürdigen Menschen, die sich um Danton und seinen Herzog drängten, dadurch erhielt von dem Augenblicke an der unbestechliche, in seinem Leben einfache, in Sitten reine Robespierre im Jacobinerclubb, im Volke und im Convent ein größeres Gewicht, als ihm seine Talente hätten verschaffen können. Dümourier eilte deßhalb auch schnell in sein Lager zurück, weil ihn die Girondisten haßten und verabscheuten, Marat gegen ihn schrieb, Robespierre gegen ihn declamirte, er also nur durch Sieg und Eroberung und durch Bereicherung der Leute, welche ihm von Paris zugeschickt wurden, oder die er sich selbst zugesellte, seine eigentlichen Absichten durchführen konnte. Diese Absichten waren offenbar weder ideal, noch republicanisch. Sobald er im Lager zurück war, zog er die Heerabtheilung, welche Beurnonville commandirte, an sich, um mit vereinigter Macht den Herzog von Sachsen Teschen anzugreifen, ehe sich Clairfait mit ihm vereinigen könne. Dieser hatte sich mit seinem Heer am 13. Oktober von den Preußen getrennt und war ins Luxemburgische gezogen, mußte aber einen weiten Umweg machen, um die Armee des Herzogs zu erreichen. Diese hatte am 24. Okt. die Belagerung von Lille aufgegeben und war von Punkt zu Punkt bis nach Mons gedrängt worden. In der Nähe von Mons oder Bergen bei Jemappes entschloß sich der Herzog zum Treffen, ehe noch alle Regimenter eingetroffen waren, welche Clairfait herbeiführte, und während die, welche eingetroffen waren, noch an der Ermüdung des Marsches litten. Aus dem schonenden und lobenden

---

77) Dümourier sagt: **Le vil (!!) général Santerre fut très-utile a cette occasion; il étoit maître de tous les approvisionnemens, et s'il n'avait pas voulu consentir à les lâcher, il eût fallu rester dans l'inaction. Heureusement Westermann était son ami, Danton pouvait tout sur lui,** ***et ils y mirent un grand zèle.***

österreichischen Bericht von den Thaten des Herzogs in diesem Feldzuge*) geht trotz aller Beschönigungen deutlich hervor, daß es ein Glück für Oesterreich gewesen wäre, wenn statt seiner und einiger andern dort genannten Prinzen andere tüchtigere Generale commandirt hätten. Bei Jemappes wurden die Kaiserlichen völlig geschlagen und die Wallonen desertirten. Sie wurden indessen nicht sehr lebhaft von den Franzosen verfolgt; man war vielmehr erstaunt und traute dem intriganten Dümourier allerlei verdächtige Absichten und geheime Plane zu, als er sich ohne Ursache vom 7. bis zum 11. November in Mons verweilte. Dies benutzten Robespierre und sein Marat, um Dümourier in Paris verdächtig zu machen, denn Marat macht in mehreren Blättern seines furchtbaren Volksfreunds über diese Schlacht bei Jemappes eine ganze Reihe theils richtiger und wahrer, theils boshafter und gegen Dümourier und seinen Anhang im Convent gerichteter Bemerkungen.

Schon am Ende des Monats November war Clairfait, dem der Herzog am 16. November die Armee in der mißlichsten Lage übergeben hatte, als er selbst nach Aachen gegangen war, genöthigt, Belgien ganz zu räumen; schon am 26. ward Lüttich besetzt und am 28. eroberte Miranda die Citadelle von Antwerpen. In Lüttich fanden die Franzosen noch weit mehr Enthusiasmus für ihre Revolution, als in Mainz, denn die Mainzer waren erst durch den letzten Bischof gegen das deutsche Adels-, Pfaffen- und Beamtenwesen heftig erbittert worden, die Lütticher waren seit dreißig Jahren mit ihrem Fürstbischofe in Streit; das Land ward daher auch früher und leichter mit Frankreich vereinigt, als Belgien. Dümourier hatte indessen beständige Händel mit dem Kriegsminister Pache, der zu jener Partei gehörte, welche sich Marats und seines Blattes bediente, um jeden niederzuschreien, der irgend eine Genialität zeigte oder sich in Robespierres Ansichten nicht fügen wollte. Diese Partei mußte damals Danton

---

*) In der österreichischen militärischen Zeitschrift. Neue Auflage. Wien 1834. 2r Band S. 5 und folgende.

und seinen Anhang noch schonen, weil sie seiner Energie bedurfte, um die sogenannten Girondisten auf dieselbe Weise zu vernichten, wie die Constitutionellen seit August vernichtet waren. Robespierre und seine Freunde tobten daher schon im November und Dezember gegen Brissot, Roland und andere; im Januar mußten die Girondisten zugeben, daß Roland seine Stelle verliere, obgleich unter der Bedingung, daß auch Pache nicht Kriegsminister bleibe; aber die Jacobiner verschafften ihrem Pache die Stelle eines Maire von Paris, wodurch er, weil der Gemeinderath Frankreich beherrschte, mächtiger ward, als vorher; Roland blieb ohne Amt. Pache hatte vorher schon dem siegenden General willfahren und ihm erlauben müssen, sich mit Abentheurern und Glücksrittern, speculirenden Lieferanten und Commissärs zu umgeben, die den armen Soldaten Noth leiden ließen, um sich zu bereichern. Dümourier gibt dem General la Bourdonnaye, der zunächst unter ihm commandirte und ihm aufpaßte, Schuld, er habe Erpressungen im Großen geübt; das mag wahr seyn, aber der abentheuernde Peruaner Miranda, den Dümourier an dessen Stelle brachte, war unstreitig viel schlechter und besonders militärisch unfähiger, als la Bourdonnaye.

Die tapfern Soldaten der Republik litten indessen große Noth, die Disciplin des Heers lösete sich auf, Speculanten und Gesindel bereicherten sich, Dümourier mußte, seiner Intriguen wegen, ganz unwürdige Menschen gebrauchen, oder auch gegen noch unwürdigere, welche ihm von den herrschenden genialen Verbrechern schaarenweise aus Paris zugeschickt wurden, militärisch verfahren, wodurch er großes Geschrei gegen sich erregte. Dümouriers Denkwürdigkeiten sind in diesen Zeiten der Cabale keine durchaus brauchbare Quelle, weil er sich sehr hütet, das zu sagen, was seiner Zeit, so jung wir damals waren, jeder von uns wußte, daß sein gesammtes Heer durch Spitzbüberei der Lieferanten in einen höchst elenden Zustand gerieth, während die Blutsauger Belgiens, der Auswurf von Paris, reich wurden. Dazu kam die Doppelsinnigkeit und Zweideutigkeit des

Obergenerals, sein ewiger Zwist mit dem Minister Pache, so lange dieser im Amte blieb, endlich die Anarchie und Parteiung im Convent bis man sich des Königs und der Gironde entledigt hatte. Cambon, der später die Finanzen der neuen Republik leitete, war allerdings ein wüthender Republikaner, der vor keiner Schreckensmaßregel zurückbebte, aber er war Meister in seinem Fach, er war ehrlich, treu und fleißig, er machte daher Pache aufmerksam auf das Unwesen, welches Dümourier und seine Lieferanten trieben [78]), auch that er, weil die Finanzen oder das Schatzwesen sein Departement waren, dem Convent Vorschläge wegen der Speculanten. Die Wuchergeschäfte dieser Leute begünstigte Dümourier, weil er sich ihrer zu seinen Cabalen bediente, wenn er auch nicht, was wir dahin gestellt seyn lassen, die Vortheile ihrer schmutzigen Geschäfte theilte. Der Convent ließ auf Cambons Angeben die Hauptspeculanten Malus, Petit Jean, d'Espagnac verhaften.

Dieses Verfahren der einen Classe von Jacobinern gegen die andere, machte freilich die Sache nicht besser. Die Armee ward nicht besser versorgt und das eroberte Land noch ärger ausgeplündert, als die antiorleanistische Partei, zu welcher Pache gehörte, andere Schurken und andere Frevler sandte, welche Dumourier beobachten und gegen ihn cabaliren sollten, wie die vorigen für ihn cabalirt hatten. Schon die Wahl des Oberkriegscommissärs (commissaire ordonnateur) beweiset, daß man den Auswurf von Paris, den Kern der höllischen Anhänger Marats, auf die reichen und bigotten Belgier hetzte. Der rasende Ronsin, der hernach an der Spitze der Revolutionsarmee

78) Die Art, wie Dümourier die Speculanten der ärgsten Art (Ouvrards Vorläufer) einführt, wird hinreichend andeuten, warum man später in Paris Malus und d'Espagnac, den Dümourier gar als seinen Agenten geschickt hatte, verhaften ließ. D'Espagnac, sagt er, homme de beaucoup d'esprit et *fertile en ressources*, vint l'y trouver. Il avoit l'entreprise des convois de l'armée. Il lui prêta cinquante mille écus, et il fit, par ordre du général, avec le commissaire ordonnateur Malus, differens marchés pour des souliers et des capotes, dont le soldat avoit grand besoin dans une saison aussi rigoureuse.

alles Land rund um Paris mit Schauder und Entsetzen füllte, und später in der Vendée in Verbindung mit Westermann und Rossignol Mord und Brand übte, ward zu diesem wichtigen Amte erwählt, welches vor andern lange Erfahrung erfordert. Dumourier wäre schon damals verloren gewesen, wenn er nicht in den bei seiner Armee anwesenden Conventsdeputirten der andern Partei, bei Camüs, Danton, Gossuin, Lacroix eine Stütze gefunden hätte.

Wenn man Dumouriers Berichten über seine damaligen Streitigkeiten mit dem Convent trauen darf, so hatte er über die Art, wie Frankreich mit seinen Eroberungen verfahren müsse, weit richtigere Begriffe, als die eiteln Republicaner, welche ihre Nationalität andern Völkern aufdringen, oder als Bonaparte, der Cäsar und Carl den Großen spielen wollte. Er habe Lüttich, Belgien, das linke Rheinufer, Savoyen, sagt er, nicht mit Frankreich vereinigen, sondern als unabhängige und getrennte Republiken durch Bund und Dankbarkeit an Frankreich knüpfen wollen. Wäre der Convent dem Rathe gefolgt, so wäre es um den Prinzen von Oranien, um die deutschen Fürsten, Aebte, und um Räthe und Bürgermeister des Mittelalters geschehen gewesen. Dumourier behauptet, er sei über diesen Punkt sogar mit Danton und Lacroix zerfallen; diese wollten nämlich den Vortheil unumschränkter Herrschaft und sicherer Beute, welchen sie durch das Conventsdecret vom fünfzehnten December erhalten hatten, nicht aus den Händen verlieren. Durch dieß Decret erhielten die zu den Heeren geschickten Deputirten eine ganz unbeschränkte Gewalt. Danton und seine drei Collegen taugten übrigens nur zum Umreißen und Zerstören; sie erhielten indessen um diese Zeit an Treilhard und Merlin von Douay ein paar Männer zur Seite, welche alle die Eigenschaften, Talente und Kenntnisse hatten, die Danton mangelten.[79])

---

79) In dem später (um 1794) erschienenen Theil der Denkwürdigkeiten (dem 6. und 7. Buch der Ausgabe von 1822) fügt Dümourier hinzu:

Der Unfug, den die andern, neben den sechs vom Convent mit unbeschränkter Vollmacht ausgesendeten Commissarien in den eroberten Provinzen ausübten, bewog Dumourier endlich, selbst nach Paris zu reisen, um die Aufhebung des Decrets vom fünfzehnten December zu bewirken. Er traf im Anfange des Jahres 1793 dort ein, und nahm an den Berathschlagungen über die Vertheidigung von Mainz gegen die Preußen und Hessen, welche Frankfurt eingenommen hatten, Antheil. Cüstine hatte nämlich zwar schon am 14. December Mainz in Belagerungsstand gesetzt, und zehntausend Mann von den Verstärkungen, die ihm Biron zugeschickt hatte, in die Stadt gelegt, doch hielt er Hochheim noch bis sechs Tage nach der Ankunft der souverainen Conventscommissarien besetzt. Der Convent schickte nämlich gerade im Anfange des Jahres die drei Deputirten, Reubel, Merlin von Thionville und Hausmann nach Mainz, um die Clubbs und ihre Verbindung mit dem pariser Mutterclubb einzurichten, die Vereinigung mit Frankreich zu betreiben, und die Vertheidigung der Stadt, als unumschränkte Gebieter über Politik, Verwaltung und Heerwesen, zu leiten.

Dumourier reiste am 26. Januar von Paris, und hatte bei seiner Rückkunft in den Niederlanden neue Feinde zu bekämpfen, weil der Convent am 1. Februar 1793 an England und Holland den Krieg erklärt hatte. Die Ursachen dieses Kriegs und den politischen Gang der Dinge werden wir unten ausführlich erwähnen; hier folgen wir nur dem Laufe von Dumouriers Unternehmungen.

Die Franzosen in Belgien begannen ihren Feldzug früher, als die Engländer und Holländer ins Feld ziehen konnten, übersahen aber, daß die von ihnen aus Belgien getriebenen Oester-

---

A ces six commissaires on en avait joint trente-deux autres, nommés par le pouvoir exécutif ou le conseil, mais désignés par le club des jacobins de Paris. Ceux-ci étoient pour la pluspart des bêtes féroces et des scélérats, qui n'entraient dans ces riches provinces que pour piller et massacrer.

reicher am Rhein im Winter sehr verstärkt waren. Dumourier zog am 17. Februar von Antwerpen gegen die holländischen Grenzfestungen aus; Miranda ward gegen Mastricht geschickt. Bei dieser Gelegenheit leisteten die vertriebenen holländischen Patrioten durch die Ausschüsse, welche sie seit 1788 theils in Paris, theils an der Grenze gebildet hatten, große Dienste, außerdem führte der ausgezeichneteste Ingenieuroffizier der alten französischen Armee eine von Dumouriers Heerabtheilungen. Dies war derselbe General d'Arçon, der durch die schwimmenden Batterien vor Gibraltar berühmt ward, wenn gleich diese Erfindung den Spaniern kein Glück brachte; der aber weit berühmter dadurch ist, daß er in den neunziger Jahren, mit Carnot verbunden, die Pläne für die siegenden Armeen der Franzosen entwerfen half. Westermann, der in wenigen Monaten vom Sergenten zum Obersten gestiegen war, verdient wegen dieses Feldzugs den Generalen der Revolution beigezählt zu werden, welche bewiesen haben, daß die Heere der Revolutionszeit ihre Siege größtentheils dem Umstande verdankten, daß dem Verdienste der Weg zu den höchsten Stellen geöffnet war. Freilich hatten die Jacobiner und ihre Repräsentanten, die Deputirten beim Heer, auch einen versoffenen Schneider aus Lille an die Spitze eines Husarenregiments gestellt, den jagte aber Dumourier ohne Umstände fort.

Die Franzosen waren anfangs in Holland ebenso glücklich, als sie im vorigen Jahre am Rhein und in Belgien gewesen waren; denn die sämmtlichen Festungen fielen ihnen in die Hände, als wenn es offne Plätze gewesen wären. Breda, Gertruydenberg, Klündert, wurden eingenommen, ohne daß man sie hätte belagern brauchen; Willemstadt, Bergopzoom, Steenbergen, waren schon enge eingeschlossen und der Anfang der Belagerung gemacht, als endlich die Oesterreicher am Rhein sich in Bewegung setzten. Das kaiserliche Heer war auf dem Rückzuge vom Schlachtfelde bei Jemappes fast ganz aufgelöset worden, wenigstens völlig demoralisirt, nichts desto weniger hatte es Clairfait ohne bedeutenden Verlust erst nach Berghem

gebracht, und sich alsdann, als die Franzosen auch Lüttich besetzten, hinter der Erf und der Roer vertheidigt, und die kleine Festung Jülich behauptet; er ward nichts desto weniger durch einen der vielen Prinzen abgelöset, welche in der österreichischen Armee als Figuranten glänzen. Friedrich Josias von Sachsen-Coburg sollte als Generalfeldmarschall die österreichische Armee wieder gegen den Feind führen und deßhalb, ehe er sich in Bewegung setze, mit dem Herzoge von Braunschweig, der eben so methodisch war, als er, und ebenfalls im siebenjährigen Kriege das alte System des Kriegführens gelernt und geübt hatte, in genauer Verbindung bleiben. Er reisete deßhalb auch zum Könige von Preußen nach Frankfurt, ehe er zur Armee kam. Dieser neue Oberbefehlshaber war ein würdiger Schüler der langsamen, alles im Cabinet berechnenden Strategie eines Lacy und der andern Generale, unter denen er im siebenjährigen Kriege gedient hatte; der nachher als General so berüchtigte Mack hatte bei ihm als Oberst einen ähnlichen Einfluß, als Massenbach beim Herzoge von Braunschweig. Nach dem Zeitungs- und Hofstyl hatte dieser Coburg im letzten Türkenkriege Lorbeeren in der Wallachei errungen, nach der Wahrheit hatte er sich ins Gedränge gebracht und war in großer Angst, bis Souwaroff herbeikam, der dann durch sein Feldherrntalent und durch die Tapferkeit der wackern Oesterreicher, welche froh waren, einmal einen Anführer zu haben, der ihrer würdig war, einen glänzenden Sieg erfocht. Beim niederländischen Heer erschien er jetzt, um die Frucht von dem zu ernten, was Clairfait gesäet hatte; es drang daher unmittelbar nach seiner Ankunft das österreichische Heer vor. Bei diesem Vordringen führte einmal ein Prinz des kaiserlichen Hauses die Vorschaaren, der seinem Hause und der deutschen Nation durch Talent und Verdienst, einem Jourdan und Moreau gegenüber, hernach große Ehre gemacht hat. Der Erzherzog Carl lernte nämlich zu der Zeit unter Clairfait den Kriegsdienst.

Die kaiserliche Armee brach am ersten März 1793 auf, um Mastricht zu retten, welches seit dem 20. Februar von Miranda

aufs heftigste beschossen ward. Prinz Friedrich von Hessen commandirte für die Holländer in der Stadt, die Emigranten aber, und unter ihnen sehr geschickte Artillerieoffiziere, waren es, welche die Festung wie Verzweifelte vertheidigten, weil sie von den erbitterten Republikanern keine Schonung hoffen durften. Dümourier rühmt unter ihnen besonders den Generallieutenant d'Autichamp, und schreibt es ihm zu, daß sich die Festung behauptete, bis am 3. März die Oesterreicher erschienen. Dümourier schreibt die Unfälle, welche alsdann das Belagerungscorps trafen, einem unverantwortlichen Fehler des Generals Miranda zu, dieser dagegen behauptet in seiner Vertheidigung, daß Dümouriers Freund und Vertrauter, der General Valence, den Fehler gemacht habe. Dümourier behauptet nämlich, Miranda hätte sich zwischen Tongern und Mastricht festsetzen und die Oesterreicher aufhalten sollen, er habe aber den Kopf verloren, und die Armee alles Zutrauen zu ihrem General. Die Franzosen wurden bald vom ganzen rechten Ufer der Maas verdrängt, Lüttich ward von den Oesterreichern besetzt, die Franzosen im Rücken bedroht, der Schrecken verbreitete sich bis nach Löwen und die geängstigten Conventsdeputirten schickten Befehl an Dümourier, seine holländische Expedition aufzugeben, um Belgien zu retten. Er erhielt diesen Befehl am achten März, eilte schon am folgenden Tage nach Antwerpen, um die Armee Mirandas, die sich fast ganz aufgelöset hatte, weiter rückwärts wieder zu vereinigen.

Als Dümourier seine Unternehmung in Holland aufgeben mußte und die Engländer ans Land gesetzt waren und vorrückten, hatte er nicht blos mit dem Feinde, sondern auch mit den höchst unzufriedenen Belgiern zu kämpfen, weil die aus Paris in die Niederlande geschickten Jacobiner und ihre belgischen Genossen sich theils als Räuber, theils als Verrückte betragen hatten. Dümourier vereinigte indessen hinter dem Canal von Mecheln ein Heer, welches die österreichischen offiziellen Berichte sehr übertrieben zu 55000 Mann Infanterie und 6500 Mann Cavallerie angeben. In den holländischen Plätzen, fügen dieselben

Berichte hinzu, wären zwei und zwanzigtausend Mann zerstreut gewesen, und die Oesterreicher wären so schnell gegen Dümourier vorgerückt, um ihn eher anzugreifen, als die Truppen aus Holland bei ihm eingetroffen wären. Dies gelang übrigens, nur zum Theil; auch war es nicht, wie sie sagen, Prinz Josias, der die Sache so eifrig betrieb, sondern Clairfait. Der Prinz hätte wenigstens wissen sollen, daß man im vorigen Jahre, als man Lille belagern wollte, gar kein schweres Geschütz oder ganz unbrauchbares in den Niederlanden fand, er hätte also dafür sorgen müssen, daß es jetzt nachgeführt werde, das geschah aber nicht, und auch vor Mainz fehlte es an schwerem Geschütz. Beim Vordringen der Oesterreicher führte Clairfait den Theil des Heers, welcher dem andern vorauszog; er und der Erzherzog Carl waren immer die ersten. Die Jacobiner hatten gerade in dem Augenblicke, als die Armee auf ihrem Rückzuge war, das Volk der Niederlande in Bewegung gebracht, um Bittschriften um Vereinigung mit Frankreich von Leuten unterzeichnen zu lassen, welche gar nicht wußten, warum sie bei einander seyen, und nicht verstanden, warum sie eigentlich bäten. Dümourier beschreibt daher mit vieler Laune, die Art und Weise, wie Frankreich damals neue Departements erhielt [80]).

Dümourier erwartete übrigens den Angriff der Oesterreicher nicht, sondern suchte durch sein Vorrücken den gesunkenen Muth der Armee wieder zu heben, drängte auch wirklich die Feinde zurück und erhielt am 15. März bei Tirlemont einige Vortheile. Beide Theile waren zum Treffen entschlossen und dieses Treffen ward am 18. März in der Gegend zwischen Lan=

80) Les commissaires assemblaient le peuple dans les églises sans aucune forme regulière. Le commissaire français, soutenu par le commandant militaire, par des soldats, par des clubistes français et belges, lisait l'acte d'accession, que souvent personne ne comprenait, non plus que sa harangue. Les assistans signaient cet acte, la pluspart en tremblant, on imprimait ces pièces, et on les envoyait à la Convention, qui, sur le champ créait un département de plus.

den und Neerwinden geliefert, wo zu Ludwigs **XIV.** Zeiten so oft gestritten ward. Da sich Dümourier und Miranda nicht trauten, und des letztern strategische Talente sehr zweifelhaft sind, so konnte man vom Ausgange eines Treffens, wo er einen Hauptbefehl hatte und Truppen ohne Disciplin anführte, die gar kein Zutrauen mehr zu ihm hatten, nichts Gutes erwarten. Das Schlachtfeld dehnte sich über einen Raum von anderthalb deutschen Meilen aus, und da, wo Dümourier sich befand, behaupteten der rechte Flügel und das Mitteltreffen der Franzosen in einem Gefechte, das von sieben Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags immer erneut ward, ihre gleich im Anfange errungenen Vortheile. Der vorsichtige, systematische Prinz-Feldmarschall machte schon Anstalt zum Rückzuge und hatte sogar schon Feldzeug nach Tongern beordert, als er vernahm, daß der Erzherzog Carl den linken Flügel der Franzosen geschlagen habe.

Dümourier wirft die Schuld der Niederlage seines linken Flügels, wodurch er genöthigt ward, sich schnell zurückzuziehen, auf Mirandas Unfähigkeit oder übeln Willen. Er behauptet nämlich, dieser General, der seinen linken Flügel commandirte, habe sich zurückgezogen, sobald er gesehen, daß zwei seiner Heersäulen in Unordnung gerathen seyen und habe sich hernach weiter nicht um seine Armee bekümmert. Dümourier habe ihn vergeblich erwartet und habe ihn hernach, als er auf seinem Rückzuge nach Tirlemont gekommen sey, dort ruhig am Schreibtische sitzend gefunden. Der Verlust des Treffens war für die Franzosen verderblich. Sie verloren nicht blos gegen siebentausend Mann an Todten und Gefangenen, nebst dem größten Theil ihres Materials, sondern alle Bemühungen der Offiziere konnten nicht verhindern, daß sich das zum Theil aus noch ganz ungeübten Leuten bestehende Heer auflösete und zerstreute. Jetzt hatte Dümourier einerlei Schicksal mit Lafayette, er verlor die Volksgunst und den Credit bei der Nationalconvention; er hatte aber schon längst seine diplomatischen Künste angewendet, um sich unter den Feinden seines Vaterlandes Freunde und Schützer zu erwerben. Er hatte schon am 12. dem Nationalconvent seine

Unzufriedenheit mit dem Zustande der Dinge in Paris zu erkennen gegeben; so lange er Sieger war, hatte man ihn gefürchtet, seiner orleanistischen Freunde Einfluß hatte ihn gehalten; man hatte sogar Lacroix und Danton aufs neue zu ihm geschickt, um ihn auf andere Gedanken zu bringen; nach seiner Niederlage ward ein allgemeines Geschrei gegen ihn erhoben. Er war außerdem unvorsichtig genug, bei jeder Gelegenheit zu verstehen zu geben, daß er glaube, sich auf seine Armee verlassen zu können, um eine monarchische Ordnung wieder herzustellen.

Die monarchische Ordnung, von der Dümourier in jener Zeit so manches Wort fallen ließ, konnte keine andere seyn, nachdem der König hingerichtet und die ganze ältere Linie der Bourbons geächtet war, als die unter Orleans. Das Alles wußten die Jacobiner; aber sie fürchteten ihn, denn ihnen war nicht unbekannt, daß er ebensowohl als sie jedes Mittel für recht halte, welches seinem Zwecke diene. So schlau auch Dümourier war, so mußte er, um die Cabalen zu betreiben, mit denen er sich stets beschäftigte, doch eine Anzahl ganz schlechter Menschen, die sich beiden Theilen verkauften, in sein Vertrauen ziehen. Drei dieser Menschen, die den Jacobinismus zur Gaunerei benutzten, wie unzählige andere Menschen sich Republikaner nannten, um emporzukommen, wurden jetzt von den Parisern an Dümourier geschickt, um ihm sein Geheimniß zu entlocken. Dies konnten sie ohne Schwierigkeit, weil er gleich nach dem Verlust der Schlacht in sehr verdächtige Unterhandlungen getreten war, die an ihn gesendeten Späher trafen ihn daher nach ihrem eignen Bericht [81]) schon in einer Gesellschaft, welche Verrath ahnen ließ.

---

81) Die drei Schufte, die sich stellten, als wenn sie seine Freunde wären und denen er seine Aufträge nach Paris gab, hießen Proly, Pereyra und Dübuisson. Den Bericht, den sie dem Convent abstatteten, kann man in der neuesten Ausgabe der **Mémoires Vol. IV. Not. B. pag. 277—287** lesen. Der Bericht hat in allem, was Dümourier angeht, innere Wahrheit, man sieht dagegen deutlich, daß alles, was die drei Spione angeht, gelogen ist. Sie trafen ihn in Doornik in Ludwig Philipps Gesellschaft,

Dümourier selbst berichtet uns, daß er schon am 21. und 22. März seinen verrätherischen Verkehr mit dem Prinzen von Coburg anknüpfte. Bei dem alliirten Heere waren, wie wir aus dem offiziellen Bericht in der österreichischen militärischen Zeitschrift sehen, nach hergebrachter Sitte, zwei Prinzen, welche sich beide über dem Gesetze wußten, in Streit. Prinz Friedrich, der die Holländer anführte, folgte seinem eignen Kopfe, und Prinz Josias beschwert sich, daß er nicht, wie er gesollt hätte, bis Mecheln vorrückte.

Die Hauptrolle bei der Intrigue, die Dümourier anspann, hatte der berüchtigte Mack, und alles ward blos mündlich ausgemacht, weil die Oesterreicher einen Waffenstillstand nur unter Bedingungen bewilligten, die nicht laut werden durften. Die verrätherische Uebereinkunft, welche in Löwen geschlossen ward, daß man der französischen Armee erlauben wolle, sich bis über Brüssel hinaus zurückzuziehen, ohne angegriffen zu werden, und daß man nach dem 24. März eine neue Conferenz wegen der Plane halten wolle, die Dümourier gemeinschaftlich mit den Kaiserlichen zu verfolgen versprach, war selbst Clairfait nicht mitgetheilt, weßhalb dieser auch die Feindseligkeiten nicht einstellte. Coburg dagegen blieb drei Tage in Löwen und schickte nur zum Schein dem auf eine ganz schmähliche Weise aus Löwen fliehenden und sich auflösenden französischen Heere einige Truppen nach. In Ath hatte hernach Dümourier die zweite Zusammenkunft mit Mack, und er selbst gesteht, daß er diesem erklärte, daß seine Absicht sey, seine Armee nach Paris zu führen und den Convent auseinander zu treiben. Dasselbe sagte er hernach den drei obenerwähnten, an ihn abgesendeten Jacobinern Proly, Pereira, Dübuisson zu Doornick in Gegenwart

---

im Hause der Genlis. **Il (Proly) le trouva dans une maison occupée par Madame Sillery** (die Genlis), **Mademoiselle Egalité (Clotilde) et Pamela, le général étoit accompagné des généraux Valence, Egalité** (Ludwig Philipp) **et d'une partie de son état major.**

seines Generalstabs [82]). Die Uebereinkunft, welche die beiden Intriganten, Dümourier und Mack, am 27. März in Ath in Gegenwart des Prinzen Ludwig Philipp von Chartres, des würdigen Zöglings eines Dümourier und einer Gräfin von Genlis, verabredet hatten, ward besonders dadurch vereitelt, daß Dümourier sich am 29. gegen die drei Spione des Convents zu Doornick zu unvorsichtig erklärte. Er rechnete zu sehr auf die unbedingte Ergebenheit seiner Armee, und hatte daher mit Mack verabredet, daß die Oesterreicher an der Gränze stehen bleiben und nur als Hülfstruppen agiren sollten; die drei Spione aber eilten augenblicklich nach Paris, um dem Convent von dem, was sie in Doornick ausgekundschaftet hatten, Bericht zu erstatten, gaben aber bei ihrer Durchreise durch Lille den drei Conventsdeputirten, Delacroix, Robert und Gossuin, die nöthigen Winke, damit sie Dümourier überall entgegenwirkten. Diese drei entboten darauf den Obergeneral alsbald nach Lille, er erklärte ihnen aber, daß er sich nur in Begleitung seiner Armee bei ihnen einfinden werde. Dümourier hatte auf diese Weise der Regierung seines Vaterlandes förmlich den Krieg erklärt, diese, und schon vorher die Conventsdeputirten, benutzten die geheime Nachricht, daß er in Uebereinstimmung mit den Fremden handle und diesen eine Festung zum Pfande versprochen habe, um den Stolz und Nationalsinn der Armee gegen ihn zu richten. Dümourier hatte auf die Linientruppen gerechnet, diese Rechnung betrog ihn, nur allein der größte Theil des deutschen Husarenregiments im französischen Dienst (Berchiny)

---

82) Es sey vom Könige die Rede gewesen, da habe Einer von ihnen gesagt, niemand würde zugeben qu'un Louis — — — Dumourier l'interrompt et réplique: Peu importe, qu'il s'appelle *Louis* ou *Jacobus.* Ou *Philippus* dit Proly. A ce mot Dumourier se livre à un mouvement violent, dit, que c'est une atrocité des Jacobins, qui depuis long-tems lui reprochent d'être du parti d'Orléans, parcequ'après l'affaire de Jemappes il avoit rendu à la Convention un compte avantageux de la conduite courageuse de ce jeune homme, qu'il forme au métier.

war ihm so ergeben, daß es auf seinen Befehl hernach die Conventsdeputirten verhaftete und mit ihm zum Feinde überging.

Cambacérès, damals wüthender Jacobiner, dabei aber ein sehr großer Jurist, also für jeden Fall gerüstet und später Napoleons Erzkanzler, hatte gleich am 26. März 1793 den Bericht an den Convent gebracht, den der Sicherheitsausschuß über Dümouriers Verrath abstattete, als Proly, Pereira und Dübuisson das Resultat ihrer ausspähenden Reise gemeldet hatten. Cambacérès zeigte sich dabei, wie immer, als einen sehr geschickten Advokaten, weil er sich auf sehr kluge Weise in wenigen Tagen aus einem Vertheidiger des Mannes, dessen er sich noch am 10. eifrig angenommen hatte, sobald ihn der Sieg verlassen hatte, zum Ankläger desselben machte, und zwar um denselben Feinden desselben gefällig zu seyn, gegen welche er ihn vorher vertheidigt hatte. Er trug am 26. März den anklagenden Bericht vor und bewirkte, daß am 1. April die Verhaftung Dümouriers vom Convent beschlossen ward. Die Deputirten Camus, Quinette, Bancal, Lamarque, sollten das Decret überbringen und bekannt machen; der Kriegsminister Beurnonville sollte sie begleiten und einstweilen das Commando der Armee übernehmen. Diese Commissarien trafen den General in den Bädern von St. Amand; er ließ aber sowohl die drei Deputirten, als den General Beurnonville, von den deutschen Husaren in französischem Dienst verhaften, und schickte sie am 4. April nach Doornick an Clairfait, wo sie als Geißel für die in Paris gefangen gehaltenen Glieder der französischen königlichen Familie in Haft blieben. Dies geschah übrigens zu einer Zeit, als Dümouriers Plan, Condé und Valenciennes als Sicherheitsplätze den Oesterreichern zu übergeben, schon gescheitert war. Von Condé war er mit Gewalt abgehalten worden, aus Valenciennes feuerte man auf ihn, als er in die Stadt kommen wollte, und sein Versuch, Lille zu überrumpeln, schlug gänzlich fehl. Von allen denen verlassen, auf welche er am mehrsten gerechnet hatte, vom Convent geächtet und für einen Verräther erklärt, begab er sich nach Doornick zu Clairfait, wo hernach

etwa fünfzehnhundert Mann Cavallerie und Infanterie zu ihm stießen, die das Gepäck seines Generalstabs mitbrachten.

§. 2.

Geschichte der innern Bewegungen in Frankreich von der Errichtung der Republik bis zum Sturz des Triumvirats (Robespierre, St. Just, Couthon) der Schreckensregierung.

a. Erste Abtheilung bis auf die neue Organisation des Wohlfahrtsausschusses.

Die Wahlen der Deputirten zu der sogenannten Nationalconvention wurden unter dem Einflusse des seit dem 10. August herrschenden allgemeinen Schreckens gehalten, und fielen auf lauter Leute, die von den in den pariser Clubbs herrschenden Advokaten und Belletristen den Leuten empfohlen wurden, welche die Dreistigkeit hatten, in den mit Paris correspondirenden Clubbs Danton zu spielen[83].

In der vorgeblich am zehnten August aufgesetzten Proclamation der legislativen Versammlung, welche aus Condorcets Feder kam, und worin die Nation aufgefordert wurde, ihren Deputirten Auftrag zu geben, die bestehende monarchische Verfassung und die zu derselben passenden Gesetze gänzlich zu verändern[84], lag schon eine Proclamation der Republik, der

---

83) Der Verfasser dieser Geschichte, als er sich mit Grégoire über die Schreckenszeit unterhielt und sich wunderte, wie Paris, welches Robespierre regierte, in ganz Frankreich Gehorsam und Nachahmung finden konnte, erhielt die Antwort: **Que voulez vous, il n'y avait pas de village, qui n'eût son Robespierre.**

84) Diese **Exposition des motifs d'après lesquels l'Assemblée nationale a proclamé la convocation d'une Convention nationale et prononcé la suspension du Pouvoir exécutif.** (Man findet sie bei Thiers und auch in den **Essais historiques** von **Beaulieu**) beweiset am besten, daß der Traum der Republik die tüchtigsten Glieder der Gironde über die Gefahr des 10. Augusts täuschte. Diese vortrefflich redigirte Arbeit kann Condorcet unmöglich zu der Zeit des Tumults geschrieben haben. Wir ha=

Convent war indessen am 21. September kaum eröffnet, als er Frankreich in aller Form für eine Republik erklärte. Diese Proclamation geschah auf den Antrag des Schauspielers Collot d'Herbois, der hernach in Verbindung mit dem Ingenieur Dübois Crancé in der Schreckenszeit eine der Hauptrollen spielte. Mit diesem Tage begann mitten unter der allgemeinen Verwirrung in ganz Frankreich eine völlig neue Ordnung der Dinge. Man vereinigte, während die Unruhigen und die Parteihäupter nur auf Demagogie und auf Erregung von Aufständen bedacht waren, die tüchtigsten und brauchbarsten Männer für die verschiedenen Fächer des Staatswesens in die für diese Fächer bestimmten Ausschüsse, und die in die Departements gesendeten Conventsdeputirten, mit unumschränkter Vollmacht, ersetzten den Mangel der überall suspendirten oder ganz abgeschafften Behörden.

Man wird bei Untersuchung der dem Gesetzbuche der Franzosen zum Grunde liegenden, oder ihm wenigstens vorausgegangenen Verordnungen, sehen, daß die weisen und erfahrnen Männer, die in den Ausschüssen saßen, welche sich nicht mit Polizei, mit der Politik des Augenblicks, oder mit der eigentlichen Regierung zu beschäftigen hatten, damals die vortrefflichsten Einrichtungen machten, um auf den Trümmern des Mittelalters ein ganz neues, dem Leben der neuern Zeit angepaßtes Staatswesen zu gründen. Wenn ein Ausschuß das Zutrauen des Convents hatte, so decretirte dieser ohne Bedenken das, was vorgeschlagen ward, wenn er gleich in allen Dingen, welche den gegenwärtigen Augenblick, Polizei und Regierung, betrafen, unbedingt vom Gemeinderath, wie dieser vom Jacobinerclubb, abhing. Die Ausschüsse selbst und besonders die beiden mit der Regierung beauftragten, konnten übrigens im Oktober 1792 erst nach einem heftigen Kampf der Gemäßigten mit den fürchterlichen Menschen, welche durch Robespierre, Marat und andere

---

ben oben bemerkt, daß man im Juli fertig gemacht hatte, was man im August bekannt machte.

wilde Demagogen in den Convent gebracht waren, organisirt werden. Man wollte durch diese Ausschüsse die usurpirte Gewalt des Gemeinderaths wieder beschränken und den Jacobinern ein Gegengewicht geben. Auch den Einfluß der wilden Schreckensmänner suchte die Gironde, deren Deputirten den gemäßigtesten und auch den zahlreichsten Theil des Convents ausmachten, zu vermindern. Sie suchten besonders Dantons Einfluß zu beschränken, dessen Erbitterung gegen die, welche ihn wegen der Septembermordthaten zur Verantwortung gezogen haben wollten, hernach den Untergang der Gironde herbeiführte. Es ward zu dem Zweck das Gesetz gegeben, daß niemand zugleich Minister und Deputirter seyn dürfe; Danton mußte daher das Justizministerium und das Staatssiegel abgeben.

Die Ausschüsse theilten Regierung und Verwaltung unter sich, welche vorher von den Ministern versehen waren, und diesen blieb nur die Ausfertigung der Beschlüsse und die Ausführung der Geschäfte vorbehalten; die tobende Berathschlagung war von ihnen fern, diese bewegte nur den Convent, der über das Berathene zu beschließen hatte. Auf diese Weise bildeten dreißig Mitglieder den Ausschuß für Staatspolizei (de surveillance); vier und zwanzig Mitglieder machten einen Ausschuß fürs Kriegswesen aus; fünfzehn saßen im Rechnungsausschuß. Sehr sorgfältig, und ohne alle Rücksicht auf Partheiung gewählt, war der Gesetzgebungsausschuß, dessen Weisheit auch jetzt noch das linke Rheinufer anerkennt, und dessen Verfügungen, freilich mit den Modificationen des Kaiserthums, die Bewohner desselben als ihr Palladium ansehen. Er bestand aus acht und vierzig erfahrnen, im Leben und in den Gerichten gebildeten Rechtsgelehrten, hervorgegangen aus den alten Schulen, welche für die Massen schlecht seyn mochten, gleich unsern alten gelehrten Schulen, eben darum aber für die Wenigen, welche von der Schale zum Kern drangen, desto bildender waren. Einem fünften Ausschuß von zwei und vierzig Mitgliedern ward alles überlassen, was Finanzen, Münzen, Assignaten anging. Obgleich die drei Partheien, in welche der Convent zer-

fiel, sehr gut wußten, daß für den Augenblick an keine Verfassung zu denken sey, wie dies die Regenten der Schreckenszeit später öffentlich erklärten, so mußte man sich doch das Ansehn geben, als wenn man das Volk von der Willkür des Convents unabhängig zu machen gedenke; es ward deßhalb auch ein Ausschuß zum Entwerfen einer Constitution ernannt.

Die Namen der Personen, die in dem Ausschuß zur Abfassung einer Constitution zusammen berathschlagen sollten, werden zeigen, daß es unmöglich war, daß sie zu einem Resultat gelangten, wie dies damals auch in der That nicht geschah. In diesem Ausschuß saßen neben einander: Danton, Syèyés, Condorcet, Thomas Payne, Pétion, Brissot, Gensonné, Vergniaud, Barrère (damals noch Girondist). Die Girondisten, oder die Freunde einer bürgerlich friedlichen republikanischen Regierung, bildeten, wie aus diesem Verzeichniß hervorgeht, die Mehrheit; dies benutzten hernach die Feinde derselben, um sie beim Volke dadurch verhaßt zu machen, daß sie behaupteten, durch ihre Schuld sey das Volk so lange ohne Constitution. Die Mehrheit des Convents bestand damals noch aus Gemäßigten, denen man den allgemeinen Namen Girondisten gab, so ganz verschieden auch ihre Richtungen waren; es fehlte aber dieser Parthei ein entschlossenes Haupt, denn Brissot war es nie, obgleich ihre Gegner sie Brissotisten schimpften. Diese Gegner, die eigentlichen Jacobiner, von denen sich die Gironde seit dem Morde des Königs gänzlich trennte, hatten zwei Männer, denen sie unbedingt folgten; es war daher Einheit bei ihnen und auch Energie, sie siegten deßhalb auch. Diejenigen Deputirten, welche später den sogenannten Berg ausmachten, erkannten Robespierre als ihr Haupt und Marat als den Verkündiger ihrer grausamen Energie; die Andern (Cordeliers genannt) folgten Dantons Winken und waren bis Ende des Jahrs 1793 Urheber aller scandalösen Auftritte, weil sie alles Gesindel, alle kräftigen und frevelnden Menschen der Hauptstadt unter den Ihrigen zählten.

Die Mitglieder des Convents, welche man Girondisten nannte, veranlaßten schon seit Oktober 1793 einen Krieg zwischen den Gemäßigten und den beiden heftigen Partheien, die unter Robespierre und Danton kämpften. Die Veranlassung gaben die Beschwerden und Drohungen gegen Danton und seinen Anhang wegen Unterschlagen öffentlicher Gelder, wegen Bestechlichkeit und Spitzbübereien aller Art; gegen Robespierre und Marat wegen der unaufhörlichen Aufforderungen des letztern zum Rauben und Morden und wegen des ersten verdächtigenden Declamationen gegen jeden, der mehr Talent hatte, als er. Servan ward daher von den Gegnern der Gironde aus dem Ministerium gedrängt; Roland konnte das Seinige nur bis zum Anfang des folgenden Jahrs behaupten, und die Entdeckung des eisernen Schranks in den Tuilerien gab Gelegenheit, die ausgezeichnetsten Männer der gemäßigten Parthei royalistischer Conspiration zu beschuldigen.

Der Schlossermeister nämlich, der den im Tuilerien-Palast vermauerten eisernen Schrank gemacht hatte, worin alle Papiere, Briefe, Actenstücke über die Privatpolitik des Königs verwahrt wurden, zeigte den Ort, wo man die Mauer aufbrechen müsse, um den Schrank zu entdecken, dem Ausschusse für Staatspolizei an, welcher dann die Papiere hervorsuchte, und das, was seinen Absichten dienen konnte, drucken ließ; man beschuldigte aber die Gironde, Vieles unterschlagen zu haben. Unter diesen Papieren waren die Briefe und Urkunden über die seit 1789 unterhaltenen Verbindungen des Königs im Inlande und im Auslande, welche er angeknüpft und unterhalten hatte, um sich der Herrschaft der pariser Gemeinde, der Nationalversammlung und seiner eignen Minister durch jedes mögliche Mittel zu entziehen. Unter diesen Papieren fand man ferner die Rechnungen über Laportes thörichtes Bestechungswesen, und, wie man sagte, auch die Briefe der besseren Mitglieder der Girondepartei, von denen wir oben (S. 422 u. 423) geredet haben, worin sie dem Könige ihren Beistand unter Bedingungen zusagten, welche er verschmähte. Unter den Gemäßigten waren die Mehrsten furcht-

sam, die heftigen Parteien mußten also zu ganz entscheidenden Schritten treiben, um durch Schrecken zu bewirken, was durch Rede nicht zu erlangen war, wenn sie im Convent obsiegen wollten, sie trieben daher die Leute, welche sie das Volk nannten, die Hinrichtung des Königs zu fordern. Der Prozeß des Königs gab ihnen das Mittel, die Girondisten entweder mit dem fanatisirten Volk ganz zu entzweien, oder sie an eine That zu knüpfen, welche die Furchtsamen unter ihnen auf immer mit den Frevlern verband, weil auch sie sich seitdem durch jedes Mittel vor der Rache der Anhänger des Alten zu schützen suchen mußten.

Die Gironde wußte, daß ihr der gefangene König im Nothfall eine Stütze gegen ihre tobenden und himmelstürmenden Collegen werden könne; sie hätten ihn gern gerettet, als man von allen Seiten forderte, daß er vor ein Blutgericht gestellt werden solle; sie durfte sich dies aber nicht merken lassen. Alle ruhigen und friedlichen Bürger waren seit September so eingeschreckt, daß sie sich kaum zeigten, die Hefe des Pöbels war von Journalisten und Clubbs gegen alles Alte heftig erbittert, die Richter wurden vom Volke gewählt, das Volk hatte Ausübung der summarischen Justiz und Polizei an sich gerissen, ein offener Widerspruch gegen den Willen desselben in Bezug auf den König, wäre ein Todesurtheil für den gewesen, der ihn geäußert hatte. Dies glauben wir hier bemerken zu müssen, um den Gesichtspunkt zu bestimmen, von dem aus man die unsäglichen Zänkereien, persönliche Streitigkeiten und Cabalen beurtheilen muß, welche in den Denkwürdigkeiten der einzelnen Personen jener Zeit so vielen Raum einnehmen, und auch in den französischen Geschichten der Revolution gewöhnlich sehr ausführlich behandelt werden. Alles dies hat großes Nationalinteresse für den Franzosen, für uns weniger.

Die Anklage des Königs ging übrigens nicht von Robespierre oder Danton, sondern von einem Mitgliede des Convents aus, welches unter die Girondisten gezählt ward. Mailhe trug am 7. November auf die Anklage an, am 13. ward darüber

die Discussion eröffnet, und am zwanzigsten brachte Roland als Minister diejenigen Papiere des eisernen Schranks, aus denen man Belegstücke der Anklageacte nehmen wollte, in die Versammlung des Convents. Jedermann, der von Criminalrecht auch nur die geringste Vorstellung hat, wird einsehen, daß sich auf diese Actenstücke, die vielleicht einen Abfall vom Könige rechtfertigen konnten, auf keine Weise ein peinliches Verfahren gründen ließ. Der Prozeß des Königs, dem wir im Einzelnen nicht folgen wollen, war eine leere Posse, wodurch man bewirken wollte, daß die Mehrheit des Nationalconvents öffentlich erkläre, sie halte für politisch nothwendig, den König aus dem Wege zu räumen, und den Convent durch ein blutiges Opfer an die Revolution unauflöslich zu binden. Die Hauptpunkte der Anklage des Königs, welche durch die entdeckten Documente belegt ward, bestanden am Ende in nichts Anderem, als darin, daß der König zu einer Zeit, als man im Namen des Volks jedes bestehende Gesetz verletzte, sich in Verbindungen mit den offenbaren und geheimen Feinden des gegen ihn im fortdauernden Aufstand befindlichen Volks eingelassen habe. Auch ging aus jenen Briefen und Documenten hervor, daß er Geld zu Verführung und Bestechung bedeutender Staatsmänner hergegeben habe, daß er seine ehemalige Garde auch noch in Coblenz habe bezahlen lassen, daß er endlich das Spielwerk von Gaunern und Intriganten gewesen sei, und seinen Brüdern bedeutende Summen habe auszahlen lassen; aber alles dieses war kein Criminalverbrechen. Man staunt daher allerdings, wenn man den Bericht liest, den der Ausschuß für die Gesetzgebung, also acht und vierzig der vorzüglichsten Rechtsgelehrten von Frankreich, am 3. und 4. Dec. dem Convent abstattete. Diese Juristen drehen und wenden und subtilisiren ihr Recht so lange, bis sie herausbringen, daß sich auf diese Punkte ein Criminalprozeß begründen lasse, obgleich, selbst wenn sie Recht gehabt hätten, Alles zu einer Zeit vorgefallen war, wo das Volk mehr gegen den König sündigte, als der König gegen das Volk.

Der Fanatismus, der auch die besten Menschen fortriß, geht aus den Debatten des Convents (am dritten und vierten) über die Frage, ob und wie dem Könige der Prozeß zu machen sei, und vor welches Gericht er müsse gestellt werden, sehr deutlich hervor. Wenn man die Reden der Männer gelesen hat, deren Worte in ganz Frankreich als Orakel gelten, so wird man sich das Schweigen des einen Theils des Convents, die eitle Geschäftigkeit der Mehrzahl der ans Rechtsverdrehen gewohnten Juristen, und die Feigheit der andern, welche die Gunst des tobenden Volks suchten, das jetzt Stellen und Ehren zu vertheilen hatte, leicht erklären können. In dieser Beziehung muß man vor allen übrigen die Rede eines frommen und von utopischer Tugend träumenden Grégoire, des schwärmenden, von Rousseaus Sentimentalität erfüllten, und den Gesellschaftsvertrag des Genfers gleich der Bibel citirenden Marquis St. Just, des gelehrten und philosophischen Marquis Condorcet, des nach Art eines blinden Mönchs bigotten und andächtigen Camus aufmerksam lesen. Wo solche Männer raseten, wer hätte dort, ohne in Gefahr zu kommen, zerrissen zu werden, wagen dürfen, verständig und kalt zu bleiben? Aber diese Männer waren doch wirkliche Enthusiasten, sie berechneten nicht mit kalter Bosheit und mit giftigem Neide ihre breite, der Gemeinheit des Haufens angepaßte, flache aber flosculirende Rede auf eine solche Weise, daß jeder, der nicht mit ihnen übereinstimmte, im voraus als Aristokrat und Volksfeind bezeichnet ward. In dieser Kunst war Robespierre Meister, und man wird sie in seiner, bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede wiederfinden. Seine Rede ist heuchelnd, schmeichelnd und schleichend, sie ist, was die Menge schön zu finden pflegt, wortreich und milde, obgleich er Allen, die nicht mit ihm stimmen, den Untergang in der Ferne zeigt; sie ist im Allgemeinen gegen die Todesstrafe gerichtet, und beweist gleichwohl, daß man sie über den König verhängen müsse.

Zehn Männer, welche seit 1789 durch ihren Feuereifer gegen Feudalismus, Hierarchie, kurz gegen alle Mißbräuche der alten königlichen Zeit und durch Begeisterung für Freiheit und

gleiches Recht bekannt, und gerade deßhalb in den Convent gewählt waren, zeichneten sich dadurch aus, daß sie gegen den gerichtlichen Königsmord, den ihre Collegen aus politischen Gründen forderten, feierlich protestirten. Zu diesen Männern gehörten die durch einen feurigen Republikanismus und heftigen Zorn gegen Papismus und Mißbrauch des Christenthums zum Götzendienst bekannten Deputirten Louvet und Fauchet, von denen der Erste hernach, als im Januar das Urtheil gesprochen werden sollte, seinen Collegen Salles kräftig unterstützte, als er auf eine Appellation ans Volk antrug.*) Zu ihnen gehörte der Edelste unter den vielen Rechtsgelehrten im Convent, der standhafte Vertheidiger des Rechts und der Billigkeit, der Jansenist Lanjuinais. Alle zehn versuchten aber umsonst, den drohenden Streich vom Haupte des Königs abzuwenden, sie konnten nicht einmal durchsetzen, daß ein eignes Gericht für den König wäre bestellt worden, wie doch in England zu Carls I. Zeit geschehen war. Derselbe Convent, der mit wüthendem Haß gegen den König tobte, wollte sich dem Beschlusse des Tags zufolge das Ansehen eines Gerichts geben!!

Es wurde nämlich an jenem Tage auf Pétions Antrag beschlossen: Zuerst, daß der König solle vor Gericht gestellt werden; und zweitens, daß dieses Gericht aus den Mitgliedern des Convents bestehen solle. Am sechsten December ward außerdem noch beschlossen, daß eine Commission von vier und zwanzig Deputirten am zehnten December dem Convent die Anklagepunkte vorlegen, und daß der König am 11. als Beklagter vor den Schranken des Convents erscheinen solle. Von diesem Augenblicke an ward der König im Tempel als Criminalgefangener behandelt, lächerlicher und verächtlicher Weise nur Ludwig Capet angeredet, und mit empörenden Unwürdigkeiten aller Art überhäuft. Dies Alles war schlau und boshaft darauf berechnet, um dem Königthum seinen Schimmer zu rauben, den Nimbus zu zerstören, der in den Augen des Volks noch immer über

*) Mémoires de Louvet de Couvray. Paris 1823. pag. 60.

Namen und Titel verbreitet war, zugleich aber die Person des Königs verächtlich zu machen. Was ihn selbst angeht, so war er, auch sogar nach den Berichten derer, die ihn als Märtyrer gepriesen und die tragische Geschichte gefallener Größe und unverdienter Leiden in vielen Bänden erzählt haben, wenigstens ganz ohne feste Haltung. Er duldete, aber mit der Geduld eines Mönchs oder eines Weibes, nicht mit jener Würde und männlichen Festigkeit, welche die Gemeinheit beschämen, und die Elenden, deren man sich bediente, hätte daran erinnern können, daß sie mit Seelen von Koth geboren seien.

Die pariser Gemeinde war mit der Bewachung des Königs beauftragt, und wählte ihre Beamten ausdrücklich aus abtrünnigen Priestern und ganz gemeinen Handwerkern, damit der königlichen Familie pöbelhaft begegnet würde. Die gemeinen Seelen, mit denen man diese Familie im Tempel umgab, betrugen sich dort gerade so, wie sie sich alle Tage in ihren Schenken und im Umgange mit Ihresgleichen zu betragen pflegten. Wir übergehen die ganze tragische Geschichte dieser Kränkungen und alles dessen, was den König persönlich angeht, weil es auf eine Weise dargestellt werden müßte, die sich zu unsern ruhigen Berichten über Geschichte der Staaten, Leben, Wandel, Zustand der Bürger und Verhältniß der Stände und Ordnungen nicht passen möchte, besonders da wir überhaupt, statt der Kalliope oder der Klio, stets nur ihre Mutter Mnemosyne anzurufen pflegen. Wir haben zahllose Berichte über die letzten Schicksale Ludwigs **XVI.**; das Beste, was wir unsern Lesern empfehlen können, ist das nachher gedruckte Tagebuch des, damals mit dem Könige im Tempel eingeschlossenen Kammerdieners Cléry. Auch Thiers und besonders Beaulieu in dem, was er seine Versuche über die Geschichte der Revolution genannt hat, gehen sehr genau auf das Einzelne ein. In welchem Grade man das Volk erbittert hatte, werden die Leser aus der unten angeführten Stelle zweier Augenzeugen sehen.[85]) Ueber

85) Histoire de la révolution par deux amis de la liberté. Tome IX. p. 221. On ne faisoit pas deux pas dans les rues de Paris sans

das Benehmen des Königs vor Gericht und im Gefängniß bis zu seiner Hinrichtung sind die Urtheile verschieden, und wir trauen hier, wie überall, den rührenden und geistreichen Anecdoten, die man erzählt, und dem bekannten Zuruf des Priesters auf dem Schaffot gar nicht. Uns scheint des Königs Benehmen im Gefängniß und vor Gericht ebenso, wie seine Religiosität im Tempel und bei der Hinrichtung mehr einen weiblichen als einen männlichen Charakter zu verrathen und mehr für einen guten Bürgersmann, als für einen König zu passen; aber die Mehrsten, auch sogar Barrère, sind anderer Meinung.[86])

Barrère in seinen Denkwürdigkeiten findet nicht blos für gut, die Haltung des Königs und sein ganzes Benehmen zu

---

trouver des baladins montés sur des trétaux, qui quand ils avoient attiré autour d'eux la multitude par le son de quelques instrumens, entamoient ensuite un dialogue, dans lequel on traitoit Louis XVI. d'anthropophage et dont la péroraison étoit, qu'il falloit faire tomber sa tête pour l'affermissement de la liberté. Des furibonds, le sabre à la main, hurloient le soir dans le palais Royal: *à la guillotine Capet, à la guillotine.* Des sociétés populaires écrivaient des départemens, qu'il falloit que le sang de Capet expiât ses crimes; des hommes blessés à l'affaire du 10 Août défiloient dans le sein de la convention sur des brancards en criant vengeance. Des orateurs des sections affluoient à la barre et demandant une sentence contre Capet, déclaroient hautement, que l'humanité ne régneroit sur la terre, que quand il n'y auroit plus de prêtres.

86) Im vierten Bande von Beaulieus Essais findet man die tragische Geschichte des Königs vom 7. November bis 21. Januar 1793 mit allen kleinen Umständen, mit den eignen Worten Clérys und anderer erzählt, und am Schlusse des Bandes ist das gerichtliche Verhör und andere Actenstücke wörtlich abgedruckt. Was die nicht behauptete Würde angeht, so wäre es zu weitläufig, hier die Gründe dieses Urtheils anzuführen, Barrère ist entgegengesetzter Meinung. Er sagt erst Vol. II. p. 59. Louis XVI parut à la barre, calme, simple et noble, comme il m'avoit toujours paru à Versailles, quand je le vis en 1789 pour la première fois au tems des Etats Généraux et de l'Assemblée constituante, und l. c. p. 69. Cependant le Roi restait toujours debout avec une noble assurance: il ne perdit pas un instant la dignité du trône sans paraître se souvenir de son pouvoir. Dies Zeugniß würde jedes andere aufwiegen, da Barrère im Convent saß und auch im Temple den König sah, wenn es nicht von Barrère herrührte, dem nie zu trauen ist.

preisen, sondern dieser furchtbare Berichterstatter des Sicherheitsausschusses des Jahres 1793 rühmt auch von sich, daß er, obgleich ebenfalls Rechtsverdreher, doch besser gewesen sey, als Bonapartes Erzkanzler. Er sey, berichtet er uns, am 11. December beim ersten Verhör des Königs Präsident des Convents gewesen, und habe als solcher ihm den Verdruß erspart, sich Ludwig Capet nennen zu hören; sein damaliger College Cambacérès aber habe später, als er ihm im Namen des Convents ankündigte, daß man ihm drei Vertheidiger zu wählen gestatte, den Ausdruck Ludwig Capet wiederholt gebraucht, obgleich ihn der König unterbrochen habe, um ihm zu sagen, daß dieser Name ihm auf keine Weise zukommen könne.

Daß übrigens der in der Mitte Dezembers begonnene Prozeß des Königs bis über die Mitte Januars hinausgezogen ward, muß man besonders dem Umstande zuschreiben, daß die Mehrheit Alles aufbot, ihn den Klauen der Orleanisten zu entreißen, ohne genöthigt zu sein, der Gunst der niedern Volksklassen, von denen Alles abhing, ganz zu entsagen. Niemand war dabei thätiger, muthiger, reicher an Einwendungen und Hemmungen, die ihm seine Jurisprudenz angab, als Lanjuinais, der sich schon vorher weder durch politische Klugheit, noch durch irgend eine Furcht abhalten ließ, auf die Bestrafung der Septembermörder wiederholt zu dringen. Ganz anders war es mit Barrère, der damals noch zu derselben gemäßigten Partei gehörte, welcher sich Lanjuinais angeschlossen hatte, und deren Sache er im Grunde in diesem Prozeß führte. Barrère war es, der, weil die Stelle eines Präsidenten damals alle vierzehn Tage einem andern Mitgliede der Versammlung übertragen ward, den König am 11. December befragte, und sein Bericht über diese erste gerichtliche Befragung des Königs nimmt einen großen Raum auf den ersten Bogen des zweiten Theils seiner Denkwürdigkeiten ein. Man wird aus der Art, wie er sich aus der Sache zieht, lernen können, mit welcher Geschicklichkeit er beiden Parteien zu dienen und sich plötzlich auf die andere Seite zu wenden verstand. Dies hatte er auch kurz vorher be-

wiesen, als er, Düfresne de St. Léon und Talleyrand wegen Beschuldigungen, die man aus den, im eisernen Schranke gefundenen Papieren hernahm, verklagt wurden. Er zog den Kopf aus der Schlinge; Düfresne de St. Léon und Talleyrand (der aber abwesend war) wurden in den Anklagestand gesetzt. Mit derselben Geschicklichkeit zog sich dieser Mann, der hernach der Judas Ischarioth der Girondisten ward, aus der Sache, als durch Dümouriers Flucht das genaue Verhältniß, welches er mit Dümourier, mit der Genlis, mit dem Herzoge von Orleans unterhalten, und die Vormundschaft, die er auf ihre Bitte übernommen hatte, ihm verderblich zu werden drohten.

Die Spaltung zwischen Robespierres und Dantons Anhang und dem verständigen Theile des Nationalconvents, oder zwischen dem sogenannten Berge und der Ebne, ward während des Prozesses gegen den König, und zum Theil durch denselben, sehr nachtheilig für alle Staatsgeschäfte. Die Leute, welche durch den pariser Gemeinderath den Convent beherrschen wollten, entschuldigten daher den Unfug den sie duldeten und hervorriefen damit, daß ohne einen neuen zehnten August oder zweiten September keine Einheit der Regierung und Vertheidigung des Reichs gegen den auswärtigen Feind möglich sey. Alle jene Schreier', welche die Anhänger der monarchischen Constitution niedergeschrien hatten, mußten daher auch jetzt ihre Stimme gegen jeden erheben, der aus dem Jacobinerclubb austrat, oder über den man, als Vorbedeutung des Verlusts seiner Freiheit oder seines Lebens, die Verstoßung aus dem Clubb aussprach. Sobald es daher im Kriege irgendwo schlecht ging, waren Girondisten Schuld; schon in den letzten Monaten des Jahrs 1792 war in Zeitungen, Journalen, Reden der Jacobiner, Roland treulos, Brissot intrigant, Louvet, Guadet, Vergniaud schurkisch. Dennoch setzte die Gironde durch, daß bei dem Prozeß eine Art Rechtsform bebachtet ward. Wir haben es übrigens immer als eine Schwäche des Königs angesehen, daß er, statt die Gewalthaber zu nöthigen ihn förmlich zu morden, sich auf eine lange und demüthigende Prozeßhandlung überhaupt einließ, und den

drei Vertheidigern, die man ihm gab, erlaubte, die dreihundert und einundfünfzig Klagstücke zu beantworten. Der König war nämlich zuerst am 11., dann noch einmal am 16. Dezember im Verhör vor den Schranken des Convents gewesen, dann war eine Frist zur Vertheidigung gegeben worden.

Während der Frist vom 16. bis 26. Dezember ward die Hefe des Volks von Paris und alle die Leute, welche durch mancherlei Mittel als Maschinerie des Jacobinismus dienten, zu solchem Toben getrieben und so zum Aufstande organisirt, daß die feige Mehrheit des Convents in stetem Schrecken war, daß sie für ihr Leben zitterte und bebte und endlich dem Strom folgte. Vom 26. Dezember bis zum 7. Januar 1793 ward der Prozeß geführt und nach einem Aufschube am 14. und 15. Januar zu Ende gebracht. Am 14. waren dem Convent, der ganz gegen den Geist der seit 1790 bestehenden Einrichtungen das Geschäft der Geschwornen und das der Richter vereinigte, drei Fragen vorgelegt worden: Ob der König schuldig sey? Ob das über ihn auszusprechende Urtheil der Bestätigung des Volks bedürfe? Mit welcher Strafe er, wenn er schuldig befunden werde, zu belegen sey? Der König ward am 15. schuldig erkannt, und die Mühe vieler Mitglieder der Versammlung, zu bewirken, daß wenigstens das Volk darüber befragt würde, war vergeblich. Ueber die letzte Frage, ob man die Todesstrafe aussprechen solle, waren am 16. 17. und 18. die heftigsten Debatten. Endlich ward mit boshafter Arglist, um die Angst der Mehrzahl vor dem Scheine des Royalismus zu benutzen und es unmöglich zu machen, den Antheil am Morde jemals abzuleugnen, der namentliche Aufruf jedes Mitstimmenden beschlossen. Diese Abstimmung der Einzelnen dauerte vierzig Stunden lang, und welcher Muth dazu gehörte, unter den Umständen seine eigene Ueberzeugung auszusprechen, wie einige Mitglieder trotz der drohenden Gefahr thaten, wie viel Entschuldigung die schwächern Seelen verdienen,

die der Schrecken besiegte, mögen die Leser aus den in der Note [87]) angeführten Worten eines Augenzeugen schließen.

Als alle muthigen und rechtlichen Männer einsahen, daß die absolute Mehrheit für die Todesstrafe seyn werde, versuchten zwei Rechtsgelehrte noch ein letztes Mittel der Rettung. Lehardy und nach ihm Lanjuinais, nahmen nämlich für ihn ein Recht in Anspruch, welches bei allen gerichtlichen Todesurtheilen dem Verurtheilten gewährt ward, daß nämlich zur Verurtheilung zwei Drittel der Stimmen erfordert würden. Auch dies ward abgelehnt und Lärm und Toben bis zum Unglaublichen vermehrt; dennoch stimmten hernach von 721 anwesenden Deputirten nur 361 unbestimmt und im Allgemeinen für die Todesstrafe. Um also die Mehrheit herauszubringen, mußte man

---

87) Die folgenden wenigen Worte eines Augenzeugen scheinen uns weit mehr zu sagen, als die ganze lange Diatribe am Ende des dritten Bandes von Thiers Geschichte der Revolution: A la Convention il y avoit tumulte, désordre, fureur. Il n'étoit pas un recoin de cette enceinte qui n'offrît pas un aspect repoussant. Les hommes du 2 Septembre sont accourrus, armés de bâtons et de sabres. Altérés du sang que leur promettent les chefs jacobins, ils remplissent les avenues de la salle, ils y attendent lés deputés, applaudissent à ceux qui leur sourient, et poursuivent de gestes assassins et de cris féroces ceux qui dans les séances précédentes parlèrent de clémence. „Ou sa tête, ou la tienne!" ne cessent-ils de vociférer à chacun d'eux. Des femmes assises dans des loges de faveur vis à vis la tribune oratoire, parées avec soin, semblent assister à une grande représentation théatrale. Les députés de leur connoissance les saluent, causent avec elles, vont leur chercher des rafraichissemens. Elles regardent avec avidité ce spectacle nouveau; leur intérêt s'attache à la physiognomie, au son de voix du député qui prononce son voie etc. etc. — — — — Cependant les êtres les plus abjectes des faubourgs s'y montrent en plus grand nombre et sous des vêtements sordides; on y boit du vin et de l'eau de vie; on y fait des paris pour ou contre la mort du roi; on pique des cartes avec des épingles pour marquer la couleur des opinions à la manière des pontes dans les salons du Palais Royal. L'ennui, l'impatience, la fatigue se lisent sur tous les visages, lorsque dans les rares intervalles de suspension ou de tranquillité, la colère et la rage n'en décomposent pas les traits.

die Stimmen aller derer nicht zählen, welche zwar aus Feigheit für die Todesstrafe gestimmt, aber dieser Abstimmung Aufschub oder irgend eine andere Clausel beigefügt hatten. Garat war Justizminister geworden, als Danton hatte abtreten müssen, dieser mußte dem Könige das Urtheil, daß er durch die Guillotine ermordet werden sollte, bekannt machen. Der Mann spielte hernach in unserm Jahrhundert eine glänzende Rolle, wozu er sich durch diese Verrichtung den Weg bahnte. Zur Ehre der Mehrzahl der Deputirten müssen wir jedoch bemerken, daß es muthige Männer unter ihnen gab, welche in der Hoffnung, daß die Raserei nur kurz dauernd seyn werde, auf Aufschub der Hinrichtung (sursis) antrugen. Dies geschah am 19. ward aber mit 380 Stimmen gegen 310 verworfen. Die Hinrichtung ward schon am 21. Januar vollzogen. Durch diesen Mord ward allerdings eine ganz neue und unerhörte Art der Regierungs- und Rechtsverwaltung nothwendig gemacht, weil die Mehrheit der Franzosen und alle Fürsten durch dies Verfahren des Convents tief gekränkt waren.

Syèyés kam dann am 29. Januar mit seinem lächerlichen transcendentalen Gedanken zum Vorschein, die Regierung an eine Behörde zu übertragen, die er ein Nationalökonomat nannte, woran natürlich nicht zu denken war. Die Gegner der Gironde hatten unstreitig Recht, wenn sie behaupteten, daß der Gedanke an eine bürgerliche, ruhige, nach genfer Art regierte Republik unter den gegenwärtigen Umständen ein Unsinn sey, sie hatten daher auch politisch Recht und moralisch Unrecht, wenn sie Alle, welche Dantons und Robespierres System mißbilligten, vertilgen und in Frankreich vorerst nur das Niederreißen dulden wollten. Sie wollten alle geselligen Bande der alten Zeit lösen; jeden ausrotten, der den herrschenden Fanatismus für das Neue nicht theilte; Güter und Stellen, auf welche Weise es auch immer seyn möge, an die Freunde der neuen Ordnung der Dinge bringen, und erst dann wieder zum Gesetz zurückkehren, wenn die Umkehrung der alten Ordnung vollendet und überall die Letzten die Ersten geworden wären.

Um diesen Zweck zu erreichen, mußte man den niedern Haufen, die Armen und auch sogar die Frevler bereichern, weil man sich während die Heere gegen den äußern Feind auszogen, ihrer Fäuste im Innern bedienen mußte. Dies forderten daher die Redner, und unter ihnen besonders Robespierre in allen öffentlichen Zusammenkünften offen und dreist, es ward täglich von Camille Desmoulins in seinen Pamphlets, von Fréron, Marat und andern in ihren Journalen verkündigt, dadurch ward Marat, der sonst im Convent verachtet, in der Stadt sogar von den Knaben verhöhnt ward, ein politisches Werkzeug anderer; er ward der Mordverkündiger. Die Bedeutung, die dieser verächtliche Mensch eine Zeit lang in einer Stadt, wie Paris, hatte, wird man sich übrigens auch daraus erklären können, daß eine Art himmelstürmender Originalität in der Sprache der Verworfenen liegt, die in den Schenken großer Städte gebildet sind, deren Kühnheit wir auch bei den verruchten Bösewichtern in den öffentlichen Gerichtsverhandlungen und in den, leider! in unsern Tagen aus diesen entlehnten Romanen mit Schrecken und Entsetzen anstaunen. Dieser Sprache war Marat in hohem Grade Meister.

Gegen diese himmelstürmenden Grundsätze und gegen die verzweifelten Menschen, welche sie predigten und an der Spitze eines wüthenden Haufens mit der Faust durchsetzten, konnten die Reste der Salons der Frau von Staël, die beredten Männer, welche dort neben Lafayette, Rochefoucauld und andern geglänzt hatten und jetzt an der Spitze der Gironde standen, auf die Dauer unmöglich bestehen. Der Kampf auf Leben und Tod, der seit dem Prozeß des Königs zwischen der Gironde und den beiden jacobinischen Parteien unaufhörlich fortdauerte, veranlaßte schon im Februar 1793 im Saale des Convents und in den Straßen ähnliche Scenen, wie die waren, welche im Juni und Juli 1792 dem Untergange der constitutionellen Partei vorausgingen. Marat gab das Signal zu allen Gewaltthätigkeiten der Armen gegen die Reichen, und wußte dabei sehr geschickt den Umstand zu benutzen, daß einige Capitalisten eine

unzeitige Speculation gemacht hatten. Verschiedene Mitglieder des Convents hatten sich nämlich an eine Anzahl Handelsleute angeschlossen, welche auf den neulich ausgebrochenen Krieg mit Holland und England, und auf die erschwerte Zufuhr eine zu jeder andern Zeit sehr gewöhnliche kaufmännische Unternehmung gründeten. Sie machten geoße Ankäufe, besonders von Kaffee, Zucker, Seife, die Krämer erhöhten daher den Preis dieser Waaren, die Weiber der Hauptstadt ließen sich, da diese Waaren sie besonders angingen, also leicht bewegen, in den Straßen und an den Läden zu toben und gegen die Reichen zu schreien. Sie gaben endlich vor, sie wollten sämmtlich eine Bittschrift an den Convent gegen die Reichen unterschreiben und verlangten zu dem Zweck den Gebrauch des Saals der Jacobiner.

Die ganze Sache war eine bloße Anstiftung [88]), um Lärm zu machen, denn als die Jacobiner am 22. Februar dem Gesindel den Saal verweigerten, so erschien am 25. ein Blatt von Marats Volksfreund, in welchem er den Pöbel aufforderte, einige Läden zu stürmen und die von ihm bezeichneten Aufkäufer an den Thüren derselben aufzuhängen. Ganz genau ward dieser Wink des Organs der Feinde der Deputirten der Gironde, auf deren gelegentliche Vernichtung jede Aeußerung Marats berechnet war, freilich nicht befolgt, doch wurden erst die Bäckerläden, dann auch die der Krämer mit großem Gedränge umge-

88) Um die Maschinerie jener Zeit und die Stelle im Text zu erklären, wollen wir die Worte eines Augenzeugen anführen, der damals die schwierige Rolle eines gemäßigten Journalisten in Paris spielte. **Beaulieu, Essais Vol. V. pag.** 53 erzählt, wie Weiber, die sich für Wäscherinnen ausgaben, sich im Jacobinerclubb und im Gemeinderath über Theurung der Seife beschwerten u. s. w. Dazu fügt er: **Voici comme cela se passait: quand le comité secret des Jacobins avait besoin de quelqu'insurrection, de quelque pillage, qu'il n'osait faire provoquer directement par la Société-Mère il envoyait, des émissaires aux Cordeliers et à la société fraternelle, et les clubistes Cordeliers, et les clubistes femelles, d'après l'invitation de ces émissaires, venaient présenter aux Jacobins, au conseil de la commune et enfin à la convention, les pétitions séditieuses qui devaient servir d'introduction aux expéditions populaires.**

ben und in drohender Belagerung gehalten. Die Menge, welche die Läden belagerte, setzte erst eine niedrige Taxe fest, über welche die Waaren nicht verkauft werden durften; endlich ward doch auch geplündert. Von jedem einzelnen Schritt des Pöbels an den Läden erhielt der Convent, der während des Lärms seine Sitzungen hielt, einen Bericht nach dem andern, die gedungenen Schreier, welche die Tribünen füllten, tobten aber dort eben so arg, als die Weiber in den Straßen. Jede Kunde von neuem Unfug ward von ihnen mit dem Schrei desto besser, jeder Vorschlag, dem Lärm ein Ende zu machen, mit dem Ausruf nieder mit ihm empfangen. Die Mehrheit des Convents setzte freilich durch, daß am 26. ein Anklagedecret gegen Marat, als gegen den Anstifter unaufhörlicher Unruhen, beschlossen ward; aber niemand konnte daran denken, es in Anwendung zu bringen. Die beiden Schützer des Verfolgten, Robespierre und Danton, gründeten vielmehr gerade im März auf seine Pöbelherrschaft ihre Dictatur.

Marats Freunde, oder vielmehr die Feinde jenes Bürgerthums, dem die Gironde günstig war, bewogen den Maire von Paris unter dem tobenden Lärm der Tribünen, dem Convent durch den Syndicus (procureur) des Stadtraths eine Bittschrift überreichen zu lassen, worin die tolle Maßregel der Festsetzung eines höchsten Preises der Waaren des ersten Bedürfnisses gefordert ward. Schon in diesen Händeln waren die Männer thätig, welche hernach ein Jahr lang die mächtigste Stütze des Mordsystems blieben. Pache war nämlich, als er das Kriegsministerium hatte an Beurnonville überlassen müssen, an der Stelle des Arztes Chambon Maire geworden, und Chaumette war sein Syndicus. Diese Maßregel einer Taxe war freilich ihrer Natur nach unausführbar, so oft man auch darauf zurückkam; allein die Gegner der Gironde, die auf den Pöbel eine jedem rechtlichen Bürger furchtbare Macht gründen wollten, erreichten gleichwohl ihren Zweck.

Auf Dantons Vorschlag ward erst eine blos von den reichen Bürgern zu erhebende Kriegstaxe decretirt, dann wurden

zweiundvierzig Commissarien des Convents mit despotischer Gewalt durch ganz Frankreich gesendet, um überall nach Marats Grundsatz zu reformiren. Je zwei von ihnen sollten in den einundzwanzig Departementen, die man vorerst jacobinisiren wollte, mit ganz unumschränkter Gewalt, ohne daß man sich von ihnen an den Convent wenden dürfe, über Aemter, Sachen, Personen schalten. Sie sollten, so lautete ihr Auftrag, die Demokratie einrichten, alle Hindernisse, welche dem Neuen entgegenständen, entfernen, die schlechten Bürger verhaften und vor Gericht stellen, Alles, was auf Recrutirung der Armee Bezug habe, mit dictatorischem Ansehn betreiben u. s. w. Wir übergehen eine bedeutende Anzahl ähnlicher Verfügungen, welche im März getroffen wurden, um nur noch des furchtbaren Gerichtshofs zu erwähnen, der auf den Vorschlag des gelehrtesten unter den Juristen Frankreichs, den Napoleon vorzugsweise beim Code befragte und der sein Erzkanzler ward, errichtet wurde, und bei dessen Einrichtung sich dieser berühmte Bauchdiener an den Justizminister, der die Septembermörder beschützt hatte, anschloß. Wir dürfen jedoch den Theologen ihren Antheil an diesem von den Juristen ersonnenen Mordgerichte nicht verkürzen. Der Vorschlag, den Cambacérès und Danton, die wir oben bezeichnet haben, aufgriffen, war nämlich ursprünglich von einem protestantischen Pfarrer (Jean Bon St. André) ausgegangen.

Es sollte, hieß es, ein für ganz Frankreich bestimmtes Tribunal für Feinde des Vaterlandes errichtet werden. Dies Tribunal ward zuerst nur ein außerordentliches, hernach aber Revolutionstribunal genannt, und von Zeit zu Zeit umgestaltet, bis es, aller schützenden Rechtsformen beraubt, die Gestalt erhielt, die wir weiter unten beschreiben werden. Zur Entschuldigung der Maßregel eines Spezialgerichts machte man geltend, daß es in ganz Frankreich von unzufriedenen Priestern und Freunden der Emigranten wimmele, daß in der Vendée gerade im März ein furchtbarer Aufstand ausgebrochen sey. Ferner hieß es, die Emigranten seyen gegen das Vaterland mit den Fremden ins Feld gezogen und die Vertheidigung des Vaterlandes müsse

durch die strengsten Maßregeln unterstützt werden. Lanjuinais und Guadet, Juristen anderer Art, als die Cambacérès und Dantons, versuchten vergebens, den Gerichtssprengel des Tribunals auf Paris zu beschränken; sie konnten nur mit Mühe durchsetzen, daß nicht die Richter, sondern Geschworne, deren Zahl man hernach auf zwölf setzte, über den Thatbestand erkennen sollten. Leugnen läßt sich nicht, daß die erste Anregung zur Errichtung dieses Tribunals von der Gironde ausgegangen war, die furchtbare Einrichtung desselben ward aber hernach durch Dantons und Marats Pöbel bewirkt. Chaumette nämlich organisirte einen drohenden Zug der pariser Sectionen du bon Conseil, des Cordeliers und des Jacobins, um den Convent zu zwingen, die härteste Einrichtung desselben zu billigen; wir sehen indessen aus den Veränderungen, welche an der ursprünglichen Organisation, wie sie Cambacérès und Danton vorgeschlagen hatten [89]), vom zehnten März, als das Gericht errichtet ward, bis zu Ende des Monats gemacht wurden, wie

89) Nach der Fassung von Cambacérès und Danton lautete der Beschluß: Il sera établi à Paris un tribunal extraordinaire révolutionnaire. Ce tribunal connaîtra de toute entreprise contre-révolutionnaire, de tout attentat contre la liberté, l'égalité, l'unité et l'indivisibilité de la république, la sûreté extérieure et intérieure de l'état, de tous les complots tendant à rétablir la royauté ou à établir tout autre autorité attentatoire à la liberté, l'égalité et la souveraineté du peuple, soit que les accusés soient fonctionnaires civils ou militaires ou simples citoyens. Les membres du jury sont choisis par la convention. Les juges, l'accusateur public et ses deux substituts sont aussi nommés par elle à la pluralité relative des suffrages. Une commission de six membres de la convention est chargée de l'examen préparatoire des pièces et de la haute surveillance sur les procédures. Le tribunal prononcera sur la validité de la récusation des jurés qui pourrait être faite par les accusés. La déclaration des jurés sera rendue à la pluralité absolue des suffrages. Les jurés voteront et formeront leur délaration publiquement et à haute voix à la pluralité absolue des suffrages. Les juges ne peuvent rendre un jugement s'ils ne sont du nombre de trois. Les jugemens seront exécutés sans recours au tribunal de cassation. Les biens des condamnés seront acquis au profit de la république.

mächtig damals noch die Gironde war. Die Häupter dieser Partei waren es, welche bewirkten, daß während der unaufhörlichen blutigen Kämpfe dieses Monats, dem Tribunal, vorerst wenigstens, das Ansehen eines ordentlichen Gerichts gegeben ward. Die vereinigten Anhänger eines Danton und Robespierre behaupteten daher auch schon im April, daß, ohne völlige Ausrottung der Gironde, Einheit der Regierung, Energie und Vertheidigung des Reichs nicht möglich sey.

Nach den erwähnten milderen Bestimmungen sollte das Gericht jetzt fünf Richter und zwölf Geschworne, einen öffentlichen Ankläger und zwei Substitute (adjoints) desselben haben; auch wurden gewisse gerichtliche Formen festgesetzt, welche wegfielen, sobald die sogenannten Brissotisten oder Föderalisten des Convents besiegt waren. Seit dieser Zeit redete nur der Ankläger allein vor dem Gericht, nur die vom Convent, d. h. von der in demselben herrschenden Faction gewählten Geschwornen, sprachen das schuldig, und die von derselben Faction ernannten Richter das Todesurtheil aus; ein anderes kannte dies Gericht nicht. Zu einer solchen Justiz gehörte eine ihr entsprechende Polizei; es ward daher neben dem Ausschusse des Convents (comité de surveillance) und dem der Stadt Paris in jeder Section dieser und anderer großen Städte, ja, endlich in jeder Gemeinde ein solcher Ausschuß angeordnet. Zwölf durchs Loos dazu bestimmte Bürger bildeten auf diese Weise überall eine Behörde, vor welcher Jedermann erscheinen und sich eine Bürgerkarte geben lassen mußte. Wer diese nicht hatte, wurde eingezogen.

In dieser Zeit wurden die Gesetze gegen Emigranten, Priester, Unzufriedene jeder Art, wenigstens alle Woche einmal geschärft und unter andern das Gesetz gegeben, daß jeder unbeeidigte Priester, und jeder in die Heimat zurückkehrende Emigrant innerhalb acht und vierzig Stunden hingerichtet werden solle. Von der neuen Constitution war nicht die Rede, außer daß Syèyés einmal ein metaphysisches Pröbchen derselben zum Vorschein brachte. Die Regierungsausschüsse und die in die Departements geschickten Deputirten übten damals die Dicta-

tur im Reiche. Einig waren darum weder die Ausschüsse, noch der Convent; Dantons und Robespierres Herrschaft ward vielmehr von April bis Ende Mai von der Gironde fortdauernd bekämpft. Danton und die Schufte, welche mit ihm und Dumourier den Herzog von Orleans gehoben hatten, mußten diesen endlich aufgeben, als Dumourier und des Herzogs Sohn Verräther wurden. Er hatte sich verächtlich gemacht, als er den Namen Philipp Egalité angenommen hatte, er erbitterte selbst einen Robespierre gegen sich, als er laut für den Tod des Königs stimmte; Danton konnte ihn nicht retten. Er ward schon am Anfange Aprils von Paris nach Orleans als Staatsgefangener gebracht, dann nach Marseille; erst im October konnte Robespierre endlich durchsetzen, daß er nach Paris zurückgebracht und dort hingerichtet ward.

Die harten Maßregeln gingen in diesen Monaten nicht blos von Jacobinern und Cordeliers aus, sondern die Girondisten zugleich von ihren Feinden im Convent und von den wüthenden Royalisten, Aristokraten, Pfaffen und Pfaffenknechten der alten Zeit bedroht, mußten, um nicht ganz die Volksgunst und allen Einfluß, oder gar das Leben zu verlieren, grausame Gesetze vorschlagen oder vertheidigen. Weil diese Männer schon im März erkannten, daß sie in Paris ihren rasenden Gegnern unterliegen müßten, da die ganze Regierung nach und nach an die beiden Clubbs und an den Gemeinderath überging, so eiferten sie gegen die Centralisation aller Regierung und Bildung in der Hauptstadt. Sie deuteten auf ein Bundessystem französischer Republiken, dessen einzelne Theile ihren Mittelpunkt in den großen Handelsstädten des Südens und Westens haben könnten. Dieser Gedanke Brissots, den Barbaroux, Guadet, Condorcet und andere ruhige und verständige Männer auffaßten, zu dessen Anwendung im Staat aber von ihnen nicht die geringste Anstalt gemacht war, ward hernach den Gegnern Robespierres und Dantons als Hochverrath angerechnet, und die Pariser besonders gegen sie erbittert, da sie ihren Stolz demüthigen wollten. Man nannte sie Föderalisten oder Brissotisten, und die-

ser Name ward, wie die Benennung Aristokrat, oder jetzt an unserer Seite des Rheins, Jacobiner, Demagog, Communist, ein Todesurtheil, das jeder Verläumder über jeden wackern Mann aussprechen konnte.

Die Gironde hatte bis zur Zeit von Dumouriers Flucht, von dem, wie wir erzählt haben, der Kriegsminister, in die Hände der Feinde geliefert ward, an dem General Beurnonville eine kräftige Stütze. Dieser war es, der mit kühner Faust den Anschlag der Hefe der Jacobiner vereitelte, welche am 10. März 1793 gegen den Convent wiederholen wollten, was am 10. August gegen den König geübt war. Der Anschlag zum Sturm auf den Convent war, gewiß nicht ohne Dantons Veranlassung, von den Sectionen der Franziscaner (des cordeliers) und der vier Nationen gefaßt worden. Danton blieb im Hintergrunde, seine höllischen Schaaren unter Varlet, Fournier, Lasuski, Desfieux zeigten sich dabei aber öffentlich, jedoch an der Spitze so feigen Gesindels, daß, als die Sache scheiterte, niemand davon gewußt haben wollte. Schon vorher wollte weder der Maire Pache, noch der Syndicus Chaumette, noch der Fiscal Hébert von dem Plane hören, Santerre redete dagegen, Marat und Robespierre läugneten alle Theilnahme am Beginnen der offenbaren Mörder ab; diese führten nichts desto weniger ihren Plan aus.

Der Plan der Septembermörder war darauf gegründet, daß sämmtliche Minister am 10. im Hause des Kriegsministers in Conferenz waren, diese sollen verjagt oder erschlagen, und dann der Convent genöthigt werden, diejenigen seiner Mitglieder, die den Mördern nicht gefielen, auszustoßen. Der ganze Haufe des Pöbels strömte daher zum Convent, füllte den Saal und die nahen Plätze und Straßen, während die eigentlichen Urheber des Plans, lauter freche Frevler, das Haus des Kriegsministers rundum einschlossen. Es lagen glücklicher Weise damals noch die vierhundert Mann brester Freiwilligen in der Stadt, die auf dem Marsche zur Armee waren und schon am 25. Februar geholfen hatten, die Ruhe in der Stadt wieder

herzustellen; an diese seine Landsleute wandte sich Beurnonville. Die Minister ließen Leitern an die Hofmauer stellen, und gelangten über diese in den Garten, von dort aus eilte Beurnonville zu den Brestern und jagte an ihrer Spitze das Gesindel mit dem Säbel in der Faust auseinander. Die übrige Volksmasse am Convent ward hernach leicht zerstreut, weil sie ohne Führer war, und ein sehr heftiger Regen sie nöthigte, Obdach zu suchen.

Der Convent, der sich gleich bei seiner Eröffnung eine völlig despotische Macht der Vereinigung der Regierungs- und Gesetzgebungsgewalt mit der richterlichen unter dem Vorwande angemaßt hatte, daß er, vermöge einer ganz besonderen Vollmacht, das Volk auf außerordentliche Weise repräsentire, drängte im März und April alle seine Gewalt in den einzelnen Ausschüssen zusammen. Die Regierungsausschüsse, wenn sie gleich dem Convent Bericht abstatten mußten, bildeten gleichwol schon damals eine despotische Oligarchie. Diese Oligarchie ward erst nach dem Ausbruch der Unruhen in der Vendée und nach Dümouriers Flucht völlig eingerichtet, obgleich längst ein diplomatischer und ein militärischer Ausschuß, und ein dritter, den man den der allgemeinen Vertheidigung nannte, einen großen Theil der Regierungsgewalt in sich vereinigt hatten, während nicht blos eine Staatsinquisition (comité de surveillance) des Convents, sondern auch eine noch mehr demokratische in allen Gemeinden längst errichtet gewesen war. Im Fortgange ward durch das unten angeführte Decret,[90]) welches von den größten Juristen

90) Ceux, lautet das Decret, qui sont ou qui seront prévenus d'avoir pris part à des révoltes contre-révolutionnaires qui ont ou qui auraient lieu à l'époque du recrutement sont hors la loi; en conséquence, ils ne peuvent profiter des décrets concernant la procédure criminelle et l'institution des jurés. Le fait demeure constant par un procès verbal revêtu de deux signatures, ou bien d'une seule, confirmée par un témoin ou par la déposition orale de deux témoins. Les prêtres, les ci-devant nobles, les émigrés, les agens, et les domestiques de toutes ces personnes, subiront la peine de mort avec

unseres Jahrhunderts entworfen wurde, das Revolutionstribunal in eine politische Maschine verwandelt, vermöge deren man ohne alle bösen Künste der monarchischen Inquisitionsgerichte, jeden verderben könne, der anderer Meinung sei, als die Machthaber. Später ward dem Ausschuß zur allgemeinen Vertheidigung ein anderer Name und eine andere Benennung gegeben. Dazu benutzte man Dümouriers Niederlage am 19. März 1792 bei Neerwinden; denn es geschah am 25. März.

Der Beschluß über diese neue Einrichtung, welche wir die erste Grundlage der Schreckensregierung nennen würden, so wenig anfangs bemerkbar ward, daß eine Oligarchie dadurch begründet werden solle, lautet: Es solle ein Ausschuß der öffentlichen Wohlfahrt und der allgemeinen Vertheidigung errichtet werden. Dieser Ausschuß solle aus fünf und zwanzig Mitgliedern bestehen, welche alle Gesetze vorbereiten und vorschlagen sollten, die ihnen zur Vertheidigung der Republik gegen innere und äußere Feinde erforderlich scheinen würden. Dieser Ausschuß solle sich wenigstens zwei Mal in der Woche versammeln, die Minister, aus denen die provisorische Regierungscommission bestände, vor sich berufen, sich über Alles, was vorgegangen sei, Rechenschaft ablegen lassen, u. s. w. Vorerst war dies nachher getheilte Regierungscollegium noch keine Oligarchie, denn es bestand aus Mitgliedern, die aus allen Parteien genommen wurden, regelmäßig austraten und durch andere ersetzt wurden, ohne Rücksicht auf Partei.

So wie Dümouriers Niederlage bei Neerwinden zur Errichtung dieses Ausschusses Veranlassung gab, so benutzte man den Verrath und die Flucht desselben Generals, um einen zweiten Schritt zu thun, der Danton und Robespierre ihrem Ziele schon etwas näher brachte. Am 6. April ward ein Gesetz ge-

---

confiscation des biens. Dies Gesetz ward von einem der beiden Trebonians der Schreckenszeit und Bonapartes (Merlin und Cambacérès), von dem französischen Fürsten der Juristen und Bauchdiener, von Cambacérès, vorgeschlagen.

geben, nach welchem der Wohlfahrts-Ausschuß von dem Ausschusse der allgemeinen Vertheidigung, der seitdem der Ausschuß der öffentlichen Sicherheit genannt ward, ganz getrennt berathschlagen, und sich nur in gewissen dringenden Fällen mit diesem und irgend einem andern vereinigen solle. Der Sicherheitsausschuß nannte sich auch oft den Regierungsausschuß, weil er gewissermaßen die executive Gewalt und die hohe Staatspolizei allein ausmachte, und nur den Convent über sich erkannte, dessen Grundsätze er in Anwendung zu bringen hatte. Diese Grundsätze in Gesetzvorschläge gekleidet, gingen stets vom Wohlfahrtsausschusse aus. Dieser sollte anfangs nur aus neun Personen bestehen, welche alle Schritte der executiven Gewalt leiten und fortwährend überwachen sollten. Die Berathschlagungen beider Ausschüsse sollten geheim sein, und in dringenden Fällen sollte der Wohlfahrtsausschuß ohne weiteres die nöthigen Maßregeln ergreifen dürfen. Man sieht, das Gerüst der Errichtung des Schreckenssystems war schon fertig, als die Mehrzahl des Convents noch zur Gironde gehörte, und die Girondisten noch in den Ausschüssen sehr mächtig waren.

§. 2.

Geschichte der inneren Bewegungen in Frankreich von Errichtung der Republik bis auf den Sturz des Triumvirats der Schreckenszeit (Robespierre, Couthon, St. Jüst).

b. Zweiter Zeitraum. Von der Errichtung des Wohlfahrtsausschusses bis zum 9. Thermidor des zweiten Jahrs der Republik, d. h. bis zum 27. Juli 1794.

Die Regierung des Wohlfahrtsausschusses gab unstreitig sowohl der innern Verwaltung und Regierung, als der Vertheidigung des Reichs die volle Energie und die geniale Richtung eines von kühnen und frechen Despoten geleiteten, durch und durch fanatisirten Volks. Diese Tyrannei des Ausschusses brachte eine neue Generation, und neue Einrichtungen und Sit-

ten ins Leben; ob aber dies Alles zu theuer gekauft ward, oder nicht, mag der Leser selbst aus dem Folgenden beurtheilen. Wir werden freilich nimmer billigen, daß man die Mittel durch den Zweck heilige, doch geschieht dies ja auch in Rom, wo der Statthalter Christi, und in England, wo die orthodoxe Hochkirche regiert. Auch machte der Wohlfahrtsausschuß Frankreich durch energische Mittel und durch Muth groß, wie einige wenige regierende Familien jetzt ein paar Millionen Engländer unermeßlich reich machen. Beide trotzten und berufen sich auf das Volk, welches in England darbt, während einige Millionen königlich prahlen und glänzen, während sie hundert Millionen Indier aussaugen, die Irländer zur Verzweiflung bringen und einige Millionen ihrer eigenen Landsleute, die das Unglück haben, arm zu seyn, in Armenhäusern quälen. Diese Armenhäuser sind mit einer Grausamkeit ausgedacht, welche weit ärger ist, als Alles, was in Frankreich in der Schreckenszeit geschah, denn die Maßregeln der Schreckenszeit waren augenblickliche Einfälle, der Engländer Bastillen werden Jahre lang ausgesonnen und wiederholt im plutokratischen Rathe des Parlaments aufs Neue berathen.

Der Wohlfahrtsausschuß war übrigens anfangs nur für die Dauer eines einzigen Monats angeordnet, er mußte auch in der ersten Zeit dem Convent wöchentlich einen schriftlichen Bericht abstatten. Dies war um so nöthiger, weil die Kenntniß der Lage der Republik nur auf diese Weise an den Convent gebracht werden konnte, da alle Correspondenz durch den Ausschuß geführt ward, wie er allein auch berechtigt war, die Decrete über Verwaltungsangelegenheiten vorzuschlagen. Er besetzte, so lange noch ein Ministerium, oder eine Behörde für Ausführung der Decrete (conseil exécutif) bestand, die Stellen mittelbar durch die Minister, seit Anfang des Jahres 1794 unmittelbar. Von diesem Ausschusse erhielten die mit unbeschränkter Vollmacht in die Departements geschickten Conventsdeputirten ihre Instructionen. Wenn man die ungeheure Last der, auf den wenigen Mitgliedern des Ausschusses ruhenden Arbeiten, oder nur allein die Unterschriften bedenkt, die sie täglich

geben mußten, so wird man begreifen, warum späterhin Carnot im militärischen Fach, und der zähe und arbeitsame Robespierre und seine kalten und nüchternen Genossen ohne Mühe Danton und alle seine wüsten und schwärmenden Spießgesellen, denen jede Arbeit zu viel war, daraus verdrängten. Von den Männern, die hernach eine tyrannische Oligarchie aus dem Ausschusse machten, war keiner unter denen, welche im April zuerst gewählt wurden, auch kamen erst etwas später Deputirte der Gironde hinein; erst saßen darin Danton und seine Freunde. Sobald die Partei der heftigsten Republikaner, die man schon damals nach der Wahl des Orts ihres Zusammensitzens im Saale des Convents den Berg nannte, sich der Regierung vermöge des Ausschusses bemächtigt hatte, sprach man laut aus, daß man durch Vernichtnng der Männer, deren Einfluß und Beredsamkeit überwiegend war, die Hemmungen entscheidender und energischer Schritte, welche durch ihre Milde und Mäßigung verursacht würden, wegräumen müsse. Vorerst wurden nur zwei und zwanzig Deputirte als solche bezeichnet, welche die Mehrheit und auch das Volk durch ihre schönen Reden irre leiteten; hernach nannte man noch zehn mehr. Auf ordentlichem Wege war ihnen nicht beizukommen, man gebrauchte daher gegen sie dieselben Schreier und denselben Pöbel, den man Volk nannte, dessen man sich gegen den König bedient hatte.

Unter den Schreiern war Marat der schaamloseste, der täglich in seinem Blatte zum Morde der Feinde des Bergs, oder wie es auch hieß der Patrioten, aufforderte, und Raub und Plünderung hervorrief, wozu schicklicherweise der Gemeinderath, dessen Organ er war, doch nicht selbst auffordern konnte. Etwas später, als die Zeiten noch ärger wurden, übertraf Hébert in einem von den niedern Classen eifrig gelesenen Journal (le père Duchesne) Marat noch sehr weit an Gemeinheit, Schmutz und frechem Gebrauch der furchtbaren Terminologie der Mörder, Diebe und täglichen Besucher schlechter Häuser und Schenken. Marat und unzählige von dem Regierungsausschusse und vom Gemeinderath insgeheim unterstützte und bezahlte Schreier und

Schreiber, trieben das pariser Volk an, den Convent mit Bittschriften um Ausstoßung der Girondisten unaufhörlich zu bestürmen. Das Signal mußte dieselbe pariser Section geben, welche zuerst auf Absetzung des Königs angetragen, und deshalb die Benennung vom üblen Rathe (du **Mauconseil**) mit dem vom guten Rathe (du **Bonconseil**) vertauscht hatte. Nachdem diese Section vorangegangen war, reichte die Section des Kornspeichers (**Halle aux blés**) eine andere Vorstellung ein, worin sie förmlich den Berg gegen die Fläche um Hülfe anrief und bei den Deputirten dieses Bergs Gehör fand. Pétion gehörte, als Girondist, zu denen, deren Vertreibung oder Mord gefordert ward, er drang auf Bestrafung der Urheber der Vorstellung; Danton dagegen trug darauf an, daß ihrer ehrenvoll gedacht werde, er ging jedoch nicht soweit, als Robespierre, der mehr wagen durfte, weil er von dem Schmutz ganz frei war, mit dem sich Danton besudelt hatte. Danton hatte sich der Civilliste verkauft, war mit Orleans und Dümourier und mit den Schurken, die in Belgien geraubt hatten, um schnöden Gewinn in Verbindung gewesen; Robespierre schien dem Volke ein Muster der Tugend, weil er sich nie bereicherte oder den Lüsten hingab, sondern ganz dem Ehrgeiz.

Robespierre trat daher bei dieser Gelegenheit offner und dreister, als Danton, auf; er wagte in einer gedehnten und schauderhaften Rede zu fordern, daß die Orleans, und zwar die ganze Familie, daß Valence und Sillery und ihr Anhang, daß alle Mitschuldigen Dümouriers und die Gräfin Genlis, unter Dümouriers Mitschuldigen aber besonders Brissot, Vergniaud, Guadet, Gensonné sogleich vor das Revolutionstribunal gestellt würden. Auch habe er, wie er sagt, schon längst vorgeschlagen, daß man endlich der Königin den Prozeß machen solle. Die Zeit des zähen, von Neid, Hochmuth und Herrschsucht ausschließend beherrschten Mannes, war aber noch nicht gekommen, die angeklagten Männer von weit größerem Talent und mit einer ganz andern Beredsamkeit, als die des an Redensarten und

Worten reichen, an Gefühl und Ideen armen, flachen Advocaten war, zermalmten ihn durch ihre Reden und er fiel durch. Marat war aber in dem Augenblicke Präsident des Jacobinerclubbs, der Convent erhielt daher noch während der Debatten über die erwähnte Bittschrift Nachricht von einem unerhört frechen Schritte den er zu Gunsten seines Schützers, Robespierre, gethan hatte. Er hatte nämlich, als Präsident des Clubbs, eine Adresse ans Volk unterzeichnet, worin dieses zum Aufstande gerufen, und aufgefordert ward, das Vaterland dadurch zu erretten, daß es sich auf einmal aller Verräther, aller Verschwörer durch einen kühnen Streich entledige. Dies veranlaßte freilich den Convent endlich das Decret zu erlassen, daß Marat vor Gericht gestellt werden solle, leider geschah dies aber auf Antrag desselben Lacroix, der, gleichzeitig mit Danton, in Belgien den französischen Namen beschimpft hatte; Marat ward daher seit der Zeit erst recht bedeutend.

Das Anklagedecret gegen Marat gab dem elenden Menschen, als er hernach losgesprochen wurde, das Ansehn eines Märtyrers des jacobinischen Kampfs mit den Girondisten, welche Letztere das Decret durchgesetzt hatten, nachdem schon vorher die Unverletzbarkeit der Deputirten von ihnen preisgegeben war. Am achten April nämlich waren es besonders die Girondisten, welche das Decret durchsetzten, daß jeder, der eines Nationalverbrechens beschuldigt werde, auch wenn er Deputirter sey, vor das Revolutionstribunal gestellt werden solle. Das am 13. April erlassene Anklagedecret gegen Marat, setzte bis zum 24., an welchem Tage er vor dem Gerichte erscheinen sollte, ganz Paris in Bewegung. Am fünfzehnten schickten nämlich fünfunddreißig Sectionen unter den achtundvierzig eine Deputation an den Convent, welche eine förmliche Denunciation der zweiundzwanzig ausgezeichnetsten Mitglieder desselben überreichen und mit frecher Rede unterstützen mußte. Die Stadt blieb eine ganze Woche hindurch in förmlichem Aufstande, und schon am achtzehnten ward eine ähnliche Petition übergeben, als die gewesen war, welche man am fünfzehnten zurückgewiesen hatte.

Mitten unter dem Toben des Pöbels und trotz der Drohungen des Gemeinderaths bot die Mehrheit des Convents dem Berge muthig Trotz; sie ließ nicht blos die Petition ganz unberücksichtigt, sondern sprach auch laut Mißbilligung über die Frechheit aus. Schon am zweiundzwanzigsten erschien wieder eine Deputation von drei Sectionen der Antons-Vorstadt an den Schranken und unter ihnen der Kerl mit der Stentor-Stimme und der frechen Stirn und Rede (Gouchon), der so oft gebraucht ward, um den Convent anzuschreien. Dieser klagte Vergniaud und seine Freunde im Namen der drei Sectionen als Genossen Dümouriers an und forderte ihre Bestrafung.

Als der Schrecken, den man durch die Vorstädter verbreiten wollte, nicht wirkte, ward Anstalt gemacht, um Marats Lossprechung, die man sicher erwarten konnte, da Fouquier Tinville schon damals beim Revolutionstribunal das Amt des öffentlichen Anklägers hatte, und Richter und Geschworne Jacobiner waren, am achtundzwanzigsten zu einem Hauptschlag auf die verhaßten gemäßigten Deputirten zu benutzen. Fouquier Tinville, den man unter den bankerotten Juristen, welche im Jacobinismus ihr Glück suchten, als den Schlechtesten ausgesucht hatte, dem auch Morden ein Spiel war, richtete die Fragen, die er im offnen Gericht an Marat thun mußte, so ein, daß Marat in seinen Antworten seine Ankläger der rohen und wilden Masse, welche den Saal, die Straße, so wie alle Straßen und Plätze der Stadt auf Veranlassung des Gemeinderaths und der Jacobiner erfüllte, als die eigentlichen Staatsverbrecher schildern konnte. Einer der Geschwornen hielt hernach sogar eine förmliche Lobrede auf Marat, der einstimmig freigesprochen und von dem Gesindel, das ihn als seinen Abgott verehrte, im Triumph in den Convent getragen ward. Der ganze ungeheuere und ärgerliche Zug marschirte dann in Prozession durch den Saal und ein Redner, der Marats ganz würdig war, nämlich einer der rohen Gefangenwärter des unglücklichen Königs, hielt bei der Gelegenheit eine Rede.

Robespierre und Andere, welche im Hintergrunde standen und ganz kalt die Maschinerie leiteten, gönnten dem auch sogar von ihnen verachteten Marat gern die Ehre, der Götze des Pöbels zu seyn; ihnen war er nur ein Werkzeug, um diejenigen unter ihren Collegen, die nicht zu schrecken waren, zu verderben. Der andere feige Haufe beugte sich hernach voll Angst unter ihre Herrschaft, oder schloß sich, wie die Juristen Barrère und Cambacérès, für Geld und gutes Essen an sie an. Wir dürfen nicht bei den Scenen verweilen, welche besonders Dantons Freunde im April und Juni fast an jedem Tage hervorriefen, um ihre Gegner, die Gemäßigten, zu verderben, nur wollen wir im Allgemeinen bemerken, daß sie die Schuld der Anarchie auf diese schoben, weil ihr Reden und ihr Widerspruch Einheit und Energie der Maßregeln unmöglich mache. Man wird während der Monate April und Mai fast jeden Tag durch irgend einen lächerlichen Auftritt in den Straßen, oder im Saale des Convents bezeichnet finden. Bald wird eine Plünderung vorgenommen, bald ein lächerliches Gesetz gegen Reiche oder gegen Aristokraten gegeben, bald versucht, dem Getraide eine Taxe, bald andern Waaren einen höchsten Preis zu bestimmen, bald sollen besondere Steuern von den Reichen erhoben, bald der Patriotismus erzwungen werden. Man könnte glauben, die wilde Demagogie und die furchtbare Anarchie sey von einem Marat, Chaumette, Hebert ausgegangen, man würde aber irren, diese gemeinen Seelen waren nur Werkzeuge eines Danton und seiner bessern Genossen. Diese Männer, welche eigentlich nur sich selbst gegen die von ihren Collegen geforderte Rache der Gesetze schützen wollten, retteten zugleich ihr Vaterland, begründeten eine neue Art Freiheit und rotteten das Mittelalter, welches die europäische Menschheit in Kasten zerspaltete, mit der Wurzel aus. Wir dürfen auch hier, wie an andern Orten, auf das Besondere nicht eingehen, weil wir nicht Spezialgeschichte der französischen Revolution schreiben [91]), wir bemerken daher

91) Der Verfasser, der sich sehr beschränken muß, weil er seine Materie in sechs Bände zusammendrängen will, glaubt das Einzelnste um so

nur, daß von Anfang April bis Ende Mai beide Theile des Convents um ihr Leben mit einander kämpften.

Die Gironde verfolgte ihren Zweck, die Räuber und Mörder, welche die Freiheit und die Revolution durch Gräuel und Verbrechen entehrt hatten, mit Hülfe des Convents und aller rechtlichen und verständigen Bürger nach Verdienst zu bestrafen, mit leidenschaftlicher Heftigkeit, die Bande, die man den Berg nannte, gebrauchte daher gegen den Convent den Gemeinderath, gegen die rechtlichen Bürger das Gesindel, von denen jede Hauptstadt wimmelt. Zu diesem Zweck wurden damals in den verschiedenen Sectionen revolutionäre Ausschüsse organisirt, die entweder aus Männern des Septembers 1792 oder aus ihren Mitschuldigen bestanden und jeden Augenblick durch einen Wink alle Frevler jeder Section in Bewegung bringen konnten. Jeder dieser Ausschüsse bestand aus zwölf Personen, man hatte also in den achtundvierzig Sectionen von Paris fortdauernd fünfhundert und sechsundsiebenzig Personen, welche jeden Augenblick in den verschiedenen Quartieren die ganze fanatische Masse, welche die andern Bürger verscheuchte, aufbieten konnten. Diese Insurrectionsanstalt ward durch eine schlaue Verbindung mit dem Gemeinderath eine Art Behörde. Der Gemeinderath nämlich verstärkte sich bei jedem der häufigen Tumulte durch Mitglieder der Ausschüsse, um, wie es hieß, über die Rettung des Vaterlandes zu berathschlagen; dazu gesellten sich dann auch unberufen die tonangebenden Mitglieder der Clubbs der Jacobiner und der Cordeliers; der Maire aber schämte sich nicht, in dieser Versammlung den Vorsitz zu führen.

Außer der eben erwähnten Versammlung der Freunde und Vertheidiger des Bergs, welche auf dem Stadthause Sitzungen hielt, bestand noch eine andere, welche die Noth des Augenblicks und die unter den damaligen Umständen sehr schwierige Versorgung der Hauptstadt benutzten, um die furchtbarsten Plane

---

mehr ganz übergehen zu dürfen, da er auf Wachsmuths bekanntes Buch verweisen kann. Auch Funks Beitrag u. s. w. kann man benutzen.

zu entwerfen. Sie hielt im großen Saale des Erzbisthums ihre Sitzungen. Was diese Versammlung und die Revolutionsausschüsse beschlossen, bestätigte hernach der Gemeinderath, diejenigen Mitglieder des Convents, von denen alles dieses eigentlich ausging, ängstigten dann ihre Collegen so lange bis der Convent decretirte, was der Gemeinderath wollte. Auf diese Weise ward bewirkt, daß am dritten Mai ein höchster Kornpreis für eine bestimmte Zeit festgesetzt ward. Auf dieselbe Weise ward ein gezwungenes Anlehen decretirt, die besoldeten Truppen wurden aus Paris entfernt, die der Convent gegen den Pöbel hätte gebrauchen können; eine Armee von Septembermördern und rohen Menschen ausgehoben, vorgeblich um als Revolutionsarmee unter Westermann, Rossignol, Ronsin, in der Vendée gebraucht zu werden, eigentlich aber, um Tiger, die man aus der Hauptstadt entfernen wollte, auf die unglücklichen Landleute zu hetzen, die von ihrer Religion und ihrem Könige nicht lassen wollten.

Während dieser furchtbaren Unruhen ward ganz im Stillen die Energie einer nichts scheuenden und nichts schonenden oligarchisch-republicanischen Regierung immer größer und furchtbarer. Der Wohlfahrtsausschuß und die Deputirten bei den Armeen und in den Departements rächten schon damals, ehe noch Robespierre, Couthon und St. Jüst allmächtig waren, jeden Ungehorsam mit Absetzung oder mit einer Anklage auf Leben und Tod. Die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, die nur auf einen Monat ernannt waren, weil eigentlich der ganze Ausschuß nur einstweilen und für den einen Monat bestellt gewesen war, setzten nämlich damals durch, daß am eilften Mai ihre vorigen Vollmachten erneut und bestätigt wurden. Gleich am folgenden Tage begannen die Anstalten des Gemeinderaths und der Sectionen zum Sturm auf den Convent, um ihn zu zwingen, die gemäßigten Mitglieder auszustoßen. Zwischen dem zwölften und siebenzehnten Mai dauerte der Lärm in den Straßen und um den Sitzungssaal des Convents fast ununterbrochen fort. Man erzwang die Errichtung zweier jacobinischen Heere; das

eine ward ausgehoben, wie es hieß, um die Aristokraten in der Stadt in Ordnung zu halten, das andere sollte in die Vendée und an die Gränzen geschickt werden. Das Leben der von der Minderzahl ihrer Collegen und vom pariser Pöbel bedrohten Deputirten schwebte in täglicher Gefahr.

Die von den Jacobinern bedrohten Deputirten wandten sich endlich um Schutz an ihre Wähler und Departements, und es gewann eine Zeit lang das Ansehn, als wenn die Einheit der Regierung wirklich bedroht sey. Rouen, Brest, Bordeaux erboten sich, eine bewaffnete Macht zum Schutze ihrer bedrohten Deputirten nach Paris zu schicken, die Marseiller widersetzten sich dem Unfuge, den die Jacobiner auf Veranlassung der Pariser in ihrer Stadt trieben, und die Lyoner waren empört über die schauderhaften Grausamkeiten eines Chalier, der, wie sie sagten, über fünfzehnhundert Menschen eingekerkert habe. Der Convent war damals noch den heftigen Jacobinern überlegen, er lobte das Schreiben der Bürger von Bordeaux, worin sie versprachen, sich in Masse zu erheben und theils in die Vendée zu ziehen, theils nach Paris, um ihren Deputirten zur Schutzwache zu dienen und die Anarchisten zu vernichten. Der Convent decretirte ferner in Beziehung auf die von den Jacobinern errichteten Revolutionstribunale in Marseille und Lyon, daß jedes außerhalb Paris errichtete Revolutionstribunal gesetzwidrig sey, und daß alle Bürger, die man vor ein solches Tribunal stellen wolle, berechtigt seyen, sich mit Gewalt zu widersetzen. Dies veranlaßte einen furchtbaren Kampf, und es ward offenbar, so traurig dies seyn mochte, daß nur durch Vernichtung eines Theils der Deputirten die Einheit der Regierung erhalten, die Royalisten in der Vendée und die Alliirten an der Nord- und Ostgränze besiegt werden könnten. Die Tribünen tobten mit wildem Lärm, im Saal selbst war gewissermaßen ein Handgemenge und der Metzger Legendre, Dantons Freund, stärker mit der Faust, als durch die Rede, war jeden Augenblick bereit, drein zu schlagen; Guadet ließ sich nicht schrecken.

Er malte die furchtbare Sittenlosigkeit, die Verachtung jeder Schaam und jedes Grundsatzes, welche seine Collegen, die den Clubb der Cordeliers besuchten, ein Metzger Legendre, ein Gauner Lacroix, ein Verbrecher, wie Danton, zur Schau trugen, mit so grellen Farben, daß er auf den Unwillen, den er erregt hatte, den Vorschlag zu zwei Decreten gründen zu können glaubte, welche ihn und seine Freunde würden gerettet haben, wenn nicht Barrère ein Verräther gewesen wäre. Dieser gehörte damals noch den Girondisten, wie vorher den Constitutionellen an, hatte aber, wie Talleyrand, Dümourier und Fouché den Instinct des Errathens des künftigen Ausgangs im Kampf der Parteien; er suchte sich daher im Voraus einen Platz auf dem siegenden Berge zu sichern. Guadet trug nämlich auf ein Decret an, vermöge dessen der bestehende Gemeinderath sollte cassirt, und aus den Präsidenten der Sectionen alsbald ein neuer errichtet werden. Mit diesem Vorschlage verband er den eines zweiten Decrets, wodurch der Convent eine Anzahl Stellvertreter seiner Mitglieder ernennen sollte, welche, im Fall den gegenwärtigen Gewalt angethan würde, in Bourges einen neuen Convent bilden könnten.

Barrère wandte diesen Schlag von den Männern des Schreckens ab, ohne daß er vorerst noch mit der Gironde brach, welche noch immer die Stimmenmehrheit im Convent hatte, dafür erhielt er auch hernach einen Sitz in der terroristischen Oligarchie neben Robespierre, St. Jüst und Couthon [92]). Er kam, schleichend wie immer, im Namen des Wohlfahrtsausschusses, in dessen Namen er hernach auch in demselben süßlich gespitzten Style, dem er den Beinamen des Anakreon der Guillotine verdankte, die vielen Mordberichte machte, mit einem Vorschlage heraus, welcher vermitteln sollte. Er schlug vor, eine Commission von zwölf Mitgliedern unter dem Namen Saalinspectoren mit einer außerordentlichen Polizeigewalt zum

---

92) In seinen Denkwürdigkeiten findet man nichts darüber, ja sogar nur einige sehr schwache Bemerkungen über den 31. Mai.

Schutze des Convents zu bekleiden und ihnen aufzutragen, die Beschlüsse, welche der Gemeinderath im letzten Monat gefaßt hatte, zu prüfen und über das Resultat dem Convent zu berichten. Diese Commission konnte weder den Minister Garat, noch den Maire Pache, noch den Procureur Chaumette, oder seinen Substitut Hébert bewegen, ihre Nachforschungen zu fördern, gleichwohl brachte sie heraus, daß die Werkzeuge der Jacobiner einen neuen Aufstand vorbereiteten. Der Sectionspräsident d'Opsen, der Septembermörder Varlet, der saubere Substitut des Procureurs und Verfasser des gemeinsten und schmutzigsten Journals (le père Duchesne), Hébert, wurden am 25. Mai auf ihren Befehl eingezogen.

Die Verhaftung Héberts ward das Signal einer lange vorbereiteten Erhebung der seit 1791 mobilen Massen. Schon am 26. war Tumult in allen Straßen, am 27. füllte sich der Saal des Convents mit einer Anzahl frecher Menschen, welche sich unter die Deputirten mischten und mit ihnen abstimmten. Den Tag hindurch nahm Isnard, einer der Girondisten, den Präsidentenstuhl ein, am Abend nach zehn Uhr erhielt aber Dantons Creatur, Hérault de Séchelles, den Vorsitz [93]), und dieser unterstand sich, als der furchtsame Theil des Convents den Jacobinern gewichen war, die Decrete in Vorschlag zu bringen, welche der tobende Haufe gefordert hatte [93 a]). Es ward beschlossen, daß die Gefangenen in Freiheit gesetzt, die Commission der Zwölfe zur Rechenschaft gezogen werden solle. Es hieß zwar, daß auch die Aufhebung der Commission damals decretirt sey und es ward auch geglaubt; Meillan läugnet es aber [94]),

---

93) Meillan (Mémoires éd. 1823) sagt pag. 57. — — Hérault de Séchelles, qu'on portait momentanément à la présidence chaque fois qu'il y avait quelque scène difficile à jouer.

93 a) Barrère Mém. Vol. II. p. 92, sagt bei Gelegenheit der Scenen des 31. Mai, was auch vom 25. gilt: Malheureusement Hérault de Séchelles, dénué de caractère et obéissant à l'influence de Danton étoit président à cette époque.

94) Mémoires de Meillan (éd. 1823) pag. 44. — — — La montagne recourut aux grands moyens Elle fit arriver cinq à six cents

und zwar aus demselben Grunde, den Lanjuinais am folgenden Tage in der Versammlung geltend machte. Er sagt, es hätten Leute, die nicht in den Convent gehörten, mit den Mitgliedern desselben gestimmt; es ward daher auch am acht und zwanzigsten ausdrücklich erklärt, daß die Commission fortbestehe. Die Jacobiner und der Gemeinderath boten von diesem Augenblick an dieselben Mittel gegen die Gironde auf, deren sie sich im vorigen Jahre gegen das Königthum bedient hatten. Wir erwähnen daher auch der Scandale und Aufzüge, der Fahnen und Zeichen und der Einzelnheiten gemeinen Unfugs nicht, sondern wollen nur eine Andeutung über die Art geben, wie die Hefe des Pöbels und der Auswurf der Schenken einige Zeit hindurch das souveräne Volk vorstellte.

Um jeden ordentlichen Bürger von der entscheidenden Sectionsversammlung, welche das souveräne Volk vorstellte, am 30. Mai fern zu halten, wurde diese Sectionsversammlung, die um zehn Uhr Abends hatte beendigt seyn sollen, um die Zeit erst eröffnet. Man setzte dann leicht durch, daß sich das Volk für im Aufstande begriffen erklärte und zur Rettung des Vaterlandes alle den Behörden vertraute Gewalt wieder an sich nahm. Die Behörden wurden suspendirt, dem Gemeinderath angekündigt, daß das souveräne Volk im Saale des Erzbisthums einen Aufstandsrath niedergesetzt habe. Präsident dieses Raths war der vorher verhaftete d'Opsen, und neben ihm leitete Hébert die Schritte dieses neuen Rathes; Pache und Chaumette, die sich im Namen des bestehenden hätten widersetzen sollen, erkannten die neue Obrigkeit an, nachdem Chaumette zum Schein die Vollmachten derselben untersucht hatte. Dieser souveräne Aufstandsrath ließ dann in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai in allen Sectionen Sturm läuten, ernannte aber vorher, da

---

pétitionnaires, presque tous en armes, qui se répandirent dans la salle et dont une partie se mêlant avec nous, vint audacieusement partager nos fonctions. S'il y eût décret ce sont eux qui le rendirent. Je suis néanmoins fondé à croire qu'ils ne s'en donnèrent pas la peine.

Santerre mit einem Theile der Revolutionsarmee in die Vendée gezogen war, an seiner Stelle einen neuen Oberbefehlshaber der Nationalgarde. Dieser Oberbefehlshaber ward aus den Verworfensten erkoren. Henriot, der die Stelle erhielt, welche ein Lafayette als die höchste Ehrenstelle betrachtet hatte, war ursprünglich Lakai, ward dann Schleichhändler, hernach zuerst Zöllner am Thor, dann Polizeispion. Während er diese verschiedenen Gestalten angenommen hatte, war er mehrere Mal schimpflich bestraft worden, die große Rolle, die er bei den Septembermordthaten gespielt hatte, empfahl ihn aber jetzt den Feinden der Gironde. Der Wohlfahrtsausschuß, der erst im Juni seine furchtbare Einheit erhielt, damals aber noch aus den verschiedenen Partheien gemischt war, wollte zwar auf den Vorschlag einiger seiner Mitglieder energische Maßregeln ergreifen, das wußte aber Dantons Freund Lacroix als Mitglied desselben zu verhindern; doch verbot er, die Lärmkanone auf dem Pont-Neuf abzufeuern. Daran kehrte sich indessen der Aufstandsrath nicht, als er am 31. Mai ganz Paris gegen den Convent in Bewegung setzte.

Daß nur gedungenes und abgerichtetes Gesindel, Alles, was eine große Stadt von Verdorbenheit in sich schließt, am 31. Mai zur Belagerung des Convents auszog, geht daraus hervor, daß die westlichen Sectionen von Paris, und besonders vier derselben, wo die wohlhabendsten Bürger wohnten (**du Mail, Butte des Moulins, Lepelletier, Champs Elysées**), dem Convent ihre Hülfe anboten und sich mit ihren Kanonen am Theatre français kriegerisch aufstellten. Auch das Volk in den Straßen verhielt sich ganz ruhig, und erst als man das Gerücht verbreitete, daß die Sectionsmacht im Palais Royal aus Royalisten bestehe, oder doch von royalistischen Offizieren commandirt werde, zogen einige tausend rüstiger Streiter der Vorstädte St. Marceau und St. Antoine gegen sie aus. Diese von Henriot geführten Vorstädter richteten, als sie den Sectionen gegenüber standen, ihre Kanonen, neben denen die Kanoniere mit brennenden Lunten standen, auf die Reihen derselben,

und es ward nöthig, um Blutvergießen zu verhindern, eine Aussöhnung zu vermitteln. Beide Theile versprachen, sich ruhig zu halten, dadurch ward der Convent preisgegeben, denn Henriot durfte jetzt hinziehen, wohin er wollte.

Die Vorstädter und mit ihnen aller Pöbel zogen in die Tuilerien, sie defilirten durch den Versammlungssaal des Convents, ihre Fahne war eine rothe Mütze, sie trugen andere blutfarbene Feldzeichen, sie schleppten die in Flor gehüllten Menschenrechte hinter sich her, und während des Zugs tobten und drohten die mit Schreiern gefüllten Tribünen des eng eingeschlossenen Convents. Sogar in verschiedene Departemente, besonders in die nordöstlichen, hatte der Aufstandsrath Commissarien geschickt. Nach diesem erschreckenden Vorspiel erschienen die Abgeordneten derjenigen Sectionen, welche vorher erklärt hatten, daß sie im Aufstande seyen, vor den Schranken. Der neue Gemeinderath, der Procureur Syndic des Departements, umgeben von dem ganzen Verwaltungsrath, unterstützt vom Gebrüll der Tribünen, forderten einstimmig, daß die Commission der zwölf Saalinspectoren aufgehoben würde und daß man die der Gemeinde verdächtigen Deputirten ausstoße. Das Wort führte an dem Abend der Schuster L'huillier, als Procureur Syndic, und man kann nicht läugnen, daß er besser sprach und sich geschickter benahm, als der Metzger Legendre im Convent je gethan hat.

Die Commission würde gleichwohl nicht aufgehoben worden sein, weil die Tobenden gewiß nicht würden gewagt haben, offenbare Gewalt zu gebrauchen, hätten sich nicht die Urheber des Lärms mit Barrère verständigt gehabt, und hätte dieser nicht seine bisherigen Freunde an ihre Feinde verrathen. Zwei Mitglieder des Convents erhoben sich nämlich zu gleicher Zeit, Rabaut de St. Etienne, um einen Bericht vorzulesen, wie dem Lärm abzuhelfen sei, Barrère, um mit Schlangenwindungen zwischen dem Unvereinbaren zu vermitteln, und für den Augenblick Ruhe zu schaffen, obgleich er wohl wußte, daß dadurch nichts gewonnen werde. Rabaut ward nicht zum Worte gelassen; Barrère

trug mit gleißnerischen Reden auf die Aufhebung der Commission der Saalinspectoren an, wodurch der Convent alles Schutzes der Polizei beraubt ward. Die Proclamation, welche Barrère am folgenden Tage darüber ausgehen ließ, beweiset, in welchem Grade Barrère der Sophistik Meister war und welche Stirn er hatte. Er stellt darin alle die Tollheiten, die er wenige Tage vorher verfolgt hatte, als schöne Handlungen, die schändlichen Urheber derselben, als edle Patrioten dar. Was hätte jetzt diese sogenannten Patrioten, denen der Convent preisgegeben war, abhalten sollen, weiter zu gehen? Ein neuer, gegen die beredtesten und edelsten Mitglieder des Convents gerichteter Volksaufstand ward, nach Meillans Bericht, über die Scenen am 1. und 2. Juni, vom Wohlfahrtsausschusse selbst veranlaßt. Marat war, wie immer, nichts als bloßes Werkzeug, obgleich er freilich derjenige war, der den elenden Stadtrath aufforderte, das Volk zum Morde seiner Collegen anzutreiben. Der Chemiker Lelièvre, der sich, um seinen Namen furchtbar zu machen, seit seiner Reise in Deutschland Hassenfratz nannte, war ihm dabei ein getreuer Gehülfe.

Bis zum Abend des ersten Juni blieb die Ruhe ziemlich ungestört, obgleich in den Vorstädten der Generalmarsch geschlagen ward; um neun Uhr Abends war Marat wiederum thätig. Er erschien im Stadtrathe und forderte diesen auf, sogleich an der Spitze des Volks, den Convent aufs neue enge einzuschließen, und nicht eher abzulassen, bis die von den Jacobinern geächteten Deputirten in den Anklagestand gesetzt seien. Er ging dann selbst aufs Thürmchen und läutete die Sturmglocke, die handfesten Leute, die man gebrauchen wollte, waren schon vorher in Sold genommen. Jeder erhielt unter dem Vorwande, daß eine Revolutionsarmee aus ihnen gebildet werden sollte, täglich aus der Staatskasse vierzig Sous; man hatte sogar für Lebensmittel gesorgt, damit das Gesindel der Belagerung nicht müde werde, oder Hunger leide. Beim Anfange dieser Einschließung des Convents in der Nacht vom ersten auf den zweiten Juni, waren die Geächteten im Convent nicht gegenwärtig,

und die Zahl der anwesenden Mitglieder war überhaupt zu gering, als daß man einen gültigen Beschluß hätte fassen können. Die Belagerung dauerte indessen fort, auch als sich um Mitternacht die Versammlung getrennt hatte. Die sogenannte Gemeinde lagerte sich rund um den Saal, im Tuileriengarten, auf dem Platze Vendome, und ward dort reichlich mit Wein, Brod, Lebensmitteln versorgt.

Am zweiten Junius, der ein Sonntag war, wagten die mehrsten der angeklagten Deputirten nicht, auf ihren Plätzen zu erscheinen, nur Lanjuinais, der immer und überall erscheint, wo Muth und edle Aufopferung für Sittlichkeit und Recht erfordert wird, war auch dies Mal nicht abzuschrecken gewesen. Seine Beredsamkeit beschämte die Elenden, die den Lärm erregten und unterhielten, auf eine solche Weise, daß sie zu physischer Gewalt ihre Zuflucht nahmen. Legendre und Drouet setzten nämlich ihrem Collegen die Pistole auf die Brust, um ihn von der Rednerbühne zu treiben. Henriot hatte alle Vagabunden zusammen getrieben, er hatte im Namen der Gemeinde ein Bataillon neugeworbener Soldaten requirirt, er stand mit den Kanonen und mit den Kanonieren am Haupteingange. Barrère spielte endlich wieder die Rolle eines schändlichen Heuchlers, ward aber von Lanjuinais beschämt, wie er es verdient hatte. Er merkte nämlich, daß seine Collegen sich scheuten und schämten, die würdigsten Vertheidiger der Volksrechte einem Marat, seinen Genossen und dem Gesindel preis zu geben, er schlug also auch jetzt, am 2., vor: Die angeklagten Deputirten möchten freiwillig, um des Friedens willen ihre Stellen aufgeben. Lanjuinais beantwortete diesen Antrag, wie es die Niederträchtigkeit der Zumuthung verdiente. Marat spielte bei der Gelegenheit die Rolle, welche Lacroix, Barrère, besonders der stets in dergleichen Fällen präsidirende Herault de Séchelles, nicht zu spielen wagten, weil sie noch einige Ehre zu verlieren hatten; Marat aber keine. Jene stellten sich, als wenn sie Alles aufbieten wollten, um die Angeklagten zu schützen und zu retten; Marat ging dagegen immer aus und

ein, bald ermunterte er Henriot, bald hetzte er den Pöbel, bald drohte er im Saale den Angeklagten. Der ganze Convent zog endlich von einem Ausgange zum andern in Prozession, um zu beweisen, daß der Convent wirklich eingeschlossen sei, und redete und declamirte Allerlei; dies Alles müssen wir, nebst zahlreichen pikanten Anecdoten, Redensarten und Witzen, woran es in französischen Geschichten nie mangelt, ganz übergehen. Nachdem der Convent zwölf Stunden war eingeschlossen gehalten worden, fügte er sich dem Willen der Jacobiner und decretirte, was Einer derselben ihm vorschlug.

Couthon, der das Decret vorschlug, wodurch er und die Seinigen unumschränkte Herrn in Frankreich wurden, hatte die Unverschämtheit, zu behaupten, es sei das Resultat der freiesten Berathung, obgleich Jedermann sah, daß sich zwei Drittel der Deputirten weigerten, ihre Stimmen zu geben, und daß unter die Abstimmenden sehr viele Leute gemischt waren, die dem Convent nicht angehörten. Das auf Couthons Vorschlag gegebene Decret verordnete: daß neun und zwanzig in demselben bezeichnete Deputirte, und mit ihnen der Finanzminister Clavière und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Lebrün, Hausarrest erhalten und deßhalb unter Aufsicht eines Gensdarmen gestellt werden sollten. Man hatte den zwei und zwanzig längst angeklagten Deputirten noch die zwölf Saalinspectoren beigefügt, so daß eigentlich im Ganzen vier und dreißig Deputirte geächtet wurden. Alle Freunde der Verfolgten traf dasselbe Schicksal; besonders da die Departemente, deren Deputirten vertrieben wurden, ohne daß Ersatzwahlen wären angesagt worden, bürgerlichen Krieg rüsteten, und drei und siebenzig Freunde derselben sich später aus dem Convent zurückzogen, weil die Rede nicht mehr frei, das Leben nicht mehr sicher sei. Diese drei und siebenzig protestirten sogar gegen alle in ihrer Abwesenheit erlassenen Decrete. Das war den Jakobinern erwünscht, da es allerdings ein Staatsverbrechen ist, den Staat außer Stand zu setzen, gültige Gesetze zu machen. Diese drei und siebenzig Protestirende wurden daher auch, vermöge eines

Decrets vom 3. October 1793, ebenfalls verhaftet. Ein Theil derselben entging durch Robespierre dem Tode, weil er sich in ihnen eine Stütze gegen Dantons Anhang zu sparen beschloß, als er diesen verderben wollte.[95])

Die vier und dreißig, am 2. Juni ausgestoßenen Deputirten hielten, wie uns Meillan berichtet, unter sich Conferenz, und beschlossen, einige der Muthigsten von ihnen in die Departemente zu senden, die zum Theil schon vorher Neigung gezeigt hatten, sich zu ihren Gunsten zu bewaffnen. Von denen, welche sich auf diese Weise zunächst der pariser Verfolgung entzogen, eilten Pétion, Barbaroux, Guadet, Louvet, Gorsas, Henri Larivière, Büzot zuerst nach Caen, um einen Aufstand gegen die Tyrannei von Paris in der Normandie zu erregen, denn die Handelsstädte des Südens waren schon im Aufstande. Lyon, Marseille, Toulon hatten erklärt, daß sie sich der pariser Municipalität, welche den Convent tyrannisire, mit Gewalt widersetzen wollten; Bordeaux war ihrem Beispiel gefolgt; Meillan und Düchatel gingen nach Rennes, um die Städte der Bretagne aufzuregen. Die Gironde gab also den Jacobinern den gewünschten Vorwand, sie des Föderalismus und der Schwächung der Nationalmacht anzuklagen, und alle Grausamkeiten zu rechtfertigen.

In Rennes suchte Meillan einen Mittelpunkt des Aufstandes der Bürgerschaften von Bretagne zu errichten, weil Nantes im Gedränge vom Landvolke der Vendée und vom Landadel

95) Wir fügen die Namen nicht bei, weil wir nicht Specialgeschichte schreiben, man findet sie im Anhange zu den Mémoires de Louvet (éd. 1823), wo pag. 321 — 326 erst aufgeführt werden die Namen de ceux, qui pendant la deuxième année de la république furent asassinés par les tribunaux des décemvirs ou reçurent la mort en résistant à leurs agens, ou réduits à la dernière extrémité se tuèrent eux-mêmes. Ihrer sind 45. Dann folgen p. 327. Ceux qui échappèrent à la proscription prononcée contre eux soit à l'époque du 2 Juin, soit au 28 Juillet soit au 3 Octobre 1793 et qui furent rappelés dans le sein de la Convention par les décrets des 17 Frimaire, 18 Ventose et Germinal. Hélas! ils ne sont que vingt-quatre.

der Royalisten nichts thun konnte, als Geld und freundliche Theilnahme versprechen. Es erschienen auch in Rennes Bevollmächtigte aus der Mayenne, von Morbihan und Finisterre; doch gesteht Meillan selbst ganz offen, daß sich am Ende die ganze Reaktion, welche man hervorrief (und welche die Macht der Gegner sehr vermehrte, als sie Sieger blieben) auf Marseille, Bordeaux und sieben oder acht Departemente der Normandie und der Bretagne beschränkte, da der Aufstand in Lyon gleich anfangs einen royalistischen Charakter erhalten hatte. Wir fügen den Worten Meillans, die man in den Noten findet, [96]) nur noch bei, daß Caen der Mittelpunkt der Rüstungen der Departemente Finisterre, Eure, Calvados gegen die Pariser wurde. Die rüstigen Nationalgarden sollten nach Paris marschiren, man wählte aber unglücklicher Weise zwei Offiziere zu Anführern, von denen der Eine der alten Zeit, der Andere der constitutionell monarchischen angehörte. Diese Männer waren Wimpfen, ehemals Mitglied der constituirenden Nationalversammlung und Puisaye, der in der königlichen Armee gedient hatte. Die Ernennung der beiden Männer zu Oberbefehlsha-

---

96) Meillan pag. 74 — 76. La montagne étoit en place. Elle commandait aux ministres, elle disposait des finances, elle se couvrait du simulacre de la Convention. Avec ces moyens réunis, elle pouvait ordonner, séduire, épouvanter, corrompre et tromper: et nous n'avions que les moyens de persuasion. Aussi la pluspart des départemens se bornèrent-ils bientôt à des voeux stériles. Chacun voulut attendre le succès des premières tentatives avant de donner suite aux arrêtés qu'ils avaient pris dans le premier moment. Bientôt il ne resta plus en activité que Lyon, Marseille, Bordeaux et sept à huit départemens normands ou bretons. Encore Lyon n'agissoit-il pas dans les mêmes vues, quoiqu'il agit dans le même sens. Biroteau, mon collègue, qui fut pris et décapité en Octobre à Bordeaux, me dit peu de jours avant sa mort, qu'étant allé à Lyon ainsi que Chasset, dans la persuasion que cette ville n'armait que pour la liberté, ils n'avaient pas tardé à découvrir que les meneurs avaient d'autres vues et qu'en conséquence ils s'étaient tous deux empressés d'en sortir.

dern war allein hinreichend, das Mißtrauen der in dieser Zeit höchst argwöhnischen Bürgerschaften zu wecken und ihnen die Lust zu nehmen, ihr Leben für eine ihnen verdächtig gewordene Sache zu wagen. Die consequenten Männer des praktischen Lebens, welche vorerst nur auf Zerstörung drangen, mußten daher nothwendig über die Philosophen siegen, die, ehe noch neue Materialien vorhanden waren, aus ganz heterogenen Bestandtheilen vor der Zeit einen neuen Bau aufführen wollten.[97]

Die Armee, welche Wimpfen von Caen nach Paris führen sollte, wo damals keine Linientruppen lagen, näherte sich vom 13. bis zum 15. Julius der Hauptstadt und war bis Vernon gelangt, als sich zeigte, daß weder die Deputirten, welche den Aufstand erregt hatten, noch die Oberbefehlshaber auf die Nationalgarden rechnen dürften. Die Pariser hatten nur einige wenige Gensdarmen und Nationalgarden den Insurgenten nach Vernon entgegengeschickt; diese erwarteten aber nicht einmal einen ernsten Angriff, sondern zerstreuten sich, sobald die Pariser nur einige Kanonenschüsse gethan hatten. Nur ein brester Bataillon von vierhundert Mann zog sich ruhig und unverfolgt zurück, die andern sammelte man freilich auch hernach in Evreux und Caen wieder, doch war es unmöglich, sie beisammen zu halten. Wimpfen versteckte sich in Bayeux und entkam den Verfolgungen; Barbaroux, Louvet, Salles, Bergoing, Lesage, Cüssy, Giroust und Meillan gelangten unter tausend Gefahren und Abenteuern nach Quimper, wo ihnen ihre Freunde eine kleine Barke verschafften, um sie nach Bordeaux zu bringen. Büzot, Guadet, Pétion wagten nicht, sich der elenden Barke und der gefährlichen Fahrt anzuvertrauen, und kamen bald darauf auf eine jämmerliche Weise ums Leben. Die Männer des Bergs benutzten den verunglückten Versuch der Republikaner,

97) Wir führen ohne Rücksicht auf die Zeitordnung im Folgenden zuerst Alles an, was sich auf den Sieg der consequenten Schreckensmänner über die inconsequenteren Republikaner und über die Royalisten bezieht, ehe wir zur Geschichte der pariser Regierung übergehen.

um gegen diese von der Seine bis an die Loire, und von Paris bis an die äußerste Spitze von Bretagne zu wüthen, wie jenseits der Loire gegen die Royalisten gewüthet ward. Sie sendeten Beauftragte, welche gleich anfangs hunderte, später tausende gerichtlich morden ließen. Zur rechten Zeit verloren damals Robespierre und sein Anhang ihren Marat, der ihnen bald lästig geworden seyn würde. Man heuchelte Betrübniß über seinen Mord, man vergötterte ihn als Märtyrer, dies gab Gelegenheit, das Volk, dem die religiösen Feste jetzt mangelten, durch scandalöse Aufzüge zu Marats Ehren zu unterhalten.

Ein junges und schönes Fräulein in Caen, Charlotte Corday d'Armans, ward von der Begeisterung des Advokaten Barbaroux für die ideale Republik, und zugleich von der Schönheit seiuer Züge so gewonnen, von seiner Declamation gegen den schändlichen Marat und gegen die Höllenbande, deren Organ er war, so ergriffen, daß sie den Entschluß faßte, mit Aufopferung ihres eigenen Lebens, die Welt von diesem Ungeheuer zu befreien. Das Fräulein erschien, wie uns Meillan berichtet, ohne vorher bekannt zu seyn, oder ihre Absicht kund zu geben, bei den nach Caen geflüchteten Deputirten und ließ sich von Barbaroux einen Zettel an einen pariser Freund geben. Hätte er nur geahndet, welche Absicht sie habe, er würde ihr gewiß gesagt haben, wie thöricht ihr Enthusiasmus und wie verderblich für die gute Sache ihr Plan sey. Sie eilte nach Paris; Marat ließ sie eintreten, obgleich er im Bade war, und ward von ihr am 13. Juli mit fester Hand niedergestoßen. Sie bekannte sich gern zu ihrer That, und war überzeugt, daß sie die Welt von einem Ungeheuer, das Vaterland von einem Tyrannen befreit habe. In ihrem Verhör, bei ihrer Hinrichtung am 17. Juli, zeigte sie eine Besonnenheit, eine republikanische Begeisterung, die man bewundern, aber schwerlich loben wird. Die Bösewichte trieben hernach mit Marat vergötternden Unfug; sie brachten seinen unwürdigen Leib ins Pantheon; David malte mit gräßlicher Virtuosität seinen Mord, und die Mör-

der ihrer Mitbürger ließen dies Gemälde im Convent, also in ihrer Höhle, aufstellen.

Von den durch die Republikaner in andern Gegenden, als in der Normandie und in der Bretagne erregten Unruhen, wollen wir nur das Wichtigste, und auch das nur summarisch erwähnen. In Lyon hatte man schon vor dem Ende Mai den Commissarien des Convents den Gehorsam versagt; Marseille und Bordeaux erklärten sich am neunten Junius gegen die den Convent tyrannisirende Faction, und vereinigten sich gleich nachher über einen gemeinschaftlichen Feldzug, zum Entsatz der, von jener Faction hart bedrängten, Stadt Lyon. In dieser Stadt waren eigentlich nur Arbeiter und Arme Anhänger eines jacobinischen Republicanismus, die Fabrikherrn und die reichern Bürger überhaupt hatten mit dem Adel einerlei Interesse, und vereinigten eine Anzahl Clienten um sich, die, weil sie von ihnen lebten, sich ihrer auch gegen den rohen Haufen annahmen. Der Haufe hatte in dem Piemonteser, Chalier, einen lyoner Marat. Chalier war erst Priester, dann Handelsmann, endlich Präsident des Jacobiner-Clubbs, und als solcher schämte er sich nicht, dem Pöbel, dessen Abgott er war, die Namen der Bürger aller Classen in offnen Anschlagzetteln anzugeben, welche aus Patriotismus ermordet werden müßten. In seiner Correspondenz mit Marat zeigt er diesem an, daß ihm auch sogar Legendre, Bazire, Novère, welche der Convent nach Lyon geschickt hatte, zu gemäßigt seien, er drückt seine Unzufriedenheit aus, weil sie nicht genug Blut fließen machen. Diese Deputirten, aus den heftigsten Mitgliedern des Convents gewählt, waren im Februar nach Lyon geschickt worden, weil schon damals die über den Jacobinismus erbitterten Bürger den sogenannten Centralclubb gesprengt, die Papiere desselben zerrissen und zerstreut, den Freiheitsbaum verbrannt, und Rousseaus Büste fortgeschafft hatten. Dies war am 4. Februar geschehen. Was am vierten Februar begonnen war, ward am achtzehnten vollendet, weil man erfahren hatte, daß Chalier und seine Fanatiker einen Plan des Mordens und Raubens entworfen hätten. Um den Jacobinern

zuvor zu kommen, hatte der Departementsrath gegen die von Chalier aufgebotenen Sanscülotten regelmäßige Bataillone ordentlicher Bürger organisirt, und die drei Deputirten hielten nicht für rathsam, Bürgerkrieg hervorzurufen.

Die Mitglieder des lyoner Clubbs erwarteten damals von der Persönlichkeit der zu ihnen gesendeten Deputirten furchtbare Maßregeln gegen die Gemäßigten, die Deputirten richteten aber blos den Jacobinerclubb und dessen Correspondenz mit Paris wieder ein, und übten nicht, wie Chalier wollte, blutige Grausamkeit gegen seine Gegner; er bewirkte daher durch Marat und Robespierre, daß sie zurück gerufen wurden. Dies fiel in die Zeit, als vier Deputirte, unter denen sich Dübois Crancé und Albitte befanden, zum Alpenheere gesendet wurden; diese erhielten von ihrer Faction Auftrag, gelegentlich den Jacobinismus in Lyon besser empor zu bringen. Sie begannen dort einen heftigen Kampf mit der Departementalverwaltung, wollten ein Revolutionstribunal errichten und ein sogenanntes Revolutionsheer aufstellen. Dieser Kampf veranlaßte um dieselbe Zeit, als in Paris auf Tod und Leben gekämpft ward, das heißt, im Monat Mai, einen förmlichen Bürgerkrieg, weil die Deputirten Soldaten vom Heer kommen ließen und das Departement die Bataillone der Bürger organisirte. Bürger und Jacobiner lieferten sich am 29. Mai in der Stadt Lyon selbst ein Treffen. Die Jacobiner unterlagen, nach vielem Blutvergießen, ihre Schützer wurden vertrieben, die Urheber der gegen die Bürger verübten Grausamkeiten zu strenger Rechenschaft gezogen.

Diese Reaction gegen die Jacobiner in Lyon nahm sogleich einen royalistischen Charakter an. Obgleich diese lyoner Fehde daher gerade mit der Vertreibung der Republikaner aus dem Convent zusammenfiel, wollte sich doch keiner der fliehenden Deputirten mit den Lyonern einlassen. Diese übten indessen blutige Rache an den Jacobinern, jedoch nach Urtheil und Recht des ordentlichen Criminalgerichts. Von diesem ward Chalier, wegen seines mörderischen Complotts vom 6. Februar und we-

gen des Blutvergießens vom 29. Mai, besonders aber wegen der mörderischen Plakate, die er hatte anheften lassen [98]), zum Tode verurtheilt, und am 16. Juli hingerichtet. Dies ereignete sich also in demselben Augenblicke, als die fürchterliche, seit Anfang Juni im Convent unumschränkt herrschende Faction nach dem Siege bei Vernon in der Normandie und Bretagne mörderisch wüthete. Schon seit dem eilften hatte der Convent ein unerhörtes Decret in Beziehung auf die lyoner Unruhen erlassen [99]), der Trunkenbold Dübois Crancé, als Ingenieur, hatte zugleich den Befehl erhalten, einen Theil der Alpenarmee gegen die Stadt zu führen.

Unter diesen Umständen blieb den Lyonern nur das letzte Mittel der Verzweifelten übrig [100]). Fréron und seine Genossen bedrohten Marseille und die ganze Provence ebenso rasend,

---

98) Wir wollen die Worte eines Republikaners hersetzen, der von ihm sagt: probe dans sa vie privée et brigand dans sa vie publique, il prêche le meurtre et le pillage; impose des taxes arbitraires et laisse les exécuteurs de ses volontés en recueillir les fruits sans y prendre part lui-même. Dieses belegt er mit der Angabe seines Betragens gegen die seinem Gesindel feindseligen Sectionen. Er sagt: Il ne parloit que d'égorger 20000 citoyens. La liste des 800 habitans de cette ville qui, le 9 Mars 1793, avaient demandé aux commissaires de la convention des assemblées des sections, fut affichée par ordre de Chalier sous le titre de *Boussole des patriotes*, *pour les diriger sur la mer du civisme*, il fit placarder une autre liste de 82 pères de famille, négocians, épiciers, faïanciers, ferblantiers, boulangers, cordonniers, cabaretiers, en accompagnant chaque nom des épithètes les plus injurieuses. Il ne poursuivait pas seulement les nobles et les prêtres; les modérés, les accapareurs, les usuriers, les avoués, les gens de loi étaient aussi des aristocrats à ses yeux.

99) Dies Decret fordert alle, die Nichts besitzen, offenbar auf, über die Besitzenden herzufallen, es lautet: Sont destitués et déclarés traîtres à la patrie tous fonctionnaires de cette ville coupable etc. etc. Tous les biens des conspirateurs seront séquestrés; et aussitôt que la confiscation voulue par la loi sera prononcée par le tribunal révolutionnaire, la répartition en sera faite entre les patriotes indigens et opprimés. Tous paiemens des sommes dues à la ville ou aux habitans demeurent provisoirement suspendus.

100) Una salus victis, nullam sperare salutem.

als Dübois Crancé Lyon; es vereinigten sich daher alle des Föderalismus beschuldigten Städte des Südens, den Lyonern Hülfe zu leisten. Nach dem schnell entworfenen Plan sollte sich die bewaffnete Macht von Bordeaux, Limoges, Clermont in Perigueux vereinigen, von dort nach Bourges marschiren, wo die Bataillone von Marseille, Nismes, Montpellier, Avignon, nachdem sie sich in der letztern Stadt vereinigt hätten, mit ihnen zusammentreffen sollten. Auch in Arles hatten die von den Conventsdeputirten aufgeregten Jacobiner die Bürgerschaft unterdrückt, die Marseiller wollten ihnen gelegentlich helfen, wurden aber so lange aufgehalten, daß ihnen die Truppen des Convents in der Besetzung von Avignon zuvorkamen. Dies ward für den Bürgerkrieg entscheidend. Cartaux, der die Conventstruppen anführte, erlangte bei der Gelegenheit einen augenblicklichen Ruhm, es zeigte sich aber hernach, daß Bonapartes Ausspruch, Cartaux sey damals aus einem schlechten Maler ein noch schlechterer General geworden, trotz der Einnahme von Marseille, gegründet gewesen sei. Durch die Besetzung von Avignon wurden die westlichen Departements ganz vereinzelt, das ganze Departement des Gard ward dem Convent wieder unterworfen, Bordeaux seinem Schicksale überlassen und die schrecklichen Emissare der in Paris herrschenden Faction hatten den gewünschten Vorwand, dort Ströme Bluts zu vergießen und alle Verhältnisse völlig zu verändern.

In Marseille zeigte sich ebenfalls, wie überall, der furchtbaren Einheit und Energie der herrschenden Factionen gegenüber, das Schwanken und die Weichheit aller einen unbestimmten Zweck verfolgenden Gegner eines Danton und Robespierre. Die verschiedenen Sectionen der Stadt Marseille kämpften sogar im Innern der Stadt auch noch zu jener Zeit, als das von der Stadt ausgerüstete Heer unter Villeneuve die Höhen von Gavote, Sabragoule, Septème und Roquevaire besetzt hatte, um die Armee des Convents von dem Durchmarsch durch die Pässe zwischen diesen Höhen abhalten zu können. Cartaux, dem ganze Haufen von Jacobinern gleich Raubvögeln folgten, hatte

anfangs nur etwa 1500 Mann Soldaten von der Alpenarmee; Poultier und Albitte, als Conventscommissarien bei dieser Armee, boten aber bald sechstausend Mann derselben auf, mit denen sie rasch gegen die von Villeneuve besetzten Höhen vorrückten. Marseille litt von dem Augenblicke an von dieser Armee, dem Kampfe der Sectionen in der Stadt und von drückendem Mangel, weil eine englische Flotte Toulon und Marseille gesperrt hielt. Die Marseiller schickten vergebens Abgeordnete an den englischen Admiral, mit der Erklärung, daß auch sie, gleich den Engländern, mit dem Convent im Kriege wären, sie konnten aber nichts erlangen, weil sie sich nicht entschließen konnten, wie die Touloner wenige Tage hernach thaten, ihren Hafen den Engländern zum Pfande zu geben.

Kurz vorher, ehe das jacobinische Blutvergießen in der Stadt Marseille beginnen konnte, wurde die Wuth der dortigen Demagogen durch eine Niederlage vermehrt, welche sie in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt erlitten. Am 23. Aug. traf nämlich das Heer der marseiller Sanscülotten auf die Bataillone der ordentlichen Bürger. Beide stellten sich auf dem Predigerplatze (**Place des Prêcheurs**) gegen einander auf und lieferten sich ein förmliches Treffen. Die Jacobiner unterlagen, und das Blut strömte die ganze Nacht hindurch in den Straßen. Zwei Tage hernach, am fünfundzwanzigsten, griff darauf Cartaux das marseiller Heer an, welches unter Villeneuve auf den Höhen von Septême und Sabragoule stand. Die Kanoniere in Villeneuves Heer, auf welche dies Mal alles ankam, waren, wie damals in allen Bürgerheeren, aus den niedern Classen gewählt, die ganz ein anderes Interesse hatten, als die höheren; sie verließen daher nicht blos ihre Kanonen, sondern sie stürzten sie von den Höhen in die Pässe, die sie damit hatten schützen sollen. Die Bürgerarmee zerstreute sich, Villeneuve mußte die Stadt den Conventstruppen überlassen, rettete sich aber selbst mit etwa fünfhundert Mann nach Toulon. In diese Stadt flüchteten auch viele der angesehensten Marseiller und diese trugen viel dazu bei, daß Toulon sich dazu verstand, den

Beistand der Engländer und Spanier, welche Toulon und Marseille zur See blokirten, durch Einräumung ihres Hafens zu erkaufen.

Der spanische Admiral Juan de Langara und der englische Admiral Hood, welche bis dahin mit ihrer vereinigten Flotte vor Toulon gekreuzt hatten, besetzten am 28. August Stadt und Hafen, Hood aber behauptete, wie die Engländer pflegen, es sey nur mit ihm unterhandelt worden, und nahm allein Besitz von allen Schiffen und Kriegsvorräthen, die in Toulon aufbewahrt wurden. Der Convent und die Jacobiner überhaupt gewannen übrigens viel mehr bei ihrer ganzen Nation durch die Erklärung der Engländer, daß sie Toulon für einen ganz unbekannten Ludwig **XVII.** in Besitz nähmen, als durch den Sieg bei Septême. Bei den Grausamkeiten, welche in Marseille und an andern Orten von der siegenden Faction verübt wurden, wollen wir nicht weiter verweilen, als nöthig ist, um hie und da anzudeuten, welche Anstalten der Convent traf, um Alles, was am Alten hing, aus dem Wege zu räumen und alle Verhältnisse umzukehren. In Marseille machten Poultier und Albitte den Anfang des Mordens, Raubens und Zerstörens, unter Fréron und Barras ward es gesteigert. Fréron errichtete ein Revolutionstribunal ohne Geschworne in Marseille, und nahm zu Richtern den Auswurf der Menschheit, die wegen grober Vergehungen zur Galeerenstrafe verurtheilten Verbrecher. Dieselben Menschen, welche zu Richtern bei Frérons Revolutionstribunal ernannt wurden, hatten kurz vorher während der Kämpfe in der Stadt, gleich Cannibalen, blos aus Vergnügen am Morden, Unschuldige umgebracht. Es schien fast, als wenn die Conventscommissarien die Stadt und sogar den Hafen völlig vernichten wollten. Die Hinrichtung und sogar die tolle Zerstörung von Gebäuden dauerte Monate lang fort, und Fréron datirte seine Berichte an den Convent nach der wilden Manier jener Zeit nicht Marseille, sondern Gemeinde ohne Namen.

Der Aufstand der Lyoner gegen den Convent, galt für royalistisch, obgleich die Mehrzahl der tapfern und ausdauernden Männer, welche die Stadt von Juni bis Oktober vertheidigten, ganz gewiß nicht Anhänger des alten Systems war. Die obersten Anführer und die mehrsten Offiziere hatten allerdings unter der königlichen Regierung gedient und waren ihr ergeben. Der General Précy leitete das Ganze, Chenelette, ein sehr ausgezeichneter Ingenieur, machte die Plane der Schanzen und der eilig erbauten Werke; beide hatten sehr tüchtige Offiziere unter sich. Dübois hatte gehofft, die Stadt durch bloße Einschließung oder durch Zwist unter den Royalisten, Republicanern, Jacobinern einzunehmen; er sah sich aber getäuscht und mußte sich zu einer regelmäßigen Belagerung entschließen. Kellermann ward zu dieser Absicht mit einem Theile der Alpenarmee herbeigerufen, und Dübois Crancé selbst übernahm die Leitung des Artilleriewesens. Er war, wie sein Bruder (beide gehörten dem alten Adel an), ein geschickter Artillerieoffizier, wenn ihn nicht seine Liebe zum Trunk und sein Jacobinismus unfähig gemacht hätten, der Vernunft Gehör zu geben. Sein Bruder, der weder Jacobiner, noch dem Trunke ergeben war, hatte Dümourier sehr nützliche Dienste geleistet und wird von ihm mit Ruhm erwähnt.

Dübois Crancé richtete seine Bomben ausdrücklich auf den Theil der Stadt, den er den aristokratischen nannte, weil er Paläste und Häuser, Straßen und Plätze in sich begriff, welche in ganz Europa wegen ihrer Schönheit berühmt waren. Seine Bomben zerstörten das Quartier St. Clair und Bellecour, den Hafen du **Temple**, die Straße **Mercière** und **Turpin**. Er ward abgerufen, aber die vier Deputirten, welche ihn ablöseten, verfuhren nach der Einnahme der Stadt noch unerhörter, als er vor derselben zu einer Zeit verfahren war, wo die Wuth gegen Gebäude doch noch einigen Grund hatte, weil man die Stadt erobern wollte. Als Lyon am 9. October 1793 eingenommen ward, trug Barrère im Convent darauf an, die Stadt und ihre Einwohner ganz zu vernichten; wenn dies auch nicht

geschah, so ward wenigstens der Name ganz geändert. Der lahme Couthon ließ gleichwohl hernach ganze Reihen von Häusern niederreißen und die Menschen in Masse erschießen. Collot d'Herbois, Laporte, Fouché, welche nach Couthon die Rache des Convents zu besorgen hatten, wütheten ebenso, wie ihr Vorgänger. Welche Zerstörungen angerichtet, welche Menge Menschen grausam geschlachtet ward, wird man daraus beurtheilen können, daß die Hinrichtungen, das Niederschießen in Masse, ja sogar das Umreißen und Zerstören der Gebäude bis April 1794 fortdauerte. Wir werden weiter unten noch der Gräuel erwähnen müssen, welche zur Rache der durch den Unwillen über die schändlichen Vorfälle in Paris am Anfange Juni erregten bürgerlichen Unruhen im Westen, Süden und Norden, von Unmenschen, wie Carrier, Tallien, Lebon, geübt wurden. Carrier wüthete in Nantes, Tallien in Bordeaux; Lebon in Arras und Maignet im Departement Vauclüse suchten es ihnen gleich zu thun. Der Letztere ließ das Städtchen Bedoin verbrennen und zerstören und sogar bei Todesstrafe verbieten, die Trümmer zu besuchen. In Orange ließ er eine sogenannte Volkskommission einrichten, deren Bestimmung zu seyn schien, von der Bevölkerung des Comtats nur die allerniedrigsten Classen übrig zu lassen und alle andere auszurotten.

Selbst Toulon, welches von der Seemacht der Engländer unterstützt ward, erfuhr die furchtbare Energie der revolutionären Regierung eines kriegerischen, sich endlich einmal frei bewegenden Volks, und ward wieder mit dem Reiche vereinigt. Zwei Dinge machen die Wiedereroberung von Toulon besonders wichtig; das erste ist, daß Napoleon Bonaparte bei der Gelegenheit zuerst ganz zufällig als ein Mann von großen militairischen Fähigkeiten in ganz Europa bekannt ward, das zweite, daß seit der Einnahme von Toulon das Kriegsglück auch in andern Gegenden, bis auf wenige Ausnahmen, den republicanischen Heeren treu blieb. Der Convent hatte verordnet, daß Cartaux nach der Einnahme von Marseille Toulon von Westen her einschließen solle, während Brünet, der die italienische Armee com=

mandirte, von Osten aus eine Heerabtheilung dahin zu senden befehligt ward. Brünet schickte Lapoype, dessen drohender Marsch nach Solliés ganze Haufen von Menschen in die Stadt trieb; dies vermehrte die Noth in der Stadt und war die Hauptursache der schon erwähnten Uebergabe des Hafens an die Engländer und Spanier am 27. August. Die Engländer, welche die Vertheidigung der Stadt von diesem Augenblick an leiteten, hielten die Republicaner bis im September von der Annäherung an dieselbe dadurch ab, daß sie die Engpässe von Oullioules stark besetzten. Die Einnahme dieser Pässe wird für eine der vorzüglichsten Thaten der Revolutionszeit gehalten und gewöhnlich dem General Cartaux zugeschrieben. Dieser kann schwerlich viel dazu beigetragen haben, weil er sich im Jahre 1794 an der Spitze der italienischen Armee ganz unfähig zeigte. Brünet ward nämlich im Januar 1794 als politischer Verbrecher nach Paris gebracht und Cartaux ward auf kurze Zeit Oberbefehlshaber der italienischen Armee. Er war erst seit dem 14. Juli 1789 Offizier, vorher ein sehr mittelmäßiger Maler; aber er hatte außer dem Corsen Napoleon Boraparte Männer wie Dammartin, Laborde, Almeras, Vautrin, Düpas unter seinen Offizieren, diese leiteten den Angriff auf die für unüberwindlich gehaltenen Punkte bei Oullioulles so meisterhaft, daß sich die Engländer am 8. September ganz in die Festungswerke ziehen mußten.

Bei dem Angriffe auf den Posten von Oullioules ward Dammartin, der bis dahin die Artillerie commandirt hatte, verwundet und Bonaparte erhielt den Auftrag, seine Stelle zu versehen. Seit dieser Zeit ward Toulon ganz enge eingeschlossen, denn Lapoype war über Soulliés herangerückt und bildete den linken Flügel der Belagerungsarmee, während Cartaur an der Spitze des rechten stand. Bonaparte zeigte bei der Leitung des Geschützwesens der Conventsarmee dieselben Talente, und die energische Entschiedenheit, verbunden mit dem Feldherrnblick, der ihn hernach zum Herrn von Europa gemacht hat. Es wurden nämlich die Plane, welche Cartaux ausführen sollte, aus Paris

geschickt, wo damals schon Carnot das Kriegswesen leitete. Die Plane waren von d'Arçon entworfen, freilich vergingen aber über sechs Wochen, ehe Cartaux seine Verbindung mit Lapoype zu Stande bringen konnte. Nach den aus Paris geschickten Planen und nach einem System regelmäßiger Belagerung, von dem sich Cartaux nicht entfernen wollte, war keine schnelle Einnahme zu erwarten; Bonaparte fand einen andern Weg. Er wandte sich vom Obergeneral an die allmächtigen Coventsdeputirten und bewies an ihnen sein ihn vor allen seinen Zeitgenossen eigenthümliches Talent, durch Gewalt seines Geistes und Charakters Hohe und Niedere zu unterjochen. Er bewies den Deputirten, daß es nur allein auf dem von ihm angegebenen Wege möglich sey, Toulon schnell zu erobern und sie waren ihm zur Ausführung behülflich. Cartaux, der nicht kühn genug schien, ward ehrenvoll entfernt, auch Doppet, der nicht in Bonapartes Plan einging, ward höflich an eine andere Stelle gebracht, Dügommier ging auf die Plane ein und Toulon ward am 19. Dez. erobert.

Die Einnahme der Stadt ward nicht blos vom Gerüchte und von den Zeitungen, welche die Gerüchte verbreiteten, sondern auch sogar von den Conventsdeputirten Ricord, Salicetti, Robespierre dem Jüngern und Barras, welche sich beim Belagerungsheer befanden, mehr dem dreiundzwanzigjährigen Bonaparte, als dem sehr tapfern und sehr geschickten Obergeneral Dügommier zugeschrieben. Die unglückliche Stadt ward von den Engländern, ehe diese die übernommene Vertheidigung aufgaben, zuerst auf eine schändliche Weise der Schiffe und Schiffsvorräthe beraubt, die das Reich der Stadt anvertraut und diese blos auf einige Zeit und als Unterpfand den Engländern überlassen hatte [1]). Als die Engländer abgezogen waren, wütheten

1) Die Engländer verbrannten, als sie Toulon aufgeben mußten, welches sie nicht erobert, sondern für die Franzosen und auf deren Bitte besetzt hatten, vor allen das vortrefflich versehene Magazin der Kriegsmarine (le magazin de mâture), verbrannten zwanzig Kriegsfahrzeuge, worunter 11 Linienschiffe und sechs Fregatten waren, fünfzehn andere nahmen sie mit; nur zwei und dreißig wurden erhalten.

Barras und Fréron ganz angemessen den Gesetzen, welche damals der Wohlfahrtsausschuß mit Blut schrieb. Man lockte z. B. die sämmtlichen vermögenden Einwohner der Stadt aufs Marsfeld, ließ dort plötzlich eine vorher verdeckte Batterie aufdecken und mit Kartätschen auf sie feuern. Was die folgenden Hinrichtungen angeht, so klagt sich Fréron durch die Entschuldigung, die er seinen zahlreichen Anklägern später entgegensetzte, selbst am allerhärtesten an. Er sagt nämlich, er habe von 10,000 Menschen nur 800 hinrichten lassen.

Das Blutvergießen in Toulon, Marseille und Lyon übertraf noch die Gräuel, welche Tallien in Bourdeaux ausübte, obgleich er dort über 150 Familienväter hinrichten ließ. Als Maignet, der, wie wir vorher bemerkten, in Orange eine Mordcommission niedergesetzt hatte, später zur Verantwortung gezogen ward, so erklärte der Henker, der bei den Hinrichtungen thätig gewesen war, vor Gericht, daß über dreihundert und achtzehn Personen in dem kleinen Ort enthauptet seyen. Der Schrecken, den Fréron in Toulon verbreitete, war so groß, daß die Bevölkerung, welche nach urkundlichen Beweisen kurz vorher achtundzwanzigtausend vierhundert Seelen betragen hatte, auf siebentausend herabsank, weil Alles flüchtete. Den Ton der Zeit und den Geist, aus dem dieses Morden hervorging, lernt man am besten aus den Briefen kennen, welche Barras, ein Mann aus der ältesten Familie des Südens, hernach Director, und als solcher einer der Herrscher von Frankreich, ein Mann der sich später den Bourbons verkaufte, an seine Collegen im Convent schrieb. Er habe, schreibt er, in Toulon durchaus keine andere ordentlichen Leute (honnêtes gens) gefunden, als die Galeerensclaven. Wir glauben, daß es hier der passendste Ort ist, auch des bürgerlichen Kriegs in der Vendée summarisch zu gedenken, der seit Monat März 1793 begonnen war.

In der Vendée hatten es die in ihrer Art consequenten Jacobiner nicht mit faselnden Träumern, mit den um Leben und Eigenthum besorgten Gewerbsleuten und Krämern der Städte,

mit schwärmenden Platonikern zu thun, sondern mit der Einheit des Fanatismus, mit dem Muth der Verzweiflung und mit der Energie des unzerstörbaren Vorurtheils [2]). Die Bewegung in der Vendée hatte ihren Ursprung in den mit Hecken und Büschen bedeckten niederen Gegenden im ehemaligen Poitou und in der ganzen Gegend an der Loire herab. Dort waren sowohl die Bauern, als die Landjunker mit allem unzufrieden, was in Paris vorging, weil der Bauer mit seinem Gutsherrn den Ertrag des Bodens nach Pachtvertrag (als metayer) theilte und mit ihm einerlei Bildung hatte, da hier kein Hofadel war, sondern Einfalt alter Zeit. Adel und Bauern hatten dort Anhänglichkeit an Pfarrer und Cultus. Die Bauern hatten daher auch, als sie Gemeindeverwaltung einrichten mußten, überall den Gutsherrn zum Maire gewählt, und als die allgemeine Bewaffnung geboten ward, Adlige zu Anführern ihrer Nationalgarden gemacht. Ihr Widerstand gegen die Pariser zeigte sich schon, als nach dem Gesetze die abgesonderten Kirchenstühle der Gutsherrn aus den Kirchen weggeschafft werden sollten, denn dies Gesetz ward nicht ausgeführt. Von den Priestern, welche den Eid auf die bürgerliche Ordnung der Priester (Constitution civile du clergé) geleistet hatten, ward keiner zugelassen, und schon im August 1792 wollten vierzig Kirchspiele die Waffen ergreifen. Die Hinrichtung des Königs vermehrte die Erbitterung, und die nach Abschaffung der alten Werbung zum Behufe der Vertheidigung des Vaterlandes angeordnete Aushebung von Bauernsöhnen, verwandelte die Unzufriedenheit in Bürgerkrieg.

2) Wir erwähnen des Bürgerkriegs in der Vendée eben so flüchtig, als der an sich viel unbedeutenderen Zwistigkeiten, welche auf den Kampf in Paris vom 31. Mai bis 2. Juni folgten, weil wir allgemeine Geschichte schreiben. Die in der Collection des Mémoires sur la révolution enthaltenen Berichte, denen wir unzählige andere beifügen könnten, sind folgende: Zuerst die ganz und durchaus royalistischen Mémoires de Madame de Bonchamp und die ebenfalls ganz royalistischen Mémoires de Madame de la Rochejacquelin und die Mémoires de Madame de Sapinaud. Gemäßigt und gut gehalten ist die ebenfalls in der Collection anzutreffen. Die Mémoires du général Turreau sind ganz jacobinisch.

Die Republikaner wollten die Bauern mit Gewalt zur Beobachtung des Gesetzes zwingen, diese bemächtigten sich aber am 11. März 1793 an zwei weit von einander entlegenen Orten, zu Challans in Nieder-Poitou und zu St. Florent an den Ufern der Loire, der gegen sie aufgepflanzten Kanonen der Republikaner, und es erfolgte ein allgemeiner Aufstand. Ein liederlicher Marineoffizier Charette ward bei der Gelegenheit Anführer des einen Theils der Insurgenten und bewies sich als einen Helden, bis er später wieder in Schlechtigkeit versank; die Bauern in Nieder-Poitou dagegen zwangen einen ihrer Gutsherrn, den Herrn von Bonchamp, sich an ihre Spitze zu stellen. Der Krieg ward zwischen Hecken, Gräben, in unfahrbaren Wegen, auf vielfach durchschnittenem Boden geführt, und gleich im Anfange zeigten zwei Leute aus geringem Stande eine so ausgezeichnete Fähigkeit, daß man sie neben Männer aus den ersten Häusern an die Spitze stellte.

Drei der Hauptanführer waren aus dem Adel des Landes, d'Elbée, Bonchamp, Rochejacquelin, von den beiden andern war Cathelineau ein reicher Bauer und Frachtfuhrmann; Stofflet deutschen Ursprungs und ehemals Förster eines Herrn von Maulevrier. Die beiden letztgenannten Männer ermuthigten die Bauern vom 11. bis 15. März durch Wegnahme von Canonen und Munition, und durch Einnahme von Chollet. Gleich hernach ward die Nationalgarde von Fontenay, die aus Bürgern der Städte bestand, welche überall für die Revolution waren, geschlagen. Diese hatte Chantonay im Departement der Vendée geplündert gehabt. Alle Orte der Vendée, der Nieder-Loire, Maine und Loire kündigten darauf dem Convent den Gehorsam auf. Die Conventsdeputirten Carra und Auguis wollten durch Schrecken Gehorsam erzwingen, ihre unverständige Grausamkeit brachte aber alle vollends zur Verzweiflung.

Schon im April 1793 finden wir d'Elbée als Generalissimus einer katholischen und königlichen Armee, wie es genannt ward, an der Spitze einer bedeutenden Macht, und das Land der Unzufriedenen militärisch in Militärdivisionen getheilt. Com-

mandanten waren in diesen Militärdivisionen: In Anjou und Ober-Poitou: la Rochejacquelin, d'Antichamp, Bonchamp, Domagué, Cathelineau, Stofflet; im innern Lande: Lescüre, Talmont, Dühoux, d'Auterive; im Bocage oder Nieder-Poitou: Charette, Savin, Joli u. s. w. Diese Männer mußten schon dadurch den Republikanern überlegen seyn, daß sie das Land genau kannten, und stets am Commando blieben, die republikanischen Generale hingegen das Land nicht kannten und alle Augenblicke abgelöset wurden. Witenkoff, Menou, Berrüyer wurden Einer nach dem Andern abgerufen, und das mit Recht. Quétineau ward am 3. Mai von den Royalisten gefangen, als sie die Stadt Thouars überfielen und bei der Gelegenheit 12 Kanonen wegnahmen. Sie versuchten alles Mögliche, um Quétineau zu bewegen, sich mit ihnen zu vereinigen, sie konnten ihn aber nicht von den Republikanern los machen; nichts desto weniger ward er hernach von diesen in Paris hingerichtet. Auf die erwähnten republikanischen Generale folgten Boulard, Baudry, Canclaux, Beysser, welche etwas glücklicher waren, als ihre Vorgänger. Als sich Charette hervor wagte, ward er zwar am 16. Mai bei Fontenay gänzlich geschlagen und verlor sein ganzes Geschütz; er rächte sich aber schon neun Tage nachher an denen, die ihn besiegt hatten. Bonchamp, la Rochejacquelin, Lescüre waren ihm eilig zu Hülfe gekommen, er griff die Republikaner aufs neue an, eroberte Fontenay, und nahm ihnen bei der Gelegenheit vierzig Stück Geschütz ab. Schon am 10. Juni erfochten die Royalisten einen neuen Sieg. La Rochejacquelin, Domagué, Cathelineau und Stofflet schlugen nämlich zwanzigtausend Republikaner, welche von Santerre und Menou herbeigeführt wurden, bei Saumür, und krönten ihren vollständigen Sieg durch die Einnahme der Burg von Saumür. Dreitausend Gefangene, achtzig Kanonen und bedeutende Magazine fielen bei der Capitulation von Saumür in die Hände der Royalisten, welche aber zu ihrem Verderben durch die errungenen Vortheile auf den unglücklichen Gedanken gebracht wurden, ei-

nen der Hauptsitze des Republikanismus, die Stadt Nantes, zu erobern.

Diese schlecht bewaffneten und ausgerüsteten Landleute der Gegenden westlich von der Loire, welche unter Cathelineau, d'Elbée, Bonchamp und Charette auszogen, waren Helden in ihrem eignen Lande, sie verließen aber höchst ungern ihre Heimath und konnten sich weder im offenen Felde mit disciplinirten Truppen in Kampf einlassen, noch eine volkreiche, wenn gleich nicht befestigte Stadt, regelmäßig belagern. Als diese Bauern mit vierzigtausend Mann über die Loire gingen, war Cathelineau zum obersten Anführer erwählt worden; d'Elbée, Bonchamp, Charette dienten unter ihm; der Letzte zeigte aber bei der Gelegenheit die Eifersucht und Bosheit einer gemeinen und niedrigen Seele. Die Bürger der Stadt Nantes beseelte ein ähnlicher Fanatismus für die Republik, als der war, den Adel und Bauern, von denen sie angegriffen wurden, gegen dieselbe erbitterte; der General Canclaux, welcher in der Stadt commandirte, war ein geschickter Offizier; er vereitelte den tollkühnen, vom 27. bis zum 29. Juni stets wiederholten Angriff auf die Stadt. Die Royalisten litten großen Verlust, Cathelineau ward getödtet, und der Untergang der Angreifenden schien unvermeidlich, weil sie ihre Dörfer nicht wieder erreichen konnten, sondern ein Theil derselben nach Niort, ein Anderer nach Ancenis getrieben ward. Als Hauptursache der bedeutenden Niederlage gab man an, daß Charette, aus Eifersucht auf d'Elbée, ganz ruhig am linken Ufer der Loire stehen geblieben sey.

Wenn nicht Leute, wie Menou, ein Offizier der alten Zeit, von denen, die man höhnisch Offiziere mit rothen Absätzen nannte, und ein Santerre, Brauherr der Vorstadt St. Antoine, auch sogar Biron, der damals als General an der Spitze der republikanischen Heerhaufen stand, ganz unfähig gewesen wären, und wenn nicht Dantons Freund, Westermann, der in einem einzigen Jahre vom Sergeanten zum General gestiegen war, durch grausame Verheerungen und Hinrichtungen Verzweiflung

verbreitet hätte, wären die Royalisten schon damals verloren gewesen. Sie verzagten indessen nicht, und schon am 17. Juli wurden die Republikaner, welche Biron anführte, aufs neue von ihnen bei Vihiers geschlagen. Biron ward darauf von den regierenden Männern des Schreckens abgerufen; aber der General, der an seine Stelle kam, war des Oberbefehls moralisch und militärisch gleich unfähig und unwürdig. Der, als elender Tragödienschreiber gescheiterte Ronsin hatte sich, in inniger Verbindung mit Danton und Marat, erst bei den Septembermordthaten des Jahres 1792 um den Jacobinismus verdient gemacht, war dann raubender Oberkriegscommissair in den Niederlanden und Beigeordneter (adjoint) des Kriegsministers geworden. Diesen Mann hatte man, als man vorzugsweise Mörder zu Aemtern wählte, welche revolutionäre Energie forderten, zum General der sogenannten Revolutionsarmee bestellt, und als solcher ward er in die Vendée geschickt. Er wüthete dort nicht blos selbst gleich einem Tiger, sondern empfahl auch an Birons Stelle den Goldschmidsgesellen Rossignol, der sich rühmte, im September eine bedeutende Anzahl der Gefangenen mit seinem eignen Arm erschlagen zu haben, zum General eines Heerhaufens. Selbst der General Türreau, dessen Denkwürdigkeiten für die Geschichte des Kriegs in der Vendée dadurch wichtig sind, daß sie neben den vielen royalistischen Geschichten des Kriegs eine jacobinische Quelle geben, der sich auch einen aufrichtigen Freund des, noch bei seiner Deportation um 1800 fanatisch-republikanisch rasenden Rossignol nennt, muß zugeben, daß sein Freund Rossignol durchaus unbrauchbar gewesen sei.

Rossignol brachte den Auswurf des pariser Gesindels mit sich, dem man den Namen Revolutionsarmee gegeben hatte, und welches man in die Vendée schickte, wie man Heuschrecken oder Wölfe aussenden würde. Man wollte des wilden Heers in Paris entledigt seyn. Rossignol, Ronsin und die pariser Bande, die sie umgab, übten Mord, Brand und Gräuel, wohin sie kamen, Türreau und Westermann, an deren militärischen Fähigkeiten man nicht zweifeln kann, erregten durch das, was

sie höllische Colonnen oder ein regelmäßiges Ausbrennen des Landes nannten, eine solche Verzweiflung, daß ohne die unerwartete Ankunft geübter, disciplinirter, von trefflichen Generalen angeführter Heere, die Royalisten obgesiegt hätten. Die republikanischen Heere und Generale, welche dem Kriege in der Vendée seit August und September eine ganz andere Wendung gaben, bestanden aus den zahlreichen Garnisonen von Mainz und Valenciennes, welche beide Städte durch Capitulation den Alliirten übergeben wurden, ohne daß diese der Bedingung, daß die entlassenen Truppen eine Zeit hindurch nicht gegen sie durften gebraucht werden, auch noch die beigefügt hätten, daß man sie gegen die Royalisten im Innern Frankreichs nicht aussenden dürfe. Die Alliirten mußten für ihr Versehen schwer büßen, denn Carnot konnte nun, ohne die Capitulationen zu verletzen, die schlechten Truppen aus der Vendée wegziehen und an die Grenzen schicken, wo sie unter andere gemischt und von andern Generalen, als bisher, commandirt, gute Dienste thaten; die abgehärteten und geübten Garnisonen zogen in die Vendée.

Schon während der elende Rossignol noch Oberfeldherr war, gaben die Garnisonen und besonders Männer, wie die Generäle Aubert Dubayet, Kleber, Haro, Saint Suzanne dem Kriege eine ganz andere Wendung, und würden ihn unfehlbar durch eine freundliche Uebereinkunft mit den von ihnen Besiegten schon im Jahre 1793 beendigt haben, wenn nicht die in Paris herrschende Faction durchaus nur solche Männer zur obersten Leitung gewählt hätte, welche auf vandalischen Verheerungen bestanden. Ronsin und Rossignol wurden zwar abgerufen, weil man ihre völlige Unfähigkeit einsah; aber an ihrer Stelle kam im October 1793 Westermann an die Spitze. Dieser ließ die unerhört grausamen Gesetze des Convents [3]) aufs

---

3) Der Convent decretirte am 1. August, als er die Garnison von Mainz an die Loire zu senden verordnete, zu gleicher Zeit: 1) **Il sera envoyé dans la Vendée par le ministre de la guerre des matières combustibles de toute espèce pour incendier les bois, les taillis, les**

härteste ausführen, und erbitterte dadurch auch den Theil der Bevölkerung, der sich bis dahin neutral verhalten hatte, oder, wie sich der General Türreau ausdrückt, die Lauen. Die Royalisten waren trotz des Mordbrennens der Republikaner in ihrem, mit Buschwerk bedeckten, mit Gräben durchschnittenen Lande ganz sicher, bis sie sich bereden ließen, einem vornehmen Herrn Gehör zu geben, der sie ins Verderben führte.

Der eingebildete, aber ganz unerfahrne Prinz von Talmont hatte den Einfall, daß die Verbindung mit den Engländern und mit denjenigen Emigranten, die sich unter Englands, für Alle, die nicht Engländer sind, stets verderblichen Schutz begeben hatten, das Heil der Bauern werden könne, was niemals der Fall seyn konnte, und die armen Leute ließen sich bereden. Weiber, Kinder und die gesammte Macht der Vendée ging über die Loire, um sich eines Hafens in der Bretagne zu bemächtigen und von dort aus Verbindung mit den Engländern zu unterhalten. Dies war um so thörichter, als sie kurz vorher durch zwei Niederlagen entmuthigt waren, und nur hinter ihren Hecken und Gräben einigen Schutz zu finden hoffen konnten, im offenen Felde aber ganz unfehlbar verloren waren. Es waren nämlich die Royalisten am 15. October bei la Tremblaye, und am 16. bei Chollet völlig geschlagen worden; statt der Rettung, welche sie vom Uebergange über die Loire thörichter Weise hofften, mußte ihnen dieses nothwendig den Untergang bringen,

genêts. Les forêts seront abattues, les repaires des rebelles seront détruits; les recoltes seront coupées par des compagnies d'ouvriers pour être portées sur les derrières de l'armée, et les bestiaux seront saisis; les femmes, les enfans et les vieillards seront conduits dans l'intérieur. Türreau, der diese Maßregeln in seinen Denkwürdigkeiten vortrefflich findet, gesteht: „daß ein Feuergürtel das ganze Land eingefaßt habe. Brand, sagt er, Schrecken und Tod gingen vor unsern Colonnen voraus. So wie man vorrückte, lautete der Armeebefehl, sollten alle Städte, Flecken, Dörfer, einzelne Häuser, Schlösser, Hütten am Wege verbrannt, alle Gehölze und Waldungen durch Feuer vernichtet werden." Dies Alles schadete den Royalisten wenig. Die Hauptmacht derselben bestand aus Bauern, von deren Habe nur das zerstört werden konnte, was an der Heerstraße lag, weiter konnte man sich aber nicht wagen.

weil sie sich dadurch offenbar in die Hände ihrer Feinde gaben. Bonchamp und d'Elbée, von denen der Letzte Alles versucht hatte, um den Uebergang zu widerrathen, wurden bei dem Uebergange in den Gefechten am 17., 18., 19. October, als sich die unglückliche Menschenmasse dem Angriffe des in jeder Rücksicht ihnen überlegenen Feindes preisgab, der Erste tödtlich, der Andere gefährlich verwundet. Die Streitenden erlagen; die unglücklichen Weiber, Kinder und wehrlosen Menschen, welche sich den Bewaffneten angeschlossen hatten, wurden niedergehauen. Der Rest der von der Heimath Abgeschnittenen ward entweder beim Angriff auf Angers am 13. December, oder bei und in Ancenis am 23. und 24. December 1793 niedergehauen, nur wenige hundert kamen über die Loire zurück. Seit dieser Zeit erhielt das, was vorher offener bürgerlicher Krieg war, ein ganz anderes Ansehen, denn es ward aus dem Kampfe um Königthum und römischen Katholizismus, welche der Convent im Westen wie im Osten ausrotten wollte, ein Raubfehdewesen.

Eigentliche Helden der alten Lehre und Sitte und des alten Königthums waren besonders Bonchamp, d'Elbée und Larochejacquelin; von diesen war der Erste beim Uebergange über die Loire gefallen, den Zweiten ließen die grimmigen Feinde des Royalismus erschießen, obgleich er an einer tödtlichen Wunde darniederlag; Charette und Stofflet besonders, setzten hernach den Krieg auf ihre eigene Weise fort. Von Ritterthum und ritterlichem Edelmuth war seitdem auf keiner von beiden Seiten die Rede. Charette und Stofflet hatten förmliche Banden unter ihrem Befehle, brachten aber sehr oft selbst die geübten Heere und tüchtigen Generale, die seit August 1793 in die Vendée geschickt waren, in Verlegenheit. Der General Haro erschoß sich selbst, als er sich der Gefangenschaft nicht entziehen zu können hoffte, der General Türreau aber, der nach ihm commandirte, ließ fortfahren zu sengen und zu brennen, bis die Tyrannei des Wohlfahrtsausschusses ein Ende hatte und ein milderes System in Paris obsiegte.

Diejenigen, denen nach der Revolution am 9. Thermidor

die Regierung vertraut ward, gaben dem General Canclaux den Oberbefehl des Heers, sie schickten Deputirte des Convents, nicht um zu zerstören, sondern um Einleitung zur Versöhnung zu treffen und die Gemüther durch Milde zu gewinnen. Der Versöhnung und der Störung des endlichen Friedens durch die Arglist des englischen Ministeriums und die Bethörung der Emigranten, die sich auf dies Ministerium verließen, werden wir unten gedenken, wo von der Landung in der Bay von Quiberon (Juni 1795) die Rede seyn wird.

Das seit dem 2. Juni in Frankreich herrschende System war, wenn man nur die Wirkungen betrachtet, das vortrefflichste, welches erdacht werden konnte, um eine neue Generation von Menschen, neue Sitten, Einrichtungen, Gesetze unerschütterlich fest zu begründen und dem neuen Frankreich die Herrschaft über das welke und morsche Europa zu schaffen; betrachtet man aber die Mittel, deren man sich bediente, und die Menschen, welche man gebrauchen mußte, so war dies System das verruchteste und abscheulichste, dessen die Weltgeschichte gedenkt. Die Regierung ward ganz in den Wohlfahrtsausschuß zusammengedrängt, seitdem jeder, der den beiden damals noch verbundenen Partheien der Jacobiner zu widersprechen hätte wagen können, entweder ausgestoßen, oder vernichtet, oder so eingeschreckt war, daß er sich allem dem, was der allmächtige Clubb gebot, ganz willig fügte.

Der Wohlfahrtsausschuß war am 10. Juli zum vierten Mal bestätigt, zugleich aber dieses Mal gänzlich erneut worden. Der Ausschuß war kurz vorher durch drei Mitglieder verstärkt worden, er ward aber jetzt auf die ursprüngliche Zahl von neun oder vielmehr, weil dies nur augenblicklich war, auf zehn zurückgebracht. Hauptinstrument der Regierung dieses Ausschusses war das Revolutionstribunal. Auch der Ausschuß der allgemeinen Sicherheit hatte im Grunde nur eine untergeordnete Stellung; denn er war nicht berufen, Rath zu geben, sondern nur Befehle zu empfangen. Der Convent selbst hatte ein Drittel seiner Mitglieder verloren und niemand durfte nur

davon reden, ihre Stellen durch neue Wahlen wieder zu besetzen. Die Versammlungen des Convents waren von keiner Bedeutung, weil er nichts zu thun hatte, als die Vorschläge des Wohlfahrtsausschusses zu Gesetzen zu erheben. Der Ausschuß beherrschte die öffentliche Meinung mit despotischer Gewalt, er gab der pariser Gemeinde Befehle, er veranlaßte und leitete die für diese Art Demagogie unentbehrlichen Insurrectionen, und der Bericht, den er, um dem Gesetze scheinbar genug zu thun, dem Convent abstattete, war sehr summarisch. Bis zum 27. Juli 1793 war noch einige Verschiedenheit der Meinungen im Ausschusse, wo bis zu dem Tage Danton einen Sitz hatte, seit nach ihm am 27. Robespierre eingetreten war, und hernach fortdauernd seinen Platz behauptete, waren er, Couthon, St. Jüst ohne Widerspruch Herren von Frankreich. Der Einzige, der es hätte wagen können, ihnen zu widersprechen, war Carnot, der am 13. August in den Ausschuß trat, sie überließen aber diesem achtbaren Mann die ganze Leitung des Kriegswesens, wodurch er so beschäftigt und zerstreut ward, daß er erst, als es zu spät war, auf den Mißbrauch aufmerksam ward, den seine Collegen von der ihnen anvertrauten Gewalt machten. Carnot und die drei Männer des Schreckens waren seit dem 27. Juli beständig Mitglieder des Ausschusses, die Andern, deren Namen man unten in der Note findet, waren zwar ebenfalls von Dezember 1793 bis Juli 1794 Mitglieder; aber doch nur abwechselnd mit Andern, die zu Robespierres Faction gehörten [4]).

Das Revolutionstribunal mußte nothwendig mit eben so energischen Männern besetzt seyn, als der Ausschuß, und man fand immer Leute, die der alten Zeit angehörten (denn alle Gräuel der Revolution werden von Männern der alten Bildung, nicht vom Pöbel oder von Leuten der neuen Zeit verübt,

4) Seit August 1793 wurden Monat für Monat wieder gewählt: Maximilian Robespierre, Barrère, Billaud Varennes, Carnot, Collot d'Herbois, Prieur, Lindet, Couthon, St. Jüst, Jean Bon de St. André.

der Pöbel diente stets nur als Hammer oder Schwert). Solche alte Diener der Ministerialdespotie waren gewohnt, sich zu jedem Unrecht gebrauchen zu lassen und zu den Thaten die Phrasen zu finden. Der erste Präsident des Revolutionstribunals (Montané) ward abgesetzt, weil er sich nicht entschließen konnte, den General Cüstine zu verurtheilen, den er für unschuldig hielt. An seine Stelle kam d'Opsent, dessen wir oben als eines Genossen von Marat gedacht haben, dann folgte Herrmann, diesem Coffinhal, diese waren alle Juristen. Ihnen folgte ein Theologe, der ehemalige Bernardinermönch Dümas. Als öffentlicher Ankläger hat sich Fouquier, der unter der vorigen Reichsverfassung Procureur beim pariser Criminalgericht des Châtelet war, zum Abscheu der Menschheit gemacht. Seine Substituten waren Rouyer, ein ehemaliger Priester, und der Jurist Naulin. Der Marquis (oder eigentlich chevalier, weil er jüngerer Sohn war) d'Antonelle, vormals Hauptmann beim Regiment Bassigny, war fortwährend Vormann der blutigen Geschwornen, welche seit dem 2. Juli täglich 18 Franken Diäten erhielten. Da wir in das Einzelne der Geschichten nicht eingehen und nicht in chronologischer Ordnung die gerichtlichen Mordthaten des schändlichen Tribunals aufführen wollen, so begnügen wir uns, die Summe der Hinrichtungen während einer Reihe von Monaten in Paris anzugeben, woraus man auf die Mordthaten in ganz Frankreich schließen mag. Vom März 1793 bis Juni 1794 wurden in Paris fünfhundert und sechs und siebenzig Menschen gerichtlich verurtheilt und hingerichtet; in den beiden Monaten Juni und Juli 1794 gar zwölfhundert und fünf und achtzig. Auch die Geschwornen wurden, wie der Convent, durch Schrecken beherrscht, denn sie mußten nach dem Gesetz vom 26. Juni, welches ihnen gebot, laut und öffentlich ihre Stimme zu geben, entweder verurtheilen, oder sich selbst in Gefahr bringen.

Um bei dem im Juni 1793 überall wüthenden Bürgerkriege das Volk mit der Hoffnung zu täuschen, es werde vom Convent freiwillig erlangen, was die ausgestoßenen Deputirten mit Ge-

walt vergebens zu erhalten suchten, nahm man zu einem ganz unverschämten und plumpen Kniff seine Zuflucht, der jedoch seinen Zweck völlig erfüllte. Der Convent erklärte, er wolle jetzt die demokratische Constitution endlich bekannt machen, deren Vollendung bis dahin immer von den Deputirten der Gironde gehindert sey.

Man holte zu dem Zweck den Entwurf einer ganz absurd demokratischen und durchaus unausführbaren Constitution, den Condorcet im Februar gemacht hatte, wieder hervor, und ernannte eine Commission, um vermöge derselben schleunigst eine Constitution zu verfertigen. An der Spitze der Commission stand derselbe Jurist Hérault de Séchelles, den man immer als Präsident des Convents vorgeschoben hatte, wenn irgend ein Schelmenstreich gespielt werden sollte. Man behauptet, die hundert und vier und zwanzig Artikel dieser nie ins Leben getretenen Constitution des ersten Jahrs der Republik seyen größtentheils in einem Kaffeehause ausgemacht worden, was leicht wahr seyn kann, nach der Eile, womit die ganze Sache betrieben ward. Am 10. Juni schon ward die neue Constitution dem Convent mitgetheilt, vierzehn Tage hernach war sie geprüft, durchgesehen, gebilligt; schon am 24. Juni ward sie durch die zu diesem Zwecke ernannten Commissarien in die Departemente gebracht, um den Primärversammlungen zur Annahme vorgelegt zu werden. Prüfung der Constitutionen oder auch nur genaue Angabe des Inhalts derselben gehört nicht in dieses Werk; wir wollen daher blos angeben, wie die Posse endigte, welche Hérault de Séchelles und Consorten mit dem französischen Volke spielten. Die Constitution ward nämlich, wie man sich leicht vorstellen kann, in den Primärversammlungen angenommen und sollte am 10. August verkündigt werden. Zu diesem Zwecke ward am erwähnten Tage auf dem Platze der Bastille ein Fest angeordnet, wie wir deren in Deutschland in den letzten Jahren alle Monat irgend eins irgendwo angeordnet sehen und eben so prunkend und innerer Wahrheit leer, wie diese gewöhnlich zu seyn pflegen.

Der Dichter Dücis dichtete auf Befehl des Convents für dies Fest eine Ode, welche auf Kosten des Staats gedruckt

ward. Diese Ode war ein Gesang, der sich für blutgierige Cannibalen besser paßt, als für gebildete Franzosen. Die Statue der Natur und verschiedener anderer allegorischen Wesen waren bei der Feier, colossal in Pappdeckel gearbeitet, öffentlich aufgestellt, und Hérault de Séchelles, als Präsident des Convents, hielt in poetischer Prosa eine Rede, die vortrefflich zu den Statuen von Pappdeckel paßte. Diesem Anfange waren die theatralischen Possen, welche hernach als Festlichkeiten in großer Zahl folgten, durchaus angemessen. Von der Constitution, um derentwillen der ganze Lärm veranstaltet wurde, war nicht weiter die Rede, sobald der Wohlfahrtsausschuß seine Tyrannei durch die Eroberung von Lyon gesichert sah. Vom neunten auf den zehnten Oktober ward Lyon eingenommen, schon am eilften kam der Convent mit dem längst fertigen Decrete über die revolutionnäre Regierung zum Vorschein. Dieses Decret, worin die Constitution für bis auf den Frieden verhüllt und vertagt erklärt wird, ward in einer Sitzung gegeben, in welcher kaum achtzig Mitglieder gegenwärtig waren!! Das Decret lautet:

„Die provisorische Regierung von Frankreich ist bis zum Frieden revolutionär. Der provisorische executive Rath, die Minister, die Generale, alle constitutionelle Körperschaften (les corps constitués) sind unter Aufsicht des Wohlfahrtsausschusses gestellt, der dem Convent Rechenschaft ablegt. Auch die obersten Befehlshaber der Heere sollen vom Wohlfahrtsausschuß ernannt werden." Dies Decret ging übrigens weder von einem Hérault de Séchelles, noch von einem Robespierre und Barrère aus, von welchen beiden Letzteren der erste seinen Neid und Hochmuth, der andere seine niedrige Gesinnung mit Phrasen überdeckte, sondern es kam von St. Jüst, der von einem wahren republikanischen Fanatismus und von enthusiastischer Bewunderung Rousseaus getrieben ward. Dieser predigte, wie Danton und Camille Desmoulins, aus Ueberzeugung die Lehre, daß in einer Revolution der Grundsatz gelten müsse, daß wagen und überall wagen allein zum Ziele führe. Dies spricht er in

der Einleitung oder in dem Bericht, den er seinem Antrage des Decrets vorausschickt, so furchtbar klar und energisch aus, daß wir nur eine Phrase unter dem Texte anführen dürfen, um den wesentlichen Inhalt des Ganzen zu bezeichnen [5]. Durch diese Regierung ward alles möglich; alles Alte ward mit der Wurzel ausgerottet, Bonaparte und die Restauration konnten den Schein des Alten wiederherstellen, das Wesen war dahin; auch Ludwig Philipp und die Jesuiten werden es nimmermehr zurückführen können. Wenn wir auch nur einige wenige Gesetze jener Regierung im Vorbeigehen erwähnen, so wird man schon aus diesen sehen, wohin die damals bewiesene Energie führen mußte. Diese ward deßhalb auch in unsern Tagen von den Russen in Polen mit Erfolg nachgeahmt, als man dort denselben Zweck erreichen wollte, den Robespierre, St. Jüst und Couthon in Frankreich verfolgten.

In dieser Beziehung verdient die Verordnung über die Verfolgung der Verdächtigen und über die zahlreichen Classen von Menschen, welche als verdächtig bezeichnet wurden, zuerst Erwähnung [6]. Das Decret darüber ward am 17. September

---

5) Vous n'avez plus rien à ménager, sagt er seinen Collegen im Convent, contre les ennemis du nouvel ordre des choses, *et la liberté doit vaincre à tel prix que ce soit.*

6) Immédiatement après la publication du présent décret, tous les gens suspects qui se trouvent sur le territoire de la république et qui sont encore en liberté, seront mis en état d'arrestation. Sont reputés suspects ceux qui, soit par leur conduite, soit par leurs relations, soit par leurs propres écrits, se sont montrés les partisans de la tyrannie ou du fédéralisme, et ennemis de la liberté; ceux qui ne peuvent justifier de l'acquit de leurs devoirs civiques, ceux à qui il a été refusé des certificats de civisme, ceux des ci-devant nobles, ensemble les maris, les femmes, pères, mères, fils ou filles, frères ou soeurs, et agens d'émigrés, qui n'ont pas constamment manifesté leur attachement à la révolution. Les tribunaux civils et criminels pourront faire retenir en état d'arrestation comme gens suspects et envoyer dans les maisons de détention ci-dessus énoncées les prévenus à l'égard desquels il serait déclaré n'y avoir pas lieu à accusation ou qui seraient acquittés de celles portées contre eux.

gegeben. Am 3. Okt. folgte erst ein Decret, worin ausdrücklich gesagt wird, daß politische Beklagte, nicht um gerichtet zu werden, sondern in der Regel, weil man ihre Verurtheilung wünsche, vor Gericht gestellt würden. Es folgte diesem ein anderes, in welchem verordnet ward, daß eine große Zahl der edelsten Vertheidiger gesetzmäßiger Freiheit, der beste Theil des Convents, dann der Herzog von Orleans und die politisch ganz unschuldige, durch langes Gefängniß gequälte Königin Maria Antoinette vor Gericht gestellt werden sollten [7]). Der Prozeß der Königin ward schon am 12. Oktober begonnen, am 15. ward sie zum Tode verurtheilt, am 16. hingerichtet. Am 31. desselben Monats wurden ein und zwanzig republikanische Deputirte hingerichtet. Der Herzog von Orleans, sagt man, sey ein Opfer der sich damals bildenden Trennung der beiden jacobinischen Partheien des Convents gewesen. Der Anhang Robespierres hätte, heißt es, gern die Königin gerettet, dies hätten Dantons Freunde gehindert, zur

7) Das Decret über Verurtheilung, welches ebenfalls am 3. Oktober gegeben ward, wollen wir wörtlich einrücken, das andere über die zu Verurtheilenden nur im Auszuge. **En cas de partage d'opinion**, heißt es im ersten, **dans les procès sur les délits révolutionnaires, l'avis le plus doux ne doit pas prévaloir. En conséquence, toutes les fois que les juges d'un tribunal criminel seront partagés, ils seront tenus d'appeler un cinquième juge pour les départager.** Das andere Decret klagt zuerst ein und vierzig Deputirte an **de conspiration contre l'unité et l'indivisibilité de la republique contre la liberté et la sûreté du peuple français.** Unter den Angeklagten waren neben Brissot und Vergniaud freche Demokraten, wie Carra und Fauchet; spitzfindige Systematiker, wie Condorcet, endlich Philippe Egalité (der Herzog von Orleans) und sein ausschweifender Genosse Sillery-Genlis. Diese ein und vierzig sollten vor das Revolutionstribunal gestellt werden. Außer diesen trifft das Decret ein und zwanzig Andere, die vorher schon für Vaterlandsverräther erklärt waren. Unter diesen waren neben einem Pétion, Büzot und Gorsas ein untadeliger Mann wie Lanjuinais. Außerdem sollen die 74 Deputirten, die insgeheim gegen die Beschlüsse der Tage vom 31. Mai bis 2. Juni protestirt hatten, verhaftet werden, so daß auf einmal hundert und sechs und dreißig Deputirte durch dies Verdammungsdecret getroffen werden. An demselben 3. Oktober verordnete der Convent durch ein anderes Decret, daß der Prozeß der Königin ohne Verzug solle vorgenommen und ohne Aufschub betrieben werden.

Vergeltung hätte der erstere die Hinrichtung des Herzogs von Orleans, der von Dantons Freunden beschützt ward, so eifrig betrieben, als geschah. Der Herzog ward schon am 6. November enthauptet. Im November ward auch die Regierungsweise, welche in einem Decret vom 10. Oktober vom Convent eine interimistische oder revolutionnäre genannt wird, in ein förmliches System gebracht. Dieses Schreckenssystem, welches bis zum August 1794 in Frankreich geltend erhalten wurde, ward von Billaud Varennes in die Form einer Verordnung gebracht und am dritten December auf Bazires Antrag vom Convent gebilligt. Als dies geschah, betrug nach einer offiziellen Angabe die Zahl der politischen Gefangenen in Paris viertausend achthundert und dreißig.

Seit dieser Zeit war der Convent selbst nur zum Decretiren da, und um allerlei Reden und Scenen zu liefern, welche in den Zeitungen Effect machen sollten; die Staatsgewalt war bei den Ausschüssen. Der Wohlfahrtsausschuß und der Sicherheitsausschuß regierten auf revolutionäre Weise; der diplomatische Ausschuß besorgte die auswärtigen Angelegenheiten; im gesetzgebenden Ausschuß überließ man den großen Rechtsgelehrten, Cambacérès und Merlin, um so lieber das Abfassen der Gesetze, welche hernach dem Code Napoléon zu Grunde gelegt wurden, als sie damals beide wüthende Jacobiner waren. Jede Stadt und jedes Dorf hatte seine Clubbs und seine Ausschüsse, wie Paris, die überall zerstreuten Conventsdeputirten, welche unbeschränkte Vollmachten hatten, drückten Vornehme und Reiche nieder, um die niedern Classen zu heben, oder vielmehr, um sich ihrer eine Zeitlang zu bedienen. Diese Classen, oder, wie es hieß, die Sanscülotten, versammelten sich in den pariser Sectionen, wo sie für ihre Anwesenheit täglich vierzig Sous erhielten, und sich das souveräne Volk nannten. Um uns ganz kurz zu fassen, wollen wir das Wesen der durch das Decret vom 4. December eingerichteten Regierung in wenige kurze Sätze zusammendrängen.

Zehn Männer regieren fortan Frankreich mit unumschränkter Gewalt. Sie werden vom Convent erwählt und gebieten unumschränkt über Leben, Eigenthum und Freiheit aller ihrer Mitbürger. Ihnen zur Seite steht ein Tribunal, das ohne Appellation, ohne Prozeß, ohne den Angeklagten einen Vertheidiger zu gestatten, über Leben und Eigenthum entscheidet. Sobald die zehn Männer gebieten, muß jeder Bürger Soldat werden, jeder bei Lebensstrafe Alles liefern, was in ihrem Namen gefordert wird, und zwar zu dem von ihnen bestimmten Preise. Wo ein Bevollmächtigter des Convents oder von einem der beiden Ausschüsse erscheint, hört das Ansehen jeder andern Behörde auf, jedes Gesetz schweigt, des Bevollmächtigten Wille ist höchstes Gesetz. Vermöge des Gesetzes gegen die Verdächtigen, wozu hernach noch ein anderes kommt; gegen diejenigen, welche verdächtig sind, den Verdächtigen anzugehören, sollen alle ohne Unterschied ausgerottet werden, welche entweder Anhänglichkeit an den frühern Zustand des Reichs, oder an die Priesterschaft, oder auch an den Adel zeigen. Auf dieselbe Weise werden alle Reichen, alle guten Köpfe, die nicht unbedingt dem neuen System huldigen, dem Tode geweiht. Ein Verdacht reicht hin, gerichtlicher Beweise bedarf man nicht. Um endlich keinen Zweifel über den Zweck der Regierung übrig zu lassen, gibt man die ganz allgemeine Verdammungsregel: Alle Feinde des Vaterlandes sollen sterben.

Die Ausrottung des Alten ward auf diese Weise allerdings vollständig erreicht; allein auf eine solche Weise, daß man sich, als man wieder zur Besinnung kam, nicht zu helfen wußte. Man wollte dann das Alte zurückführen, welches aber nicht mehr das Alte seyn und werden konnte, und als man es einführte, über Frankreich dieselben Uebel brachte, an denen Deutschland und England kränkeln. Die Religion verschwand nämlich ganz; aber Aberglauben, Fanatismus und christlicher Fetischismus wurzelten dagegen im hohen und niedern Pöbel unausrottbar. Die ehrwürdige gallicanische Kirche ging unter, papistischer Jesuitismus ward an ihre Stelle gesetzt. Die Wap-

pen und alle Denkmäler einer Vergangenheit, wo alles dieses an seinem Platze war und wo sie zum Leben paßten, wurden damals wild vandalisch zerstört, in unsern Zeiten, denen sie fremd sind, werden sie albern als lächerliches Rococo der Erbärmlichkeit erneut. Die Academien, denen Europa unsäglich viel verdankt, wurden zerstört und später als leeres Ordenswesen wiederhergestellt. Die Gräber der Könige wurden entweiht und zerstört und später mit Napoleons Asche vom kleinen Thiers und vom Zöglinge Dümouriers und der Genlis Comödie gespielt, wobei dieselben Leute im Hermelin prangten, die einst als Sanscülotten um den Freiheitsbaum getanzt hatten. Schon die constituirende Versammlung hatte durch Aufhebung der Provinzialabtheilung Nationaleinheit begründet, hatte durch die neuen geographischen Benennungen der Departemente alles Alte in Vergessenheit und mit der neuen Eintheilung in Verbindung gebracht; der Convent suchte dies jetzt auf alle Verhältnisse des Lebens auszudehnen.

Calender, Maß, Gewicht, Benennung der Tage, Schluß des Jahrs, Benennung der Wochen und Monate ward geändert. Statt der christlichen Benennungen und Abtheilungen wurden astronomische und naturhistorische eingeführt und die Jahre von der Errichtung der Republik an gezählt. Die Monate wurden in Decaden getheilt, denen am Ende fünf Complementartage, wie man es nannte, angehängt wurden. Das neue Jahr begann mit dem 22. September 1793 und hieß das zweite der Republik. Die Feier der Sonn- und Festtage ward verboten und dagegen die der Decadis znm Gesetz gemacht. Die zehn demokratischen Despoten gingen von dem alten Grundsatze aller Despotien der Juristen und Minister aus, daß man nur zu befehlen brauche, um Religion, Sitte, Meinung zu schaffen, und Volkssitten einzuführen oder zu vertilgen, sie waren deßhalb auch thöricht genug, am 29. September 1793 eine Verordnung des Convents vom 4. Mai zu erneuern, deren Unausführbarkeit längst einleuchtend geworden war. Sie wollten nämlich aufs neue einen höchsten Preis für alle ersten Lebens-

bedürfnisse gesetzlich vorschreiben. Das Volk duldete jede Tyrannei, theils weil ihm endlich einmal Gelegenheit geboten ward, den höhern Classen Gleiches mit Gleichem zu vergelten, theils weil es in den ärgerlichen und empörenden Scenen und Aufzügen der Freunde Dantons einen Ersatz für christliche Feste fand, und roher Sinn der Masse dadurch auf eine ihrem täglichen Leben angepaßte Weise sich erfreute. Zu diesen höchst anstößigen Scenen, welche ein Cloots, ein Hébert, ein Momoro, ein Chaumette veranstalteten, wurden, wie zu den geistlichen Umzügen und Ceremonien der Mönche, Leute erfordert, welche die Sache für Geld betrieben, diese wurden freilich nicht, wie jene, aus geistlichen Stiftungen, wohl aber, so lange der Wohlfahrtsausschuß das Treiben der genannten Männer noch förderte, aus der Staatskasse bezahlt.

Daß die Männer, welche den Wohlfahrtsausschuß leiteten, sehr wohl wußten, wie eingewurzelte Mißbräuche nicht anders könnten ausgerottet werden, als dadurch, daß, wie der göttliche Vertilger des Pharisäismus sich ausdrückte, Aergerniß in die Welt komme, sieht man unter andern auch aus einem Decret des Convents vom fünfzehnten November. In diesem von Robespierre, Carnot, Billaud Varennes, Robert Lindet unterzeichneten Decret wird erklärt, Volksgesellschaften seyen zur Ausbreitung guter Grundsätze durchaus unentbehrlich, es solle also eine Summe von hunderttausend Franken zu dem Zwecke angewiesen werden. Wir überlassen den Spezialgeschichten der Revolution die Aufzählung aller der lächerlichen, ärgerlichen oder gotteslästerlichen Aufzüge, welche ein Cloots, Momoro, Chaumette und andere veranstalteten, um durch den Auswurf eines durch die Sittenlosigkeit seiner höchsten und höheren Stände längst demoralisirten Volks alles Hohe so besudeln zu lassen, daß es in den Augen des Volks nie mehr rein werden könne; wir wollen nur Einiges von dem anführen, was hernach von den drei Tyrannen den Freunden Dantons zum Verbrechen gemacht ward. Seit September 1793 hatten Dantons Freunde,

und unter ihnen besonders der gemeine im pariser Gemeinderath viel geltende Chaumette, angefangen, nicht blos gegen Pfaffenthum, sondern gegen die christliche Religion selbst auf empörende Weise zu rasen. Sie veranstalteten zu diesem Zwecke so schändliche und ärgerliche Scenen in den Kirchen, auf den Straßen und im Conventssaale selbst, daß auch sogar Robespierre und seine Freunde den Scandal zu arg fanden. Neben dem Generalprocurator Chaumette spielten bei allen den Schändlichkeiten Hébert, Chaumettes Substitut, und Momoro, Buchdrucker und typographischer Schriftsteller, Nebenrollen; Prophet und Apostel der Heiligthumsschänder war derselbe Baron Cloots, der seit Juli 1790 so manche Comödie im Saale des Convents aufgeführt hatte.

Cloots gehörte zu der gefährlichsten Classe eitler Narren und spielte den Herostratus. Er war erfüllt von der tollen Idee einer allgemeinen Republik und einer allgemeinen Religion oder vielmehr eines allgemeinen Atheismus [8]). Da er ein sehr reicher Mann war, so bezahlte er selbst die Leute, die er zu seinen Possen gebrauchte. Das hatte er gethan, als er die Gesandten aller Völker zum Glückwünschen in die constituirende Nationalversammlung führte; das that er auch jetzt, als er,

8) Cloots sagt in seiner sehr beklatschten Rede von sich, Paris régénéré étoit le poste de *l'orateur du genre* humain. Von der Religion: Citoyens, la religion est le plus grand obstacle à mon *utopie*, er dedicirt dem Convent ein Buch, worin er nach seiner Meinung die Absurdität jeder Religion dargethan hat und der Convent decretirt: Anacharsis Cloots, député à la convention, ayant fait hommage d'un de ses ouvrages, intitulé *certitude des preuves du Mahométisme*, ouvrage, qui constate la nullité de toutes les religions, l'assemblée accepte cet hommage, en ordonne la mention honorable et l'insertion au bulletin, et renvoie le livre au comité d'instruction publique. La convention renvoie à son comité d'instruction publique la proposition faite par le même membre d'ériger une statue à Jean Messier, curé d'Etrépigny et de Ponce en Champagne, le premier prêtre qui ait eu le courage et la bonne foi d'abjurer les erreurs religieuses. La convention ordonne l'impression et l'envoi à tous les départemens du discours dont Anacharsis Cloots a fait précéder son offrande (Moniteur 29 Brumaire an III.)

Momoro, Chaumette, Hébert, L'Huillier, der ehemalige protestantische Pfarrer Jülien, nicht blos beständig gegen das Christenthum declamirten, sondern auch durch ihre Banden die Gottesverehrung des Volks störten. Sie hielten schmähliche Umzüge, sie entweihten Kirchen und Kirchengeräth, sie führten in den Kirchen theatralische Scenen auf, wobei gemeine Dirnen (auch Momoros Gattin und andere) allegorische Personen oder Göttinnen der Vernunft vorstellten. Sie trieben endlich ihre Sache so weit, daß sie im Vertrauen auf ihre Freunde im Convent Scenen der Gotteslästerung hervorriefen, welche auch sogar in jener Zeit und selbst in Robespierres Anhang Unwillen erregten und von dem letztern benutzt wurden, um Danton zu verderben.

Schon am dritten September hatte Thüriot im Jacobinerclubb durchgesetzt, daß der Convent müsse bestürmt werden, dem, was Thüriot Gaukelwerk des Priesterthums nennt, ein Ende zu machen. Der Convent, der damals unter dem Jacobinerclubb und dem Gemeinderath stand, gehorchte. Er forderte sämmtliche Priester, besonders aber die, welche Mitglieder des Convents waren, auf, ihr Ordinationsdiplom abzuliefern, und auf der Municipalität ward ein Register der Entpriesterten (déprêtrisés) eröffnet. Von diesem Augenblick an folgte eine anstößige Scene des Hohns der christlichen Gottesverehrung nach der andern, bis endlich im Anfange Novembers ein Hauptscandal in der Stadt Paris und im Saale des Convents feierlich begangen ward. Die Kirchen wurden ihres Schmucks, ihrer Geräthe, Gefäße, heiligen Gewänder beraubt, alle diese Geräthe wurden, absichtlich des Hohns wegen, in bunter Verwirrung und ohne Hülle auf Esel und andere gemeine Lastthiere gepackt und in Prozession durch die Straßen der Stadt in den Convent geschafft. Dieser Zug war von Betrunkenen und von gedungenem Gesindel begonnen worden und der ganze Aufzug ward im Convent auf eine seines Beginns würdige Weise geschlossen.

Die Scene im Convent war von Chaumette, Hébert, Cloots, L'Huillier vorbereitet und dabei dem constitutionellen Bischof Gobet *) von Paris die Hauptrolle gegeben worden. Man hat übrigens dem guten Gobet, der von Angst getrieben ward, Unrecht gethan, wenn man behauptet hat, er selbst habe sich für einen Abtrünnigen erklärt, er erschien blos vor den Schranken des Convents, um feierlich zu geloben, daß er keine priesterliche Verrichtungen mehr ausüben wolle. Seine Vicarien gaben hernach dieselbe Erklärung, mehrere andere Bischöfe und der protestantische Pfarrer Jülien folgten dem Beispiele, und unter allen den feigen Seelen hatte nur Grégoire allein den Muth, den Tod und Verderben drohenden Frevlern zu trotzen. Syéyes, der sonst immer schweigend da saß, so lange die Schreckenszeit dauerte, erklärte laut, daß er sich über das, was er den Triumph der Vernunft über Aberglauben und Fanatismus nennt, ganz außerordentlich freue; Grégoire dagegen sagt dreist und trotzend, er werde und wolle nach wie vor Katholik und Priester seyn und bleiben. Nach diesem ärgerlichen Auftritt machte sich der Convent durch ein Decret lächerlich, wodurch an die Stelle der katholischen Religion, welche der ganzen Menschheit, nicht der französischen Nation allein angehörte, eine ganz andere gesetzt werden sollte, wie an die Stelle des französischen Königthums die französische Republik gesetzt worden war [9]. Von diesem Augenblick an trieben Cloots und Consorten ihre Possen und profanirenden Umzüge so toll, es bestürmten die Verläugner des Christenthums den Convent dermaßen von der Rednerbühne und an den Schranken mit ihrem Unsinn, es häuften sich die schriftlichen Apostasien so sehr, daß endlich sowohl Danton als Robespierre des Lärmens überdrüssig wurden. Sie

---

*) Wir zweifeln jedoch, daß er, wie in vielen Büchern steht, 300,000 Franken für seine Verläugnung erhielt.

9) Der Convent decretirte: **Le Culte catholique sera remplacé par le culte de la Raison.** — Dieser neuen Göttin ward die Kirche **Nôtre Dame** bestimmt, andern allegorischen Gottheiten, Freiheit, Jugend, eheliche Liebe u. s. w. andere Kirchen.

veranlaßten ein Decret, worin verordnet ward, daß alle solche Aufzüge und Redner künftig nicht mehr sollten vor den Convent gelassen werden, sondern daß sie Alles, was sie zu sagen hätten, beim Ausschusse des öffentlichen Unterrichts vorbringen müßten. Dort waren aber verständige Männer, wie Grégoire und Thibaudeau, tonangebende Mitglieder.

Die ärgerlichen Scenen, welche Dantons Freunde veranstalteten, die Spitzbübereien, welche sich ein anderer Theil seiner Anhänger zu Schulden kommen ließ, die schändlichen Frevel, der Cynismus und die Himmelstürmerei der Verbrecher, deren sich Danton am zehnten August und im September 1792 bedient hatte, gaben Robespierre die gesuchte Gelegenheit und den Vorwand, sich auch der eigentlichen Gründer der Republik zu entledigen. Danton war gutmüthig und himmelstürmend; Robespierre boshaft und schleichend; Danton und seine Genossen redeten und handelten frevelnd und trotzend; Robespierre sprach nur von Tugend, wenn er auch Tausende hinrichten ließ und schleichend zerstörte. Die Menge, die sich durch Worte blenden läßt, huldigte ihm als dem Unbestechlichen, der sich auf keine Weise bereichert hatte, war dagegen unzufrieden mit Danton und seinen schwelgenden Genossen, weil sie ihren Raub und ihre rohen Genüsse zur Schau trugen. Danton war indolent und hatte die Idee Mirabeaus getheilt, daß man nur durch schrankenlose Kühnheit Frankreich frei machen könne, er hatte sein Ziel erreicht, Frankreich war befreit, er hatte sich selbst bereichert, er wollte in Ruhe genießen und ging unter. Er entzog sich im entscheidenden Augenblick dem Mittelpunkte der Geschäfte; Robespierre dagegen war unabläßig thätig und stets in der Mitte der Seinigen; er buhlte um die Gunst der Menge, während Danton die Meinung der Menschen verachtete. Robespierre schlich gleich einer Schlange Danton lange nach, er biß einen der furchtbaren Anhänger des Himmelstürmers nach dem andern, ehe er auf ihn selbst lossprang; Danton ließ alles geschehen. Er vergaß in Arcis für Aube, seiner Vaterstadt, eine Zeitlang mit einer jungen Frau, die er gerade damals ge-

heirathet hatte, alle pariser Cabalen; als er zurückkam, war es zu spät.

Die Spaltung zwischen den beiden Clubbs der Jacobiner, nämlich dem Mutterclubb, wo Robespierre regierte, und dem der Cordeliers, wo Dantons Himmelstürmer sich versammelten, kam schon am Ende des Jahrs 1793 in Reden und Handlungen ans Licht; im Anfange des Jahrs 1794 kündigte Camille Desmoulins den drei Männern, welche im Wohlfahrtsausschusse und durch ihn herrschten, sowie dem Schreckenssystem, welches sie in Anwendung brachten, förmlich den Krieg an. Er wählte nämlich auf eine sehr witzige Weise Stellen aus Tacitus Annalen, worin dieser die Grausamkeit und den Despotismus des Kaisers Tiberius mit sehr grellen Farben schildert, und rückte diese übersetzt in sein Journal (Le vieux cordelier) auf solche Weise ein, daß jedermann in der Schilderung Tibers das Triumvirat erkennen mußte. Zu derselben Zeit, als dieses geschah, machten einige der vornehmsten Gotteslästerer sich durch Schurkerei verhaßt, und einige der Deputirten, die gewöhnlich mit Danton stimmten, begingen eine Betrügerei, welche zu jeder Zeit und unter jeder Regierung Zuchthausstrafe würde verdient haben. Was die Gotteslästerer angeht, so trieben Momoro, Ronsin, Vincent, die an der Spitze des Gesindels der sogenannten Revolutionsarmee standen, ihren Unfug so weit, daß ihre eigenen Freunde rathsam fanden, sie preiszugeben. Dies benutzte Robespierre, um alle Aergerniß auf ihre Rechnung zu schieben, sobald er merkte, daß der offenbare und anstößige Atheismus einen üblen Eindruck gemacht habe. Seine Gegner wollte er daher zu Atheisten machen, er selbst wollte auf den Glauben an Gott zurückkommen. Außerdem ward einer der vornehmsten Gotteslästerer, der schmähliche Hébert, dadurch verhaßt und seine Partei verächtlich, daß er sich vom Kriegsminister Bouchotte hundert und zwanzigtausend Franken für Exemplare seines niedrig schmutzigen und empörend gemeinen Père Duchesne zahlen ließ, unter dem Vorwande, daß sie an die Armeen geschickt werden sollten, um den Sansculottismus

der Soldaten zu beleben. Die Geschichte derjenigen Freunde Dantons, welche durch offenbare Gaunerei Robespierre Gelegenheit gaben, sich als den unbestechlichen Freund der Tugend zu zeigen und Danton und seinen Anhang als Schützer jedes Lasters dem Hasse des Volks preiszugeben, verdient etwas ausführlicher berichtet zu werden.

Delaunay von Angers und der Pfarrer Jülien von Toulouse hatten schon längst durch ihren Umgang mit der Gräfin Beaufort und mit der Schauspielerin Descoings die Aufmerksamkeit rege gemacht, weil sie dabei einen Aufwand machten, der zu ihren Mitteln in keinem Verhältnisse stand. Sie waren deßhalb, schon ehe sie sich einer Fälschung öffentlicher Urkunden schuldig machten, einer Art Betrügerei beschuldigt worden, die jetzt überall an der Tagesordnung ist und für erlaubte Speculation gilt. Sie traten nämlich als Mitglieder des Finanzausschusses mit dem Wechselhause Frey in Verbindung, um wuchernde Börsenspeculation (agiotage) zu treiben, woran ihre Collegen, der ehemalige Kapuziner Chabot und Fabre d'Eglantine, Theil nahmen; Danton ward beschuldigt, den Vortheil getheilt zu haben, und Dümouriers spitzbübischer Lieferant, der Abbé d'Espagnac, war auch thätig dabei. An der verbrecherischen Unterhandlung mit den Directoren der ostindischen Compagnie, welche durch das Wechselhaus des Baron de Batz betrieben ward, hatte weder Danton Antheil, noch, wenigstens im Anfange, Fabre d'Eglantine, sondern Delaunay und Jülien hatten die Sache eingeleitet und zogen erst später Bazire und Fabre d'Eglantine hinein.

Die speculirenden Deputirten saßen im Finanzausschuß, als dieser den Bericht über die Aufhebung der ostindischen Compagnie, der eine Liquidation vorausgehen mußte, dem Convent abstatten sollte, die Directoren der Compagnie boten eine halbe Million, wenn die genannten Deputirten bewirken könnten, daß diese Liquidation der Compagnie selbst überlassen würde. Dadurch würde natürlich die Aufhebung der Compagnie sehr lange verschoben worden seyn. Chabot, Delaunay, Jülien nahmen

das Anerbieten an, konnten aber ihr Versprechen nicht erfüllen, weil ihr College Cambon, der mit Recht im Finanzfache als Orakel galt, im Convent dagegen sprach, und auch Fabre d'Eglantine, der hernach hineingezogen ward, damals noch nicht gewonnen war. Die Unterstützung von Thüriot und Bazire nützte den drei andern wenig, weil diese längst verschiedener Betrügereien beschuldigt waren. Der Convent beschloß daher, daß der Staat die Liquidation besorgen solle, weil aber allen Ausschüssen als Ausführungsbehörden die Ausfertigung der ihr Fach befassenden Decrete gebührte, überließ er dem Ausschusse die Abfassung des Decrets. Die Gauner unter den Mitgliedern des Ausschusses, die indessen auch Fabre gewonnen hatten, halfen sich dann durch Fälschung. Sie faßten das Decret erst genau so ab, wie der Convent beschlossen hatte, und ließen es in dieser Form von Cambon und von allen denen, die nicht in ihrem Geheimniß waren, unterzeichnen, ehe sie selbst aber ihre Unterschrift gaben, wurden einige Sätze eingeschoben, die ihren Absichten dienten. Die Sache konnte nicht verborgen bleiben, und kam gerade zu der Zeit ans Licht, als Robespierre Dantons Anhang, wozu sie gehörten, auf ähnliche Weise zu verderben suchte, wie er und Danton die Gironde vernichtet hatten.

Robespierre schritt sehr langsam gegen Danton vorwärts, weil er selbst recht gut wußte, daß Dantons Anhang weit furchtbarer sey, als der seinige; er kam schleichend wie eine Schlange, oder kriechend wie ein Tiger, der den entscheidenden Sprung erst dann thut, wenn er des Fangs ganz sicher ist. Im Oktober hatte er den Prozeß der Girondisten benutzt, um das Gesetz aufheben zu lassen, daß jeder Deputirte, ehe er angeklagt werden könne, erst im Convent müßte gehört seyn, im November nutzte er erst den Scandal, den Cloots und Consorten machten, um den frevelnden Theil der Cordeliers, dann die eben erwähnte Gaunerei, um einen andern Theil derselben zu verderben. Amar nämlich, ein Advokat aus Grenoble, der immer zu dergleichen gebraucht ward, mußte auf Robespierres Weisung am 18. Nov. auf die Verhaftung der Leute antragen, welche niemand in

Schutz nehmen konnte, denn der Schlag traf Bazire, Delaunay, Chabot und Jülien. Der letzte rettete sich durch die Flucht. Bazire mochte an der Fälschung des Decrets unschuldig seyn, er war aber, wie Thüriot, anderer Gaunereien beschuldigt. Mit großer Vorsicht verschonte man damals noch Fabre d'Eglantine, der erst am 13. Januar 1794 verhaftet ward, denn im Januar hatte man es endlich so weit gebracht, daß Vadier wagen durfte, ihn und die andern Freunde Dantons im Convent Pitts Pensionäre zu schelten.

Der Anhang der verhafteten Gauner war gleichwohl so bedeutend, daß sich die beiden Regierungsausschüsse hatten vereinigen müssen, um ihre Verhaftung zu bewirken. Gegen ihre kräftigsten Freunde suchte daher Robespierre den bessern Theil seiner Collegen und des Volks zu benutzen. Ihre schändliche Himmelstürmerei gab ihm den Vorwand, nun auch ihnen den Untergang zu verkündigen. Gerade zwei Tage nach der Verhaftung der Fälscher (am 20.) führten nämlich Cloots und Consorten in den Straßen und im Conventssaal das oben erwähnte schändliche Schauspiel mit dem Kirchengeräth und dem Ornat auf; das benützte der schleichende Tyrann gleich am folgenden Tage im Jacobinerclubb gegen sie. Er erklärte sich am 21. im Jacobinerclubb als den Vertheidiger des Daseyns eines höchsten Wesens, er declamirte gegen den Atheismus und schalt ihn aristokratisch. Dadurch ward Dantons Anhang sehr verhaßt und Robespierre erschien als letzte Zuflucht der unterdrückten überwiegenden Mehrzahl nichtdemoralisirter Franzosen. Sobald nämlich Robespierre sich auf diese Art aussprach, sahen die bisher unwillig schweigenden Deputirten, daß sie laut werden dürften, und der Convent erklärte, daß man nie daran gedacht habe, der Religionsfreiheit Zwang anzuthun, er verbot, sich ferner an dem Silbergeräth der Kirchen zu vergreifen, denn der Schatz bedürfe dergleichen Aushülfe nicht. Seit der Zeit schwebte das Schwert über dem Nacken der Cordeliers, deren Haupt, Danton, erst in Arcis für Aube weilte, dann in

Unthätigkeit und Wohlleben beharrte, auch als er im Februar 1794 seinen Platz im Convent wieder einnahm.

Der Kampf zwischen Robespierre und den Anhängern Dantons ward gerade in dem Augenblicke am heftigsten, als Danton ruhig in Arcis für Aube verweilte, dort hätte ihn die Ausstoßung seiner Freunde aus dem Jacobinerclubb, welche immer ein Vorzeichen des Untergangs einer Partei war, aufmerksam machen müssen. Mächtig genug war er; aber Indolenz und Patriotismus hielten ihn ab, ein Schisma der Patrioten zu veranlassen. Sein getreuer Hébert redete indessen doch im Clubb der Cordeliers gegen die Jacobiner, welche nicht blos täglich Tugendreden von Robespierre anhören mußten, sondern auch durch die That zeigten, daß sie ihre bisherigen Freunde verderben wollten. Sie stießen nämlich schon am 15. December 1793 die Häupter der sogenannten Ultrarevolutionärs, einen Dühem und Cloots, aus dem Clubb. Die Ausstoßungen trafen hernach einen der Cordeliers nach dem andern, bis im Februar Fabre eingezogen ward. Während die Redner der beiden Clubbs sich einander auf der Rednerbühne anklagten, machte Camille Desmoulins die oben erwähnten Artikel im **Vieux Cordelier** bekannt; es war daher Zeit für das Triumvirat, loszubrechen; sie mußten, ihrer Methode getreu, Dantons sämmtliche Freunde in eine Conspiration verwickeln. Dies thaten sie stets, wenn eine Menge ganz verschiedener Personen, oder eine mächtige Partei auf einmal vernichtet werden sollte. St. Jüst mußte dann den Zusammenhang erfinden und den an den Convent zu erstattenden Bericht verfertigen, Couthon präsidirte, Robespierre und seine Clienten streuten reichlich Andeutungen, Besorgnisse, Anklagen aus, entweder auf der Rednerbühne des Convents oder auf der des Jacobinerclubbs.

Am Ende Februar war der Plan des Triumvirats fertig, ihre Anklagen wurden so häufig, daß Hébert sich am 9. März 1794 aufs heftigste gegen die Beschuldigungen erhebt, welche von den Jacobinern in unzähligen Blättern gegen seine Freunde ausgesprengt würden. In der äußerst heftigen Rede, welche er

am 9. im Clubb der Cordeliers hielt, suchte er zu beweisen, daß man ganz fälschlich die Genossen des Clubbs beschuldige, daß sie die Nationalrepräsentation auseinanderjagen und ein Schisma zwischen den Jacobinern und den Cordeliers veranlassen wollten. Er konnte aber freilich dadurch den lange vorbereiteten Todesstreich von den mit ihm verbundenen Frevlern, Mördern und Räubern, welche St. Jüst zunächst im Auge hatte, nicht abwenden.

Am dreizehnten März wurden, zum Beweise, daß etwas sehr Wichtiges und Gefährliches unternommen werden solle, Sicherheitsausschuß und Wohlfahrtsausschuß zur Berathschlagung über eine drohende Conspiration vereinigt. St. Jüst wollte nämlich im Namen der vereinigten Ausschüsse im Convent auf das Decret antragen, welches hernach in einer und derselben Sitzung vorgeschlagen und gegeben ward. Vorher hatte es immer nur royalistische, aristokratische, hierarchische Todesverbrecher gegeben, durch dies Decret wurden drei Classen demokratischer Majestätsverbrecher geschaffen. Ueber die beiden ersten Classen, welche die Nichtswürdigen oder Corrupten, und die zweite, welche die Ultrarevolutionärs begreift, ist St. Jüst in seinem langen, mit der ihm eigenen Sophistik abgefaßten Berichte sehr ausführlich, denn diesen sollte es zunächst gelten; die dritte Classe, oder die Gemäßigten, werden nur im Vorbeigehen erwähnt. Wir wollen nur eine Stelle des Berichts anführen, um zu zeigen, wie weit St. Jüst die zahlreichen Juristen unserer Tage, deren sich die Verfolger der sogenannten Umtriebe bedienten, in scharfsinniger Combination der aller verschiedensten und widersprechenden Beschuldigungen übertraf. Man wird sehen, daß er alle monarchischen Mephistopheles im Anschwärzen derer, die man verderben will, weit hinter sich ließ.[10]) Das

---

10) Er sagt in diesem Berichte nämlich: Il y a dans la république une conjuration ourdie par l'étranger, dont le but est d'empêcher par la corruption que la liberté ne s'établisse. Le but de l'étranger est de créer des conjurés de tous les hommes mécontens et de nous

Gesetz selbst verurtheilt ganz im Allgemeinen als Vaterlandsverräther:

Alle diejenigen, welche überführt werden, daß sie in der Republik auf irgend eine Weise den Plan irgend einer Bestechung oder Verführung der Bürger, oder der Vernichtung einer der bestehenden Behörden, oder Veränderung der allgemein herrschenden Gesinnung befördert haben. In gleichem Verbrechen sind befangen alle die Leute, welche durch die Besorgniß, die sie zu erregen verstanden, die Zufuhren hinderten, Emigranten bei sich aufnahmen, oder Gefangene zu befreien suchten. Zu diesen kommen diejenigen, welche Truppen haben in die Stadt ziehen, das Volk und die Freiheit morden lassen wollen; ferner diejenigen, welche versuchen, die republikanische Regierungsform zu erschüttern oder zu verändern. Um ja alle möglichen Personen in die Conspiration zu bringen, werden auch noch alle die als Verbrecher bezeichnet, welche irgend jemand bei sich beherbergen, der der Verschwörung beschuldigt oder außer dem Gesetze erklärt ist.

Amar war auch jetzt wieder derjenige, der im Namen des Sicherheitsausschusses auf Anklage und Verhaftung antragen mußte. Dies geschah schon am 16. März in Rücksicht der ersten Classe, welche niemand bedauern, oder ernstlich vertheidigen konnte. Wer hätte Septembermörder, wie den Secretair des Kriegsministeriums, Vincent, oder den General der Revolutionsarmee, Ronsin, oder Börsenspeculanten und spionirende Agenten fremder Mächte, wie Proli, Dübuisson, Deffieur und Pereira, dieselben Leute, die Dümourier ausspionirt und verkauft hatten, bedauern können? Schon am 24. März ließ man neunzehn aus der Classe der Ultrarevolutionärs hinrichten, über deren Untergang jedermann sich freute, weil man nur durch

---

avilir s'il étoit possible dans l'univers par les scandales de l'intrigue. On commet des atrocités pour en accuser le peuple et la révolution. C'est encore la tyrannie qui fait tous les maux que l'on voit, et c'est elle qui en accuse la liberté. L'étranger corrompt tout.

ihre Hinrichtung ihren unsinnigen Lärm beendigt zu sehen hoffen konnte. Daß sich dies so verhielt, wird man schon daraus erkennen, daß neben vielen andern weniger bekannten gräßlichen oder verächtlichen Menschen auch Ronsin, Momoro, Cloots, Vincent und Hébert hingerichtet wurden. Die sogenannten Corrupten, oder die überwiesenen Gauner unter den Deputirten sparte man mit boshafter Arglist auf, um Danton dadurch gehässig zu machen, daß man seine Hinrichtung mit der ihrigen in Verbindung brächte. Der Maire Pache, der in dieselbe Kategorie gehörte, ward dies Mal verschont, und Réal, der eben dahin gerechnet ward, lebte lange genug, um in unserm Jahrhundert einer der vornehmsten Herrn des französischen Reichs zu werden. Chaumette ward gespart, um später mit Gobet und andern Urhebern der Scandale, Gotteslästerungen und Lächerlichkeiten, welche bei den Festen der Göttin Vernunft vorfielen, hingerichtet zu werden. Die Tyrannen beraubten sich übrigens damals selbst der Mittel, ihre Herrschaft, welche auf der physischen Kraft der niedern Classen beruhte, zu erhalten. Niemand konnte sich jetzt mehr im Nothfall an die Spitze der physisch Starken stellen. Die Grundlage ihrer Herrschaft war zerstört, denn Ronsins Hinrichtung führte nothwendig die Auflösung der Revolutionsarmee der Sanscülotten herbei.

Jedermann wußte, seit dem 16. März, daß es Danton und dem Kern der Männer gelten solle, welche mit Kopf und Faust die neue Republik gegründet hatten; es wäre daher Danton nicht schwer gewesen, seine höllischen Schaaren zu seinem Schutze aufzubieten; er hätte wenigstens sein Leben theuer verkaufen können; er verschmähte dies aber aus Edelmuth und Patriotismus. Westermann bot sich nämlich an, ihn an der Spitze der Vorstädter und der Soldaten, die er in der Vendée als General commandirt hatte, von seinen Feinden zu befreien, er lehnte es aber ab. Dies scheint auffallend, weil die Menschen geneigt sind, unbedingt einen Mann für ganz gut, den andern für ganz schlecht zu halten, obgleich sowohl Geschichte als die tägliche Erfahrung dieser Art, die Menschen zu betrach-

ten und zu beurtheilen, widersprechen. Der Verfasser dieser Geschichte könnte, wenn er nicht alle Anekdoten von seinem Werke ausschließen wollte, aus den mündlichen Erzählungen der Männer, die damals täglich mit Danton zusammen waren, viele Züge erwähnen, welche beweisen würden, daß Gemüth und hoher Sinn in dem Frevler wohnten, dessen Verbrechen niemand entschuldigen kann. Ein Mann, der hernach unter Bonaparte einen bedeutenden Militärposten bekleidete, bei Dantons Verhaftung aber Bataillonschef der pariser Nationalgarde war, berichtete dem Verfasser dieser Geschichte mit gerührtem Herzen, wie ihn Danton so freundlich abgehalten habe, ihm bei seiner Verhaftung nur das geringste Zeichen seiner Zuneigung zu geben.

Danton täuschte sich übrigens selbst, als er sich einbildete, man würde nicht wagen, ihn anzutasten. Es war jetzt dahin gekommen, daß entweder er und Camille, oder die herrschenden Männer des Wohlfahrtsausschusses fallen mußten; St. Jüst mußte daher aufs neue einen Mordbericht machen. Die Männer, die man dies Mal angreifen wollte, waren so bedeutend, die Anzahl von Personen, welche man um ihrentwillen von den Aemtern entfernen oder hinrichten lassen mußte, war so ungemein groß, daß sich der regierende Ausschuß mit drei andern zu vereinigen nöthig fand, um sie anzugreifen. Die drei Männer siegten; aber die Anhänger Dantons, die im April im Convent und außer demselben schweigend und bebend geschehen ließen, was sie nicht hindern konnten, stürzten hernach im Juli die Herrschaft der drei Männer. St. Jüst hatte den zahlreichen Ausschuß der Gesetzgebung und den der öffentlichen Sicherheit mit dem Wohlfahrtsausschusse vereinigt, und ihre Zustimmung eingeholt, ehe er am 31. März den Vorschlag der Verhaftung der Männer, welche bis dahin an der Spitze der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten gewesen waren, an den Convent brachte. Der Convent decretirte, wie immer, was ihm befohlen war, obgleich die Mehrzahl der Deputirten den Verhafteten gewogener war, als ihren Feinden. Gegen Camille Desmoulins, Hérault de Séchelles, Danton, Philippeaux, Lacroix,

ward am 31. März die Anklage beschlossen, weil sie an den Verbrechen des Herzogs von Orleans, des General Dumourier und des Fabre d'Eglantine mitschuldig seien. Die Männer wurden sogleich verhaftet und gleich am Tage nachher vor das Revolutionstribunal gestellt. Die Angeklagten erschreckten aber auch sogar die Höllenrichter, vor deren Gericht man sie gezogen hatte, durch ihre Haltung. Sie foderten trotzig und gebietend unter furchtbarem Toben und Drohen des ihnen gewogenen Pöbels, daß ihre Ankläger (die Conventsdeputirten) ihnen gegenüber gestellt würden; und eine furchtbarere Schlachtordnung von kühnen Frevlern, die sich unschuldig fühlten, weil ihre Richter und Ankläger schuldiger waren, als sie, stand noch selten vor irgend einem Tribunal.

Der Angeklagten waren fünfzehn, denn man hatte absichtlich einen Mann, wie Philippeaux, der mit den Frevlern so wenig gemein hatte, daß er im Gegentheil derjenige war, der die in der Vendée geübten Frevel und Gräuel ans Licht brachte und auf ihrer Bestrafung bestand, ferner Leute wie Westermann, Hérault de Séchelles, Camille Desmoulins, mit Gaunern, wie Chabot, Bazire, Fabre, Delaunay, Junius und Emanuel Frey, d'Espagnac, den Spanier Gusman, den Dänen Diedrichs, zugleich vor Gericht gestellt, als wenn die Beschuldigungen alle einerlei Art wären. Das Gericht hatte zwei stürmische Sitzungen, und Fouquier Tinville, der sonst die Beklagten in Masse verdammte, ohne sie anzuhören, verzagte in der dritten Sitzung (am 3. April) und schrieb dem Wohlfahrtsausschusse, daß ohne ein augenblicklich und für den bestimmten einzelnen Fall vom Convent gegebenes Gesetz nicht auszukommen sei.[11]) Man hatte

11) Rapport au nom de la commission des vingt un etc. Pièces indiquées dans le rapport ou servant à l'appui des faits qui y sont développés No. LXXI. p. 245: Lettre du président et de l'accusateur public du tribunal révolutionnaire au sujet de la demande faite par Danton et autres d'entendre des députés en temoignage, Paris ce 15 Germinal de l'an deuxième de la république française une et indivisibile. Citoyens représentans! Un orage horrible gronde depuis que la séance est commencée, les accusés en forcenés récla-

vorher einen elenden Menschen, wie Laflotte, als Spion (mouchard) bei den Beklagten eingesperrt gehabt, um sie auszuhorchen. Dieser berichtete, Dillon habe gesagt, sie könnten wohl durch einen Aufstand befreit werden. Das benutzte jetzt St. Just in dem Berichte, den er sogleich im Namen des Wohlfahrtsausschusses dem Convent abstattete. Das Hörensagen eines Spions von einer Möglichkeit ward zu einem Beweise der Wirklichkeit einer sogenannten Conspiration der Gefängnisse, und der Convent beschloß auf St. Justs Antrag:

„Das Gericht solle sogleich in der gegenwärtigen Sitzung (sans désemparer) über Danton und seine Mitschuldigen ein Urtheil sprechen, es erhalte daher hindurch die Vollmacht, jeden, der ihm nicht die schuldige Achtung beweise, oder Lärm und Unruhe veranlasse, ohne weitere Form aufs Schaffot zu schicken (mettre hors des débats)."

Dies Decret ward vom Convent in dem Augenblicke gegeben, als sich im Gerichte alle Angeklagte gegen das Verfahren erhoben hatten, und sowohl innerhalb des Gerichtssaals, als außerhalb desselben Schrecken und Tumult herrschte. Das Decret ward sogleich ausgefertigt und von zwei Deputirten in das lärmende Gericht gebracht. Die Beklagten wurden abgeführt, und in der folgenden Sitzung (am 4. April) alle, dem Decrete des vorigen Tags zufolge, summarisch verurtheilt. Sie wurden schon am 5. hingerichtet. Das Triumvirat schien gesiegt zu ha-

---

ment l'audition à décharge des citoyens députés, Simon, Courtois, Laignelot, Fréron, Panis, Laudot, Calon, Merlin de Douay, Gossuin, Legendre, Robert Lindet, Robin, Goupillon de Montaigu, Lecointre de Versailles, Brivat et Merlin de Thionville; ils en appellent au peuple du refus qu'ils prétendent éprouver; malgré la fermeté du président et du tribunal entier, leurs réclamations multipliées troublent la séance, et ils annoncent hautement, qu'ils ne se tairont pas que leurs témoins ne soient entendus. Sans un décret nous ne savons que faire; nous vous invitons à nous tracer définitivement notre règle de conduite sur cette réclamation: *l'ordre judiciaire ne nous fournissant aucuns moyens de motiver ce refus.* A. Q. Fouquier et Herrmann, président.

ben, es hatte aber eigentlich nur einen hoffnungslosen Kampf mit den Anhängern der Hingerichteten im Convent und in den Departements begonnen, der dadurch furchtbarer ward, daß sich, nachdem die Häupter der Frevler gefallen waren, Royalisten, Republikaner, kurz alle Gegner der Jacobiner, an den Rest von Dantons Partei im Convent anschlossen, weil sie allein durch diese siegen konnten. Die Grausamkeiten mußten daher seit April bis zum Unmöglichen gesteigert werden. Robespierre ward unverträglich; denn obgleich er durch seine Entfernung von Habsucht, Luxus und affectirtem Cynismus, Abgott des Pöbels war, so wurden doch alle höheren Klassen, und besonders seine Collegen, durch seinen Hochmuth, seine Herrschsucht, seine Anmaßung und seinen Neid schon im Mai aufs höchste erbittert. Die Zahl der politischen Gefangenen in Paris war bereits am ersten Mai auf achttausend gestiegen und wuchs immer mehr an, obgleich anfangs täglich wenigstens ein Dutzend Menschen, hernach zwei, dann drei Dutzend und ganz zuletzt sogar vier und darüber hingerichtet wurden. Wir würden es daher auch für verlorene Zeit halten, wenn wir, was sogar Mignet thut, unsere Leser von Robespierres Grundsätzen unterhalten, oder auch nur ein einziges Wort von der Socialphilosophie sagen wollten, welche St. Jüst in den Berichten auskramte, die er fast in jeder Woche ausarbeitete und auf Kosten des Staats drucken ließ. Wir folgen den Thatsachen.

Die Regierung erhielt allerdings seit dem Sturze Dantons eine verdoppelte Energie und eine völlige Einheit. Die Ministerien waren abgeschafft, und die an ihrer Stelle bestellten zwölf Commissionen waren im Grunde nichts anderes, als eben so viele Kanzleien, wo das ausgefertigt wurde, was die zehn Männer verordneten. Robespierre war dabei so mächtig, daß sogar die Stellen im Wohlfahrtsausschusse und das Leben seiner Collegen von ihm abhing. Als er im December 1793 mit Robert Lindet und Hérault de Séchelles, die bis dahin beständig mit ihm im Ausschusse gesessen hatten, zerfallen war, verloren

sie nicht blos ihre Stellen, sondern Hérault erhielt durch diese Ausstoßung das Todesurtheil, welches am 5. April ausgeführt ward. Seit dieser Zeit blieb der Wohlfahrtsausschuß bis zum 27. Julius 1794 von denselben zehn Männern besetzt, welche regelmäßig alle drei Monate wiedergewählt wurden. Diese waren: Robespierre, Couthon, St. Jüst, Carnot, Barrère, Billaud Varennes, Collot d'Herbois, Prieur, Vadier, Jean Bon de St. André. Jeder der Männer hatte sein Departement der tyrannischen Herrschaft. Robespierre hatte die hohe Polizei und Leitung der öffentlichen Meinung; St. Jüst überwachte die Unzufriedenen, und erfand Verschwörungen, wenn sie aus dem Wege geräumt werden sollten; Couthon machte die furchtbarsten Vorschläge, denen er so gut ein Ansehen der Nothwendigkeit und Billigkeit zu geben verstand, als Pitt oder irgend ein deutscher Jurist oder Diplomat. Billaud und Collot besorgten die Sendungen der Deputirten in die Departemente; Carnot war ganz mit Kriegsangelegenheiten beschäftigt, die er eben so meisterhaft leitete, als Cambon die ganz zerrütteten Finanzen. Die beiden Prieurs (der Eine de la Côte d'or, der Andere de la Marne) besorgten in Verbindung mit einigen andern Deputirten die Geschäfte der innern Verwaltung. Barrère kleidete Schlachten und Mordberichte täglich, vermöge seiner akademischen Redensarten und sophistischen Ausdrücke, in französisches Flittergold und verdiente sich dadurch den Namen des Anakreon der Guillotine.

Der Mann, welcher hernach Bonapartes erster Jurist, Herzog und Erzkanzler wurde, half dem blutigen Kleeblatt zu den Gesetzen, deren ihre grausige Regierung bedurfte. Cambacérès war es daher auch, der im April 1794, im Namen des Gesetzgebungsausschusses, welcher zu dem Ende mit dem Sicherheitsausschuß vereinigt ward, einige der furchtbarsten Maßregeln der Schreckenszeit in Vorschlag brachte. Die Sitzung der Ausschüsse war am 16. April 1794; schon am folgenden Tage, den 17., wurden die vorgeschlagenen Gesetze gegeben. Zuerst ward verordnet, daß alle irgend einer Verschwörung Angeklagten aus allen Gegenden Frankreichs, vor das Revolutionstribunal

in Paris gebracht werden sollen. Hernach ward allen vormaligen Adeligen, allen Fremden aus irgend einem der Staaten, die mit Frankreich in Krieg waren, der Aufenthalt in Paris, in irgend einer Festung, oder in einem Seehafen untersagt. Den Adeligen gleich gesetzt seien, heißt es in diesem Gesetze, Alle, welche jemals Titel und Vorrechte des Adels gekauft oder sich angemaßt hätten.

Fast in demselben Augenblick, als der zähe und neidische Zerstörer aller wahren Freiheit am 10. Mai 1794 das Muster aller christlichen Tugenden, Ludwigs XVI. durch Milde, Sanftmuth, Unschuld und durch jede weibliche Tugend ausgezeichnete Schwester Elisabeth, hinrichten ließ, kam er auf den Einfall, Prophet eines unchristlichen Gottes zu werden. Robespierre fühlte nämlich schon am Ende April, daß sein Reich wanke, daß die ärgsten Bösewichte unter seinen Freunden, der Rumpf der Cordeliers, und besonders ein Barrère, Fouché, Tallien, Billaud Varennes gegen ihn auf der Lauer wären, er suchte daher gegen die Bösewichte die Stütze derer, welche sich nach Wiederkehr der Grundsätze der Sittlichkeit und Moral sehnten. Er täuschte und gewann aber freilich niemand, sondern ward auch noch lächerlich, nachdem er längst verhaßt gewesen war.

Am 7. Mai 1794 hielt nämlich Robespierre eine lange und langweilige, in seinem Munde höchst lächerliche, pomphafte Rede im Convent über den Zusammenhang religiöser und moralischer Vorstellungen mit den republicanischen Grundsätzen, lobte sich selbst nebenbei, wie Leute seiner Art pflegen, und ließ decretiren: Der Nationalconvent erkläre das Daseyn eines höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele für Wahrheit. Von diesem Augenblick an schien man darauf auszugehen, eine neue republicanische Religion zu begründen, und es ward der achte Juni zu einer Feierlichkeit bestimmt, welche man Fest des höchsten Wesens nannte, und wobei Robespierre als Großpriester erscheinen sollte. Sein Freund, der fürchterliche Maler David, erfand zu diesem Feste die Theaterdecorationen und den Theaterstreich, vermöge dessen

der Sieg der schleichenden Advocatenweisheit Robespierres über den Gigantentrotz seiner Feinde sehr gut symbolisch dargestellt ward. David ließ Statuen des Atheismus, des Egoismus, der Zwietracht aus Pappdeckel aufstellen, diese wurden angezündet und aus ihrer Asche kam die beräucherte Statue der Weisheit, freilich nicht gerade glänzend, hervor.

Der Convent hatte schon am 6. Juni Robespierre ausdrücklich darum zu seinem Präsidenten erwählt, um ihm die Ehre zu erweisen, daß er dem Convent voranziehe, die Rede halte, und bei der Versammlung, welche im Tuileriengarten gehalten werden sollte, dem Volke als Oberpriester mit dem Blumenstrauß in der Hand die neue Religion verkündige. Der Hochmuth, den er bei der Gelegenheit zeigte, so wie das ganze Fest, bei dem er auf einer Erhöhung im Tuileriengarten eine declamirende gedehnte Rede hielt [12]), auf welche Musik und Gesang folgte, erregten das Murren und den Spott seiner Collegen. Es ward darauf in einem Augenblick, als (seit dem 12. Mai) die Zahl der täglich Hingerichteten auf vierzig bis fünfzig gestiegen war, an allen Mauern von Paris das Decret angeheftet, wodurch der Convent die Existenz eines höchsten Wesens anerkannte, und zugleich die Decadis zu den Festen verschiedener allegorischer Wesen bestimmte. Robespierres dürrer practischer Sinn wollte also St. Jüsts ideale Natur- und Nationalreligion adoptiren; das führte ihn auf ein ihm ganz fremdes theoretisches Feld. Der reelle Mann wollte schwärmen, sah nach Oben und nicht mehr vor die Füße, er glitt daher aus, ward seinen rein practischen Genossen lächerlich und fiel.

Er ließ damals vier große Nationalfeste anordnen, auf den 21. Januar, auf den 10. August, den 31. Mai und den 14. Juli. An den Decadis sollten begangen werden: das Fest des höchsten Wesens, des menschlichen Geschlechts, des französischen

12) Thiers Vol. VI. pag. 261. findet Robespierres Rede nicht blos erträglich, sondern gut. Wir sind nicht dieser Meinung, es kömmt aber darauf wenig an.

Volks, der Wohlthäter der Menschheit und der Märtyrer der Freiheit, dann Feste der Freiheit, der Jugend, des Ackerbaus, des Alters, der Liebe u. s. w. Die Heuchelei dieser Poesie und Sentimentalität erbitterte alle Gemüther um so mehr, als um dieselbe Zeit sich die Bewohner mehrerer Straßen über das unaufhörliche Fahren der mit Verurtheilten beladenen Karren, als ihren Augen und Ohren unerträglich, beschwerten. Wie weit die regierenden Advocaten die Keckheit ihres sophistisch rhetorischen Redens und Schreibens trieben, sieht man am besten aus Couthons einleitendem Bericht zu dem Vorschlage, den er dem Convent am 10. Juni that und der von diesem angenommen wurde. Er schlug nämlich vor, alle gerichtlichen Formen bei politischen Prozessen abzuschaffen, und sagt bei der Gelegenheit in seiner sententiosen Manier: es sey abgeschmackt, unmoralisch, unklug, den Staatsverbrechern einen gerichtlichen Vertheidiger zu geben, denn für die Patrioten wären ja die Geschwornen die besten Vertheidiger, die Verschwörer aber brauchten keinen. Es sollte ferner, nach diesem neuen, auf Couthons Vorschlag gegebenen Gesetz, das Tribunal des Mordens künftig in Senate zerfallen, aus einem Präsidenten, Vicepräsidenten, zwölf Richtern bestehen, die Senate aus je drei Richtern und je neun für ihren Dienst bezahlten Geschwornen. Diese alle sollten vier zu gleicher Zeit sitzende Gerichte bilden, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, wie auch seitdem wirklich geschah, an jedem Tage vierzig, fünfzig, ja endlich gar sechzig Verurtheilte zur Guillotine zu schicken.

Das Gesetz fügen wir unten bei [13]), weil bei der Abstimmung darüber die neue Spaltung unter den Jacobinern zuerst

---

13) Le tribunal révolutionnaire se divisera par sections, composées de douze membres, savoir, trois juges et neuf jurés, lesquels ne pourront juger en moindre nombre que celui de sept. Le tribunal révolutionnaire est institué pour punir les ennemis du peuple. Les ennemis du peuple sont ceux, qui cherchent à avilir la convention et le gouvernement révolutionnaire dont elle est le centre, à égarer l'opinion et empècher l'instruction du peuple, à dépraver les moeurs et à corrompre la conscience du peuple; enfin à altérer la

laut ward und weil ans Licht kam, daß man den Anfang machen wolle, die Grundfesten der Herrschaft eines Couthon, Robespierre und St. Jüst zu untergraben. Das Gesetz nämlich ward freilich an einem Tage angenommen, am zweiten aber setzte Merlin durch, daß eine Clausel beigefügt wurde, welche alle Deputirten der Gerichtsbarkeit des Tribunals entzog. Das Triumvirat war aber damals noch mächtig genug, um am dritten die Zurücknahme der Clausel durchzusetzen; allein es erkannte dennoch, daß sein Einfluß gebrochen sey und ward unmittelbar hernach inne, daß die Mehrheit im Ausschusse der öffentlichen Wohlfahrt und auch in dem der Sicherheit nicht mehr blindlings gehorche. Unter den Clienten des Triumvirats war auf einen Menschen, wie Barrère, nie zu rechnen, denn einige neuere französische Sophisten und die aus republicanischem Eifer blinden Herausgeber seiner Denkwürdigkeiten werden uns nie überzeugen, daß Alles, was seine Zeitgenossen ihm über seine Wollust und sein Sybaritenleben ins Gesicht sagten und drucken ließen, und was Fréron in sein Journal (Orateur du peuple No. XXVI.)

---

pureté des principes révolutionnaires. La peine portée contre tous les délits dont la connoissance appartient au tribunal révolutionnaire est la mort. La preuve pour condamner les ennemis du peuple est toute espèce de documens, soit matérielle, soit morale, soit verbale, soit écrite, qui peut naturellement obtenir l'assentiment de tout esprit juste et raisonnable. La règle des jugemens est la conscience des jurés éclairés par l'amour de la patrie; leur but, le triomphe de la république et la ruine de ses ennemis; la procédure, les moyens simples que le bon sens indique pour parvenir à la connoissance de la vérité dans les formes que la loi détermine. Tout citoyen a le droit, de saisir et de traduire devant les magistrats les conspirateurs et les contre-révolutionnaires. Il est tenu de les dénoncer, dès qu'il les connaît. Nul ne pourra traduire personne au tribunal révolutionnaire, si ce n'est la convention, les comités de salut public et de sûreté générale, les représentans du peuple, commissaires de la convention et l'accusateur public du tribunal révolutionnaire. L'accusé sera interrogé à l'audience et en public, *la formalité de l'interrogatoire qui précède est supprimée comme* superflue. S'il existe des preuves soit matérielles, soit morales, il ne sera point entendu de témoins. Toutes les dépositions seront faites en public et verbalement.

einrückte, erdichtet gewesen sey [13a]). Ein anderer Freund des Triumvirats war auf eine Zeitlang zur Theilnahme an dem Geschwätze und den Genüssen einer der Damen gekommen, deren Salons in Paris auch in der Schreckenszeit offen waren; er war daher aus einem Sanscülotten ein eleganter Herr geworden.

Tallien nämlich, von dem wir reden, spielte damals eine der Hauptrollen. Er hatte in Bordeaux gemordet, wie Carrier in Nantes, hatte aber eine der reichsten Weltdamen, die Tochter eines französisch-spanischen Bankiers und Directors der Carlsbank, hernach Grafen und spanischen Ministers auf dem Rastädter Congreß, die Fontenay-Cabarrüs, aus dem Gefängniß errettet, und sie nannte ihn ihren Ehemann, so lange es ihren Zwecken diente. Er war also Convertit der Aristokratie und, wie Proselyten zu seyn pflegen, sehr eifrig für seine neue Ueberzeugungen, die auch nur so lange dauerten, bis seine saubere Gemahlin ihm den Abschied gab. Später sank er gänzlich und mußte bei Bonaparte eine armselige Stelle suchen; er war indessen im Juli 1794 einer der Haupturheber des Sturzes der drei herrschenden Männer. Auch Fréron, der in Marseille und Toulon geraset hatte, suchte damals an der Spitze kräftiger Söhne der Wohlhabenden, der Adeligen, der Bankiers, eine Gegenmacht gegen den Pöbel zu bilden. Fouché, der im Juli, wie Shakespears Geist im Hamlet, Morgenluft witterte, suchte in Vergessenheit zu bringen, daß er einer der Hauptzerstörer von Lyon gewesen sey; er arbeitete aber ganz im Stillen, wie er und Talleyrand auch hernach stets zu thun pflegten. Bourdon, Thüriot, Legendre, sahen endlich eine Aussicht, an Dantons und seiner Freunde Mörder Rache zu üben, und Merlin von Thionville gesellte sich zu ihnen.

Barrère, Collot d'Herbois, Billaud Varennes, welche die Herrschaft des Triumvirats als Mitglieder des herrschenden

---

13a) Mignet sagt, Gott weiß, auf was sich stützend, ses moeurs étoient douces (d. h. sybaritisch), sa vie privée irreprochable. — Es lohnt der Mühe nicht, hier das Gegentheil zu beweisen.

Ausschusses theilten, saßen ruhig, bis man begann im Jacobinerclubb auf sie anzuspielen, dann erkannten sie, daß sie bedroht wären. Collot und Billaud erhoben sich darauf, während Barrère noch lauernd da saß, um den rechten Augenblick zu benutzen. Das Triumvirat mußte überrascht werden, denn es war allmächtig in Paris, wo keine Truppen lagen. Maire war Fleuriot, Payan war Nationalagent, das Revolutionstribunal gehörte ganz den Jacobinern an, der öffentliche Ankläger, der Präsident Dümas und der Vicepräsident Coffinhal waren Robespierres Creaturen; an der Spitze der furchtbaren Miliz, welcher man den Namen Nationalgarde gab, stand Henriot, der auf Leben und Tod einer Faction ergeben war, die aus ihm, einem gebrandmarkten Verbrecher, den Anführer der pariser Garde gemacht hatte. Sobald Robespierre merkte, daß er in den beiden Regierungsausschüssen seine Vorschläge nicht mehr unbedingt durchsetzen könne und daß er im Convent Widerspruch finde, begann er sich seiner ganz unumschränkten Herrschaft im Jacobinerclubb zu bedienen, um durch Ausstoßung aus dem Clubb diejenigen unter seinen bisherigen Freunden zu bezeichnen, welche er zu verderben wünsche. Dübois Crancé und Fouché waren die Vornehmsten unter denen, die er aus dem Clubb stoßen ließ, andere wurden gröblich insultirt.

Auch Carnot, der lange ganz in sein Fach verloren, stille geschwiegen, erwachte endlich, die Mehrheit des Ausschusses war den dreien entgegen, und als St. Jüst wieder zur Armee reisen mußte, fand Robespierre rathsam, seit der Mitte Juni vier Wochen lang aus dem Wohlfahrtsausschusse ganz wegzubleiben. Nach St. Jüsts Rückkehr wollte man alle Feinde des Triumvirats in eine neue Conspiration verwickeln. Auf den Bericht über die Conspiration, den St. Jüst gleich nach seiner Rückkehr auszuarbeiten anfing, sollte dieses Mal nicht Couthon, dem dies Geschäft sonst immer angewiesen war, sondern Robespierre selbst den Convent vorbereiten; er hielt deshalb am 8. Thermidor (26. Juli) eine seiner gewöhnlichen Unheil verkündenden Reden. Den wesentlichen Inhalt dieser Rede, oder vielmehr eine Reihe

aus derselben gezogener Stellen findet man im sechsten Theil von Thiers Geschichte, welche auch in Deutschland im Original und in der Uebersetzung so verbreitet ist, daß wir darauf verweisen können, und nur die für die Scenen des folgenden Tags wichtigen Puncte der Debatte andeuten dürfen.

Jedermann erkannte nämlich, daß diese Rede nichts anderes sey, als eine Vorbereitung auf einen neuen furchtbaren Streich gegen eine bedeutende Anzahl von Gegnern des Triumvirats, den St. Jüst am folgenden Tage zu führen gedenke, sie ward daher von einem Theile der Deputirten mit Murren, vom andern mit Schweigen aufgenommen, und konnte wegen der Unterbrechungen nicht ganz beendigt werden. Couthon wollte dann, wie er so oft schon gethan hatte, die feige und furchtsame Mehrzahl der blind abstimmenden Deputirten durch seine Heftigkeit einschrecken; er mußte aber aus Frérons Worten, mit welchen ihm dieser in die Rede fiel, nothwendig erkennen, daß die Ratten das scheiternde Schiff des Triumvirats zu verlassen anfingen [14]). Der Einfluß der Häupter des Bergs war freilich immer noch einen Augenblick überwiegend, denn sie setzten durch, daß die Rede gedruckt werden solle, aber als es an den Zusatz kam, sie in die Departemente zu schicken, ward nicht allein dieses verneint, sondern es ward sogar jetzt decretirt, daß sie vor dem Druck denselben Ausschüssen zur Prüfung mitgetheilt werden solle, gegen welche sie eigentlich gerichtet war.

Jetzt gewann endlich auch Barrère Muth. Schon am Tage, noch mehr aber am Abend des 8. sprach sich dieser im Wohlfahrtsausschusse dreist und offen gegen das Triumvirat aus; der Verfasser dieser Geschichte, der Thibaudeau persönlich kannte,

---

14) Fréron unterbricht ihn mit den Worten: **Jusqu'à quand un petit nombre de députés, se regardant comme les maîtres de la convention, auront-ils l'audace, sur des accusations vagues de conduire leurs collègues à l'échafaud sans même daigner les entendre? Vous ne pouvez connaître la vérité sans rétablir la liberté des opinions dans cette enceinte. Parlera-t-on librement, si l'on craint d'être arrêté en sortant de l'assemblée?**

und Manches vom ihm lernte, ihm auch unter allen wirklichen und vorgeblichen Verfassern von Denkwürdigkeiten am mehrsten traut, war daher immer verwundert, wenn er las, daß er sagen mag, die Mehrheit des Convents habe das, was am 9. Thermidor vorfiel, gar nicht geahndet [15]). Was Robespierre übrigens am 8. im Convent und in seinem eignen Ausschusse verlor, gewann er im Jacobinerclubb und in der pariser Gemeinde doppelt wieder. Er las die im Convent und in den Ausschüssen stark getadelte Rede im Clubb vor; sie ward laut beklatscht und er als Ideal eines Republicaners gepriesen; Collot, der ebenfalls im Clubb anwesend war, ward beschimpft, bedroht und endlich hinausgejagt. Er ward von den Jacobinern weggejagt, weil sie behaupteten, er käme als Horcher der ihnen feindseligen Ausschüsse der Wohlfahrt und Sicherheit, welche gerade vereinigt versammelt waren. Als er in diese Versammlung der Ausschüsse kam, bewog er sie durch seinen Bericht von dem, was bei den Jacobinern vorgefallen war, daß sie von St. Jüst forderten, er solle ihnen den Aufsatz mittheilen, an dem er getrennt von den Andern an seinem Pulte schrieb. Der Aufsatz enthielt den Blutbericht, den St. Jüst am andern Morgen im Convent vorlesen wollte, den er daher mitzutheilen verweigerte. Dies veranlaßte in der Mitte der Ausschüsse eine Bierhaus = Scene. Collot d'Herbois schalt und tobte furchtbar; Barrère ward so laut und keck, daß er die drei Männer zusammen Pygmäen, von den Einzelnen aber Robespierre einen Erzschuft, Couthon einen lahmen Kerl, St. Jüst ein Kind schalt [16]).

Am Morgen des 9. Thermidor (27. Juli) schlich sich St. Jüst mit seinem Bericht, den er im Namen der Ausschüsse ab=

---

15) Thibaudeau, Mémoires Chap. VIII. Vol. I. p. 82. Mais, le 9 Thermidor la grande majorité de la Convention ne s'attendait point à ce qui arriva.

16) Die Worte der Réponse des deux anciens comités de salut publique etc., welche hier und im Folgenden oft dem Text zum Grunde liegen, findet man Seite 218—222 des 2ten Theils der 1. Ausgabe dieser Geschichte unter dem Text.

statten wollte, den er diesen aber gar nicht einmal mitgetheilt, sondern von dem er sie blos durch ein Billet in Kenntniß gesetzt hatte, in den Convent. Er hatte schon einen Theil vorgelesen, ehe die Mitglieder der Ausschüsse, die auch einen Bericht mitbrachten, fertig geworden waren. Schon die Einleitung des Berichts war gegen die Ausschüsse gerichtet; es galt daher Tod oder Leben; darauf war aber schon vorher Alles berechnet worden. Die frechsten Deputirten hatten sich vereinigt, sie hatten in Thüriot einen Mann mit eiserner Stirne zum Präsidenten an dem Tage gewählt, einen Mann, der längst als Robespierres Feind bekannt war. Auch die Mitglieder der Ausschüsse hatten ihrerseits St. Jüsts Entfernung benutzt, um einen Bericht zu seinem Verderben zu machen. St. Jüst hatte ihnen in dem erwähnten Billet gemeldet, er würde um zehn Uhr seinen Bericht beginnen, und Couthon erschien um diese Zeit in ihrer Mitte und fing einen furchtbaren Zank mit ihnen an, doch wurden sie bis gegen zwölf Uhr mit ihrem Bericht fertig. Sie trugen in diesem Bericht darauf an, daß der Convent Henriot und alle andere Befehlshaber der Nationalgarde absetzen und verhaften lassen, Robespierre und alle seine Genossen in den Anklagestand setzen, und eine Proclamation erlassen solle, um eine neue Organisation der Nationalgarde hervorzurufen.

Als die Mitglieder der Ausschüsse erschienen, ward St. Jüsts gedehnter Bericht unterbrochen, er konnte nicht weiter. Robespierre vertraute auf Henriot und auf die Jacobiner, welche Leute in den Saal unter die Deputirten geschickt hatten, um dort den Augenblick zu erspähen, wo die Hülfe jacobinischer Fäuste erforderlich werde, als er aber seinem St. Jüst helfen wollte, bemühte er sich umsonst, das Wort zu erhalten. Beide Männer des Schreckens wurden überschrieen, denn es ballten sich alle die Fäuste, deren sich Danton vorher mit Glück bedient hatte. Robespierre strengte sich vergeblich an, er verlangte vergeblich mit wuthschäumendem Munde das Wort, man überschrie ihn höhnend mit dem Ausruf, womit sein Fouquier die Angeklagten zu höhnen pflegte: Du hast das Wort nicht.

Er mußte vor des Präsidenten Schelle verstummen und dieser gab Tallien das Wort, welches Robespierre versagt ward. Die spähenden Jacobiner mußten den Saal verlassen, denn Bourdon packte einen derselben mit eigner Faust und warf ihn zur Thüre hinaus. In dem Tumult, der sich im Saal erhob, wurden plötzlich alle Feigen kühn, und der Sieg ward errungen. Thibaudeau hat in der unter dem Text beigefügten Stelle[17]) ganz vortrefflich geschildert, wie froh er und alle Gemäßigten waren, als sie zu ihrem großen Erstaunen durch Schufte, Frevler und Schurken bewirkt sahen, was ehrliche Leute nie würden zu Stande gebracht haben.

Barrère drängte sich zum dritten Male geschäftig heran, um einer Partei, deren eifrigster Anhänger er gewesen war, den Todesstreich zu versetzen, er läutete den Schreckensmännern zu Grabe, wie er seinen Freunden, den Constitutionellen und den Girondisten geläutet hatte. Er trug nämlich den oben erwähnten Bericht der Ausschüsse im Convent vor, vermöge dessen die drei Männer des Schreckens, ihr Freund Lebas, der sich freiwillig ihnen zugesellte, Henriot, Payan, der jüngere Robespierre und Andere, deren Erwähnung wir unnöthig finden, verhaftet wur-

17) Thibaudeau I. p. 82. Depuis quelque tems Robespierre menaçait Billaud Varennes. Collot d'Herbois, Tallien etc. ses émules et ses complices. La convention étoit aussi indifférente à leurs dangers qu.elle l'avait été à la mort de Danton, et il est probable qu'ils eussent succombé si Robespierre eût proposé leur proscription. Mais le sentiment de leurs propres périls leur donna l'audace de le prévenir, et, comme je l'ai déjà dit, la victoire étoit toujours du côté de l'attaque. Tallien se lança le premier, les autres le suivirent, et la convention se souleva tout entière. Ce fut une commotion électrique. Robespierre pâle, défait, veut parler; il menace, il conjure, il supplie. Son frère, Saint Just essaient envain de le défendre et de se justifier eux-mêmes. Un cri unanime, un seul cri, *à bas le tyran!* se fait entendre et couvre leur voix. Et le tyran qui la veille encore répandait l'effroi et l'épouvante est enchaîné et conduit dans une de ces prisons remplies de ses propres victimes. O quelles douces émotions, quelles sensations délicieuses éprouvèrent alors nos ames si-long-tems oppressées!

den. Auch die Proclamation ans Volk, wegen der neuen Organisation der Nationalgarde, ward decretirt. Die Verhaftung war vollzogen, die Gefangenen sollten in verschiedene Gefängnisse vertheilt werden, und es gelang sogar den Regierungsausschüssen, Henriot in dem Augenblicke zu verhaften, als er durch die Straßen sprengte, um das Volk zu den Waffen zu rufen. Der Convent hatte die Sitzung aufgehoben, um sich am Abend wieder zu versammeln; aber um fünf Uhr nahm Alles ein anderes Ansehen an. Man hatte von Seiten der Anhänger des Bergs die Sectionen berufen, der Gemeinderath zeigte sich thätig für sie; Coffinhal hatte Henriot aus der Haft befreit und dieser zog an der Spitze seines Gesindels in den Hof der Tuilerien, wo sich eben der Convent wieder versammelt hatte. Glücklicherweise war Henriot, welcher Kanonen mit sich geschleppt hatte, betrunken, und konnte seine Kanoniere, so roh sie, und die Classen, aus denen man sie wählte, auch seyn mochten, nicht dahin bringen, zu feuern; er zog also ab und seine Leute lärmten in den Straßen, wodurch der Convent Zeit gewann, Gegenanstalten zu machen.

Robespierre hatte in den Palast Luxemburg, der damals zu Gefängnissen diente, gebracht werden sollen, dort war aber sein Client, der Schuhflicker Wilstrich, Polizeicommissär, dieser erkannte den Befehl der Ausschüsse nicht an, sondern war vielmehr behülflich, daß Robespierre und sein Anhang aufs Rathhaus gelangten, und mit ihren Freunden in Verbindung traten. Thibaudeau glaubt, daß Robespierre, wenn er gleich nach seiner Befreiung die Zeit nicht mit Berathschlagungen auf dem Rathhause verloren, sondern rasch gehandelt hätte, würde obgesiegt haben. Er ließ zwar die mit ihm zugleich verhafteten Männer des Bergs in Freiheit setzen; der Convent gewann aber durch seine Zögerung Zeit, ihn und die Seinigen in die Acht (hors la loi) zu erklären. Während das Decret durch die unter die Menge geschickten Creaturen der alten, jetzt mit Robespierre entzweiten, Revolutionäre überall geflüstert und verkündigt ward, wurden auch zugleich die wohlhabenden Bürger

gegen Henriots Gesindel in die Waffen gebracht. Die Sectionen rückten gegen den Stadthausplatz (la Grève), wo der Pöbel gedrängt stand und harrte, bis seine Führer auf dem Stadthause endlich einen Beschluß gefaßt hätten. Der Convent hatte nämlich schon um eilf Uhr auf Vorschlag der beiden Regierungsausschüsse dem Deputirten Barras, der ehemals weil er Sprößling einer der ältesten Adelsfamilien war, als Lieutenant im Regimente Pondichéry gedient hatte, den Oberbefehl der ganzen bewaffneten Macht ertheilt, ihm aber eine Anzahl anderer Deputirten beigegeben.

Bei jeder Unruhe in der Stadt ward hernach Barras wieder Militärbefehlshaber, er gebrauchte indessen immer zu Unterbefehlshabern Leute, die mehr militärische Erfahrung hatten, als er. Die ihm zugegebenen Deputirten erhielten für die eine Nacht die unbeschränkte Gewalt, welche die Deputirten bei den Armeen hatten, sie machten sich auch, als sie durch die verschiedenen Straßen sprengten, den Bürgern durch die Federbüsche und Schärpen der Deputirten bei den Heeren kenntlich. Diese Deputirten waren: Ferrand, Fréron, Rovère, Delmas, Bolletti, Leonard Bourdon und Bourdon aus dem Departement der Oise. Diese hatten sich in der Stadt vertheilt, hatten die Bataillone der den Jacobinern feindlichen Sectionen militärisch geordnet und rückten von allen Seiten gegen den Stadthausplatz heran. Dies geschah gegen drei Uhr Morgens, als das Triumvirat noch immer auf dem Stadthause berathschlagte. Ein künstlich verbreiteter Schrecken und die laut ausgerufene Acht des Convents zerstreute plötzlich Henriots Armee, der Platz ward leer und Gendarmen drangen ins Rathhaus, wo sich die geächteten Männer im Rathssaale versteckt hatten. Auch Henriot und der Präsident des Jacobinerclubbs waren im Saale.

Die ganze Geschichte der Menschen, welche zwei Jahre lang Frankreich tyrannisirt und ganz Europa mit Schrecken und Entsetzen erfüllt hatten, endigte um halb vier Uhr Morgens wie ein Räuberdrama. St. Just allein ergab sich in sein Schicksal, gefangen zu werden; Lebas tödtete sich durch einen Pistolen-

schuß, Robespierre traf sich nicht, sondern schoß sich die untere Kinnlade weg, so daß er gräßlich entstellt herumgeschleppt und hernach zur Guillotine gebracht ward. Der lahme Couthon legte sich unter den Tisch, als wenn er todt wäre; Henriot kroch in eine Cloake und ward voll des garstigsten Unraths mit einem Haken hervorgeholt. Fouquier Tinville hatte kaum die Verurtheilung seiner Beschützer und Freunde vernommen, als er sich diplomatisch aus ihrer Sache zu ziehen suchte. Er eilte nämlich in den siegenden Convent und bot bei den jetzt zu verdoppelnden Hinrichtungen seine juristischen Dienste an. Als er eine schlechte Aufnahme fand, suchte er durch Schikane seinen verhafteten Jacobinern, unter denen auch der ganze Gemeinderath sich befand, Aufschub der Hinrichtung, also Hoffnung gewaltsamer Befreiung zu verschaffen.

Damit nämlich die Geächteten gleich am 28. Juli hingerichtet werden könnten, erklärten die Ausschüsse, daß bei Geächteten kein Prozeß nöthig sey, sondern daß man sie nur darum vor das Revolutionstribunal stelle, damit die Identität der Personen gerichtlich anerkannt werde. Die am 28. Juli vor das Tribunal gestellten Personen waren: Die beiden Robespierre, Couthon, St. Jüst, Henriot, Dümas, Präsident des Revolutionstribunals, der Maire Fleuriot, der Nationalagent oder Procüreur der Gemeinde, Payan, der Vicepräsident des Tribunals, Vihier, nebst noch zwölf andern, lauter Geächtete. Fouquier Tinville hatte zum ersten Male in seinem Leben Rechtsscrupeln; er konnte das Mittel nicht finden, wie die Identität ohne die vorgeschriebene Form erkannt werden könne [18]; aber Tallien half dem Convent gegen St. Jüst auf ähnliche Weise

---

18) Es brauchte ihnen der Prozeß nicht gemacht zu werden, sondern man durfte nur die Identität der Personen gerichtlich beweisen, dazu gehörte nach den damaligen Gesetzen das Zeugniß zweier Stadtbeamten, Fouquier meinte, da alle Stadtbeamten verhaftet seyen, könne er dies Zeugniß nicht erhalten.

aus der Verlegenheit, wie dieser ihm bei Dantons Hinrichtung daraus geholfen hatte [19]).

Auf diese Weise wurden gleich am 28. zwei und zwanzig Personen hingerichtet, am 29. und 30. wurden noch zwei und siebenzig andere Jacobiner von Robespierres Anhang guillotinirt; unter den Hingerichteten war der größte Theil des pariser Gemeinderaths. Es schien überhaupt in den ersten Wochen nach dem 9. Thermidor, als wenn das Schreckenssystem noch sehr gesteigert werden solle, denn die sogenannten Thermidorianer, oder Robespierres Besieger, waren ja der Rumpf der Dantonisten. Leute ohne Gewissen und Grundsatz, wie Fouché, Barras, Fréron, Legendre, Tallien, waren ärger, als Couthon und St. Jüst, weil sie nicht schwärmten, sondern ihre Verbrechen kalt berechneten. Diese Leute hatten aber ihre Stütze verloren und den Pöbel, der sie allein gegen die Rache des bessern Theils der Nation schützen konnte, unversöhnlich beleidigt; die Gemäßigten erhoben sich daher bald und ihre Rache verfolgte einen Fouquier Tinville, Carrier, Lebon. Wie den ruhigen und verständigen Freunden der Freiheit damals zu Muthe war, spricht Thibaudeau in der unten angeführten Stelle aus [20]). Das kurze Urtheil dieses Augenzeugen über die Geschichten des

---

19) Tallien sagt im Convent: La convention doit prendre des mesures pour que les conspirateurs soient frappés sans délai; tout délai seroit préjudiciable à la république. Il faut que l'échaffaud soit dressé sur le champ, qu'avec les têtes de ses complices tombe aujourd'hui la tête de cet infame Robespierre, qui nous annonçoit, qu'il croyoit à l'être suprême et qui ne croyoit qu'à la force du crime. Il faut, que le sol de la république soit purgé d'un monstre, qui étoit en mesure, pour se faire proclamer roi. *Je demande que le tribunal se retire par devant le comité de sûreté générale pour prendre ses ordres et qu'il retourne à son poste.*

20) Thibaudeau Mémoires I. p. 59. Comme le commun de l'Assemblée, j'étais sous la foule et ne la dirigeais pas. Il m'importait donc peu qu'elle fût dans les mains de Danton ou dans celles de Robespierre; dans ces combats je ne voyais qu'un changement de tyrans et non la fin de la tyrannie.

9. Thermidor ziehen wir allen Declamationen französischer und deutscher Rhetoren vor [21]).

§. 3.

Europäische Coalition für die Zwecke der englischen Plutokratie bis Ende 1794.

Die französische Revolution nahm schon seit dem 4. August 1789 eine Richtung, welche für die englische aus dem Mittelalter stammende Aristokratie und Hierarchie, die seit dem sechszehnten Jahrhundert durch Plutokratie verstärkt waren, gefährlicher schien, als für alle Monarchien. Die Monarchen durften nichts fürchten, denn jeder Verständige sah ein, daß das französische Reich als Republik niemals bestehen könne. Auch die Angst der englischen Aristokratie war ungegründet. Der Schein der Gefahr konnte Burke und einige Radikale täuschen, Pitt nicht. Pitt und jeder ächte Altengländer wußte recht gut, daß sein Volk dem römischen zu Cäsars Zeit gleich sey. Die Aristokratie war verdorben, aber nicht physisch entnervt und hatte alle praktischen Vorzüge der römischen; denn es ist hier nur von dem, was im Leben gilt, die Rede, vom Innern wird abgesehen. Nationalstolz, Nationalruhm, Verachtung jedes Menschen, der nicht Engländer (foreigner, d. h. barbarus) ist, eine gewisse Freiheit und Frechheit, die dem Haufen klüglich vergönnt wird, entschädigt John Bull, wie einst die Romuliden, für den Uebermuth seiner Alles verschlingenden, aber auch zu jedem Dinge tüchtigen und geschickten Aristokratie. Wohlstand und Ausbreitung der Herrschaft glaubt jeder zu theilen, wenn

---

21) Thibaudeau l. c. pag. 86. Le 9 Thermidor fut donc l'effet du hasard, comme la plupart des grands événemens dans l'histoire. Sont ils funestes, l'homme ne manque pas d'en accuser le sort: sont ils heureux, il les attribue à sa prévoyance et à sa sagesse. Après la victoire chacun se disputait l'honneur d'y avoir plus ou moins concouru.

auch Millionen darben; wenn man auch den Armen als einen Verbrecher, ja ärger behandelt sieht, zweifelt doch Niemand, daß er nicht der besten Welt Bürger sey. Das wußte Pitt und seine Partei, die meisterhaft versteht, die Meinung des Haufens zu leiten und zu gebrauchen. Alle diese Leute, die sich unter einander von Generation zu Generation die Hand reichen und sich zum Schein in zwei Parteien theilen, die ins Fäustchen lachen, blieben noch, als Burke schon wüthend tobte, über ihre eigne Gefahr ganz ruhig; sie sahen im Zwiste der Franzosen, wie in der Verdorbenheit und Niederträchtigkeit indischer Rajahs nur ein Mittel, Englands Herrschaft zu erweitern, oder Handel und Schiffahrt zu vermehren. Die Engländer dachten nicht eher an Krieg, als bis ihren Speculationen der Krieg vortheilhaft schien.

Das englische Ministerium, die Aristokratie, König Georg **III.**, den Pitt bei guter Laune halten mußte, thaten übrigens, während sie öffentlich ganz unparteiisch schienen, insgeheim alles Mögliche, um die französische Aristokratie und das Treiben der monarchischen Höfe und Ministerien des Continents zu fördern. Alle Plane des Königs, der Königin, der Prinzen und der fremden Höfe wurden insgeheim vom englischen Hofe und von der Aristokratie unterstützt, der emigrirende Adel und die Bischöfe fanden Zuflucht, und wenn gleich England allen Antheil an den pilnitzer Beschlüssen öffentlich abläugnete, so entging doch keinem, der einigermaßen den Intriguen folgen konnte, daß England völlig damit einverstanden sey. Auf welche Weise hernach Burke, als Redner und Schriftsteller, die gutmüthige Begeisterung des von seinem Adel, seiner Geistlichkeit, seinen Juristen und seinen Capitalisten, wie ein Landgut benutzten Volks für das, was es Kirche, König und Comforts nennt, zum Fanatismus zu entflammen wußte, ist oben erwähnt worden. Seit Burkes Kreuzespredigt, die durch alle Zeitungen und viele andere Mittel täglich mit den nöthigen Variationen erneut und erweitert ward, verschwand nach und nach die gemäßigte Partei im Volke ganz, oder ward doch überall geschmäht und

verfolgt. Ganz Europa wurde bald inne, daß jeder Engländer eben so fest an seinen alten Gewohnheiten, an Vorurtheilen und am Hergebrachten geschmiedet sey, als ein Italiener, Altbaier, Westphälinger, Trierer und Altschweizer an Papst und Jesuiten. Die Gesellschaften, welche sich in England und Irland zu Gunsten der französischen Grundsätze erklärten, der Beifall, den einige Engländer dem Rechte der Menschheit eines Thomas Payne zollten, die Gesandtschaft, welche um 1791 von der londoner constitutionellen Gesellschaft der Whigs nach Paris geschickt war, um dem Präsidenten der Nationalversammlung die Bewunderung der Gesellschaft zu bezeugen, waren den Tories erwünscht; sie erleichterten Pitt seine Bemühung, König und Volk zu fanatisiren. Georg III. und sein Volk, auf gleiche Weise von Vorurtheilen erfüllt und vom Instinkt des eigenen Vortheils beseelt, verabscheute auf gleiche Weise Alles, was nicht kirchlich und königlich war; selbst der Meister in allen treulosen Ränken, das Muster aller Diplomaten, Talleyrand Perigord, scheiterte daher 1791, als er das englische Ministerium für die Politik der Besucher des Salons der Frau von Staël zu gewinnen suchte.

Diese Anhänger der ersten unhaltbaren Constitution waren am Ende des Jahrs 1791 im Innern von Republikanern, ausserhalb der Gränzen des Reichs von den Continentalmächten bedroht; sie schickten daher im Winter 1791 den Freund des im Frühjahr verstorbenen Mirabeau, den Bischof Talleyrand von Autün, nach England. Er ward vom unglücklichen de Lessart beauftragt, Pitt von den Conspirationen der Prinzen, der Emigranten, des Kaisers und des Königs von Preußen abzuziehen. Die ganze Gesandtschaft war ein Product jener Salons- und Cabinetscabale, welche von den Jacobinern der alten Regierung und den vornehmen Herrn, die sich constitutionelle nannten, zum Verbrechen gemacht ward. Talleyrand durfte daher auch nicht als Gesandter auftreten, weil ein Gesetz der constituirenden Versammlung ihren Mitgliedern untersagte, in den ersten vier Jahren nach dem Schluß der Sitzungen irgend ein Staatsamt von der vollzie-

henden Behörde anzunehmen; er mußte einen andern vorschieben. Den Titel der Gesandtschaft, welche eigentlich Talleyrand besorgte, erhielt ein junger, vornehmer Herr, der Marquis de Chauvelin, den Ludwig **XVI.**, dem er als **Maître de la Garde-robe** im Wege war, gern vom Hofe entfernen wollte. Der Düc de Biron, der ebenso wie Talleyrand dem liberalen Theil des Adels angehörte, begleitete ihn im Januar 1792 nach London, um dem Könige einen vorgeblich vertrauten Brief Ludwigs **XVI.** zu übergeben; König Ludwig hatte aber längst einen Wink gegeben, daß er zu Biron und Talleyrand kein Vertrauen habe. Diese Gesandtschaft und ihre Unterhandlungen beweisen am besten, daß die Jacobiner Recht hatten, wenn sie behaupteten, der Staat müsse untergehen, wenn nicht eine einzige Partei schnell die Oberhand erhalte. Talleyrand hatte damals ganz andere Instructionen als Chauvelin, der sich zu den Republikanern neigte. Auf diese Weise störten die Constitutionellen, welche Talleyrand sandten, Alles, was Chauvelin begann, der König Ludwig aber wollte von keinem von beiden hören. Dies änderte sich, als Dümourier das Ministerium erhielt.

Unter Dümourier war Talleyrand sehr geschäftig in London, konnte aber doch Pitt nicht abhalten, sich insgeheim mit Oesterreich und Preußen einzulassen. Dümourier bot sogar beim Ausbruch des Kriegs den Engländern an, die Vermittlung zwischen Oesterreich, Preußen und Frankreich zu übernehmen. Dies lehnte Pitt freilich ab; allein er gab doch, weil er es vortheilhaft fand, erst dann zuzuschlagen, wenn Beute zu theilen sey, vorerst die Versicherung, daß England in dem begonnenen Kriege neutral bleiben werde. Talleyrand ging hernach im September noch einmal mit einer Mission und einem Passe Dantons, der ihn dem Morden im September entzog, nach London zurück und intriguirte dort eine Zeitlang mit Glück; er hatte aber die Republikaner in Paris und die Emigranten in London gegen sich. England hatte sich seit dem zehnten August gegen die Republikaner erklärt, es hatte seinen Gesandten

(Lord Gower) aus Paris abberufen und Chauvelin erklärt, daß es ihn nicht mehr als Gesandten betrachte; er war aber vorerst als Privatmann zurückgeblieben. Auch Talleyrand intriguirte fort, bis die Besetzung Belgiens und der Zug gegen Holland Pitt nöthigte, die Maske abzuwerfen. Schon gleich nach dem Siege der Franzosen bei Jemappes hatte Pitt (im November 1792) den Holländern Hülfe angeboten; van Spiegel, der damals die holländische Politik leitete, ließ zwar durch die Generalstaaten eine ablehnende Antwort geben, um erst einige Rüstungen machen zu können; Dümourier griff aber nach der Eroberung Belgiens sogleich die Holländer an. Er ließ die Schelde eröffnen, fiel in die holländischen Generalitätslande ein und erlaubte den nach Frankreich und Belgien geflüchteten Feinden des Erbstatthalters, eine Insurrection hervorzurufen; Holland mußte daher am Ende des Jahres den Schutz Englands anrufen.

In England und Irland ließen die patriotischen Gesellschaften dem Nationalconvent Adressen zugehen, das nutzte Pitt, um durch loyale Verbindungen alle Altengländer gegen alles Neue durch eine Art von fanatischer Ligue zu verbinden. In allen Städten und Ortschaften vereinigten sich die Wohlhabenden, die ihr Vermögen bedroht sahen, in Gesellschaften zur Erhaltung des Alten, oder, wie sie es nannten, für Kirche und König, und das Ministerium konnte bald blindlings darauf rechnen, daß jeder Widerspruch gegen die Regierungsmaßregeln überall als Hochverrath werde betrachtet werden. Einen erwünschten Vorwand, die Continentalmächte durch englisches Geld zu bewegen, sich im Landkriege aufzureiben, während England Frankreichs Seemacht vernichte, die Colonien wegnehme, den Handel an sich reiße, gab ihnen der Nationalconvent fast um dieselbe Zeit, als die Engländer den ersten Vorschlag zur Coalition in Wien einreichten. Das Letztere geschah am 25. November 1792 am 19. und am 28. verletzte der Nationalconvent das geltende Völkerrecht gegen England und gegen andere Staaten ganz gröblich.

Am 19. November erließ der Nationalconvent ein Decret, vermöge dessen er alle Völker, welche sich gegen ihre Regierungen erheben wollten, des Beistandes der französischen Nation versicherte; am 28. schien er dieses Versprechen in Beziehung auf England wirklich erfüllen zu wollen. Er ertheilte nämlich nicht blos einer Deputation der in Paris wohnenden Engländer und Irländer eine Audienz, bei welcher im damaligen Modestyl republikanisch declamirt wurde; sondern er ließ sich sogar mit Leuten ein, die in England ausgelacht wurden. Pitt war gewiß sehr froh, daß sich der Convent auf diese Art lächerlich machte und doch dabei Gelegenheit gab, ihn bei den Altengländern als Popanz zu gebrauchen. Eine ganz unbedeutende Gesellschaft in England für republikanische Zwecke (**for constitutional information**) schickte einen John Frost und Joel Barlowe, die in England niemand bemerkte, an den pariser Convent, der diese wichtige Gesandtschaft sehr ehrenvoll empfing. Sie hielten radicale Reden, und Grégoire, der gerade Präsident war und doch etwas höher stand, als John Frost, beantwortete diese in seinem gutmüthig schwärmerischen, rhetorischen Styl.

Dies benutzte Pitt, dessen Anerbieten einer Coalition der Kaiser angenommen hatte, um seine Altengländer durch Besorgniß für ihre Comforts und durch Haß der Franzosen schon vor der Kriegserklärung zu Anstrengungen zu treiben, zu welchen sie sich ohne die loyalen Kirche- und Königsgesellschaften sonst selbst im Kriege schwerlich verstanden hätten. Es ward nämlich das Parlament auf die ersten Tage des Januars 1793 berufen und eine Proclamation erlassen, als wenn man wirklich die Existenz der englischen Macht, der Kirche, des Königthums und, was dort mehr als Alles ist, des unermeßlichen Reichthums, bedroht glaube. Es ward darin mitten im Frieden die Absicht ausgesprochen, einen Theil der Milizen zum Felddienst zu rufen (**to embody a part of the militia of the kingdom**). Um den Schrecken, den man vor John Frost, Joel Barlowe und Consorten so wenig, als vor den Irländern da=

mals haben konnte, recht groß zu machen, zog man Truppen in die Hauptstadt, vermehrte die Befestigungen des Towers, verdoppelte die Wachen an der Bank, nahm den schamlosen Lord Loughborough, der, als er noch den bürgerlichen Namen Wedderburne führte, als Generaladvokat so grob und ungezogen für Altengland gegen Franklin gewüthet hatte, an Thurlows Stelle zum Kanzler und schuf englische Marats und Frérons. Man brachte nämlich Leute ins Parlament, welche dort unverständiges, auf den Haufen berechnetes, Geschrei erheben mußten, dessen sich die Minister schämten. Diese unleidlichen Prediger von Fanatismus und Franzosenhaß im Parlament wurden hernach von den Verständigen im Volk mit dem Namen der Lärmblasenden (Alarmistes) bezeichnet.

Unter den Alarmisten war Burke Chorführer; nach ihm verdienen Windham, Elliot, Armstruther u. a. den nächsten Platz; sie wurden daher auch vom Ministerium gut bedacht. Die Annahme des englischen Vorschlags zu einer Coalition gegen Frankreich war von Seiten Oesterreichs und Preußens schon im Anfange Decembers erfolgt, und die Coalitionsangelegenheit kam, soweit die Sache Preußen anging, ganz in die Hände des diplomatischen Kleeblatts. Haugwitz nämlich, der bis dahin Gesandter am kaiserlichen Hofe gewesen war, ward nach Berlin ins Cabinet gerufen, und der Marchese Lucchesini ward nach Wien geschickt, um die Coalition zu Stande zu bringen. Die Unterhandlung, welche Talleyrand der offiziellen des Marquis Chauvelin entgegensetzte, konnte daher keinen Erfolg haben, weil Engländer und Holländer offenbar Krieg rüsteten und Lebrün, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, schon im December in den Noten, welche Chauvelin einreichte, einen Ton annehmen mußte, den er so wenig als Chauvelin billigte. Diese Noten standen mit dem, was Talleyrand in seinem Namen den Engländern ins Ohr flüsterte, in offenbarem Widerspruch. Grenville, der englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, antwortete im barschen Ton, er wollte von einer französischen Republik nicht wissen und nur mit einem königlich französischen

Minister correspondiren. Der Krieg wäre schon in der ersten Hälfte Januars 1793 ausgebrochen, wenn ihn nicht zwei Meister im Cabaliren, Dümourier in Belgien und Talleyrand in London, durch eine mit zwei französischen Ministern verabredete Cabale um ein paar Wochen verzögert hätten.

Garat, Dantons Nachfolger im Justizministerium, war mit Lebrün, beide aber mit Dümourier und Talleyrand einverstanden. Sie hatten gebilligt, daß Dümourier mit dem holländischen Minister van Spiegel und dem englischen Minister im Haag (Lord Auckland) in Antwerpen eine Unterredung halte; Pache, Monge, Clavières, also die Mehrheit des Ministeriums, fürchteten aber die Intriganten und wollten weder von der Unterredung, noch von Dumouriers Reise nach London reden hören. So geschickt Talleyrand, der hernach wegen seiner damaligen engen Verbindung mit Dümourier in Anklagestand versetzt ward und sich bis September 1795 nach Amerika flüchtete, auch seyn mochte, in dieser Unterhandlung scheiterte er. Es war damals schon durch den Prozeß des Königs ganz Altengland in Wuth gesetzt, Grenville und Pitt mußten daher die Volksstimmung benutzen. Die ganze Aristokratie und sogar die Opposition hatte, um nicht ganz isolirt dazustehen, oder gar gesteinigt zu werden, das Ministerium ersucht, sich für Ludwig **XVI.** zu verwenden; dies gab einen Vorwand der Zögerung, es geschah aber nicht, weil sogar die edle Verwendung des Königs von Spanien fruchtlos gnblieben war. Der König von Spanien erbot sich nämlich, alle Truppen von den Gränzen wegzuziehen; er ließ durch seinen Gesandten Ocariz die strengste Neutralität in dem von England, Preußen, Oesterreich, Holland, Sardinien mit Rußland verabredeten Kriege anbieten, er versprach sogar ein Bündniß mit dem neuen Frankreich zu schließen, wenn man das Leben des Königs verschone; es war aber umsonst, mit Leuten, wie die, welche den Convent beherrschten, zu unterhandeln; sie konnten und durften nicht stille stehen. Carl **IV.** ließ sogar durch Ocariz versuchen, die vornehmsten Convents-

deputirten durch Geld zu gewinnen und zu diesem Zweck zwei Millionen anweisen; auch dies war aber vergeblich.

Mit England hofften indessen Lebrün und Garat bis zu dem Augenblicke, daß Chauvelin und Talleyrand aus dem Lande gewiesen wurden, vielleicht noch neu anknüpfen zu können, sie schickten deßhalb Maret (Bonapartes Düc de Bassano) herüber; dieser fand aber kein Gehör mehr, weil bei der Nachricht von Ludwigs **XVI.** Hinrichtung Chauvelin Befehl erhalten hatte, London in 24 Stunden und England in 8 Tagen zu verlassen. Dümourier intriguirte indessen auch noch hernach fort. Lord Auckland und der Großpensionarius van Spiegel wollten mit ihm in Moerdyk zusammenkommen; aber Brissot vereitelte alle weitere Cabalen Dümouriers dadurch, daß er am 1. Februar 1793 im Namen des für auswärtige Angelegenheiten bestehenden Ausschusses auf die Kriegserklärung beim Convent antrug und Gehör fand.

Schon am 11. Februar kündigte Georg **III.** dem Parlamente an, daß von Seiten Frankreichs an Holland und England der Krieg erklärt sey. Seitdem schien es, als wenn der größte Theil der europäischen Regierungen seine Kräfte gegen Frankreich vereinigen wolle. Es war ausgemacht, daß die Preußen über Mainz, die Oesterreicher von Belgien aus, Engländer und Holländer an der belgischen Seeküste herab in Frankreich einfallen sollten; Sachsen, Hannoveraner und Hessen sollten im preußischen Heer dienen, die Baiern, die schwäbischen und fränkischen Reichstruppen wurden den Oesterreichern beigegeben. Im März und April brachte England auch Sardinien, Spanien und Portugal dahin, daß sie sich an den europäischen Bund anschlossen. Pitt kam mit den Russen dahin überein, daß diese sich verbindlich machten, den Engländern gewisse Handelsvortheile zu gewähren, besonders aber den französischen Handel zu beschränken, dagegen sahen die Engländer den Unternehmungen der Russen in Polen ruhig zu und willigten endlich auch in die Besetzung der freien Stadt Danzig. Die Zeitungsartikel der Kaiserin Catharina **II.**, worin sie das Beginnen der Franzosen

heftig tadelte, die Versicherung, daß sie den Engländern, wenn sie in Belgien gelandet wären, eine Flotte und vierzigtausend Mann zu Hülfe senden wolle, wurde freilich nie erfüllt, zwei im März abgeschlossene Tractate [22]) enthalten aber neben dem Versprechen der Theilnahme am Bunde gegen Frankreich auch Zusicherung bedeutender Vortheile beim Zoll und der Beschränkung des französischen Handels.

Im März und April erhielten deutsche Fürsten, besonders Hessen und Pfalzbaiern, englisches Geld; dem Könige von Sardinien gewährte man ebenfalls eine bestimmte Summe während der Dauer des Kriegs; sogar Spanien ward mit Geld unterstützt. Der Vertrag mit Hessen enthielt die für den deutschen Patrioten betrübende Bedingung, daß die achttausend Hessen, zu denen hernach noch viertausend andere kamen, welche an England verkauft wurden, nicht blos am Rhein beim preußischen Heer gebraucht werden sollten, sondern im Nothfall auch nach England und Irland gebracht werden könnten [23]). In dem am 25. April abgeschlossenen Tractat, wodurch Sardinien an die von England gebildete Coalition geknüpft ward, versprachen die Engländer 200,000 Pfund jährlich zu zahlen. Spanien, seit 1788 von Carl IV. oder vielmehr von seiner Gemahlin und von ihren ganz unwürdigen Lieblingen regiert, ward von England in den Stand gesetzt, eine Flotte auszurüsten,

---

22) Die Aktenstücke stehen im 5. Theil von **Martens Recueil des principaux traités**, wo zuerst die 5 Artikel des Handelstractats mitgetheilt worden, dann folgt der Allianztractat, wo **pag. 117. Art. II. & III.** die Hauptsache enthalten. Ebendaselbst S. 120 — 123 stehen auch die Actenstücke der Besitznahme von Danzig.

23) Dies bezieht sich auf die Clausel des 7. Artikels des Tractats bei **Martens l. c. pag. 133**, wo es heißt: **If it shall happen that they *should be employed in Great Britain or in Ireland* as soon as the notification in such case should be made to the Serene Landgrave etc.** Dieser Tractat ist vom 10. April, p. 140 folgt eine im preußischen Hauptquartier unterzeichnete Uebereinkunft vom 23. August, worin der Landgraf noch weitere 4000 Mann in drei Wochen für die Gebühr zu liefern verspricht.

welche, mit der englischen verbunden, im mittelländischen Meere kreuzen sollte; doch wird in dem am 25. Mai geschlossenen Tractate der Subsidien nicht erwähnt. Am zwölften Juli ward auch die Königin von Neapel durch die Engländer für die Coalition erkauft, denn auch sie versprach gegen Subsidien sechstausend Mann Soldaten zum Coalitionsheer, vier Linienschiffe, vier Fregatten und vier kleinere Schiffe zur Flotte zu schicken.

Um die Zeit, als die Engländer diese Tractate schlossen, hofften sie endlich Frankreich durch Theilung völlig schwächen zu können, weil sich Dampierre, der das Commando der Nordarmee erhielt, als Dümourier zu den Feinden übergegangen war, zurückziehen mußte und die Preußen Mainz belagerten. Es fehlte aber nicht allein, wie bei jeder Coalition, an aller Einheit, sondern es war auch keiner der Anführer im Stande, einen Krieg zu führen, der nicht gegen Heere von Söldnern, sondern gegen die gesammte Masse des kriegerischen Volks der Franzosen gerichtet werden sollte. Die Engländer hatten schon Ende März nach und nach 8000 Mann ihrer eignen Truppen und 13000 Hannoveraner ans Land gesetzt; bei diesem Heer commandirte der Feldmarschall Freytag die Hannoveraner, das höchste Ansehn hatte aber der Herzog von York, der die Engländer anführte. Der Herzog mag wohl, wie uns Offiziere versichern, die im englischen Heer gedient haben, in Administrationsgeschäften Geschicklichkeit gehabt haben, was wir nicht beurtheilen können, er hat aber damals und später bei allen Gelegenheiten bewiesen, daß er im Felde ganz untauglich sey. Seine Brüder, Adolph und Ernst, die sich ebenfalls bei diesem Heere befanden, waren aber zum Kriegsdienste im Felde gar nicht geeignet, und Prinz Ernst schon damals überall verhaßt. Wilhelm Friedrich, der älteste Sohn des Erbstatthalters, führte siebentausend Mann Holländer, zu denen hernach sein Bruder Friedrich mit zehntausend Mann stieß, die sich mit den zu Ostende gelandeten Engländern verbinden und an Coburgs Heer anschließen sollten.

Wie wenig Sorge man getragen hatte, die nöthigen Maßregeln zu treffen, um die für Frankreich höchst ungünstigen Umstände des Augenblicks schnell zu benutzen, kann man schon daraus sehen, daß sowohl die Preußen vor Mainz, als die Oesterreicher beim Angriff von Condé und Valenciennes in der größten Verlegenheit gewesen wären, wenn ihnen nicht die Holländer schweres Geschütz geliehen hätten. Den Preußen mußten nämlich die Holländer zwanzig Kanonenboote schicken, wenn die Belagerung von Mainz Fortgang haben sollte, und als der Prinz von Coburg Condé und Valenciennes angreifen wollte, mußten die Holländer 150 schwere Kanonen leihen, die sie ungern hergaben, weil sie ahnten, was auch nachher wirklich der Fall war, daß sie verloren seyn würden. Dies sagte der Großpensionarius van Spiegel schon am Ende Mai ganz offen, als er einsah, wie wenig Prinz Josias dem Oberbefehl gewachsen, wie schlecht und corrupt die österreichische aristokratische Heerversorgung und Heerverwaltung und wie verderblich das Lieferungswesen sey, von dem uns bedeutende frankfurter Handelsleute auch später Unglaubliches erzählten. Van Spiegel bedauerte nicht allein die geliehene Artillerie, sondern sagte Niederlagen der Alliirten voraus und redete sogar vom Zurückrufen der niederländischen Armee. Der Herzog von Coburg und sein Rathgeber Mack verfuhren ganz methodisch, aber eben darum auch sehr langsam beim Angriff auf Condé und Valenciennes, sie mußten, um den letzten Platz belagern zu können, den Herzog von York herbeirufen.

Der Herzog von Braunschweig verfuhr nach der Einnahme von Frankfurt 1792 im December eben so methodisch, als der Herzog von Coburg in den Niederlanden, die Franzosen hatten Zeit, zwei und zwanzigtausend Mann unter den Generalen d'Oyré und Dubayet in der Festung Mainz zu vereinigen. Unter d'Oyré und Dübayet dienten zwei andere Helden der Revolutionszeit, von denen Kleber als Nebenbuhler Bonapartes und Desaix als einer der wenigen unter dessen Generalen bekannt ist, die sich nicht durch Schmutz und Habgier befleck-

ten*). Auch die Conventsdeputirten Merlin von Thionville und Reubel zeichneten sich bei der Vertheidigung der Festung aus, welche im Juli 1793 nicht eher durch Capitulation übergeben ward, als bis die Noth und der Hunger einen unglaublichen Grad erreicht hatten. Die Oesterreicher hatten zwei Heerabtheilungen, die eine unter dem Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg, die andere unter dem alten Wurmser zum preußischen Heer geschickt. Der Prinz ward hernach an die Maas gezogen, Wurmser drang gegen den Elsaß vor. Wurmser wollte aber keine Befehle vom Herzoge von Braunschweig annehmen, erst nach sehr langem Gezänk ward ausgemacht, daß alle Befehle unmittelbar vom Könige von Preußen, nicht vom Herzoge an Wurmser gelangen sollten; es war ihm daher hernach der Herzog, wo er nur immer konnte, entgegen.

Der König von Preußen und Graf Kalkreuth belagerten hernach Mainz mit einer Armee von fünfzigtausend Mann, während der Herzog mit einem Observationscorps höchst ungern an die Queich zog, um Wurmser zu unterstützen, wenn er an die Vogesen ziehe. Bei der Capitulation von Mainz ward hernach von den Preußen das oben erwähnte Versehen begangen, daß man der Garnison zwar untersagte, ein Jahr lang gegen die Verbündeten zu dienen, aber unter diesen die Franzosen an der Loire nicht ausdrücklich begriff, so daß Dübayet und Kleber gegen diese geschickt werden konnten. Der Herzog fuhr auch, als die ganze preußische Armee wieder im Felde gebraucht werden konnte, fort, so lange systematisch zu zögern, bis der Wohlfahrtsausschuß der Franzosen eine bedeutende Nationalmacht geschaffen hatte. Der Ausschuß hatte gleich beim Anfange seiner Wirksamkeit zehn Heere ins Feld gestellt und durch alle Mittel, welche ihm der revolutionäre Zustand Frankreichs an die Hand gab, vollzählig gemacht und erhalten.

---

*) — — — — justissimus unus
Qui fuit in Teucris et amantissimus aequi.

Das Heer des Norddepartements und das der Ardennen war von Dümourier an Dampierre, von diesem an Cüstine übergegangen, hernach ward Houchard zum Commando desselben berufen. Dieser commandirte vorher die zweite oder die Moselarmee. Die Rheinarmee führte Alexander Beauharnais, die der Alpen Kellermann, die italienische Brünet, die der Ostpyrenäen Deslers, die der Westpyrenäen Dübousquet. An der Küste von La Rochelle bis zur Loire stand ein Heer unter Canclaux, an den Küsten des Canals (la Manche) hatte man schon anfangs 1793 eins unter Felix Wimpfen aufgestellt, das Heer des Westens commandirte Westermann. Dies Alles war schon im Mai geschehen; im Juni, als die Gironde gestürzt ward, wurde die kriegerische Energie verdoppelt.

Wie methodisch nach dem System des siebenjährigen Kriegs Prinz Josias gleich dem Herzoge von Braunschweig den Krieg auch dann noch führte, als am 11. Juli Condé durch Capitulation eingenommen war, findet der Mann vom Fach im 2ten Theil der Beiträge zur österreichischen Kriegsgeschichte genau und offiziell berichtet. Der Wohlfahrtsausschuß hielt sich wegen der Einnahme von Condé an Cüstine. Cüstine ward hingerichtet, Houchard erhielt seine Stelle, er konnte aber Valenciennes, welches der Herzog von York belagerte, nicht retten; die Festung capitulirte am 28. Juli. Nach der Eroberung von Valenciennes hörte alle Einigkeit zwischen Coburg und den Engländern und Holländern zu derselben Zeit auf, als die Uneinigkeit zwischen dem Herzoge von Braunschweig und Wurmser bei der deutschen Rheinarmee sehr nachtheilige Folgen erzeugte. Die Oesterreicher zeigten nämlich nach der Einnahme von Condé und Valenciennes ihre Absicht, im Trüben zu fischen, zu deutlich, sie beleidigten die Emigranten und Engländer dadurch, daß sie Condé und Valenciennes als Eigenthum, nicht als anvertrautes Gut in Besitz nahmen. Van Spiegel sagt mit dürren Worten, man habe daher eilen müssen, um die jeder Macht vorher zugetheilten Landstriche auch seiner Seits in Besitz zu nehmen. Der unselige Mack rieth in

dieser Zeit sogar verzagend zum Frieden und ward auf eine Zeitlang entfernt; der Herzog von York aber lagerte sich, dem von van Spiegel geäußerten Gedanken gemäß, mit den Engländern und Hannoveranern vor Dünkirchen [23 a]), während Clairfait Quesnoy belagerte und Prinz Coburg Maubeuge auf diese Art eingeschlossen hielt, als er etwa im siebenjährigen Kriege würde gethan haben. Die Franzosen benutzten indessen das Beharren ihrer Feinde auf der alten Methode, um sie nach einem ganz neuen System anzugreifen. Wie die Systematiker es anfingen, kann man daraus sehen, daß nicht allein bei der Belagerung von Maubeuge und Quesnoy und Dünkirchen die alliirte Armee von 130,000 Mann ganz auseinandergerissen und zerstreut ward, sondern daß, als der König von Preußen seine achttausend Mann unter Knobelsdorf von Coburg zurückrief und sie an die Stelle der 15000 Mann unter Bruglach nach Trier geschickt wurden, das Hin- und Hermarschiren dieser beiden Heere 23000 Mann sechs Wochen lang unthätig hielt.

Während Holländer und Engländer, durch Oesterreicher unter Alvinzy verstärkt (37000 Mann), vor Dünkirchen große Noth litten, und sogar das Trinkwasser auf Schiffen herbeigebracht werden mußte, war Carnot (den 13. Aug.) bei seinem Eintritt in den Wohlfahrtsausschuß, gekommen; dieser setzte ein System, welches Souwaroff und auch Bonaparte stets befolgt haben, dem langsamen und methodischen des siebenjährigen Kriegs entgegen. Das letztere sucht Menschenverlust zu ersparen, das erstere scheut sich nicht, für einen großen Zweck Tausende zu opfern. Houchard stand an der Spitze der Nordarmee, er ward nach den neuen Planen der Pariser durch Truppen, die mit Postpferden von der Mosel- und Rheinarmee herbeigeführt wur-

---

23 a) Auf militärische Operationen oder gar auf eine Kritik derselben kann und darf der Verf. sich durchaus nicht einlassen Er verweiset daher in Beziehung auf die englische Forderung der Belagerung der Stadt Dünkirchen auf die österr. militärische Zeitschrift, 2. Aufl. 1r Band 2r Th. Seite 129—130 in der Note.

den, verstärkt und sollte die Engländer und Holländer angreifen; die Verbündeten hatten so wenig für Kundschaft gesorgt, daß sie von seiner Verstärkung und von seiner Absicht nichts ahnten. Am sechsten September traf Houchard bei Hondscoote mit Uebermacht auf die Hannoveraner und gemietheten Hessen unter Freytag und drängte sie zurück. Freytag ward verwundet, er mußte Wallmoden das Commando überlassen, Prinz Adolph ward gefangen, aber durch Hannoveraner und Kaiserliche wieder befreit. Erst am folgenden Tage erschien der Herzog von York mit seiner Armee und lieferte bei Hondscoote ein förmliches Treffen, in welchem, nach den Nachrichten, denen wir folgen, weder er noch Wallmoden besondere Feldherrntalente zeigten. Sie wurden geschlagen am folgenden Tag, 9. September, mußte die Belagerung aufgehoben werden und die Belagerungsarmee überließ beim Rückzuge ihr Gepäck und das schwere Geschütz (52 Stück) dem Feinde.

Als sich früher der Herzog von York von der Hauptarmee getrennt hatte, war diese in der Mitte August 45000 Mann stark zwischen Denainx und Bettignies stehen geblieben, um die Belagerungen von Maubeuge und Quesnoy zu decken. Quesnoy war endlich am 11. September zu derselben Zeit von Clairfait eingenommen worden, als die Holländer und Engländer in Flandern von den Franzosen hart bedrängt wurden. Der Prinz von Coburg kam ihnen jetzt zu Hülfe, Houchard litt bedeutenden Verlust, ward aus Flandern gedrängt und mußte, wie die Generale Hedouville und Landrin seine Niederlage mit dem Leben büßen. Jourdan ward an seiner Stelle Oberbefehlshaber der Nordarmee. Diese Armee ward bald außerordentlich verstärkt, während die Alliirten ihre 102,000 Mann ganz zerstreuten; Coburg deckte die Belagerung von Maubeuge, welche endlich ernstlich begonnen ward, der Herzog von York blieb mit seiner Hauptmacht bei Menin stehen, die Cabalen des österreichischen und preußischen Cabinets verwirrten aber Alles.

Um diese Zeit nämlich kam ein Mann an die Spitze des österreichischen Cabinets, der, obgleich nur Sohn eines armen

Schiffers, mehr Geld hinterlassen hat, als je ein österreichischer Minister vor ihm, was schon allein den Vorwürfen, die ihm seit der Zeit, als er unter den Türken eine Rolle spielte, bis an sein Ende gemacht sind, große Wahrscheinlichkeit gibt. Der alte Staatskanzler, Fürst von Kaunitz-Rittberg, zog sich nämlich ganz zurück; der Vicekanzler Philipp Cobenzl und der Baron Spielmann wurden leise bei Seite geschoben, der Sohn des Schiffers Thunichtgut, dessen Namen Maria Theresia in den eines Baron Thugut umgeändert hatte, kam an die Spitze des österreichischen Cabinets. In Constantinopel, wo seit der byzantinischen Zeit alle Künste des Trugs, der Falschheit und Bestechlichkeit heimisch sind, hatte er seine Laufbahn begonnen, bei den Friedensunterhandlungen zwischen Russen und Türken ward er, wie wir im dritten Bande erzählt haben, von den Russen gut bedacht und wußte es zugleich dahin zu bringen, daß sein Hof die Millionen behalten durfte, welche die Türken für eine Hülfe gezahlt hatten, die ihnen nicht geleistet ward. Friedrich II. durchschaute ihn, als er seine kleinen Künste um 1778 bei den Unterhandlungen mit ihm versuchen wollte und auch seine Minister Herzberg und Finkenstein ließen sich nicht täuschen. Bei der berüchtigten Königin Caroline, die in Neapel regierte, während ihr Gemahl jagte und fischte, war er dagegen ein vortrefflicher Gesandter. Nachdem er in Neapel gewesen war, kam er auf ein neues Feld der Cabalen und Bestechungen nach Warschau, vervollkommnete sich hernach in den Künsten hinterlistiger diplomatischer Verschmitztheit unter Russen und Griechen in der Moldau und Wallachei, ward dann aufs neue beim Frieden mit den Türken gebraucht und endlich nach Paris geschickt. Dort besorgte er die Geschäfte, deren sich wahrscheinlich Graf Mercy schämte, der eigentlich der kaiserliche Gesandte war. Unter den Dingen, die er dort zu Stande brachte, nennt man besonders die Aussöhnung Mirabeaus mit dem Hofe, die auch ihm etwas eintrug. Er wäre damals gern noch länger in Paris geblieben; aber die Engländer und die Königin Caroline

bedurften seiner in Wien und der gute Franz ließ ihn dahin kommen. Seitdem ward er Quelle aller Uebel für Oesterreich. Er half zuerst dem Prinzen von Coburg zur Oberfeldherrnstelle und verkaufte dann seit März 1793 als Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten das deutsche Reich und den Kaiser den Meistbietenden.

Ein Mann voll kleinlicher Kniffe und Pfiffe und diplomatischer Fertigkeit war daher auch in den entscheidenden Augenblicken des Monats September 1793 nicht im Stande, einen großartigen Gedanken zu fassen; Coburg, durch ihn getrieben, nahm die französischen Festungen als österreichische Eroberung in Besitz und beleidigte die Alliirten und auch die Emigranten. Als endlich Clairfait sich vor Maubeuge mit Coburg vereinigte, glaubten die Verbündeten deutlich zu erkennen, daß Oesterreich sie nur gebrauchen wolle, um sein eignes Gebiet zu erweitern. Der Herzog von York blieb ruhig; die Holländer waren des Kriegs längst überdrüssig; die Preußen wünschten sehnlich, sich herauszuziehen und waren sehr lässig. Die Franzosen wollten um jeden Preis Maubeuge entsetzen, die Conventsdeputirten bei der Armee trieben Jourdan an, das Aeußerste zu wagen. Er griff am 15. Oktober Clairfait, den einzigen österreichischen General, der in diesem Feldzuge Ruhm erntete, mit vierzigtausend Mann bei Wattignies an. Clairfait behauptete an der Spitze von achtzehntausend Mann seine Stellung am fünfzehnten, die Franzosen wurden aber in der Nacht bedeutend verstärkt, der Herzog von York eilte nicht, Carnot dagegen, als Conventsdeputirter beim Heere, setzte am 16. im Angesichte des Feindes einen Divisionsgeneral ab und nahm an seiner Stelle das Commando bei dem erneuerten Angriff der Höhen, die Maubeuge beherrschten. Die Oesterreicher wichen und die Franzosen eroberten die Höhen, deren Besetzung sie mit Maubeuge in Verbindung brachte[24]). Sowohl Clairfait als Carnot klag-

---

24) **Mémoires de Carnot pag. 57: Carnot, toujours à la tête des troupes ne tarda pas à s'appercevoir de cette hésitation qui**

ten damals schon den Prinzen von Coburg der größten Unfähigkeit an, weil er nach dem unglücklichen Gefecht am 16. sich sogleich zurückzog und dadurch die Sache der Oesterreicher verloren gab. Wenn man Carnots Urtheil, verbunden mit dem eines andern urtheilsfähigen Franzosen, welches wir in der Note 25) beifügen, mit dem Bericht in der militärischen Zeitschrift vergleicht, so wird man daraus lernen, wie die Geschichte beschaffen ist, die aus sogenannten authentischen Documenten geschrieben werden kann. Da die österreichische Armee, wie gewöhnlich, an Allem, sogar an Lebensmitteln, Montur und Pferden Mangel litt, und da die Franzosen Anstalten machen woll-

---

menaçait de devenir funeste; après avoir retiré ces corps de leur position pour les faire mettre en bataille sur un plateau élevé, en vue de toute l'armée, il destitua solennellement le général qui les commandait: mettant alors pied à terre et prenant le fusil d'un grenadier, il se mit à la tête de la colonne de droite, tandis qu'un autre de ses collègues, comme lui en costume de représentant, marchait à celle de gauche avec le général en chef Jourdan. Rien ne put alors résister à la valeur et à l'impétuosité de nos troupes; la colonne à la tête de laquelle se trouvait Carnot pénétra bientôt dans le village de Wattignies à travers des chemins creux comblés de cadavres; en vain la cavallerie ennemie tenta plusieurs charges, dont celle qui fut engagée dans un terrain resserré y trouva son tombeau.

25) Carnot sagt a. a. O. pag. 59. Les troupes victorieuses restèrent au bivouac toute la nuit pour se mettre le lendemain matin à la poursuite de l'ennemi, achever sa déroute et pénétrer dans la place de Maubeuge, qui étoit encore à deux lieues; mais l'ennemi appréciant la situation critique ou il se trouvait, s'il ne repassait la Sambre avant une troisième bataille se hâta etc. etc. Eine andere französische Quelle sagt von diesen Geschichten überhaupt: Après quarante jours d'un siège épouvantable, auquel avoient pris part 60000 hommes, Maubeuge fut enfin délivré par le courage des troupes françaises qui durant quarante-huit heures se battirent avec l'enthousiasme et l'intrépidité que donne le fanatisme politique et reprirent huit fois l'important village de Wattignies situé à quelques lieues de là. *Mais il faut le dire la ville dut encore plus sa délivrance à l'inexplicable retraite du prince de Cobourg, qui leva le blocus et repassa la Sambre au moment où son armée prête à être renforcée par celle du duc de York pouvoit compter sur une victoire complète.*

ten, im Frühjahr einen Hauptstreich zu führen, so ruhten seit dem 10. November die Waffen in Belgien. Der Wohlfahrtsausschuß war damals überall siegreich. Lyon fiel im Oktober, Toulon ward am 19. December genommen, und dadurch auch dem bisher unglücklichen Kriege in den Pyrenäen eine andere Wendung gegeben. Noch am 22. December hatten die Spanier Saint Elme, Callioure, Port-Vendre, im Departement der Ostpyrenäen, und fast das ganze Departement der Westpyrenäen besetzt, gleich hernach erschien Dügommier, der Toulon erobert hatte, und vertrieb nicht blos die Spanier aus Frankreich, sondern griff sie auch in ihrem eigenen Lande an.

Am Rhein gab die Uneinigkeit zwischen den Preußen und Oesterreichern, besonders aber der böse Wille des Herzogs von Braunschweig Veranlassungen zu allerlei diplomatischen Schreibereien und Sendungen zu einer Zeit, als man im Felde hätte thätig seyn sollen. Der Herzog von Braunschweig lag mit vierzigtausend Mann an der Queich; Wurmser konnte aber immer nicht von ihm erhalten, daß er ihn in seinen Unternehmungen an den Vogesen unterstützt hätte; Alles ruhte. Preußen beklagte sich über den Kaiser; die Verschwendungen und Ausschweifungen des Königs hatten den Schatz erschöpft, er forderte Geld von Oesterreich, das wiener Cabinet schickte statt des Geldes Grafen und Prinzen zum Unterhandeln ins preußische Hauptquartier. Der Prinz von Waldeck, der Graf Lehrbach, der Graf Ferraris, Vicepräsident des berüchtigten Hofkriegsraths in Wien, erschienen hintereinander; der Herzog von Braunschweig blieb aber ruhig, bis die Franzosen den Oesterreichern eine Niederlage beibrachten und die Preußen bedrohten. Die Franzosen hatten den österreichischen General Piaczewitz überfallen, der Herzog mußte aufbrechen und ihnen entgegengehen; er traf am 14. September bei Pirmasens auf ihr 12000 Mann starkes Heer und schlug es völlig. Durch diesen Sieg ward nichts gewonnen, denn um diese Zeit schickte nicht allein der König von Preußen viele Truppen vom Rhein nach Polen zu Möllendorf, sondern er selbst reisete dahin ab.

Nach des Königs Entfernung commandirten der Herzog und Graf Kalkreuth, allein alle beide glaubten mehr von der Freundschaft der Franzosen, als von der der Oesterreicher für Preußen gewinnen zu können, da jeder Schritt, den die Oesterreicher thaten, und jede Proclamation, die sie erließen, darauf hindeutete, daß sie für sich Eroberungen machen wollten. Graf Kalkreuth mochte übrigens ein guter General seyn, da er im siebenjährigen Kriege stets um den Prinzen Heinrich gewesen war und da man sich ins Ohr flüsterte, daß der größte Theil der Thaten desselben ihm zuzuschreiben seyn möchte; er war indessen unstreitig ein eben so geschmeidiger Hofmann, als der Herzog. Als daher Lord Yarmouth im Namen der Engländer ins Hauptquartier kam, um zu bewirken, daß Wurmser in seinem Angriffe auf die weißenburger Linien von den Preußen unterstützt würde, und als der König vor seiner Abreise deßhalb Befehle gab, fügten sich die beiden Oberbefehlshaber. Der Herzog unterstützte Wurmser und kam zu einer Unterredung mit ihm. Die Linien zwischen Lauterburg und Weißenburg wurden am 13. Oktober glücklich eingenommen und ein Theil vom Elsaß von Wurmser besetzt, der Herzog hatte ihn aber sehr schwach unterstützt, denn er wie Kalkreuth war dem Kriege ganz abgeneigt. Der Herzog unterredete sich mit Wurmser weniger, um etwas mit ihm auszumachen, als um ihn auszukundschaften. Die Proclamation, welche hernach am 14. Nov. Wurmser, als ein geborner Elsässer, an seine Landsleute erließ, gab denjenigen Preußen, welche den König mit dem Kaiser entzweien wollten, das beste Mittel dazu. Wurmser forderte freilich die Elsässer nur im Allgemeinen zur Vereinigung mit Deutschland auf, man sah aber deutlich, daß er dort verfahren wolle, wie Coburg in Belgien.

Die preußischen Minister hatten übrigens damals schon in einem zu Berlin gehaltenen Kriegsrathe, wegen der gefährlichen Lage der Dinge in Polen, dem Könige vorgeschlagen, alle Truppen vom Rhein wegzuziehen und nach Polen zu schicken. Der wiener und der englische Hof mußten in Verbindung mit dem russischen alle erlaubten und unerlaubten Mittel aufbieten, um

den König beim Bunde zu erhalten. Was die Mittel angeht, die man gebrauchte, so beschränken wir uns in dieser Beziehung auf wenige Andeutungen. Der König versank nach seiner Zurückkunft vom Heer ganz wieder in den alten Schlamm; die Gräfin Lichtenau trieb wieder ihr Wesen und ihr gehorsamer Diener Haugwitz beherrschte das Cabinet. Lucchesini ward damals mit dem sonderbaren Auftrage nach Wien geschickt, dort auf eine jährliche Subsidie von dreißig Millionen für die lüderliche Wirthschaft in Berlin anzutragen, wenn man wolle, daß Preußen beim Bunde verharre. Als Unterpfand der Zahlung verlangte man die Abtretung des österreichischen Schlesiens. Dies hieß deutlich genug zu verstehen geben, daß Preußen des Kriegs müde sey und der Herzog von Braunschweig handelte diesem gemäß, obgleich ihm vom Könige ausdrücklich befohlen war, die Oesterreicher nicht zu beleidigen.

Zwei junge französische Generale, Hoche und Pichegrü, begannen ihre glänzende Laufbahn an der Spitze der zahlreichen Schaaren, welche der Wohlfahrtsausschuß im Herbste 1793 von allen Seiten her zusammengetrieben hatte, um Wurmser aus dem Elsaß und die Preußen an den Rhein zu treiben. Im Laufe der Monate November und December ward innerhalb vierzig Tagen sechs und dreißig Mal im Felde gestritten. Hoche begann im November, Pichegrü im December seine Angriffe, der erste auf die Preußen, der zweite auf die Oesterreicher. Der Herzog von Braunschweig zog sich gerade in dem Augenblicke zurück, als Wurmser seiner am mehrsten bedurfte, erntete zwar den fruchtlosen Ruhm eines Siegs, gab aber dagegen die Oesterreicher preis. Hoche drängte ihn vom 26. bis 29. in stets erneuten Gefechten; am 30. siegten die Preußen in einer Schlacht bei Kaiserslautern, wo Kalkreuth schwer verwundet, dagegen dreitausend Franzosen getödtet wurden. Nach dem Siege machte man dem Herzoge große Vorwürfe, daß er nicht den Oesterreichern schnell zu Hülfe eilte, die gerade vom ersten bis zum achten December aufs heftigste gedrängt wurden.

Pichegrü nämlich griff in diesen Tagen Wurmser innerhalb der weißenburger Linien mit immer verstärkter Heftigkeit an, bis der alte Kriegsmann erkannte, daß er sich ohne Hülfe der Preußen nicht behaupten könne und sich deßhalb an den Herzog wandte, um diesen zu bewegen, sich mit ihm zu verbinden. Er wollte dann Pichegrü angreifen, statt seine Angriffe zu erwarten. Der Herzog benahm sich bei der Gelegenheit nicht als Feldherr, sondern als Diplomat. Er zauderte, er überlegte, er nahm nicht an und lehnte nicht ab; er konnte zu keinem Entschluß kommen, schien jedoch am achtzehnten December bereit, zu marschiren, als er wieder verschob und hernach noch zwei Mal auf dieselbe Weise, bis die Franzosen eine Einrichtung getroffen hatten, wodurch Wurmsers Plan, der zehn Tage vorher leicht ausführbar gewesen wäre, unausführbar wurde. Es wurde nämlich die Armee der Saar und die der Vogesen vereinigt und Hoche zum Oberbefehlshaber beider Armeen ernannt, und dieser griff vom 22. bis 26. December zugleich Preußen und Oesterreicher auf der ganzen Linie an. Die Linie der Oesterreicher ward durchbrochen; sie mußten die sogenannten weißenburger Linien, eine Reihe von Feldschanzen und festen Punkten, die Vauban angelegt hatte, dem Feinde überlassen, und klagten laut und öffentlich, daß der Herzog sie absichtlich preisgegeben habe. Darüber wagen wir nicht zu entscheiden; doch scheint uns ausgemacht, daß die Stellung innerhalb der Linien besonders dadurch unhaltbar ward, daß die den Oesterreichern beigegebenen Pfalzbaiern am 22., ohne nur einen ernstlichen Angriff abzuwarten, ihr Lager verließen.

Der preußische und österreichische Feldherr trennten sich darauf im heftigsten Zwist. Die Oesterreicher räumten das ganze linke Rheinufer und kehrten über Philippsburg und Mannheim auf das rechte Ufer zurück. Die französischen Conventsdeputirten beim Heer waren zu gut von den mit den Preußen angesponnenen Intriguen unterrichtet, um diese bei ihrem Rückzuge nach Worms hitzig verfolgen zu lassen. Schon am 6. Januar 1794 forderte dann der Herzog von Braunschweig seine

Entlassung und machte eine sehr auffallende Schrift bekannt, um sich zu rechtfertigen. In dieser Schrift erklärt sich der Herzog sehr heftig über die Erbärmlichkeit der Maßregeln der Verbündeten, sowohl im Cabinet als im Felde. Er gibt zu verstehen, daß die verbundenen Mächte mit den beschränkten Mitteln ihrer veralteten Monarchien und Aristokratien, der colossalen demokratischen Energie der Franzosen die Spitze zu bieten nicht im Stande seyen. Dies ist der wesentliche Inhalt der herzoglichen Erklärung, wenn es auch nicht gerade die Worte derselben sind. Die Erklärung würde viel auffallender seyn, wenn wir nicht wüßten, daß man in Berlin des Kriegs längst müde war und gern sah, daß sich der Herzog öffentlich dagegen erklärte.

Haugwitz hinderte indessen, daß des Herzogs eigentliche Absicht erreicht, seine Entlassung abgelehnt und er an der Spitze der Armee gelassen werde; er erhielt die Entlassung; aber Möllendorf, der mit dem Herzoge einerlei Politik hatte, kam an seine Stelle. Die Preußen wollten nicht ferner auf eigne Kosten den Krieg führen, der sie, wie sie meinten, nichts angehe, wenn auch gleich die Franzosen am Rhein ständen. Wenn damals die preußischen Waffen ruhten, so waren die Diplomaten dagegen sehr thätig. Sie reiseten nach Berlin, nach Brüssel, nach Wien hin und her, und besonders Lucchesini war als Unglücksvogel immer unterwegs. Endlich kamen sogar Thugut, Colloredo, Lacy, denen Franz das Ruder überließ, auf den sonderbaren Einfall, den fürchterlichen zehn Männern des Schreckens Friedensvorschläge zu thun. Der Marquis Barthélemy, der im folgenden Jahre den Frieden mit Preußen einleitete, weil er ein Mann der alten Zeit und des alten Adels, zugleich aber republikanischer Gesandter in der Schweiz war, brachte den österreichischen Antrag an die Machthaber Frankreichs, diese waren aber damals am allerwenigsten geneigt, darauf einzugehen.

Die Engländer halfen endlich noch einmal durch Geld der Verlegenheit der Verbündeten ab. Die belgischen Stände, die

nicht so willig waren, als das englische Parlament, Geld zur Bestechung der Fürsten und ihrer Minister herzugeben, hoffte der Graf von Mercy Argenteau durch die Gegenwart des Kaisers, der deßhalb in die Niederlande kommen sollte, williger zu machen. Alles deutete auf Verderben, denn während Carnot die ganze Masse siegestrunkener, begeisterter, kriegerischer Franzosen auf Belgien stürzen wollte, hielten die unfähigen Führer gedungener Miethlinge Conferenzen und Schmäuse, und ihre Diplomaten schrieben Protokolle über Plane, die ein Herzog von York und ein Mack ausheckten. Gerade beim drohenden Sturm mußte darum der Kaiser selbst in die Niederlande kommen und in Macks Person den Schiffbruch verkündenden Vogel wieder mitbringen. Mack ward Chef des Generalstabs; er und der Herzog von York entwarfen den Feldzugsplan, der im Februar 1794 einer sonderbar zusammengesetzten Versammlung zur Berathung vorgelegt ward. Da waren außer den beiden Planmachern, dem Prinzen von Coburg, dem Erbprinzen von Oranien und einem Clairfait, eine große Anzahl untergeordneter Generale und Prinzen und Grafen, so daß schon die große Anzahl der zugezogenen vornehmen Herrn ein Mißtrauen gegen das Product eines solchen Kriegsraths erwecken mußte. Die beiden Urheber des Plans reiseten damit nach London, wo der Prinz von Wales (Regent) und das Ministerconseil, welche auch noch erst darüber befragt werden mußten, sehr wohl gethan haben würden, wenn sie den Lord Cornwallis, der so eben aus Ostindien zurückgekehrt war und zu der Berathschlagung gezogen wurde, ganz allein darüber hätten entscheiden lassen. Der Plan beruhte auf zwei Voraussetzungen des Planmachers Mack und seines Prinzen Coburg, die der Herzog von York unbedingt gelten ließ. Zuerst, daß ein Landsturm von den Deutschen organisirt würde, und zweitens, daß dieser in Verbindung mit den Reichstruppen, die gar nicht existirten, im Stande wäre, die Rheingränze zu vertheidigen, weil man Möllendorf nach Trier ziehen und bei den Unternehmungen in den Niederlanden gebrauchen wollte.

Der Plan ward Möllendorf mitgetheilt, der damals schon sehr gut wußte, daß sich Preußen von der Coalition lossagen wolle. Möllendorf wußte, daß über Subsidien unterhandelt werde; er versteckte daher seine Weigerung, nach Trier zu kommen, unter dem Vorwande, daß Macks beide Voraussetzungen unrichtig und daß seine Entfernung vom Rhein wegen der der Stadt Mainz drohenden Gefahr nicht möglich sey [26]. Die Gefahr, deren Möllendorf in seiner Antwort vom vierten März 1794 auf die Mittheilung des Plans erwähnt, schien dem Kurfürsten von Mainz so drohend, daß er sich aufs neue nach Aschaffenburg flüchtete. An einen deutschen Patriotismus der Fürsten war so wenig zu denken, daß schon im vorigen Jahre alle Söldner, nicht blos die des Landgrafen von Hessen-Cassel und der hannöverschen Aristokratie, sondern auch die von Hessen-Darmstadt und Baden nur für

---

26) Den ganzen Plan, den wir uns nicht erlauben würden, zu kritisiren, wenn wir uns auch nicht blos auf die Resultate beschränkten, findet man nebst einer Beurtheilung im 4. Heft der österreichischen militärischen Zeitschrift von 1831 S. 3 — 18 im Original. Wie sehr man bei der Entwerfung die Rechnung ohne den Wirth machte, geht aus folgenden Worten S. 18 hervor: „Soweit geht der Operationsplan von Brüssel. Von preußischer Seite war Niemand zu der Berathung gezogen worden, weil am 4. Febr. noch nicht entschieden war, ob Preußen seine Armee vom Kriegsschauplatze zurückziehen werde, oder nicht. Erst nachdem die Minister Englands dem aus dem Hauptquartier nach London gesandten Obersten Baron Mack die Zusicherung gegeben hatten, daß man auf das Verbleiben und die Vermehrung der preußischen Armee mit moralischer Gewißheit rechnen könne — wurden dem F. M. Möllendorf am 3. März in Mainz und einen Tag später dem k. k. Oberbefehlshaber der Oberrheinarmee F. Z. M. Browne, aber beiden nur der sie betreffende Theil des Operationsplans eröffnet. Man wird sich daher nicht wundern, daß Möllendorf am 4. März antwortete: Es sey ihm nichts von der Theilnahme seines Hofes an dem mitgetheilten Plane bekannt, daß übrigens der Plan richtige Ideen enthalte und sich ausführen lasse. Nur habe er beim jetzigen Stande der Dinge manche Unbequemlichkeiten: Uebrigens würde er durch einen Marsch nach Trier Mainz blosstellen.

englisches Geld bluteten, also auch nur dort gebraucht wurden, wo die Engländer wollten. Preußen begann damals durch den dirigirenden Minister, der für Preußen neu erworbenen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth, d. h. durch Carl August von Hardenberg das Spiel der Vergrößerung Preußens auf Unkosten der deutschen Nation, welches hernach durch den Frieden von Basel gekrönt ward. Dieser Minister nämlich cabalirte in den Monaten Februar und März 1794 zugleich mit den deutschen Fürsten und mit drei Commissarien des Wohlfahrtsausschusses. Diese Letzteren kamen unter dem Vorwande der Unterhandlungen über Austausch der Gefangenen am 16. Februar erst nach Mainz, reiseten dann später nach Frankfurt zu Kalkreuth, der ihnen Ehrenbezeugungen erweisen ließ, welche ganz Deutschland auf eine Veränderung der preußischen Politik aufmerksam machte. Diese hing mit dem Einfluß zusammen, den sich Hardenberg in Berlin erworben hatte.

Carl August von Hardenberg war dem Wandel und den Grundsätzen nach ein vornehmer Herr der geistreichen Hofkreise Ludwigs **XV.** und seiner Zeitgenossen. Dies ist durchaus kein Tadel, da auch Kaunitz zu diesen gehörte, der doch nicht, wie Hardenberg, Scandale veranlaßte. Hardenberg war erst in Braunschweig thätig, wo der Herzog den Grundsatz geltend machte, daß Keuschheit nur für Bürgersleute eine Tugend sey, er war daher in jener Zeit in Berlin sehr willkommen und für die Gesellschaft und die Umgebungen Friedrich Wilhelms **II.** sehr geeignet. Der König von Preußen hatte, als ihm Hardenberg vom Herzoge von Braunschweig empfohlen wurde, schon die Gewißheit, daß der lockere und ausschweifende Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander von Anspach und Bayreuth wahrscheinlich bewogen werden könne, sein Land schon während seines Lebens dem Könige von Preußen zu überlassen, dem es nach seinem Tode zufallen mußte, weil er keine Kinder aus standesmäßiger Ehe hatte. Der König hatte daher gute Gründe, Hardenberg in die Dienste des Markgrafen zu bringen. Dieser hatte bekanntlich seiner Zeit durch seine Unterwürfigkeit unter

die französische Schauspielerin Clairon, die er neben sehr vielen andern Damen seiner besondern Aufmerksamkeit würdigte, dieselbe Berühmtheit erlangt, deren in dieser Beziehung Carl Theodor, der Kurfürst von Mainz, der Herzog von Braunschweig, der König von Preußen und sehr viele andere Fürsten genossen. Hardenberg ward gerade zu der Zeit Minister des Markgrafen, als die Clairon, welche siebenzehn Jahre lang am Hofe und über Land und Leute geherrscht hatte, einer Engländerin weichen mußte. Diese Engländerin, Elisabeth Berkeley, verwittwete Lady Craven, konnte nur durch Heirath gewonnen und die Kinder ihrer Ehe nur durch Uebereinkunft mit Preußen versorgt werden, Hardenberg vermittelte daher diese zur Zufriedenheit beider Theile. Bei den Unterredungen des Königs von Preußen über die Abtretung von Anspach und Bayreuth waren außer dem Könige und dem Markgrafen nur Lady Craven und Hardenberg gegenwärtig. Man kam überein, daß die Fürstenthümer am Ende des Jahrs 1791 gegen eine bedeutende Leibrente vom Markgrafen an Preußen abgetreten werden sollten.

Der Markgraf heirathete hernach Lady Craven und zog mit ihr nach England; Hardenberg kam aus Berlin, wo dies ausgemacht war, nach Baireuth als preußischer Staats- und Cabinetsminister zurück, nahm durch ein Edict vom 25. Januar 1792 Besitz vom Lande und blieb als preußischer dirigirender Minister zurück. Im Anfange 1794 kam er jetzt in Gesellschaft des damaligen Kriegsministers von Schulenburg an den Rhein, nicht um die Vertheidigung des deutschen Stroms zu fördern, sondern um sie zu verhindern. Der Kaiser hatte nämlich die Aufstellung einer förmlichen Reichsarmee endlich einmal in Antrag gebracht, die beiden preußischen Minister kamen, um sie durch Intriguen an den deutschen Höfen insofern zu hindern, als sie einleuchtend zu machen suchten, daß es viel rathsamer sey, ein preußisches Heer zur Vertheidigung des Reichs zu miethen. Damit hing ganz enge zusammen, daß der König von Preußen sogar noch am 18. März durch seinen Gesandten in Brüssel dem Prinzen von Coburg erklären ließ, daß der König

von seiner ganzen Armee nur allein sein Reichscontingent wolle am Rheine stehen lassen. Die Verbündeten wußten aber, daß Haugwitz und die Gräfin Lichtenau, besonders aber der König selbst mit Geld zu gewinnen seyen; sie vermochten daher den Oberst Mack schon im Februar, auf die Preußen zu rechnen, erst am 19. April ward aber ein Tractat mit Haugwitz geschlossen, worin England und Holland, wie man es höflich ausdrückte, Subsidien versprachen, eigentlich aber ein preußisches Heer für sich mietheten. An demselben Tage, an welchem der Vertrag mit Preußen geschlossen ward, schlossen Holland und England eine Uebereinkunft über den Beitrag, den jeder der beiden Staaten zu den Subsidien geben sollte.

Preußen erhielt sogleich 300,000 Pfund baar, am Ende des Kriegs sollte es noch hunderttausend Pfund erhalten und monatlich fünfzigtausend; dafür sollte es eine Armee von 62400 Mann hinschicken, wo die Verbündeten sie brauchten. Die Engländer wurden aber um ihr Geld gebracht; denn Möllendorf blieb hernach bei dem, was er am 4. März geschrieben hatte, und als er half, war es zu spät. Beim kaiserlichen Heer in den Niederlanden ging es, wenn das möglich war, um 1794 noch schlechter als vorher. Der Erzherzog Carl war zwar Feldzeugmeister geworden, aber weder er noch Clairfait hatten den Einfluß, den sie hätten haben sollen. Thugut und der Hofkriegsrath leiteten die Angelegenheiten von Wien aus, und als der Kaiser nach Belgien kam, brachte er gar Colloredo, Trautmansdorf, Thugut mit sich, die dann in Verbindung mit Coburg und Mack, die auch nicht einmal einig waren, viel mehr berathschlagten und intriguirten, als handelten. So lange übrigens drei getrennte französische Armeen den Alliirten gegenüber standen, waren sie glücklich und errangen sogar glänzende Vortheile, sie wußten aber diese Vortheile nicht rasch zu benutzen und unterlagen hernach den Massen der unter einem General vereinigten Armee, welche sich auf sie stürzte. Die österreichischen Berichte geben die gesammte Armee in den Niederlanden, mit der Reserve des Erbprinzen von Oranien, welche vor dem

Beginn des Feldzugs zwischen Huy und Mastricht lag und 12000 Mann stark war, auf 160,000 Mann an, die sich von Gent, wo der Herzog von York lag, bis Trier ausdehnten, und ihren Mittelpunkt in Ypern hatten. Dieser Macht standen vier französische Armeen entgegen, deren Ober- und Unterbefehlshaber wir erwähnen müssen, weil sie alle in der Kriegsgeschichte unsterblich geworden sind.

Zwischen Saar und Mosel stand Jourdan mit der Moselarmee. Zwischen Philippeville und Charlemont war Charbonnier Befehlshaber des Heers der Ardennen. Von Givet bis Dünkirchen lag die Nordarmee unter Pichegrü, der als Jüngerer im Commando hernach im Augenblick, als es Entscheidung galt, unter Jourdan diente, der für kurze Zeit Oberbefehlshaber aller der genannten Armeen ward. Unter Pichegrü diente Moreau; unter Charbonnier Kleber, Marceau, Marescot; unter Jourdan Championnet. Die Franzosen nutzten den Winter, um die in großer Zahl, aber ganz ungeübt bei ihnen eintreffenden Verstärkungen erst durch kleinen Krieg zu üben, der Anfang des Feldzugs war daher für die Verbündeten günstig. Die Zahl der Feinde wuchs aber mit jedem Tage, weil die ganze Nation und alle ihre Mittel gegen Feldherren wie Coburg und York aufgeboten wurden, welche die großen Feldherrn, die wir oben genannt haben, mit papiernen von Prinzen und Grafen lange berathschlagten Plänen bekämpfen wollten!! Die vielen Berathschlagungen und das Hin- und Hersenden von den Preußen zu den Oesterreichern hielt die Eröffnung des Feldzugs bis Mitte Aprils auf, und auch dann begann man nach alter Weise mit der Belagerung von Landrecies. Diese Festung war aufs Aeußerste gebracht, als die Franzosen am 26. April auf der ganzen Linie von der Gränze des Luxemburgischen bis nach Flandern angriffen. Der Herzog von York erfocht dies Mal einen glänzenden Sieg bei Cateau und Catillon, nahm den Anführer der Feinde (Chapuis) gefangen, trieb die Franzosen bis nach Cambray, und eroberte 37 Kanonen. Auch die Oesterreicher in der Mitte trieben die Franzosen zurück, nur an den beiden äußersten

Flügeln in Westflandern und an der Gränze des Luxemburgischen waren die Alliirten bedroht, überflügelt zu werden.

Während nämlich Chapuis bei Landrecies angriff, waren auf den äußersten Flügeln Jourdan gegen Beaulieu bei Arlon und Pichegrü in Westflandern gegen Clairfort glücklich gewesen. Menin ward von Pichegrü hart bedrängt; Clairfait wollte der Stadt zu Hülfe eilen, ward aber am 29. April zu derselben Zeit bei Moescron, unweit Courtray, geschlagen, als Landrecies von den Verbündeten eingenommen ward. Diese Festung ergab sich nämlich am 30., nachdem sie durch ein fünfzigstündiges Bombardement fast ganz in Asche gelegt war. Durch das Eindringen der Franzosen in Westflandern war indessen das Centrum der Verbündeten in große Gefahr gebracht worden und der Herzog von York war am 30. April in größter Eile nach Tournay aufgebrochen, wo er am 3. Mai ankam; Mack, Coburg, Thugut waren indessen unselig geschäftig. Der Erste bestand auf seinem Plan, gegen Paris zu ziehen, der doch allein darauf beruhte, daß man sich in Westflandern durch das Durchstechen der Deiche und im Trierschen durch Möllendorfs Preußen decke; er nahm sogar den Kaiser, der in die Niederlande gekommen war, für seine Plane ein. Coburg und Thugut intriguirten dagegen auf andere Weise, weil sie im Stillen dachten, was sie hernach erst offen sagten, daß es politischer sey, Engländer und Holländer für die Vertheidigung Belgiens sorgen zu lassen, als Oesterreich deshalb zu erschöpfen.

Die Verschiedenheit der Meinungen, Ansichten, Plane und Gesinnungen der Verbündeten wollte Carnot benutzen, und der Wohlfahrtsausschuß billigte seinen Plan, die Nordarmee plötzlich zu verstärken, um die Engländer und Holländer von den Oesterreichern zu trennen. Eine Vorbedeutung günstigen Erfolgs für die Franzosen war der Sieg, den Souham und Moreau am 18. Mai bei Turcoing erfochten, während Pichegrü sich auf den rechten Flügel begeben hatte, um die Einleitungen zu einer Verbindung seiner Nordarmee mit den Armeen der Ardennen und Sambre zu treffen. Bei der Gelegenheit war besonders

der Herzog von York unglücklich; denn er ward eingeschlossen, verlor seine Artillerie (65 Stück) und wäre selbst gefangen worden, wenn ihn nicht die Schnelligkeit seines Pferdes und einige hundert Mann von der Nachhut seines Heers gerettet hätten. Zur Entscheidung trug der Sieg bei Turcoing nichts bei, denn es ward bald einleuchtend, daß die Sache an der Sambre werde entschieden werden, weil Flandern verloren sey, sobald sich die Franzosen jenseit der Sambre behaupten und Charleroi einnehmen könnten. Auf Charleroi war daher die ganze Aufmerksamkeit gerichtet; auch in Flandern behauptete sich Pichegrü fortdauernd in der Nähe von Ypern, obgleich sich die Verbündeten am 22. Mai an ihm wegen der Niederlage bei Türcoing blutig gerächt hatten. Sowohl in Flandern als bei den Uebergängen über die Sambre ward fast jede Woche irgend ein Treffen geliefert, die Oesterreicher kämpften wie Helden, es fielen viele Menschen; die Franzosen wurden fast täglich bedeutend verstärkt, die Verbündeten gar nicht oder ganz unbedeutend. In Flandern ward bei Ypern und um diese Stadt bis Mitte Mai gekämpft und sowohl Clairfait als Coburg vom Marsch an die Sambre zurückgehalten, weil der Herzog von York ihrer in Flandern bedurfte; bis sich endlich zeigte, daß die Hauptmacht der Franzosen auf Charleroi ziehe. Die Franzosen waren vier Mal über die Sambre zurückgeworfen worden, das fünfte Mal behaupteten sie sich endlich und belagerten Charleroi. Während die tapfern Soldaten bluteten und fochten und Clairfait das Unmögliche leistete, machten im Cabinet schon am 24. Mai Coburg und Thugut aus, daß es am Vortheilhaftesten sey, die Niederlande ganz zu räumen.

Dies war nämlich das Resultat des berüchtigten militärisch politischen Kriegsraths, welcher am 24. Mai von Thugut und Coburg in Tournay gehalten wurde. Die sämmtlichen dort versammelten Herren billigten Coburgs und Thuguts Meinung, daß es viel vortheilhafter sey, statt in den Niederlanden und für sie neue Anstrengungen zu machen, in Polen einzurücken, um den Russen und Preußen einen Theil ihrer Beute zu ent=

reißen. Dieser Entschluß ward freilich sehr geheim gehalten; auch gaben sich Engländer und Holländer unsägliche Mühe, Möllendorf zu bewegen, an der Sambre zu erscheinen, wo um Charleroi gestritten ward; wer aber Thugut kannte, schloß aus der schnellen Abreise des Kaisers am 9. Juni, daß man die Niederlande aufgeben wolle. Um die Preußen zu bewegen, für das Geld, welches man ihnen zahlte, auch etwas für die Engländer und Holländer zu thun, bestürmten Lord Malmsbury und die holländischen Gesandten Haugwitz, den sie in Mastricht trafen, daß er Befehle an Möllendorf ertheilen möge. Dieser wich ihnen durch eine seiner vielen diplomatischen Ausflüchte aus und ging nach Polen, wohin ihm sein Freund Lucchesini schon vorausgegangen war. Als sich die Gesandten an Hardenberg wandten, der auf Frieden mit Frankreich speculirend am Rhein weilte, erhielten sie von ihm in Kirchheim-Polanden, wo sie mit ihm zusammentrafen und hernach in Möllendorfs Lager schöne Versprechungen; die Sache endigte aber damit, daß Möllendorf erst einen Courier nach Polen schickte, um den König zu fragen; ehe die Antwort kam, war schon Belgien besetzt.

Jourdan führte indessen aus, was Carnot entworfen hatte. Er vereinigte die Nordarmee mit der Armee der Ardennen, mit der Sambre-Armee und mit 15000 Mann, die er von der Rheinarmee kommen ließ. Die Rheinarmee commandirte damals Michaud, welcher Befehl erhielt, sich einstweilen auf die Vertheidigung der Gränze zu beschränken. Man gab Jourdans Armee, als er über die Sambre ging, um Charleroi zu belagern auf 76000 Mann an, ohne die 15000 Mann, die unter Scherer zwischen Maubeuge und Thonin stehen blieben. Um die Zeit, als Jourdan den Hauptangriff unternehmen wollte, standen die Sachen in Flandern sehr schlecht und der Herzog von York wollte durchaus nicht zugeben, daß der Prinz von Coburg an die Sambre ziehe, weil er behauptete, für das englische Geld müsse doch etwas geschehen, und seiner Regierung liege am mehrsten daran, daß Holland gedeckt werde. Als hernach der

Prinz aufbrach, verlangte er, Clairfait, der bei Thielte stand, solle in seine Positionen einrücken, damit er selbst näher bei Holland bleibe. Ein solcher Tausch konnte freilich im Angesicht des Feindes nicht ausgeführt werden und unterblieb daher; man sieht aber schon aus der Forderung, wie einem General wie Clairfait unter Politikern, wie der Herzog von York, Thugut, Wallis, Coburg waren, zu Muthe seyn mußte. Ehe übrigens Coburg noch seine Stellungen verließ, um an die Sambre zu ziehen, war das Schicksal von Flandern schon entschieden. Am 1. Juni war das französische Heer bei Ypern erschienen, am 5. war die Belagerung dieser Stadt in aller Form begonnen worden; die Verbündeten mußten daher das Aeußerste versuchen, um sie zu retten, weil sie, sobald die Stadt erobert ward, an der Seite der See völlig überflügelt waren. Diesen Versuch machte Clairfait am 13. Juni, er ward aber von Moreau und Souham, die dort unter Pichegrü commandirten, mit Verlust zurückgetrieben und die Stadt mußte sich am 17. durch Capitulation ergeben. Durch die Capitulation der Stadt fielen die sechs tausend vier hundert Mann der Besatzung in die Hände der Franzosen; das war aber nur Nebensache, der Hauptvortheil war, daß die Verbündeten in demselben Augenblick im Westen an der See überflügelt wurden, als Jourdan Alles aufs Spiel setzte, um sie auch im Osten bei Charleroi zu überflügeln. Durch die Eroberung von Ypern ward nämlich den Franzosen der Weg von dieser Stadt bis nach Ostende geöffnet, und am andern Ende behaupteten sie sich bei ihrem fünften Uebergang über die Sambre jenseit des Flusses und belagerten das sehr unvollkommen befestigte Charleroi.

Kurz vorher hatten die Verbündeten am Tage vor der Uebergabe von Ypern (also am 16. Juni) einen Angriff Jourdans glücklich zurückgeschlagen, ihn, der zum vierten Mal über die Sambre gegangen war, über den Fluß zurückgetrieben und genöthigt, die Belagerung von Charleroi aufzugeben. Der zurückgeschlagene Angriff der französischen Armee unter Jourdan auf die Alliirten, oder das Treffen, welches am 16. fünf Stunden von Na-

nur geliefert ward, wird das erste bei Fleurüs genannt, weil zehn Tage hernach ein zweites vorfiel. Jourdan war damals nicht im Stande, sich jenseit der Sambre zu behaupten, er mußte auch die Belagerung von Charleroi aufgeben, (weil er nach den österreichischen Berichten in der militärischen Zeitschrift) acht tausend Mann bei diesem vierten Uebergang verloren hatte. Wäre damals nicht, wie oben erzählt ward, Coburg durch den Herzog von York und durch seine eigne Unentschlossenheit in der Nähe der Schelde gehalten worden, und wäre er den Franzosen sogleich über die Sambre gefolgt, so würde der Ausgang wahrscheinlich ganz anders gewesen seyn, als er hernach ward. Erst als Jourdan zum fünften Mal über die Sambre ging und Charleroi hart bedrängte, begab sich Coburg auf den Marsch. Am 21. Juni trennten sich die Oesterreicher und Holländer unter Coburg vom Herzoge von York und eilten Jourdan entgegen, um eine entscheidende Schlacht zu liefern, der Prinz zögerte aber nach seiner Gewohnheit mit dem Angriffe bis zum 26., als es zu spät war.

Jedermann klagte damals über die verderblichen politischen Cabalen des Prinzen, des Ministers Thugut, des Grafen Wallis, Präsidenten des Hofkriegsraths, deren Speculation auf Polen man es zuschrieb, daß der wackere Clairfait, der Erzherzog Karl und die Holländer in Flandern schon vorher nicht kräftiger unterstützt wurden. Wir wollen das, was im Geheimen geschah, nie weiter verfolgen, als es sich durch die offene That kund gibt, berühren daher das Geheimere nur im Allgemeinen und verweilen nur bei unleugbaren Thatsachen. Zu diesen gehört, daß der, vorgeblich zum Entsatz von Charleroi unternommene Angriff auf die Franzosen thöricht war, wenn der Prinz, wie einige sagen, schon vorher wußte, daß Charleroi erobert sey; jedenfalls aber war es, als er angegriffen hatte, unverantwortlich, bei der, wie er sagte, auf dem Schlachtfelde erhaltenen Nachricht von der Einnahme der Stadt dies Ereigniß zum Vorwande des Rückzugs zu benutzen, wie dies nach dem österreichischen Bericht von der Schlacht wirklich geschah. Der Prinz von

Oranien erklärte nämlich dieses zweite am 26. Juni gelieferte Treffen, in welchem die Franzosen mehr Menschen verloren hatten, als die Verbündeten, nicht für verloren; der Prinz von Coburg dagegen gab durch den Befehl zum Rückzuge den Franzosen alle Vortheile des Siegs. Die Franzosen rühmen sich freilich eines vollständigen Siegs, den sie weniger Jourdan als Kleber und Bernadotte zuschreiben. Wenn der Rückzug vom Schlachtfelde bei Fleurüs auch nicht eine Wirkung der in Tournay gehaltenen Conferenz des Kleeblatts, Coburg, Thugut und Wallis, war, so war doch ganz unleugbar die feige und unpatriotische Sorge für Oesterreichs Privatvortheil einzige Ursache, daß nicht, als sich die Armeen unter Coburg, Clairfait und York genähert hatten, noch eine Hauptschlacht geliefert ward. Jedermann erwartete damals ein entscheidendes Treffen; aber Coburg zog Clairfait an sich, suchte weder Flandern noch Brüssel zu vertheidigen, überließ es den Engländern und Holländern, sich zu helfen, wie sie könnten, und wandte sich von Brüssel nach Tirlemont, um hinter der Ourthe Zuflucht zu suchen. Pichegrü drängte York und Clairfait, während Jourdan Coburg verfolgte; er besetzte Ostende und Brügge, während Moreau Nieuport und Sluys belagerte und eroberte. Von Gent wandte sich Pichegrü nach Brüssel, wo er sich mit Jourdan vereinigte, und schon am 11. Juli stand der linke Flügel der französischen Armee bei Vilvorde, die Mitte derselben bei Brüssel, die linke bei Namur, am 17. stand Pichegrü in Antwerpen; Jourdan drang im Bisthume Lüttich vor. Schon Ende Juli würde der Prinz von Coburg über die Maas zurückgegangen seyn; er hätte dabei, wenn es nur an ihm gelegen hätte, sogar Mastricht gleich geräumt. Der Sturz des in Frankreich regierenden Triumvirats stand aber mit allerlei diplomatischen Unterhandlungen in Verbindung, deren dunkeln Gang wir hier durch die Labyrinthe der Intriguen nicht verfolgen können, in welche wir uns wagen müßten, wenn wir sie enthüllen wollten; vorerst bewirkten sie eine Art Waffenstillstandes bis im September. Diesen nützten die Franzosen viel besser, als die Verbün=

deten. Die Franzosen richteten in dieser Zeit ihre ganze Kraft gegen die Festungen Landrecies, Quesnoy, Valenciennes, Condé, die noch in den Händen der Verbündeten waren, schickten dann alle ihre Macht wieder an die Gränzen und belagerten Luxemburg, die Verbündeten dagegen intriguirten und die Deutschen berathschlagten. Es ist traurig in dem Bericht der Oesterreicher über den deutschen Krieg in der militärischen Zeitschrift zu lesen, was Alles die deutschen Fürsten damals thun wollten, und hernach zu finden, daß sie gar nichts thaten. Die zwei Punkte, worauf es den Alliirten ankam, waren die Verbindung mit dem Rhein und die Behauptung der Straßen nach Limburg, Luxemburg, so wie des Zusammenhangs mit Holland. Dazu bedurfte man besonders des preußischen gemietheten Heers, welches Möllendorf commandirte. Ueber die Versorgung dieses Heers und über die Aufstellung eines deutschen Reichsheers war lange Zeit unterhandelt worden, und der erste Punkt hatte drohende Erklärungen des preußischen Generals, der andere eine Menge Verordnungen deutscher Regierungen veranlaßt, welche alle ohne Effect blieben. Erst im April begannen die Operationen am Rhein, denn Wurmser hatte im Anfange des Jahrs 1794 das Commando an Browne und dieser hernach an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen abgegeben, dessen militärische Fähigkeiten sehr mittelmäßig waren; auch half Möllendorf höchst ungern zu österreichischen Siegen. Im Mai, als die Franzosen alle ihre Kräfte gegen die Niederlande richteten, waren indessen die Oesterreicher und Preußen endlich vorgerückt, Möllendorf hatte am 23. einen Sieg bei Kaiserslautern erfochten und man hatte die Feinde über die Queich getrieben. Das war Alles, was geschah. Von diesem Augenblick an beschränkte man sich auf die Vertheidigung, bis im Juli die Franzosen ihren Zweck erreicht hatten. Während dieser Zeit der Unthätigkeit stritten Herzog Albert und Möllendorf ein paar Mal schriftlich ziemlich bitter. Der Erstere verlegte erst am 3. Juli sein Lager von Schwetzingen nach Speyer, der Letztere schickte endlich Verstärkungen in die Verschanzungen und Ver-

haue, die er auf den Höhen an der Saar und Nahe angelegt hatte, während Michaud seine Rheinarmee wieder bis auf sechzigtausend Mann verstärkte. Unter Michaud diente damals Desaix, der unstreitig allen Generalen der Verbündeten überlegen war. Man ließ den ganzen Monat Juni hindurch die Franzosen ruhig ihre Plane in den Niederlanden verfolgen, man zerstreute vier und dreißig tausend Mann Oesterreicher und fünfzig tausend Mann Preußen auf der zwanzig deutsche Meilen ausgedehnten Linie von Speyer bis Trier, und Lord Cornwallis versuchte am 20. Juni bei einer persönlichen Unterredung vergeblich, Möllendorf zum Marsch in die Niederlande zu bewegen. Ein erster Angriff der Franzosen auf die lange Linie (am 3. Juli) hatte keinen glänzenden Erfolg, gleich nachher geriethen aber Möllendorf und Herzog Albrecht wieder in Streit, weil der Letztere seine Stellung nicht bis Neustadt an der Hardt ausdehnen wollte. Dies war eine üble Vorbedeutung für den Ausgang des Kampfs, den die Franzosen am 13. auf der ganzen Linie begannen. Möllendorf ward damals genöthigt, sich nach Kirchheim-Polanden zu ziehen, der Herzog Albrecht hatte schon am 13. sein Gepäck nach Mannheim geschickt, am 14. eilte er selbst über den Rhein. Sie kehrten indessen aufs linke Ufer zurück; denn als der Herzog sein Hauptquartier wieder in Schwetzingen gewonnen hatte, ward Möllendorf aufs neue bestürmt und in seinem Hauptquartier großer Kriegsrath gehalten. Am 26. Juli kamen der Prinz von Coburg, der Herzog von Sachsen-Teschen, Fürst Reuß und der preußische Oberst von Gravert dort zusammen, und man kam überein, daß die Oesterreicher das linke Rheinufer bis über Mainz hinaus wieder besetzen und behaupten, Graf Kalkreuth aber mit einem Corps Preußen zwischen Nahe und Mosel lagern solle, um die Besetzung von Trier zu hindern.

Man sagte in jener Zeit, Kalkreuth, der gerade um diese Zeit in Verbindung mit Hardenberg die Unterhandlung über einen Frieden mit den Franzosen einleiten half, habe es nicht ungern gesehen, daß den Franzosen von dem Beschluß ein

Wink gegeben sey. Wahr ist, daß die Franzosen einen Wink erhielten und am 9. August durch die Besetzung von Trier der Ausführung der Verabredung zuvorkamen, wir müssen jedoch zur Ehre der Preußen bemerken, daß sie bis October sehr rühmlich in sehr vielen Gefechten stritten, daß sie bei Kaiserslautern und auf dem Hundsrück festen Fuß behielten, obgleich Möllendorf längst gedroht hatte, er werde, wenn man seines Herrn Gebiet am Niederrhein nicht vertheidige, mit seiner Armee dahin eilen müssen. Der König von Preußen hatte schon am 16. September in Wien eine Note übergeben lassen, worin er erklärte, daß er seine Truppen vom Rhein wegziehen werde, weil er sie in Polen brauche, wir werden indessen sehen, daß Möllendorf erst am 20. und 21. October über den Rhein ging, als auf dem linken Ufer nichts mehr zu vertheidigen war.

Für so nützlich wir es halten, die Fehler der besten Freunde und des Vaterlandes, das man innig liebt, am schärfsten zu tadeln und ihnen zu beweisen, daß man nicht durch Schmeichelei um ihre Gunst buhlt; so ziehen wir doch hier lieber einen Schleier vor das Schauspiel, welches damals Deutschland darbot. Oesterreich klagte Preußen öffentlich an, und umgekehrt; der Reichstag beschwerte sich, daß obgleich am 4. Mai und 14. Juni die Reichsstände die Bezahlung des preußischen Contingents übernommen hätten, das Reich doch weder von Preußen noch Oesterreich beschützt sey; Preußen und der Kaiser dagegen warfen in öffentlichen Erklärungen die Schuld auf die Reichsstände. Die Holländer machten dem Kaiser und dem Reiche beleidigende Vorwürfe, daß sie für ihr Geld nichts thäten, und Oesterreich drohte, das Reich seinem Schicksale zu überlassen. Das Letztere wendeten die Engländer glücklich ab; sie schickten Lord Spencer, und die zwei Millionen Pfund Subsidien, die er für zwei Jahre versprach, waren zu lockend für Thugut, Wallis und Andere, als daß sie nicht hätten einwilligen sollen, das Aeußerste zu versuchen. Sie mußten ungern ihren Prinzen von Coburg aufgeben, der dann erst 1815 ganz vergessen starb; dafür aber brachten die Engländer, oder vielmehr der Herzog von York,

ihren Mack zurück, der vorher entfernt worden war, obgleich er kein Commando im Felde erhielt. Am 10. September übergab Coburg den Oberbefehl der Hauptarmee an Clairfait, zugleich übernahm Melas das Commando der Oesterreicher zwischen Mosel und Nahe. Die Preußen verweilten damals noch immer am Rhein und der General Blücher hatte einen wesentlichen Antheil an dem Siege bei Kaiserslautern, dessen Folge war, daß sich die Franzosen am 20. September bis Pirmasenz zurückziehen mußten.

Die Anstrengungen der vereinigten Preußen und Oesterreicher an der Mosel und in der Pfalz konnten aber in diesem Augenblicke schon keinen Erfolg mehr haben, weil die Verbündeten gänzlich von einander getrennt wurden und Clairfait sich weder an der Maas noch an der Roer behaupten konnte. Die Feindseligkeiten an der Maas und Schelde hatten im Anfange Septembers mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder begonnen, die Engländer waren von den Holländern seit dem 18. September getrennt, weil der Herzog von York von Pichegrü gedrängt, an der Niedermaas einen sehr ungeschickten Rückzug machte, und Herzogenbusch schon seit dem 18. September belagert ward. Zu derselben Zeit, als Pichegrü sich zwischen Engländer und Holländer drängte, schnitt Jourdan die Verbindung der Oesterreicher mit den Holländern ganz ab, nur ein Hülfscorps Oesterreicher unter Alvinzy bildete eine schwache Verbindungslinie am Rhein. Jourdans Armee war auf achtzigtausend Mann angewachsen; er drängte am 17. September die Oesterreicher unter Latour über die Ourthe, so daß durch den Verlust der Stellung bei Lüttich der linke Flügel der Hauptarmee an der Maas entblößt ward, Clairfait mußte also auch über diesen Fluß zurückgehen. Die Franzosen drangen mit großer Ueberzahl und mit einer unwiderstehlichen Heftigkeit und mit der Hitze, die sie im Siege stets beweisen, am 22., als Jourdan Aachen besetzt hatte, bis Jülich, wo Clairfait an der Roer stand. Dort wurden am 2. October zwei Stunden von Jülich bei Aldenhoven, die Oesterreicher zugleich in allen ihren Stellungen

angegriffen, sie behaupteten sich aber, obgleich unter Jourdan und Lefevre Bernadotte, Kleber, Championnet, Marceau commandirten, auf den mehrsten Punkten, so daß Clairfait am folgenden Tage ein zweites Treffen hätte liefern können. Er hielt dies aber nicht für rathsam und zog hinter die Erft. Vom fünften auf den sechsten ging dann die österreichische Armee über den Rhein und das ganze linke Rheinufer bis nach Mainz hinauf war dem Feinde preisgegeben. Jourdan war am 6. October in Cöln und schon am 26. in Coblenz. Möllendorf war in der Nacht vom 20. auf den 21. über den Rhein zurückgegangen. Mainz vertheidigte Melas gegen Kleber, der es anfangs mit Glück berennte, aber doch im December 1794 einsah, daß er eine regelmäßige Belagerung werde beginnen müssen und vorerst ruhte. Die Rheinschanze bei Mannheim ward am 24. December, nachdem die Stadt selbst durch ein furchtbares Bombardement sehr viel gelitten hatte, durch Capitulation übergeben. Am linken Rheinufer blieb also nur Mainz allein in den Händen der Kaiserlichen, deren Heeresmacht von Mannheim bis Basel vertheilt war. Bei den Holländern befand sich freilich noch eine kaiserliche Hülfsarmee unter Alvinzy; allein es war vorauszusehen, daß im Fall ein strenger Frost einfalle, der die Wege bahne, die ganze Republik eine Beute der Franzosen werden müsse, weil alle für unüberwindlich gehaltenen Gränzfestungen in unglaublich kurzer Zeit genommen waren. Am 7. October eroberte Moreau Herzogenbusch, am 26. Pichegrü Venloo. Am 4. November nahmen Kleber, Bernadotte, Marescot Mastricht; am 8. Souham als Unterbefehlshaber Moreaus, Nimwegen. Schon am 2. December erkannte der Herzog von York, daß er Holland nicht retten könne und machte sich davon nach London. Wallmoden, dem er das Commando überließ, mochte sehen, wie er sich helfen könne.

§. 4.

Geschichte der Jahre 1795—1797.

a. Geschichte des französischen Convents vom 27. Juli 1794 bis zu seiner Auflösung im October 1795.

Wir haben schon oben (S. 608) bemerkt, daß durch den Sturz des Triumvirats der Schreckenszeit keine unmittelbare Veränderung des herrschenden Systems bewirkt werden konnte, weil diese eine gerichtliche Untersuchung gegen diejenigen, welche am gräßlichsten thätig gewesen waren, würde herbeigeführt haben, eine solche durften aber die Urheber der Revolution des 9. Thermidor nicht zugeben. Diese sogenannten Thermidorianer, ein Fouché, Tallien, Barrère, Barras, Lecointre, Legendre, Vadier, Billaud Varennes, Collot d'Herbois und ähnliche Leute wollten die Frucht ihres Siegs nicht andern überlassen, sondern selbst ernten, sie waren aber doch klug genug einzusehen, daß die Siege der französischen Armeen eine Rückkehr zu den Grundsätzen nöthig machten, die man verschmähen durfte, so lange die Existenz der Republik bedroht war. Die Mehrzahl der Deputirten war niemals ultrarevolutionären Maaßregeln günstig gewesen, sie konnte aber der energischen Minderzahl, welche von der herrschenden oder vielmehr von der allein laut werdenden Volksstimmung unterstützt ward, nicht widerstehen; jetzt änderte sich die letztere und die gesunde Vernunft konnte um so eher wieder das Uebergewicht erhalten, als auch Politik und Vortheil der Republik Mäßigung forderten.

Die Ausschüsse der öffentlichen Wohlfahrt und der Sicherheit wurden zwar beibehalten, aber der Eine ward auf die auswärtigen Angelegenheiten, der Andere auf hohe Polizei beschränkt; auch ward ihnen das Recht genommen, irgend einen Deputirten verhaften zu lassen. Außerdem waren beide Ausschüsse sogleich zum Theil erneut worden und gleich darauf ward verordnet, daß monatlich durchaus vier neue Mitglieder an die Stelle

der nicht wieder wählbaren Austretenden vier eintreten müßten [27]). Anfangs wurde das Revolutionstribunal und auch sogar Fouquier Tinville beibehalten; auch der Jacobinerclubb, den Legendre am 9. Thermidor mit starker Faust geschlossen hatte, wurde mit seiner Zustimmung hernach wieder eröffnet. Es bedurfte hernach vieler Schlauheit und großer revolutionären Taktik, um dem Rest der Cordeliers, aus dem die Thermidorianer bestanden, endlich die Regierung zu entziehen. Wir erwähnen des Kampfs, der gleich nach dem 9. Thermidor die Gemüther der Pariser beschäftigte, nur kurz, obgleich er in den Schriften der Franzosen mit Recht sehr ausführlich behandelt wird, weil er für uns weniger Interesse, als für den Franzosen hat, da es mehr ein Kampf um Rache und Vergeltung in Beziehung auf einzelne Personen, als ein Streit um Partei und Meinung war. Im Allgemeinen bemerken wir, daß die sogenannten Thermidorianer den höhern Classen und dem niedern Volke, welches bisher geherrscht hatte, gleich verhaßt waren; sie suchten daher eine Stütze, wo sie ihnen der Zufall anbot. Fréron fand jetzt rathsam, die von ihm so furchtbar verfolgten Vornehmen in seinem Volksredner gegen diejenigen aufzuregen, welche bisher das souveräne Volk gespielt hatten. Er sammelte die seit 1788 erwachsenen Söhne der Damen und Herren der Salons um sich und ward ihr Organ. Diese jungen Leute mit gepuderten Haarflechten und schwarzen Krägen und Knitteln nannte man die goldene Schaar Frérons, die nach seiner Anleitung im Palais Royal, in den Straßen und auf den Plätzen die Jacobiner neckte und klopfte, ihren Fäusten die modischen Knittel,

---

27) Wer die Geschichte der Ausschüsse im Einzelnen von ihrer ersten Einsetzung bis zum Schluß des Convents verfolgen will, muß, wenn er anders mit der Geschichte der Hauptpersonen des Convents bekannt ist, Fantin Desodoard zu Rathe ziehen. Er hat in seiner sogenannten **histoire philosophique** etc. den Leser in den Stand gesetzt, diese Geschichte von Monat zu Monat kennen zu lernen, er gibt nämlich **Vol. V. p. 417—424** das **Tableau des membres de la convention nationale, qui ont composé les comités de salut public et de sûreté générale.**

ihrer Marseillaise das Lied vom Erwachen des Volks und von seiner Rache entgegensetzte [28]). Die vorher fast ganz in zwei bis drei Ausschüsse zusammengedrängte Regierung war damals wieder in sechzehn Ausschüsse vertheilt und noch vor Ende des Jahrs ward dem Unfuge des wieder eröffneten Jacobinerclubbs entschieden ein Ende gemacht und der Versammlungssaal definitiv geschlossen. Um dies durchzusetzen, mußten freilich die Feinde der Jacobiner einen langen und heftigen Kampf bestehen und die Thermidorianer mußten ihre bittersten Feinde, die Reste der Girondisten, wieder in den Convent aufnehmen, wenn sie nicht denen unterliegen wollten, welche die Sache der Jacobiner vertheidigen mußten, um ihr eignes Leben zu retten. Durch alle anscheinende Verwirrung und Verwilderung der Zeit geht indessen ein System hindurch, welches darauf berechnet war, die Ochlokratie abzuschaffen, ohne der Demokratie zu schaden. Weil man, den Umsturz des ganzen neuen, an sich guten, Staatsgebäudes, ohne verderbliche Hierarchie, ohne Pfaffenthum und Adelsprivilegien fürchten mußte, wenn man das souveräne Volk oder das Revolutionstribunal ganz außer Thätigkeit setzte, so machte man blos einige Veränderungen mit beiden. Die revolutionären Ausschüsse der Gemeinden wurden aus derselben Ursache nicht gänzlich abgeschafft, sondern nur ihre Zahl und die Tage, die ihren Versammlungen bestimmt waren, vermindert. Auch die Sectionsversammlungen, also das Hauptwerkzeug der Häupter des Bergs, wurden auf eine in jeder Decade beschränkt, und schon am 21. August ward decretirt, daß diejenigen Bürger, welche sich in diesen Versammlungen einfanden, nicht mehr aus der Staatscasse bezahlt werden sollten, d. h. man hörte auf, ihnen Präsenzgelder anzuweisen. Seit der Zeit hatten die Aermsten

---

28) Eine Strophe des **Réveil du peuple** mag als Beispiel dienen.

Manes plaintifs de l'innocence
Apaisez-vous dans vos tombeaux
Le jour tardif de la vengeance
Fait enfin pâlir vos bourreaux.

Das ganze Lied findet man bei Wachsmuth 2r Theil S. 378—79.

kein Interesse mehr, jeden gut Gekleideten daraus zu verdrängen, wie vorher geschehen war. Bald wurde eine Maaßregel der vorigen Zeit nach der andern gemildert, und fast in jeder Woche war heftiger Streit im Convent, weil man irgend einen der blutigen Männer der Schreckenszeit zur gerichtlichen Untersuchung und Bestrafung bringen wollte; leider! erhielten aber auch damals gleich die Männer und die Weiber der Salons ihren ganzen Einfluß wieder. Zwei dieser Salons standen sich als alte und neue Zeit gegenüber, in dem Einen erschienen die Lacretelle und Ihresgleichen wieder, in dem Andern wurden die Tiger der Schreckenszeit gebändigt.

Devaines, einer der Freunde Turgots und der Finanzmänner der alten Zeit, welche Tafel hielten, öffnete einen Salon, wo seine Frau präsidirte, wo neben entschiedenen Royalisten, Suard, Morellet, Boissy d'Anglas, Siméon, Menou, Bourgoing auch Thibaudeau und Maret sich einfanden, und wohin auch Talleyrand, obgleich er sein Hauptquartier bei der Frau von Staël hatte, so wie einige andere Herren seines Gelichters gern kamen, um zu erfahren, welches Segel sie aufspannen müßten [29]). Im Salon der Frau Tallien, der früheren Fontenay Cabarrus, welche ihren Gemahl damals brauchen konnte, weil er eine politische Bedeutung hatte, wenn sie ihn gleich hernach gleich einer ausgedrückten Citrone wegwarf, sammelten sich Talliens alte Bekannte, die Männer der Schreckenszeit, und unter ihnen Barras; diese wurden dort von den Damen des guten Tons gebändigt. Dort lernte auch zuerst Barras, dann Bonaparte, die Wittwe des Generals Alexander Beauharnais, die

---

29) Nous passions, sagt Thibaudeau I. p. 137, la plupart de nos soirées chez lui. Le général Menou, l'amiral Truguet, le baron de Staël, Signeul consul général de Suède, Maret, Bourgoing, le général Faucher fomaient le fond habituel de la société. *Il avait aussi des personnages diplomatiques, quelques députés et des hommes de l'ancien regime, Talleyrand, quond il fut de retour des Etats-Unis, son ami Sainte. Foix et autres individus de cette clique, gens du bon ton et de la meilleure compagnie, qui exploitaient la révolution à leur profit.*

Josephine Beauharnais, kennen, deren Gemahl Verfechter und Opfer der Republik gewesen war. Damals war auch die Frau des damals noch reichen Bankiers Recamier, die durch Schönheit glänzte, auf dem Gipfel ihres Ruhms. Eine gute Frau; ihren Geist konnte aber der Verf. dieser Geschichte, der sie persönlich hat kennen lernen, nicht gerade bewundern, obgleich er 1834 Chateaubriand unzertrennlich von ihr fand, und sie ihm erzählte, daß Professor Gans aus Berlin die Hegelsche Philosophie in ihrem Salon vorgetragen habe. Sie vereinigte eine Anzahl Leute, die nicht gerade entschieden einer Partei angehörten; im Ganzen war sie immer derselben Meinung wie ihre Freundin, die Frau von Staël. Bei dieser letztern Dame versammelten sich, nachdem sie vorher durchgesetzt hatte, daß im September 1795 das Achtsdecret gegen Talleyrand Perigord cassirt und er nach Paris zurückgekommen war, alle jene Feuillants von 1791, denen Freiheit und Bürgerwohl nur Mittel, nicht Zweck schienen. Schon am 16. October 1794 setzten die den Jacobinern feindseligen Mitglieder dieses Salons durch, daß die Macht derselben völlig gebrochen ward. Es ward ein Decret gegeben, daß als Vorspiel definitiver Schließung der Mutterclubb in Paris von jeder Gemeinschaft mit auswärtigen Clubbs getrennt und des ganzen revolutionären Organismus beraubt werden solle [30]).

Fréron, Tallien und Consorten wandten hernach gegen die Jacobiner dieselben Künste an, deren sie sich vorher gegen den Convent bedient hatten. Die durch Flechten und schwarze Krägen ausgezeichneten vergoldeten Jünglinge (jeunesse dorée) mischten unter sich gedungene handfeste Kerle, beschimpften und neckten jeden Jacobiner, der sich im Tuileriengarten, oder

30) Es werden in dem Decret vom 16. Oktober 1794 verboten, comme subversives du gouvernement et contraires à l'unité de la république, toutes affiliations, fédérations, correspondances en nom collectif, entre sociétés, sous quelques dénominations que ces sociétés existent.

im Palais Royal sehen ließ. Das Local des Clubbs ward von ihnen belagert, und der Convent gerieth bald in die größte Verlegenheit, ob er bei Verfolgung der grausigsten Mörder der Klugheit oder der Gerechtigkeit Gehör geben solle; denn die Sache ging alle Conventsdeputirten zusammen an.[31] Drei Conventsdeputirte hatten vor andern durch ihre Grausamkeiten während der Schreckenszeit alle Gemüther empört, Carrier in Nantes, Maignet in Orange, Lebon in Arras. Der Erste hatte durch seine sogenannten republikanischen Heirathen, d. h. durch Ertränkung zusammengebundener Menschen, durch Noyaden und Füsilladen, d. h. durch Versenkung ganzer Bootsladungen von Menschen und durch Erschießen in Masse, die beiden andern durch wahnsinniges Wüthen jedermann erbittert, man bestand auf ihrer Bestrafung. Aber, wo blieben dann Tallien, Fouché, Barras, Fréron u. A., die mit etwas mehr Verstand geraset hatten? Wenn man diese Frage aufwirft, wird man erstaunen, zu hören, daß gerade diese Männer ihre Collegen im Convent durch die goldne Jugend zu zwingen suchten, in die Verurtheilung der genannten Männer zu willigen. Der Convent war im November sehr geneigt, die Reaction zu begünstigen; aber Barrère, Billaud Varennes, Collot d'Herbois, die Genossen der gefallenen drei Männer des Schreckens, boten Alles auf, um die Angeklagten zu retten und die Macht der Jacobiner zu erhalten. Sie weckten ihre alten Freunde, die Vorstädter, auf, um in den täglichen Prügeleien am Eingange des Clubbs und in der Straße St. Honoré den Clubbisten ge-

---

31) Thibaudeau, der in dieser Zeit eine Hauptrolle erhielt, sagt mit Recht: **La position de la Convention était extrêmement difficile. Si elle refusait de poursuivre les terroristes elle semblait s'associer à leurs crimes et se perdait dans l'opinion publique qui les avoit en horreur. Si elle leur faisoit leur procés, elle devait s'attendre à ce que les accusés lui repondissent, qu'ils n'avoient agi que d'après les ordres du comité de salut public, qu'ils lui avoient rendu compte, de toutes leurs opérations qu'elle les avoit approuvées formellement ou par son silence.**

gen die gedungenen Knittel der jungen Herren beizustehen. Drei andere Deputirte des Convents, welche zugleich Mitglieder des Jacobinerclubbs waren, nämlich die beiden Pfarrer Monestier und Gayvernon und der Arzt Dühem, thaten alles Mögliche, um ihre Genossen, die Clubbisten, anzuregen und zu ermuthigen; aber ihre Zeit war vorüber. Es entstand ein bürgerlicher Krieg im Kleinen, wobei der Convent und die Ausschüsse, wo es nur immer möglich war, die Neutralen spielten. Am 9ten November erfocht die goldene Schaar und ihre Helfershelfer einen förmlichen Sieg. Der belagerte Clubb ward erstürmt, die Versammelten hart mißhandelt, die Weiber wie Kinder mit Ruthen, die Männer mit Stöcken geschlagen, so daß die vier Ausschüsse des Kriegs, der Gesetzgebung, der Wohlfahrt und der Sicherheit sich wegen dieses Tumults versammeln und die Wache zum Schutze der Jacobiner schicken mußten. Die erbitterten Jacobiner rüsteten sich zur Rache und es kam am 11ten zu einer neuen furchtbaren Prügelei, wobei die beiden Theile Gefangene machten, als wenn es in einem ernstlichen Kriege gewesen wäre.

Darauf hatten die Ausschüsse, denen es leicht gewesen wäre, den Händeln zuvorzukommen, ausdrücklich gewartet, um einen Vorwand zu haben, dem Clubb, der sich überlebt hatte, ein Ende zu machen. Die vereinigten vier Ausschüsse faßten den Beschluß, den Saal der Jacobiner schließen und die Schlüssel auf ihre Kanzlei bringen zu lassen. Diese Maasregel konnte freilich nur provisorisch seyn, der Convent bestätigte sie aber am 12ten; wobei besonders bemerkt zu werden verdient, daß Reubel und Bourdon aus dem Oise-Departement diese definitive Schließung des Clubbs, aus dem sie selbst hervorgegangen waren, durchsetzten.[32] Uebrigens ward erst am 24. Januar 1795

---

32) Reubel sagt bei der Gelegenheit: **Qui regrette le régime affreux, sous lequel nous avons vécu? les Jacobins. Si vous n'avez pas le courage de vous prononcer en ce moment, vous n'avez plus de république, parceque vous avez des Jacobins.**

der Clubb auf immer abgeschafft und der Versammlungssaal desselben der Normalschule angewiesen, am 17. Mai das ganze Kloster geschleift und der Platz zum Marktplatz gemacht. Die Gesetzgebungscommission arbeitete schon seit September fleißig an einer neuen Constitution, um Regierung und Gesetzgebung wieder zu trennen; auch nahm am 2ten December der Convent die grausamen Beschlüsse gegen diejenigen, die von den Kämpfern der Vendée und der Bretagne noch übrig waren, zurück, und ließ allen denen eine Amnestie verkündigen, welche von diesem Augenblicke an in dem ganzen weiten Strich von Brest bis Cherbourg die Waffen niederlegen würden. Diesem Schritte zu Gunsten der Royalisten folgte ein anderer zu Gunsten der dreiundsiebenzig Deputirten, welche wegen ihrer Protestation gegen die Beschlüsse vom 2. Junius 1793 verhaftet und angeklagt, aber nicht vor Gericht gestellt waren, weil Robespierre ihrer absichtlich geschont hatte. Diese wurden am 8. December nicht blos freigesprochen und befreit, sondern auch in den Convent wieder aufgenommen, wo sie dann sogleich darauf drangen, daß man auch ihre Freunde, diejenigen Girondisten, welche zwar geächtet, aber doch der Guillotine glücklich entgangen waren, wieder aufnehmen solle. Dies konnte nicht ohne einen langen und schwierigen Kampf durchgesetzt werden. Erst am 9. März 1795 wurden Lanjuinais, Isnard, Louvet, Heinrich Larivière, Doulcet, Lareveillère Lépaux und einige Andere wieder zu den Sitzungen zugelassen; doch blieben noch Viele, die außer Landes geflüchtet waren, ausgenommen. An diese kam die Reihe erst später.

Von diesem Augenblicke an ward allen Freunden Robespierres und Dantons ernstlich bange und die Demagogen der vorigen Jahre begannen wieder die Hefe der Hauptstadt heftig aufzuregen. Schon früher waren Carrier, Joseph Lebon, Maignet endlich zur gebührenden Strafe gezogen worden. Die Wiederaufnahme der geächteten republikanischen Deputirten am 9. März 1795 ward besonders dadurch erhalten, daß man ihrer bedurfte, um die am 2. März auf eine stürmische Weise durchgesetzte Anklage der Deputirten Barrère, Vadier, Billaud Va-

rennes, Collot d'Herbois behaupten und durchführen zu können. Alle verständigen Männer fürchteten damals auf der einen Seite den wieder erwachenden Lärm der Volksclassen, welche tobend und drohend die Constitution von 1793, das heißt die Erneuerung der Anarchie, forderten, wie sie 1792 die Absetzung des Königs gefordert hatten; auf der andern die Bosheit der Menschen, welche die Unruhe und die Angst vor den Anarchisten zu benutzen suchten, um alles Neue umzustoßen. Die Heftigkeit des Partheiwesens äußerte sich sogar in der Art, wie man sich der Büsten Marats und Lepelletiers entledigte. Man begnügte sich nicht, sie im Stillen aus dem Conventssaale und aus dem Pantheon wegzuschaffen, sondern man schleppte sie im Kothe und warf sie in Cloaken.

Ein Hauptschritt zur Vernichtung der revolutionären Pöbelherrschaft, welche vier Jahre lang ihren Mittelpunkt im pariser Gemeinderathe gehabt hatte, ward am 21. Februar 1795 gethan, als die große Republik Paris getheilt und der mehr als königliche Einfluß des Maire der Stadt gebrochen ward. Paris ward durch das Decret vom 12. Februar in zwölf Municipalitäten getheilt, so daß fortan zwölf Stadträthe und zwölf Maires statt eines einzigen die Angelegenheiten der Stadt, nicht im Allgemeinen, sondern jeder für seinen Bezirk, besorgten. Nichtsdestoweniger erwachte in der ganzen Stadt beim Fortschreiten der Arbeit an der neuen Constitution, bei dem offenbaren Streben der Freunde des Alten das Neue und die Urheber desselben zu verderben, der alte Fanatismus der Freiheit beim Prozesse der vier Deputirten aufs neue unter einem Theile der Bürger und unter einer bedeutenden Anzahl von Deputirten. Der Einfluß der vier angeklagten Deputirten wirkte dahin, daß man aufs neue auf den Gedanken kam, den Convent durch das Volk zu erschrecken und zu Decreten zu zwingen. Es galt nämlich dieses Mal nicht Ungeheuern in Menschengestalt, die man als Missethäter anklagen konnte, sondern politischen Verbrechern, die blos als Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses oder als Deputirte des Convents und in dessen Auftrag gesündigt hatten.

Wir überlassen den Lesern oder Forschern bei Thibaudeau, der um 1795 gerade in den stürmischen Augenblicken Präsident des Convents war, nachzulesen, mit welchen Petitionen und in welcher Manier die Leute, die sich Föderirte oder Männer des Jahrs 1793 nannten, den Convent bestürmten, wie sie sich im Palais Royal und im Tuileriengarten mit der goldenen Jugend balgten und schlugen. Ueber das Erste ist Thibaudeau der bessere Zeuge, das Andere berichtet Beaulieu, der bei den Scenen zugegen war, genauer. Der eigentliche Zweck der Unruhen war die Anklage der vier Deputirten, die einer Commission übertragen war, zu hindern, man benutzte aber, wie im März und April 1793, im Germinal, Floréal, Prairial (21. März bis 18. Juni 1795) des dritten Jahrs der Republik, die Theurung und die mangelnde Zufuhr, wodurch die Hauptstadt litt. Die Ursachen hat Thiers sehr gut angegeben. *) Weiber, Vorstädter und müßige Leute wurden zu Gunsten der Jacobiner des Convents durch den Gedanken des Mangels in Bewegung gebracht. Die Schlägereien mehrten sich daher und das Geschrei Brod und die Constitution von 1793, wie das Toben gegen die Aristokratie des Convents ward im März 1795 immer ärger, bis es endlich am 21. (den 1. Germinal) zu einer Hauptprügelei kam. Die Verbündeten und Freunde der angeklagten Terroristen theilten sich in zwei Theile; der eine, bestehend aus der großen Volksmasse, aus Weibern und Pöbel, zog in die Tuilerien, um den Convent zu den Decreten zu zwingen, welche die Jacobiner verlangten; eine Anzahl handfester Gesellen zog ins Palais Royal, mißhandelte die jungen Herren mit Kragen und gepuderten Haarflechten und warfen einige derselben ins Wasser. Die jungen Leute flohen, kehrten aber verstärkt zurück, siegten, zogen triumphirend in die Tuilerien, und kamen dort zur rechten Zeit an, um dem Convent beizustehen, der von dem Haufen, der die Petition um die Constitution von 1793 überreichte, fast überwältigt war. Der Sicherheitsausschuß hatte

*) Hist. de la Rév. Franç. Vol. VII. pag. 237—244.

vorher die im Triumph heranziehenden jungen Leute mit einer Anzahl von ihm aufgebotener Männer verstärkt und zum Schutz des Convents herbeigerufen. Der gemischte Haufe ward auseinander getrieben und der Convent befreit. [33])

Das mißlungene Unternehmen ward benutzt, wie man seit 1830 in Frankreich alle Emeuten benutzt hat, um Dinge auszuführen und Verordnungen zu machen, woran man vorher nicht gewagt hatte, zu denken. Syèyés, der, solange Gefahr beim Reden war, stets schweigend dagesessen hatte, öffnete jetzt wieder den Mund; er war es, der am 2ten die Erneuerung des abgeschafften Martialgesetzes, aber in veränderter und geschärfter Form, vorschlug. Durch dies Gesetz hoher Polizei, wie es hieß, ward es zum Criminalverbrechen gemacht, um die Constitution des Jahrs 1793 in Masse bittend einzukommen, auch wurde darin vorgeschrieben, auf welche Weise man Zusammenrottirungen hindern und Gewalt mit Gewalt vertreiben

33) Beaulieu Vol. VI. pag. 135—136 erzählt die Geschichte des ersten Germinal auf folgende Weise: Les Jacobins pour empêcher le résultat de l'accusation de Barrère et de ses complices, essayèrent une insurrection. Elle commença par une attaque contre les jeunes gens, dont quelques uns furent jetés dans le bassin des Tuileries. On se battit à coups de cannes au Palais Royal et la victoire parut pencher un moment pour les Jacobins, mais il arriva du secours aux jeunes gens; elle se décida pour eux, les Jacobins prirent la fuite. Du Palais Royal les vainqueurs se portèrent aux Tuileries en chantant le Réveil du peuple; là, les Jacobins étaient maîtres du terrain; c'est à dire qu'ils pouvaient bouleverser la convention sans éprouver de résistance, si ce n'est peut-être de quelques uns de ses membres. Sa garde laissa faire et paraissait décidée à rester passive au milieu du désordre; j'ai été témoin de toute cette scène, et je puis le certifier. Le lieu des séances pouvait être à chaque instant forcé, il suffisait que quelques hommes audacieux en fissent la proposition; mais lorsque la troupe partie du Palais Royal arriva, les choses changèrent de face; les chefs du rassemblement firent vigoureusement assaillis; la populace qu'ils avaient ameutée se dispersa; ainsi une centaine de personnes au plus, qui presque toutes avaient été victimes de la tyrannie conventionnelle, la délivrèrent une première fois de la fureur de ceux qui naguère étaient ses exclusifs soutiens et les aveugles exécuteurs de ses volontés.

solle. Um das Auseinandertreiben des Convents und Gewaltthätigkeit gegen die Deputirten auf gleiche Weise zu vereiteln, machte man die Deputirten unantastbar, und verordnete, daß im Fall der pariser Convent gesprengt würde, sich ein neuer Convent, für dessen Wahl Vorschriften gegeben wurden, in Chalons versammeln und an der Spitze von Truppen gegen Paris marschiren solle. Da man gewiß wußte, daß die vier Terroristen und ihre alten Freunde den Scandal des 1. Germinal erregt hatten, so mußte jetzt endlich die zur Anklage schon im Januar ernannte Commission, die zwei Monate lang still geblieben war, ihren Bericht abstatten. Diesem Bericht zufolge erschienen am 3. Germinal (23. März) Barrère, Collot d'Herbois, Billaud Varennes und Vadier als Angeklagte vor den Schranken des Convents. Der Convent zerfiel dann über die gegen diese Deputirten gerichtete Anklage in seinem Innern, weil die bedeutendsten Mitglieder, deren Einfluß und Anhang fast überwiegend war, sich zu ihren Vertheidigern aufwarfen. Prieur, Carnot und Robert Lindet erklärten nämlich feierlich, daß sie sich zu Allem dem schuldig bekennen müßten, was man ihren Collegen als ehemaligen Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses zum Verbrechen mache.

Während dieses Prozesses bot Paris aufs neue den Anblick, den es vom März bis Juni 1793 geboten hatte, und an den fünf letzten Tagen dieses Monats war die Stadt förmlich in Aufruhr. Zwei dieser Tage haben vor andern eine historische Bedeutung erhalten, nämlich der 11. und der 12. Germinal oder der 31. März und der 1. April 1795. Am 11. (31.) zogen Weiber, Vorstädter, die ganze ehemalige Armee Marats aus, und schlossen den Convent unter tobendem Lärmen und Schreien von Außen ein, während im Saale selbst Robespierres Bande, der ganze Rest des furchtbaren Berges, sich an den wilden Haufen anschloß, der von Außen her in den Saal drang und mit furchtbaren Drohungen die Freilassung der Patrioten, Brod und die Constitution von 1793 forderte. Pelet de la Lozère (d. h. der Vater) wies als damaliger Prä-

sident diese Forderung muthig zurück; die Urheber des Lärms ließen sich aber nicht abschrecken, sie trafen noch am Nachmittage des 11. alle Vorbereitungen, um am 12., d. h. am 1. April, einen Generalaufstand organisiren zu können.

An diesem Tage vereinigte sich schon früh der ganze Pöbel der Hauptstadt, und füllte die Straßen auf die Weise, wie man sie bei gewissen Festen stets gefüllt sieht, weil auch dann jedermann mit Weib und Kind in den Straßen ist. Weiber, Kinder und Gesindel aller Art, die Vorstadt des Tempels und die von St. Marceau und St. Anton zogen am 1. April in gedrängten Zügen gegen die Tuilerien. Das Geschrei: Brod, Constitution von 1793, Freilassung der Patrioten, ermunterte seit Mittag zu Mord und Gewaltthat, gegen zwei Uhr wurden die Thüren des Conventssaales gewaltsam gesprengt und der tobende Haufe füllte den Saal. Der wilde Haufe behauptete sich hernach vier Stunden lang im Besitze des Saales, so daß nach Thibaudeaus Bericht er und Siéyés der Meinung waren, daß die Deputirten des Bergs ihren Zweck schon völlig erreicht und die Anarchisten obgesiegt hätten. [34]) Ein Glück war

---

34) Thibaudeau, Mémoires Tom. I. (Convention) pag. 152—153 faßt die ganze Geschichte in folgende Worte zusammen: **En effet le 12 Germinal un attrouppement, composé pour la plus grande partie de femmes, invertit toutes les avenues de la salle et y fit irruption en demandant à grands cris *du pain, la constitution de 1793, la liberté des patriotes.* Ces cris furent encouragés et appuyés par la montagne. Les autres représentans voulurent envain ramener l'ordre, leur voix fut couverte par les vociférations, leurs places furent envahies, ils furent assaillis d'imprécations et de menaces, la confusion et le tumulte furent tels, que les séditieux eux-mêmes ne pouvaient ni parler ni s'entendre. Ce désordre dura quatre heures. Épuisé par une lutte inutile, et l'âme accablée par ce tableau déplorable, je sortis dans le jardin, laissant au hasard le dénouement d'une catastrophe où la meilleure volonté étoit devenue impuissante. Je rencontrai l'abbé Sièyés et nous nous livrâmes ensembles aux plus sombres réflections. L'excès du mal en fournit le remède. La convention étant dissoute de fait par l'envahissement du lieu de ses séances et les montagnards se trouvant en petit nombre, ils manquèrent d'audace**

es, daß der Lärm und die Verwirrung im Saale so groß war, daß die Deputirten der Terroristen, ein Amar, Hüguet, Dühem, Leonard Bourdon, Cambon, Rüamps und Andere mit ihrer Rede nicht durchdringen und, wie sie wollten, ihre revolutionären Vorschläge schnell zu Decreten erheben lassen konnten, und daß sich zufällig Pichegrü nebst vielen beurlaubten Soldaten und Offizieren der Armee auf Urlaub in der Stadt befanden.

Die Mitglieder der Regierungsausschüsse hatten sich indessen in der Stadt zerstreut und die Bürger derjenigen Sectionen, wo größtentheils nur wohlhabende Bürger wohnten zum Entsatz des Convents aufgeboten und in Bataillone geordnet. Die Ausschüsse selbst hatten Pichegrü bevollmächtigt, die Soldaten und Offiziere seiner Armee zu vereinigen und militärische Dispositionen zu treffen, sie hatten vom Pavillon der Einheit, wie man den der Flora damals nannte, Sturm läuten und in der Stadt den Generalmarsch schlagen lassen; der Convent hatte, wie in der entscheidenden Nacht des 9. Thermidor, Militärbefehlshaber ernannt. Barras, Auguis, Delmas, Gossuin, Penières waren wieder mit der unbeschränkten Vollmacht der Conventsdeputirten bei den Armeen bekleidet worden und durchritten, mit den Federbüschen der Commissarien bei den Armeen versehen, die Straßen der Stadt. Sie hatten an die einzelnen Bataillone der Bürger Anreden gehalten, hatte Ordre über Ordre ausgefertigt, und trafen gegen sechs Uhr mit den Bataillonen der Sectionen bei den Tuilerien ein, wo zu gleicher Zeit auch Fréron mit seiner jugendlichen Schaar und ihren Helfern auf der Terrasse erschien.

---

et n'osèrent délibérer. Fatigués de l'inutilité de leurs propres excès les séditieux s'écoulèrent peu à peu et abandonnèrent le champ de bataille. La convention reprit sa séance. Ysabeau, au nom du comité de sûreté générale, proposa le décret suivant: La Convention nationale déclare au peuple français qu'il y a eu aujourd'hui attentat contre la liberté de ses délibérations et que les auteurs de cet attentat seront traduits au tribunal criminel de Paris.

Die Militärmacht überwog, das Gesindel ward zerstreut, der Convent befreit, der Saal gereinigt; aber die Stadt blieb unruhig, die Armen waren gegen die Reichern in den Waffen. Der Convent that energische Schritte; er verurtheilte die vier angeklagten Deputirten zur Deportation, ließ eine Anzahl verhaften, mußte aber doch am folgenden Tage seine Zuflucht zu Pichegrü nehmen, um die Ordnung durch militärische Maaßregeln wieder herzustellen. Pichegrü hatte damals (nach Besetzung der sieben Provinzen, wovon unten die Rede seyn wird) den Oberbefehl der Nordarmee an Moreau übergeben und war auf der Reise zur Rheinarmee, deren Commando er übernehmen sollte, wo er aber durch den neuburger Buchhändler Fauche Borel, der uns dies in seinen Denkwürdigkeiten sehr ausführlich berichtet, für die Bourbons gekauft ward. Fauche Borel brachte ihn zu dieser Absicht mit dem Prinzen von Condé in Verbindung; in diesem Augenblicke war er jedoch Retter des Convents. Er war am Morgen des 13. Germinal (2. April) zum Generalcommandanten der in Paris befindlichen Militärmacht ernannt und ihm Barras und Merlin von Thionville (der Mainz hatte vertheidigen helfen) zur Seite gesetzt worden; dieses Commando ward jedoch auf den Augenblick der Gefahr beschränkt, weil man das, was geschah, voraus ahnete, daß sich nämlich diese Gefahr am folgenden Tage erneuen würde. Als nämlich die zur Deportation verurtheilten vier Terroristen aus Paris abgeführt werden sollten, erhoben sich ganze Sectionen der Stadt, um es zu hindern. Es kam zwischen dem Volke und der Militärmacht zu Thätlichkeiten; auf Pichegrü zielte ein Kerl mit der Flinte, Rosset, der ein Bataillon der gegen die Ruhestörer aufgebotenen Nationalgarden anführte, ward verwundet; doch mußten die Anarchisten weichen, und man schritt zur Entwaffnung der rebellischen Sectionen.

Die Section der Quinze Vingts ward ohne weiteres entwaffnet; die von Notre Dame erst aus der Kirche gejagt, wo sie ihre berathschlagende Volksversammlung hielt, dann ebenfalls entwaffnet; die des Gravilliers ward rundum eingeschlossen und

so ebenfalls genöthigt, die Waffen abzuliefern. Pichegrü legte dann die ihm für den Augenblick übertragene Gewalt nieder, und alle Mitglieder der sogenannten revolutionären Ausschüsse, alle ihre Agenten wurden entwaffnet [35]). Seit diesem Augenblicke ward es Ernst mit der Abfassung einer Constitution, welche allem Gerede von der anarchischen und unmöglichen von 1793 ein Ende machen sollte. Schon am 7. April ward ein Ausschuß von sieben Deputirten erwählt, unter denen Cambacérês, Merlin von Douay, Thibaudeau, die bedeutendsten waren, um den Plan einer neuen Constitution, oder was man hochtrabend organische Gesetze derselben nannte, zu entwerfen. Am achtzehnten ward hernach eine Commission von eilf gewählt [36]), um die Verfassung selbst zu entwerfen und Syèyés bewirkte, daß beschlossen ward, die Gesetzgebung künftig an zwei Kammern zu übertragen. Während an der Constitution gearbeitet ward, wütheten diejenigen Mitglieder des Convents, welche alle Raserei der Schreckenszeit getheilt hatten, bloß aus persönlicher Rachsucht gegen ihre Collegen oder gegen deren Werkzeuge und Helfershelfer, die nicht schuldiger waren als sie. Diese blutige Rachsucht erbitterte das Volk, mit dem auf diese Weise ein Fouché, ein Legendre, ein Cambacérès schändliches Spiel trieben, da sie Hinrichtungsscenen erneuerten. Man ruhte nicht eher, bis man durchgesetzt hatte, daß Fouquier Tinville und Hermann, der Ankläger und Präsident des Revolutionstribunals, nebst fünfzehn ihrer Collegen zur Guillotine geführt würden. Dieser Prozeß, der 41 Tage dauerte, machte alle Glieder des

35) Collot d'Herbois und Billaud Varennes wurden hernach nach Guyana gebracht, wo der erste starb, der andere ging nach St. Domingo, wo er dem Negerkönig Christoph als Journalist diente. Vadier entwischte der Wache; Barrère war lange erst in Oleron, dann in Saintes gefangen und entwischte im Brümaire (November), Bonaparte bediente sich seiner, konnte ihn aber nicht anstellen, so gern er es gethan hätte.

36) Die eilf waren: Cambacérès, Merlin von Douay, Syèyés, Thibaudeau, Larevellière-Lepaux, Boissy-d'Anglas, Berlier, Daunou, Lesage, Crenzé-Latouche, Louvet.

Convents mit wenigen Ausnahmen im ganzen Lande verhaßt und verächtlich, weil bei den gerichtlichen Verhandlungen die Verbrechen aller der Leute, die sich rein waschen und die Gemäßigten spielen wollten, ans Licht gebracht wurden. Die Ueberzeugung, daß man ihrer überdrüssig sey, bewog hernach die Glieder des Convents, sich durch die Nachfugen der Verfassung dem französischen Volke zu Mitgliedern der künftigen Gesetzgebung gesetzlich aufzudringen.

Außer den vier zur Deportation verurtheilten Deputirten waren damals noch eilf andere verhaftet; man suchte sich daher gegen die Terroristen, welche jetzt überall entwaffnet und verhaftet wurden, durch ihre erbitterten republikanischen Feinde zu verstärken. Man nahm aus diesem Grunde am 11. April (22. Germinal) alle Reste der Gironde ohne Unterschied wieder in Frankreich auf, und hob alle gegen die Personen oder Güter der durch die Scenen vom 31. Mai bis zum 2. Juni 1793 zur Auswanderung genöthigten Franzosen auf. Vergebens bemühte sich übrigens Thibaudeau, um den jeden Tag drohenden Ausbrüchen der Wuth der Helden des Jahrs 1793 eine Schranke setzen und Energie mit Energie bekämpfen zu können, die in viele Ausschüsse vertheilte Regierung wieder in einen zusammenzudrängen. Die Unordnung ward überall sichtbar, die Soldaten gingen fast nackt und baarfuß und ermangelten des Nöthigsten, während die von Franzosen besetzten Gegenden von pariser Harpien ausgesogen und die Summen, welche für die Truppen und ihre Verpflegung hätten verwendet werden sollen, von Speculanten aller Art verschlungen wurden. Seitdem Cambon zugleich mit den andern Terroristen verfolgt wurde, war die Verwirrung in den Finanzen sehr arg geworden, Theurung und Mangel nahmen zu, weil jedes Mittel, die Assignaten, die ganz werthlos geworden waren, wieder zu heben, fruchtlos gewesen war; das Volk glaubte daher den Terroristen gern, daß der Convent am Mangel schuld sey.

In dieser Zeit dauerten die Volksversammlungen der Sectionen fort, wenn sie gleich nur noch an den Decadis gehalten

werden durften und ihre stürmischen Berathschlagungen und heftigen Beschlüsse setzten den Convent in nicht geringe Verlegenheit. In den Theilen der Stadt nämlich, wo die Terroristen keinen Einfluß hatten, zeigte sich der Royalismus ziemlich deutlich, in den andern wollte man von der neuen Constitution nicht hören, sondern forderte, trotz aller Verbote, die von 1793. Den ganzen Monat Floréal hindurch (19. April bis 19. Mai) dauerten die Händel der Sectionen mit einander und mit dem Convent; am zwanzigsten (9. Mai) brach sogar aufs neue förmlicher Aufstand aus. Die Sectionen von Montreuil, Popincourt und Quinze Vingts wollten in Verbindung mit den Sectionen der Altstadt (Cité) den Convent aufs neue belagern, aber die Altstadt war nicht vorbereitet und diejenigen Deputirten des Convents, welche seit langer Zeit Verbindungen in der Antons-Vorstadt hatten, wußten diese zu benutzen, um die Vorstädter ruhig zu erhalten; die Terroristen mußten also noch zehn Tage warten. Die ganze Sache ward von einer nicht unbedeutenden Anzahl von Conventsdeputirten geleitet, von denen die Beschlüsse längst vorbereitet waren, die sie vom Convent erzwingen wollten. Diese hatten, ohne daß der Convent etwas gethan hatte, um es zu hindern, einen sogenannten centralen Insurrectionsausschuß errichtet, dessen Mitglieder den Plan eines Aufstands, wie am 10. August, am 30. Floréal (19. Mai) entwarfen, und die Ausführung auf den folgenden Tag ansetzten. Der Vorwand war Brod für die ärmere Classe und zugleich die Constitution von 1793 für sich und für die mit ihnen gleich Denkenden vom Convent zu erzwingen. Ueber die Absicht und die Gründe der Volksbewegung ward ein Manifest erlassen und in allen Straßen angeheftet [37]). Rovère stattete zwar im Namen des Sicherheitsausschusses Bericht darüber ab und trug auf einige strenge

---

37) Dies Manifest besteht aus acht vorangeschickten Considérants und eilf Artikeln. Es hatte die Ueberschrift Respect aux propriétés und ward am 1. Prairial in allen Straßen angeschlagen. Man findet es bei Beaulieu Vol. VI. pag. 171—176.

und energische Decrete an, die Terroristen waren aber im Convent selbst zu mächtig und zahlreich; dort geschah also nichts [38].

Am Morgen des 1. Prairial (20. Mai) ward überall Sturm geläutet, die Bevölkerung der Vorstädte Sct. Anton und Sct. Marceau, die des Quartiers vom Temple, Sct. Denis, Sct. Martin und das Volk der Altstadt füllten die Straßen mit Gedränge. Bis auf den letzten Augenblick hatte sich der Convent nicht entschließen können, gewaltsame und durchgreifende Maaßregeln zu treffen, weil man fürchtete, die entgegengesetzte Parthei, vor welcher dem Convent fast noch banger war, als vor den Terroristen, möchte diese Maaßregeln zu einer Contrerevolution benutzen. Erst wenige Augenblicke vorher, ehe die Volksmassen in den Saal drangen, ward auf Bourdons Vorschlag decretirt: daß zwölf Deputirte in die verschiedenen Sectionen sollten geschickt werden, um das Volk zu ermahnen und die gutgesinnten Bürger zum Schutze der Regierung und Gesetzgebung herbeizuführen. Zu diesem Ende sollte eine Proclamation erlassen und die Stadt Paris für die Sicherheit des Convents verantwortlich gemacht werden. In dem erlassenen Aufruf wurden ferner alle Bürger aufgefordert, sich in Waffen an den bestimmten Sammelplatz ihrer Section zu begeben; jeder, den man außerdem an der Spitze eines Volkshaufens antreffe, sey als außer dem Gesetze (vogelfrei) erklärt anzusehen. In einem andern Decret ward die begonnene Sitzung für permanent

---

38) Fantin Desodoards, auf dessen Zeugniß wir sonst durchaus kein Gewicht legen, macht bei der Gelegenheit, als er, livre XVII. chap. XIII. Vol. VI. pag. 214 — 217 die Hauptsätze des im Text angeführten Insurrectionsmanifestes mitgetheilt hat, pag. 217 die ganz richtige Bemerkung: Cette proclamation étoit connue depuis plusieurs jours dans quelques départemens et un assez grand nombre de fonctionnaires publics, nommés par les comités de gouvernement avaient abdiqué leurs fonctions, pour se ranger du côté des insurgés. Il était difficile que les comités de salut public et de sûreté générale n'en fussent pas prévenus; cependant ils ne firent part de l'acte d'insurrection au corps législatif, que dans le tems où le mouvement était prononcé.

erklärt und der Ausschuß für das Militärwesen beauftragt, die Linientruppen gegen das Volk zu gebrauchen.

Die militärischen Anstalten mußte dies Mal Delmas leiten, weil Barras mit einer unbeschränkten Vollmacht aus der Stadt geschickt war, um durch militärische Maßregeln die mannigfaltigen, zum Theil absichtlich in den Weg gelegten, Hindernisse zu entfernen, wodurch die Zufuhr und die Versorgung der Hauptstadt gehemmt ward. Zugleich ward allen Behörden befohlen, das auf Syèyés Vorschlag am 1. Germinal gegebene Gesetz wegen der hohen Polizei streng ausführen zu lassen. Während die in die Sectionen geschickten Deputirten die Bürgermacht, Delmas aber Alles, was er von Soldaten auftreiben konnte, aufbot, erschien der tobende Haufen an den Thüren des Saals. Man ließ sie verschließen und beauftragte einen General, der zufällig in den Tribünen anwesend war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. In demselben Augenblicke, als diese Decrete gegeben wurden, erbrach der tobende Haufen die Thüren und strömte in den Saal. Der alte Vernier, der an diesem Tage Präsident war, fand sich nicht im Stande, den Lärm zu überschreien, er überließ gegen zwei Uhr Nachmittags den Vorsitz an Andreas Dumont.

Dumont war kräftiger als Vernier, es gelang ihm, die Lärmenden aus den Tribünen und aus dem Saal treiben zu lassen; aber nur auf kurze Zeit. Die Leute, deren sich Dumont zu der von ihm geübten Polizei bedient hatte, wurden übermannt und die Tobenden füllten den Saal aufs neue; Dumont wich, und überließ seinen Platz an Boissy d'Anglas, der sich an diesem Abend unsterblich machte. Er war damals schon, wie uns Thibaudeau sagt, der mit ihm im Constitutionsausschuß saß, entschiedener Royalist, obgleich er dieses vorerst noch sorgfältig verbergen mußte, erwarb sich aber gleichwohl an dem Abend Verdienste um die Republik durch einen Muth, der selbst dem Gesindel Achtung einflößte, welches ihn mit dem Tode bedrohte. Er weigerte sich standhaft, die revolutionären Vorschläge seiner Collegen, der Terroristen, deren Armee den Saal füllte, zum

Vortrage zu bringen; er ward auf dem Präsidentenstuhl förmlich belagert. Ein junger, sonst unbedeutender Deputirter, Feraud, der seinem Präsidenten helfen wollte, ward niedergeworfen und vor dessen Augen auf eine höchst grausame Weise erschlagen und aus dem Saale geschleppt. Der abgeschnittene Kopf des Deputirten Feraud ward auf eine Pike gesteckt, und als schreckendes Drohmittel dem Präsidenten ganz nahe vor's Gesicht gehalten. Boissy d'Anglas wendete mit der einen Hand den blutenden Kopf, mit der andern den Stoß der Pike von sich ab, und beharrte trotz der Drohungen und der Todesgefahr auf der standhaften Weigerung, die Vorschläge eines Romme, Bourbotte, Duroi, Prieur von der Marne und ihrer Genossen zur Abstimmung zu bringen, weil er mit Recht behauptete, daß man nicht unterscheiden könne, wer unter den Redenden und Abstimmenden Deputirter sey und wer nicht.

Der Lärm hatte von 2 bis 7 Uhr fortgedauert; um diese Zeit, als auch Boissy d'Anglas müde wurde, ward das Schreien und Toben des Gesindels im Saale so arg, daß auch die Urheber der ganzen Scene nicht zu Wort kommen konnten; erst gegen 9 Uhr kam Methode in den Aufstand. Der Pöbel war nämlich zwar seit 2 Uhr im Saale gewesen, aber die Deputirten saßen dort auf einer Erhöhung, das Gesindel war unten, auf einen von den Terroristen gegebenen Wink wurden die Conventsglieder jetzt von ihren erhöhten Sitzen in den Saal herabgetrieben, wo die Deputirten, unter die Menge gemischt, ihre Vorschläge thun und darüber abstimmen lassen sollten. Für den Zweck der Terroristen war gerade der alte Vernier der rechte Präsident, dieser mußte daher seinen Sitz wieder einnehmen und brachte eins der vorbereiteten Decrete nach dem andern zur Abstimmung. Durch das erste der Decrete ward Bourbotte zum obersten Befehlshaber der Militärmacht ernannt. Die seit dem 9. Thermidor erlassenen Decrete wurden cassirt und Alles auf den Zustand der Zeit des Triumvirats zurückgeführt. Auch ein Decret, wodurch die Regierungsausschüsse suspendirt wurden, ward auf die erwähnte tumultuarische Weise erlassen. Schon

waren einer außerordentlichen Commission von Jacobinern, bestehend aus den heftigen Terroristen, Bourbotte, Prieur von der Marne, Duroi und Düquesnoy die Geschäfte der Ausschüsse übertragen, Romme zum Präsidenten ernannt worden, als der Convent endlich befreit ward.

Die Weiber und die Anführer des Pöbels hatten sich nämlich in der Nacht nach und nach verloren, als zuerst Legendre, Auguis, Kervelegan, hernach auch die andern ausgesendeten Deputirten mit den von ihnen aufgebotenen Bataillonen der Bürger der wohlhabenden Classen in den Tuilerien erschienen. Die Zahl der Deputirten, welche Romme zu ihrem Präsidenten erwählt hatten, war verhältnißmäßig klein, den herbeieilenden Bürgern lag zwar wenig daran, ob der ihnen verhaßte Convent untergehe, aber ihr Leben und Eigenthum war bedroht, wenn die Schreckenszeit wiederkehrte, sie kamen daher in militärischer Ordnung und vollständig gerüstet. Vier Abtheilungen des Bürgerheeres erschienen an den vier Ausgängen des Saales, und die Masse, welche anfangs stockte, der man aber hernach einen Ausgang frei ließ, drängte sich von Schrecken ergriffen hinaus und zerstreute sich. Das Ende des Scandals, welches von 7 Uhr Morgens bis 2 Uhr in der Nacht forgedauert hatte, hat Thibaudeau, der einer der Anwesenden und der mit dem Tode Bedrohten war, gut geschildert, weshalb wir seine Worte unter dem Text beifügen.[39]) Sonderbar war es, daß der Aus-

---

39) Thibaudeau Vol. I. p. 167 berichtet: Les Thermidoriens parcouraient les sections. Les républicains honnêtes, par amour de la liberté, les gens qui avaient quelque chose à perdre par la crainte du pillage, des royalistes même, pour sauver leurs têtes, arrivèrent au secours de la convention. D'un autre côté, à mesure que l'on avançait dans la nuit, la pluspart des insurgés, qui étaient dans la cour et dans le jardin des Tuileries, se retirèrent peu à peu par la raison que les Parisiens selon l'expression du Cardinal de Retz *ne savent pas se desheurer*. Il ne restait dans la salle et les tribunes que les plus acharnés. Les comités forment le plan d'attaque. Quatre colonnes arrivent à la fois par les quatre entrées de la salle, et y penètrent au pas de charge. Les factieux surpris essaient de

schuß der öffentlichen Wohlfahrt, der in einem und demselben Palast mit dem Convent seinen Sitz hatte, sich den ganzen Tag über ruhig verhielt; auch der Ausschuß der öffentlichen Sicherheit, der seine Sitzungen im Norden des Carousselplatzes hielt, konnte leicht im ersten Augenblicke Boten durch die **Rue de l'Echelle** ins Palais Royal schicken, was doch nicht geschah. Der militärische Ausschuß, dessen Präsident Delmas war, hielt seine Sitzungen in der Straße St. Honoré im Hotel de Noailles, und Delmas hatte augenblicklich Couriere an die Truppen geschickt, welche nah und fern um die Hauptstadt vertheilt waren, um die Zufuhren zu decken, als aber diese Linientruppen eintrafen, was erst sehr spät am 2. Prairial erfolgte, hatten schon die Nationalgarden die Menschenmasse auseinander getrieben.

Es war übrigens bei der bekannten Stimmung der Nationalgarden gegen den Convent sehr gut für diese Versammlung, die alle die Gräuel geduldet hatte, gegen welche sie jetzt mit Feuer und Schwert wüthete, daß die Linientruppen gerufen waren und am 2. anlangten, weil sich am 2. und 3. Prairial die Scenen des ersten mit verdoppelter Heftigkeit erneuten. Es galt nämlich die Rettung der sämmtlichen terroristischen Deputirten, d. h. derjenigen, die in der Nacht vom 1. und 2. Prairial als Rädelsführer aufgetreten waren, und zugleich der vier vorher zur Deportation verurtheilten Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, in dem sie Robespierres Collegen gewesen waren. Auch den Mörder des unglücklichen, vor den Augen des Präsi-

les répousser, le représentant Kervélégan, qui étoit à la tête d'une des colonnes est legèrement blessé, mais la multitude, que l'épouvante rend incapable de résistance, cherche son salut dans la fuite. Elle ne trouve point d'issues libres, car elles étaient remplies par les défenseurs de la convention. Pendant quelque tems on resta pêle mêle vainqueurs et vaincus, jusqu'à ce qu'enfin pour faire cesser ce désordre on deblaya une porte et l'on forma deux haies au travers des quelles les révoltés se retirèrent sans autre punition que quelques coups de pied que la garde nationale leur distribua en passant.

denten ermordeten Deputirten Feraud wollte man der gerechten Strafe entziehen. Der Convent hatte nämlich sogleich die in der Nacht des 1. Prairial im Tumult gefaßten Beschlüsse cassirt und die Abdrücke derselben verbrennen lassen, er hatte ferner decretirt, daß den Deputirten, welche dabei thätig gewesen waren, sollte der Proceß gemacht werden, nachdem sie schon vorher in Verhaft genommen worden waren.[40]) Gegen diese Beschlüsse suchten die Terroristen am 2. Prairial auf ganz systematischem Wege einen Widerstand zu organisiren.

Den Terroristen kam am zweiten eine der nothwendigen Folgen des Schaukelsystems, welches damals der Convent, später das Directorium befolgte, um die Royalisten durch die Terroristen und diese durch jene im Zügel zu halten, sehr zu Statten. Es war aus Furcht vor den Royalisten das Decret, daß die Sansculotten entwaffnet werden sollten, nicht ausgeführt worden; man errichtete daher, als der Lärm wieder beginnen sollte, eine Art Hauptquartier für die Sanscülotten-Armee in der Antonsvorstadt, und die Kriegsmacht der Arbeiter u. s. w. ward förmlich militärisch geordnet. In Reihen und Glieder und in militärischem Aufzuge marschirten die Vorstädter drohend gegen die Tuilerien (am 2. Prairial, 21. Mai). Die Sectionen Popincourt, Montreuil, Quinze Vingts gelangten ungehindert dahin, und schickten eine Deputation, welche an den Schranken des Convents zugelassen wurde, um zu verlangen, daß der von der Nationalgarde der Section der **Butte des moulins** verhaftete Mörder Ferauds sogleich in Freiheit gesetzt werde.

Der Convent hatte in seiner Bedrängniß, da die regulären Truppen noch immer nicht angelangt waren, zu den Sectionen,

40) Es waren **Duquesnoi**, **Romme**, **Duroi**, **Bourbotte**, **Prieur de la Marne**, **Soubrany**, **Goujon**, **Albitte aîné**, **Peyssard**, **Lecarpentier de la Manche**, **Pinet aîné**, **Fayan**. Erst am 2. Prairial ward gegen alle diese der Verhaftsbefehl in ein Anklagedecret verwandelt.

die ihm mehrmals geholfen hatten, seine Zuflucht genommen. Gillet und Aubry, ehemalige Artillerieoffiziere, waren vom Convent Delmas beigeordert worden, und die von ihnen gerufenen Sectionen der Stadt zogen den Vorstädtern entgegen, welche indessen ihr Hauptquartier ins Stadthaus verlegt hatten. Die Bataillone der Sectionen wurden zurückgedrängt, bis sich endlich beide Theile in der Nähe der Tuilerien schlagfertig gegenüber standen. Delmas lag im Erdgeschosse des Palasts, wie in einer Burg; er hatte dort Artillerie, und auch die Vorstädter schleppten Kanonen mit sich. Delmas mußte sich, wenn er seine Artillerie gebrauchen wollte, der Artilleristen der Nationalgarde bedienen, und diese gingen zu den Vorstädtern über, weil sie zu denselben handfesten Volksklassen mit den Vorstädtern gehörten, deren Losungswort die Constitution von 1793 war. Delmas nahm daher das Anerbieten des Generals Dubois an, der sich zur Vermittelung erbot, man suchte aber unter dem Schein der Vermittelung nur Zeit zu gewinnen, bis die regulären Truppen endlich anlangen würden. Man kam überein, daß die Vorstädter bis eilf ruhig bleiben sollten; um diese Zeit, wußte man, gingen sie ohnehin ihrer Gewohnheit gemäß zu Hause. Gleich hernach traf Joachim Mürat, damals Hauptmann unter den reitenden Jägern, mit einem Detaschement seiner Jäger ein und ward von Delmas mit großem Jubel empfangen. Seit dieser Zeit gründete der Convent, wie Ludwig Philipp, sein Reich auf die Militärmacht, die er von diesem Augenblick an aus gedienten und bezahlten Soldaten unter dem Namen der Armee der 17ten Militärdivision in Paris organisirte. [41])

41) In allen französischen Geschichten der Revolution sucht man freilich (was wir, politisch betrachtet, durchaus billigen) sorgfältig zu verbergen, daß vom Prairial an bis 1833 stets die bezahlten Schnurrbärte der Schlachtfelder über das Schicksal des Volks entschieden, wir wollen es aber eingestehen, so hart es ist. In seinem Bericht über den Sieg am 3. Prairial sagt **Doulcet de Pontecoulant, Monit. An III. No. 249 pag. 1006** ausdrücklich: *Ceux qui ont remporté la victoire étoient pour la pluspart à Fleurus et dans les combats fameux qui ont illustré les armes républicaines.*

Der General Menou, ein Mann des alten Adels, der als General nie Ruhm erlangt hat, obgleich er mit Bonaparte in Aegypten war und sogar nach Klebers Ermordung in Aegypten commandirte, und durch die Manieren, die glatte und sophistische Rede, den Zauber der feinsten Schmeichelei, der ihn unter den Besuchern des Salons der Frau v. Staël bemerklich machte, selbst Bonaparte für sich einnahm, ward damals Befehlshaber der regulären Truppen in Paris, oder, wie es hieß, der 17ten Militärdivision; Baraguay d'Hilliers ward Chef seines Generalstabs. Der Cavalleriegeneral Dubois, dessen sich der Convent früher schon einmal zufällig bedient hatte, und der alte Demokraten-General Berrüyer boten ihre Dienste an. Barras war von seiner Mission eilig in die Stadt gekommen und schloß sich an seine Collegen, Fréron, Delmas, Laporte an, um die neu errichtete Militärmacht des Convents in dessen Namen mit unbeschränkter Vollmacht zu gebrauchen. Man glaubte sich am 2. Prairial stark genug, um der jacobinischen Macht Trotz bieten und Ferauds Mörder hinrichten lassen zu können, nachdem er vorher von einer der Militärcommissionen, die damals und unter Bonaparte statt des Revolutionstribunals dienten, zum Tode verurtheilt war. Das Gerüst für die Guillotine war vor dem Stadthause errichtet, also auf dem Platze, neben welchem, wie wir vorher bemerkt haben, die Terroristen ihren leitenden Rath in den Zimmern versammelten, wo einst Chaumette, Pache und Consorten ihre Gemeinderathssitzungen gehalten hatten. Der Versuch, die Hinrichtung ohne Hülfe regulärer Truppen durchzusetzen, mißlang daher auch gänzlich. Die Vorstädter befreiten den Mörder mit Gewalt, führten ihn in Triumph durch die Antonsstraße, verrammelten ihre Vorstadt und richteten ihre Kanonen auf die Reihen der jungen Leute, welche sich dem Convent als Freiwillige angeboten hatten.

Die Zahl der Freiwilligen des Convents wuchs hernach auf zwölfhundert an, diese wurden in der Nacht militärisch geordnet, sie marschirten in Reihen und Gliedern in die Vorstadt ein, und fanden, solange man noch glaubte, daß hinter diesen jun-

gen Leuten die Linieninfanterie und die reitenden Jäger folgten, keinen Widerstand. Sie durchsuchten, um den Mörder abzuführen, viele Häuser, unter andern die geräumige Wohnung des ehemaligen Generals Santerre, und nahmen die Kanonen weg, die sie antrafen. Als sich die Vorstädter vom ersten Schrecken erholt hatten, als sie bemerkten, daß die jungen Leute allein seyen, schämten sie sich, erhoben sich in Masse, besetzten alle Ausgänge, nöthigten die jungen Leute, die Kanonen und auch ihre Waffen abzuliefern, und jagten sie unter Schimpf, Hohn und Spott in die Stadt zurück.

Jetzt endlich ward die ganze Nationalgarde aufgeboten und die regulären Truppen, von Menou geführt, zogen unter Begleitung der drei Conventsdeputirten auf den Platz der Bastille. Alle Straßen waren gesperrt und es wurden ein Paar Mörser auf den Platz gebracht, als wenn Menou die Vorstadt bombardieren solle. Die Conventsdeputirten wollten allerdings die Vorstadt in Brand schießen lassen, Menou zauderte aber dem grausamen Befehle zu gehorchen, er suchte zu unterhandeln und seine Vorschläge zur Unterwerfung fanden bei den verblendeten Arbeitern Gehör. Der Mörder Ferauds sollte ausgeliefert werden, er stürzte sich aber, ehe dies geschehen konnte, aus dem Fenster. Die Kanonen wurden ausgeliefert, die Sectionen der Vorstadt entwaffnet. Man gab ihnen freilich Kanonen und Waffen hernach noch einmal zurück, wußte aber später die guten Leute zu bewegen, Beides freiwillig abzugeben. Von dem Augenblick an hörte alle Gefahr von Seiten der Sanscülotten auf; dagegen mußte der Convent seitdem die regulären Truppen in der Stadt behalten, weil Royalisten und Bürgerschaft seiner durchaus entledigt seyn wollten.

Gegen die Terroristen ward zuerst sehr strenge verfahren. Die Vorstädter wurden gezwungen, alle diejenigen, welche bei den letzten Unruhen eine Rolle gespielt hatten, ihrem Schicksale zu überlassen und zuzugeben, daß die Ausschüsse sie verhaften ließen. Die Verhafteten wurden hernach vor eine außerordentliche, halb bürgerliche, halb militärische Commission gestellt und

einunddreißig derselben, mehrentheils Gensdarmen, die den Dienst verlassen hatten, zum Tode, fünf zu einem Jahre Kettenstrafe, sechs zur Deportation, neunzehn zu Gefängnißstrafen verurtheilt. Auch die am 9. in den Anklagestand versetzten Deputirten, Romme, Soubrany, Düquesnoy, Maure, Goujon, Bourbotte, Düroi, Peyssard, Prieur von der Marne, Pinet der ältere, Lecarpentier, Boriel, Fayan, Rhül, Forestier, Lavallée, Pautrissel, Sergent, Beaudot, Lacoste, Allard, Lejeune, Javogues, Dertigoite, Mallarmé, Escudier, Monestier und Laignelot, sollten am 29. vor die Commission gestellt werden; aber die Mehrsten von ihnen hatten sich schon durch die Flucht gerettet, nur acht erschienen vor Gericht. Von diesen acht ward Forestier losgesprochen, Peyssard zur Deportation verurtheilt, Romme, Goujon, Düquesnoy, Düroi, Bourbotte, Soubrany zum Tode. Der alte Rhül hatte sich schon vorher selbst ermordet; die sechs andern wollten vor den Augen ihrer Richter und der zahlreichen Zuschauer ein gräßliches Trauerspiel aufführen. Sie hatten sich einen Dolch verschafft, diesen reichte Einer dem Andern, nachdem ihr Todesurtheil gesprochen war; sie wollten sich alle selbst erstechen, trafen sich aber nicht alle tödtlich. Dadurch ward diese Gerichtsscene nur noch schauderhafter! Düquesnoy, Romme und Goujon stürzten nieder, Soubrany, Bourbotte und Düroi wurden verwundet und blutig guillotinirt. Wenn wir nicht falsch berichtet sind, so ist es ein Irrthum, wenn man glaubt, Romme sey damals gestorben; er ward, wie man uns sagte, gerettet, und kehrte zu seiner Mathematik zurück.

Nach diesen Ereignissen änderte sich plötzlich die ganze Stimmung des Convents, man fürchtete von dem Augenblick an die Royalisten mehr als die Terroristen, und es kam zuletzt so weit, daß man am Ende Septembers einige tausend Mann der Föderirten, denen man vorher schlauer Weise Kanonen und Waffen abgelockt hatte, zum Schutze des Convents wieder bewaffnen mußte. Die Angst des Convents vor Royalismus war schon im Floréal so groß, daß Siéyés, als er die neue Constitution verdächtig machen wollte, sogar Thibaudeau, der einen großen An-

theil an ihrer Abfassung hatte, des Royalismus beschuldigte. Die am 17. Floréal ernannte Commission zur Abfassung des Entwurfs der neuen Verfassung [42]) war nämlich schneller, als dergleichen gewöhnlich vollendet wird, mit ihrem Entwurf fertig, und Boissy d'Anglas, der damals schon (freilich ganz im Verborgnen) nicht blos Royalist war, sondern auch die Rückkehr der Bourbons wünschte, brachte ihn an den Convent; Syèyés war aber ärgerlich, daß er keinen Antheil daran hatte. Der dialektische, schlaue, spitzfindige Pfaffe hatte damals aber solchen Schein unergründlicher Tiefe der Staatsweisheit um sich zu verbreiten verstanden, daß er bei keiner Berathung über eine der Constitutionen, welche Frankreich erhielt, fehlen durfte. Er war auch in der That dieses Mal in die Commission der eilf gewählt worden, hatte aber vorgezogen, im Wohlfahrtsausschusse zu bleiben, dessen Mitglied er war. Der Convent hatte nämlich vorher ein Gesetz gegeben, daß kein Deputirter, welcher in einem der Regierungsausschüsse sitze, zugleich Mitglied des Constitutionsausschusses der eilf seyn könne; Syèyés zog daher vor, im Wohlfahrtsausschusse zu bleiben. Da er sich nun, wie alle Metaphysiker, für allein weise hielt, weil er dunkel und spitzfindig war, so begann er einen heftigen Zank mit Thibaudeau, welcher den Entwurf vertheidigte, an dem er großen Antheil hatte, bei dem aber der Abbé nicht war befragt worden. Dies giebt Thibaudeau Veranlassung, den Metaphysiker, der später bei der Umstoßung dieser ohne ihn zu Stande gebrachten Constitution an Bonapartes Seite thätig war, in einer Stelle, die wir in der Note beifügen, [43]) recht scharf zu

---

42) Lesage, Daunou, Boissy d'Anglas, Creüzé Latouche, Berlier, Louvet, La Reveillère Lepeaux, Lanjuinais, Durand-Maillane, Baudin des Ardennes, Thibaudeau.

43) Mémoires de Thibaudeau Vol. I (Convention) p 179 heißt es zuerst von Syèyés: Son caractère le rendait incapable de discussion. Il était organisé pour la pensée et la théorie plus que pour l'action et la pratique — — — — Dans les comités il prenait rarement séance avec ses collègues; pendant les délibérations il se pro-

zeichnen. Die Stelle ist auch darum wichtig, weil darin die Tendenz der Männer, welche neben Thibaudeau in der Commission saßen, angedeutet wird. Boissy d'Anglas, der am 23. Juni den Entwurf an den Convent brachte, gehörte, wie oben bemerkt, dem Royalismus an, und war hernach eine Hauptstütze Pichegrüs, als dieser conspirirte.

Man hatte im Convent schon vom vierten Juli bis zum zwanzigsten über den Entwurf debattirt und war mit den mehrsten Artikeln fertig geworden, als auf einmal Syèyes mit einem ganz neuen Verfassungsplan aus seiner Fabrik zum Vorschein kam [44]). Das Ansehn des Abbé, von dem man in den letzten beiden Jahren sonst wenig gehört hatte, und die Meinung, welche unter den Menschen so viel vermag, daß man mehrentheils, wenn man die gefeiertesten Männer selbst sieht und

---

menait en long et en large; et lorsqu'on le pressait de donner son avis, il le donnait, et s'éloignait comme s'il eût voulu signifier par-là qu'il n'y avait rien à y retrancher ni à y opposer. — — — Sans avoir de liaison avec cet homme célèbre, vers *lequel je ne me sentais pas attiré,* je m'étais souvent trouvé avec lui; je l'avais observé et mesuré, et je croyais l'avoir bien jugé. Dans la discussion sur la constitution, je combattis peut-être avec un peu de passion ses systèmes, parceque sans mettre en doute le genre de mérite qui lui étoit propre et les services qu'il avait rendus à la liberté, je n'aimais pas qu'on lui fit, en bien et en mal, une réputation outrée. Il le sentit, et m'accusa parmi ses affidés d'être vendu au royalisme. Je n'imitai point son injustice, car je ne l'avais jamais cru vendu à la terreur. Il y avait dans la commission des onze un partie monarchique. Il se composait de Lesage d'Eure et Loire, Boissy d'Anglas et Lanjuinais. Je ne parle pas du vieux Durand Maillane dont l'opinion ne comptait pas. Mais ils n'étaient pas pour cela de Bourbonniens. Boissy d'Anglas fut cependant l'objet de quelques soupçons. Je ne les partageais pas. Les évènemens postérieurs les ont éclaircis. Les autres membres de la commission étaient de bonne foi républicains.

44) Er schlug vor, ein Tribunat, ein Gouvernement, eine legislature und eine jury constitutionnaire. Die Hauptideen des Entwurfs wird man in dem Entwurfe wieder finden, den er hernach für Bonaparte machte.

spricht, an sich selbst und an allen menschlichen Urtheilen irre wird, erhöhte seine Gaben so sehr, daß er einige Tage lang die ganze Commission aufwog. Man stellte gewissermaßen die Erwägung der officiell eingereichten Constitution ein, um über des Grillenfängers dialectisch speculatives Kunstwerk, welches einem deutschen Philosophen, auch in Rücksicht der vielen barocken Kunstausdrücke, Ehre gemacht hätte, zuerst zu berathschlagen. Mit dieser Ehre mußte sich jedoch Syèyés schmollend begnügen, die praktischen Männer in der Versammlung setzten durch, daß der Vorschlag der eilf mit einigen wenigen Veränderungen angenommen wurde.

Diese neue Constitution zu prüfen, welche Regierung und Gesetzgebung ganz trennen und die letztere an zwei Kammern übertragen sollte, ja sogar die Angabe ihres Inhaltes, liegt außer dem Zwecke dieses Werkes, welches nicht auf absolute Vollständigkeit berechnet ist; es leuchtet aber auf den ersten Blick ein, daß in Beziehung auf das Verhältniß der fünf Direktoren, denen die Regierung übertragen wurde, zu der Gesetzgebung ein großer Fehler gemacht war. Die Direktoren erhielten weder irgend einen Einfluß auf die Kammern, noch auf die Abfassung der Gesetze, welche ohne sie gemacht wurden, auch standen sie eigentlich ganz isolirt, ohne alle Verbindungen mit den Kammern. Die eine dieser Kammern sollte aus fünfhundert Deputirten bestehen, welche wenigstens dreißig Jahr alt seyn müßten und ausschließend das Recht haben sollten, nicht blos über die Gesetze zu berathschlagen, sondern auch sie vorzuschlagen, da der Regierung weder das Recht des Vorschlags, noch das der Bestätigung ertheilt ward. Die zweite oder obere Kammer, der Rath der Alten genannt, bestand aus zweihundert und fünfzig Deputirten, welche über vierzig Jahr alt, entweder verheirathet oder Wittwer seyn sollten. Dieser Rath sollte die im Rathe der Fünfhundert vorgeschlagenen und angenommenen Gesetze prüfen und dann entweder unbedingt annehmen oder verwerfen.

Von beiden Räthen sollte jährlich ein durchs Loos bestimmtes Drittel der Deputirten austreten und durch neu Gewählte ersetzt werden, von den fünf Direktoren sollte ebenfalls einer, den das Loos träfe, einem Neugewählten Platz machen. Die Direktoren wurden, aus einem dem Rathe der Alten von dem der Fünfhundert übergebenen zehnfachen Namensverzeichniß, von dem erstern ausgewählt; die Räthe wurden zwar vom Volke erwählt, doch nicht mehr direct, sondern durch die zu dieser Wahl vom Volke in den Primärversammlungen ernannten Wähler. Erst später (am 18. September) ward der, freilich durchaus nicht meublirte, Palast Luxemburg zur Wohnung und für die Sitzungen des Directoriums, die Tuilerien für den Rath der Alten, der Palast Bourbon für den der Fünfhundert angewiesen, doch eröffnete der letztere hernach vorerst seine Sitzungen in der Reitschule, wo auch die constituirende Versammlung die ihrigen gehalten hatte, an dem Orte, wo jetzt die Straße Rivoli ist. Die neue Constitution mußte, nachdem sie der Convent anerkannt und hie und da modifizirt hatte, der Form wegen, vom gesammten Volke angenommen werden (was freilich überall eine leere Form ist), der Convent hatte daher durch ein Decret vom zweiten Fructidor (19. August) die Primärversammlungen auf den zwanzigsten desselben Monats (6. Sept.) berufen, doch hatte er kurz vorher der Constitution Nachfugen beigefügt, welche als Maßregeln niedriger Selbstsucht und Herrschsucht gedeutet wurden.

Die Mitglieder des Convents bemerkten nämlich, daß schwerlich eine große Anzahl von ihnen in die neue Gesetzgebung werde gewählt werden, wenn die Bürger ganz freie Wahl hätten; sie fürchteten mit allem Recht, daß alsdann die Royalisten, welche von allen Seiten ihr Haupt erhoben, ganz allein die Macht in Händen haben, alle neue Einrichtungen umstoßen und die Glieder des Convents, wie alle Freunde der Republik, mit grausamer Rache verfolgen würden; das wollten sie verhindern. Um daher die Freiheit zu erhalten, willigten selbst die ausgezeichnetsten Mitglieder des Convents, die keine Rache zu

fürchten hatten, in eine scheinbar selbstsüchtige Maßregel, die derjenigen gerade entgegengesetzt war, welche die constituirende Nationalversammlung in Beziehung auf den Antheil ihrer Mitglieder an der legislativen, früher ergriffen hatte. Ein Gesetz des Convents vom fünften Fructidor (20. August), welches den Primärversammlungen zu gleicher Zeit mit der Constitution zur Annahme sollte vorgelegt werden, schrieb vor, daß zwei Drittel der neuen Gesetzgeber aus den alten Conventsmitgliedern und nur ein einziges Drittel ganz frei und neu gewählt werden solle. Am dreizehnten Fructidor (30. August) ward durch eine zweite Nachfuge zur neuen Constitution, die Wahl der neuen Gesetzgebung fast gänzlich an den Convent gebracht. Es ward nämlich, da man wußte, wie klein die Zahl der Männer des Convents sey, welche auf die Stimmen der Wähler würden rechnen können, zum Gesetz gemacht, daß, wenn bei der Wahl der Fünfhundert aus dem Convent zu wählenden Mitglieder der neuen Gesetzgebung die Stimmen in verschiedenen Theilen des Reichs auf dieselben Männer fielen, nicht das Volk, sondern der Convent andere an die Stelle der Doppeltgewählten ernennen solle.

Diese Nachfugen der Constitution erbitterten jedermann; aber bei der Freude Aller, daß doch endlich von Constitution die Rede sey, daß man der Tyrannei der vereinigten Regierung und Gesetzgebung und des Convents solle entledigt werden, bei den Mitteln aufs Volk einzuwirken, welche die alten Jacobiner hatten, war man über die Departemente ganz ruhig, nur für Paris war man besorgt. Die pariser Bürger benutzten die der Proclamation des Convents gemäß zu haltenden Sectionsversammlungen, um gerade in der Mitte der Sectionen der wohlhabenden Bürger, welche vorher dem Convent mit den Waffen aus der Noth geholfen hatten, einen Mittelpunkt des Widerstandes einzurichten. Da der Convent es wagte, fünfhundert seiner Mitglieder der Nation zu künftigen Gesetzgebern aufzubringen und dadurch auch die Regierung noch fernerhin für seine verhaßt gewordenen Mitglieder in Anspruch zu nehmen,

so glaubte der angesehene Theil der pariser Bürgerschaft sich auch nicht strenge an das Gesetz binden zu dürfen. Was nämlich die Regierung angeht, die an fünf Directoren übergehen sollte, so wurden diese Directoren vom Rathe der Alten aus der zehnfachen Liste gewählt, welche die Fünfhundert einreichten, es war also vorauszusehen, daß nur Conventsmitglieder würden gewählt werden.

Die Bürger der Sectionen benutzten daher jetzt auch den Gedanken der Zeiten des Schreckens, daß sie das souveräne Volk seyen, sie hielten berathschlagende Zusammenkünfte in ihrem Lokal, wollten mit dem Convent unterhandeln und suchten ihm durch die Bedeutung der Personen, die sie seinen unbedeutenden Mitgliedern gegenüber vereinigten, Achtung einzuflößen. Sobald sich die angesehensten Sectionen von Paris einmal protestirend dem Convent gegenüber gestellt hatten, war vorauszusehen, daß es zum Kampfe kommen müsse, und die Hoffnungen der Royalisten lebten auf. Jetzt kamen alle Besucher des Salons der Frau von Staël in Thätigkeit, die Männer der alten Zeit und der Constitution von 1791 ließen sich wieder sehen, Offiziere der Vendée und Soldaten, die unter ihnen gedient hatten, strömten nach Paris; doch ließ man vorerst, wie uns Thibaudeau sagt, nur Abentheurer, Literaten, Journalisten, Belletristen gegen die Nachfugen toben [45]. Der Convent erschrack indessen vor der Bewegung in der Hauptstadt und sammelte Truppen in der Nähe von Paris.

---

45) Thibaudeau Mémoires I. pag. 189. Parmi les agitateurs des sections on remarquait le général Miranda, Lemaître, ancien sécrétaire général au conseil des finances, Archambaud, avocat, ensuite des hommes de lettres et des journalistes, tels que Laharpe, Quatremère de Quincy, Lacretelle le jeune, Fiévée, Cadet Gassincourt, pharmacien, Langlois, Richer-Sérizy, etc. Il étoit facile de prévoir que cela ne finirait pas sans déchirement. Les conseils du gouvernement, ne pouvant plus trop compter pour le maintien de l'ordre sur les citoyens de Paris divisés entre eux, firent venir quelques troupes dans la capitale.

Die angesehensten Bürger der Stadt, die in den in der Note [46]) genannten Quartieren wohnten, spielten jetzt die Rolle, welche vorher die Vorstädter gespielt hatten, und das **Théatre Français** (Odéon), wie das ehemalige Kloster der **filles de Sct. Thomas** wurden Sammelplatz der Bevollmächtigten der durch die Nachfugen erbitterten Bürger. Am eifrigsten zeigte sich die den Tuilerien sehr nahe Section Lepelletier, welche vorher Section der Nonnen von St. Thomas (**des filles de St. Thomas**) genannt wurde, und am längsten und heftigsten für die königl. Familie gekämpft hatte. Diese Section hatte ihren Sitz in dem Kloster **des filles de St. Thomas**, welches dort stand, wo jetzt die Börse steht, zu dem man vom Palais Royal geraden Wegs durch die Straße Vivienne gelangt, wo in hohen Häusern ein Theil der wohlhabendsten Bürgerschaft von Paris wohnte. Diese Section hatte schon am 11. Fructidor, also schon zwei Tage vor der zweiten Nachfuge, welche erst am 13. Fructidor vom Convent decretirt ward, eine drohende Deputation an den Convent abgesendet, obgleich der Convent schon am 22. August jede berathschlagende oder mit andern correspondirende Versammlung von Staatsbürgern, jede politische Rednerbühne verboten hatte. Als hernach am 20. Fructidor die Primärversammlungen wirklich vereinigt wurden, erklärte dieselbe Section Lepelletier ihren Versammlungsort im Theater Français für den Platz, wo man einen Centralausschuß aller Sectionen errichten müsse, um den Usurpationen des Convents Schranken zu setzen. Der Ausschuß sollte dann eine Proclamation an alle Franzosen erlassen, und alle Sectionen wurden förmlich aufgefordert, ihre Bevollmächtigten an den erwähnten Ort zu schicken.

Als der Convent diejenigen, welche einem solchen Centralausschuß, der gewissermaßen, wie der alte Gemeinderath, eine dem Convent entgegengesetzte Regierung und Gesetzgebung würde

46) Du Mail, de la Butte des Moulins, des Champs Elysées, du Théatre français (Odéon).

gebildet haben, beizuwohnen wagen sollten, für Majestätsverbrecher erklärte [47]), berief sich die Section Lepelletier auf dieselbe Theorie der Volssouveränität, der der Convent sein Daseyn verdankte. Die Section behauptete nämlich: einer Versammlung gegenüber, welche dem gesammten versammelten Volke gleichbedeutend sey, müsse jede Behörde oder Gesetzgebung weichen, die ihr Ansehn nur mittelbar vom Volke ableite; auch war der Centralausschuß kühn genug, sich auch sogar dann wieder zu vereinigen, als ihn der Convent einmal durch Soldaten hatte auseinander jagen lassen. Am Tage der Vereinigung der Primärversammlungen (am 20. Fructidor, d. h. 6. Sept.) ward durch die oben angeführte Erklärung der Section Lepelletier, daß sie auf Errichtung des Centralausschusses beharre, der Streit zur offnen Fehde. Die Pariser nämlich nahmen die Constitution selbst an, verwarfen aber die Nachfugen vom fünften und vom dreizehnten Fructidor und behaupteten, dasselbe sey auch von der Mehrzahl der Primärversammlungen in den Departements geschehen. Der Convent behauptete dagegen, ohne jedoch anfangs, wie er sich später doch gefallen ließ, einen Nachweis darüber zu geben, daß die Mehrheit der Primärversammlungen für Constitution und Nachfugen gestimmt hätte.

Das Letztere war ausgemachter Weise falsch, da es ganz gewiß ist, daß drei Viertheile der Stimmen die Nachfugen vom 5. und 13. ablehnten; aber, wenn es auch wahr wäre, wie Thiers mit der ihn auszeichnenden Keckheit und Anmaßung behauptet, so würde dies gar nichts beweisen, weil jeder unter uns, der einige Erfahrung hat, weiß, wie leicht sich die Stimmen der geringeren Classen an allen solchen Orten erhalten lassen, wo nicht eine mächtige Oppositionspartei Regierung und Beamten mit denselben Mitteln bekämpfen kann, die der Regierung zu Gebot stehen. So dachten auch die Pariser, sie

---

47) Que ceux qui se réuniraient au comité central seraient coupables d'attentat contre la souveraineté du peuple et la sûreté de la républiq .

setzten daher ihren Widerstand auch dann noch fort, als man sich bequemte, ihnen aus Registern, die sie nicht prüfen konnten, zum Schein nachzuweisen, daß es mit den Abstimmungen seine Richtigkeit habe. Dieselben Bataillone der Sectionen, welche ein Paar Monat vorher den Convent gerettet hatten, waren damals alle Tage bereit, beim ersten Trommelschlag zum Kloster der Nonnen des hl. Thomas zu ziehen, um ihre Mitbürger gegen den Convent zu beschützen, und dieser ließ drei- bis viertausend Mann derselben Föderirten, von denen ihn die Sectionen befreit hatten, im Tuileriengarten exerciren, um sich ihrer gelegentlich zu bedienen. Der alte General Berrüyer organisirte dies Gesindel, dem man die Waffen wieder gegeben hatte. Gegen den am 6. September vom Centralausschuß gefaßten Beschluß, daß an alle Gemeinden im Lande eine Aufforderung ergehen solle, sich mit den Sectionen zu verbinden, erließ am 7. September der Convent ein terroristisches Gesetz. Es ward Todesstrafe darauf gesetzt, wenn irgend ein Bürger eine Sendung von irgend einer Gemeinde, oder auch nur einer Section an die andere, oder an ein Armeecorps übernehmen würde. Da die Heftigkeit der Bewegung gegen die Nachfugen, oder eigentlich gegen die Mitglieder des Convents, offenbar ganz besonders von den Royalisten und den von den Männern der Revolution Unterdrückten ausging, so machte der Convent am 21. September (11. Fructidor) ein höchst ungerechtes und revolutionäres Gesetz, welches ihn vollends verhaßt machte, weil dadurch ein großer Theil der freien Staatsbürger seiner bürgerlichen Rechte beraubt ward. Alle unbeeidigten Priester und ihre Verwandten, alle, selbst entfernte, Verwandten der Emigranten wurden nämlich von den Staatsämtern ausgeschlossen.

Der Convent hatte sich, unbekümmert um alle Protestationen, durch den Deputirten Gomaire im Namen der Commission der Decrete einen Bericht über das Resultat der Abstimmungen aller Primärversammlungen am 23. September abstatten lassen, worin es lächerlicher Weise heißt, daß 914,813 stimmende

Bürger unter 929,326 für Constitution und Nachfugen gestimmt hätten. Als dies glänzende Resultat mitgetheilt war, erhob sich erst der Präsident, hernach der ganze Convent, und der Präsident verkündigte im Namen desselben sehr feierlich, daß Constitution und Nachfugen angenommen seyen und daß die Primärversammlungen sich darnach zu richten hätten. Dies that indessen die Section Lepelletier nicht, sie erklärte vielmehr an demselben 23. September ihre Sitzungen für permanent. Diese Versammlungen dauerten wirklich fort und die Nationalgarden waren bereit, ihren Convent im Théater Français oder im Kloster gegen den Convent in den Tuilerien zu schützen. Dagegen hatte der Convent schon am 21. eine Commission ernannt, welche ihr Vorschläge thun sollte, wie der Republik mit Gewalt zu helfen sey. Alle Namen der Mitglieder dieser Commission erinnern an die Energie der Schreckenszeit. Es waren: Roux, Florent Guyot, Tallien, Pons und Barras. Barras ward, wie schon mehrere Male geschehen war, auch jetzt zum Oberbefehlshaber der Militärmacht des Convents ernannt und Menou nebst den andern Generalen angewiesen, die Befehle von ihm und den ihm zugeordneten Deputirten einzuholen.

Es galt jetzt die Wahlen; bevor aber noch alle Wähler ernannt waren, suchte die Section Lepelletier eine Verbindung gegen die Verordnungen des Convents vom 5. und 13. Fructidor, nach welchen die künftige Gesetzgebung zu zwei Dritttheilen aus dem Convent sollte gewählt werden, zu Stande zu bringen. Zu diesem Zweck rief die Section, noch ehe der Tag der Wahl da war, alle Wähler der ganzen Stadt Paris, so viel ihrer bis dahin schon gewählt seyen, in ihren Ausschuß. Dieser Ausschuß bildete dann am 3. Oktober (11. Vendemiaire) eine dem Convent entgegengesetzte, gewissermaßen souveraine Versammlung im Théater Français. Dies war freilich gesetzwidrig und offenbar feindlich; der Convent schickte daher einen Beamten mit einer geringen Militärmacht ins Theater, welcher dort die strenge Verordnung vorlas, wodurch die Vereinigung der Abgeordneten mehrerer Sectionen in demselben Local verboten ward. Dieser

Beamte des Convents ward ausgezischt, die ihn begleitenden Soldaten fortgejagt und beschlossen, daß man sich am folgenden Tage, den 4. Oktober, wieder versammeln wolle; der Convent erklärte dann, zum Beweise, daß es aufs Aeußerste gekommen sey, seine Sitzungen ebenfalls für permanent.

Am 4. Oktober war die Section Lepelletier und was sich zu ihr gesellte, im Kloster, das ihnen als Hauptquartier diente, aufs Neue versammelt; die ganze Bürgerschaft von Paris war in Bewegung und es hieß, daß mehr als zwanzigtausend Mann Nationalgarden unter Waffen seyen; der Convent wollte daher Gewalt mit Gewalt vertreiben; Menou sollte militärisch einschreiten. Zu einer solchen Expedition war Menou nicht geeignet, da er nicht blos die Anführer der Bataillone der Sectionen, sondern auch diejenigen, welche die ganze Sache leiteten, täglich in den Salons der Frau von Staël und anderswo sah, und ihnen näher stand, als dem Convent. Dieser Baron Menou sollte als Commandant der 17. Militärdivision an der Spitze der regulären Truppen und der gräßlichen Schaaren der Patrioten ohne Schonung verfahren; dazu war er viel zu klug, er wollte nicht der Verfechter von Leuten seyn, mit deren Ansehen es auf jeden Fall bald vorbei seyn mußte; er weigerte sich deshalb auch unbedingt, die gräßlichen Patrioten seinen Truppen zuzugesellen. Er sollte den Sitzungssaal der Section Lepelletier schließen, sollte die Centralversammlung auflösen, alle Bürger, welche zu derselben gehörten, entwaffnen. Dies wäre auszuführen gewesen, wenn er, ehe er in die Straße Vivienne einrückte, hätte Kartätschen und Bajonet gebrauchen wollen, das konnte und wollte er gegen Bürger, gegen Freunde und Genossen, welche eine Sache verfochten, der er im Herzen gewogen war, nicht unternehmen.

Menou versuchte am 12. Vendémiaire (4. Oktober) Alles, um die Ausführung der Befehle der ihn überwachenden Conventsdeputirten zu verzögern; er machte lange im Palais Royal Halt, am Abend nöthigte ihn aber der Repräsentant Laporte, der ihn begleitete, durch die Straße Vivienne gegen das Kloster,

als den Sammelplatz der Feinde, vorzurücken, und er mußte ungern gehorchen. Ohngeachtet Menou hernach, als er vor eine Militärcommission gestellt ward, freigesprochen wurde, leuchtet doch Jedem, der auch nichts vom Kriegswesen versteht, sogleich ein, daß er, um den militärisch-terroristischen Befehl zu erfüllen, weder die geeigneten militärischen Maßregeln ergriff, noch auch überhaupt terroristisch verfuhr. Wer die Straße Vivienne kennt, weiß, wie leicht er dort aus den Fenstern und von den Dächern der hohen und festen Häuser konnte angegriffen werden, wenn er nicht vorher durch seine Kanonen, die ihm später nichts nützen konnten, Schrecken verbreitet hatte. Die Straße Richelieu, Croix des Petits Champs und die Boulevards boten den hinter ihm befindlichen Nationalgarden Raum zur Aufstellung, sie konnten also leicht die Linientruppen in die Straße zusammendrängen und einschließen. Man machte ihm daher den Vorwurf, er habe absichtlich seinen Rücken nicht gedeckt, absichtlich in der Nähe des Klosters weder feuern lassen, noch mit dem Bajonet stürmen, damit er einen Vorwand habe, mit den Sectionen zu capituliren. Menou behauptete, er habe seine Leute durch die Uebereinkunft mit den Bürgern gerettet, weil er aus den Fenstern und von den Dächern der fest verschlossenen Häuser sey bedroht worden, während vor ihm im Kloster die Section, und hinter ihm die Nationalgarde gewesen wären. Verloren habe der Convent nichts dabei, denn die Truppen hätten sich der Uebereinkunft gemäß nach den Tuilerien gezogen und dort aufgestellt. Wir haben schon oben bemerkt, daß Menou des Verraths beschuldigt, sogleich abgesetzt, später vor ein Kriegsgericht gestellt und ehrenvoll freigesprochen ward.

Barras, Letourneur, Delmas, denen der Convent Auftrag und Vollmacht gegeben hatte, in seinem Namen den angefangenen Krieg mit den Sectionen durch die Militärmacht beendigen zu lassen, mußten jetzt einen andern General suchen, einen Mann, der fähig wäre, den Streit mit den Bürgern am andern Tage durch Kartätschen und Bajonete beendigen zu lassen. Die-

sen General glaubte Barras in dem Corsen Napoleon Bonaparte gefunden zu haben. Dieser war durch die Eroberung von Toulon in ganz Europa berühmt geworden, er hatte die Engländer genöthigt, trotz ihrer Uebermacht zur See diesen Hafen wieder zu räumen, und war in Toulon nicht blos mit Barras, sondern auch mit andern terroristischen Deputirten bekannt geworden, unter denen auch der jüngere Robespierre war. Dieser Bekanntschaften wegen ward er seit dem Thermidor verdächtig. Er hatte sich, als man ihn zurücksetzen wollte, geweigert, in der Vendée in der Infanterie zu dienen, weil er Artillerieoffizier war, ward daher von Aubry, der die Freunde der alten Jacobiner zu entfernen suchte, seit Mai 1795 außer Thätigkeit gesetzt. Aubry leitete damals als Conventsdeputirter die Organisation der Armee.

Die Conventstruppen in der Stadt, deren Commando Bonaparte, auf Barras Vorschlag, am 4. October spät Abends erhielt, bestanden aus 6000 Mann, welche er sogleich alle im Quartier der Tuilerien für den folgenden Tag kriegerisch aufstellte, da alle pariser Sectionen ebenfalls von Offizieren und Generalen, die im Felde gedient hatten, angeführt, unter den Waffen waren. Schon bei diesem zweiten Unternehmen begünstigte ihn das Schicksal nach einem Sprichwort der alten Römer, (Audaces fortuna juvat), deren blutigen und mörderischen Heroismus er nachzuahmen suchte. Es standen nämlich damals vor der Stadt (au camp des Sablons) die drei und zwanzig Kanonen, welche früher von den Terroristen ausgeliefert waren; die Sectionen hatten gerade Leute abgeschickt, um sie abzuholen, als ihnen zu rechter Zeit Bonapartes nachheriger Schwager Murat, den er mit seinen reitenden Jägern dahin geschickt hatte, zuvor kam und die Kanonen in die Tuilerien brachte, wo im Garten auch die Patrioten aufgestellt waren. Da die Sectionen keine Kanonen hatten und Bonaparte keine Schonung kannte, so war schon allein durch diese Abführung der Kanonen die Sache entschieden. Außerdem waren Danican und die andern Führer der Sectionsarmee nicht im Stande, gegen einen Mann wie Bonaparte in

regelmäßiger Schlacht zu commandiren[47a]), und die Mischung von Republicanern, Constitutionellen, Royalisten alten Schlags, woraus die Offiziere und Soldaten der Sectionen bestanden, konnte es mit regulären Truppen und mit Terroristen nicht aufnehmen.

Die Armee der Sectionen hielt am frühsten Morgen des 5. Oktobers das Quartier der Tuilerien und in demselben den Convent eng eingeschlossen; Bonaparte aber hatte seine Geschütze so geordnet, daß er vorn die andringenden Massen gerade durch, und auf den Quays die marschirenden Colonnen quer durch (en écharpe) mit seinen Kugeln zu Boden strecken könne. Er erwartete indessen aus politischen und militärischen Gründen den Angriff, da jetzt die Sectionen der angreifende Theil geworden waren. Die Sectionen ließen sich täuschen, sie standen in Bedenklichkeit und Unterhandlung den Conventstruppen am 13. Vendemiaire (5. Oktober) zögernd gegenüber, bis der General gegen 5 Uhr Nachmittags mit allen seinen Dispositionen fertig war; da fiel ein Schuß, man sprengte aus, Danican, der Oberbefehlshaber der Sectionen, habe Feuer geben lassen und Bonapartes Kartätschenfeuer begann. Comödie und theatralisches Pathos darf in Paris nie fehlen; Bonaparte oder Barras ließ daher, als wenn es das Leben des Convents gelte, oder als wenn die Mehrzahl der Deputirten Römer oder auch nur im Stande wären, Waffen zu tragen, achthundert Flinten mit großem Lärm und Aufsehen in den Conventssaal bringen. Das gab hernach einen köstlichen Artikel für die Zeitungen und eine Rodomontade mehr für die Geschichtsbücher.

Bonapartes Kartätschen und Bajonnete, mit taktisch und strategisch überlegener Einsicht gebraucht, bedurften wahrlich des Kampfs von achthundert Maul- und Federhelden nicht! Der Sieg ward freilich mit vielem Bürgerblute gekauft und an

---

47 a) Sie waren nicht einmal einer Art; der Graf Maulevrier und Lafond waren Royalisten alter Art, Dühoux und der Obergeneral Danican waren Republikaner.

der Kirche St. Roch ward furchtbar gestritten; aber wer zählte die Gefallenen und die in die Seine Gestürzten? Am folgenden Tage (den 6. Oktober) ward der Sieg vollendet, die Herrschaft des Convents, der Constitution und der Nachfugen vom 5. und 13. Fructidor befestigt und drei Militärcommissionen bestellt, welche unter den Gegnern des Convents, deren man habhaft werden konnte, schnell aufräumten. Diese aufräumenden Militärcommissionen waren später für Bonaparte ein erwünschter, in England sogar vor Gericht stets als Gesetz geltender Vorgang (precedent) oder Rechtsbrauch zur Entschuldigung der von ihm bestellten Militärcommissionen. Bonaparte ward damals, vorerst unter dem Titel General des Innern, Commandant von Paris; er war aber viel zu klug, um diese Stelle länger zu behalten, als durchaus nothwendig war. Er hütete sich sorgfältig, den Schein anzunehmen, als wenn er die Herrschaft der Conventsdeputirten zu verlängern suche, oder die Verachtung, die sie auf sich geladen, theilen wolle. Seine dem Convent geleisteten Dienste und seine Verbindung mit der Wittwe des General Alexander Beauharnais verschafften jedoch ihm, als einem jungen Mann von 26 Jahren, bald hernach die Oberfeldherrnstelle der italienischen Armee.

Die Wahl der Deputirten der neuen Gesetzgebung ward hernach sogleich vorgenommen. Nicht weniger als hundert und vier dieser Deputirten ernannte der Convent ganz eigenmächtig, weil ihm, den Nachfugen gemäß, das Recht zukam, für jeden vom Volke doppelt gewählten einen andern zu ernennen. Der Convent, dessen elende Regierungsweisheit darin bestand, abwechselnd eine Faction durch die andere in Schranken zu halten, ward jetzt wieder den ehemaligen Jacobinern günstig. Aubry, über den auch Bonaparte immer großen Zorn an den Tag legt, und andere Gemäßigten erfuhren in den letzten Tagen des Convents viel Unfreundliches von ihm; die Terroristen dagegen wurden sehr begünstigt. Von der um der Terroristen willen verkündigten Amnestie wurden ausdrücklich alle diejenigen ausgenommen, welche an der Scene im Vendemiaire Theil genom-

men hatten. Die Feindseligkeit gegen die Bürger, welche die mit Blut oder Schande und Schlechtigkeit befleckte Mehrheit des Convents nicht länger hatten dulden wollen, zeigte sich noch zwei Tage vor Auflösung des Convents, am dritten Brümaire (25. Oktober), auf eine höchst gehässige Weise. Es ward nämlich, auf Talliens Antrag, dem schon oben erwähnten Gesetze, welches alle Verwandte der Emigrirten von öffentlichen Aemtern ausschloß, noch beigefügt, daß auf gleiche Weise auch alle die Bürger von den Aemtern ausgeschlossen seyn sollten, welche an dem Widerstande gegen die Nachfugen der Constitution Theil genommen hätten (qui auraient signé des arrêtés liberticides dans les assemblées primaires ou électorales).

Die allgemeine Meinung war damals dem Convent feindlich, dessen colossale gesetzgebende Thätigkeit Alles verwirrt und bis dahin noch wenig geordnet hatte [48]. Die Härte gegen den Kern der Bürgerschaft, die im Vendemiaire den befleckten Deputirten den Scepter zu entreißen versucht hatte, erschütterte den Glauben an die Fortdauer des Bestehenden, so daß nach Thibaudeau sogar Lanjuinais offen aussprach, daß die Republik unhaltbar sey. Der Convent suchte sich durch Maßregeln zu helfen, die an 1793 erinnerten. Dies beweisen alle Verordnungen und Decrete, welche der Convent in den letzten Wochen seiner Existenz erließ, das beweisen die Namen der Leute, welche in die neue Gesetzgebung gewählt wurden, als der Convent hundert und vier Deputirte zu ernennen hatte. Auch die Wahl der fünf Directoren ward künstlich auf Leute gerichtet, die dem System nicht ungetreu werden durften, welches bis dahin vom Convent befolgt war. Die Liste der zu Wählenden, welche der Rath der Fünfhundert dem Rathe der Alten übergeben ließ, enthielt freilich, dem Gesetze gemäß, für jeden zu wählenden

48) Wenn man dem Register von Rondonneaus Sammlung trauen darf, so hat der Convent achttausend dreihundert und siebenzig Decrete erlassen. Beaulieu Vol. V. p. 238 zählt gar eilftausend zweihundert und zehn.

Director zehn Namen, aber diese waren so listig ausgesucht, daß nur die fünf zu dieser Absicht ausdrücklich auf die Liste gesetzten Männer konnten gewählt werden. Gewählt wurden Syèyés, dem aber vorerst die Umstände zu bedenklich waren, um die Wahl anzunehmen, Reubel, Barras, Larevcillère-Lépeaux, Letourneur, denen hernach, als Syèyés pfäffisch heuchelnd sich entschuldigte, Carnot beigefügt ward. Niemand hatte Zutrauen zu der neuen Regierung, so günstig ihr die Umstände waren, denn keiner der genannten Männer besaß Regenteneigenschaft, Würde, Ansehn, Gewicht im Volk, Verbindungen mit den bedeutenden Familien des Landes oder ausgezeichnete Verdienste.

§. 4. b.

Geschichte der Kriegs- und Friedensangelegenheiten bis April 1797.

1. Landung in der Bay von Quiberon; Friedensschlüsse.

Der verderbliche Bürgerkrieg in der Vendée hatte, wie oben bemerkt ist, seitdem Lescüre, d'Elbée, Bonchamp und endlich auch La Rochejaquelin gefallen waren, ein ganz anderes Ansehen erhalten, als früher. So lange Türreau an der Spitze der Republikaner stand, dauerte indessen das Morden und Zerstören von beiden Seiten fort; schon im Juni 1794 traf aber Canclaux die Einleitung zu versöhnenden Maßregeln; auf dem von Canclaux gelegten Grunde baute dann nach dem Sturze Robespierres Hoche fort. Dieser ward damals Oberbefehlshaber mit unumschränkter Gewalt, ihm gehorchte das Land von der Somme bis an die Loire. Er hatte es hauptsächlich mit Stofflet und Charette zu thun, welche beide diesseits und jenseits der Loire als Oberhäupter der Gegner des Convents angesehen wurden, obgleich nebenbei vornehme Intriganten, die mit dem Grafen von Artois und Provence in näherer Verbindung standen und sich in England weit vom Schusse hielten, das Ganze leiten

wollten. Diesen war es um Frieden nicht zu thun, das sagt uns der Geschichtschreiber der Unternehmung, welche in der Bay von Quiberon scheiterte, aufrichtig [49]. Er gesteht übrigens, daß man schon im Januar 1795 in der Vendée und in Bretagne, Maine, Poitou, Normandie des Kriegs müde gewesen sey [50]. Nichtsdestoweniger schürte der intrigante Graf Puisaye, zwischen England und Frankreich hin- und herreisend, nicht bloß für seine Person das lodernde Feuer, sondern ernannte, weil er sich nicht daran wagen wollte, auch einen Desoteur de Cormartin zu seinem Generalmajor, der zurückblieb, wenn er nach England ging. Stofflet und Charette nahmen daher auch den Frieden, den sie in den ersten Monaten des Jahrs 1795 schlossen, nur unter stillschweigendem Vorbehalt an. Schon im Mai wurden Desoteur und andere Führer der Royalisten aufgehoben und eingesperrt, weil sie mit England und mit den Emigranten conspirirten.

Carnot bewog nämlich im December 1794 den Convent durch einen Bericht, der ihm zur größten Ehre gereicht, dem Bürgerkriege dadurch ein Ende zu machen, daß man den Royalisten billige Bedingungen gewähre, er drang darauf, daß man sie auch halte, was die Republikaner bisher nie gethan hätten. Er be-

---

49) Mémoires sur l'expédition de Quiberon, précédés d'une notice sur l'émigration de 1791, et sur les trois campagnes des années 1792, 1793, 1794, par Louis Gabril de Villeneuve-Laroche-Barnaud, chef de bataillon, chevalier de l'ordre royal et militaire de S. Louis etc. etc. un des prisonniers échappés au massacre de Quiberon. Paris. Le Normant. 1819 & 1822. I. Vol. 246 p. II. Vol. 374 p. Uebrigens muß man aus den nachher angeführten Stellen nicht schließen, daß wir unbedingt diesem Buche folgen.

50) Vol. I. p. 184. La guerre se borna donc, du côté des royalistes, à des attaques de postes, souvent répétées, toujours imprévues et dans lesquelles la parfaite connoissance du pays leur dounoit les moyens de faire beaucoup de mal aux républicains; ces sortes de combats leur coûtoient néanmoins à eux-mêmes l'élite de leurs divisions; ils essuyèrent dans plusieurs occasions des pertes si considérables, qu'enfin au mois de Janvier 1795 ils consentirent à une suspension d'armes pour traiter de la paix.

wirkte, daß am 2. December 1794 ein Decret gegeben ward, vermöge dessen alle Franzosen an der Küste von Brest bis nach Cherbourg und im Innern des Landes der westlichen Departemente, welche die Waffen niederlegen würden, niemals mehr wegen ihrer Empörung beunruhigt oder in Untersuchung verwickelt werden sollten. Ihre Waffen sollten in den Gemeindehäusern aufgehoben werden u. s. w. Auf Carnots Vorstellung wurden aber zugleich vom Convent acht durch gemäßigte Gesinnung ausgezeichnete Deputirte bevollmächtigt, die strenge Vollziehung des Decrets zu überwachen und den Frieden an Ort und Stelle zu vermitteln. Charette und Stofflet wagten indessen nicht, dem Grafen von Artois und seinen Intriganten fest zu widerstehen; sie betrachteten daher den Frieden immer nur als einen Waffenstillstand, obgleich Charette anfangs aufrichtig schien. Die Commissarien des Convents wurden mit ihm bald fertig, mit Stofflet, der nicht so unbedingt als jener im Namen seiner Parthei unterhandeln konnte, ward anfangs nur Waffenstillstand, nicht fester Friede geschlossen. Die Unterhandlungen mit den sämmtlichen Unzufriedenen in der Vendée und den ehemaligen Provinzen Maine, Bretagne und Normandie begannen im Januar in La Jaunaye in der Nähe von Nantes, wo am 17. Februar für die Vendée ein Frieden abgeschlossen ward, soweit Charette Gebieter im Lande war. Er versprach dort, alle Bewohner der Vendée dahin zu bringen, daß sie sich den republikanischen Gesetzen fügten, wenn man ihnen zwei Millionen Schadenersatz für die verübten Verwüstungen und freie Religionsübung zugestehe. Um die verwilderten Abenteurer, die unter ihm dienten, zu versorgen, und Polizei über die Bauern zu üben, sollte Charette eine Anzahl Truppen behalten, denen man den Namen Territorialgarde gab. Auf diese Weise blieb im Grunde Charette mitten im Frieden in den Waffen.

Stofflet konnte unter den Edelleuten von Maine, Ober-Poitou, Normandie u. s. w., umgeben von Intriganten und Creaturen des Grafen von Artois und seiner Emigranten, nicht so frei handeln als Charette, denn es galt in den drei Provin-

zen der Name Ludwigs **XVII.**, bis er am 8. Juni 1795 in Paris starb. Stofflet wollte daher den Frieden von La Jaunaye nur als Waffenstillstand annehmen. Damit war Hoche nicht zufrieden, es ward daher ein Generalcongreß der Royalisten versammelt. In La Mabilais, bei Rennes, vereinigten sich mehr als hundert und zwanzig Anführer royalistischer Banden, an denen die Conventsdeputirten ihre Beredsamkeit umsonst versuchten, Stofflet und selbst Desoteux riethen zwar zum Frieden, es nahmen aber von der oben angeführten Zahl nur ein und zwanzig den Frieden von La Jaunaye an; die Andern, besonders Frotté, welche mit den Emigranten die in englischem Solde dienten, in Verbindung standen, wollten nur von einem Waffenstillstande hören. Hoche, welcher die Armee des Westens und des Oceans mit unbeschränkter Macht commandirte, nahm darauf alsbald so ernste Maßregeln, daß Stofflet bald aufs Aeußerste getrieben ward. Hoche war in der Revolution schnell vom Sergenten zum Divisionsgeneral gestiegen und zeigte als solcher im 24. Jahre dieselben Eigenschaften, die Bonaparte groß gemacht haben. Er verband administrative, politische, diplomatische Eigenschaften mit militärischen. war ein schöner Mann und hatte in der Vendée und Bretagne der vornehmen Damen Gunst sehr geschickt für politische Zwecke benutzt, dabei war er offen und voll großartiger Gesinnungen. Er hatte sich bei der Nordarmee und an den Vogesen ausgezeichnet, als Wurmser aus dem Elsaß getrieben werden sollte, war aber mit Sct. Jüst zerfallen. Dieser entfernte ihn erst von der Armee, ließ ihn hernach verhaften und würde ihn haben hinrichten lassen, wenn nicht im Thermidor Sct. Jüsts und seiner Freunde Regierung ein Ende erreicht hätte. Hoche erhielt nach Robespierres Sturz von dem neuen Wohlfahrtsausschuß das Commando im ganzen Lande von der Somme bis an die Loire und verband Mäßigung, Einsicht und Wohlwollen gegen die Einwohner des Landes mit der strengsten Zucht und Ordnung in seinem Heer. Er nahm, als die Royalisten sich weigerten, die von den Conventscommissarien angebotenen Bedingungen von La Jaunaye anzunehmen, seine Maßregeln

so gut, daß Stofflet schon am 20. April versprach, sich die Bedingungen des Tractats von La Jaunaye gefallen zu lassen. Auch Stofflet, wie Charette, durfte dann in den Waffen und an der Spitze einer sogenannten Territorialgarde bleiben. Er erließ schon am 4. Mai eine Proclamation an die Bewohner von Anjou und Ober-Poitou, worin sie aufgefordert wurden, die republikanischen Truppen nicht weiter zu beunruhigen. Hoche hatte den Conventsdeputirten nachgeben müssen, er traute aber dem Frieden nicht, und rüstete ganz ernstlich Krieg, weil er wußte, daß Stofflet, Charette und Desoteur, wie uns auch ein Mann, der mit ihnen einerlei Meinung war, ausdrücklich berichtet, den Republikanern keine Treue schuldig zu seyn glaubten [51]. Hoche gerieth daher auch mit seiner Regierung in neuen Streit, als er durch seine Verbindungen mit den Damen von den Absichten der Führer der Royalisten und von dem Treiben des englischen Cabinets unterrichtet, auf ernstliche Kriegsanstalten drang. Man warf ihm vor, er wolle seine Macht ausdehnen, und auf unbestimmte Zeit hinaus erhalten, man schickte sogar, nachdem man eine allgemeine Pacification hatte feierlich verkündigen lassen, den größten Theil der republikanischen Truppen an den Rhein. Desto größer war Hoches Ruhm, als sich im Juni zeigte, wie richtig er gerechnet, wie vortrefflich er seine Maßregeln genommen habe. Hoche hatte, um dem

---

51) Mémoires I. p. 187. Ces deux traités (von La Jaunaye und la Mabilais) n'étaient dans le fait que des actes illusoires, signés de la part des royalistes sans autre intention que celle de détourner l'orage prêt à fondre sur leur tête et de gagner quelques mois de repos pour se préparer à de nouveaux combats. Charette, Stofflet, Desoteux lui-même avoient cru pouvoir, sans blesser les loix de l'honneur, dissimuler avec les envoyés d'une autorité illégitime et tyrannique. Doch müssen wir beifügen, daß der Verf. in der Note anführt, daß ein geheimer Artikel nicht erfüllt werden konnte. Er sagt: Il paroit certain, que par des articles secrets de ce traité, les commissaires de la Convention s'étoient engagés à remettre entre les mains des chefs royalistes, dans un délai de quatre mois, les augustes prisonniers du Temple et de proclamer à Paris immédiatement après la restauration de la monarchie.

bisherigen Kriegssystem der Royalisten, welches auf dem Ueberfall einzelner Posten beruhte, ein Ende zu machen, alles Cantoniren der Soldaten aufgegeben und das Heer in einer Anzahl von befestigten Lagern über das Land vertheilt, wodurch Ueberfälle unmöglich gemacht wurden.

An demselben Tage, an welchem Stofflet seine Proclamation zum Frieden erließ (4. Mai), kamen Kaiser Franz und die Engländer in einem Tractat überein, daß die Engländer eine Diversion zu Gunsten des am Rhein bedrängten Kaisers in der Vendée und durch die Chouans veranlassen wollten. England fürchtete, auch der Kaiser möchte den Krieg aufgeben, wie damals Preußen kurz vorher gethan hatte. Es versprach dem Kaiser neue Subsidien für den Krieg und erbot sich, alle Kosten der Unternehmung zu tragen, welche die Regimenter der Emigranten, die England in Sold genommen hatte, in Verbindung mit den Royalisten der Bretagne machen sollten. Die Engländer kümmerten sich wenig, ob in Frankreich Land und Menschen zu Grunde gingen, der Zweck der Diversion ward stets erreicht, mochte sie gelingen oder nicht. Der richtige Grundsatz der Engländer als Handelsleute war, jeder müsse im Handel und Wandel für sich selbst zusehen, es sey also Schuld der Franzosen, wenn sie sich von ihnen für ihre Zwecke gebrauchen ließen. Der Graf von Artois (Charles X.), damals in Edinburg, trat mit Charette in Correspondenz, sein theurer Rivière ward in die Vendée geschickt und sein Puisaye zu den Conferenzen mit den englischen Ministern gezogen.

Die Angelegenheiten des englischen Ministeriums, dessen Geschichte wir erst im folgenden Bande nachholen wollen, standen damals sehr schlecht, außer, daß die englische Ueberlegenheit zur See erhalten und vermehrt ward. Von der unseligen Heirath des Prinzen von Wales mit der braunschweigschen Prinzessin Caroline, welche dem Könige zu Gefallen im Jahre 1795 eingeleitet ward, konnte Niemand Gutes ahnden, dem bekannt war, welche Lebensweise die Prinzessin in ihrer Heimath geführt hatte. Die Herrschaft zur See hatten die Engländer indessen

behauptet, sie hatten Toulon inne gehabt, hatten der Franzosen Flotte und Kriegsvorräthe in diesem Hafen zerstört, und als Holland unterging, erbten sie auch die Flotte dieser einzigen Macht, welche ihrem Handel gefährlich seyn konnte. Die brester Flotte hatte Lord Howe in der Schreckenszeit in den Hafen zurückgetrieben, weil der Conventsdeputirte, Pfarrer Jean Bon de St. André, schimpflich geflohen war; in Westindien hatten sie alle französischen Inseln genommen gehabt; doch wurden ihnen Guadaloupe, St. Eustathius und St. Lucia wieder entrissen und sie behaupteten nur Dominica, Grenada und St. Vincent. Die Unternehmung der Royalisten in der Bay von Quiberon kostete zwar den Engländern viele Millionen, sie war gleichwohl sehr gut berechnet, denn England ward einer großen Anzahl lästiger Franzosen entledigt, machte eine bedeutende Diversion zu Gunsten Oesterreichs, ohne dabei englische Truppen zu wagen, und der Admiral Bridport, der vor Brest kreuzte, erfocht bei der Gelegenheit (am 16. Juni) einen Sieg über Villaret Joyeuse und nahm ihm zwei Linienschiffe; ein drittes ging durch Zufall verloren.

Der Gedanke einer Landung von Emigranten an der offnen Küste von Bretagne in der Bay von Quiberon am Ende Juni als kurz vorher die Insurrection von Bretagne, worauf man die Landung berechnet hatte, war in der Geburt erstickt worden, schien so unsinnig, daß das englische allerdings egoistische Ministerium deßhalb die gehässigsten Vorwürfe erdulden mußte. Wir wollen den Franzosen nicht nachsprechen, was sie bei der Gelegenheit gegen die Engländer vorbringen; doch müssen wir gestehen, daß ein Volk, in dessen Parlament gesagt werden durfte, was nach dem Untergange so vieler tausend Franzosen im englischen Parlamente vorgebracht ward, und ein Ministerium, dessen Präsident so etwas sagen konnte, allerdings verdienten, daß man sie jedes egoistischen Frevels fähig hielt. Als Pitt nämlich wegen der Unternehmung an der französischen Küste zur Rechenschaft gezogen wurde, gab er die ächtrömische Antwort, worin er zu verstehen gab, daß nur Barbaren (englisch foreigners

genannt) Blut dabei vergossen sey. Er sagte nämlich ganz kalt: „wenigstens ist kein englisches Blut dabei geflossen.“ Sheridan antwortete ihm mit Recht: „aber dafür floß dabei englische Ehre in Strömen“ (wörtlich sagt er, aus allen Poren).

Drei von Engländern unterstützte kleine Emigrantenheere sollten in Bretagne eindringen, während Sapinaud, Charette, Stofflet den Krieg in der Vendée erneuten. Die erste Abtheilung der Expedition sollte aus den Emigranten im englischen Dienste bestehen, die man aus Holland nach England zur See herübergebracht hatte; die zweite aus denen, die sich mit den Engländern aus Holland an die Weser gezogen hatten; die dritte sollte erst später unter Lord Moira folgen und aus Engländern und den Franzosen bestehen, die auf Jersey und Guersey geblieben waren. Die erste etwas über viertausend Mann betragende Abtheilung rekrutirte man aus den kriegsgefangenen Republikanern in England, das heißt mit andern Worten, man mischte unter sie künftige Ausreißer und Verräther. Diese erste Abtheilung fuhr, geleitet von Admiral Warren, am 16. Juni aus Portsmouth und Southampton ab, Fahrzeuge mit Schießbedarf, Lebensmitteln, Waffen, Belagerungs- und Feldgeschütz beladen begleiteten die kleine Armee, Geld sparten die Engländer durchaus nicht; sie hatten hunderttausend Gewehre und für sechzigtausend Mann Kleidung angeschafft. Wir nennen in der Note alle die vornehmen Herren, die den Günstling des Grafen von Artois, den feigen und schwelgenden Puisaye begleiteten, der gleich von Anfang an mit dem zweiten Befehlshaber d'Hermilly, welcher sich wenigstens tapfer zeigte, in stetem Zank war [52]).

52) Les chefs de cette petite armée éto.ent, heißt es: Le comte de Puisaye, général en chef des Chouans de la Bretagne, le comte d'Hervilly, ancien colonel du régiment de Rohan-Soubise, nommé maréchal général des logis et commandant particulier des troupes régulières à la solde de S. M. B.; le chevalier de Tintiniac, dont il a été déjà parlé plus-haut, nommé au commandement de la division des royalistes des Côtes du Nord; le comte Dubois Berthelot, nommé aussi général divisionnaire; le comte de Vauban, ancien colonel du

Die zweite Abtheilung der Emigranten ward von Stade in englischen Transportschiffen abgeholt, und hatte an dem Grafen von Sombreuil, der im letzten Feldzuge mit Ruhm unter den Preußen gedient hatte, einen wackern und ritterlichen Führer. Diese Abtheilung bestand ursprünglich aus viertausend Mann, die Minister, um englisches Blut zu schonen, behielten aber hernach die zwei einzigen vollzähligen Regimenter, in welchen Emigranten mit Engländern vermischt dienten und welche Engländer, Hardy und Ramsay, zu Obersten hatten, ganz zurück, so daß nur etwa fünfzehnhundert Mann unter Sombreuil übrig blieben. Die Vorräthe aller Art, welche auch der zweiten Abtheilung mitgegeben wurden, waren unermeßlich. Man schlug die von den Engländern auf beide Ausrüstungen gewendeten Kosten auf zwanzig Millionen Franken an.

Die Anführer der Royalisten der Vendée, Stofflet, Sapinaud, Charette mußten auf einen Wink, den ihnen der Graf von Artois durch seinen Rivière geben ließ, die Ihrigen in der Vendée aufs neue zu den Waffen rufen. Charette versuchte aber vergebens, bis ins Morbihan und an die Küste zu dringen, als die erste Abtheilung der Emigranten dort ans Land gesetzt ward. Dies geschah am 27. Juni ganz gegen d'Hervilly's Willen. John Borlase Warren, der englische Admiral, zeigte sich dabei ebenso verblendet als Puisaye. Man schiffte die Emigranten nämlich auf der Halbinsel Quiberon aus, von welcher die Bay den Namen hat. Die Halbinsel, auf welcher man landete, ist zwei Stunden lang und eine halbe Stunde breit, wird durch eine schmale Landzunge mit dem festen Lande verbunden und ward durch das Fort Penthièvre nach der Land-

---

régiment d'Orléans, infanterie — — le comte de Botherel, ancien procureur-syndic des états de Bretagne, un des principaux chefs des Chouans et agent de la correspondance des princes, qui au moment de la pacification étoit repassé, comme Tintiniac, en Angleterre. Le duc de Levis, les marquis de Contades, de Balleroi, de Saint Pierre, de la Moussaye, de Guebriant, les comtes de Broglie, de Roscoët, de la Moussaye, de la Houssaye et de Jumilhac.

seite hin beschützt. Das Fort ward glücklich genommen, die republikanische Besatzung zum Theil den Royalisten einverleibt, wodurch die Zahl der Verräther und Ueberläufer, die man schon aus England in den geworbenen Kriegsgefangenen mitgebracht hatte, zu Hunderten vermehrt ward. Als Hoche in Rennes die Nachricht von der Landung erhielt, war das Heer der Emigranten schon über die Landzunge vorgedrungen und mit tausenden von ganz unbrauchbaren Bauern und Chouans vermehrt worden. Unter diese Leute vertheilte man die englischen Flinten und Vorräthe thöricht verschwenderisch, rastete aber hernach gerade in dem Augenblicke zwei Tage lang, als Hoche heranzog.

Hoche eroberte sogleich alle im innern Lande besetzten Punkte wieder, tödtete am 3ten und 4ten Juli den Emigranten viele Leute und schloß nach einem neuen Gefecht (am 7. Juli) die kleine Armee und die tausende von Chouans, die sich zu ihr gesellt hatten, auf der Halbinsel völlig ein. In diesem Augenblick, wo das Fort Penthièvre noch in ihren Händen und die Einschiffung gedeckt war, hätten sich die Gelandeten wieder einschiffen sollen, statt dessen beschlossen sie, auf die Zahl der Ungeübten vertrauend, das feste Lager der Republikaner außerhalb der Halbinsel bei St. Barbe zu stürmen. Dies Unternehmen ward am sechzehnten ausgeführt, statt aber die zweite Abtheilung der regulären Truppen unter Sombreuil mit der ersten vorher zu vereinigen, ließ man sie bis nach der Niederlage in den Schiffen und setzte sie erst am 17., als man auch die vorher Gelandeten wieder hätte einschiffen sollen, ans Land, wo sie dem Untergange preisgegeben wurden. Der Angriff auf die Republikaner schlug gänzlich fehl, d'Hervilly ward tödtlich verwundet, der Verlust der Royalisten, den Hoche in seinem Bericht an den Convent nur auf dreihundert Mann schätzt, betrug nach ihren eignen Angaben zwölf- bis vierzehnhundert Mann. Die Uebrigen waren alle einem gewissen Tode auf der offnen, sandigen, aller Lebensmittel ermangelnden Halbinsel ausgesetzt, wenn ihnen auch das Fort Penthièvre entrissen wurde. Die Erstürmung dieses Forts würde Hoche nicht unternommen ha-

ben, wenn nicht die Ueberläufer und ein Theil der Besatzung des Forts, welche aus den entweder schon in England oder hernach aus den Kriegsgefangenen geworbenen Republikanern bestand, das Unternehmen erleichtert hätten. Das Fort ward in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni erstürmt und Alles, was sich im Fort befand, niedergemacht. Puisaye überließ seine Leute ihrem Schicksal, er hatte vorher schwelgerisch im Heere gelebt, und suchte jetzt sein Heil auf den Schiffen. Sombreuil versuchte am 21., dem Fort zu Hülfe zu kommen, er wollte, als er zurückgeschlagen ward, wenigstens den Rest einschiffen lassen; auch dies war unmöglich.

Sombreuil erreichte zwar mit dem Reste der beiden Abtheilungen den einzigen haltbaren Punkt der Halbinsel, das sogenannte neue Fort, fand aber, daß dieser Posten ohne Artillerie, ohne Munition, ohne Lebensmittel unhaltbar sey, und begab sich zu Hoche wegen einer Capitulation. Hier weichen die Nachrichten der Republicaner von denen der Royalisten gänzlich ab. Die letztern behaupten, es sey eine mündliche Capitulation geschlossen worden, die erstern läugnen dies. Ganz ausgemacht ist, daß Hoche würde zugegeben haben, daß die zehntausend Menschen, Weiber, Kinder, Chouans, Engländer eingerechnet, die sich auf der Halbinsel befanden, wären auf die Schiffe gebracht worden, wenn die beiden Conventscommissarien, Tallien und Blad, es zugegeben hätten. Der Erstere, der in Paris als Gemahl der verworfenen Fontenay-Cabarrüs den Gemäßigten spielte, trat bei Quiberon wieder in der Rolle des Wütherichs auf, die er ehemals in Bordeaux gespielt hatte. Hoche durfte, ohne selbst in Gefahr zu kommen, sein Wort nicht halten, er schickte die Gefangenen nach Auray, wo sie in eine Kirche gesperrt wurden. Viele kamen elend um, der Troß entkam; aber alle ehemaligen Offiziere, Adligen, Priester, wurden vor Mitärcommissionen gestellt und gegen achthundert derselben hingerichtet [53]. Hoche selbst marschirte nach St. Malo, weil die dritte

53) Hinter dem 2. Theil der **Mémoires** findet man pag. 330 die **Liste alphabétique des émigrés et autres royalistes fusillés, tant à**

Abtheilung der englischen Ausrüstung dorthin bestimmt schien. Diese ward indessen vom August bis October aufgehalten, und als sie hernach dieses Mal an der rechten Stelle, an den Küsten der Vendée erschien, war auch dort nichts mehr zu thun.

Der Graf von Artois hatte sich am Ende August eingeschifft, eine englische Flotte brachte am 2. October ihn, nebst sieben oder achttausend Emigranten und viertausend Engländern auf die Insel Dieu, die drei Stunden von der Küste der Vendée entfernt liegt. Auch die Kosten, die man auf diese vom Grafen Moira commandirte Ausrüstung gewendet, waren für England verloren, die Truppen und der Prinz schifften sich am 17. Nov. wieder ein, weil der einzige Zweck der Engländer, eine drohende Diversion zu Gunsten Oesterreichs zu machen, vollständig erreicht war. Welche Kosten die Engländer auf diese Unternehmungen wandten, wird man schon daraus schließen können, daß Hoche berichtet, er habe im Fort Penthièvre eine bedeutende Summe baaren Geldes, siebenzigtausend vollständige Waffenrüstungen, für vierzigtausend Mann Uniformen und Vorräthe gefunden, und habe an der Küste noch sechs, am Abend vor der Katastrophe angekommene, Schiffe mit Rum, Branntwein und Lebensmitteln weggenommen. Im Contrast mit dem Convent, der die Gefangenen durch Militärcommissionen zum Tode verurtheilen ließ, suchte Hoche, während er Charette und andere Bandenhäupter militärisch verfolgte, die Bewohner der Vendée durch Milde und Freundlichkeit zu gewinnen, und dies gelang ihm zum Theil. Sie fingen an sich zu überzeugen, daß sie

---

Vannes qu'à Auray, après la capitulation du comte de Sombreuil dans la presqu'île de Quiberon. Dazu setzt er in der Note: Cette liste, imprimée a Brest en 1814, a été dressée sur un relevé très-fidèle des registres tenus par les commissions militaires de Vannes et d'Auray; s'il y a des erreurs de noms et de lieux, elles viennent de ces registres; nous en avons rectifié quelques unes. Dann heißt es premières victimes: Mgr. l'évêque de Dol et les ecclésiastiques de sa suite et le général M. le comte de Sombreuil, dann folgen mit Vor- und Zunamen und Geburtsort 711 Andere.

von den Engländern nur als Mittel für ihre Zwecke gebraucht würden.

Gleichzeitig mit diesen Siegen der Franzosen über den Theil der Royalisten, der bis dahin mit größerem Erfolg gegen die Republicaner gestritten hatte, als das ganze gegen sie verbündete Europa, war die Anerkennung der Republik von einigen europäischen Mächten. Der Großherzog von Toscana ging den Andern voran; denn er war nur durch englische Drohungen abgehalten worden, schon am Ende 1792 die Republik anzuerkennen. Er war aber zu schwach, er mußte die Feindseligkeiten dulden, welche die englische Brutalität auf seinem Gebiet gegen die Franzosen ausübte. Diese Letztere ging so weit, daß sie das nach Toulon bestimmte Getreide im Hafen von Livorno wegnahmen, weßhalb die Franzosen vom Großherzoge einen Ersatz dieses Getreides erzwangen, als dieser seinen Staatsrath Carletti in den ersten Tagen des Monats November 1794 um einen Frieden zu schließen nach Paris geschickt hatte. Sobald die Genugthuung geleistet war, ward der Frieden am 13. Februar 1795 geschlossen. Auch Venedig schickte einen Gesandten, und Neapel ließ durch den französischen Gesandten in Venedig und Genua mit der Regierung anknüpfen; der Pabst behauptete, er sey nie mit Frankreich in Krieg gewesen. In Wien hätte man damals ebenfalls gern die Anträge der Franzosen angenommen, wenn man nicht durch englisches Geld auf andere Gedanken gebracht worden wäre. In Deutschland und in Spanien erstickten Egoismus und Cabalen der Höfe und Minister jeden Patriotismus.

Die Preußen fochten 1794 noch am Rhein, und der Reichstag hatte durch einen Beschluß vom 5. Mai und 14. Junius die Bezahlung des preußischen Contingents übernommen, als schon, wie oben berichtet ist, Kalkreuth und Hardenberg mit den Bevollmächtigten der Schreckensregierung unterhandelten. Was diese angefangen hatten, setzte hernach Möllendorf fort[54]), be-

---

54) Bei diesen Friedensgeschichten hat der Verfasser mitunter vorsichtigen Gebrauch gemacht von *Fain* alors secrétaire au comité militaire

diente sich aber dabei zweideutiger Leute, wie des kreuznacher Kaufmanns Schmerz, der sich an der Schweizergränze aufhalten mußte, und des elenden Bacher, damals Gesandtschaftssecretärs bei dem französischen Gesandten in der Schweiz. Bacher ließ durch Montgelas, den Vertrauten von Carl Theodors Erben, dem Herzog von Zweibrücken, auch in München cabaliren. Den ehrenvolleren Theil der Unterhandlungen mit den Deutschen behielt sich der Marquis Barthélemy, der seit Dümouriers Zeit Gesandter in der Schweiz war, selbst vor. Wie schwach zerrissen sich Deutschland damals zeigte, wie schmählich das linke Rheinufer verloren ward, als Rheinfels durch eine schändliche Capitulation den Franzosen überliefert war, als Hardenberg den fränkischen Kreis mit dringendem Geschrei nach Frieden erfüllen ließ, wie am Reichstage zu Regensburg (zu gleicher Zeit Sachsen, Baden, Pfalzbaiern, Mainz) Frieden verlangten, und warum dies geschah, übergehen wir, um nicht Blößen der Fürsten zu enthüllen, die besser verhüllt bleiben. Das Verhältniß der Preußen zu den Oesterreichern sprach Möllendorf selbst sehr naiv aus. Abgeordnete aus Baden baten nämlich Möllendorf, der mit den kaiserlichen ein Interesse haben und verfechten sollte, um eine Sauvegarde für ihre Getraidewagen, er erwiederte: „Was würde euch das helfen, wenn ich sie euch auch ertheilte, die österreichischen Posten würden sie nicht respectiren."

Während in Wien und in Regensburg nach hergebrachter Weise berathschlagt, protokollirt, cabalirt ward, während Thugut und Colloredo schwankten, ob sie, um einer dem Andern die Wage zu halten, die Franzosen oder die Engländer vorziehen müßten, und während gelegentlich Mallet dü Pan, der beide Theile auslachte, von denen er auf dieselbe Weise als Staatssophist gebraucht ward, wie später Genz gebraucht worden

---

de la convention nationale, *Manuscrit de l'an trois* (1794 — 1795). Contenant les premiers transactions des puissances de l'Europe avec la république française et le tableau des derniers évènemens du cabinet de cette époque. 1828.

ist, spann Haugwitz Hardenbergs Faden preußischer Particularpolitik weiter fort. Die Präliminarartikel, über welche Schmerz und Consorten mit Bacher und Consorten conferirten, betrafen das linke Rheinufer und die Entschädigung Preußens für den unbedeutenden Verlust, mit dem es am linken Ufer bedroht war. Im Grunde galt es nur darum, Preußen auf Unkosten seiner Mitstände auf dem rechten Rheinufer zu vergrößern. Dabei machte Anfangs der Punkt Schwierigkeit, daß Preußen die Reichsfestung Mainz ganz aufgeben sollte. Dies konnte im September 1794, als Möllendorf mit Barthélemy anknüpfte, noch nicht geschehen, weil die letzte englische Subsidienzahlung erst mußte in Sicherheit gebracht seyn, ehe man die Maske abwerfen durfte. Oesterreich verfuhr übrigens nicht weniger eigennützig, als Preußen. Wie Preußen das ganze linke Rheinufer schon in den Präliminarien aufopferte und seine gierige Hand nach anderer Fürsten Besitzthum ausstreckte, so deutete Oesterreich an, daß es gern Belgien abtreten werde, wenn die Franzosen ihm Baiern verbürgten. Ferner behaupteten Thugut und Colloredo in Wien in jeder Sitzung des geheimen Raths die Unmöglichkeit der Fortsetzung des Kriegs, sie wurden aber auf einmal Ende November anderer Meinung. Kein Wunder! Sir Morton Eden war nach Wien gekommen und hatte Oesterreich mit sechs Millionen Pfund erkauft, welche unter dem Namen eines Anlehens gezahlt wurden.

Preußens geheime Unterhandlungen wurden im November öffentlich. In Regensburg erklärten, von Preußen aufgefordert, sechsunddreißig Stimmen unter siebenundfünfzig, daß sie unter Preußens Vermittelung mit Frankreich unterhandeln wollten. Die Präliminarien des Friedens sollte der Major von Mayrink unterzeichnen, den schon Möllendorf bei dieser Unterhandlung gebraucht hatte, zu der Friedensunterhandlung selbst ward der Graf von Golz bestimmt, welcher Gesandter in Paris gewesen war. Die ganze große Staatsangelegenheit ward übrigens wie eine ganz gewöhnliche Intrigue behandelt. Schon am 5. December hatte der König die Vollmacht für Golz unterzeichnet,

noch bis Ende des Monats unterhandelten Herr Schmerz und Major Meyrink allein mit Barthélemy, bis sie ihm endlich zu Baden im Aargau, wo er sich aufhielt, anzeigten, daß Golz am 21. December in Basel eintreffen werde.

Die Instructionen des preußischen Gesandten hatte Haugwitz aufgesetzt, dessen Unverschämtheit und Gewissenlosigkeit aus jeder Zeile derselben hervorleuchtet. Wir wollen nur zwei Zeilen aus dem 2. Artikel derselben anführen, und können versichern, daß alles Andere von derselben Art ist. Der Minister, heißt es darin, solle der französischen Regierung einleuchtend machen, daß der König von Preußen nur aus Liebe zu seinem Volke Frieden mache, und deßhalb auch eine Geneigtheit für die französische Nation habe. Dies könnte man gelten lassen und mit der gewöhnlichen diplomatischen Sprache entschuldigen; aber unerhört ist, daß Golz beauftragt wird, sich in Beziehung auf Preußens Geneigtheit für die Franzosen darauf zu berufen: daß Se. Majestät davon auch im Laufe dieses Kriegs Beweise gegeben hätten. Damit stimmte denn völlig überein, daß derselbe Haugwitz, als der Wohlfahrtsausschuß durchaus in Paris, nicht in Basel, unterhandeln wollte, den damaligen Gesandtschaftssecretär Harnier in den ersten Tagen des Januar 1795 nach Paris schickte, wo Cambacérès und Reubel damals vor andern die diplomatischen Angelegenheiten besorgten, um dem Wohlfahrtsausschusse zu erklären, daß Preußen nichts dagegen habe, daß der Erbstatthalter aus Holland vertrieben und das linke Rheinufer von Franzosen besetzt und erobert werde.

Um den Frieden in Basel zu fördern, traf es sich in den folgenden Monaten zufällig, daß der König von Preußen und die pariser Machthaber einerlei Eifer und Interesse hatten, den Terrorismus in Frankreich zu unterdrücken. Der König drang sehr darauf, daß, wenn er Frieden machen solle, der Terrorismus aufhöre. Die Thermidorianer und ehemaligen Girondisten wollten dasselbe. Dies veranlaßte die im vorhergehenden Paragraphen erzählten Kämpfe über eine neue Constitution. Auf diese Kämpfe verwiesen die tonangebenden Männer des Wohl-

fahrtsausschusses auf der einen Seite den König von Preußen und spornten auf der andern die Mehrheit des Convents und des französischen Volks zur Vernichtung der Reste von Robespierres Anhang durch die Vorstellung, daß Friede mit Preußen und Spanien, und also der Besitz von Holland und vom linken Rheinufer durch die neue Constitution bedingt sey. Die Oesterreicher hatten in Basel und um die Stadt Kundschafter; auch sogar einer ihrer vorzüglichsten Generale, der Zürcher Hotze, machte bei der Gelegenheit den Dienstfertigen.

Die Unterhandlungen wurden dadurch schwierig, daß Preußen Mainz sogleich räumen und sich auch als Reichsstand bei fortdauerndem Reichskriege neutral verhalten sollte, besonders aber dadurch, daß es vermöge einer Demarcationslinie einen sehr großen Theil des nördlichen Deutschlands als Unterpfand künftigen Raubes unter seine Fittige nehmen wollte. Ehe man einig war, starb Graf Golz am 6. Februar, und die Terroristen in Paris erhoben ihr Haupt — neuer Verzug, obgleich Harnier hernach die Unterhandlung so weit brachte, daß es leicht ward, sie völlig zu beendigen. Dazu ward im Anfange März Hardenberg ernannt, der von dem Augenblick an neben Haugwitz und auch wohl gegen ihn, weil Hardenberg mehr zu England sich neigte, die preußischen und europäischen Cabalen leitete. Wie traurig es aber damals um Preußen und um Europa stand, liegt schon darin, daß die Engländer und ihr Minister, Lord Henry Spencer, der ausdrücklich deßhalb aus Stockholm nach Berlin kam, sich unterstehen durften, der Gräfin Lichtenau hunderttausend Thaler für eine Audienz, und dem Könige eine sehr große Summe für Ablehnung des Friedens anzubieten. Weder die Mätresse noch ihr Liebhaber nahmen freilich das Anerbieten an; es ist aber genug, daß man an die Möglichkeit der Annahme glauben konnte!!!

Der Jurist Cambacérès sophisticirte indessen den Convent dahin, daß er und sein Wohlfahrtsausschuß geheime Artikel mit Preußen verabreden durfte; dadurch ward Preußens Absicht erreicht und ihm Antheil an dem Raube des zu verthei-

lenden Deutschlands zugesichert, obgleich des Prinzen von Oranien damals nicht ausdrücklich gedacht ward.

Die Bestimmung der Demarcationslinie, wodurch Preußen der nördlichen Hälfte von Deutschland seine undeutsche Neutralität sichern, die südliche aber dem an die Engländer verkauften österreichischen Cabinet und den Franzosen preisgeben wollte, machte einige Schwierigkeit, weil auch Hannover darin begriffen ward; doch bewogen die Scenen, welche am 31. März und 1. April (11. und 12. Germinal) in Paris vorfielen, den Convent, den Abschluß des Friedens zu beschleunigen. Dieser Friede ward in Basel am fünften April unterzeichnet; doch ward erst am 17. Mai der Punkt der Neutralitätslinie durch eine neue Convention festgesetzt. Vermöge derselben ward der westphälische Kreis, Ober- und Niedersachsen, Franken, Oberpfalz, Hessen-Cassel und Darmstadt, und der Theil der Rheinkreise, der sich an beiden Ufern des Mains herzieht, neutral erklärt. Auf diese Weise ward von Haugwitz und Hardenberg Deutschland gespalten, Holland und der Erbstatthalter preisgegeben, Preußen auf ewig beschimpft und Bonapartes Herrschaft vorbereitet.

Den Tractat selbst mögen die Leser im sechsten Theile von Martens Sammlung nachlesen, die geheimen Artikel, die dort nicht vollständig angegeben sind, wollen wir, so weit sie uns zuverläßig bekannt geworden sind, in der Note mittheilen[55].

---

55) Im ersten Artikel verpflichtet sich der König von Preußen, keine feindliche Unternehmung wider Holland oder gegen ein anderes von den französischen Truppen besetztes Land zu unternehmen. Im zweiten verspricht Frankreich, im Fall es seine Gränzen bis an den Rhein ausdehnen sollte, Preußen Entschädigung. Im dritten versprechen die Franzosen, ihre Kriegsoperationen nicht innerhalb der preußischen Demarcationslinie fortzusetzen, und geben zu, daß Sayn, Altenkirchen und Bendorf die Neutralität genießen; ferner versprechen sie, wenn sie im Besitz des Herzogthums Zweibrücken bleiben, die 1½ Mill. preußischer Thaler, welche der König von Preußen dem Herzoge von Zweibrücken geliehen hatte, mit 5 Millionen Franken zu bezahlen. Außerdem ward in diesen geheimen Artikeln deutlich ausgesprochen, daß Haugwitz und Hardenberg für möglich hielten

In Spanien war früher an Florida Blancas Stelle ein Mann wie Aranda durch die Königin, die ihren Gemahl regierte und in späterer Zeit selbst von den Lieblingen regiert ward, welche ihre Sinnlichkeit aus dem Staube hob, an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten gebracht worden, und diesem war es zuzuschreiben, daß Spanien bis auf Ludwigs XVI. Hinrichtung eine so würdige Haltung zeigte, während das ganze monarchische Europa gegen Frankreich tobte. Die Königin hatte aber den Don Manuel Godoy, einen Gardisten von geringem Adel, ohne Fähigkeiten, ohne Kenntnisse und ohne Nationalgefühl zu ihrem zweiten Gemahl erkoren, sie hatte ihn in die Gunst des einfältigen Carls IV. gebracht, der weder wußte noch ahnete, worin eigentlich Godoys Verdienste beständen; sie hob ihn daher von Stelle zu Stelle, von Ehre zu Ehren. Diese von allen Spaniern verachtete Creatur der Königin ward Staatssecretär, Herzog von Alcudia, stürzte endlich Aranda und ward Premierminister, d. h. unumschränkter Herr in Spanien. Dieser elende Emporkömmling, der gleich allen Seinesgleichen eben so trotzig im Glück, als beim geringsten Unglück verzagt war, begünstigte den Krieg mit Frankreich, den Aranda vermieden hatte, erschrak aber, als die Franzosen, seit Dügommier an den Pyrenäen erschienen war, in Spanien eindrangen und ungeheure Beute machten. Bourgoing, der hernach zu den Unterhandlungen mit Spanien gebraucht ward, und Spanien besser kannte, als die Spanier selbst, fand dann einen Canal, um Godoy und der Königin begreiflich zu machen, daß sie gegen den Unwillen der spanischen Großen in der französischen Regierung die beste Stütze finden würde. Das wirkte; doch hatten die ersten Versuche der Franzosen, Frieden zu machen, und auch das, was von Dügommier ausging, kein Resultat.

Hannover an Preußen zu bringen. Es heißt nämlich: „Wenn Hannover die von Preußen verbürgte Neutralität ablehnt, so besetzt Preußen (prend en dépot) Hannover.“ In Beziehung auf Frankfurt, den Endpunkt der Demarcationslinie, heißt es: „Sowohl Oesterreicher als Franzosen dürfen durch die Stadt ziehen, aber keine Besatzung hineinlegen.“

Erst um dieselbe Zeit, als Golz seine Vollmacht erhielt, kam Bourgoing wieder an die spanische Gränze und bewog den Wohlfahrtsausschuß, an zwei spanische, im Auslande befindliche Minister, Ocaritz, den letzten Gesandten in Paris, und Iriarte, der nach Polen geschickt war und sich in Wien befand, wegen des Friedens zu schreiben. Beide Briefe gelangten an den Herzog von Alcudia, der sie öffnete. Ocaritz war in Frankreich; hätte dieser den Auftrag zu unterhandeln erhalten, so würde er mit dem Conventsdeputirten bei der Pyrenäenarmee haben anknüpfen müssen, mit dem nichts anzufangen war; Godoy gab also den Auftrag an Iriarte, der sich in Venedig befand und sogleich nach Basel eilte, und durch Hardenberg mit Barthélemy in Verbindung gebracht ward. Diese beiden sahen sich, als Hardenberg Bartbélemy benachrichtigt hatte, zuerst beim duca de San Fermo. Der Graf Lehrbach, der damals und hernach bei allem unseligen Treiben eine Rolle hatte, und der schmähliche englische Intrigant und Alarmist Wickham, dessen elende Streiche hernach Bonaparte vor ganz Europa enthüllte, waren damals ebenfalls spionirend und cabalirend in Basel anwesend. Sie waren es, die durch den lächerlichen Enthusiasten für die Sache der Bourbons, durch den neufchateller Buchhändler, Fauche Borel, der die Welt mit einigen Bänden seiner Denkwürdigkeiten beglückt hat, damals Pichegrü bestachen.

Diese Intriganten störten die Unterhandlungen mit Spanien durch allerlei Cabalen; zugleich konnte man über die Bedingung der Spanier, daß die Republikaner den Sohn Ludwigs XVI., den Dauphin Ludwig Carl, den die Royalisten Ludwig XVII. nannten, und seine Schwester entlassen sollten, nicht einig werden, weil man in diesem Augenblicke einen Prätendenten nicht ins Ausland schicken durfte. Dies Hinderniß fiel weg, als der Prinz am 8. Juni 1795 starb. Die Prinzessin (nachher duchesse d'Angoulême) ward dann gegen die Deputirten Camus, Quinette, Bancal, Lamarque, Drouet und den General Beurnonville, die Dümoucier den Oestreichern überlie-

fert hatte, und gegen Maret und Sémonville, welche Oesterreich aufgefangen hatte, ausgetauscht.

Die Spanier wurden sehr geschont, man wollte den Herzog von Alcudia zu einer Creatur Frankreichs machen, ihn festhalten und sich seiner bedienen, um Spanien ganz an Frankreich zu ketten, es gegen England zu gebrauchen, die spanischen Flotten mit der französischen zu vereinigen und eine Hauptquelle des englischen Handels zu verstopfen. Von allem Diesem war freilich vorerst die Rede nicht, aber die Bedingungen des am 22. Juli 1795 in Basel unterzeichneten Friedens waren doch von der Art, daß Carl IV. dem Herzoge den Titel **principe de la Paz** geben und das Volk ihn wegen des Friedens eine zeitlang als eine Stütze des Reichs betrachten konnte. Spanien erhielt Alles zurück, was die Franzosen jenseit der Pyrenäen erobert hatten; dafür trat es seinen Antheil an Domingo den Franzosen ab. Die Franzosen wollten spanische Vermittelung für Neapel, Parma, Sardinien und für den Pabst gelten lassen. Spanien erlaubte ferner, daß fünf Jahre lang, in jedem Jahre fünfzig andalusische Hengste und fünfzig Stuten, 1000 Schaafe und 100 Widder ausgeführt würden.

Ganz Europa schien damals unter Frankreich gebeugt, Holland war erobert, Schweden schickte den Baron von Staël wieder als Gesandten nach Paris; Hessen-Cassel schloß am 28. August in Basel einen besondern Tractat mit der Republik; Venedig schickte statt eines Residenten den Nobili Quirini, um die Ergebenheit der Republik recht kund zu geben; Portugal behauptete, nie mit Frankreich in Feindschaft gewesen zu seyn; Neapel wollte, um der spanischen Vermittelung zu entgehen, Unterhandlungen anknüpfen; sogar Sardinien zeigte sich nicht abgeneigt, zu unterhandeln.

§. 4. b.

2. Holland, Krieg in Deutschland im Jahre 1795 bis 1796.

Die Franzosen hatten am Ende des Jahrs die deutschen Armeen über den Rhein gedrängt und alle feste Punkte am

Rhein außer Mainz besetzt; sie hatten sich zwischen Clairfaits Armee und die Engländer und Holländer gedrängt und auf der einen Seite die Festungen Venloo, Nimwegen, Mastricht, auf der andern Crevecoeur und Herzogenbusch erobert. Die Engländer und Holländer mußten hinter der Waal und dem Leck Zuflucht suchen, und unterhielten schon im December nur mit Mühe eine schwache Verbindung mit der österreichischen Rheinarmee unter Clairfait. Auf dem rechten Flügel von Clairfaits Armee commandirte nämlich Alvinzy ein den Holländern überlassenes Hülfscorps von 30,000 Mann, welches den Rhein von Duisburg bis Panderen vertheidigen sollte; aber erst spät im December erklärten sich die Holländer bereit, diese Armee mit Lebensmitteln zu versorgen. Die französische Armee litt indessen ebenfalls an Allem Mangel, selbst an Schuhen und Kleidung, während die Commissäre, Lieferanten, Bankiers, Handelsleute und alle aus Paris gesendeten Harpyen unermeßlich reich wurden. Selbst Pichegrü war oft in der größten Geldverlegenheit, weil die Generale der Republik sehr ängstlich überwacht und mit Assignaten ohne Werth bezahlt wurden, bis Bonaparte in Italien ein anderes System schuf, seine Lieferanten und Speculanten gleich Schwämmen ausdrückte und die Commissärs fortjagte.

Pichegrü, unter dem Moreau diente, konnte sich übrigens bei einem Einfall in die Provinz Holland auf die Correspondenzen verlassen, welche die 1787 durch die Preußen aus den Niederlanden vertriebenen niederländischen Patrioten und Demokraten in allen Städten und Orten unterhielten. Ganze Compagnien von Niederländern dienten im französischen Heere, und die patriotische Parthei lebte in allen Provinzen wieder auf. Der bedeutendste Mann, der hernach in der neuen Republik Holland eine sehr große Rolle spielte, war Daëndels, der ehemalige Bürgermeister der von dem Adel von Geldern und von den Truppen des Erbstatthalters um 1787 mißhandelten Stadt Hattem. Dieser diente jetzt als General unter den Franzosen und führte einen Theil der feindlichen Vorschaaren, als sie am

11. December versuchten, über die Waal zu gehen. Dieser Uebergang scheiterte, und es erfolgte ein stillschweigender Waffenstillstand, weil Witterung, Wege, austretende Flüsse und Gewässer alle militärischen Unternehmungen hemmten, bis strenger Frost Wege über Moräste, Moore, Flüsse, Canäle bahnte. Einen förmlichen Waffenstillstand konnte man nicht erhalten, weil die Unterhandlungen darüber erst am 21. December in Pichegrüs Lager begannen, als schon am 18. der Frost Hoffnungen gegeben hatte, weiter vorzudringen. Das forderten Carnot, Dübois Crancé und ihre Freunde, die heftigsten Demokraten, welche die Gelegenheit benutzen wollten, den Engländern Holland dadurch ganz zu entziehen, daß sie es demokratisirten. Die Bewegung und die Unzufriedenheit, die sich in allen Provinzen Hollands gegen die herrschende oranische Parthei äußerte, war ihr mächtigster Bundesgenosse. Sie war schon im Oktober so laut geworden, daß im November der Erbstatthalter durch die Generalstaaten in Paris Vorschläge thun ließ, welche die Unterhandlungen in Herzogenbusch über einen Waffenstillstand zur Folge hatten, weil sie nicht ungünstig aufgenommen wurden. Als der Waffenstillstand dort im Lager nicht zu Stande gebracht werden konnte, reisten der ehemalige außerordentliche Gesandte in Paris, Gerard Brantsen, und Ocker Repelaer nach Paris, um im Namen der alten aristokratischen Republik mit dem Wohlfahrtsausschusse der neuen demokratischen zu unterhandeln.

Schon damals war der Erbstatthalter nicht abgeneigt, um wenigstens die alte Regierungsform und die Freunde des Hauses Oranien zu retten, da Preußen ihm und seiner Gemahlin, der Schwester des Königs, jede Hülfe abschlug, seine Würde einstweilen niederzulegen; außerdem boten die Generalstaaten an, die französische Republik anzuerkennen, und innerhalb eines Jahrs in bestimmten Terminen 200 Millionen Gulden zu zahlen. Der Convent würde dies Anerbieten schwerlich abgelehnt haben, wenn nicht in dem Augenblick, als darüber berathschlagt ward, die Nachricht nach Paris gekommen wäre, daß das kühne Unternehmen Pichegrüs, mit einer Armee, die an Allem Man-

gel litt, Holland zu erobern, unfehlbar gelingen werde. Wenn dieses Unternehmen gelang, so konnte man ein Corps Franzosen nach dem andern auf Unkosten der Holländer kleiden und ausrüsten und den dringenden Geldbedürfnissen Frankreichs mit den Ersparnissen der kargen Holländer abhelfen.

Am 20. December hatten die Alliirten die Hoffnung, ihre Stellung behaupten zu können, wobei auf Wasser und Sumpf gerechnet war, noch nicht verloren; der Prinz von Oranien, Wallmoden, Alvinzy und der englische Generallieutenant Harcourt hielten in Arnheim Kriegsrath; schon am 22. verwandelte ein Frost, der unerhört war (17° unter Null), Land und Wasser in einer steinharte Masse. Am 27. begann der Aufbruch von Pichegrüs Armee und die Linien von Breda, Oudenbosch und Seevenbergen wurden genommen; am 29. fiel auch Grave, welches seit drittehalb Monat belagert war. Die Ueberzahl der Franzosen war zu groß, die Abneigung der Holländer vor den Engländern so entschieden und der Abfall aller Provinzen so ausgemacht, daß die Engländer schon im December ihr Gepäck aus dem Lande zu schaffen anfingen. Am 5. Januar 1795 reichten die englischen Generale schriftlich eine Erklärung an Walmoden ein, daß ihre sämmtlichen Truppen vor Erschöpfung nicht mehr zu dienen vermöchten und ruhige Winterquartiere haben müßten; doch ward am 7. Januar, als die Franzosen schon Rotterdam bedrohten, noch einmal Rath gehalten. In Uetrecht kamen die beiden Prinzen des Erbstatthalters, die Engländer Fox und Lord St. Helens, die Generale Walmoden, Alvinzy, Harcourt noch einmal zusammen; sie erkannten aber bald, daß schnelle Räumung der Niederlande das Einzige sey, was ihnen zu thun übrig bleibe. Wenn man hört, daß sich gerade in dem entscheidenden Augenblick, wo es die Vertheidigung der Waal und des Leck galt, der Feldmarschall Wallmoden damit enschuldigte, daß er nicht wisse, was er thun solle, weil er noch keine Antwort von London habe, und daß er das vier Tage nachher wiederholte, so wird man sich leicht erklären, warum die Franzosen siegten und die Alliirten überall unterla=

gen. Am 9. Januar ging daher auch, während Walmoden sich noch darüber bedachte, was man wohl in London beschließen werde, Pichegrü mit einem großen Theile der Nordarmee über die Waal und drückte die sich zurückziehenden Engländer über den Leck. Walmoden wollte zwar eine Stellung zwischen Nimwegen und Arnheim nehmen; er ward aber angegriffen und mußte sich mit Verlust seines Feldgepäckes schnell weiter zurückziehen.

Die holländischen Truppen trennten sich darauf von den Verbündeten, die Provinz Uetrecht und Holland wollten auch nicht einmal den Durchmarsch zugeben. Die Truppen der Engländer und Hannoveraner wurden schlecht aufgenommen und hauseten schlecht, Kälte und Mangel waren auf dem Marsche unglaublich, die Leiden der englischen Armee auf dem Rückzuge über Deventer theils geradenwegs nach Westphalen, theils über Leer in Ostfriesland sind nur mit denen zu vergleichen, welche Napoleons Heer in Rußland trafen. Der Winter im Januar 1795 war in Rücksicht der Kälte ein russischer. Die ausführliche Geschichte des zerstörenden Rückzugs der Verbündeten mögen die Leser in Porbecks Schrift aufsuchen, oder in dem Auszuge, der sich in einem Buche findet, wo auch alles Militärische, das wir übergehen, ganz genau angegeben ist[56]. Der Verfasser dieser Geschichte hatte sich damals ausdrücklich aus seiner Vaterstadt nach Leer und in die unwegsame Gegend begeben, woher die Engländer und Hannoveraner kamen; er kann daher bezeugen, daß Mannschaft und Pferde des auserlesenen, vortrefflichen, an englische Bequemlichkeiten gewohnten Heeres mit dem Aussehen der Helden Napoleons zu vergleichen war, die der Verfasser um 1813 um Frankfurt herumziehen sah, auch war der

---

56) Porbecks Schilderung steht im 2. Theile seiner kritischen Geschichte der Operationen, welche die englisch combinirte Armee zur Vertheidigung von Holland in den Jahren 1794 und 1795 ausgeführt hat. Den Auszug findet man in der österreichischen militärischen Zeitschrift für 1831 im 4ten Heft des 2ten Bandes S. 132 u. fgde.

Weg vom Leck bis an die Ems ebenso mit Leichen von Menschen, mit Pferden, Gepäck und Trümmern militärischer Ausrüstung bestreut, als nach der Schlacht bei Leipzig und Hanau die Straße nach Mainz.

Der Erbstatthalter wartete damals vergebens auf Antwort von seinen beiden Abgeordneten in Paris, die von den Generalstaaten an die Conventscommissarien geschickten Abgeordneten Spaen de Biljoen und der Pensionarius von Holland, Royer, fanden wenig Gehör, weil Rotterdam und Uetrecht schon besetzt und die Errichtung einer batavischen demokratischen Republik von dem Advocaten Schimmelpennink, der seit der Zeit die Hauptrolle in den Niederlanden spielte, längst vorbereitet war. Der Erbstatthalter begab sich daher am 16. Januar 1795 in die Versammlung der Generalstaaten, bat um die Entlassung seiner Söhne aus dem Militärdienst, legte aber selbst seine Würde erst nieder, als er am 17. in Scheveningen erfuhr, daß Brantsen und Repelaer aus Paris geschrieben hatten, daß der Convent, wenn der Prinz abdanke, vorerst Alles beim Alten lassen wolle. Da die beiden Abgeordneten zugleich ihm und den Generalstaaten darüber geschrieben hatten, so segelte er nach England, wo er am 20. ankam. Pichegrü zog am 29. Januar in Amsterdam ein und ließ im Namen des Convents Freiheit und Unabhängigkeit der neuen demokratischen Republik der vereinigten Niederlande ausrufen. Uebrigens durfte Pichegrü sich nicht, wie hernach Bonaparte in Italien that, in Alles mischen; auch unterhandelten die Conventsdeputirten vorerst mit den Generalstaaten; obgleich Schimmelpennink sogleich eine Repräsentantenversammlung berief, welche im folgenden Jahr, sobald der Bund mit Frankreich geschlossen sey, Alles ändern sollte.

Vorerst ward eine provisorische Regierung eingerichtet, welche im Namen der jetzt nur aus Patrioten bestehenden Generalstaaten alles das gewähren und einrichten sollte, was die Franzosen verlangten, die daher auch die Einrichtung der neuen Regierung bis auf den Abschluß des mit der provisorischen Regierung zu verabredenden Tractats verschoben, da sie nicht erwarten durften, daß mit den Demo=

kraten so leicht fertig zu werden seyn würde, als mit erfahrnen Geschäftsmännern. Der Convent sandte Reubel und Syèyés, der als erprobter Verfertiger von Constitutionen auch bei der neuen batavischen Rath geben konnte. Diese Deputirten unterhandelten mit den von den Generalstaaten ernannten Bevollmächtigten, Peter Paulus, Lestevenon, Mathias Pons und Hübert einen Allianztractat mit der neuen Republik, dessen Bedeutung auch sogar der Convent nicht einmal begriff, denn dort wurden Syèyés und Reubel beschuldigt, sie hätten Geld dafür erhalten, daß sie nicht härtere Bedingungen gemacht, da doch dieser Tractat höchst drückend war. Durch den am 16. Mai 1795 unterzeichneten Tractat ward Venloo, Staatslimburg, Mastricht und Staatsflandern, oder das Südufer der Schelde, abgetreten; Vließingen mußte französische Besatzung einnehmen, die Schifffahrt auf der Schelde ward freigegeben, auch Maas und Rhein sollten französische Schiffe frei befahren dürfen. Holland zahlte hundert Millionen für die Kriegskosten und nahm die Verbindlichkeit auf sich, in Kriegszeiten eine Armee von 25000 Franzosen unter einem General dieser Nation zu unterhalten, zu versorgen, zu kleiden, zu bezahlen. Das hieß mit andern Worten, die sogenannte Unabhängigkeit ward für eine leere Täuschung erklärt und die Holländer genöthigt, die Armee zu bezahlen, welche sie in Gehorsam hielt. Uebrigens ward, da jene 25,000 Mann oft gewechselt wurden, in vielen Jahren ein großer Theil der französischen Armee auf holländische Kosten ausgerüstet und verpflegt.

Ehe diese förmliche Uebereinkunft noch geschlossen wurde, war schon eine übermäßige Zahl von Franzosen, die an Allem Noth litten, über die sieben Provinzen verbreitet, und ward dort gepflegt, genährt, gekleidet, ganz ausgerüstet. Noch ehe Overyssel, Gröningen, Friesland ganz vom Feinde geräumt waren, hatten die Franzosen schon Ende Januar Holland, Seeland, holländisch Brabant und holländisch Flandern, Geldern und Uetrecht mit ihren Mangel leidenden Truppen überströmt, im Februar besetzten sie auch die drei andern Provinzen. Wäh-

rend die Alliirten im Münsterlande Noth litten, folgte in den einzelnen Provinzen und in der ganzen Republik eine Requisition der andern; obgleich Pichegrü weit besser Mannszucht hielt, als vorher die Alliirten gethan hatten. Denn unter ihnen wußte am Ende niemand mehr, wer eigentlich befehle, da die Engländer den stolzen Hannoveraner, Walmoden, als ihren Diener betrachteten. Der Betrag der allgemeinen Requisition der Franzosen ward allein schon auf funfzehn Millionen Gulden geschätzt, ohne dabei die Forderungen in den einzelnen Provinzen in Anschlag zu bringen, oder zu rechnen, was Generale und Offiziere und die Verpflegung, Ernährung, Soldzahlung der einzelnen Regimenter kostete. Die Holländer erfuhren, wie hernach die Deutschen, wie verderblich es ist, wenn ein Volk aus Trägheit oder Gewinnsucht wehrlos wird, oder wenn seine Fürsten es von allem Antheil am Staate gleich einer Heerde Schafe ausschließen.

Die von den Franzosen, also von ihren neuen Freunden, ausgepreßten Holländer wurden nämlich auch von ihren alten Freunden, den Engländern, beraubt und bestohlen. Beraubt wurden sie, weil der Erbstatthalter nach seiner Flucht den von ihm eingesetzten und bis dahin allein an ihn gewiesenen Befehlshabern in West- und Ostindien schrieb, sie sollten die Engländer als Beschützer gegen das französische Raubsystem aufnehmen, also fortan den Wolf als Hirten betrachten. Bestohlen wurden die Holländer, weil sich in dem Augenblicke 4 Linienschiffe, 6 reichbeladene Ostindienfahrer, 110 andere Kauffartheischiffe in englischen Häfen befanden, welche jetzt mit Beschlag belegt und nie wiedergegeben wurden. Das war Unrecht; hingegen war es, da die neue demokratische batavische Republik mit England in Krieg und Frankreich unterworfen war, ganz in der Ordnung, daß im folgenden Jahre das Vorgebirge der guten Hoffnung, Malacca, Ceylon, Cochin, die Molucken, Demerary, Berbice, Essequebo von Engländern besetzt wurden, und daß den Holländern nur Java blieb. Eine Flotte aus Indien,

die auf zehn Millionen geschätzt ward, wurde ebenfalls genommen und der Admiral Lucas ward von der oranischen Bemannung seiner Schiffe genöthigt, drei Linienschiffe und sechs Fregatten, mit denen er in die Saldanbabay eingelaufen war, den Engländern zu übergeben.

Mit großer Freude beobachteten Syèyés und Reubel die furchtbare demagogische Verwirrung, welche Schimmelpenninck und seine provisorische Regierung durch ihre Repräsentantenversammlung unter einem ganz seinen Gewohnheiten ergebenen Volke anrichteten. Dadurch erhielten in der That gleich im folgenden Jahre schon Syèyés und Seinesgleichen Gelegenheit, als Gesetzgeber, Schöpfer von Constitution und Regierung in Holland zu glänzen und zu herrschen, was sich hernach oft wiederholte. Man erkannte nämlich anfangs die französische Volkssouveränität und die sogenannten Menschenrechte als erstes Gesetz an, man schaffte die Erbstatthalterwürde ab, man verhaftete den wackern Admiral Kinsbergen und den um sein Vaterland verdienten Rathspensionarius van de Spiegel, und mit ihnen den Grafen von Bentink Rhoone, den der Verfasser hernach lange und genau genug gekannt hat, um zu wissen, daß es eine große Ehre für ihn seyn mußte, mit solchen Männern, wie die beiden andern waren, verhaftet zu werden. Verletzt wurden freilich alle drei nicht. Alles, was um 1787 und seitdem geschehen war, ward aufgehoben, alle Verbannte zurückgerufen; alle Magistrate wurden verändert, alle Beamten entfernt, Freiheitsbäume aufgepflanzt, französische und batavische Nationalcocarden aufgesteckt.

Die Fortsetzung des Kriegs der Franzosen in Deutschland ward im Anfange des Jahrs 1795 durch mancherlei Ursachen aufgehalten, unter welche man auch rechnete, daß Aubry, Bonapartes Widersacher im Wohlfahrtsausschuß, an der Spitze des topographischen Cabinets stand, welches die Feldzugsplane zu entwerfen hatte. Als dieser endlich am 2. August ausgetreten war, hatte Moreau den Oberbefehl in Holland, Jourdan behielt das Commando der Sambre- und Maas-Armee am Niederrhein,

und Pichegrü war Obergeneral der Rhein- und Mosel-Armee, das heißt, der sämmtlichen Truppen von Mainz bis nach Basel. Die Belagerung von Mainz war endlich im Frühjahr 1795 begonnen, nachdem die Stadt bis dahin nur enge eingeschlossen gehalten worden; Luxemburg ward am siebenten Juni 1795 nach einer Belagerung von acht Monaten vom Divisionsgeneral Hatry zur Capitulation gezwungen. Zwölftausend Mann Oesterreicher unter dem Feldmarschall Bender durften frei abziehen, bis auf vierhundert Emigranten, die sich unter ihnen befanden; achthundert Stück schweres Geschütz und die großen in die für uneinnehmbar gehaltene Festung gebrachten Schätze von Kirchen und Klöstern wurden Beute der Franzosen. Den nördlichen Theil des deutschen Reichs hatten die preußischen Diplomaten vom südlichen ganz abgerissen und der Letztere wartete, wie sich hernach zeigte, ängstlich auf den Augenblick, wo er sich auch vom Vaterlande lossagen könnte. Würtemberg und Baden suchten schon 1795 die Gunst und Gnade der Franzosen. Die ganze Last des deutschen Kriegs fiel auf die Oesterreicher, welche im Jahre 1795 heldenmüthig und glücklich für deutsche Ehre kämpften, obgleich schon damals jede Hoffnung verschwunden war, das linke Rheinufer retten zu können, dessen Besitz Preußen den Franzosen einräumte, noch ehe diese Mainz erobert hatten.

Als endlich auch Pfalzbayern mit den Franzosen heimlich unterhandelte und die andern deutschen Fürsten zwar viele Diplomaten und Juristen, aber keine Armeen stellten, so schien man in Wien einmal zu begreifen, daß man jetzt nicht mehr Prinzen, sondern Generale ins Feld schicken müsse. Noch im Januar und den folgenden Monaten stand Clairfait bloß an der Spitze der Armee des Niederrheins, der Herzog von Sachsen-Teschen commandirte die des Oberrheins; es war sogar von einer Reichsarmee die Rede, die ebenfalls unter ihm stehen sollte. Als am Anfange April die Hoffnung einer bedeutenden Reichsarmee schwand, mußte der Herzog zurücktreten. Clairfait ward Feldmarschall und erhielt den Oberbefehl beider Armeen,

der am Oberrhein und der am Niederrhein. Am 20. April übernahm Clairfait das Commando der ganzen am Rheine stehenden Macht des Kaisers und des deutschen Reichs, und erhielt im Anfange Mai Befehl, weil Luxemburg nicht mehr zu retten sey, wenigstens das damals ernstlich belagerte Mainz zu entsetzen. Der Hauptkampf begann daher in den Gegenden vom Main bis an die Nahe. Am Niederrhein hielt sich Jourdan ruhig, bis sein Heer sehr verstärkt war; am Oberrhein ward der Plan der Kaiserlichen, das Corps unter Condé und das unter Wurmser durch die Schweiz in die Franche Comté zu schicken, eben sowohl vereitelt, als der Gegenplan der Franzosen, daß Pichegrü durch die Schweiz ins Breisgau marschiren solle. Als Pichegrü hernach über Mannheim in Deutschland eindringen sollte, war er schon zum Verräther geworden [57]).

---

57) Die Sache verhielt sich freilich anders, als sie in der anzuführenden, ganz im Tone eines Hofmanns Carls X. abgefaßten Stelle lautet, der Bericht ist nichtsdestoweniger in allen Hauptpunkten richtig. Der Marquis d'Esquevilly in seinem Buche: **Les compagnies du corps sous les ordres de S. A. S. Mgr. le prince de Condé, Vol. I. p. 401**, berichtet: **Le général républicain Pichegru, commandant l'armée du Haut-Rhin — — et qui avoit toujours cherché les moyens d'être utile à la cause du Roi, avoit eu pendant l'été (1795) son quartier général à Huningue. Il avoit profité de son rapprochement avec le prince de Condé qui, occupant Mulheim, n'étoit presque séparé de lui que par le Rhin, pour entrer en négociation. Son premier soin fut de faire connoître au prince le désir et l'intention où il étoit, de lui donner des preuves de son zèle pour le rétablissement de la monarchie. Une correspondance suivie avoit eu lieu pendant l'été, des commissaires respectifs en étoient porteurs. Un des intermédiaires les plus affidés fut Montgaillard, dont le dévoûment pour le roi et la famille royale paroissait à cette époque n'avoir pas de bornes. Pichegru, dont le but étoit de faire naître dans son armée les sentimens royalistes qui l'animoient lui-même, avoit depuis plusieurs mois modéré l'impatience du prince de Condé, en lui mandant, qu'il ne vouloit pas faire le second tome de Lafayette et de Dumourier, ni rien hasarder sans avoir la certitude du succès. Il se trouvoit alors à Strasbourg et la position du prince de Condé et de son corps à Buhl présentant la chance la plus favorable, Pichegru lui fit savoir, qu'il étoit assuré du succès de son plan, lequel consistoit dans**

Carl Theodors Minister conspirirten zu eben der Zeit mit den Franzosen gegen ihren Kaiser, als Pichegrü durch den Buchhändler Fauche Borel mit Condé und dadurch mit den Oesterreichern gegen die pariser, damals höchst elende, Regierung in Verbindung gebracht wurde. Oberndorf verlangte im Anfange Juli sogar treuloser Weise von den Oesterreichern, daß sie Mannheim räumen sollten, weil die Franzosen drohten, wenn es nicht geschehe, die Stadt durch ein Bombardement zu vernichten. Es war aber ja vorher bei der Uebergabe der Rheinschanze ausdrücklich ausgemacht worden, daß Mannheim nicht beschossen werden dürfe. Das Ganze war also eine Cabale des die Pfalz regierenden Ministers Oberndorf, der mit den Franzosen in der Rheinschanze auf ähnliche Weise correspondirte, wie Pichegrü mit Condé. Clairfait wies daher auch das Ansinnen am 22. Juli nachdrücklich zurück. Am Ende Juli ward, als die Franzosen anzugreifen drohten, das Commando der Oesterreicher wieder getheilt. Die Hauptarmee, aus Kaiserlichen und Reichstruppen bestehend, blieb unter Clairfait, die Armee des Oberrheins ward Wurmser übergeben, und Deutschland hatte zu diesen erprobten Männern Vertrauen. Der Anfang der Feindseligkeiten auf dem rechten Rheinufer verzögerte sich, bis die Franzosen im September bei Breysach über den Rhein zu gehen drohten, um die Aufmerksamkeit von Jourdans Heer abzuziehen, der am 6. und 7. September 1795 oberhalb Düsseldorf wirklich über den Rhein ging. Dieser Uebergang ward möglich, weil der pfalzbayerische Minister v. Hompesch und der Generallieutenant Zettwitz, Düsseldorf mit 350 Stück Geschütz, 10000 Flinten u. s. w. trotz aller Vorstellungen des kaiserlichen Generals den Franzosen durch Capitulation übergeben hatten.

---

le points suivans: *Faire passer le Rhin au prince de Condé et son corps, le joindre à l'armée républicaine, qui auroit arboré la cocarde blanche, proclamé le roi, et marchér sur Paris sous les ordres du prince de Condé, dont le corps eût formé l'avant-garde de l'armée.* Pichegru offroit les principaux généraux comme ôtages, pour prévenir toute espèce de méfiance sur la pureté de ses intentions etc. etc.

Nach dem Uebergange verletzten die Franzosen, ohne daß die Preußen auch nur Anstalt machten, die Verletzung zu hindern oder zu rächen, die preußische Demarcationslinie; umgingen den kaiserlichen General und nöthigten ihn, sich eilig gegen die Wipper hin zurückzuziehen. Der Rückzug ward hernach auf Clairfaits Befehl bis hinter die Lahn fortgesetzt, weil Jourdan, sobald der Uebergang eines Theils seines Heers zwischen Duisburg und Düsseldorf bei Urdingen gelungen war, hernach die ganze Armee auf verschiedenen Punkten zwischen Cöln und Coblenz aufs rechte Ufer gebracht hatte. Die Oesterreicher wurden endlich gegen den 21. September bis über den Main zurückgedrängt und erhielten an diesem Tage die Nachricht, daß auch Mannheim, wie Düsseldorf, von den Pfalzbayern verrathen und von Pichegrü besetzt sey.

Der bayerische Minister Oberndorf in Mannheim ließ diese Stadt den Franzosen auf dieselbe Weise übergeben, wie sein College Hompesch Düsseldorf übergeben hatte, und zwar in demselben Augenblick, als Wurmser den General Quosdanowich von Freiburg aus vorangeschickt hatte und mit der Hauptarmee unterwegs war. Quosdanowich stand bei Heidelberg und Wiesloch, zog sich aber gegen Handschuchsheim und Dossenheim, als Pichegrü zwei Divisionen aussendete, um Heidelberg zu besetzen. Der Hauptpunkt der Schlacht, welche darauf am 24. September zwischen dem französischen und österreichischen Heere geliefert ward, war das Dorf Handschuchsheim bei Heidelberg. Der Kampf blieb lange ungewiß; doch siegten endlich die Kaiserlichen. Der Preis des Siegs war die Wiederbesetzung von Heidelberg und Wiesloch, welche Orte Quosdanowich vorher geräumt hatte, um sich durch die Stellung bei Handschuchsheim und Dossenheim den Heerabtheilungen Clairfaits auf der Bergstraße zu nähern. Die beiden Divisionen von Pichegrüs Heer wurden bis Seckenheim zurückgedrückt. Clairfait, welcher nach Darmstadt geeilt war, weil Wurmser noch jenseit Karlsruhe stand, ging sogleich an den Main zurück, als er von dem günstigen Ausgange des Treffens bei Handschuchsheim Nachricht erhielt.

Von diesem Augenblicke an nahmen Wurmser, der mit seinem Heere in der Pfalz eingetroffen war, und Clairfait die Offensive, wie ihnen auch von Wien aus ausdrücklich befohlen war. Clairfait wollte durchaus Mainz entsetzen, und zu diesem Zwecke Jourdan entweder durch Manoeuvres nöthigen, den Main zu verlassen, oder ihm eine Schlacht liefern; Wurmser wollte das damals noch befestigte Mannheim und die Rheinschanze den Franzosen wieder entreißen. Beides konnte nicht ohne ein Treffen zu liefern erreicht werden; Clairfait und Wurmser suchten daher beide, die Franzosen zum Treffen zu bringen. Clairfait zog zu dieser Absicht mit 50000 Mann über Frankfurt gegen Höchst, wo Jourdan im Centrum seiner Mosel- und Maas-Armee verweilte. Der österreichische Feldherr benutzte dann, als er mit seiner Armee der Nidda nahte, den Umstand, daß der Kaiser keine deutsche Demarcationslinie, kein Haugwitz'sches Neutralitätssystem Preußens anerkannt hatte; er konnte dies doppelt thun, weil die Franzosen bei Düsseldorf, welche doch Beides durch Tractate anerkannten, sich daran nicht gekehrt hatten. Sie schreien also in ihren Büchern mit Unrecht über die Oesterreicher. Clairfait antwortete am 12. dem preußischen General Prinzen von Hohenlohe, der sich beschwerte, mit allem Rechte ganz höhnisch, daß eine Demarcationslinie seinem Kaiser durchaus unbekannt sey.

Zu einer entscheidenden Schlacht kam es, weil Jourdan den Vortheil der Demarcationslinie verloren hatte, an der Nidda nicht, denn schon die wiederholten Angriffe der Franzosen auf das Dorf Nidda, welches nicht weit vom Einflusse der Nidda in den Main liegt, wurden zurückgeschlagen, so daß der in Höchst versammelte Kriegsrath nicht rathsam fand, den Angriff der am Taunus herziehenden Oesterreicher abzuwarten. Die Belagerung von Mainz ward dann auf Jourdans Befehl vorerst wieder in eine Blokade verwandelt, und die Armee aufs linke Rheinufer zurückgeführt. Schon am 21. September war Jourdan selbst in Cöln; er behielt sich aber durch Behauptung von Düsseldorf den Weg nach Deutschland offen. Hompesch hatte übrigens ge-

gen das deutsche Vaterland nicht schwerer gesündigt, als der Churfürst von Sachsen, denn dieser rief seine 10000 Mann gerade in dem Augenblicke vom kaiserlichen Heere zurück, als Clairfait an die Nidda marschirte, doch ließ er, was wir zu seinem Ruhme berichten, sein Contingent beim Reichsheere.

Am Mittelrhein lagen sich seit dem Gefechte bei Handschuchsheim Wurmser und Pichegrü einander beobachtend gegenüber. Es war damals ein Glück für die von den Deutschen verrathenen Kaiserlichen, daß Pichegrü nichts weiter that, als durchaus nothwendig war, um nicht seine eigne Offiziere, unter denen sich seit Ende Oktobers auch Desaix befand, gegen sich zu erbittern. Was die Kaiserlichen angeht, so hatte schon früher die Unterhandlung Würtembergs mit den Franzosen eine solche Wendung genommen, daß Pichegrü, als er noch am Oberrhein stand, die Meinung äußern konnte, daß das von schwäbischen Truppen besetzte feste Kehl ihm durch Vermittelung Würtembergs werde überliefert werden. Die schwäbischen Truppen würden in der That im Oktober im entscheidenden Augenblicke Wurmsers Heer verlassen haben, wenn nicht Wurmser Befehl von Wien erhalten hätte, sie mit Gewalt zurückzuhalten. Auch die Pfalzbayern wollten neutral seyn, was er ebenfalls auf kaiserlichen Befehl nicht anerkannte. Nichtsdestoweniger ergriff der tapfere alte Kriegsmann in denselben Tagen, als Clairfait gegen Jourdan an die Nidda zog, die Offensive gegen Pichegrü, den er in seinem Centrum zu Mannheim zu bestürmen beschloß, sobald am 14. Oktober die Nachricht eintraf, daß sich Jourdan vom Main zurückgezogen habe.

Seit diesem Augenblicke gaben sowohl Wurmser als Clairfait die sprüchwörtlich gewordene methodische Behutsamkeit und Langsamkeit österreichischer Generale, die ihnen ohnehin nie eigen war, ganz auf. Der Erstere beschloß, Pichegrüs Centrum anzugreifen; der Andere die Linien der Franzosen vor Mainz mit Sturm zu erobern. Pichegrüs Centrum war in Mannheim, Wurmser ordnete daher am 18. Oktober sein ganzes Heer in sechs Sturmcolonnen, und drängte die Franzosen, welche bei

der Gelegenheit gegen zweitausend Mann verloren, nach Mannheim hinein. Schon am 19. ließ er diese Stadt auffordern. Vom 19. bis zum 30. ward hernach unaufhörlich gekämpft, bis nach der Besetzung des Galgenbergs alle Anstalten zur Beschießung der Stadt von den Oesterreichern gemacht waren. Dann fand Pichegrü rathsam, alle andern Truppen aufs linke Rheinufer zu verlegen und nur 10000 Mann als Besatzung in Mannheim und in der Rheinschanze zurückzulassen. Graf Oberndorf war in diesem Augenblicke (den 31. Oktober) unverschämt genug, Wurmser die Zumuthung zu machen, „daß nach dem Abzuge der Franzosen (die von den Kaiserlichen mit ungeheuern Anstrengungen erst aus der Stadt getrieben werden sollten) die Bewachung der Stadt den Bürgern oder den pfälzischen Reichscontingentstruppen überlassen, keine kaiserliche Besatzung in dieselbe gelegt, und ihr eine vollkommene Neutralität zugestanden werden möchte." Es war wahrlich! noch höflich, daß der Kaiser solchen Egoisten bloß dadurch antwortete, daß er an Wurmser schreiben ließ, daß er ihm verbiete, solchen Anträgen irgend eine Folge zu geben.

Die Batterien wurden, als eine dritte Aufforderung, (die erste war vom 19. Oktober, die zweite vom 23.) vom General Montaigü, der in der Stadt commandirte, abgelehnt war, am 12. November eröffnet. Clairfaits glückliche Unternehmung gegen das Belagerungscorps von Mainz nöthigte Pichegrü, sich weiter vom Rhein zu entfernen, erleichterte daher die Belagerung. Als sich Pichegrü endlich über den Speyerbach zurückzog, ließ Montaigü selbst die Schiffbrücken abführen, also seinen Zusammenhang mit dem linken Rheinufer abbrechen, weil die Oesterreicher unter dem Obersten Williams eine Anzahl Kanonenbote auf dem Flusse hatten. Von diesem Tage (dem 14.) an ward das Feuer heftiger und heftiger und schon am 17. suchte die französische Besatzung in und außerhalb der lutherischen Kirche, unter den Säulengängen des Kaufhauses und des churfürstlichen erst später zusammengeschossenen, damals noch ver-

schonten, Schlosses eine Zuflucht, weil alle Kasernen schon zerstört waren. Der größere Theil der Einwohner hatte Zuflucht in den Kellern ihrer eignen Wohnungen oder im großen Hofkeller, im Keller des Schauspielhauses und sogar in den Gruften der Jesuitenkirche gesucht.

Als am 19. November der französische Commandant auch die vierte Aufforderung abgelehnt hatte, begann ein entsetzliches Feuer, denn in der Nacht vom 20. auf den 21. November wurden vierzehnhundert Bomben in die Stadt geworfen. Der noch in Trümmern liegende Flügel des Schlosses, Ballhaus, Opernsaal, das physikalische Cabinet mit dem Thurme u. s. w. wurden ein Raub der Flammen, nichtsdestoweniger beharrte der französische Commandant auf seiner Weigerung, sich zu ergeben. Erst am 22. fand er endlich den Platz unhaltbar und gab sich mit der ganzen Besatzung gefangen. Diese Einnahme von Mannheim und die Erstürmung der Linien vor Mainz waren unstreitig die glorreichsten Thaten der Oesterreicher im ganzen Kriege. In Mannheim wurden 9787 Mann und unter ihnen ein Divisionsgeneral, 4 Brigadegenerale und 410 Offiziere gefangen; als Beute nahm man 50000 Flinten, 383 Kanonen und große Artillerievorräthe. In den österreichischen Berichten wird gesagt, daß seit dem 29. Oktober bis zum 21. November 21,105 schwere Kugeln und Bomben in die Stadt geworfen und geschossen worden.

Die Eroberung von Mannheim ward besonders dadurch erleichtert, daß Clairfait in den letzten Tagen des Monats Oktober dem linken Flügel von Pichegrüs Armee, der aus vier Divisionen bestand, eine empfindliche Niederlage beigebracht hatte. Die Zahl der Truppen vor Mainz, bei denen sich noch einige Regimenter von Jourdans Heer befanden, schätzte man am 29. Okt., als Clairfait von Wiesbaden gegen das Blocadecorps aufbrach, auf 33000 Mann. Clairfait wußte, daß die feindlichen Linien bei Laubenheim und Weißenau am schwächsten wären oder vielmehr, daß dort bei ihrer Anlage ein Fehler begangen sey; dorthin richtete er also am 29. den Hauptangriff,

den der Oberst Williams mit seinen Kanonenboten unterstützen sollte. Der Feldmarschall selbst war um ein Uhr Morgens in Weißenau anwesend. Der Angriff hatte den glänzendsten Erfolg; die Linien wurden überstiegen, 3000 Franzosen getödtet, 1633 Mann gefangen, 138 Kanonen genommen, Karren, Wagen, Geräthe, Magazine von Lebensmitteln, Kriegsbedürfnissen, Kugeln, Bomben, Flinten erbeutet. Die Franzosen zogen sich auf der einen Seite nach Grünstadt, auf der andern von Bingen nach Kreuznach. Von diesem Augenblicke an waren Wurmser und Clairfait bemüht, die Verbindung zwischen Pichegrü und Jourdan zu stören. Pichegrü erwarb sich damals durch die Art, wie er sich gegen die Uebermacht zu behaupten verstand, mehr Ruhm als andere durch glänzende Siege; glücklich war er in den unzähligen Gefechten vom 10. bis 17. November nicht, denn seine fünf Divisionen verloren in jenen Tagen etwa achttausend Mann, zwei und zwanzig Kanonen und hundert Munitionskarren; allein er behauptete sich doch hinter der Queich und in der Position von Germersheim, woran er selbst, wie aus seinem Briefe an Jourdan hervorgeht, lange zweifelte.

Clairfait drängte Jourdans Armee vom Rhein erst auf den Hundsrück, dann hinter die Mosel, und am 16. December bot ihm der General Nauendorf sogar an, Trier zu besetzen und ins Luxemburgische einzudringen, er hielt indessen die Gegenden für zu unwegsam und wollte seinen, seit drei Monaten durch tägliche Märsche und Gefechte ermüdeten tapfern Kriegern gern Ruhe verschaffen. Im Publikum hatte man allerlei Gerüchte, warum die Kaiserlichen nicht vordrangen, sondern am Rhein stehen blieben und hernach plötzlich einen Waffenstillstand schlossen. Diesen Waffenstillstand trug zuerst der General Marceau am 16. December dem General Kray an, der, wie er, die Vorschaaren commandirte. Clairfait wollte ihn anfangs nur für diese oder doch nur für die Gegenden der Nahe gelten lassen; er erhielt aber einen Wink von oben und willigte ein, nachdem auch Wurmser sich am 22. December dazu verstanden hatte. Am 26. unterzeichnete Latour in Wurmsers Namen den

Waffenstillstandsvertrag; am 27. ließ auch Clairfait durch Kray dasselbe thun. Kray unterhandelte für die Hauptarmee Clairfaits, Marceau für Jourdans Armee der Sambre und Maas.

Der Waffenstillstand ward auf eine unbestimmte Dauer mit der Bedingung geschlossen, daß eine zehntägige Frist bei der Aufkündigung dem Wiederbeginne der Feindseligkeiten voraus gehen sollte. Dieser Waffenstillstand galt nicht blos für das linke Rheinufer, sondern auch für das rechte, wo die Franzosen an der Sieg den Kaiserlichen gegenüber standen. In Beziehung auf dieses rechte Rheinufer kamen Graf Haddick und der französische General Collaud zu Ehrenbreitstein zusammen und wurden darüber einig: daß die kaiserlichen Vorposten am linken Ufer der Sieg, die französischen am rechten der Wipper aufgestellt bleiben dürften, und daß vom Einfluß der Sieg in den Rhein bis Bacharach die Schiffahrt frei seyn solle. Der Waffenstillstand hing mit wiener Cabalen und zum Theil mit dem Plan zusammen, den Pichegrü mit Condé ausgemacht hatte, wozu er bei der Ausführung Wurmsers Heer würde am Rhein bedurft haben. Clairfait ging nach Wien, weil er hoffte, wenn er selbst käme, dem Unwesen der Wucherer und Lieferanten abhelfen zu können, die mit dem Ministerium und der Aristokratie in der Armee (z. B. einem General Werneck und Consorten) verbunden, auf Unkosten der Soldaten und des österreichischen Staats so schändlich speculirten und betrogen, wie damals jedermann wußte, daß sie thaten. Er fand bald, daß Thugut und Consorten, daß die Aristokratie und ihr Anhang, die Kaiserin und ihre Creaturen mehr vermöchten als er. Er legte beleidigt seine Stelle nieder, ward aber als Retter deutscher Ehre von der Nation gefeiert, wenn er gleich bis an seinen Tod um 1798 der Nation, welche damals solcher Männer, wie er war, am mehrsten bedurft hätte, nicht mehr nützlich seyn durfte. An seine Stelle kam im folgenden Jahr sein würdiger Zögling, der Erzherzog Carl, und ward von der ganzen damals von ihren Fürsten verrathenen deutschen Nation als letzte Zuflucht hochgefeiert, scheiterte aber nachher an derselben

Klippe, woran Clairfait gescheitert war. Er stieß, wie Kaiser Joseph, auf die Hemmnisse und Hindernisse, welche Folge des österreichischen Grundsatzes sind, daß alles Große schon allein darum nicht geschehen darf, weil es seiner Natur nach neu ist.

Die französische Regierung (seit Oktober 1795 dem Direktorium übertragen) entfernte den Oberbefehlshaber ihrer Rheinarmee erst am 18. März 1796. Das Directorium erhielt damals von allen Seiten her Beweise, daß Pichegrü Royalist sey, daß er mit Condé und mit Wickham, dem englischen Minister in der Schweiz, mittelbar correspondire und auf eine kühne Unternehmung gegen Paris denke. Davon hatte Condé endlich auch die österreichischen Befehlshaber benachrichtigt ~~gehabt~~ und man erklärte die Abschließung des Waffenstillstands aus diesem Grunde. Pichegrü war zu bedeutend, und die sämmtlichen fünf Directoren, obgleich Regenten von Frankreich, viel zu unbedeutend, als daß man gewagt hätte, ihn zur Verantwortung zu ziehen, da man keine gerichtlichen Beweise gegen ihn hatte, man bot ihm die Gesandtenstelle in Schweden an, er lehnte diese ab, übergab das Commando des Rheinheers an seinen Freund Moreau und ging auf sein Gut. Vom Lande aus arbeitete er und ein Paar andere Generale, unter denen Willot der bekannteste ist, insgeheim für die Bourbons. Er hatte die ehemalige Abtei Bellevaux mit den dazu gehörigen Gütern angekauft und ward am 1. März 1797, als zum ersten Mal ein neues Drittel von Deputirten in die Gesetzgebung trat, mit vielen andern Royalisten in den Rath der Fünfhundert gewählt, wodurch hernach im Fructidor oder im Anfange September 1797 eine neue antiroyalistische Revolution in Paris herbeigeführt ward. Während übrigens der Royalismus im Süden und Südosten von Frankreich wieder auflebte, ward er im Westen von Hoche durch Milde und Freundlichkeit gegen die von Fanatismus oder wahrhafter Anhänglichkeit an das alte Königthum Irregeleiteten, und durch unerbittliche Strenge gegen die Führer der Raubbanden, ganz erstickt. Stofflet ward verfolgt und gefangen, man stellte ihn, weil er mit den Waffen in der Hand gefangen war, vor ein Kriegsgericht und ließ ihn

am 24. Februar 1796 erschießen; Charette hatte vier Wochen nachher dasselbe Schicksal und ward am 29. März 1796 erschossen.

Im folgenden Jahre 1796 war die Hauptscene des Kriegs in Italien, weil dort Siege erfochten und Eroberungen gemacht wurden, die man in Frankreich zwei Jahre lang auch nicht einmal zu hoffen gewagt hatte. Auch Jourdans Heer war bedeutend verstärkt worden, um aufs neue vom Norden her in Deutschland einbrechen zu können. Die kaiserliche Armee ward ebenfalls im Winter mit Allem versehen, was ihr fehlte, wenigstens soweit es die Speculation der Generale, Obersten, Inhaber der Regimenter und Compagnien und die der Lieferanten nicht hinderte. Bei Mannheim ward ein befestigtes Lager errichtet, die Festungen Philippsburg, Mainz, Mannheim und Ehrenbreitstein wurden mit allem Nöthigen versorgt. Der Erzherzog Carl, der am 9. Februar das Commando übernahm, hatte sein Hauptquartier in Mainz und sollte, als Bonaparte im April fünf Mal hintereinander gesiegt hatte, durch einen Angriff vom Rhein her eine Diversion machen. Er kündigte den Waffenstillstand am 21. Mai auf, die Feindseligkeiten begannen also am 31. desselben Monats auch in Deutschland wieder.

Jourdan hatte aus dem ihm von Hompesch verrätherisch überlieferten Düsseldorf einen furchtbaren Punkt gemacht, denn er hatte es mit einer verschanzten Linie und mit zwanzig Batterien umgeben; er zog von dort her am rechten Rheinufer herauf und nöthigte den Erzherzog, ihm an der Lahn zu begegnen. Am 15. Juni rückte der Erzherzog mit seiner Armee von Mainz an die Lahn, um Jourdan zu nöthigen, sich entweder von der Lahn zurückzuziehen, oder ihm bei Wetzlar, wo er über den Fluß gehen wollte, eine Schlacht zu liefern. Jourdan wählte das Letztere und ward geschlagen, ohne gerade einen sehr bedeutenden Verlust zu erleiden, weil die Oesterreicher ihm nur sechs Kanonen nahmen. Das Wichtigste war, daß seine ganze Armee eilig über den Rhein zurückgehen mußte. Auf diesem Marsche wurde Jourdans Hinterheer auf dem Wege von Altenkirchen an

die Sieg von den Oesterreichern beim Dorfe Kircheip erreicht und zum Gefechte gezwungen. Von dieser Schlacht bei Kircheip am 19. Juni hatte der Feldmarschallieutenant Kray doppelte Ehre, weil ihm ein Feldherr wie Kleber gegenüber stand. Kleber verlor 3000 Mann, 700 Mann wurden gefangen, unter denen 21 Offiziere waren. Die Franzosen wurden freilich bis nach Cöln zurückgetrieben; dagegen besetzten sie aber das Land von der Mosel bis nach Mainz aufs neue und stellten die Verbindung der Sambre- und Maasarmee mit der des Oberrheins wieder her.

Diese Wiederbesetzung des linken Rheinufers verdankten die Franzosen weder Jourdan noch Moreau, sondern ganz allein Bonaparte, dessen Siege in Italien die kaiserlichen Truppen und endlich auch die besseren Generale vom Rhein in die Lombardei riefen. Als Bonaparte nämlich die ganze Lombardei besetzte und Mantua blokirte, zogen im Anfang Juli 25,220 Mann von der Oberrheinarmee theils durch Vorarlberg, theils über Cannstatt und Reuti durch Tirol nach Italien, und Wurmser erhielt Befehl, sich bloß vertheidigungsweise zu verhalten. Er zog sich also vom linken Rheinufer auf das rechte und ging am 17. Juni selbst nach Italien, um dort das Obercommando an Beaulieus Stelle zu übernehmen. Erzherzog Carl erhielt jetzt den Oberbefehl der ganzen kaiserlichen Armee und übertrug Wurmsers Commando dem Feldzeugmeister Latour. Gleich nach Wurmsers Entfernung zeigte sich, warum die Franzosen, als sie bei Wetzlar nicht durchdringen konnten, den Erzherzog so weit den Rhein herab lockten, und warum sich Moreau gestellt hatte, als wenn er Mannheim angreifen wolle. Moreau wollte nämlich bei Strasburg über den Rhein gehen, weil er vermöge der längst angeknüpften Unterhandlungen versichert war, daß, sobald er erschiene, die süddeutschen Regierungen und Diplomaten keinen Augenblick anstehen würden, Preußen und Hessen und Hannover nachzuahmen und ihren Privatvortheil dem Wohle des Vaterlandes vorzuziehen.

Moreau ging am 24. Juni bei Strasburg über den Rhein, nahm die Festung Kehl, weil die schwäbischen Truppen keinen Widerstand thaten, beim ersten Anlauf und drang in größter Eile durch Schwaben, um den Erzherzog, der sich schnell umgewendet und Wartensleben überlassen hatte, Jourdan zu beobachten, von der Verbindung mit Oesterreich abzuschneiden. Dies konnte um so eher geschehen, als der Erzherzog von Baden, Würtemberg und endlich sogar von Pfalzbaiern durch Verträge mit dem Feinde preisgegeben ward, und hernach der ganze schwäbische und fränkische Kreis nach dem Vorgang der genannten Fürsten um Frieden bettelten. Mit edlem Unwillen entwaffnete am 29. Juli der Erzherzog die bei ihm befindlichen schwäbischen Truppen zum Schimpf ihrer Regierungen. Die feigen Diplomaten der deutschen Höfe bewirkten, daß dem feindlichen General (Moreau) vertragsmäßig sehr viel mehr Geld, Lebensmittel, Pferde, Hülfsmittel des Kriegs aller Art in drei Monaten geliefert wurden, als dem Vaterlande in allen Jahren des Kriegs geliefert worden waren. Jeder General und Commissär der Franzosen sog die Deutschen aus. Unglaublich würde es seyn, wenn nicht die gedruckte Urkunde vor uns läge, daß der König von Preußen und sein Haugwitz den Augenblick, als der Kaiser und sein edler Bruder, der die Integrität und Ehre des Reichs vertheidigte, in der höchsten Noth waren, benutzten, um eine geheime Convention mit dem Erbfeinde des Reichs zu schließen, und den König und seinen Schwager auf Unkosten des Reichs zu bereichern. Dies geschah in demselben Augenblicke, als Nürnberg und andere Städte, gerade wie vorher Danzig, so lange von Preußen geplackt und gepeinigt wurden, bis sie ihrer Selbstständigkeit entsagten!

In der erwähnten Convention [58]) wird im ersten Artikel

58) Diese geheime Convention, welche am 5. August 1796 (18. Thermidor des 4. Jahrs) zu Berlin zwischen Sr. Majestät dem Könige von Preußen und der französischen Republik abgeschlossen worden, steht im dritten Bande des Jahrgangs 1799 von Posselts Europäischen Annalen Seite 271.

noch einmal versprochen, den Franzosen zum linken Rheinufer zu verhelfen, ja, was noch mehr ist, ihnen, oder was einerlei ist, der batavischen Republik, ein Stück vom Bisthume Münster und der Landschaft Recklingshausen zu verschaffen, unter der Bedingung, daß Preußen den Rest bekomme. Im zweiten Artikel übernimmt Preußen, zu vermitteln, daß auch andere Fürsten beim Raube nicht leer ausgehen. Im vierten wird den hessischen Häusern zugesichert, daß sehr gut für sie gesorgt werden solle, und besonders Hessen-Cassel die Kurwürde verbürgt. Würzburg, Bamberg und die Kurwürde werden im fünften Artikel dem Schwager des Königs (dem Prinzen von Oranien) zugesichert. Verdienten nicht die preußischen Klüglinge, daß sie betrogen wurden, wie sie hernach von Bonaparte und seinem Talleyrand sind betrogen worden? Die sonst so hochmüthigen hohen Familien, von deren Gesinnung und Trachten bei der Noth ihres Vaterlandes und ihres Kaisers wir in Bonapartes Correspondenz aus dieser Zeit lesen [59]), verdienten sie nicht we-

59) Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte avec les cours étrangères, les princes, les ministres et les généraux français. Paris 1819. 8. Vol. VIII p. 123. schreibt der Minister Delacroix an Bonaparte und an Clarke, der damals (Mai 1797) zu ihm nach Italien geschickt war. J'ai l'honneur de vous envoyer, citoyens généraux, les extraits de la correspondance qui peuvent vous intéresser relativement à l'importante négociation dont vous êtes chargés. *Vous y verrez que presque toutes les grandes maisons de l'Allemagne désirent qu'il soit pris des arrangemens convenables à la république sur les frontières vers le Rhin; que la cession de la rive gauche n'éprouvera point d'obstacle sérieux de leur part pourvu qu'il soient dedommagées sur l'autre rive par des sécularisations équivalentes.* Quant à la Prusse elle paroit un peu confuse du rôle qu'elle a joué en réclamant l'intégrité de l'empire germanique, tandis qu'elle est liée avec nous par une convention secrète qui suppose la cession à la république de toute la partie gauche, moyennant un dédommagement pour elle et pour le stathouder également pris sur la rive droite du Rhin. Am 19. August, als NB. Talleyrand schon Minister war, schreibt er: C'est dans ce système de sécularisation auquel il faut en venir tôt ou tard et qui est déjà consenti par la Prusse, la

gen ihres sclavischen Sinnes, daß er sie hernach als Sclaven behandelte? Sowohl Talleyrand als Bonaparte, der schon damals von Italien aus die französische Politik leitete, benutzten den Egoismus der deutschen Herren ganz vortrefflich. Man kann es daher auch dem Erzherzog nicht verargen, wenn er es für Ironie nahm, daß ihn der Herzog von Würtemberg in dem Augenblick, als er selbst in großer Verlegenheit war, um Schutz für sein Land bat, und ihm rieth, selbst etwas für sein Land zu thun.

Der Erzherzog war eilig nach Schwaben gekommen, er war aber in mehreren Gefechten und in einem ordentlichen Treffen bei Rastatt unglücklich gegen Moreau, ward hernach am 9. Juli bei Ettlingen noch einmal geschlagen und eilte, die Donau zu erreichen. Jetzt erschien auch Jourdan wieder, und drang in Franken ein. Erpressungen, Raub, Bedrückungen waren grenzenlos. Nichts destoweniger schickten Baden und Würtemberg Gesandte nach Paris und machten Frieden. Ganz Deutschland ward gebrandschatzt, Millionen erpreßt, und doch wetteiferten Fürsten, Herren und Städte, sich zu demüthigen, sich den Franzosen gefällig zu beweisen, ihnen Alles zu liefern, was sie verlangten. Der ganze fränkische Kreis unterwarf sich freiwillig und zahlte sechs Millionen, andere vier, andere zwei und so fort. Jourdan drang endlich durch Franken her in die Oberpfalz und nahte der Donau; Moreau folgte dem Erzherzoge Karl durch Schwaben und hatte am 21. August Augsburg besetzt, als plötzlich der Erzherzog, durch 15000 vortreffliche ungarische Grenadiere verstärkt, dem Kriege durch einen ganz unerwarteten Marsch eine andere Wendung gab.

Der Erzherzog war Moreau nach Baiern vorausgekommen, er hatte sich zwischen dem 12. und dem 16. August von

---

Hesse, Wurtemberg et Bade que l'empereur trouvera à la fois un dédommagement plus ample et un arrondissement plus convenable à ses états héréditaires, que dans des provinces Italiennes agitées par les principes de la démocratie et qui d'ailleurs seraient pour sa maison des sujets perpétuels de guerre.

Donauwörth aus auf die rechte Seite der Donau begeben, hatte die erwähnten Verstärkungen an sich gezogen, als er die Kunde erhielt, daß eine Heerabtheilung Jourdans sich zu weit gewagt habe. Bernadotte war an der Spitze dieser Abtheilung und stand im Begriff, die Donau zu erreichen, um die Verbindung zwischen Jourdans und Moreaus Heer zu bewirken. Er war nur wenige Stunden von Regensburg, als der Erzherzog plötzlich am 21. wieder von Ingolstadt aus aufs andere Ufer der Donau ging und an den beiden folgenden Tagen das erwähnte Corps sprengte und Bernadotte nöthigte, eilig nach Franken zurückzugehen, wohin er ihm auf dem Fuße folgte. Jourdan selbst hatte sich, sobald er hörte, daß sein rechter Flügel gesprengt sey, ebenfalls aus der Oberpfalz gezogen. Er sah hernach, als die Oesterreicher unaufhaltsam vordrangen und unaufhörliche kleine Gefechte seine Truppen schwächten, sein Heer demoralisirt, ohne daß er eine entscheidende Schlacht geliefert hätte. Der Erzherzog, der sich mit Wartensleben, den Jourdan vor sich hergetrieben, wieder vereinigt hatte, schickte Latour Verstärkung, um Moreau zu bekämpfen, er selbst nahm Bamberg und nöthigte durch einen Angriff auf Würzburg Jourdan endlich zur Schlacht.

Am dritten September ward bei Würzburg vom frühen Morgen bis um 4 Uhr Nachmittags gestritten, Jourdan ward geschlagen; aber der Verlust von ein paar tausend Gefangenen und einigen zwanzig Kanonen war weniger bedeutend, als die Auflösung aller Ordnung bei dem Marsch durch den Spessart, der zu einer Flucht ward und die völlige Auflösung des Heers herbeiführte. Die Disciplin war vernichtet, das deutsche Volk, welches auf die schändlichste Weise war mißhandelt worden, war ganz anders gestimmt, als die feigen Beamten und Regierungen, es konnte, wie auch um 1812, nicht zurückgehalten werden. Es erhob sich überall in Masse und erschlug alle, welche sich zerstreut sehen ließen. Die Transportmittel fehlten, weil die Beamten nicht mehr, wie vorher, sich den Franzosen gefälliger bewiesen, als den Deutschen. Endlich ward das Volk

zum Landsturm organisirt, wobei Wrede und Albini thätig waren, von denen der erste damals noch Beamter war. Die Besatzungen der von Jourdan im Rücken gelassenen Festungen zogen hernach in Heeresordnung aus und überfielen die Franzosen. Der Theil des Heers, der zusammengehalten war, ward bei Limburg an der Brücke aufgehalten, verlor am 16. Sept. 6000 Mann und 40 Kanonen, der Rest ward bei Altenkirchen am 20. ganz zerstreut, Ehrenbreitstein entsetzt und nur der Brückenkopf bei Neuwied und die Linien vor Düsseldorf blieben in den Händen der Franzosen. Zwar schufen die Franzosen, während man in ganz Deutschland dem Volke furchtsam die Hände band und Gesandtschaften nach Paris schickte, unverzüglich ein neues Heer unter Beurnonville, welches hernach Hoche übernahm, der auch wieder bei Wetzlar stand, als er starb; aber damals war Deutschlands Schicksal schon durch Bonapartes Präliminarien zu Leoben entschieden.

Während das Volk im Spessart, im Odenwalde, am Rhein, am Main, an der Lahn die Franzosen vernichten half, fand Moreau in Schwaben und Baiern an den feigen Beamten und Regierungen seine beste Stütze. Er drang zwischen dem 21. August und 6. September auf der einen Seite bis München, begann auf der andern die Belagerung von Ingolstadt und Carl Theodor eilte, ihm mit Geld und allen den Hülfsmitteln beizustehen, die er seinen deutschen Landsleuten versagt gehabt hatte. Er schloß am 7. September mit Moreau einen Waffenstillstand für Baiern und die pfälzischen, diesseits des Rheins gelegenen Lande, den die unglücklichen, von ihm, seinen Mätressen und ihren Söhnen und Clienten, wie von Freund und Feind auf jede Weise gedrückten Unterthanen folgendermaßen bezahlen sollten: zehn Millionen Franken Contribution, 3300 Pferde, 200,000 Centner Getreide und eben so viel Heu, 100,000 paar Schuhe, 10000 paar Stiefeln, 30000 Ellen Tuch und 20 Gemälde aus den Gallerien von München und Düsseldorf. Wie schmählich die Feigheit dieses Tractats war, wird man daraus sehen, daß die schändlich verrathenen, tapfern Oesterreicher schon vom 11.

September an Baiern und Schwaben ganz vom Unfuge der raubenden Franzosen befreiten. An dem erwähnten Tage schlugen Fröhlich und der Fürst von Fürstenberg die Franzosen bei München und nahmen ihnen 1500 Gefangene ab, Hotze siegte bei Ingolstadt, nöthigte die Franzosen, die Belagerung aufzugeben und vereinigte alle kaiserlichen Truppen in jener Gegend. Um dieselbe Zeit übernahm Petrasch das Commando in Mannheim, drang über Bruchsal ins Wirtembergische und ließ die Magazine und Alles, was die raubenden Generale und Commissäre aufgehäuft hatten, wegnehmen. Auch in Schwaben, wie überall, dachten die Bauern besser als die Juristen und die Diplomaten; sie erhoben sich zur Rache und zur Vernichtung des Reichsfeindes; Moreau konnte sich daher, von allen Seiten von den Kaiserlichen gedrängt, auch in Ulm nicht halten, wohin er schon am 21. Sept. sein Hauptquartier verlegt hatte. Alle Pässe des Schwarzwaldes, die nach Freiburg oder Kehl führen, waren besetzt, der Erzherzog Carl, nachdem er zwischen Lahn und Sieg sechs und dreißigtausend Mann unter Wernek, am Main fünftausend unter Sztarray zurückgelassen hatte, eilte mit dem Rest seiner Armee an den Oberrhein, um Moreau den Rückzug nach Hüningen abzuschneiden; Moreau ward daher mit Recht in ganz Europa als großer General bewundert, als er mit Artillerie und Gepäck und ohne bedeutenden Verlust an Menschen über Thengen, Stühlingen, längs der Wutach über die vier Waldstädte Hüningen glücklich erreichte. Er hatte noch vorher am 2. October den Feldzeugmeister Latour bei Biberach in einem regelmäßigen Treffen geschlagen. Die Oesterreicher verloren in diesem Treffen außer den Getödteten 3500 Gefangene und 18 Kanonen. Vergleicht man diesen Rückzug, der ein fortdauernder Sieg war, mit Jourdans Rückzug, der eine Vernichtung herbeiführte, so wird man sehen, daß Bonaparte in seiner Correspondenz über Moreaus durch Rückzüge erworbene Berühmtheit mit Unrecht spottet.

Das rechte Rheinufer ward von Neuwied bis Breisach der Franzosen entledigt; man machte es aber dem Erzherzoge zum

Vorwurf, daß er sich hernach zwei Monate lang damit aufhielt, die Brückenschanze bei Hüningen und das unbedeutende Fort Kehl zu belagern; allein er, wie die Franzosen, sahen damals ein, daß das Schicksal des Kriegs werde in Italien entschieden werden. Als daher Kehl am 9. Januar 1797, Hüningen am 1. Februar 1797 capitulirt hatte, ward am Rhein ein Waffenstillstand auf dreitägige Aufkündigung geschlossen. Gleich hernach ward der Erzherzog Carl nach Oesterreich gerufen, um Wien zu retten, welches von Bonaparte bedroht ward.

§. 4. b.

3. Summarische Uebersicht der siegreichen Unternehmungen der Franzosen in Italien, welche die Präliminarien von Leoben und den Frieden herbeiführten.

Die Begebenheiten des Jahrs 1797 sollten in diesen Theil unseres Werks nicht aufgenommen werden, weil wir Alles, was Bonaparte angeht, dem letzten Theile desselben vorbehalten wollten; wir müssen daher diesen Theil mit der Erzählung von der Beendigung des Kriegs, so weit er das deutsche Reich anging, schließen. Diese Beendigung ward aber erst durch die Präliminarien zu Leoben vollständig, wir glauben also noch der Siege der Franzosen erwähnen zu müssen, welche den Kaiser nöthigten, sich von den Engländern loszusagen, welche ihm im Anfange des Jahrs 1797 als die einzigen ihm getreu gebliebenen Verbündeten übrig waren. Wir wollen aus diesem Grunde die kriegerischen Unternehmungen Bonapartes in Italien in den Jahren 1796 bis April 1797 und die politischen Veränderungen, welche eine Folge derselben waren, kurz hintereinander aufzählen, die genauere Erörterung des Zusammenhangs der einzelnen Begebenheiten und Ereignisse und die Aufzählung aller Schritte des nachherigen Kaisers der Franzosen dem folgenden Theile dieses Werks vorbehaltend.

Schon der Wohlfahrtsausschuß hatte Savoyen als Departement des Montblanc dem französischen Reiche einverleiben lassen, die französische Armee hatte aber weder im Jahre 1794 noch 1795 die Alpen überstiegen, obgleich beide Armeen, die der Alpen und die italienische, bis an die piemontesische Gränze vorgerückt waren. Diese beiden Armeen waren im Jahre 1795 zuerst unter Kellermann vereinigt, wurden aber hernach, als der Friede mit Spanien und das Glück der Waffen in Deutschland möglich machte, sie bedeutend zu verstärken, wieder getrennt und zweien Oberbefehlshabern übergeben. Kellermann behielt das Commando der Alpenarmee, Scherer ward Obergeneral des italienischen Heers. Diese ward nach dem Frieden mit Spanien durch die ganze Armee der Ostpyrenäen und durch andere Truppen verstärkt, so daß man sie im October 1795 auf fünfzigtausend Mann schätzte; auch Clausewitz gibt sie zu 43000 M. an. Scherer war freilich dem Trunk ergeben, hielt schlecht Disciplin und war nicht im Stande, dem Mangel an Gelde und den Betrügereien der Lieferanten und Commissarien zu steuern; Massena diente aber zunächst unter ihm und schlug die Oesterreicher am 22. November bei Loano. Der General Devins verlor bei der Gelegenheit fünftausend Mann, 48 Kanonen und einige Magazine. Er ward dann abberufen und der ein und siebenzigjährige Beaulieu an seiner Stelle Oberbefehlshaber der Oesterreicher, die in Verbindung mit den Piemontesern unter Colli den Franzosen gegenüberstanden. Auch die Letztern hatten, ehe das Directorium einen neuen Obergeneral ernannte, ebenfalls von der Heerabtheilung, welche Serrürier anführte, eine Niederlage erlitten und waren bis nach Ceva zurückgedrängt worden.

Das Direktorium verdankte Bonaparte seine Existenz, er hatte mit der ihm eigenen Geschicklichkeit und mit dem Scharfblick eines zum Herrscher gebornen Staatsmannes die künftige Schutzwache des Direktoriums und der Räthe, aus regulären Truppen bestehend, geordnet, dem Royalismus eine Schranke gesetzt und nur allein aus dieser Ursache die Stelle eines Ge-

nerals des Innern angenommen; das Direktorium war ihm Dankbarkeit schuldig. Von den Direktoren begünstigte damals (nicht aber nachher) Carnot Bonaparte, weil er große Thaten von ihm erwartete, Barras, weil er ihn von Toulon her und durch die Scene des 13. Vendemiaire kannte, vielleicht auch, weil er die Josephine Beauharnais geheirathet hatte; er ward also in seinem sieben und zwanzigsten Jahre am 23. Februar 1796 zum Obergeneral der italienischen Armee ernannt und traf am 27. März in Nizza ein, wo das Hauptquartier dieser Armee war. —

Ein Mann der Entscheidung wie Bonaparte mußte mit einem entscheidenden Schritte nothwendig beginnen, wenn er auch nicht Pferde, Lebensmittel, Kleider, Geld für seine Soldaten in den Ebenen Italiens hätte suchen müssen. Er vertröstete sie daher, als er auszog, um von der Riviera aus den Kamm der Apenninen zu erstürmen und Oesterreicher und Piemontesen von einander zu trennen, mit der Aussicht auf reichen Raub. Er regte sie zugleich mit jener an Rotomontade grenzenden Beredsamkeit auf, die noch jetzt jedes Franzosen militärisches und eitles Herz rührt, wenn die Phrasen in Büchern und auf dem Katheder wiederholt werden. Beide Heere, das französische und das verbundene österreichische und sardinische, setzten sich fast zu gleicher Zeit in Bewegung, um anzugreifen. Beaulieu hatte zu diesem Endzweck im April Argenteau beordert, die Punkte von Dego, Millesimo und Montenotte zu besetzen. Um diese Punkte zu erstürmen, zu behaupten oder wiederzunehmen fielen zwischen dem 10. und 15. April die Gefechte vor, die für Bonapartes Ruhm und für das Schicksal von Italien und von ganz Deutschland entscheidend wurden. Die Hauptaufgabe Bonapartes war, den General Provera, der die Verbindung zwischen dem sardinischen Heer unter Colli und dem österreichischen unter Beaulieu erhalten sollte, niederzuwerfen und sich zwischen beide Heere hineinzudrängen. In dem Gefecht bei Montenotte ward zuerst Argenteau, den Beaulieu vorausgeschickt hatte, am 12. April geschlagen; am 13. bei Millesimo ward Collis linker Flügel

aus seinen Stellungen geworfen und Provera genöthigt, sich in das Schloß Cossaria zu werfen, wo er enge eingeschlossen und hernach gefangen wurde. Am 14. und 15. wurden in dem Gefechte bei Dego die Oesterreicher ganz zurückgeworfen, so daß sich Bonaparte gegen Collis sardinisches Heer richten konnte. Der Verlust der Oesterreicher in diesen Gefechten wird von Jomini zu einem dritten Theil ihrer ganzen Macht, das heißt zu 10,000 angegeben; auch verloren sie viele Kanonen.

Militärisch wird es Bonaparte zum Vorwurfe gemacht, daß er Beaulieu Zeit ließ, sein Heer bei Aqui zu vereinigen und sich gegen Colli wandte, der bei Ceva stand; politisch hatte er ganz richtig gerechnet, weil er wußte, daß der König von Sardinien und sein rathgebender Cardinal beben würden, wie die deutschen Fürsten erschrocken waren, und daß er handeln werde wie diese. Dies geschah schon am 23., nachdem Colli in den Gefechten bei Mondovi unglücklich gewesen war und einsah, daß er von Beaulieu keine Unterstützung zu erwarten habe [60]. Ganz Italien war voll Unzufriedener, in Piemont wollte man der militärischen Tyrannei, in der Lombardei der Fremdenherrschaft entledigt seyn. Bonaparte als Corse und als der Freund

---

60) Hier ist Botta, besonders in Beziehung auf die Prahlerei Bonapartes und aller Franzosen überall sehr gut zu gebrauchen. Er sagt Storia d'Italia dal 1789 al 1814. Capo lago, presso Mendrisio 1833. Vol. I. p. 337. Zuerst in Beziehung auf das Verhältniß von Beaulieu und Colli: Ne Beaulieu si curò molto di starsene unito a Colli, ne Colli a Beaulieu, perchè ed alcuni semi di discordia già erano primo dei racontati fatti trà loro sorti, e, come suole accadere, nelle disgrazie, gli Austriaci accusavano i Piemontesi di non avergli comera debito ajutati, i Piemontesi davano il medesimo carico a gli Austriaci. Was den Waffenstillstand angeht, so sagt Botta von seinem Victor Amadeus III. dasselbe, was wir von allen deutschen Fürsten des Jahrs 1796 sagen. Pag. 352—353: Stupiranno i posteri che intero il stato suo in Italia, intero le fortezze, intero l'esercito ad un primo romoreggiare di Francesi si sia sbigottito nel animo e dato subitamente in preda a coloro che con una pace a lui pregiudiziale non altro fine avevano, se non di constringere l'Austria ad una pace utile a loro.

(wie man glaubte) der Revolution hatte schon alle Fäden der Conspirationen in seinen Händen, er schreckte die feigen Tyrannen und Colli mußte auf Waffenstillstand antragen. Dieser Waffenstillstand ward schon am 23. April unterzeichnet und lieferte nach der Art, wie man damals in Paris die Friedensschlüsse zu betrachten und schwächere Verbündete zu behandeln pflegte, sobald er am 15. Mai in einen Frieden verwandelt ward, den König und sein Land in die Hände der Franzosen [61]). Die Bedingungen desselben sicherten Bonapartes Rücken, sie gaben ihm eine offene Straße durch Piemont und machten es den Oesterreichern unmöglich, die weiten Ebenen der Lombardei gegen siegestrunkene Franzosen, gegen deren tüchtige Generale und gegen den Obergeneral, der im Felde, im Cabinet und im Administrationswesen gleich groß war, zu vertheidigen.

Bonaparte ging hernach nicht, wie er durch eine Bedingung des Waffenstillstandes zu vermuthen Veranlassung gab,

---

61) Dies wird man am besten sehen, wenn wir das Wesentliche des Friedens vom Mai 1796 hier mit Bottas Worten hersetzen, ohne eine ganze Reihe geheimer und öffentlicher Bedingungen und Zahlungen und Erpressungen aller Art zu erwähnen. Dem Könige blieb eigentlich nur Turin. Es heißt pag. 357: **Furono le condizioni principali: Cedesse il re alla republica la possessione del ducato di Savoja e della contea di Nizza; oltre le fortezze di Cuneo, Céva e Tortona, mettesse in potestà dei republicani Icilia, l'Assietta, Susa; la Brunetta, Castel Delfino ed Alessandria, ed in luogo suo, ed a piacere del generale di Francia, Valenza; smantellassersi a spese del re Susa e la Brunetta, ne alcuna nuova fortezza potesse rizzare per quella frontiera; non desse passo ai nemici della repubblica; non soffrisse ne suoi stati alcun fuoruscito o bandito Francese; restituissersi da ambe le parti i prigioneri fatti in guerra; abolissersi ed in perpetua dimenticanza mandassersi i processi fatti ai querelati per opinioni politiche; a libertà si restituissero e dei beni loro posti al fischo si redintegrassero; avessero facoltà durante il loro quieto vivere, o di starsene senza molestia negli stati regii, o di trasferirsi là dove più lor piacesse. Dei paesi occupati dai Francesi conservasse il re il governo civile,** ***ma si obligasse a pagare le taglie militari ed a fornir viveri e strame all' esercito repubblicano; disdicessi l'ingiuria fatta al ministro di Francia in Alessandria.***

bei Valenza über den Po, sondern weiter unten bei Piacenza, um die Oesterreicher an der Adda zu ereilen. Dies veranlaßte den von den Franzosen in allen ihren Berichten so abentheuerlich und romantisch erzählten Uebergang über die Brücke von Lodi, der immer auffallend genug bleibt, wenn gleich Alles, was die Franzosen davon erzählen, erwiesene Lüge ist [62]), obgleich es allen Widerlegungen zum Trotz dennoch immer wiederholt wird. Beaulieu wollte bei Lodi die Franzosen gar nicht länger als etwa 24 Stunden aufhalten, ferner waren nur 14 Kanonen an der Brücke aufgestellt und nur 7000 Mann zu ihrer Vertheidigung zurückgelassen; es fiel daher gar keine Schlacht vor, doch gesteht Clausewitz, daß er auch so nicht begreife, wie die 300 Schritt lange Brücke habe mit Sturm genommen werden können. Dies geschah indessen, und die österreichische Armee ward entmuthigt. Sie löste sich, da sie stets aufs Heftigste verfolgt ward, nach und nach ganz auf, oder zog sich theils gegen Tirol hin, theils unter den Schutz der Festung Mantua. Crema, Pizzighetone, Pavia, endlich auch Mailand wurden besetzt, und Bonaparte hielt in der letzteren Stadt am 14. Mai seinen Einzug. Ungeheure Requisitionen und Contributionen versorgten das Heer und befriedigten die gierigen Generale; bald wurde sogar dem Directorium und dem Heere Moreaus mit den in Italien erpreßten Summen aus der Noth geholfen

---

62) Das scheint sehr hart ausgedrückt, es paßt aber für den summarischen Bericht, den wir hier geben, keine Erörterung eines einzelnen Punkts. Wir wollen nicht einmal die wiederholen, was in der ersten Auflage Seite 302 im Text und in der Note steht; wir wählen lieber das Urtheil eines Mannes vom Fach. In dem Buche: Der Feldzug von 1796, hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz. Berlin 1833. wird Seite 95 gesagt: „Bonaparte nennt dieses Gefecht um eine einzelne Brücke, diesen Stoß mit einer einzigen Colonne in seinem Bericht absichtlich die Schlacht bei Lodi, geschmückt durch die Trophäen von zwanzig Kanonen und mehreren tausend Gefangenen. In dieser Gestalt hat es ganz Europa durchzogen, hier Glück und Freude, dort Schauer und Furcht, an einem dritten Ort Besorgniß und Behutsamkeit hervorgerufen."

fen[63]). Akademiker kamen nach Italien, Künstler machten sich auf, um, von Künsten declamirend, den classischen Boden derselben zu plündern. Die pariser Rhetoren und ihre Salons redeten nur von Bonaparte und von den Trophäen aller Art, die er nach Paris schaffte. Die Unruhen, welche die schlaffen Italiener hie und da erregten, wurden leicht militärisch gedämpft und wurden benutzt, um neue Erpressungen auszuüben und alte Einrichtungen zu verändern.

Bonaparte wollte, weil ein spanischer Prinz in Parma regierte, den Schein annehmen, als wenn dieser um des spanischen Friedensfürsten und seiner Geliebten wegen geschont werden sollte, da das Direktorium schon damals daran dachte, Spanien gegen England zu benutzen; er ward also nur seiner Kunstwerke und Schätze beraubt. Man behielt übrigens sowohl den Herzog von Parma als den von Modena ganz in der Hand, da man ihnen nur einen Waffenstillstand, nicht einen Frieden gewährte; dafür gaben, gleich den deutschen Fürsten, sowohl der Herzog von Modena als der von Parma, die den Unterthanen seit langer Zeit abgenommenen und im Schatze verschlossenen Millionen freiwillig heraus. Auf diese Weise wurden dort die Geizigen Beute der Gierigen. Die Oesterreicher wurden ganz aus Italien gedrängt und nach Tirol getrieben, auch bedachte man sich keinen Augenblick, den Venetianern Verona unter einem Scheinvorwande und hernach Brescia ohne einen solchen abzu-

63) Wir dürfen hier nicht Alles zusammenrechnen, sondern geben nur ein Pröbchen, ohne der vielen und grausam beigetriebenen Naturalien und Requisitionen, oder der Kirchenplünderung und der 21 Kisten mit Silberzeug aus Lodi, Mailand und Bologna auch nur zu erwähnen. Die Lombardei zahlte 25,000,000, Modena 10,000,000, die Reichslehen 200,000, Mantua, als es endlich erobert ward, 800,000, Massa und Carrara 600,000, Parma und Piacenza 20,000,000, der Papst 36,000,000, Bologna und Ferrara 3,700,000, die Magazine englischer Waaren 8,000,000. Bonaparte erklärt daher um 1797 seinen Soldaten, die das Geld erpreßt hatten, er habe e i l f Monate hindurch a l l e Kosten für die Armee bestritten, alle Generale, Offiziere, Soldaten und sich selbst dabei gut bedacht (sagt er freilich nicht dazu) und noch 30,000,000 nach Frankreich geschickt.

nehmen, obgleich Venedig Republik und enge Verbündete von Frankreich war. Beaulieu hatte die Besatzung von Mantua, ehe er Italien verließ, auf 13,000 Mann verstärkt, hatte aber wie vorher in den Apenninen und Alpen seine Armee durch Vertheilung zersplittert, weil er alle Zugänge von Tirol cordonmäßig hatte decken wollen. Bonaparte sagt dagegen, er erkenne nur darin die Meisterschaft eines Generals, daß er verstehe, zu einer gegebenen Zeit an einem gegebenen Orte stets eine dem Feinde überlegene Zahl von Truppen beisammen zu haben.

Die Citadelle von Mailand behauptete sich bis zum 27. Juni; Bonaparte befand sich in Florenz zum Besuch, als die Nachricht von der Uebergabe ankam. Er hatte damals den Neapolitanern Gnade widerfahren lassen, weil sie zu weit entfernt waren, um ihnen beizukommen; er hatte dem Pabst einen Waffenstillstand gewährt (am 23. Juni), den dieser durch Abtretung der Legationen, Reggio, Bologna und Ferrara, durch 15½ Millionen Franken, 100 Kunstwerke, 500 Handschriften kaufen sollte. Auch der Schatz von Loretto ward geplündert, aber die Pfaffen hatten längst falsche Edelsteine den ächten untergeschoben. Augereau schickte dann auch in das Land des befreundeten Großherzogs von Toscana eine Schaar seines Raubheers, um in Livorno für 10 bis 12 Millionen Franken englische Waaren wegzunehmen. Die Belagerung von Mantua wurde sehr lebhaft betrieben, als plötzlich die Nachricht kam, daß Oesterreich ein neues Heer gerüstet habe, um diese Festung zu entsetzen. Beaulieu halte nach seinem Abzuge aus Italien noch eine Niederlage im italienischen Tirol erlitten und hatte sich endlich mit seinem Heer nach Caliano zwischen Roveredo und Trient gezogen, wo ihm Massena mit 12,000 Mann gegenüber lag. Im Juni übernahm Melas das Commando einstweilen, bis Wurmser vom Rheine anlange und Beaulieu reiste Ende Juni ab. Wir haben oben erzählt, daß man der Rheinarmee 25,000 Mann und viel Material entzog, um ein neues italienisches Heer aufzustellen, und daß Wurmser das Commando

dieses Heeres übernehmen sollte. In der Mitte Juli war in Tirol das Heer vereinigt. Man schätzte die Zahl der Oesterreicher auf 60,000 Mann, als Wurmser an ihrer Spitze durch das Etschthal nach Italien vordrang und Massena nöthigte, sich zurückzuziehen. Massena lagerte sich am 30. Juli zwischen Rivoli und Castel nuovo, an welchem letztern Orte Bonaparte sein Hauptquartier hatte. Wurmser beging den alten Fehler des österreichischen methodischen Kriegführens; er zersplitterte sein Heer. Er selbst zog mit 32,000, die er wieder vielfach theilte, durchs Etschthal, Quosdanowich sollte am Garda-See herziehen und bei Riva und Salo hervorbrechen.

Bonaparte hatte bei der Nachricht vom Heranziehen eines ihm an Zahl überlegenen Herres die Belagerung von Mantua plötzlich aufgehoben und 126 Stück schweren Geschützes freiwillig preisgegeben, um das Schicksal der Festung durch den Kampf mit Wurmsers Heer, dem er entgegeneilte, im Felde zu entscheiden. Alle Kräfte Bonapartes wurden anfangs gegen Quosdanowich gerichtet, der in der Nähe des Garda-Sees stand, und Brescia besetzt hatte. Wurmser konnte auf diese Weise seinen Marsch geraden Wegs nach Mantua richten, wo er am 1. August einzog. Die Festung ward von ihm aufs Neue mit Allem versehen, doch ward der rechte Augenblick versäumt, Quosdanowich beizustehen. Der österreichische Obergeneral hielt sich nämlich noch den 2. August in Mantua auf; an diesem Tage schickte er zwar eine Heerabtheilung nach Castiglione, welches am 31. Quosdanowich noch besetzt gehalten hatte, erfuhr aber schon am Abend, daß dieser auf allen Punkten zurückgedrängt sey. Quosdanowich hatte indessen den Angriff erneut, und seit dem 3. war von beiden Seiten fortdauernd mit der größten Tapferkeit gestritten worden; am dritten ward zugleich bei Lonato und Castiglione ein förmliches Treffen geliefert. In diesem Treffen verloren die Oesterreicher 3000 Mann und 20 Kanonen; ihr Hauptverlust war aber, daß nach dem Verlust des Treffens Wurmser, der deshalb über den Mincio gegangen war, sich nicht mehr mit Quosdanowich vereinigen konnte. Quos-

danowich war am 4. bis nach Riva zurückgegangen, es konnte sich also Bonaparte am 5. mit seiner Hauptmacht gegen Wurmser wenden, der mit seinen 25,000 Mann bis Castiglione gedrungen war. Von der entscheidenden Schlacht bei Castiglione am 5. hatten besonders Augereau und Massena die Ehre, 2000 Oesterreicher wurden getödtet, 1000 gefangen, 20 Kanonen genommen; Wurmser mußte sein Hauptheer nach Valeggio, seinen rechten Flügel nach Peschiera retten. Auch das Lager, welches er dort bezogen hatte, ward am 6. von Massena erstürmt. Wurmser zog nach Tirol, wohin ihm die Franzosen auf dem Fuße folgten; er vereinigte sich dort wieder mit Quosdanowich, Bonaparte aber ließ Mantua, wohin Wurmser ein Heer von 15,000 Mann gelegt hatte, aufs Neue einschließen.

Die Franzosen standen hernach den Kaiserlichen, die täglich Verstärkungen erhielten, seit dem siebenten August in Tirol gegenüber. Massena lag bei Rivoli, Augereau bei Verona, Vaubois am Gardasee. Wurmser ward in den drei Wochen schnell so sehr verstärkt, daß seine Armee der ihr gegenüberstehenden an Zahl bald ganz gleich war. Man ist aber in Oesterreich zu conservativ, um irgend einen alten Brauch aufzugeben, die Armee ward beim zweiten Angriff aufs neue getheilt. Davidowich sollte über Trient und Roveredo nach Italien ziehen, Wurmser aber durch das Brentathal über Bassano das Blokadecorps vor Mantua überfallen. Die Franzosen warteten nicht, bis der letztere angelangt sey, sondern Massena griff Davidowich an, um, im Falle er siege, hernach im Thal der Brenta hinter Wurmser herzumarschiren. Davidowich ward am vierten September bei Roveredo geschlagen und am fünften nach Neumarkt getrieben, so daß die ganze französische Macht ohne Gefahr durchs Brentathal hinter Wurmser herziehen konnte, sie erreichte ihn am achten September bei Bassano. Bei dieser Gelegenheit prahlen die Franzosen mit Recht, denn es ward keine eigentliche Schlacht geliefert und doch ward Wurmser geschlagen, verlor 2000 Gefangene und 30 Kanonen ward ganz von Quosdanowich getrennt, der sich ins Friaul zu

retten suchte. Wurmser selbst rettete sich mit 16,000 Mann über die Brenta nach Vicenza. Er eilte nach Mantua, bahnte sich in mehrern glücklichen Gefechten durch seine vortreffliche Reiterei Bahn, lagerte sich am See vor Mantua, zog die Garnison an sich und beschloß, noch einmal ein Treffen zu wagen. Dies Treffen ward beim Fort St. Georg geliefert, Wurmser verlor über 2000 Mann und konnte nur mit Mühe über den Damm in die Festung gelangen.

Das Schicksal von Italien blieb an den Besitz von Mantua geknüpft, welches die Franzosen nicht zu beschießen, sondern nur einzuschließen gedachten, weil, seit dem Wurmser sich hineingeworfen hatte, eine ungeheure Menge Menschen dort angehäuft war, von denen tausende in den Spitälern krank lagen. Man hoffte nicht ohne Grund, was die verpesteten Dünste des Sees und des Sumpfs, der Mantua umgibt, nicht vernichteten, würde bald der Mangel aufreiben, da bei der Versorgung auf eine so große Zahl nicht war gerechnet worden. Während der sechs Wochen, welche Bonaparte, nachdem er Wurmsers beide Unternehmungen vereitelt hatte, in der Lombardey zubrachte, arbeitete er an den Vorbereitungen zur Errichtung seiner cispadanischen und transpadanischen Republik, die er dem Directorium, welches lange nichts davon wissen wollte, aufdrang. Der erste Schritt in dieser Beziehung war, daß der Herzog von Modena, trotz der bezahlten Millionen, ohne weiteres seines Landes beraubt, und die von ihm eingesetzte Regentschaft abgesetzt ward. In welcher Absicht der General die Gewaltthat beging, geht deutlich daraus hervor, daß er nicht blos in Modena dieselbe Art provisorischer Regierung einrichtete, die er vorher in den drei, dem Pabst entrissenen Legationen, Bologna, Ferrara und Reggio eingerichtet hatte, sondern daß er sogar die Deputirten der vier genannten Oerter in einer Versammlung, als Vorspiel des gesetzgebenden Körpers der transpadanischen Republik, vereinigte. Oesterreich machte indessen eine neue Rüstung, um Mantua zu entsetzen, es regte den Pabst und Neapel auf und trat in eine geheime Verbindung mit ihnen. Neapel machte zu rechter Zeit

Friede, der Papst setzte seine Rüstungen fort und gab dadurch Bonaparte den gewünschten Vorwand, ihn hernach ärger zu placken und zu brandschatzen als vorher.

Die Oesterreicher vereinigten im October gegen 50,000 Mann unter dem Feldzeugmeister Alvinzi in Tirol und ließen diese Armee auf dieselbe Weise wie Wurmsers Heer in Italien einrücken. Davidowich sollte über Trient, Quosdanowich über Bassano ziehen; beide sollten sich an der Etsch vereinigen und Wurmser sie durch einen Ausfall aus Mantua unterstützen. Davidowich war anfangs glücklich. Er drängte nach glücklichen Gefechten am 7. November den General Vaubois nach Rivoli, nahm ihm am 17. zwölf Kanonen und 1200 Gefangene und nöthigte ihn, sich nach Castelnuovo zu ziehen. Während dieser Zeit war auch Alvinzi mit der Hauptarmee in der Gegend von Bassano und Citadella erschienen. Dort stritten zwar die Franzosen am 6. September mit Glück, doch fand Bonaparte rathsam, um Vaubois unterstützen zu können, sich gegen Verona zu wenden, wohin ihm Alvinzi folgte. Dieser trieb zwei Mal am elften und am zwölften November die Angriffe der Franzosen glücklich zurück, erwartete aber vergebens, daß sich Davidowich mit ihm verbinden werde, dieser war ruhig liegen geblieben. An drei Tagen hintereinander, am 15., 16. und 17. November bot Bonaparte in der sich drei Mal erneuernden Schlacht bei Arcole Alles auf und erhielt einen vollständigen Sieg. Die Franzosen sagen, die Oesterreicher hätten 7 — 8000 Mann verloren; das mag übertrieben seyn, die Hauptsache ist, daß der Zug zum Entsatz von Mantua vereitelt und Alvinzis Heer auf der einen Seite hinter die Brenta und auf der andern an den Gardasee geworfen war.

Mit bewunderenswürdiger Anstrengung brachte Oesterreich, nachdem das Directorium vergebens eine Friedensunterhandlung durch Absendung des General Clarke einzuleiten versucht hatte, gegen Anfang Januar 1797 ein neues Heer von etwa fünf und vierzigtausend Mann zusammen. Mit diesem Heer brach Al-

vinzi, und zwar wiederum in zwei Colonnen am 7. nach Italien auf. Die Hauptarmee, unter Alvinzi selbst, zog dieses Mal an der Etsch her, eine Abtheilung derselben unter Provera ward geradewegs nach Mantua geschickt. Diese war gerade bei der Vorstadt St. Georg angelangt, als sie von Bonaparte überrascht wurde, der am 13. und 14. Januar bei Rivoli und la Corona den glänzendsten Sieg erfochten hatte. Alvinzis Heer war beinahe aufgerieben, ihm waren von 25,000 Mann nur 10,000 übrig geblieben, mit denen er nach Roveredo zog. Es fielen damals 10,000 Gefangene in der Franzosen Gewalt.

Vom Schlachtfelde eilte Bonaparte nach Mantua, wo Provera noch ausserhalb der Stadt bei La Favorita stand. In der Nacht vom 15. auf den 16. Januar trafen Bonaparte und Massena ein, schon um 10 Uhr Morgens am 16. streckte Provera mit 6700 Mann die Waffen. Die nächste Folge dieser letzten, fast beispiellosen Siege war die Uebergabe von Mantua am 2. Februar. Von 28,000 Mann, die sich in diesem Platze befunden hatten, waren 7000 gestorben, 6000 befanden sich in den Spitälern, 15,000 wurden kriegsgefangen. Nun wurden Lannes und Victor gegen den Papst geschickt, und kaum hatte der Letztere Ancona besetzt, als der Papst am 12. Februar dringend um Frieden bat. Dieser Friede ward am 20. in Tolentino geschlossen. Der Papst trat Avignon und Venaissin, Bologna, Ferrara und die Romagna ab, überließ Ancona den Franzosen während des Kriegs, zahlte noch 15 Millionen mehr Kriegssteuer, als er im Waffenstillstande versprochen hatte und lieferte Kunstwerke.

Jetzt endlich wollte Bonaparte durch Friaul in Oesterreich einfallen. Er war zu dem Ende mit zwei Divisionen vom Rheinheer unter Delmas und Bernadotte verstärkt worden und hatte Joubert längst nach Tyrol vorausgeschickt. Der ungeheuern Uebermacht der Franzosen konnte der Erzherzog Carl, der unter diesen traurigen Umständen das Commando übernahm, am Tagliamento kaum 20,000 Mann entgegenstellen. Diese Armee ward am 16. März bei Valvassone von den Franzosen,

zwar mit einem geringen Verluste, zum Rückzug genöthigt aber der Erzherzog ward heftig verfolgt. Die Franzosen besetzten auf der einen Seite Triest und Idria, auf der andern Tirol bis an den Brenner. Glücklich war es, daß des Erzherzogs Stärke wuchs, wie er sich Wien näherte, und daß er jedem entscheidenden Gefecht ausweichen konnte, bis sein Heer wieder auf vierzigtausend Mann gewachsen war. Wie nahe die Franzosen dem Erzherzog waren, kann man daraus beurtheilen, daß er am 29. März Klagenfurth verlassen hatte und daß schon am 30. Bonaparte dort eintraf. Bonaparte fand sich aber bald in einer sehr kritischen Lage. Er hatte Nachricht, daß ganz Tirol gegen seine Franzosen im Aufstande sey, er wußte gar nicht, wie es um Joubert stehe, den er dahin geschickt hatte, Ungarn und Kroatien drohten, sich in Masse in den Waffen zu erheben; in Krain, Kärnthen und Steiermark war das Volk feindselig, die Gebirge unwegsam, seine Verbindung mit Italien war unsicher; er schrieb daher am 31. März aus St. Veit an den Erzherzog und bot die Aussicht auf einen leidlichen Frieden. Der Erzherzog schickte darauf die Generale Meerfeld und Bellegarde an ihn, und Bonaparte, der noch immer nichts von Joubert hörte, schloß am 7. April 1797 einen Waffenstillstand, und schon am 18. April wurden die Friedenspräliminarien von Leoben unterzeichnet.

Druckfehler.

S. 1 Z. 1 v. u. lies Duval statt Duva.
S. 33 Z. 3 v. u. l. **premiers** st. **premicrs.**
S. 38 Z. 7 v. u. ist nämlich zu streichen.
S. 57 Z. 7 v. o. l. zwar st. nämlich.
S. 57 Z. 17 v. o. l. Villedeuil st. Villedenil.
S. 67 Z. 3 v. o. l. Organisation st. Drganisation
S. 90 Z. 17 v. o. l. Genossen und Anakreons.
S. 99 Z. 13 v. u. l. Thuriot st. Thiriot.
S. 106 Z. 16 v. u. l. Vertheidiger st. Verheidiger.
S. 110. Z. 11 v. u. l. Demagogen st. Dämagogen.
S. 117 Z. 17 v. o. l. Abentheurern st. Abentheurer.
S. 117 Z. 19 v. o. ist nach und e r einzuschalten.
S. 128 Z. 14 v. o. l. d'Avaray st. d'Avarny.
S. 171 Z. 7 v. o. l. verlorenen st. vorlorenen.
S. 255 Z. 13 v. u. l. Malachowski st. Malochowski.
S. 304 Z. 17 v. u. l. dreihundert st. vierhundert.
S. 309 Z. 6 v. u. ist nämlich zu streichen.
S. 323 Z. 13 v. u. l. Platière st. Platrière.
S. 334 Z. 11 v. o. l. Revolution von 1688.
S. 341 Z. 5 v. u. l. Ludwig XVI. st. Ludwig XIV.
S. 357 Z. 11 v. u. l. Migazzi st. Migatzky.
S. 437 Z. 5 v. u. l. Oligarchie st. Oligachie.
S. 531 Z. 8 v. o. l. Gonchon st. Gouchon.

Kleine Versehen, wie die Verwechslungen von n und u, c und e und dergl., wird sich der Leser leicht selbst verbessern.




UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 28 08 12 006 3